IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1982

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

- ☐ Coloured covers/
Couverture de couleur
- ☐ Covers damaged/
Couverture endommagée
- ☐ Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- ☒ Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- ☐ Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- ☐ Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- ☐ Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- ☐ Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- ☒ Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distortion le long de la marge intérieure
- ☐ Blank leaves added during restoration may
appear within the text. Whenever possible, these
have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- ☐ Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- ☐ Coloured pages/
Pages de couleur
- ☐ Pages damaged/
Pages endommagées
- ☐ Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- ☒ Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- ☐ Pages detached/
Pages détachées
- ☐ Showthrough/
Transparence
- ☐ Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- ☐ Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- ☐ Only edition available/
Seule édition disponible
- ☐ Pages wholly or partially obscured by errata
slips, tissues, etc., have been refilmed to
ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement
obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure,
etc., ont été filmées à nouveau de façon à
obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	12X	14X	16X	18X	20X	22X	24X	26X	28X	30X	32X
							☒				

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

Library of Congress
Photoduplication Service

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol → (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▼ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:

L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Library of Congress
Photoduplication Service

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole → signifie "A SUIVRE", le symbole ▼ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

32X

2

G

die

betr

2 a
5726

na

Gr

David Cranz
Historie
von
Grönland
enthaltend
die Beschreibung des Landes
und
der Einwohner &c.
nebst
beträchtlichen Zusätzen
und
Anmerkungen
zur
natürlichen Geschichte
bis auf das Jahr 1769.

Mit acht Kupfertafeln
und
einem Register.

Frankfurt und Leipzig, 1779.

Man
fruchtbar
Durch
Mensch
Geogra
große
und lehr
Wunsch
befriedig
Es
allerley
durch
schreibu
gen mü
gen, d
ein Re
in seine
mein n
Di
ser B
Reisen

Vorbericht.

Man ist heut zu Tage von dem vielfachen Nutzen der Reisebeschreibungen so sehr überzeugt, daß sie einer der schönsten und fruchtbarsten Zweige der Litteratur worden sind. Durch sie hat die Geschichte und Kenntniß des Menschen, und der Natur, die Historie und Geographie ungemein viel gewonnen, und die große Menge der Leser, die bloß eine nützliche und lehrreiche Unterhaltung suchen, finden ihren Wunsch in guten Reisebeschreibungen am besten befriedigt.

Es ist nur zu bedauern, daß sich Leser von allerley Art bey den meisten Reisebeschreibungen durch eine große Menge von Erzählung, Beschreibungen, Raisonnements u. d. g. durchschlagen müssen, um zu denjenigen Schätzen zu gelangen, die für sie darinnen liegen. Nicht alles was ein Reisebeschreiber erzählt, nicht alles was ihm in seiner Lage wichtig und bemerkbar war, ist allgemein wissenschaftlich.

Dieser Gedanke war die Veranlassung zu dieser Bibliothek der neuesten und vorzüglichsten Reisen, welche vielen Lesern, wie wir hoffen, kein unan-

unangenehmes Geschenk seyn wird. Dieses erste Bändchen wird freilich dem zuerst vorgezeichneten Plan nicht ganz entsprechen; obgleich der Inhalt desselbigen sehr schätzbar und wichtig ist. Die Europäische Geschichte von Grönland ist ein Buch, das aus verschiedenen Ursachen sich selten macht. Wir hatten die dazu gehörigen Kupferplatten in Händen; in dem Buche steht außerordentlich viel, das nur einer gewissen Klasse von Lesern interessant seyn kan, und daher bestimmten wir den Kleinern und allgemein interessanten Theil desselben, die Beschreibung von Grönland zum Inhalt des ersten Bändchens unserer Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen. Wir hoffen, daß die vielen beugefügten Kupfertafeln dasjenige reichlich ersetzen werden, was etwan diesmal an Neuheit abgehen sollte.

Bei den künftigen Theilen werden wir einen andern Weg einschlagen. Es soll alsdenn die Wahl nicht nur allezeit die neuesten und wichtigsten Reisen, es sey in welche Gegenden der Erde es wolle, treffen, sondern man wird sich den gemeinnützigsten und zusammenhängenden Auszügen aus größern Werken immer mehr zu nähern suchen.

zweiten
Als die
land
man zwar
würde, w
nicht sehr
machen ka
gang, hät
mal da ein
lischen, H
he, veran
anders, al
Aufnahme
die billigen
ten, als si
Die
Anderson
Grönland
natürliche
Relation
nebst sein
Paul Egg
Egede Co

ird. Dieses erste
erst vorgezeichneten
gleich der Inhalt
tig ist. Die Cran-
ist ein Buch, das
sich selten macht.
n Kupferplatten in
außerordentlich viel,
von Lesern interes-
estimmten wir den
anten Theil dessel-
rönland zum Inn-
erer Bibliothek der
Wir hoffen, daß
fertafeln dasjenige
etwan diesmal an
n werden wir einen
Es soll alsdenn die
uesten und wichtig-
Begenden der Erde
ird sich den gemein-
den Auszügen aus
u nähern suchen.

David Cranzens

Vorrede

zur

zweiten Ausgabe seiner Beschreibung von
Grönland.

Als die erste Ausgabe der Historie von Grön-
land Ao. 1765. veranstaltet wurde, konnte
man zwar hoffen, daß sie manche Liebhaber finden
würde, weil die Beschreibung eines bisher noch
nicht sehr bekannten Landes, viele Leser begierig
machen kann. Allein einen so geschwinden Ab-
gang, hätte sich niemand vorstellen können, zu-
mal da eine Uebersetzung derselben, in der Eng-
lischen, Holländischen und Schwedischen Spra-
che, veranstaltet worden ist. Ich kan also nicht
anders, als dem geehrten Publico für die gütige
Aufnahme, und besonders den Gelehrten, für
die billigen Urtheile von derselben um so mehr dan-
ken, als sie meine Erwartung übertroffen haben.

Die Quellen aus denen ich geschöpft, waren
Andersons Nachrichten von Island und
Grönland, des seel. Herrn Superint. Egede
natürliche Historie von Grönland, und die
Relation oder das Tagebuch seiner Arbeit,
nebst seiner beyden Söhne des Herrn Probst
Paul Egede und des Herrn Capitains Niels
Egede Continuationen, in dänischer Sprache.

Vorrede.

Mit diesem wenigen Vorrath begab ich mich den 17. May 1761. auf die Reise, mit deren besondern Umständen ich den geneigten Leser nicht aufhalten will, weil sie nicht zu meiner Absicht dienen, und langte am 1. Aug. 1761. zu Neu-Herrnhut in Grönland an.

Von da reisete ich in verschiedene Gegenden und Plätze, arbeitete dabei fleißig an der natürlichen Geschichte des Landes.

Inzwischen erschien in der Michaelismesse 1763. eine französische und teutsche Uebersetzung von des sel. Herrn L'egede Beschreibung von Grönland. Dieses hätte mich beynahe bewogen, meine Arbeit liegen zu lassen; allein da er viele Umstände entweder gar nicht, oder doch nur sehr kurz berührt; so kann meine Beschreibung als ein Commentarius darüber angesehen werden, wie ich denn dieselbe hauptsächlich zum Grunde gelegt, aus den Continuationen seiner Herren Edhne erweitert, und eben darum nicht citirt habe, weil es gar zu oft hätte geschehen müssen.

Aus dem Innhalt meiner Beschreibung des Landes wird man sehen, daß ich einige bisher entweder ganz unbekannte, oder doch nicht deutlich genug erklärte Gegenden abhandle, die dem Leser ein mehreres Licht in die Beschaffenheit dieses Landes geben können.

In dem ersten Abschnitt, von der Lage und Beschaffenheit des Landes, findet sich eine nöthige geographische Beschreibung des Landes, der Colonien und Missionen, ingleichen eine ausführli-

fühliche
Versch
ses un
davon
geben
liche Z
theilt,
rurgi
achrun
Grön
dem
nehm
halte
und G
Wall
Ander
der Se
rung u
schen
Weise
als mö
Gebrä
sonders
suche ih
Seele,
glaube
Dinge,
ich son
In
te des
von vor

Vorrede.

Vorrath begab ich mich
Reise, mit deren be-
geneigten Leser nicht
icht zu meiner Absicht
Aug. 1761. zu Neu-

verschiedene Gegenden
fleißig an der Natur-
des.

n der Michaelismesse
teutsche Uebersetzung
e Beschreibung von
mich benähe bewogen,
ten; allein da er viele
ht, oder doch nur sehr
e Beschreibung als ein
angesehen werden, wie
hlich zum Grunde ge-
en seiner Herren Sch-
arum nicht citirt habe,
ehen müssen.

einer Beschreibung des
daß ich einige bisher
, oder doch nicht deut-
en abhandle, die dem
die Beschaffenheit die-

chnitt, von der Lage
Landes, findet sich ei-
beschreibung des Landes,
en, ingleichen eine aus-
führli-

stiheliche Abhandlung von der Beschaffenheit,
Verschiedenheit und dem Ursprung des Treib-Ei-
ses und Eisberge, wie auch des Treib-Holzes,
davon man bisher wenig oder keine Nachricht ge-
geben hat. Ferner habe ich verschiedene beträcht-
liche Zusätze zu der natürlichen Geschichte mitge-
theilt, davon eines in Grönland gewesenen Chi-
rurgi Herrn Brasen thermometrische Beob-
achtungen, das andere ein Verzeichniß der
Grönländischen Kräuter und Moose nach
dem Linnäischen System, vielen Lesern ange-
nehm seyn werden.

Im zweyten Abschnitt von den Thieren,
halte ich mich zwar nicht lange bey den Vögeln
und Fischen auf, und in der Beschreibung der
Wallfische folge ich mehrentheils dem Herrn
Anderson: desto ausführlicher ist die Beschreibung
der Seebunde, die der Grönländer eigentliche Nah-
rung und der Kaufleute beste Handels-Waare ist.

Im dritten Abschnitt von der Grönländi-
schen Nation, beschreibe ich die Mittel und
Weise der Grönländischen Nahrung so deutlich
als möglich, führe ihre Lebensart, Sitten und
Gebräuche etwas ausführlicher aus; handle be-
sonders von ihren Tugenden und Lastern, und
suche ihre Begriffe, die sie von der menschlichen
Seele, von den Geistern haben, ihren Aber-
glauben und ihre wenige Einsicht in natürliche
Dinge, in einen Zusammenhang zu bringen, den
ich sonst nirgend gefunden habe.

Im vierten Abschnitt, von der Geschich-
te des Landes, habe ich mich bemühet die da-
von vorgefundenen Nachrichten nach meiner Zu-
rül-

rückkunft aus den Quellen selbst zu nehmen, mit einander zu vergleichen, das verlorne Grönland aus Torfæi Grœnlandia antiqua und aus den Nachrichten, die unsre Missionarien seit zehn Jahren durch die Grönländer von der Ost-Seite erhalten haben, wie auch das Herkommen der jetzigen Wilden und das Aussterben der ehemaligen Norwegischen Einwohner, nach den wahrscheinlichsten Vermuthungen zu beschreiben. Die Geschichte der ersten Colonie und Mission dieses Landes ist ein blosser Auszug aus des sel. Herrn Egede Relation von dem Anfang und Fortgang der Grönländischen Mission bis auf das Jahr 1736. ingleichen ein beträchtlicher Zusatz zu der Beschreibung von den Eskimos (oder die roh essen) in Terra Labrador und ihrer Aehnlichkeit mit den Grönländern (*) hinzugekommen, wie auch eine aus der Vaticanischen Bibliothek entlehnte Nachricht von dem Zustand der Normänner in Alt-Grönland, welches alles bey gegenwärtiger Ausgabe aus den Zusätzen zur zweiten Edition an gehörige Orte eingeschaltet, und mit der Beschreibung der Religion und den Sitten der heydnischen Grönländer nebst der Nachricht von dem Tode eines jungen Eskimos vermehret, und in ein helleres Licht gesetzt worden ist.

(*) In der Bäschingischen Erdbeschreibung 1ter Theil pag. 401. neueste Edition von 1777.

§. 1.

§. 3.

§. 9.

§. 11.

§. 12.

§. 13.

§. 18.

§. 19.

§. 22.

§. 23.

§. 26.

Haupt.

selbst zu nehmen, mit
 verlorne Grönland
 nequa und aus den
 missionarien seit zehn
 er von der Ost-Seite
 das Herkommen
 s Aussterben der eh-
 inwohner, nach den
 fungen zu beschreiben.
 Colonie und Mission
 r Auszug aus des sek.
 n dem Anfang und
 dischen Mission bis
 ichen ein beträchtlicher
 ng von den Eskimos
 rra Labrador und ih-
 rönländern (*) hinzuge-
 aus der Vaticanischen
 chricht von dem Zu-
 r in Alt-Grönland,
 rtiger Ausgabe aus den
 ition an gehörige Orte
 Beschreibung der Re-
 der heydnischen Grön-
 ht von dem Tode eines
 ret, und in ein helleres

a Erdbeschreibung 1ter Theil
 n von 1777.

Haupt · Inhalt.

I. Abschnitt.

	pag.
§. 1. Von der Lage und den Grenzen des Landes	1
§. 3. Geographische Beschreibung des Landes	5
§. 9. Von dem Meer und Eise	23
§. 11. Von schwimmenden Eis-Bergen	31
§. 12. Beschaffenheit der schwimmenden Eis-Felder	38
§. 13. Gefährlichkeit des Treib · Eises für die Schiffe	39
§. 18. Von der Ebbe und Fluth, den Wasser-Quellen und Flüssen	49
§. 19. Von der Luft und den Jahreszeiten	51
§. 22. Vom Nordlicht, einer merkwürdigen Mond-Finsterniß und dem Grönlan- dischen Meridian	58
— Tag · und Nacht · Länge	58
§. 23. Vergleichung der Kälte in Grönland mit andern Ländern in den Jahren 1756 bis 1769	67
§. 26. Von den Stein · und Erdbarten	89

Haupt - Inhalt.

	pag.
§. 28. Von Erd- und Seegewächsen nebst einem Kräuter-Verzeichniß	95

II. Abschnitt.

§. 1. Von den Land- Thieren, Land- und See- Vögeln	104	§. 14.
§. 5. Von den Fischen	116	§. 20.
— Vom Herings- und Stockfisch-Fang	117	§. 21.
§. 10. Von den See- Thieren	127	§. 23.
§. 11. Beschreibung der Wallfische	129	§. 26.
§. 17. Von der Art des Wallfisch- Fangs	142	§. 35.
§. 19. Von den vierfüßigen und See- Thieren oder Seehunden	142	§. 36.
§. 23. Nutzen und Unentbehrlichkeit der Seehunde für die Grönländer	158	§. 40.
		§. 45.
		§. 47.

III. Abschnitt.

§. 1. Von der Grönländer Gestalt und Lebensart	160	§. 1.
§. 2. Temperament und Gemüths- Beschaffenheit	162	§. 3.
§. 3. Kleidung nebst ihrem Putz	165	§. 5.
§. 10. Von dem Seehundfang mit Harpun und Blase	186	§. 6.
§. 12. Vom Seehund- Fang auf dem Eise	189	§. 7.
§. 13. Von dem Verhalten der Grönländer in ihrem Hauswesen	190	§. 14.

Haupt-Inhalt.

	pag.
§. 8. Gedanken von der Abstammung der Grönländer und Vergleichung mit den Kamtschadalen und Kallmuffen	300
§. 9. Nachrichten aus der Vaticanischen Bibliothek von dem Zustande der ehemaligen Norweger in Grönland und ihrer Vertilgung durch die Wilden	314
§. 12. Von der Strasse Davis, so John Davis entdeckt hat	330
— Nachricht von der Entdeckungs-Reise zu den Eskimos in Terra Labrador und Beschreibung des Landes Terre neuve	338
§. 14. Geschichte von Godhaab	350
§. 37. Nachricht von der Gefangennehmung und dem Ende eines jungen Eskimos	391

unbekant
strekt sich
Sarewoll
rechter Ha
in den 80
America
etwa in d
dieses Lan
Ob e
dern zusa
macht we
Eises das
Die Bern
gen, No
st, fällt

Inhalt.	pag.
Abstammung der	3
Vergleichung mit	
und Kallmücken	300
der Vaticanischen	
Zustände der ehe-	
n Grönland und	
die Wilden	314
Davis, so John	330
Entdeckungs-Reise	
erra Labrador und	
des Terre neuve	338
jaab	350
Erfangennehmung	
jungen Eskimos	391

I. Abschnitt.

Von dem Lande überhaupt.

§. 1.

Grönland ist das äußerste Stül Land, das in Nor-
den zwischen Europa und America liegt, und
von den Geographis gemeinlich unter die noch
unbekanten nördlichen Länder gerechnet wird. Es er-
streckt sich von der südlichsten Spitze, dem Vorgebirge
Sarewél und Seacenhuk, im 59sten Grad und 50. Min.
rechter Hand Nord. Ostwärts gegen Spitzbergen zu, bis
in den 80sten Grad, und linker Hand, dem nördlichen
America gegen über, Nord. West. und Nordwärts bis
etwa in den 78sten Grad. So weit sind die Küsten
dieses Landes entdeckt worden.

Ob es eine Insel sey, oder mit andren Län-
dern zusammenhänge, hat bisher noch nicht ausge-
macht werden können; da noch kein Schiff wegen des
Eises das äußerste Ende gegen Norden erreicht hat.
Die Vermuthung, daß es gegen Osten mit Spitzber-
gen, Nova Zembla und der Tartarey zusammenhän-
ge, fällt nach den neuern Entdeckungen der Holländer

u

und

und Russen, wenn nicht gänzlich, doch ziemlich wahrscheinlich weg. Daß das Land auf der Nord-West-Seite mit America grenze, ist mit mehr Wahrscheinlichkeit zu vermuthen: Weil erstlich die Strasse Davis, oder besser Baffins-Bay, gegen Norden im 78sten Grad sich immer enger zusammen zieht: zum andern, das Land, welches sonst bey der offenen See sehr hoch ist, gegen Norden immer niedriger wird; und drittens, die Kluth, welche bey Statenhuf, ja noch bey dem Coffins-Sund im 65sten Grad bey Neu- und Vollmonden achtzehn Fuß steigt, in Norden über Disko hinaus so abnimmt, daß sie im 70sten Grad nicht viel über acht Fuß ausmacht und sich vermuthlich endlich gar verliert. (*) Wozu noch viertens der Grönländer-Erzählung kommt, (worauf doch nicht viel zu bauen ist,) daß nemlich die Strasse sich so enge zusammen ziehe, daß sie auf dem Eise den Einwohnern auf der andren Seite zurufen und mit ihnen zugleich von beiden Seiten einen Fisch treffen können; es gehe aber ein so starker Strom von Norden in die Strasse, daß sie nicht zu einander kommen könnten.

§. 2.

Den Namen Grönland hat die Ost-Seite dieses Landes vor einigen hundert Jahren von den Norwegern und Isländern, die es zu erst entdeckt haben, bekommen: weil es grüner bewachsen geschienen, als Island. Diese Seite, die man gemeiniglich das alce oder verlorne Grön-

(*) Ellis Reise nach Hudsons Meerbusen, zu Entdeckung der Nord-Westlichen Durchfahrt. S. 40. und 51. Aus diesem Grunde hat der Englische Seemann Baffin die Heffnung, durch die Strasse Davis eine Durchfahrt in die Süd-See zu finden, aufgegeben, und folglich geschlossen, daß Grönland mit America zusammenhänge.

Grönland
sie wegen
besegelt

Es steht
Grönland
so herrlich
schrieben
finden sey
länden sei
kan aber d
Ost-Seite
segelt, wie
ten Norweg
Kirchen geh
det, und be
vorbringt
Ost-Seite.

Wenn d
darunter ge
75sten und
nebst der geg
und wenn m
land vorsage
lung halten
schen wohnen
vom 65sten l
kennen sie E
großen Meer
det, und seit
Namen hat
westlichen D
Wallfischfang
ders von dem

ch, doch ziemlich wahr-
auf der Nord-West-Sei-
mehr Wahrscheinlichkeit
e Straße Davis, oder
orden im 78sten Grad sich
zum andern, das Land,
See sehr hoch ist, gegen
und drittens, die Kluth,
beym Coffins: Sund
Bollmonden achtzehn Fuß
inwärts so abnimmt, daß sie
acht Fuß ausmacht und
verliert. (*) Wozu noch
Erhöhung kommt, (worauf
nemlich die Straße sich
auf dem Eise den Ein-
wässern und mit ihnen zu-
fisch treffen können; es
von Norden in die Straf-
namen könnten.

Die Ost-Seite dieses
von den Norwegern
entdeckt haben, bekommen:
nen, als Island. Die
das alte oder verlorne
Grön-

as Meerbusen, zu Ent-
den Durchfahrt. S. 48.
hat der Englische Seemann
ch die Straße Davis eine
zu finden, aufgegeben, und
nland mit America zusam-

Grönland nennt, ist uns fast gänzlich unbekant; weil
sie wegen des vielen Treib-Eises bisher noch nicht hat
besegelt werden können.

Es stehen einige in den Gedanken, als ob das alte
Grönland, das von den Isländischen Schriftstellern
so herrlich und mit Kirchen und Dörfern angebaut, be-
schrieben wird, nunmehr verloren und nicht mehr zu
finden sey, und fragen daher, ob man bey den Grön-
ländern keine Nachricht davon einziehen könne? Man
kan aber die West-Seite, mit eben dem Recht als die
Ost-Seite, das alte, verlorne und, seitdem man es be-
segelt, wieder gefundene Grönland nennen; weil die al-
ten Norweger daselbst ebenfalls ihre Wohnungen und
Kirchen gehabt, wovon man noch deutliche Spuren fin-
det, und der Boden, wenigstens igo, nicht weniger her-
vorbringt, als auf der so sehr gerühmten und gesuchten
Ost-Seite.

Wenn die Schiffer Grönland nennen, so verstehen sie
dazunter gemeiniglich die über Lappland zwischen dem
75sten und 80sten Grad belegenen Inseln Spitzbergen,
nebst der gegen über liegenden Ost-Seite von Grönland;
und wenn man ihnen von einer Heiden-Nision in Grön-
land vorsagen wolte; so würden sie es für eine Erdich-
tung halten; weil sie wissen, daß daselbst keine Men-
schen wohnen. Die West-Seite, die nunmehr wieder
vom 62sten bis 71sten Grad von Europäern bewohnt ist,
nennen sie Straat: Davis, die Straße Davis, von dem
großen Meerbusen, welcher Grönland von America schei-
det, und seit 1585. von dem Engländer, John Davis, den
Namen hat, welcher sie auf seinem Versuch einer Nord-
westlichen Durchfahrt, zuerst entdekt und seitdem, des
Walfischfangs halber, von allerley Nationen, beson-
ders von den Holländern, die uns auch die besten Char-

ten davon geliefert haben, häufig befahren worden. Eigentlich nennt man nur die Meer-Enge, die sich zwischen dem Vorgebirge Walsingham auf James-Eyland in Nord-America und der Sud-Bay in Grönland vom 67sten Grad bis in den 71sten über Disko-Eyland hinauf erstreckt, und etwa dreißig Meilen breit ist, die Straßte Davis; denn bis dahin ist zwischen Grönland und Terra Labrador ein weites Meer: Die Schiffer aber nennen gern das ganze Gewässer an der West-Seite mit diesem Namen.

Diese Seite ist ein hohes, felsiges und dürres Land, und erhebt sich an den meisten Orten gleich an der See zu hohen Bergen und unzugänglichen Klippen, die man über zwanzig Meilen weit im Meer sehen kan. Diese Felsen, beständig mit Eis und Schnee bedekt, welches auch schon alle erhabene Flächen und viele Thäler angefüllt hat und vermuthlich von Jahr zu Jahr zunimmt. Die vom Schnee entblößten Felsen und Klippen sehen in der Ferne dunkelbraun und ganz kahl aus: in der Nähe aber sieht man sie mit vielen Aern von farbigten Steinen durchstreift, hie und da mit ein wenig Erde und Torf bedekt und mit kleinem Gras und Heidekraut, und in den Thälern, wo auch verschiedene kleine Bäche und Teiche sind, mit niedrigem Gesträuch bewachsen.

Die Küste ist mit vielen Buchten und weit ins Land gehenden Fiorden oder Meerbusen durchschnitten, und mit einer ungezählten Menge kleiner und grosser Inseln, wie auch offener und blinder Klippen oder Schären bedekt.

Wer die Norwegischen Küsten gesehen hat, der kan sich eine ziemliche Vorstellung von Grönland machen; nur mit dem Unterscheid, daß die Felsen hier nicht mit Bäumen, und die Thäler nicht so mit Gras bewachsen sind,

sind, und gleich bei wol auch (ium) ab zu sehen

Von ist wol k chen: D am Wass einen Kl der Besch viele Jal mittheilen Von die Einwo zwar die Land ist wol, als ich zulezt merken.

Erst drichs H Handels- Jüsländ einer W ländern I guter Ha von der dichen H ben, wol Fisch, C Kaufleute Missionar

häufig befahren worden.
 Meer: Enge, die sich zwisch
 ingham auf James-Eys
 er Sud-Bay in Grön
 en 71sten über Disko-Ey
 dreißig Meilen breit ist,
 dahin ist zwischen Grön
 weites Meer: Die Schiffe
 e Gewässer an der West
 felfigtes und dürrer Land,
 Orten gleich an der See
 glischen Klippen, die man
 Meer sehen kan. Diefes
 gar zu steilen und glatten
 o Schnee bedekt, welches
 en und viele Thäler ange
 Jahr zu Jahr zunimt. Die
 und Klippen sehen in der
 ahl aus: in der Nähe aber
 n von farbigen Steinen
 ein wenig Erde und Torf
 und Heidekraut, und in
 edene kleine Bäche und
 e Sträuch bewachsen.
 Büchten und weit ins Land
 busen durchschnitten, und
 kleiner und grosser Inseln,
 der Klippen oder Schären
 sten gesehen hat, der kan
 g von Grönland machen;
 die Felsen hier nicht mit
 e so mit Gras bewachsen
 sind,

sind, und daß die Berge nicht erst in der Weite, sondern gleich beim Meer sehr hoch und spitzig zu lauffen: wie wol auch hie und da lange flache Gebirge, (Juga Montium) aber mit immerwährendem Schnee und Eis bedekt, zu sehen sind.

S. 3.

Von diesem wilden und so wenig bewohnten Lande ist wol keine grosse geographische Beschreibung zu machen: Denn ausser der Küste ist das Land gar nicht, und am Wasser nur sehr dünne, bewohnt. Ich will aber doch einen kleinen geographischen Versuch machen und aus der Beschreibung der Küste durch einen Kaufmann, der viele Jahre im Lande gedient, einige Merkwürdigkeiten mittheilen.

Von Statenshaf bis in den 68sten Grad, oder wie die Einwohner zu reden pflegen, in Süden, wohnen zwar die meisten Grönländer, aber keine Europäer. Das Land ist uns also noch sehr wenig bekannt. Davon so wol, als was uns Nordwärts noch unbekant ist, will ich zuletzt etwas aus der Grönländer Erzählungen anmerken. Das erste ist also:

Erstlich, die Colonie Friedrichs-Haab, d. i. Friedrichs Hoffnung, im 68sten Grad, im Jahr 1742. von dem Handelsmann, Herrn Jacob Severin, der damals von Jütland aus die Handlung nach Grönland trieb, auf einer Väs oder vesten Landes-Epige, von den Grönländern Pamiur, ein Schwanz genant, angelegt; ein guter Handels-Platz und Hafen, eine Viertel-Meile von der offenen See. In den Inseln, wo die Holländischen Handels-Schiffe ehemals einen Hafen gehabt haben, wohnen viele Grönländer, und haben einen guten Fisch-, Seehund- und Rennthier-Kang. Die ersten Kaufleute, Gelmeyden und Lars Dalager, und der erste Missionarius hieselbst Arnold von Westen Sylo, wurden

den von Godhaab dahin überbracht. Es gieng mit dieser Colonie im Anfang sehr unglücklich. Das eine Schiff, welches die ersten Einwohner von Godhaab dahin brachte, verunglückte auf der Kütreise nach Jütland mit Mann und Maus. Das andere Schiff, welches die Colonies Gebäude herüber geführt hatte, mußte in Norwegen mit vielen Kosten überwintern. Im Jahr 1743. verunglückte das dahin bestimmte Proviant-Schiff ebenfalls in der See; und von dem Proviant, der von Godhaab dahin überlassen wurde, gieng die Hälfte mit zwey Mann verloren. Im Jahr 1744. stieß sich das Schiff, acht Meilen von der Colonie, bey hellem Tage an einem Eisstück ein Loch, und nur die Mannschaft kam in einem Boot ans Land, nachdem sie zwey Tage und Nächte in der See zugebracht. In den folgenden Jahren hat das Schiff einigemal wegen des Treib-Eises nicht einlauffen können; da man dann den Proviant bey der Colonie Godhaab ankladen und einige dreißig Meilen weit mit Booten dahin schaffen müssen. Seit einigen Jahren hat man nicht so große Noth vom Eise gehabt; die Colonie ist fast von neuem wieder aufgebaut worden, und treibt nunmehr einen guten Handel mit Seehund, Speck, Fuchs- und Seehund-Fellen. Der igeige Kaufmann heist Peterßen; der Missionarius Møllensfort, und der Capteyn Joachim Gröndel. Daneben sind sechs bis acht Boots-Leute, und darunter einige mit Grönländerinnen verheyrathet.

Ein paar Meilen von der Colonie Nordwärts ist eine Florde, darinnen außer den gewöhnlichen Angmarsket, oder Grönländischen kleinen Heringen, auch manchmal große Heringe gefangen werden.

Sechs Meilen von der Colonie liegt die bekante Eis-Büchse, in der Charte de Witte Büchse genant. Das ist ein großes hohes Eis-Feld, dessen Glanz in der Luft, wie der Nordstern, viele Meilen weit in der See

gesehen

acht. Es gieng mit dieser
schifflich. Das eine Schiff,
von Godthaab dahin brach,
nach Jütland mit Mann
schiff, welches die Colonie
ste, mußte in Norwegen

Im Jahr 1743, verun-
glückte Schiff ebenfalls in
nt, der von Godthaab das
Hälfte mit zwey Mann
es sich das Schiff, acht
eltem Tage an einem Eise
mannschaft kam in einem
vey Tage und Nächte in
folgenden Jahren hat das
ib. Eises nicht einlauffen
roviant bey der Colonie
dreißig Meilen weit mit
Seit einigen Jahren hat
Eise gehabt: die Colonie
baut worden, und treibt
el mit Seehund, Speck,
Der ighige Kaufmann heißt
Wüllensfort, und der Cap-
anneben sind sechs bis acht
tge mit Grönländerinnen

Colonie Nordwärts ist ein
gewöhnlichen Angmars
n Heringen, auch manchi-
rden.

Colonie liegt die bekante
e Witte Blink genant.
feld, dessen Glanz in der
Meilen weit in der See
gese

gesehen
ist mit v
benen ge
daß es v
sam eine
und eine
Wölbung
man sich
Stücken
Ellen ho
die von
See. M
tragen si
finden als
breit offe
ländische
die Mühl
Land. Epi
ins Meer
und der
starke Wi
dunkelt, r
Augen un

Etwa
Eis bedek
Charte der
Durchfah
selbst finde
Rudera od
häuden.

Nicht
oder Halb
von kleine
Frühjahr

7
gesehen werden kan. Die Mündung der dassigen Kiorde
ist mit vielen von der Ebbe aus derselben herausgetrie-
benen grossen Stücken Eis dermassen verstopft worden,
daß es von Land zu Land über einige Inseln weg gleich-
sam eine gewölbte Eis-Brücke von vier Meilen lang
und einer Meile breit ausmacht. Die Oeffnungen oder
Wölbungen derselben, da man durchfahren könnte, wenn
man sich nicht vor denen öfters herabfallenden Eis-
Stücken fürchten müßte, werden zwanzig bis sechs-
Ellen hoch geschätzt. Durch dieselben treibt die Ebbe
die von den Bergen herab gestürzten Eisstücke in die
See. Wenn die Grönländer in die Kiorde wollen, so
tragen sie ihr Fahrzeug auf dem Kopf übers Land, und
finden alsdann zehn Meilen lang und etwa eine Meile
breit offen Wasser. Man findet Plätze, wo sonst Grön-
ländische Häuser gestanden haben; welches anzeigt, daß
die Mündung der Kiorde ehemals offen gewesen. Die
Land-Spitzen, die zu beiden Seiten der Eis-Wand sich
ins Meer hinausstrecken, bestehen aus Sandbänken;
und der Sand ist so fein und leicht, daß der geringste
starke Wind die Luft damit wie mit einem Nebel ver-
dunkelt, und den Menschen, noch sechs Meilen davon,
Augen und Mund voll wehet.

Etwa sechzehn Meilen von der Colonie geht eine mit
Eis bedeckte Oeffnung ins Land hinein, welche in der
Charte der Bär-Sund genant wird, und ehemals eine
Durchfahrt auf die Ost-Seite gewesen seyn soll. Da-
selbst finden sich, nach der Grönländer Aussage, noch
Rudera oder Ueberbleibsel von alten Norwegischen Ge-
bäuden.

Nicht weit davon ist im Lande ein See von Brei-
oder Halb-Salz-Wasser, indem das See-Wasser durch
zwei kleine Oeffnungen mit der Fluth hinauf geht. Im
Frühjahr gehen die gesprengelten Seehunde häufig in
diesen

24

diesen See ein, und werden, nachdem das Wasser mit der Ebbe gefallen, von den Grönländern mit leichter Mühe gefangen.

Im 63ten Grad, achtzehn Meilen Nordwärts vor Kriedrichs-Haab, (*) ist eine schmale Kierde, fünf Meilen lang, welche der erste Missionarius Esbde wegen einer Menge verschiedener Fische, die Fischer-Kierde genant hat. (**) In der Mündung dieser Kierde liegen ausser den Kleinern zwö grosse Inseln, drey bis vier Meilen im Umkreis. Am Ende der südlichen Insel, eine starke Rette von der See liegt:

Zweytens, die Fischer-Loge auf einem angenehmen und mit vielem grossen Gras bewachsenen Orte. Die Grönländer benennen diese Gegend von der gegen über liegenden Insel Kikterarsfietstal, und richten sich auf ihrer Kahr nach einem hohen Berg auf derselben, nach dessen Verhältnis mit andren Berg-Spitzen sie die Plätze, wo sich Seehunde aufhalten, zu finden wissen.

Die Loge ist im Jahr 1754. auf Ordre der allgemeinen Handels-Compagnie von dem Assistenten auf Godthaab, Anders Olsen, angelegt worden; und der ihige Kauf-

(*) Man kan die Grade und Minuten eines Ortes nicht recht bestimmen; und die Entfernung eines Orts rechnet man nach der Krümme zwischen den Inseln nach Nordischen Meilen, die etwas grösser als die Deutschen sind, so viel man etwa bey stillem Wetter in zwes Stunden rudern kan.

(**) Igo werden gar wenig Fische daselbst gefangen, und einige Arten sieht man gar nicht mehr. Die Grönländer sagen, es hätten einige unter ihnen denen Nepisfer oder Kogen-Fischen den Rücken aus Nothwillen abgeschnitten und sie wieder ins Wasser gesetzt; und seitdem hätten diese Fische ihre Gegend gänzlich verlassen.

Kauf-
Loge
daß d
wenig
mäßig
Eine
werte
zwey
wie
D
bey M
ke von
Z
ländi
Grät
Meile
digen
Muss
weit e
che ne
besoge
M
feln A
garne
den C
Seehu
Wasser
den la
M
Dupe
manch
D
esemal

nachdem das Wasser mit
Grönländern mit leichter

Meilen Nordwärts vor Kries-
marins Lgebe wegen einer
die Fische-Storbe genant
dieser Kierde liegen ausser
1, drey bis vier Meilen im
blischen Insel, eine starke

Loge auf einem angeneh-
Gras bewachsenen Orte.
iese Gegend von der gegen
retarkeitsthal, und richten
nem hohen Berg auf dersel-
mit andren Berg-Spitzen
unde aufhalten, zu finden

4. auf Ordre der allgemei-
on dem Assistenten auf God-
egt worden; und der isige
Kauf-

Minuten eines Tages nicht rech-
ernung eines Orts rechnet man
den Inseln nach Nordischen Meilen
die Deutschen sind, so viel man
zwei Stunden rudern kan.

iche daselbst gefangen, und einige
mehr. Die Grönländer sagen,
n denen Nepifet oder Kogen-
Kuchwillen abgeschnitten und so
und seitdem hätten diese Fische
ten.

Kaufmann oder Ober-Assistent heist **Schade**. Eine
Loge ist nur darinnen von einer Colonie unterschieden,
daß der Kaufmann unter der nächsten Colonie steht und
weniger Mannschaft hat. Die Handlung ist hier mittel-
mächtig, weil wenig Grönländer in der Gegend wohnen.
Eine starke halbe Meile davon an eben der Insel, See-
wärts, haben die Evangelischen Brüder seit 1758. ihre
zweyte Mission errichtet. Dieselbe heist **Lichtenfels**, und
wird an ihrem Ort umständlicher beschrieben werden.

Oben in der Kierde findet man auch Ruinen und da-
bey Metall wie Glocken-Gut; welches vermuthlich Stük-
ke von der alten Norweger Kirchen-Glocken sind.

Zwey Meilen von der Loge ist **Innuksuk**, ein Grön-
ländischer Wohn-Platz, und drey Meilen weiter die
Gräber-Kierde, wo auch Grönländer wohnen. Eine
Meile davon ist eine grosse Bucht mit einem flachen san-
digen Lande, welches wegen seiner Grösse und Ebene der
Muster-Platz genant wird, aber unbewohnt ist. So
weit erstreckt sich die Handlung der Loge Nordwärts, wel-
che nebst der Colonie **Friedrichs-Haab** von einem Schiff
besegelt wird.

S. 4.

Nach diesem kommen zwey Meilen weiter die In-
seln **Kellingeit**, oder wie sie die Dänen nennen, **Klinga-
garne**, die schon unter der Handlung der nächstfolgenden
Colonie liegen, wo ein vortreflicher und leichter
Seehund-Fang ist, indem man ihnen in den engen
Wassern zwischen den Inseln den Paß gar leicht abschnei-
den kan.

Vier Meilen davon ist **Merkotsof**, und dann die
Dupe-Kierde mit dem Holländer-Hafen, wo auch
manchmal vagirende Grönländer überwintern.

Die Insel **Kellingarsoak**, zwey Meilen weiter, ist
ehemals auch stark bewohnt gewesen; und eine Meile
davon

davon in Kariat und beym Strom am besten Lande
wohnen noch immer einige Grönländer.

Eine Meile davon geht die groſſe zehn Meilen lange
und zwey Meilen breite Amaraklik-Giorde Nord-Oſt-
wärts ins Land hinein, und gleich im Anfang derselben
Süd-Oſtwerts die kleine Priester-Giorde, also genant,
weil der erste Priester, Herr Egede, wegen des vielen
Grasses und Busch-Werks, daselbst Anſtalt machen las-
ſen, die Colonie aufzurichten. Es ist in der Amaraklik-
Giorde ein guter Angmarſer, Seebund, und Rennthier-
Kang. Man findet auch noch Ruderer von der alten
Norweger Gebäuden, nebst vielem Gras und kleinem
Gesträuch, wie auch Weichstein und Aern von rothem
Granat; von Grönländern aber wohnen ist sehr we-
nige da.

Eine Meile davon fährt man unter dem Storre-Tafel,
oder Hirsch-Falte, weg. Das ist der höchste Berg in
dieser Gegend und vielleicht im ganzen Lande. Die obere
ste von seinen drey Falken oder Spitzen kan man zwanz-
zig bis dreißig Meilen weit im Meer sehen, und ist we-
gen ihrer Stelle nur in dem Spalten mit Eis und Schnee
bedekt. Dieser Berg dient den Schiffen zum Wegweis-
er und den Grönländern zum Wetter-Zeichen; indem
bey bevorstehendem Süd-Sturm die Spitze desselben mit
einer kleinen Nebel-Wolke umringt wird.

Unter demselben geht die Kober-Giorde zwey Meilen
ins Land hinein, wo eine Lachs-Elde oder Bach mit
kleinen Fischen und ein guter Rennthier-Platz ist. Von
da das man unter dem Malina und Kyper-Berge hin,
noch eine Meile bis zur

Dritten Colonie Godhaab im 64ten Grad, vier-
zehn Minuten, achtzehn Meilen von der Fischer-Loge,
im

vom am besten Lande
länder.

offe zehn Meilen lange.
F. Giorde Nord: Ost:
im Anfang derselben
Giorde; also genant,
de, wegen des vielen
hst Anstalt machen laß
s ist in der Amarakit:
Rehumb: und Kennstner:
Rudera von der alten
um Gras und kleinem
und Adern von rothem
wohnen ist sehr we

unter dem Giorde: Taf,
ist der höchste Berg in
nsten Lande. Die ober:
Spitzen kan man zwanz
Reer sehen, und ist we:
ren mit Eis und Schnee
Schiffen zum Wegweis:
Bettel: Zeichen; indem
die Spitze desselben mit
gt wird.

de: Giorde zwon Meilen
s: Elde oder Bach mit
nnthier: Plaz ist. Von
und Hyper: Berge hin,

im 54ten Grad, vier:
von, der Fischer: Loge,
ini

im Ba
serken
manche
Land et
dert in
heissen
ländern
Norden
genant
Insel g
Hoffnu
kleinern
Wester
sten Lan
Kogen
die Brö
Kang be
eine Ein
ge grosse
gen: unt
die der
den Koch
weris üb
Hals. In
Meile W
dische B
viel. noch
Goddhaa
der Kauf
nen, noch
Brau. H

(*) So t
Eten

Im **Bals-Kevier**, (*einer Kiorde, die sich von den äußersten Inseln zwölf bis vierzehn Meilen lang, und an manchen Orten zwei Meilen breit Nord-Ostwärts ins Land erstreckt. Die äußersten Inseln, deren einige hundert in einem Bezirk von drei Meilen beisammen liegen, heißen die **Kookörnen** oder **Kook-Inseln**, bey den Grönländern **Kutiksur**. Zwischen denselben und **Kangel**, gegen Norden, ist die gewöhnliche Einfahrt, das **Norder-Gat** genant. **Kangel**, von den Dänen auch die **Hoffnungs-Insel** genant, weil die Colonie **Godhaab** oder gute **Hoffnung** zuerst auf derselben gestanden, ist mit vielen kleinern Inseln umgeben und grenzt an das sogenannte **Westerland**, welches durch einen engen **Sund** vom westen Lande abgerissen ist. Dieser **Sund** wird von den **Rogen-Fischen** der **Nepiser-Sund** genant, in welchem die Grönländer zur Herbst-Zeit den besten **Seebund-Fang** haben. Gegen Süden sind die **Kookörnen** durch eine Einfahrt, das **Süder-Gat** genant, von einer Menge grosser Inseln, als den **Blau-Kaben**, **Kyper**, **Gögen** und **Holz-Inseln**, zwischen welchen eine Durchfahrt, die der **Hamburger-Sund** heisst, unterschieden. Von den **Kookörnen** ist die Einfahrt drei Meilen Nord-Ostwärts über das **Kevier** in den **Schifs-Hafen**, auf einer **Halb-Insel**, wo das **Spek-Haus** steht. Eine Viertels Meile Westwärts ums Land herum, liegt die Grönländische **Brüder-Gemeine** **Neu-Herrnhut**, und eben so viel noch weiter Nordwärts herum die ige Colonie **Godhaab**, welche ausser dem Haupt-Gebäude, worinn der Kaufmann und Missionarius nebst ihren Leuten wohnen, noch aus einem Proviant- und dem Schmiede- und **Bräu-Hause** besteht. Die Kirche steht nicht weit das

von

(*) So viel ich weiß, hat diese Kiorde den Namen von einem Seemann, der **Daltasfar** geheissen, erhalten.

von an einem Bach, und die Grönländischen Häuser stehen hin und her zerstreut.

Eine Meile weiter um die Wildmanns-Näs (wo alle Winter Abende viele Eider-Vögel geschossen werden,) liegt die Insel Seelberg, oder Sattelberg, weil der höchste Gipfel, den man zwanzig Meilen weit sehen kan, einem Sattel gleicht; nicht weit davon die Dars-Insel, und neben derselben die Insel Aupillartok. Beide Inseln sind vier bis fünf Meilen lang und sehr hoch, und theilen das Meer in zwei Fiorde: Die eine läuft Süd-Ost nach Pissiffarbit, wo der beste Heringsfang ist; und aus dieser Fiorde geht eine Klemere, Namens Rook, ins feste Land hinein. Die nördliche Fiorde hat auf der West-Seite Kanneisur, ein weites flaches Land, mit kleinen Fels-Hügeln, wo eine gute Fischezerei, und ein wenigstens vier Meilen langer, aber nicht fischreicher Süß-Wasser-See ist. Diese Fiorde theilt sich oben abermals in verschiedene Arme, davon der eine Maraksoat heißt, wo der schönste Weichstein und die mehresten Rudera der alten Normänner angestessen sind; der andere aber viele Meilen lang mit Eis belegt ist. Dieser Arm ist von der Pissiffarbit-Fiorde durch einen schmalen Strich Land, und diese ebenfalls von der Amaratit-Fiorde durch einen geringen Hügel abgesondert.

Godhaab, (gute Hoffnung) die älteste Colonie im Lande, wurde im Jahr 1721. auf Veranlassung einer Compagnie in Bergen, von dem ersten Missionario Hans Egede, und Kaufmann Jendost in Kanger auf gebaut, und 1728. vom Gouverneur Paars aus festes Land transportirt. Die Handlung ist eine mit von den besten im Lande. Der ige Kaufmann heißt Lars Davlager und sein Assistent Roven; der Missionarius heißt Georgesen, und hat zween Dänische und zween Grönländische Catecheten.

Grönländischen Häuser

Wildmanns: Näs (wo
er: Vögel geschossen wer-
über Sattelberg, weil
vanzig Meilen weit sehen
ist weit davon die Dars
Insel Nupillartok. Bei-
teilen lang und sehr hoch.
Korben: Die eine läuft
o der beste Herings-Gang

Die nordliche Florde
ist, ein weites flaches
in, wo eine gute Lachs-
vier Meilen langer, aber
See ist. Diese Florde
verschiedene Arme, davon
der schönste Weichheit
alten Normänner angus-
teile Meilen lang mit Eis
in der Hissilfarbit-Florde
and, und diese ebenfalls
einen geringen Hügel

die älteste Colonte im
auf Veranlassung einer
dem ersten Missionario
Jentoft in Kangel auf-
erneut Paars and veste-
lung ist eine mit von den
aufmann heißt Lars Da-
; der Missionarius heißt
ische und zween Grönlän-

Cher

Perspectivische Zeichnung von Neuenhuth in Grönland.

Perspectivische Zeichnung von Sichtenfels in Grönland.

Andreas Hölzer del.

Ebede
nicht leid
Grönländ
Krankheit
das auffe
Süderlän
Kange
Einwohn

Ben
der viele
länder v
richten ei
Anzahl d
Er finden

Wellen
In Kell
Kar
Am
Koe
Kar
Der
Go

In der
In Piff

die best
Süderle
ist, auf
volkreich
ohne ein
daß das
und ma
nen, in
so läme

Ehedem ist dieses Revier, das auf der ganzen Küste nicht leicht seines gleichen hat, von einigen tausend Grönländern bewohnt gewesen. Seit einer Blattern Krankheit im Jahr 1733. haben sie so abgenommen, daß außer den zwei Missionen und den herumziehenden Süderländern, die sich gern einen Winter über in Rangel aufhalten, sehr wenige beständige heidnische Einwohner hier anzutreffen sind.

Bei dieser Gelegenheit will ich eines Kaufmanns, der viele Jahre im Lande gewesen und durch die Grönländer von allen Orten so ziemlich zuverlässige Nachrichten eingezogen hat, möglichste Berechnung von der Anzahl der Grönländer auf der West-Seite, anführen. Er findet in seinem Handels-Bezirk von etwa zwanzig Meilen

In Kellingeit	90 Seelen.
Kariak	20
Amaralik-Fiorde	8
Kookörnen	10
Rangel	11
Neu-Herrnhut (nemlich A. 1761.)	440
Godbhaab	200
In der Fiorde des Bals-Reviers	68
In Piffugbit	110

957 Seelen,

die beständig da wohnen; denn auf ab- und zu-reisende Süderländer kan man nicht rechnen. Und diese Gegend ist, außer Disko-Bucht und dem Süd, noch eine von den volkreichsten; da man sonst wol zehn Meilen fahren kan, ohne eine Seele anzutreffen. Wenn man nun annimt, daß das Land auf zwey hundert Meilen lang bewohnt ist, und man wolte auf zwanzig Meilen tausend Seelen rechnen, in Betracht, daß der Süd und Nord volkreicher ist, so kämen nur zehen tausend Seelen heraus. Erstgedach-

ter

ter Kaufmann will aber wegen der vielen öden Plätze nur sieben tausend gelten lassen und behauptet, daß vor 1730 die Grönländische Nation dreißig tausend, und im Jahr 1746, da er den ersten Ueberschlag gemacht, noch zwanzig tausend stark gewesen, und folglich seitdem fast um zwey Drittel, wenigstens um die Hälfte abgenommen habe.

Von Kangel aus ist der erste Grönländische Wohn-Platz fünf Meilen Nordwärts Pihugbit, am besten Land und in den Inseln; und zwey Meilen weiter eine Fischer-Siorde, wo wegen der Fischeren und des vielen Grafs der erste Missionarius ebenfalls sich niederzulassen versucht hat. Dieser Landstrich ist ganz schmal und im Vergleich des sonst überall so hohen Landes, sehr flach, und läuft mit dem Hals-Kevier parallel.

Fünfzehn Meilen von Godhaab kommt man in die Rapparfok-Inseln, wo sowol als am besten Lande gute Gras-Gänge und Treib-Holz, wie auch Fische, Vögel und Seehunde anzutreffen sind. Das Treib-Eis, das mit dem Strom und einem starken Süd-Wind von der Ost-Seite um Statenbuk herumkommt, gehet nicht weiter als bis an diesen Ort, weil der Strom hier abnimmt und sich weiter Nordwärts gar verliert. Im Jahr 1756, mußte das Godhaabische Schiff wegen des Eises hier einlaußen und warten, bis ein Ost- und Nord-Wind das Eis vom Lande ab Westwärts getrieben hatt.

Nicht weit davon ist Omenak, ein Grönländischer Wohn-Platz, dessen ehemalige Einwohner wegen des Nordens im ganzen Lande berüchtigt gewesen.

Dann kommen die von den Holländern so genannten Saal- oder Sattel-Berge nebst vielen grossen und kleinen Inseln, davon sie die eine, nach welcher sich die Schiffer richten, Rin van Saal nennen.

In dieser Gegend wird viel Kibest oder Steinflachs, Crystallen, rothe Farb-Erde und weisser Mars-

und
männ
davon
I
Meil
genar
nen
-
V
Orde
ders
ist vo
Zukte
beym
ist ein
liegt
schen
dür
gen g
den u
sich in
Die
rio,
den E
zeuge
einen
nach
Gäffe
D
steht
nariu
Larfe
Abtest
haab
M
sechze
mor

en der vielen öden Plätze nur
und behauptet, daß vor 1730
reichlich tausend, und im Jahr
schlag gemacht, noch zwanzig
folglich seitdem fast um zwei
Hälfte abgenommen habe.

Die erste Grönländische Wohn-
stätte ist am besten am besten Land
in Weilen weiter eine Fischer-
heren und des vielen Grafes
falls sich niederzulassen ver-
st ist ganz schmal und im Ver-
ehen Landes, sehr flach, und
parallel.

Godhaab kommt man in die
vol als am besten Lande gute
Holz, wie auch Fische, Vögel
sind. Das Treib-Eis, das
starken Süd-Wind von der
herumkommt, geht nicht wei-
weil der Strom hier abnimmt
gar verliert. Im Jahr 1756,
Schiff wegen des Eises hier ein-
in Ost- und Nord-Wind das
getrieben hat.

Omenak, ein Grönländischer
malige Einwohner wegen des
berühmter gewesen.

den Holländern so genannten
nebst vielen großen und klein-
eine, nach welcher sich die
an Saal nennen.

wird viel Asbest oder Stein-
Farb-Erde und weißer Mar-
mor

mör gefunden, wie auch die letzten Ruder der alten Nor-
männer; indem man weiter Nordwärts nichts gewisses
davon erfahren kan.

Im 65ten Grad und 46. Minuten, acht und zwanzig
Meilen von Godhaab, ist die von den Holländern so
genante Bruyne-Bay, und daselbst steht auf einer klein-
en Insel, Kangak, d. i. Stirne, die

Vierte Colonie, Zuckertop, im Jahr 1755. auf
Ordre der Handels-Compagnie, vom Kaufmann An-
ders Olsen, der noch daselbst ist, angelegt. Der Name
ist von drei spitzen Bergen, die in der Ferne wie ein
Zucker-Hut aussehen, und wohnach sich die Schiffe
beim Einlaufen richten, hergenommen. Der Hafen
ist einer von den besten und sichersten im Lande, und
liegt nur eine Viertel-Meile von der freyen See, zwis-
schen zwei kleinen Inseln. Die Gegend aber ist sehr
dür und kahl, hat also auch keine Kenntliere. Hingegen
gibt die See, außer den ordinären Fischen, Seehun-
den und Vögeln, oft ein und andere Wallfische ab, die
sich in den südlichen Gegenden gar selten sehen lassen.
Die Wallfische kommen hier im Januario und Februa-
rio, werden aber von den Grönländern selten und von
den Europäern aus Mangel genügsamer Fahr- und Werk-
zeuge gar nicht gefangen. Der Kaufmann hatte einmal
einen geworfen; und weil er nicht genug Stricke hatte,
nach Art der Grönländer, statt der Blase einige leere
Fässer angebunden; der Fisch gieng ihm aber doch durch.

Der Grönländer in der Gegend sind wenige; doch
steht die Handlung ziemlich gut. Bisher ist kein Missio-
narius hier gewesen, sondern ein Careket, Berthel
Larsen, der älteste von der Dänischen Mission und ge-
übteste in der Sprache. Diese Colonie wird nebst God-
haab von einem Schiff besetzt.

Nachdem man ein paar Florden, davon die eine
sechzehn bis achtzehn Meilen lang ist und viel Gras
und

und Buschwerk hat; vorbeigefahren, kommt man zehn Meilen weiter zu einer grossen Insel, mit vielen kleinern umgeben, auf welcher einige tiefe Thäler und flaches Land mit guten Lachs-Fischereien anzutreffen. Dasselbst findet man auch einen weissen, wie Silber glänzenden Thon, der nicht im Feuer springt. Unter den Klippen ist eine sehr gross, mit einem tiefen Thal in der Mitte, welches bey hohem Wasser überschwemmt wird, da dann mit der Fluth bey stillem Sommer-Wetter oft über hundert Seehunde hineingehen; welche, nachdem das Wasser ausgefallen, von den Grönländern wie in einem Teich gefangen und getödtet werden.

S. 3.

Im 67sten Grad ist die Wyde-Fiorde, (*) und vor derselben das Eyland Nepiset oder Neplene. Auf demselben wurde 1724. eine Loge zur Handlung und Ballfischerey angelegt, das Jahr drauf aber wieder verlassen und die Häuser von fremden Schifflenten verbrant. Im Jahr 1729. wurde abermals eine Colonie nebst einem Castell dasselbst aufgebaut, aber auch bald wieder auf Königlichem Befehl verlassen und geschleift.

Nicht weit davon und etwa zwanzig Meilen von Zuckertop ist die Amarlok-Fiorde, in welcher Gegend jährlich einige Wallfische von den Grönländern getödtet werden. Es ist also im Jahr 1759.

Sünf.

(*) Von hier an habe ich keine ausführliche und gewisse Nachrichten einziehen können, weil der Kaufmann, der mir die vorstehenden mitgetheilt, das Land nicht weiter, als bis in diese Gegend, selbst befahren und gesehen hat. Das Land ist weiter gegen Norden nicht viel anders, als das bisher beschriebene; und ich würde mit der Nachricht von Buchten, Fiorden, Inseln, Fischen und Vögeln, nichts Neues sagen können.

Sünfte
Geheimen
Missions-
angelegt n
Niels N
dermalige
Catechet,
der Kaufm
Nian Wu
Pläze zur

Sech
Stück
and 30. M
ger ihren
Fang sich
1756. eine
dem vorge
Mann ber
den Spet

Acht
Siebe
Egedes A
haut und
ihige Kau
Catechet.
drey letzter
es haben

obgleich d
Zudem ist
gefroren;
Fang scho
bedacht,
Dunk: E

ren, kommt man zehn
fel, mit vielen kleinern
ffe Thäler und flache
anzutreffen. Dasselbst
wie Silber glänzenden
st. Unter den Klippen
esfen Thal in der Mitte,
hremmt wird, da dann
er-Wetter oft über huns
che, nachdem das Waf
ndern wie in einem Teich

de: Storde, (*) und vor
der Neptisene. Auf dem
at Handlung und Wall
auf aber wieder verlassen
schiffeuten verbrant. Im
e Colonie nebst einem Car
auch bald wieder auf Königs
schleift.

zwanzig Meilen von Zuk
in welcher Gegend jähr
Grönländern getödtet wer
9.

Sünf.

ausführliche und gewisse Nach
heil der Kaufmann, der mir die
das Land nicht weiter, als bis in
n und gesehen hat. Das Land
ht viel anders, als das bisher
e mit der Nachricht von Buch
schen und Vögeln, nichts Neues

Sünstens die Colonie **Hollsteinburg**, dem damaligen
Geheimen Rath und Präsidenten beym hochlöblichen
Missions: Collegio, Grafen von **Hollstein** zum Andenken
angelegt worden. Der igtze Kaufmann ist der Capitän,
Niels Egede, ein Sohn des ersten Missionarii. Der
dermalige Missionarius heißt **Jacob Borch**, und sein
Catechet, welcher zugleich Handlungs: Assistent, so wie
der Kaufmann auch Missions: Assistent ist, heißt **Chris
tian Wulf**. Diese Colonie ist einer der bequemsten
Plätze zur Wohnung und Handlung.

Sechs Meilen weiter kommt

Sechstens, die bekante **Eud: Bay**, im 67sten Grad
und 30. Minuten, wo die Holländischen Wallfisch: Fän
ger ihren besten Hafen gehabt und nach vollbrachtem
Fang sich zur Rückreise versamlet haben. Dasselbst ist
1756. eine Colonie aufgerichtet worden, die aber, nach
dem vorgedachte Colonie aufgefunden, nur von einem
Mann bewohnt wird, der von den wenigen Grönländern
den Speck einsamlet.

Acht Meilen weiter im 68sten Grad liegt

Siebtens, die Colonie **Egedes: Munde**, d. i.
Egedes Andenken, 1759. vom Capitän **Egede** aufges
haut und seinem Vater zum Andenken so genant. Der
igtze Kaufmann heißt **Joh. Petersen**, und ist zugleich
Catechet. Der Wallfisch: Fang ist in der Gegend von den
drey letzten Handels: Orten manches Jahr sehr ergiebig;
es haben sich aber die Grönländer meist weggezogen,
obgleich die Gegend reich an Fischen und Vögeln ist.
Zudem ist der jetzt genante Ort den ganzen Winter ein
gefroren; und wird erst im May, da der Wallfisch:
Fang schon vorbey ist, offen. Daher ist man darauf
bedacht, diese Colonie weiter Nordwärts nach den
Dunk: Eylanden zu transportiren.

B

§. 6.

Nachdem man die Riffkull und dann die Nord-Bay passiret, dringt das Meer Süd-Ostwärts ins Land hinein und formiret die bekante grosse Disko-Bucht nebst einer Menge kleiner Eylande, worunter die vornehmsten sind die Wester-Wallfisch-Grüne-Sunde; und Dunk-Eylande, welche sich theils Ostwärts bis in die Spring-Bay, theils Nordwärts bis an Disko-Land erstrecken. Dasselbe ist etwa achtzig Meilen im Umfang. Das Land ist hoch, oben flach und mit Eis bedekt. Unten bey der Kheede ist ein flaches ebenes Land. Dasselbst soll man, wie die Holländischen Charten melden, an einem Ort, den sie die Schans nennen, gute Steintoblen gefunden haben, die aber nicht gesucht werden. Es finden sich auf diesem Eylande viele Rennthiere, die sonst auf keinem Eylande sind. Das Wasser zwischen demselben und dem festen Lande heist das Waisgar, und ist drey Meilen breit. Die Fischerey in der Bucht ist die beste im ganzen Lande, indem die Grönländer im Winter, da die Bucht zufriert, eine Menge Seehunde auf dem Eis erschlagen, und im Frühjahr kleine, auch manchmal grosse Wallfische fangen. Und hieher kommen auch jährlich viele Holländische Wallfisch-Gänger.

Nächst dem äußersten Süden, wo aber noch keine Colonien sind, ist Disko-Bucht am stärksten von Grönländern bewohnt; giebt also auch die beste Handlung ab, und ist daher schon im Jahr 1734 auf Ordre Herrn Jacob Severins.

Nächstens, die Colonie Christians-Haab in der Dure-Bay, im 69sten Grad, 30. Minuten; andre sagen, im 68sten Grad, 34. Minuten, angelegt worden. Der erste Missionarius daselbst war der älteste Sohn des seligen Superintendenten Egede, Herr Paul Egede, hiesiger Professor zu Copenhagen und Probst der Königlich-Dänischen

Dänischer
ist Swar
1752. dur
len weiter
Neu
Dasiger
Missiona
Mörr.

Ein
die, nach
Sund bi
aber gän
kommen
heraus g
der; und
Fiorde h

Zebe
ligen Ha
angelegt
sind,
Jacob
Schif b
drüber ei

Von
Westwe
trift wi

Elis
mann C
In diese
man son
Zwe
Grad,

Dän

und dann die Nord: Bay
Ostwärts ins Land hin
offe Disko: Bucht nebst
vorunter die vornehm
Grüne: Sundes: und
als Ostwärts bis in die
ts bis an Disko: Lys
etwa achtzig Meilen im
oben flach und mit Eis
e ist ein flaches ebenes
ie holländischen Charten
die Schans nennen, gute
die aber nicht gesucht
sem Eylande viele Renn
lande sind. Das Wasser
sten Lande heißt das Mai
Die Fischerey in der
lande; indem die Grönlän
isfriert, eine Menge See
und im Frühjahr kleine
e fangen. Und hieher kom
dische Wallfisch: Fänger.

den, wo aber noch keine
ist am stärksten von Grön
uch die beste Handlung ab,
1734 auf Drede Herrn

Christians: Haab in der
30. Minuten; andre sagen,
n, angelegt worden. Der
ar der älteste Sohn des se
e, Herr Paul Egede, ist
und Probst der Königlich
Dänis

Dänischen Mission in Grönland. Der ighige Kaufmann
ist Svanehielm Lillenskiöld. Die Mission aber ist
1752. durch den damaligen Missionarium Bloch vier Me
len weiter Nordwärts verlegt und daselbst zugleich

Neuntes, die Loge Claushaven aufgebaut worden.
Dassiger Kaufmann oder Assistent heißt Hammond, der
Missionarius Stage und sein Catechet Jens Petersen
Mort. Sie sollen nun auch eine Kirche bekommen.

Ein paar Meilen Nordwärts liegt die Ise: Fjorde,
die, nach der Grönländer Sage, ehemals ein offener
Sund bis auf die Ost: Seite des Landes gewesen, nun
aber gänzlich mit Eis verstopft ist. Aus dieser Fjorde
kommen alle Jahre viele und die größten Eis: Berge
heraus getrieben. Es wohnen hier sehr viel Grönlän
der; und ist also schon 1741. nicht weit davon in der
Fjorde Nallykuyt

Zehentes, die Colonie Jacobsbaven, dem bam
ligen Handels: Director Jacob Severin zum Andenken,
angelegt worden. Der ighige Ober: Assistent heißt Peter
Sind, der Missionarius Fabricius und der Catechet
Jacob Paulsen. Alle drey Orte werden von einem
Schif befahren, welches oft vier hundert Faß Spei und
drüber einnimmt, und also am besten befrachtet wird.

S. 7.

Von Jacobsbaven fährt man Nord: und dann
Westwärts zwölff Meilen aus Disko: Bucht heraus und
trifft zwischen dem 69ten und 70sten Grad

Lilfens, die Colonie Rittenbent, 1755. vom Kauf
mann Carl Dalager; der noch daselbst ist, angeleat.
In dieser Gegend findet man keine weisse Wegsteine, die
man sonst Delfstein nennt. Die letzte Colonie ist

Zwölftens, Noogsoat, d. i. die grosse Näs, im 71sten
Grad, am Ende des Katgat, im Jahr 1758. ange
legt.

legt. Der Kaufmann heißt **Johann Bruun**. Selbe Colonien werden von einem Schif befahren; haben aber bisher nicht viel abgegeben, indem letztere nicht an ihrem rechten Ort stehen soll; daher schon Anstalt gemacht worden, sie einige Meilen weiter in die **Jacobss-Bucht**, wo viele Grönländer wohnen, zu transportiren. Auf beiden ist noch keine Mission und nur bey der ersten ein Catechet, den die Grönländer **Jakungoak**, d. i. den kleinen Jacob nennen.

Wie das Land weiter gegen Norden auslieht, davon hat man keine gewisse Nachricht. **Wilhelm Baffin**, welcher mit dem Capitän **Robert Bylot** 1616, durch die **Straße Davls** die Durchfahrt gesucht, und dem Meer über dem 72sten Grad bis in den 78sten den Namen **Baffins-Bay** gegeben, meldet, daß er im 73sten Grad im **Horn-Sund** noch mit Grönländern gehandelt, im 74sten aber keine Menschen, wol aber viele **Seehunde** angetroffen, daraus er geschlossen, daß sich zu gewissen Zeiten des Sommers daselbst Menschen aufhalten. Das Meer sey voller **Seehunde** und **Einhorn-Fische**, und die größten **Wallfische** habe er im 78sten Grad in **Thomas Smiths Sund** angetroffen. Die Grönländer in **Disko** erzehlen, daß das Land noch über hundert Meilen und also bis in den 78sten Grad, aber nur von sehr wenigen Menschen, bewohnt sey. Denn ob es gleich daselbst viele **Eider-Vögel**, weiße **Bären**, **Seehunde** und **Wallfische** gebe, so habe doch niemand Lust, wegen der betrübten langen **Winter-Nächte** daselbst lange zu wohnen. Es fehle ihnen auch an **Holz** und **Eisen**, welches sie von den südlichen Grönländern gegen **Einhorn** eintauschen. Das Land bestehe aus bloßen **Felsen** und **Eis**, und bringe nicht so viel **Gras** hervor, als sie in ihre **Schube** brauchen; daher sie dieses auch kaufen, die Häuser aber, statt der **Holzsparren** und der **Wäfen**, mit **Einhorn**, **Thon** und **Seehund-Fellen** decken.

ten müssen gegen An-
He und t
fast wie d
hat ihnen
großer R
fahrenden

Der
Theil, ist
Denn im
Entdecku
than; wo
Und im
ter eine
her letzte
Süden a
worden.

aus den
Jahr ein
wieder g

Von
äußerster
sen; wel
ste hin,
wo sie g

Erst
wo ein g
muthlich
se, die
wird son

Zwe
nem hol
Stück w

Johann Bruun. Welche Schiffe befahren; haben nicht, indem letztere nicht; daher schon Anstalt weiter in die Jacobsen zu transportiren. und nur bey der ersten Jakungak, d. i. den

Norden ansieht, davon ist. **Wilhelm Bassin,** Herr Bylot 1616. durchfahrt gesucht, und dem in den 78sten den Ra meldet, daß er im 73sten mit Grönländern gehandelt, wol aber viele er geschlossen, daß sich daselbst Menschen auf Seehund und Einhornfische habe er im 78sten Hund angetroffen. Die daß das Land noch über den 78sten Grad, aber den, bewohnt sey. Denn er Vögel, weisse Bären, e, so habe doch niemand den Winter. Nächte daselbst men auch an Holz und Eihorn Grönländern gegen Land bestehe aus bloßen nicht so viel Gras hervor, en; daher sie dieses auch et der Holzsparren und der und Seehund: Fellen des

ten müssen. Das Land strekt sich Nord:West und also gegen America zu; und ist mit vielen Inseln verschant. Hier und da sollen Steine mit Armen aufgerichtet stehen, fast wie die Wegweiser in unsern Ländern. Die Furcht hat ihnen auch weiß gemacht, daß in einem Berg ein großer Rabluna oder Europäer stehe, dem die vorbeifahrenden ein Stük Wallfisch:Wein opfern.

§. 8.

Der südliche, von den Europäern noch unbewohnte Theil, ist uns schon besser bekannt, als der nördliche. Denn im Herbst des Jahres 1723. hat Herr Eggede eine Entdeckungs: Reise bis etwa in den 60sten Grad gethan; wovon an seinem Ort etwas gemeldet werden soll: Und im Jahr 1749. und 1752. hat ein Handels:Bedienter eine Handlungs:Reise dahin vorgenommen; auf welcher letztern er sich zween Sommer und einen Winter in Süden aufgehalten hat. Es ist aber nichts davon bekannt worden. Die mehresten Nachrichten hat man bisher aus den Erzählungen der Grönländer, von denen alle Jahr eine Anzahl aus Süden nach Norden, und dann wieder zurück fährt, nehmen müssen.

Von Friedrichs: Haab bis Cap Farewell, dem äußersten Ende des Landes, rechnen sie fünf Tage: Reisen; welche etwa vierzig bis sechzig Meilen an der Küste hin, austragen mögen. Sie nennen folgende Orte, wo sie zu übernachten und auszuruhen pflegen:

Erstlich, Sermellarsok, d. i. die große Eis:Florde, wo ein guter Seehund: und Angmarset:Gang ist. Vermuthlich ist diese Florde die ehemalige Stobisher:Strasse, die nunmehr ganz mit Eis verstopft ist. Dieselbe wird sonst in den 61sten Grad, 20. Minuten gesetzt.

Zweytens, Kudnarne, ein volkreicher Ort an einem hohen festen Lande, nebst vielen Inseln. Ein Stük weiter geht ein langer, schmäler, niedriger Landstrich

streich in die See hinaus, den die Grönländer *Ittiblik* nennen, welchen sie wegen der wilden See nicht gern umfahren, sondern ihre Boote ausladen und über Land tragen.

Dritzens, Kletertarsoak, d. i. die große Insel, mit einem Hafen, worinn ebendem die Holländischen Schiffe gute Handlung getrieben. Im Jahr 1742. ist hier ein Holländisches Schiff vor Anker von dem durch einen Süd-Sturm hineingetriebenen Eis zerquerscht worden; und die Mannschaft hat sich mit dem Boot zu den Wallfisch-Fängern nach Süd-By retirciren müssen.

Viertens, Ifkersoak, d. i. die große breite Fiorde ober Sund. Ein Stück Weges davon liegt die Fiorde *Igalik*, d. i. Kochstelle, wo viele effigte durchsichtige Steine gefunden werden, die so hart sind, daß man Glas damit durchschneiden kan. Dann folgt *Tummullarkik*, d. i. die Winkel-Fiorde, mit einem guten Hafen; ingleichen *Kangel* und *Uglutok*. In diesen Orten wohnen viele Grönländer, und ist dieses vermuthlich die beste, fruchtbarste und angenehmste Gegend in ganz Grönland. Denn nicht nur hört man alle Grönländer dieselbe rühmen und uns dahin invitiren, sondern hier finden sich auch noch die meisten Rudera von der alten Normänner Wohnungen.

Fünftens, Onartok, d. i. das Warme, ein schönes grünes Eyland, in der Mündung einer ebenfalls fruchtbaren Fiorde. Das Eyland hat den Namen von einem warmen Brunn, welcher sowol im Winter als Sommer kocht, und so heiß ist, daß ein dabinein geworfenes Stück Eis gleich schmelzt. In dieser Gegend ist auch ein guter Angmarset-Fang, zu welchem die Grönländer von der Ost-Seite fünf Tage-Reisen weit herkommen.

Hierauf folgen zwei ebenfalls stark bewohnte Inseln, **Sermesok**, d. i. Eis-Insel, mit hohen Felsen, und

Nennort
im 59sten
Sarewell
kleine In-
Lande ist
wodurch
fährt man
daß sie
die Sonne
Meer au-
die äußer-
lich Sta-

Es ist
Bä
Holländ-
ten ange-
Bucht,
Da aber
Straße
ren, die
Beschrei-
so ist ei-
welcher
Englan-
Straße
nicht un-
die obge-
Tage-
61sten

Nenn

Grönländer Treibblin
bilden Er: nicht gern
ausladen und über.

i. die große Insel, mit
Holländischen Schiffe
Jahr 1742. ist hier ein
von dem durch einen
Eis zerquerscht worden;
dem Boot zu den Walle
retiriren müssen.

die große breite Fiorde
davon liegt die Fiorde
sele effigste durchsichtige
so hart sind, daß man
Dann folgt Tummullig
mit einem guten Hafen;
toß. An diesen Orten
ist dieses vermuthlich die
behmste Gegend in ganz
bet man alle Grönländer
invitiren, sondern hier
en Rudera von der alten

i. das Warne, ein schönes
ung einer ebenfalls frucht
hat den Namen von einem
vol im Winter als Som
ein dahinein geworfenes
dieser Gegend ist auch ein
lichem die Grönländer von
en weit herkommen.

als stark bewohnte Inseln,
mit hohen Felsen, und
Nenn

Nennortalik, d. i. Vären-Insel. Beide liegen etwa
im 59sten Grad, und machen das bekante Vorgebirge
Sarewell aus. Daneben liegen noch mehr große und
kleine Inseln. Zwischen denselben und dem festen
Land ist ein ziemlich breiter Sund oder Meer-Enge,
woburch ein starker Strom geht. Durch diesen Sund
fährt man auf die Ost-Seite. Die Grönländer sagen,
daß sie auf der Ost-Kante dieser Inseln im Sommer
die Sonne nicht mehr über Land, sondern aus dem
Meer aufsteigen sehen; woraus zu schliessen, daß dieses
die äußerste Süd-Oestliche Spitze des Landes und folg-
lich Statenhuf ist.

II. Abschnitt.

Von dem Meer und Eise.

§. 9.

Es ist vorher §. 8. der Grobisher-Strasse und §. 3. des
Bär-Sundes gedacht worden. Beide sind in der
Holländischen Charte von Straat Davis als Durchfahr-
ten angemerkt. Dazu kommt die Ise-Fjord in Disko-
Bucht, welche die dritte Durchfahrt gewesen seyn soll.
Da aber weder Herr Egede, der 1723. die Grobisher-
Strasse gesucht, um dadurch auf die Ost-Seite zu fah-
ren, dieselbe finden können; noch die Isländer in ihren
Beschreibungen des alten Grönlands derselben gedenken;
so ist ein Zweifel entstanden, ob Martin Grobisher,
welcher im Jahr 1576. von der Königin Elisabeth in
England hieher gesandt worden, jemals eine solche
Strasse entdeckt und befahren habe. Ich will dieses
nicht untersuchen: Man hält aber nunmehr dafür, daß
die obgedachte große Eis-Fiorde, Sermellarfok, eine
Tage-Reise Süd von Friedrichs-Haab zwischen dem
61sten und 62sten Grad die Grobisher-Strasse sey, die
nun

nunmehr wegen des Eises nicht mehr durchzufahren ist. Ein Kaufmann, der viele Jahre in Friedrichs-Haab gestanden, hat mir seine Gedanken darüber communicirt, welche, weil sie zugleich von der Gestalt des öbern Landes und des Eises einen Begriff geben, angemerkelt zu werden verdienen. Hier ist ein Auszug davon:

„Ich habe auf meinen Handels-Reisen viele Gelegenheiten gehabt, dasige Gegend zu untersuchen. Anfangs konnte ich nicht begreifen, wie doch so eine Menge Eis aus einer am Ende zugeschlossenen, wenn gleich noch so laugen Fiorde heraus in die See treiben könnte, ohne im geringsten abzunehmen. Dieses geschieht vom Julio bis in November mit dem starken Strom bey stillem Wetter in Zeit von drey bis vier Tagen in solcher Menge, daß es sich zehn bis fünfzehn Meilen lang in die See, und zwey bis drey Meilen breit erstreckt, wenn nicht ein starker Wind es weiter ab vom Lande und auseinander treibt. Wenn ich die Grönländer um die Ursache befragte, bekam ich zur Antwort: Das Loch ist groß und ohne Ende, und unsre Vorfahren haben gesagt, daß man da habe durchfahren können. Weil mir nun niemand weitem Grund geben konnte, so wagte ich mich im Jahr 1747. an einem Orte, wo die Grönländer auf die Rennthiers-Jagd fahren, an die sieben Meilen durchs Eis in die Fiorde, und bestieg dann mit einigen Grönländern einen Berg, um einen Prospect von der Frobisher-Strasse zu bekommen. Ich sahe aber wenig oder nichts; denn das oberste Land, so weit ich, etwa auf zwanzig Meilen, sehen konnte, war nichts als Berge und Eis; die Gegend aber, wo das Fretum seyn soll, war kentlich niedriger, doch ganz mit Eis-Schollen, die vielfach übereinander lagen, bedekt. Zu hören aber war mehr, nemlich ein so entsetzliches Prasseln und Krachen im Eise, als ob viele Canonen auf einmal abgefeuert würden; worauf ein Säusen folgte, wie das Brausen eines Wasser-

Falles:

Falles: n
derung u
nun gleich
Wasser u
abnehmen
seyn muß
dieses Fr
nen, und
liche Wei
seiben her
1751. bek
ich im E
Eis: Bl
einiger C
von der
Grönländer
ich, daß
mit über
noch offe
Stücke, v
nen Weg
Mündun
wird, de
mitten in
das Trei
eine stark
Frühjahr
gefroren
dem folg
me, noch
können,
zu Eis
ist, daß
ben, die
mehrten,

mebr durchzufahren ist.
 n Friedrichs. Haab ge-
 darüber communicirt,
 Gestalt des obern Lan-
 geben, angemerkte zu
 Auszug davon:
 wels. Reisen viele Geles-
 zu untersuchen. An-
 wie doch so eine Menge
 lossenen, wenn gleich
 die See treiben könnte.
 Dieses geschieht vom
 starken Strom bey stillem
 Tagen in solcher Menge,
 den lang in die See, und
 ecke, wenn nicht ein starker
 und auseinander treibt.
 ie Ursache befragte, be-
 ist groß und ohne Ende,
 sagt, daß man da habe
 ir nun niemand weiter
 ich mich im Jahr 1747.
 ander auf die Rennthiers-
 reiten durchs Eis in die
 einigen Grönländern ei-
 von der Grobischen Straße
 wenig oder nichts; denn
 wa auf zwanzig Meilen, se-
 ge und Eis; die Gegend
 , war kentlich niedriger,
 die vielfach übereinander
 war mehr, nemlich ein
 Krachen im Eise, als ob
 gefeuert würden; worauf
 Draußen eines Wasser-
 Falles:

Falles: welches zusammen sowohl Schreck als Verwun-
 derung und Vergnügen bey mir verursachte. Ob ich
 nun gleich das niedrige Eis ganz deutlich sah und das
 Wasser unter demselben brausen hörte, und also daraus
 abnehmen konnte, daß da ein starker Durchfluß des Wassers
 seyn müßte; so konnte ich doch nicht begreifen, wie sich
 dieses Krumm dermaßen mit Eis habe verstopfen kön-
 nen, und wie dennoch alle Jahre in wenig Tagen ein et-
 liche Meilen langes und breites Eis-Feld sich unter dem-
 selben hervor und in die See drängen könne. Im Jahr
 1751. bekam ich darüber eine weitere Aufklärung, da
 ich im September mit einigen Grönländern bey der
 Eis-Blint eine Reise so hoch aufs Land vornahm, als
 einiger Grönländer und kein Europäer je gewesen: wor-
 von der Extract des Journals in dem Anhang zu den
 Grönländischen Relationen nachzusehen. Hier fand
 ich, daß, wo an der See-Seite nichts als festes Land
 mit überwachsenem Eis erscheint, binnen Lands doch
 noch offenes Wasser seyn kan, ingleichen, wie die Eis-
 Stükke, vermittelst des Stroms unter dem festen Eise, ei-
 nen Weg ins offene Meer finden. Wenn und wie die
 Mündung dieser Fiorde, die die Eis-Blint genennt
 wird, verstopft worden, ist unbekant. Vermuthlich ist
 mitten im Winter, bey lang anhaltendem stillen Wetter,
 das Treib-Eis in der Mündung stehen geblieben, worauf
 eine starke Kälte und Schnee gefolget, welcher, da er im
 Frühjahr am Tage aufgethaut und in der Nacht wieder
 gefroren, das Eis dermaßen befestiget hat, daß es in
 dem folgenden Sommer weder durch Sonnen Wär-
 me, noch durch Strom und Wind hat aufgelöset werden
 können, und nach so vielen Jahren durch den häufigen
 zu Eis gewordenen Schnee zu solcher Größe gediehen
 ist, daß die Oeffnungen oder Wölbungen unter demsel-
 ben, die wegen ihrer Enge die Macht des Stroms ver-
 mehren, an manchen Orten wol zwanzig Faden hoch
 sind.

sind. Die in der offenen Fiorde alle Jahre von den Bergen herabstürzende Eis-Stücke werden durch den Strom an dieses Eis-Gewölbe an, und die kleinern durchgetrieben; die größern aber, die zwanzig und mehr Raden hoch sind, durch mehrmaliges Anstossen zerbrochen, bis sie auch durch können. Eine solche Beschaffenheit hat es mit der Eis-Blind. Eben so kan auch das entseßlich viele Eis unter mehr als einem solchen Eis-Gewölbe aus dem Meer von der Ost-Seite durch die nunmehr mit Eis zugelegte Krobissher-Strasse auf unsre West-Seite treiben; und eben so kan auch dieses Freum, so gut als die Eis-Blind-Fiorde Land einwärts an einigen Orten, und an der Ost-Seite des Landes noch offen seyn. Man merkt auch an den Eis-Stücken, die aus dem Freo kommen, daß sie nicht, wie andre Eis-Stücke, glatt und ganz, sondern zerbrochen, zerquetscht und ausgelöchert sind; welches anzeigt, daß sie lange Zeit in dem Freo vom Strom hin und her getrieben und abgerieben worden.

S. 10.

Zu mehrerer Einsicht in die Gestalt des obern Landes will ich aus des obgedachten Kaufmanns Relation den Artikel von seiner Reise auf die Eis-Blind Auszugsweise einrücken.

„Anno 1751. den 28sten August sandte ich das größte Boot, um Brennholz Nord von der Eis-Blind zu suchen, und ich begleitete es in meinem Jagd-Boot. Bei der Gelegenheit hätte ich mich beynähe resolvirt, eine Reise über das Eis-Feld auf die Ost-Seite zu thun, indem ein Grönländer im verwichenen Julii Monat auf der Jagd so hoch hinauf gekommen war, daß er, wie er sagte, die alten Kablunatischen Berge (*) auf der

(*) Kabluna? nennen die Grönländer einen Europäer.

der Ost-Seite
Land zu sel
seiner Loch
Fiorde E
aten Sepe
Racht-Zeu
tragen. A
auf den I
traten mit
Die erste
Ehal war
einen hob
dem Boo
nen. Unte
unter, an
herer ein
ist. Ehn
herein fa
Mündun
eine bail
verstopft
fer und
Fiorde
Fahrzeu
unsere D
Abends
ben wir
zu komm
wir ohn
eben so
Eine S
Höhe;
abieren

alle Jahre von den Berg-
werden durch den Strom
die kleinern durchgetrie-
g und mehr haben hoch
sen zerbrochen, bis sie
Beschaffenheit hat es mit
ach das entseßlich viele
den Eis-Gewölbe aus-
nach die nunmehr mit
auf unsre West-Seite
eines Freum, so gut als
werth an einigen Orten,
s noch offen seyn. Man
die aus dem Freo kom-
Eis-Stücke, glatt und
quetscht und ausgelöschert
lange Zeit in dem Freo
en und abgerieben wor-

Gestalt des obern Län-
en Kaufmanns Relation
f die Eis-Blind-Ausgangs-

August sandte ich das groß-
von der Eis-Blind zu
in meinem Jagd-Boot.
nich beynähe resolvirt, eine
die Ost-Seite zu thun,
ermüdeten Juli Monat
gekommen war, daß er,
unakischen Berge (*) auf
der

Grönländer einen Europäer.

der Ost-Seite gesehen habe. Ich erlegte also Lust, das
Land zu sehen, und begab mich mit dem Grönländer und
seiner Tochter, nebst drey jungen Grönländern, in einer
Fiorde Süd bey der Eis-Blind, auf die Reise. Den
zten September banden wir unsre Proviant, Säfte und
Nacht-Zeug zusammen und gaben es dem Wägdgen zu
tragen. Wir andren nahmen ein jeder seinen Kajak (*)
auf den Kopf und die Flinte auf die Schulter, und
traten mit einem Stab in der Hand unsern Marsch an.
Die erste halbe Meile längst einer Elo oder Bach im
Thal war eben und gut. Nun aber mußten wir über
einen hohen und sehr unebenen Felsen, da wir oft mit
dem Boot auf den Köpfen umtaumelten. Mit Sonnen-
untergang kamen wir auf der andren Seite heraus
unter, an eine große Fiorde, die für einen Kajak-Ku-
berer eine starke Tage-Reise, d. i. sieben Meilen, lang
ist. Ehmal haben die Grönländer gleich von der See
herein fahren können: Nach der Zeit hat das Eis die
Mündung der Fiorde, auf beiden Land-Seiten auf
eine halbe und an manchen Orten ganze Meilen dick
verstopft. Den 2ten setzten wir unsre Kajake ins Was-
ser und ruderten drey Viertel-Meilen quer über die
Fiorde auf die Nord-Seite. Da legten wir unsre
Fahrzeuge, mit Steinen bedeckt, ans Land, und setzten
unsre Reise Nord-Ost über einen Fels, zu Fusse fort.
Abends kamen wir ans feste Eis. Den 4ten früh bega-
ben wir uns auf dasselbe, um zu der ersten Berg-Spitze
zu kommen, die mitten auf der Eis-Blind liegt, wohin
wir ohngefähr eine Meile hatten. Der Weg dahin war
eben so gleich, als auf den Straßen in Copenhagen.
Eine Stunde nach Sonnen-Aufgang kamen wir auf die
Höhe; da ließen wir den ganzen Tag nach den Renn-
thieren und schossen eins, wovon die Grönländer das
Fleisch

(*) Das Fahrzeug der Männer.

Fleisch kriegten. Well, aber weder Keisig noch Gras auf diesem Felde war, um Feuer zu machen und mir was zu kochen, so mußte ich mit einem Stück Käse und Brod vorlieb nehmen. Den 2ten reisten wir weiter übers Eis, um zu dem obersten Felsen auf der Eis-Blint zu kommen; wohin wir auch ohngefehr eine Meile hatten; darüber wir aber sieben Stunden zubrachten, weil das Eis uneben und voller Spalten ist, die wir umgehen mußten. Um elf Uhr kamen wir zu dem Felsen, und nachdem wir eine Stunde lang geruhet, fiengen wir an, ihn zu besteigen. Gegen vier Uhr kamen wir nach vielem Schweiß und Mühe auf die Spitze. Hier geriet ich in Verwunderung über den grossen Prospect von allen Seiten, vornehmlich über das weite Eis-Feld längst dem Lande und hinüber bis zur Ost-Seite, deren Berge eben so wie diese, mit Schnee bedekt waren. Anfangs kam es mir vor, als könnte es nicht über vier bis sechs Meilen da hinüber seyn: Da ich aber ebenfalls die Berge von Godhaab (*) sehen konnte, die sich eben so groß präsentirten, und die Distanz dazwischen betrachtete, so mußte ich es weiter schätzen. Wir blieben bis Abends sieben Uhr auf der Spitze des Berges, giengen hernach ein Stück herunter und legten uns nieder. Ich konnte aber vor Gedanken und Kälte nicht viel schlafen. Den 3ten früh wurde gleich bei unserer Schlafstelle ein Rennthier geschossen; und da ich in fünf Tagen nichts warmes genossen hatte, so trank ich eine gute Portion von dem noch warmen Blut, wovon ich mich gar nicht übel befand. Die Grönländer speiseten ein gut Stück Fleisch roh zum Frühstück und nahmen einen Schenkel mit. Ob ich wol noch gerne eine Tage-Reise länger auf dem Eis-Feld fortgegangen wäre, um über die Distanz von der Ost-Seite einige Rauthmassungen anzustellen; so mußten wir

(*) Vier und zwanzig Meilen davon gen Norden.

weder Kiesel noch Gras
zu machen und mit was
nem Stüt Käse und Brod
reisten wir weiter übers
Eis. Blint zu
ungefähr eine Meile hatten;
den zubrachten, weil das
Ist, die wir umgehen
wir zu dem Felsen, und
gerubet, fiengen wir an.
Uhr kamen wir nach vielem
Spize. Hier geriet ich
grossen Prospect von allen
s weite Eis-Feld längst dem
Ost-Seite, deren Berge eben
deft waren. Anfangs kam
et über vier bis sechs Mei-
h aber ebenfalls die Berge
e, die sich eben so groß prä-
dazwischen betrachtete, so
Wir blieben bis Abends
s Berges, - giengen hernach
ten uns nieder. Ich konnte
nicht viel schlafen. Den
unserer Schlafstelle ein Kne-
in fünf Tagen nichts war-
nt ich eine gute Portion von
ovon ich mich gar nicht übel
speisten ein gut Stüt Fleisch
men einen Schenkel mit. Ob
ge-Reise länger auf dem Eis-
um über die Distanz von der
Fungen anzustellen; so mußten
wir

en davon dem Norden.

wie doch aus vielen Ursachen auf die Rückreise bedacht
seyn, unter welchen eine wichtig war; nemlich, daß wir
so gut als barfuß giengen. Denn ob zwar ein jeder von
uns mit zwey Paar guten Stiefeln versehen war, so wa-
ren sie doch von dem scharfen Eis und Steinen ganz durch-
löchert, und das Grönländische Nagdgen konnte sie nicht
sticken, weil sie ihr Gehzeug verloren hatte.

Was ich von dem Lande gegen die Ost-Seite ent-
decken konnte, besteht in folgendem: Ohngefähr gegen
Nord-Ost oder Ost-Nord-Ost sind die nächsten Berge
von der Ost-Seite, und kleiner als die gegen die West-
Seite; welches ich daraus schliesse, weil sie mit weni-
ger Schnee bedeckt sind. Die Gegend, wo die Frobis-
her-Strasse seyn soll, scheint so gut als eben und mit
beständigem Eis bedekt zu seyn; und ich weiß nicht, ob
ich zwey bis drey kleine Hügel gesehen habe, die Land
bedeuten können: da hingegen nach Nord-Ost und Nord-
West die Felsen deutlich übers Eis hervortragen, und ei-
nige Spitzen derselben ganz von Schnee entblößet sind.
Insbesondere sahe ich einen länglichten Hügel zwischen
zwey mächtigen Felsen, dessen ganzer Rücken einer
natürlichen Erd-Farbe ähnlich sieht.

Soll ich meine Gedanken über den grossen Eis-
Plan sagen, der die Communication mit der Ost-Seite
verhindert; so glaube ich, daß die Reise, was den Weg
betrifft, wol practicabel wäre, indem mit die Eis-Feld-
der bey weitem nicht so gefährlich und die Spalten auch
nicht so tief schienen, wie man vorgiebt. Denn in eini-
gen dieser Spalten kan man gehen, wie in einem Thal,
über einige kan man hinüber springen, wie wir oft tha-
ten mit Hülfe unsrer Flinten; und überhaupt habe ich
sie nicht tieffer als vier bis fünf Klafter gefunden. Es
ist wol wahr, daß hie und da Spalten angetroffen wer-
den, die nach dem Augenschein, Grundlos sind, die
selben

selben sind aber nicht lang und können umgangen werden. Aus folgenden Ursachen aber würde es wol nicht möglich seyn, eine solche Reise vorzunehmen: weil man nicht so viel Mund-Vorrath mit sich führen kan, als dazu gehört; und darnach halte ich für unmöglich, daß einige lebendige Creatur in einer solchen unheimlich harten Kälte respiriren könnte, zumal da man so viele Nächte nach einander auf dem Eis-Felde campiren müßte. Denn ob wir gleich unser Nachtlager auf dem bloßen Erdboden hatten, und mit Pelz-Werk wohl versehen waren, indem ich zwey warme Unterkleider und einen Rennhier-Pelz anhatte, und die Füße in einen Fuß-Sak von Bären-Fellen steckte; so wars doch, wenn wir eine Stunde gegessen oder gelegen hatten, als wollten die Glieder erstarren: so daß in allen den Winter-Nächten, die ich in Grönland auf dem Felde zugebracht habe, die Kälte mich nie so incommodirt hat, als in diesen ersten September-Tagen.

Den 7ten Abends kamen wir wieder zur Florde, wo wir unsre Kajake aufgehoben hatten. Den 8ten früh fuhren wir über und kamen Abends zu unsren Zelten.

S. 11.

Aus dem bisherigen kan man sich das obere, meist mit Eis bedekte Land, wie auch das in den Fiorden und in der See schwimmende Eis einigermaßen vorstellen. Ich will hier nicht untersuchen, wie das Eis in Flüssen und Seen entsteht und wieder vergeht; das gehört in die Natur-Lehre, und ist wol niemanden gänzlich unbekant; sondern nur anzeigen, wie die entsehrlichen Eis-Felder und Eis-Berge in diesem Meer beschaffen sind, und wo sie entstehen.

Die Schiffe, welche die Durchfahrt nach China theils Nord-Ostwärts bey Nova Zembla vorbehey, theils Nord-Westwärts durch die Straße Davis und die Fud-

sond: Das
das Eis
und einig
davon den
hat auch
Länder ge
fer auf te
kältere Lu
finden.

Grad Ein
den Besch
nung; in
Eis: Sch
einander
einer jede

Die A
Stücken
ge sehen
stumpfen
mit vollen
vergeblich
Schiff in
grosse J

die oft
hervorra
nartus er
der Wall
tieffen G
ren veste
und den
chen sie
flachen E

Diese
durchsich
Hi Stück
sond:

können umgangen werden würde es wol nicht so vorzunehmen: weil ich mit sich führen kan, halte ichs für unmöglich in einer solchen unterkühlte; zumal da man so dem Eis: Feld campieren fer Nachtlager auf dem mit Pelz: Werk wohl bey warme Unterkleider hatte, und die Füße in den steckte; so wars doch, oder gelegen hatten, als so daß in allen den Wind und auf dem Felde zuges: so incommodirt hat, als gen.

ir wieder zur Fiorde, wo hatten. Den 8ten früh wendts zu unsren Zelten.

man sich das obere, meist auch das in den Fiorden Eis einigermaßen vorstell versuchen, wie das Eis in d wieder vergeht; das ge d ist wol niemanden ganz ungelogen, wie die entsehl Berge in diesem Meer be stehen.

Durchfahrt nach China wa Zembla vorbei, theils traffe Davis und die Hudsons:

sonst: Man haben suchen sollen, sind gemeiniglich durch das Eis verhindert worden, ihren Zweck zu erreichen, und einige sind sogar darinnen verunglückt. Man kan davon den Recueil de Voyages au Nord nachlesen. Es hat auch das Eis bisher die Entdeckung der unbekannten Länder gegen den Süder: Pol verhindert, wo die Schiffe auf temperirten Höhen mehr Eis und folglich eine kältere Luft, als auf einer gleichen Höhe gegen Norden, finden. Man hat es im Jahr 1749. schon im 47sten Grad Süder: Breite angetroffen. Es herrscht aber in den Beschreibungen von dem Eise eine gewisse Unordnung; indem die schwimmenden Eis: Berge und die Eis: Schollen, oder das Treib: Eis nicht deutlich auseinander gesetzt sind, und daher auch von dem Ursprung einer jeden Art nicht richtig genug geredet wird.

Die Eis: Berge sind in der See schwimmende Eis: Stücken von wunderbarer Gestalt und Größe. Einige sehen aus wie eine Kirche oder Schloß mit vielen stumpfen und spizigen Thürmen, oder wie ein Schiff mit vollen Segeln, und man hat sich in Grönland oft vergebliche Mühe gemacht, an Nord zu fahren und das Schiff in den Hafen zu bringen. Andre sehen aus wie grosse Inseln mit Flächen, Thälern, grossen Bergen, die oft mehr als zweyhundert Ellen aus dem Meer hervorragen. Ja es hat mir ein glaubwürdiger Missionarius erzählt, daß in Disko: Bucht auf einem, nach der Wallfisch: Fänger Aussage, dreyhundert Klafter tieffen Grunde einige solcher Eis: Berge seit vielen Jahren feste stehen, davon sie den einen die Stadt Harlem und den andern Amsterdam nennen. An denselben machen sie zuweilen ihre Schiffe fest und laden auf dem flachen Eis ihre Speck: Kässer aus.

Dieses Eis ist mehrentheils sehr hart, hell und durchsichtig wie Glas, an Farbe bleichgrün, und manche Stücke himmelblau. Wenn man es aber schmelzt und

und wieder frieren läßt, so wird es weiß. Einige sehr große Stücke sehen grau und schwarz aus, und wenn man sie in der Nähe betrachtet, so findet man sie mit Erde, Steinen und Kieselg angefüllt, welches von dem Bergen, die noch über das Eis hervortragen, durch den Regen abgespült und mit neuem Eis bedekt worden. Ja Buffon (*) führt aus einer Reise der Holländer in die Nord-See an, daß man Erde und Nester mit Vogel-Eiern auf einem solchen Eis-Stück gefunden. Etilles hat an einigen Stellen eine dicke Rinde vom Salzwasser, welches an dasselbe angefroren, nachdem es viele Jahre an einem seichten See-Ufer vest gelegen, und durch das Abfließen der obern von der Sonne durchlöchernten Stücke leicht und wieder flott worden.

Diese theils kleinen, theils großen Eis-Klumpen lassen sich häufig in der Straffe Davis, am meisten aber im Frühjahr nach einem heftigen Sturm in den Fiorden sehen, da sie, zwanzig bis dreißig Stücke hinter einander, hinaus und wieder hinein treiben, eine Zeitlang auf den seichten Ufern stehen bleiben, und theils zerfallen, theils von einer hohen Fluth und Strom wieder flott gemacht und in die See getrieben werden; bis sie entweder vom beständigen Anspülen der Wellen mürbe gemacht und zerschlagen, oder vom Strom weiter Südwärts bis in die Gegend von Terre Neuve und Neu-Schottland, zwischen den 50sten und 40sten Grad getrieben, und vor der Sonnen-Wärme vollends aufgelöst werden.

Martens meldet in seiner Reise nach Spitzbergen, daß daselbst am Fuß der Berge so große Stücke Eis stehen, die zum Theil noch höher als die Berge sind. Insonderheit stehen daselbst sieben solche Eis-Berge in einer Reihe zwischen den hohen Felsen. Sie sind blau, voller

(*) Histoire naturelle T. II. S. 96.

voller Eis
oben mit
alle Jahre
das Treib
Auge anme
wie Bäume
kan man s
Manche s
und auf de
und Thiere
Farbe, wi
Man f
Buffon a
südlichsten
Eis-Stück
für Inseln
Meilen la
schätzt hab
von fünf
Und Buff
Theil, den
den sieben
hoch befur
des ganzen
bla sollen
aus dem
Wo un
losbrechen
schwerlich
Kästen etw
sie entstun
bis auf de

(*) Sieh
Nar

es weiß. Einige sehr
schwarz aus, und wenn
so findet man sie mit
bedeckt, welches von den
hervorragend, durch den
Eis bedeckt worden.
Reise der Holländer in
de und Nester mit Bos
Stüt gefunden. Ellis
dicke Rinde vom Salze
gefroren, nachdem es vier
Ufer west gelegen, und
von der Sonne durchlö
st worden.

offen Eis. Klumpen las
Davis, am meisten aber
in Sturm in den Fiorden
Stücke hinter einan
reiben, eine Zeitlang auf
und theils zerfallen, theils
om wieder flott gemachte
n; bis sie entweder von
Wellen mürbe gemacht
om weiter Südwests bis
e und Neu-Schottland,
Grad getrieben, und vom
aufgelöst werden.

Reise nach Spitzbergen,
ge so große Stücke Eis
her, als die Berge sind.
eben solche Eis-Berge in
n Felsen. Sie sind blau,
voller

voller Spalten und Löcher, die der Regen gemacht hat,
oben mit Schnee bedekt, durch dessen Schmelzung sie
alle Jahre größer werden. Dasselbe Eis ist dichter als
das Treib-Eis; und macht allerley seltsame und dem
Auge annehimliche Gestalten. Manche Stücke sehen aus
wie Bäume mit Aesten, und wenn es darauf schnehet,
kan man sich die Schneeflocken als Blätter vorstellen.
Manche stellen eine Kirche vor, oben mit Thürmen,
und auf den Seiten mit Pfeilern, Fenstern, Gewölben
und Thüren, und die von innen herausstrahlende blaue
Farbe, wie eine Glorie.

Man findet es auch gegen den Süd-Pol, wie dahin
Buffon aus Wafers Reisen anführt, daß man an der
südlichsten Spitze von America bey Terra del Fuogo
Eis-Stücke angetroffen, die die See-Leute Anfangs
für Inseln gehalten, und eine bis zwey französische
Meilen lang und vier bis fünfhundert Fuß hoch ge
schätzt haben. Ellis hat in der Hudsons-Bay Stücke
von fünf bis sechshundert Yards dik gefunden. (*)
Und Baffin hat ein solches Stück gemessen und den
Theil, der aus dem Wasser hervorragte, welcher nur
den siebenten Theil beträgt; hundert und vierzig Fuß
hoch befunden; woraus man auf die Höhe und Dicke
des ganzen Stücks schließen kan. Ja bey Nova Zem
bla sollen einige Eis-Eylande über hundert Klafter
aus dem Wasser hervorrage.

Wo und wie diese entseßlichen Eis-Berge entstehen,
losbrechen und vergrößert werden, davon läßt sich
schwerlich etwas gewisses, aber doch aus ähnlichen
Fällen etwas wahrscheinliches sagen. Einige meinen,
sie entstünden vom See-Wasser, das in den Buchten
bis auf den Grund zufriert, da dann im Frühjahr beym
E

(*) Siehe dessen Reise nach Hudsons Meerbusen S. 133. Eine
Yard beträgt drey Fuß.

Aufbauen des Schnees von einer starken Ueberschwemmung solche Eisstücke losgerissen, durch Nebel und Regen, der sogleich zu Eis wird, vergrößert und endlich von einem starken Winde fortgeführt werden. Allein nicht zu gedenken, daß das See-Wasser gar schwer und auch sogar in den engsten und stillsten Buchten nie bis auf den Grund, sondern nur einige Ellen tief friert, sonst könnten die Grönländer nicht auf dem Eis fischen: so sind diese Eisstücke nicht salzig wie das See-Wasser, sondern süß, und können also nicht anders als zum Theil, jedoch nur die kleinern Stücke, in den Flüssen, zum Theil aber und die meisten und größten auf den Bergen und in den großen Klüften der Felsen entstehen.

Die Berge sind nemlich nicht nur so hoch, daß der Schnee, besonders an der Nord-Seite, schwerer schmilzt als in den Thälern und in der Nacht gleich zu Eis wird; sondern es sind auch solche Klüfte, wo die Sonne niemals oder doch sehr wenig hineinscheint. Daneben gibt es Absätze an den steilsten Bergen, wo das Regen- und Schnee-Wasser sich samlet und zu Eis wird. Wenn nun von denen noch über die Absätze erhabenen Berg-Spitzen der Schnee herunter rollt, oder durch den Regen herabstießet, auch wol hie und da Eiben oder kleine Berg-Wasser über das schon angesetzte Eis herunter stürzen: so friert es nach und nach zu einem Eis-Klumpen, welcher von der Sonne zum Theil gar nicht aufgelöst werden kan, zum Theil durch das Thauen wol etwas abnimmt, aber endlich doch durch den alljährlichen Zuwachs von Schnee und Regen immer größer wird. Ein solcher Eis-Klumpen hängt oft über den Felsen weit herüber, schmilzt aber nicht auf der Ober-Fläche, sondern von unten, zerbröckelt also in viele grosse und kleine Eysalten, aus welchen das geschmolzene Wasser hervorkommt, und wird dadurch endlich so mürbe, daß es zugleich von seinem Uebergewicht beschwert, losbricht,

an dem
er über
grossen
stürzt m
Bewegu
umzuwe
länder,
lassen m

Die
fer falle
bleiben
vergröß
gespülte
größeru
fahren
und vie
Schnee
losgeri
Dicke

We
landes
bung d
nen, n
geheut
herunt
Eisge
Epalt
thante
wieder
Wasser
Sonn
das in
die ob
len un
an

e starken Ueberschwem-
 en, durch Nebel und
 , vergrößert und end-
 geführt werden. Allein
 Wasser gar schwer und
 illesten Buchten nie bis
 einige Ellen tief friert,
 ht auf dem Eis fischen;
 g wie das See-Wasser,
 ht anders als zum Theil,
 in den Flüssen, zum
 größten auf den Bergen
 Felsen entstehen.
 ht nur so hoch, daß der
 Seite, schwerer schmilzt
 Nacht gleich zu Eis wird;
 üfte, wo die Sonne nie
 inschneit. Daneben gibt
 gen, wo das Regen- und
 zu Eis wird. Wenn nun
 ige erhabenen Berg-Epi-
 t, oder durch den Regen
 und da Elven oder kleine
 n angelegte Eis herunter
 nach zu einem Eis-Klumpen
 zum Theil gar nicht aufge-
 durch das Thauen wol et-
 ch durch den alljährlichen
 Regen immer größer wird.
 ht oft über den Felsen weit
 auf der Ober-Fläche, son-
 so in viele grosse und kleine
 geschmolzene Wasser her-
 endlich so mürbe, daß er,
 ewicht beschwert, losbricht,

an dem Felsen mit großem Krachen herabrollt, und wo
 er über eine Précipice herüber hängt, in ganzen und so
 grossen Stücken, als wir sie sehen, in die Fjorde hinein-
 stürzt mit einem Getöse wie der Donner, und mit einer
 Bewegung des Wassers, die noch weit davon ein Boot
 umzuwerfen im Stande ist; da dann auch mancher Grön-
 länder, der unbesorgt am Lande hinfährt, sein Leben
 lassen muß.

Die grossen Eis-Stücke, die nicht gleich ins Was-
 ser fallen, sondern auf einem Absatz des Berges liegen
 bleiben, werden abermals durch das Schnee-Wasser
 vergrößert, und zugleich mit der von den Bergen ab-
 gespülten Erde, Stein und Reissig vermengt, welche Ver-
 grösserung und Vermengung auch denen Stücken wider-
 fahren kan, die in einer Bucht oder Fjorde einfrieren,
 und vielleicht so viele Jahre liegen bleiben und sich durch
 Schnee und Regen vergrößern, ehe sie von einem Sturm
 losgerissen werden, daß man sich über ihre Höhe und
 Dicke nicht mehr so sehr verwundern darf.

Wer die Glätscher oder Eis-Berge des Schweizer-
 landes, in Pündten und Tyrol gesehen, oder die Beschrei-
 bung derselben gelesen hat, der wird sich vorstellen kön-
 nen, wie sich in den Grönländischen Gebirgen solche un-
 geheure Eisklumpen vermittelst der Spalten ablösen und
 herunter glitschen können. Man sehe davon **Gruners**
Eisgebirge des Schweizerlandes. Th. III. Die
 Spalten in denselben sollen durch das von unten ge-
 thaute, den Winter, oder auch nur die Nacht durch,
 wieder gefrorene und mit vieler Luft angefüllte Eis-
 Wasser entstehen, welches des Morgens, besonders im
 Sommer, einen größern Raum sucht, und daher, wie
 das in einem Gefäß in der Kälte verschlossene Wasser,
 die obere Eisdette zersprengt, mit einem heftigen Knal-
 len und mit einer Erschütterung, die man ein Eisbe-

ben nennt, daß Menschen, die in der Nähe sind, sich niederlegen müssen, um nicht umgeworfen zu werden. Da werden dann auch Erde, Holz und Steine, (wie ich zum Theil selber im Juli-Monat auf einem solchen Glätscher gesehen,) ja Menschen und Vieh, die hineingefallen, mit hervorgeworfen. Alsdann rutschen ganze Stücken und Felder von Eis in die niedrigere Berg-Gegegend. Solche Eiskfelder haben viele Auen, und im Grindelwald, Berner-Gebiets, einen noch vor sechzig Jahren offenen Paß zum Wiescher-Bad in Wallis, nebst der Capelle der heiligen Petronella, und ganze Wälder von Lerchenbäumen, die man hier und da noch hervorragen sieht, überdeckt.

Wie groß dergleichen herabgerollte Eisstücke oder Glätscher seyn können, kan man aus eben desselben Beschreibung des Rheinwald-Glätschers im Grauen Hund (Th. II. S. 170.) die zugleich die Beschaffenheit der Eis-Flut in Grönland erläutert, abnehmen. Dieser Glätscher soll eine Meile lang und halb so breit und einige hundert bis tausend Klafter hoch seyn, und aus lauter neben einander stehenden, senkrecht abgeschnittenen Glätscher-Bergen bestehen, die durch und durch pures Eis sind, das von den Bergen herabgestürzt ist. An dem Westlichen Ende fließt ein trübes Wasser heraus, das sich aber bald wieder unter dem Eise verliert. An dem östlichen Ende geht ein prächtiges von lauter Eis gemachtes Gewölbe in den Glätscher hinein, aus welchem ein Crystal-klares Wasser herausfließt. Nach der Aussage der Anwohner soll man eine ganze Stunde unter diesem Eis-Gewölbe aufrecht fortgehen können.

Wenn solche ungeheure Eisstücken von den Schweizer-Bergen herunter stürzen, und wenn die Cordilleras de los Andos in Peru, ein Gebirge, das fünf und zwanzig Meilen lang ist, und davon der Chimborasso, als der höchste

höchste Be-
Quito grad-
und Eis b-
dern, wol-
schliche sch-
habe ich n-
wenn man
sich im he-
dreißig K-
Stufenm-
seit der P-
drigsten L-
gegen-
75sten un-
ich habe
zen der h-
wie der C-
fünfzig;
seyn mög-
dern nich-
derselbe l-

Die i-
machen
und gefa-
lem Rau-
nen sehr
ten Neb-
gängliche
Schif d-
in Hud-
müssen a-
nach aus-

in der Nähe sind, sich
angeworfen zu werden.
und Steine, (wie ich
auf einem solchen Glä-
sieh, die hineingefallen,
aus solchen ganze Stücken
drigere Berg. Segend.
uen, und im Grindel-
och vor sechzig Jahren
Wallis, nebst der Ca-
ganze Wälder von Ler-
noch hervorragen steht,

gerollte Eisstücke oder
aus eben desselben Be-
schers im Grauen Hun-
die Beschaffenheit der
ert, abnehmen. Dieser
nd halb so breit und et-
hoch seyn, und aus laus-
senkrecht abgeschnittenen
durch und durch pures
erabgestürzt ist. An dem
des Wasser heraus, das
Eise vertieft. An dem
iges von lauter Eis ge-
her hinein, aus welchem
ausfließt. Nach der Aus-
eine ganze Stunde unter
fortgehen können.

stücken von den Schwei-
und wenn die Cordilleras
birge, das fünf und zwanz-
der Chimborasso, als der
höchste

höchste Berg, vermuthlich in der ganzen Welt, ohnweit
Quito gerade unter der Linie liegt, mit beständigem Schnee,
und Eis bedekt sind: so wird man sich nicht mehr wun-
dern, woher in den Grönländischen Gewässern solche ent-
setzliche schwimmende Eis-Berge kommen. Nur dieses
habe ich noch dabey anzumerken, daß man zu weit schließt,
wenn man meynet, daß die Gefrierungs-Linie, die man
sich im heißen Erdstrich zwey tausend, zwey hundert und
dreißig Klafter übers Meer vorstellt, gegen die Pole zu,
Stufenweise sich dermassen herunter senke, daß sie jen-
seit der Polar-Cirkel die Fläche des Meers oder des nie-
drigsten Landes berühre. Der Augenschein streitet das
gegen. Denn nicht nur wohnen Grönländer bis in den
75ten und Europäer bis in den 71sten Grad, sondern
ich habe mehr als einmal gesehen, daß es auf den Spü-
zen der höchsten Grönländischen Berge, die zwar nicht
wie der Chimborasso, drey tausend zwey hundert, oder
wie der Gotthard, zwey tausend sieben hundert und
funzig; aber doch zum wenigsten tausend Klaftern hoch
seyn mögen, im Sommer nicht allezeit schnehet, son-
dern mehrentheils regnet; und wenn auch Schnee fällt,
derselbe bald wieder vergeht.

S. 12.

Die in der See herum schwimmenden Eis-Berge
machen zwar die Schifffarth in diesem Meer beschwerlich
und gefährlich. Weil sie aber nur einzeln und mit vie-
lem Raum dazwischen gesehen werden, so daß man ih-
nen sehr wohl ausweichen kan; es müßte dann im dik-
ken Nebel oder heftigen Sturm, und noch bey
gänztlicher Windstille durch den starken Strom, ein
Schif daran stoßen: so hört man selten, daß hier und
in Hudsons-Bay ein Schif dabey verunglückt. Es
müssen aber auch Tag und Nacht ein paar Mann dar-
nach aussehn und wahrschau. Das flache Treib-
Eis

Eis ist weit erschrecklicher. Dieses Eis-Feld bedekt wol nicht alle, doch die mehresten Jahre, in den Sommer-Monaten das Ufer der Straffe Davis von Statenbrø an bis in den 65ten Grad, (*) und muß von den Schiffen sorgfältig vermieden und umfahren werden, bis sie eine durch den Strom oder Wind verursachte Oeffnung finden, da sie durchfahren können, wiewol mit vieler Gefahr, indem oft ein anderer Wind oder eine conträre Fluth und Strom, wo nicht gar Sturm, das Eis wieder zusammen treibt, das Schiff einquetscht und zu Grunde richtet.

Ich habe so ein Eis-Feld nicht gesehen, und kan also nur aus der Erzählung anderer melden, daß, wenn man die Nachrichten der Schiffer mit den Erzählungen der Grönländer, die zu gleicher Zeit weit von der Ost-See herkommen, zusammenhält, so ein Eis-Feld über hundert Meilen lang und an manchen Orten zwanzig, dreißig bis vierzig Meilen breit seyn muß. Wo der Wind und Strom keine Oeffnung gemacht hat, da folgt es Stük an Stük so dichte aneinander, daß man von einem aufs andre springen und die Fugen, wo es von einander abgebrochen, deutlich sehen kan. Die Dicke dieses Eises ist verschieden. Gemeinlich ist es fünf, bis sechs Ellen dik. Und dieses ist salzig, weil es aus See-Wasser entstanden. Es sind aber auch groffe Stükke vom Süß-Wasser-Eis darunter, die man leicht an ihrer hellen durchsichtigen Farbe erkennen kan. Und diese sind, wie Ellis (**) von dem Eise in der Hudsons-Bay, und Doct. Ouelin in seiner Reise durch Sibiri-

(*) So weit erstreckte sich das Eis-Feld im Jahr 1756. Seitdem ist kein Eis in der Straffe gewesen und erst in diesem Jahr 1762, bis auf den 65ten Grad gekommen.

(**) S. 135.

rien (*) a
nachdem
haufen u
selben ra
und auf
fers, als
damit W
hin und
darunter
und Str
wegt we
her zeigt
ein Land
fern sam
man sich
ches fäl
niedrige
Kenntni
Im G
Davis
zieht, s
sie je w
also au

Nie
und der
fer, di
ren, u
können
sen.

(*)
(**)

Es. Feld bedekt wol
re, in den Commer
Davis von Statenber
nd muß von den Schif
nfahren werden, bis
Wind verursachte Oeff
können, wiewol mit
nderer Wind oder eine
nicht gar Sturm, das
Schif einquetscht und

nicht gesehen, und kan
rer melden, daß, wenn
r mit den Erzählungen
Zeit weit von der Ost
so ein Eis. Feld über
manchen Orten zwanzig,
lt seyn muß. Wo der
g gemacht hat, da folgt
einander, daß man von
die Fugen, wo es von
sehen kan. Die Dicke
gemeinlich ist es fünf,
ist salzig, weil es aus
nd aber auch groffe Stük
unter, die man leicht an
erkennen kan. Und dies
dem Eise in der Hudsons
seiner Reise durch Sibis
rien

Es. Feld im Jahr 1756. Seit
asse gewesen und erst in diesem
en Stad gekommen.

rien (*) anmerken, von vier Eis zehn Klästern die, je
nachdem es aus einzelen, oder aus über einander ge
häuften und zusammen gestörnten Schollen besteht. Die
selben ragen auch weit mehr aus dem Wasser hervor,
und auf denselben steht öfters eine Menge süßen Was
sers, als in einem Teich; wie sie dann auf dem Schif,
damit Ellis gefahren, die Kässer davon angefüllt haben.
Hin und wieder sind auch kleine und groffe Eis. Berge
darunter, die, wo eine Oeffnung entsteht, vom Winde
und Strom, davon sie stärker als das flache Eis, be
wegt werden können, heraus getrieben werden. Da
her zeigt sich so ein Eis. Feld bey dem ersten Anblick, wie
ein Land mit Bergen und Thälern, Städten und Dör
fern samt ihren Häusern, Kirchen und Thürmen. Wenn
man sich dem Eise nähert, wird die Luft um ein merkli
ches kälter; und dieses, wie auch, daß ein dicker aber
niedriger Nebel das Eis begleitet, soll ein richtiges
Kennzeichen seyn, daß man es bald antreffen werde. (**)
Im Gegentheil haben einige Schiffer in der Straße
Davis bemerkt, daß sich der sonst recht dicke Nebel ver
zieht, sobald man nahe zum Eise kommt; ingleichen, daß
sie je weiter gen Norden, je weniger Eis angetroffen und
also auch die Luft wärmer befunden haben.

S. 13.

Niemand hat mehr Gelegenheit, das Treib. Eis
und dessen Gefährlichkeit kennen zu lernen, als die Schif
fer, die nach Spitzbergen auf den Wallfisch. Gang fah
ren, und dasselbe nicht allezeit vermeiden und umfahren
können, sondern öfters sich in dasselbe hinein wagen müs
sen. Ich will also in Hoffnung, daß es solchen Lesern,
die

E 4

(*) Th. II, S. 425.

(**) Ellis. S. 148. 149.

die dergleichen Reisen zu lesen wenig Gelegenheit haben, angenehm seyn werde, aus Marcens Reise nach Spitzbergen das hauptsächlichste vom Eise und wie sich die Schiffe in demselben verhalten, kurz zusammen fassen.

Im April und May bricht das Eis in dasigen Gegenden, und kommt in grosser Menge zum Theil Ost von Nova Zembla, zum Theil und am meisten West, von der Ost-Seite Grönlands her. Und dieses wird das West-Eis genant, so wie jenes das Süd-Eis. Das West-Eis kommt allezeit in grossen Stücken oder Feldern, die mit tiefem Schnee bedekt sind. Wenn schon überall das Eis losgebrochen ist, so findet man es im Nord von Spitzbergen noch vest, und daraus schliesse man, daß gegen den Pol noch mehr Land seyn müsse. Noch ehe man das veste Eis ansichtig wird, verräth es sich durch einen weissen Glanz in der Luft. Es ist nicht glatt und durchsichtig, wie das Süß-Wasser-Eis, sondern steht aus wie Zucker, oder wie das Eis auf den Klüssen; ist dabey sehr schwammig, weil es von unten schmelzt und abnimmt, und hat eine bleichgrüne Farbe, wie Vitriol. Wenn die Wallfisch-Fänger sich noch nicht in das kleine Treib-Eis hinein wagen dürfen, so machen sie das Schiff am vesten Eis oder an einem losen grossen Eis-Feld vest. Das ist aber ein gefährliches Lager: Denn wenn es von der Bewegung der Wellen bricht, so machen die vielen hundert ja tausend kleine Stücke, ausser der Erschütterung der See, einen Wirbel und ziehen sich nach dem Mittel-Punct. Fassen sie nun das Schiff in der Mitte, so ist es um dasselbe gethan. Vor den kleinen Stücken haben sich die Schiffe am meisten zu hüten, weil sie geschwinde schwimmen, und das Schiff einschleffen und zerstoßen können. Dieselben häuffen sich, vom Strom und Wind getrieben, auf einander wie Klippen, die oft höher als das Schiff sind. Wenn nun dieses ihnen nicht mehr ausweichen kan, so wird

es wird es v
auf die E
stiere ga
stärker al
im Eise z
Eis, ode
ändern C
besser m
Treib-Ei
mit der
Stück Ei
starkem
von vorn
an dring
Eisen be
einen to
oder Fin
um es w

(*) W
Er
W
na
Le
sa
W
G
ne
da
de
L
E
m
e

ntig Gelegenheit haben,
reine Reise nach Spiza
Eise und wie sich die
urz zusammen fassen.

as Eis in dasigen Ge
enge zum Theil Ost von
am meisten West, von

Und dieses wird das
das Süd-Eis. Das
ssen Stücken oder Kel
deckt sind. Wenn schon

st, so findet man es im
st, und daraus schließt
mehr Land seyn müsse.

ichtig wird, verräth es
n der Luft. Es ist nicht

Süß-Wasser-Eis, son
r wie das Eis auf dem

ntig, weil es von unten
eine bleichgrüne Farbe,

lfisch-Fänger sich noch
hinein wagen dürfen, so

n Eis oder an einem Lo
as ist aber ein gefährli

der Bewegung der Welt
hundert ja tausend kleine

ng der See, einen We
Rittel-Punct. Fassen sie

so ist es um dasselbe ge
en haben sich die Schiffe

geschwinder schwimmen,
o zerstoßen können. Dies

n und Wind getrieben, auf
höher als das Schif sind.

nehr ausweichen kan, so
wird

wird es von den Eis-Stücken, die sich immer häufen,
auf die Seite geworfen, oder in die Höhe gehoben und
öfters gar zerstoßen. Daber müssen die Schiffe viel
stärker als andre gebaut seyn; und dennoch werden viele
im Eise zertrümmert: da sich dann die Menschen übers
Eis, oder in einem Boote retiriren, bis sie von einem
andern Schif aufgenommen werden können. (*) In
dessen müssen doch die Schiffe dem Wallfisch in das
Treib-Eis folgen, wohin er sich gern retirirt, wenn er
mit der Harpune geworfen ist. Da hängt man ein
Stück Eis hinten am Schif an, damit es dadurch bey
starkem Strom und Winde aufgehalten werde und nicht
von vorne her ans Eis stoße. Die auf den Seiten her
an dringenden Stücke sucht man vermittelst langer mit
Eisen befestigter Stangen abzuhalten, oder man hängt
einen todten Wallfisch, auch wol nur einen Schwanz
oder Finne von demselben, an die Seiten des Schiffes,
um es wider die Gewalt des Eises zu schügen.

C 5

§. 14.

(*) Von der Art Beschwerlichkeit, Gefahr und wunderbaren
Errettung ist nicht leicht etwas mit solchem spannerhaften
Vergnügen zu lesen, als Willem Barents und des
nachmals so berühmten Holländischen See-Helden Heemss
kerk Reise zur Entdeckung der Nord-Ostlichen Durch
fahrt in den Jahren 1596. und 97. die, nachdem sie, den
Winter auf der Ost-Seite von Nova Zembla im 76sten
Grad zugebracht, ihr Schif im Eis verloren, und in ei
nem offenen Boot etliche hundert Meilen durchs Eis,
darüber sie Boot und Ladung einigemal ein gut Stück
Weges, haben schleppen müssen, der öftern Anfälle von
den weißen Bären nicht zu gedenken, bis nach Kola in
Lapland geöhren sind, wo sie von einem Holländischen
Schif aufgenommen worden. Einen Auszug davon kan
man in Zorgdragers Grönländischen Sischerey
S. 167. bis 179. lesen.

Um nun wieder auf das entschlicke lange und breite Eis-Feld in der Strasse Davis zu kommen, so ist die Frage: wo dasselbe entsteht und herkommt? nicht so leicht zu beantworten, solange man keine hinlängliche Nachricht von dem sogenannten Eis-Meer haben kan. Daß es in der Strasse Davis nicht entsteht, sehen wir daraus, weil die See wegen der unaufhörlichen Bewegung, die durch Ebbe und Fluth und Wind verursacht wird, auch sogar in den Fierden nicht gefrieren kan; und das wenige Eis, das sich zwischen den engen Inseln und in denen ausser dem Winde gelegenen kleinen Buchten, so auch in der grossen Disko-Bucht ansetzt, vergeht bald oder wird durch den Strom auf die Americanische Küste getrieben. Das Eis-Feld kommt mit dem Strom von der Ost-Seite Grönlands her. Dasselbst ist aber auch kein am Lande festes, sondern nur treibendes Eis, wie die Grönlander erzählen. Es wird also wol aus dem Eis-Meer kommen, und da wird ein jeder auf der Charte sehen können, daß das Mare Glaciale, das sich von den Tartarischen Ufern bis unter den Pol erstreckt, so lang und breit ist, daß es wol mehr als ein solches schwimmendes Eis-Feld abgeben könnte. Allein wenn unter dem Pol lauter Meer wäre, so könnte es daselbst nicht entstehen, weil die durch Wind und Strom verursachten Wellen auch in den nördlichsten Gegenden, wo es gleich wol, nach der Erfahrung, nicht so anhaltend kalt ist, als man nach den Climaten rechnet, das Wasser nicht zum frieren kommen lassen. Wo Eis entstehen soll, da muß Land seyn, wo sich das Eis zuerst ansetzen und sich so nach und nach weiter erstrecken kan; und auch daselbst erstreckt es sich nicht gar weit in die See. Soll man unter dem Pol Land vermuthen, und supponiren, daß daselbst in einer grossen stillen Bucht das Meer gefriere, und

und im Sommer durch Ebbe, Wetter und Sturm so ein Eisfeld abgerissen und fortgeführt werde, (und dieses waren meine ersten Gedanken von dem Ursprung des Treib-Eises:) so streitet die von Buffon(*) angeführte Erfahrung dagegen, wofern sie nicht, wie es scheint, mehrentheils auf hören sagen beruhet. Es soll nemlich ein Englischer See-Capitän Monson, der die Nord-Östliche Durchfahrt gegen den Pol gesucht hat, bis auf zwey Grad vom Pol gekommen seyn und kein Eis gefunden haben. Ein Holländischer Schiffer hat vorgegeben, daß er um den Pol herum gesegelt, und es da so warm, als in Amsterdam gefunden. Ein Englischer Capitän, Goulden, hat den König Carl den Alten versichert, daß zwey Holländische Schiffe, da sie bey Spitzbergen keine Wallfische gefunden, sich von ihm getrennt, in vierzehn Tagen wieder gekommen und ihm erzehlet, auch aus ihren Journalen bewiesen haben, daß sie bis in den 89ten Grad gefahren und kein Eis angetroffen haben.

Es ist also eher zu vermuthen, daß das Treib-Eis zum Theil aus den vielen und grossen Strömen, die sich aus der grossen Tartarey in das sogenannte Eis-Meer ergiessen, herkomme: und dasselbe ist das hie und da in dem Eis-Feld hervorragende Süß-Wasser-Eis: Zum Theil und am meisten bricht es jährlich von den Ufern der Tartarey, Nova Zembla, Spitzbergen und sonderlich der Ost-Seite Grönlands ab, wird durch den Wind und die in dortigen Gewässern entgegen lauffenden Ströme zusammen getrieben, bis es in den an der Ost-Seite regulär lauffenden Strom geräth, welcher es zwischen Island und Grönland um Statenhut, wol auch durch die Frobishers-Strasse unter dem Eise, in die Strasse Davis bis auf den 65ten Grad treibt, wo es durch eis-

(*) I. c. T. I. S. 210.

nen conträren Strom weiter vom Lande ab, an die Americanische Küste und so weiter Südwärts getrieben wird, bis es durch die Sonne aufgelöst werden kan.

S. 15.

Alle Winter werden die kleinern Buchten und Fior- den, die sich so weit hinter die hohen Berge erstrecken, daß der Strohm und Wind keine starke Bewegung des Wassers verursachen können, mit Eis-Stücken bedekt, welche mit dem See-Wasser zusammen frieren und im Frühjahr von Sturm-Winden losgebrochen und in die See geführt werden. Der nördliche Arm des Bais Neviers ist viele Meilen lang mit solchen zusammen gefrorenen Eis-Stücken zugebedt. Ich will dasselbe mit wenigem beschreiben. Ich besuchte den Missionarium in Pigitsarbit, wo er mit der Grönländischen Gemeinde auf dem Herings-Fang stand. Den 11ten Juni ließ ich mich dreyn Meilen weiter bis ans Ende der Fiorde führen, die daselbst noch gefroren und nur am Lande offen war. Ich gieng sodann eine halbe Meile weit das Thal hinauf, um bey einem grossen Süß-Wasser-Teich die Rudera der alten Norweger zu sehen; sahe aber an diesem Ort weiter nichts, als einen grossen viereckigten mit hohem Gras überwachsenen Steinhauffen. Das Thal schien mir eine gute Meile lang und halb so breit zu seyn. In der Mitte fließt ein kleiner Bach, welcher eiliche Teiche formirt. Die nächsten Berge erheben sich nicht gleich so steil, als die an der See, sind mit vielem Moos, Gras und Reisig bewachsen, und präsentiren sich dem Ansehen nach fast wie der Vogels-Berg. Die Sonne, die zwischen den Bergen recht brennt, trieb mich bald wieder zurück. Und weil meine Grönländischen Boots-Leute sich mit Lachs fischen beschäftigten, gieng ich allein auf einen Hügel, von welchem ich die nördliche Fiorde voll Eis erblickte. Die Neugier trieb mich

nach über
eine Bier
mit ihrem
auf dem
Eis nicht
so weit au
Verwund
und eine
Seewerte
kein offen
Dampf,
gen zehn
oder Lan
Stücken
und halb
sch, nach
hoch, un
wie eine
vermuth
erstreckt
Bergen
einem gr
am Ende
mit sehr
machte d
beiden
noch ein
weit, in

Wer
hört, ob

(*)

ch

e

Land ab, an die Landes-
dwerts getrieben wird,
werden kan.

ern Buchten und Fior-
ohen Berge erstrecken,
starke Bewegung des
it Eis-Stücken bedekt,
ammen freieren und im
egebroschen und in die
bliche Arm des Bais
it solchen zusammen ge-

Ich will dasselbe mit
chte den Missionarium in
Grönländischen Gemeinde
Den 11ten Junii ließ
s ans Ende der Fiorde
oren und nur am Lande
ue halbe Meile weit das
rossen Süß-Wasser-Teich
zu sehen; sahe aber an
einen grossen viereckigten
en Steinhauften. Das
e lang und halb so breit
n kleiner Bach, welcher
hsten Berge erheben sich
der See, sind mit vielem
achsen, und präsentiren
der Vogels-Berg. Die
rgen recht brennt, trieb
d weil meine Grönländi-
chs fischen beschäftigten,
gel, von welchem ich die
ttkte. Die Neugier trieb
mich

mich über einen mit vielem Gras bewachsenen Sumpf
eine Viertel-Meile breit; über welchen die Grönländer
mit ihrem Rajak auf dem Kopf zur Fiorde gehen, um
auf dem Eis Seehunde zu tödten. Weil ich aber das
Eis nicht in die Länge sehen konnte, so gieng ich noch eben
so weit auf eine erhabene Land-Spitze. Da sahe ich mit
Bewunderung ein Eis-Feld von etwa sechs Meilen lang
und eine halbe breit. (*) Und doch konnte ich West- oder
Seewerts, so weit ich zwischen den Bergen sehen konnte,
kein offenes Wasser erblicken. Nur verrieth der Wasser-
Dampf, (es war eben beym Untergehen der Sonne ge-
gen zehn Uhr) daß da die Fiorde offen seyn müsse. Ost-
oder Landwärts erstreckte sich das Eis-Feld von grossen
Stücken in einer Fläche, die etwa eine halbe Meile lang
und halb so breit seyn mochte. Alsdann aber erhob es
sich, nach meinem Augenmaass, eines recht hohen Thurms
hoch, und präsentirte sich, von einem Berg zum andern,
wie eine lange Gasse Häuser mit spitzigen Giebeln. Hier
vermuthete ich das Ende der Fiorde. Denn von da an
erstreckt sich das Eis über drey Meilen lang zwischen den
Bergen Stufenweise erhaben, wie die Wasser-Fälle in
einem zwischen den Bergen rauschenden Strom. Ein
am Ende querüber stehender Berg, welcher niedrig und
mit sehr wenig Schnee und Eis bedekt zu seyn schien,
machte diesem langen Eis-Feld ein Ende; doch schien auf
beiden Seiten, sowohl Nord- als besonders Südwärts,
noch eine ziemlich breite Eis-Strecke, wor weiß wie
weit, ins Land hinein zu gehen.

S. 16.

Wer nur so obenhin von den entsetzlichen Eis-Triften
hört, ohne die Ursach derselben zu wissen, der denkt,
die

(*) Nicht weit davon steht man auf einem Berge eine Fie-
che von zehn Meilen lang und breit, welche, wie eine
See, mit lauter blauem Eise bedekt ist.

die Ost-Seite Grönlands sey nunmehr bergestalt mit Eis besetzt, daß die armen Einwohner nicht mehr heraus, und die Schiffe nicht zum Lande kommen können. Er befürchtet, daß es mit der West-Seite einmal eben so gehen werde, und bedauert schon zum voraus das unglückselige Schicksal der armen Einwohner. Wie es mit der Ost-Seite ausfiehet, wollen wir ein andermal hören. Auf der West-Seite ist dieses Unglück nicht eher zu besorgen, als bis sich die ganze Natur verändert. Man darf nur auf die Ursach des Treib-Eises merken. Es kommt mit dem Strom, und wird durch denselben und durch den Wind immer weiter getrieben. Ist der Wind westlich, und dabey etwas stürmisch, so treibt es mit der Fluth in alle Buchten hinein. Sobald der Wind Nords und Ostlich wird, so treibt es mit der Ebbe wieder aus den Buchten heraus, und geht alsdann dem Strom nach, so weit dieser gen Norden geht, treibt hernach auf die Americanische Küste, und endlich so weit gen Süden, daß es durch die Sonnen-Wärme aufgelöst werden kan. So lange also Ebbe und Fluth und Strom, Süd- und West- und Ost-Wind in dieser Gegend seyn werden, so lange wird auch diese Küste mit Eis bedeckt und wieder frey werden. Wenn das Eis auf einer gewissen Höhe ist und zugleich West-Wind weht, so können freilich weder die Grönländer heraus, noch die Schiffer herein fahren, und sind also mancher Beschwernlichkeit, ja Lebens-Gefahr unterworfen. Die Göttliche Vorsehung hat aber schon dafür gesorgt, daß diese Noth nicht lange und selten vierzehn Tage währet.

S. 17.

Mit dieser Beschwernlichkeit hat der Urheber der Natur eine große Wohlthat verknüpft. Denn da Er diesem kalten, steinigten Lande den Wachsthum des Holzes

vermag
des Meer
Eise jugle
Inseln si
kein Holz
die wol n
chen, hā
Zelte auf
zu verfer
und Spe
müssen.
gerissene
anstoßen
Rinde g
durchfre
Holz sin
aus den
Stämm
müssen.
Man si
wenigen
das ger
dichtes
das gen
welches
wachsen
Holz, i
Gattung
Ja
ein unt
Ruffia
einer D
Lenn
nem A
aus w
jed

unir ehro dergestalt mit
wohner nicht mehr her-
Landen kommen können.
West-Seite einmat eben
von zum voraus das un-
inwohner. Wie es mit
wir ein andermal hie-
es Unglück nicht eher zu
Natur verändert. Man
treib-Eises merken. Es
wird durch denselben und
getrieben. Ist der Wind
nordmisch, so treibt es mit
sein. Sobald der Wind
ist es mit der Ebbe wie-
und geht alsdann dem
Norden geht, treibt her-
küste, und endlich so weit
e Sonnen-Wärme aufge-
also Ebbe und Fluth und
Ost-Wind in dieser Ge-
wird auch diese Küste mit
werden. Wenn das Eis
zugleich West-Wind weht,
Grönländer heraus, noch
sind also mancher Ge-
fahre unterworfen. Die
schon dafür gesorgt, daß
ten vierzehn Tage währt.

jes versagt hat: so hat Er dafür gesorgt, daß der Strom
des Meers theils ohne, theils und am meisten mit dem
Eise zugleich vieles Holz mit sich führt und zwischen den
Inseln sitzen läßt. Wäre dieses nicht, so hätten wir
kein Holz zum Brennen, und die armen Grönländer,
die wol nicht Holz, sondern Spet zum Brennen brau-
chen, hätten kein Holz, ihre Häuser zu decken, ihre
Zelte aufzurichten, ihre Boote zu bauen, und ihre Pfeile
zu verfertigen; womit sie sich Nahrung und Kleidung
und Spet zum Leuchten, Wärmen und Kochen schaffen
müssen. Es sind zum Theil grosse mit der Wurzel aus-
gerissene Bäume, die durch vieljähriges herumtreiben,
ankloffen und reiben an Eise, sowol von Aesten als der
Kinde gänzlich entblößt und von grossen Holz-Würmern
durchfressen sind. Etwas wenigens von diesem Treib-
Holz sind Weiden, Ellern, und Birken, Sträucher, die
aus den Fiorden in Süden kommen; ingleichen grosse
Stämme von Esen-Holz, die schon weiter herkommen
müssen. Das meiste aber ist Kiefern- und Tannen-Holz.
Man findet auch viel Holz von sehr feinen Abern und
wenigen Aesten, welches ich für Lerchen-Holz halte,
das gern in hohen steinigten Gebirgen wächst; und ein
dichtes röthliches Holz von angenehmem Geruch, als
das gemeine Tannen-Holz, mit kernbaren Quer-Abern,
welches ich mit dem auf den höchsten Bündner-Bergen
wachsenden schönen und Cederhaftig riechenden Zirbel-
Holz, womit die Zimmer getäfelt werden, für einerley
Gattung halte.

Ich habe auch in Omelins Reisen durch Sibirien
ein und anders von diesem Treib-Holz gefunden. Das
Russische Fahrzeug, das im Jahr 1735. zu Entdeckung
einer Nord-Östlichen Durchfahrt auf hohen Befehl vom
Lena-Fluß nach Kamtschatka fahren sollte, traf in sei-
nem Winter-Hafen eine Menge grosses Treib-Holz an,
aus welchem sich die Mannschaft Häuser baute. Der
Ber-

heit hat der Urheber der Na-
erknüpft. Denn da Er die
den Wachsthum des Holz-

Verfasser macht die Anmerkung dabei: (*) "Man findet an dem Eis-See auf zweyhundert Werste weit vom Ufer keine Waldung, und doch sind die Ufer mit vielem Holz bedekt, welches anderswo hergeschwemmt wird, so daß an vielen Orten gleichsam hohe Berge von Schwemm-Holz aufgethürmet sind. Es besteht alles aus Lerchen-Bäumen und Tannen." Laut der Nachrichten des Verfassers findet man zwischen dem Ob und Jenisei am See-Ufer auch große Holz-Häufen von Lerchen, Cedern und Tannen. Das frische liegt dicht am Ufer, und weiter ins Land hinein findet man ausgedorrte und verfaulte Stämme. An dem Fluß Tura, der in den Ob fällt, und an mehr Orten Sibiriens, wie auch auf dem Niphaischen Gebirge, das Sibirien von Rußland scheidet, wächst zwar kein Eichen- und Buchen- aber die Menge Fichten-Holz, und besonders die sogenannte Sibirische Ceder, die nach der Beschreibung mit dem oberwachten Zirbel-Baum übereinkommt. Sollte nun, wie eben dieselben Nachrichten lauten, zwischen dem Jenisei und Lena am Ufer kein Treib-Holz gefunden werden, und vom Lena Ostwärts, wo es doch auf großen Häufen liegt, aus dem Lande, vermittelt der Flüsse, die bis zum Kolyma nur klein und seichte sind, keins kommen können: so müßte man einem großen Theil dieses Treib-Holzes noch weiter nachspüren. Nun findet man dieses Treib-Holz auch in Kamtschatka, wo doch keine Tannen wachsen, sondern nach Aussage der Einwohner durch einen Ostwind in der See, und also vermuthlich aus dem gegenüber liegenden America herbey getrieben werden. (**). Da nun die Bewegung des Meers, und

(*) Th. II. S. 415.

(**) Müllers Sammlung Russischer Geschichte. III. Band. S. 67. Die Einwohner fischen große Balken zwischen den Inseln auf, und unterstützen damit ihre von Erde aufgewbauten Häuser.

und folgt
von Osten
Sedanten
durch den
Amerlean
an den Le
zum Hol
nach Grö

Die n
Eis und d
nachdenk
haben mi
folgenden
wird, m

Die
gibt, und
den Buc
sechs St
nehmen-
Fluth ge
drey, a
und nim
viel über
aber, d
drey Fa
wofern
nach der
befürcht
nicht all
del betro
sten. C
soll sie f
chen; n

haben: (*) "Man findet
 nderter Werste weit vom
 nd die Ufer mit vielem
 hergeschwemmt wird,
 sam hohe Berge von
 nd. Es besteht all:
 en." Laut der Nach:
 zwischen dem Ob und
 Holz-Hauffen von Lera:
 s, frische liegt dicht am
 findet man ausgeborrt:
 dem Fluß Tura, der in
 Sibiriens, wie auch
 das Sibirien von Ruß:
 Eichen- und Buchen- aber
 besonders die sogenannte
 Beschreibung mit dem
 reinkommt. Sollte nun,
 nuren, zwischen dem J:
 reib-Holz gefunden we:
 wo es doch auf grossen
 , vermittelt der Flüsse,
 und seichte sind, keins
 einem grossen Theil die:
 nachspüren. Nun findet
 Kamtschatka, wo doch kei:
 ch Aussage der Einwoh:
 See, und also vermuth:
 n America herbey getrie:
 Bewegung des Meers,
 und

her Geschichte. III Band.
 n große Balken zwischen dem
 damit ihre von Erde aufw:

und folglich auch die meisten und stärksten Ströme
 von Osten nach Westen gehen, so könnte man auf die
 Gedanken kommen, daß ein Theil dieses Holzes zwar
 durch den Ob aus Sibirien, ein Theil aber von der
 Amerikanischen West-Seite um Kamtschatka herum bis
 an den Lena komme, da sich dann ein Hauffen näher
 zum Pol zu, und so nach Spitzbergen und folgendes
 nach Grönland zieht.

§. 18.

Die wunderbaren Eis-Berge, das entsetzliche Treib-
 Eis und das seltsame Treib-Holz, welche Vorwürfe ein
 nachdenkliches Gemüth allerdings beschäftigen können,
 haben mich zu einer Weitläufigkeit verleitet, die ich im
 folgenden, wo von bekanntern Dingen die Rede seyn
 wird, mit der Kürze zu verbessern suchen werde.

Die Fluth, die dem Strom den rechten Schwung
 gibt, und das Eis und Holz zwischen den Inseln und in
 den Buchten absezt, wechselt hier mit der Ebbe alle
 sechs Stunden eben so regulär nach dem Ab- und Zu-
 nehmen des Mondes, als in andren Gegenden. Die
 Fluth geht von Süden nach Norden und steigt in Süden
 drey, auf dieser Höhe zwey, in Disko einen Faden,
 und nimt alsdann so ab, daß sie weiter Nordwärts nicht
 viel über einen Fuß anwächst. In der Spring-Zeit
 aber, d. i. bey Neu- und Vollmond, steigt sie hier über
 drey Faden hoch. Mit der Fluth nimt der Wind zu,
 wosfern einer vorher geweht hat, und drey Tage vor und
 nach der Spring-Fluth, besonders ums Äquinoctium,
 befürchtet man stürmisches Wetter, welches aber doch
 nicht allzeit zutrifft. Die Abweichung der Magnet-Na-
 del beträgt etwa zwey und einen halben Strich gen We-
 sten. Ganz oben am Ende der Strasse in Bassins-Bay
 soll sie fünf Strich oder sechs und sunfzig Grade abwei-
 chen; welches die größte Abweichung ist, die man ir-
 gends

gends bemerkt hat. Unmerklich ist es, daß die Quellen auf dem Lande ebenfalls nach Proportion des Mondes und der Fluth ab- und zunehmen, und daß besonders im Winter, da alles mit Eis und Schnee bedeckt ist, zur Springzeit an Orten, wo sonst kein Wasser ist, und die weit über die Fläche des Meers hervorragen, neue, ganz unbekannte und starke Wasser-Quellen entstehen und wieder vergehen.

Sonst ist das Land nicht so Wasser-reich als die Berg-Länder in wärmeren Gegenden, und die meisten Quellen, die ein sehr reines und gesundes Wasser geben, haben keinen weitem Nachsag als das geschmolzene und eingestüßte Schnee-Wasser. Die und da sind in den Thälern ziemlich große Teiche, die von dem aus den Bergen herabströmenden Schnee und Eis unterhalten werden. Und der Lachs-Elven oder kleinen Berg-Ströme sind wenige, und nicht so stark als die Berg-Wasser in der Schweiz. Es können in diesem Lande nicht wohl große Ströme seyn. Die Thäler sind nicht lang, weil die Berge bald Anfangs sehr hoch steigen und mit immerwährendem Eis bedeckt sind, welches wenig oder gar nicht schmelzet, und also den Quellen auch nur wenig Nachsag gibt. Daher trofnen im Sommer viele Quellen aus, und im Winter frieren die meisten zu. Menschen und Vieh müßten alsdann vor Durst sterben, wenn es nicht die weise Vorsehung so geordnet hätte, daß im härtesten Winter oft Thau-Wetter und Regen einfällt; da man dann unter dem Eise das durchgestüßte Schnee-Wasser sammeln kan.

Da d
achten,
im Win
die Con
wohl auf
fen Get
scheint,
Lasse an
seinem
bey Die
Eis und
sein bis
zuhause
Reis-
drängt.
wie üb
man ka
ren. I
wird d
Frost
in St
und in
das F
innerst
In
Grad
zugefe
in Fla
Alle s

ist es, daß die Quellen
Proportion des Rundes
und daß besonders im
Schnee bedeckt ist; zur
kein Wasser ist, und
ers hervorrage, neue,
Quellen entstehen und
so Wasser reich als die
enden, und die meisten
gesundes Wasser geben,
als das geschmolzene und
hie und da sind in den
die von dem aus den
e und Eis unterhalten
oder kleinen Berg-Strö-
merk als die Berg-Wasser
diesem Lande nicht wohl
er sind nicht lang, weil
hoch steigen und mit im-
welches wenig oder gar
Quellen auch nur wenig
im Sommer viele Quells
n die meisten zu. Wenn
vor Durst sterben, wenn
geordnet hätte, daß im
etter und Regen einfällt;
als durchgeströimte Schnee

III. Abschnitt. Von der Luft und den Jahrs-zeiten.

S. 19.

Da das Land an den meisten Orten mit beständigem Eis und Schnee bedeckt ist, so kan man leicht erachten, daß es sehr rauh und kalt seyn müsse. Wo man im Winter noch ein oder ein paar Stunden des Tages die Sonne genießt, da ist die Kälte noch erträglich; wieviel außer der warmen Stube, ja in derselben, die starken Getränke frieren. Wo aber die Sonne nicht mehr scheint, da kan, über dem Thee trinken, die angelegte Tasse am Tisch anfrieren. Herr Paul Eggede führt in seinem Journal unterm 7ten Jan. 1738. von der Kälte bey Disko folgende wunderbare Wirkungen an: "Das Eis und der Reif-Frost erstreckt sich durch den Schornstein bis ans Ofen-Loch, ohne am Tage vom Feuer aufzuthauen. Ueber dem Schornstein ist ein Gewölbe von Reif-Frost mit kleinen Löchern, wo sich der Rauch durchdrängt. Thür und Wände in der Stube sind vom Frost wie überlüncht, und zwey Unterbetten sind, welches man kaum glauben wird, oft an der Bettstelle angefroren. Die Wäsche im Kasten ist gefroren. Vom Dithem wird das Oberbett und Kopf-Kissen ganz steif vom Reif-Frost eines Daums dick. Die Fleisch-Kasser muß man in Stücken hauen, wenn man es herausnehmen will, und im Schnee-Wasser aufthauen, und wenn mans über das Feuer setzt; so ist das äußerste gar gelocht, ehe das innerste sich mit Macht zerreißen läßt."

In der Hudsons-Bay, wo Ellis 1746. im 57sten Grad überwinterte, war die Nacht schon am 8ten Oct. zugefroren. Die Dinte fror beym Feuer, und das Bier in Flaschen in der warmen Stube in Berg eingewikkelt. Alle starke Getränke froren zu Eis, und zersprengten die

Gefäße; der Brantwein und sogar die aus Wein abgezognen Spiritus wurden dick, wie gefrorenes Del. In der warmen Stube setzten sich die Dünste an die Wände wie Schnee, und die Bettlaken froren an die Wand fest. Er merkt aber auch an, daß die scharfe Kälte und schneibende Luft selten länger als vier bis fünf Tage anhalte, und dann mit Thau-Wetter abwechselte.

Die größte Kälte stellt sich, wie überall, erst nach dem Neujahr ein und ist im Februario und Martio so hart, daß die Steine springen, und die See wie ein Ofen raucht, sonderlich wo eine Fiorde ist. Dieses nennt man den Frost-Rauch. Derselbe ist nicht so kalt als die trockene Luft. Denn wer vom Lande in einen solchen Frost-Rauch hinein fährt, empfindet die Luft gleich lauer und nicht mehr so brennend-kalt, obgleich Kleider und Haare vom Reif und Eis starren. Der Frost-Rauch zieht aber auch eher Blasen, als die trockene Kälte, und sobald er in die kalte Luft kommt, gefriert er zu kleinen Eis-Theilgen, die vom Winde fortgetrieben werden und auf dem Lande eine so schneidende Kälte verursachen, daß man kaum aus dem Hause gehen kan, ohne Gesicht und Hände zu erfrieren. Wenn man da Wasser kochen will, so gefriert es zuerst über dem Feuer, bis die Hitze die Oberhand bekommt. Alsdann friert auch die See zwischen den Inseln und in den kleinern Buchten und Fiorden zu. Und da gerathen die Grönländer gemeiniglich in große Hungers-Noth, weil sie vor Kälte und Eis ihrer Nahrung nicht nachfahren können.

S. 20.

Den Sommer kan man zwar von Anfang May bis zu Ende September rechnen; denn in diesen fünf Monaten campiren die Grönländer in Zelten. Der Boden thaut aber erst im Junio recht auf, und zwar auch nur in

in der D
fängt im
selten im
ger Regen
in der D
außer m
Schub t
Denn er
weht; un
daß man
oder von
nen auff
ter. In
Septem
Orien v
so hart,
weggehe
lang reg
In
in den
Strahl
der See
der ab
der See
schöner
kann es
heiß w
Man n
der vor
die des
der in
vertrag
der Se
regieren
Länge r

er die aus Wein abge-
gefrorenes Del. In
Dünste an die Wände
kriechen an die Wand fest.
starke Kälte und schnell
bis fünf Tage anhalte,
schneit.

wie überall, erst nach
Februar und Martio so
und die See wie ein
die Fiorde ist. Dieses
Derselbe ist nicht so kalt
der vom Lande in einen
hrt, empfindet die Luft
brennend kalt, obgleich
und Eis starren. Der
Blasen, als die trocke-
alte Luft kommt, gefriert
vom Winde fortgetrie-
eine so schneidende Kälte
s dem Hause gehen kan,
rieren. Wenn man da
es zuerst über dem Feuer,
kommt. Alsdann friert
eln und in den kleinen
da gerathen die Götter
Hungers-Noth, weil sie
ahrung nicht nachfahren

von Anfang May bis
denn in diesen fünf Mo-
ren in Zellen. Der Boden
auf, und zwar auch nur
in

in der Ober-Fläche, und da schneit es auch noch, und
fängt im August schon wieder an; wiewol der Schnee
selten im October liegen bleibt. Es soll hier auch weni-
ger Regen und Schnee fallen, als in Norwegen, und
in der That habe ich den Schnee an der See-Seite,
außer wo er zusammen weht, nicht leicht über einen
Schuh tief gefunden, und ist nie lange liegen geblieben.
Denn er wird entweder gar leicht vom Winde ver-
weht; und da entsteht ein so feines Schnee-Gestöber,
daß man sich nicht gut aus dem Hause wagen darf;
oder von der Sonne verzehrt. Ich hatte aber auch ei-
nen außerordentlich leidlichen und veränderlichen Win-
ter. In manchen Jahren aber bleibt der Schnee vom
Septemher bis in den Junium liegen, weht an einigen
Orten viele Klaster hoch zusammen, friert aber bald
so hart, daß man mit Schnee-Schuhen leicht drüber
weggehen kan. Dann muß es aber auch einige Tage
lang regnen, ehe er schmilzt.

In den längsten Sommer-Tagen ist es, besonders
in den Fiorden und Thälern, wo sich die Sonnen-
Strahlen concentriren, und die Nebel und Winde von
der See nicht herein können, so heiß, daß man die Klei-
der abzuwerfen genöthigt wird, und das bey dem Ablauf
der See auf den Klippen bleibende See-Wasser sich zu
schönem weißem Salz coagulirt. Ja in der offenen See
kann es bey stillem Wetter und hellem Sonnenschein so
heiß werden, daß das Pech an den Schiffen schmilzt.
Man wird aber der Wärme nie recht froh; theils wegen
der von den Eis-Feldern durchdrungenen kalten Luft,
die des Abends so empfindlich wird, daß man gern wie-
der in den Pelz kriecht und oft zween Pelze übereinander
vertragen kan; theils wegen der vielen Nebel, die an
der See-Kante fast täglich vom April bis in den August
regieren, und oft so dick sind, daß man nicht eine Schiffs-
Länge vor sich sehen kan. Manchmal ist der Nebel so
dick,

niedrig, daß man ihn kaum vom Wasser unterscheiden, hingegen die Berge und die obere Luft desto klarer sehen kan. Im Herbst ist erst das schönste und beständigste Wetter; kan aber alsdenn nicht mehr lange dauern, und wird mit starkem Nacht-Frost abgewechselt.

Wenn der Nebel in der kalten Luft zu Reif wird, so kan man die subtilen gefrorenen Eis-Theilgen, sonderlich wenn die Sonnen-Strahlen durch einen Schatten schiefen, wie kleine Nadeln und Sonnen-Staubgen sehen. Dieselben bedecken das Wasser mit einer Kruste, die wie Eysenen-Bebe oder wie dünnes Eis aussieht.

Man hat einigemal angemerkt, daß in Grönland das Wetter dem in Europa entgegen anfällt, so daß, wenn in dem gemäßigten Erdstrich ein sehr kalter Winter ist, es hier ungewöhnlich gelinde ist, und umgekehrt. Niemal trifft es nicht zu; jedoch finde ich in des Herrn Egede Journal als was besonders angemerkt, daß in dem bekanten kalten Winter zwischen den Jahren 1739. und 1740. in Disko-Bucht eine solche gelinde Luft gewesen, daß die wilden Gänse im Januario ihre Zuflucht dahin genommen; und in der Bucht, die sonst vom Oktober bis May mit Eis bedekt ist, bis weit in den März, kein Eis gewesen; ingleichen, daß man die Sonnen, die sich doch daselbst bald nach Neu-Jahr schon wieder sehen läßt, bis in den Februar, bey hellem klarem Himmel nicht habe sehen können; welches bey des Verfassers den warmen und dabey imperceptiblen Dünsten zuschreibt, die durch die strenge Kälte aus den mildern Klimaten gleichsam hieher getrieben worden.

In des Herrn Procanzler Pontoppidans Naturalischen Historie von Norwegen findet man, daß sich in den kalten Wintern 1709. und 1740. aus eben der Ursache die Schwäne zum ersten mal nach Norwegen verirrt haben. Damals (heißt es) war der Frost auch in

in Frankr
Posten erf
derfeien-
bebrütter
Straße,
da alle ge
ren, auch
wunderba
unbekante
Schwan,
losoph h
Norden t
den man
Die n
daß der
pa auffe
es oft in

Son
darinn
gen Dia
gesund b

Das
ten ein
wo es f
Von P
Die W
Gegend
aus dem
man es
Winde

(*) B
m

offen unterscheiden, hino-
Luft desto klarer sehen
hönste und beständigeste
mehr lange dauern, und
gewechselt.

Luft zu Reif wird, so
Theilgen, sonderlich
einen Schatten schief
ommen. Traubgen sehen
it einer Kruste, die wie
Eis aussieht.

erkt, daß in Grönland
regen ausfällt, so daß,
ich ein sehr kalter Win-
inde ist, und umgekehrt.
h finde ich in des Herrn
ders angemerkt, daß in
schen den Jahren 1739.

solche gelinde Luft ge-
n Januario ihre Zuflucht
Bucht, die sonst vom
deft ist, bis weit in den
reichen, daß man die Son-
d nach Neu-Jahr schon
n Februar, bey hellem
en können; welches bey-
n und dabey imperceptib-
durch die strenge Kälte
leichsam hieher getrieben

Pontoppidans Natur-
gen findet man, daß sich
und 1740. aus eben der
en mal nach Norwegen re-
it es) war der Frost auch
in

in Frankreich so stark, daß die Schildwachen auf ihren
Posten erfroren, und die Vögel in der Luft erdödet nie-
berfielen. Damals war die ganze Ost-See solchergestalt
bebrütet, daß man darauf, so wie auf einer Land-
Strasse, von Copenhagen nach Danzig reiste. Aber
da alle gefalgene Wasser hier zu Lande damals offen wa-
ren, auch so gar der Hafen bey Bergen: so zeigte die
wunderbare Vorsicht Gottes verschiedenen uns zuvor
unbekannten Wasser-Vögeln, und unter andren auch dem
Schwan, diesen wunderbaren Weg, den ihnen ein Phi-
losoph höchlich würde widerrathen haben, nemlich in
Norden die offenen Wasser zu suchen, die ihnen in Sü-
den mangelten."

Die neuesten Nachrichten aus Grönland bringen mit,
daß der Winter des Jahres 1763. der fast in ganz Euro-
pa außerordentlich kalt war, so gelinde gewesen, daß
es oft im Sommer viel kälter ist.

S. 21.

Const ist hier eine recht gesunde, reine, leichte Luft,
darinn man, bey guten warmen Kleidern, einer maßi-
gen Diät und gnugsamer Leibes-Bewegung, frisch und
gesund bleiben kan.

Das Wetter ist zwar veränderlich, es fällt aber sel-
ten ein lang anhaltender Regen, besonders in Disko,
wo es fast den ganzen Sommer schön Wetter seyn soll.
Von Plag-Regen und Hagel weiß man hier wenig.
Die Winde sind hier eben so veränderlich, als in andren
Gegenden; doch kommen die mehresten vom Lande und
aus den Bergen, aber nicht stürmisch, noch so kalt, wie
man es hier vermuthen sollte, indem oft bey solchem
Winde das angenehmste Wetter ist. (*) Wenn es aber

D 4 an

(*) Buffon theilt die Winde gleichsam in Zonas ein, und
meynt: so wie in der Zona torrida fast lauter Ost-Wind
regiere,

anfängt zu stürmen, welches am meisten im Herbst geschieht, so raset es auch so heftig, daß die Häuser zittern und krachen, die Zelte und leichten Boote in die Luft fliegen, und das See-Wasser wie ein Schnee-Geschloß weit auf dem Lande herumfährt. Ja die Grönländer sagen, daß der Sturm Steine von ein paar Pfunden schwer losreißt und in die Luft führt. Wer da aus dem Hause muß, um die Boote zu bergen, der muß sich gemeiniglich auf den Bauch legen und hinkriechen, damit ihn der Wind nicht umreisse. Im Sommer entstehen auch Wirbel-Winde, die das Wasser aus der See erheben, und ein Boot etlichemal umdrehen. Die meisten und heftigsten Stürme entstehen aus Süden und laufen herum nach Norden, da sie wieder mit klarem Wetter abstillen. Alsdann wird auch das Eis in den Fiorden losgerissen, und geht haufenweis in die See hinaus. Man sieht es als ein Zeichen eines bevorstehenden Sturms an, wenn der Mond einen Kreis und die Luft vielerley strahlende Farben hat.

Es zieht manchmal ein Gewitter auf, und gibt Blitz und Strahl, aber keinen Donnerschlag; und wenn sich dergleichen hören läßt, so weiß man nicht, ob der Schall von einem weit entfernten Donner-Wetter, oder von dem Krachen der von den Felsen herabstürzenden Steine und Eisküsten entsteht. In dreißig Jahren weiß man nur von einer Bewegung zu sagen, die dem Erdbeben ähnlich gewesen. Und von Vulkanen oder Feuerspeyenden Bergen, die doch in Island sind, wissen die Grönländer nichts; wie

regiere, so müßten in der frigida fast lauter Nord-Winde wehen, welche dann die Gegenden so kalt machen. Allein die Winde variiren hier auch, und je weiter man nach Norden kommt, je mehr wehen Süd-Winde, die in dem härtesten Winter Thau-Wetter machen.

wie m
fel für
Y
indem
längst
64sten
um 1
nur 3
bringt
durch
Klarste
kan m
nen-E
sowol
mer di
für die
Esah
geht,
als an
scheint
Blind
Winte
man
gar in
nur e
scheint
gen u
wird
Sege
ben d
und
ohne

am meisten im Herbst ge-
 heftig, daß die Häuser zu-
 und leichten Boote in die
 Wasser wie ein Schnee-Ge-
 rumsfährt. Ja die Grön-
 lander Steine von ein paar
 in die Luft führt. Wer da
 Boote zu bergen, der muß
 auch legen und hinkriechen,
 weils. Im Sommer ent-
 die das Wasser aus der
 erlichemal umdrehen. Die
 ne entstehen aus Süden und
 , da sie wieder mit klarem
 wird auch das Eis in den
 he haufenweis in die See
 ein Zeichen eines bevorste-
 der Mond einen Kreis und
 Farben hat.

Gewitter auf, und gibt
 keinen Donnerschlag; und
 n läßt, so weiß man nicht,
 weit entfernten Donners-
 raschen der von den Felsen
 d Eislücken entsteht. In
 nur von einer Bewegung
 eben ähnlich gewesen. Und
 uerspendenden Bergen, die
 sen die Grönländer nichts;
 wie

er frigida fast lauter Nord-Winde
 Gegenden so kalt machen. Al-
 hier auch, und je weiter man
 e mehr wehen Süd-Winde, die
 Thau-Wetter machen.

wie man dann hier auch meines Wissens keinen Schnee
 sel findet.

S. 22.

Im Sommer ist in dieser Gegend gar keine Nacht,
 indem über den 65ten Grad hinaus die Sonne in den
 längsten Tagen gar nicht, und hier bey Godthaab im
 64ten Grad erst um 10 Uhr, 10 Minuten unter; und
 um 1 Uhr 50 Minuten schon wieder aufgeht, so daß sie
 nur 3 Stunden 40 Minuten unter dem Horizont zu-
 bringt. Im Junio und Julio ist es hier die ganze Nacht
 durch so helle, daß man ohne Licht in der Stube die
 klarste Schrift lesen und schreiben kan, und im Junio
 kan man die Berges-Spitzen in der Nacht von den Son-
 nen-Strahlen bemahlt sehen. Eine grosse Wohlthat,
 sowol für die Grönländer, die bey dem so kurzen Som-
 mer die ganze Nacht durch jagen und fischen können, als
 für die Schiffer, die sonst bey der Menge Eises grosse
 Gefahr laufen würden! Wo die Sonne gar nicht unter-
 geht, da scheint sie gleichwol des Nachts nicht so helle
 als am Mittag, sondern verliert ihre Strahlen und
 scheint wie ein recht heller Mond, so daß man ohne
 Blendung hineinsehen kan. Hingegen sind auch die
 Winter-Nächte desto länger, und in Disko-Bucht steht
 man vom 30 November bis 12ten Januar die Sonne
 gar nicht aufgehen. Alsdann genießen die Einwohner
 nur einer mäßigen Dämmerung, die von dem Wieder-
 scheit der Sonnen-Strahlen an den höchsten Berg-Spi-
 zen und in den kalten Luft-Dünsten entsteht. Und doch
 wird es hier nie so stoffinsten Nacht als in andren Welt-
 Gegenden: Denn entweder geben Mond und Sterne
 bey der klaren Luft und Kälte und dem vielen Schnee
 und Eis einen so hellen Widerschein, daß man draussen
 ohne Leuchte zurecht kommen, und eine mittelmäßige

Schrift deutlich lesen kan; (*) oder wenn der Mond nicht scheint, so vertritt das Nordlicht mit seinen recht lustig anzusehenden Strahlen von verschiedenen Farben, dessen Stelle oft noch besser. In die Erörterung der Ursachen dieser wunderbaren Luft-Erscheinung will ich mich nicht einlassen; sondern dabei nur dieses anmerken, daß weder ich, noch die vieljährigen Einwohner dieser Gegend das rechte Nordlicht in Norden oder Nord-Westen, außer einem kleinen blauen Glanz an dem Horizont (welcher wol auch vom Widerschein der Sonne entstehen könnte); sondern, allezeit in Ost- und Süd-Osten haben aufsteigen sehen; da es dann, wo nicht allezeit, doch oft über den ganzen Horizont herüber bis in Nord-West reicht; so wie man es auch manchmal an allen vier Ecken des Himmels zugleich sehen kan. Es hat also eine ganz gegenseitige Stellung, gegen der, so man in Norwegen, Lapland, Rußland und allen übrigen Gegenden von Europa beobachtet. Da wir nun hier bey Godthaab gegen Ost- und Süd-Ost die meisten Eis-Berge, die eben wie der Nordschein von Zeit zu Zeit zu nehmen, wie auch das Schwefelreiche Island liegen haben: so dürfte diese Anmerkung bey näherer Untersuchung der Ursachen des Nordscheins nicht gar vergeblich seyn, zumal wenn man des Dänischen See-Capitans, Johann Zeitmanns, Gedanken von der Wirkung der Sonnen-Strahlen, ingleichen vom Nordlicht, und dem Meer-Feuer (Noor-ild) mit dem Baron Holberg einiger Aufmerksamkeit würdigte.

Besondere Anmerkungen über die Folgen des Nordlichts habe ich nicht vernommen, außer daß darauf, wenn

(*) In den kürzesten Tagen sieht man den Mond, manchmal gar nicht untergehen; hingegen sieht man im Sommer wenig davon, und die Sterne, vom May bis in den August, gar nicht.

wenn es st
es sehr roth
gen, stürm
den Beobach
entgegen zu
Seit ei
gesehen, d
genbogens
Zeichen ni
anderstuo
sehen, we
Luft ganz
ich einen D
ben, nur
Es war eb
hat dergle
nichts hat
sehen geb
ten Sonn
len von
ganz ande
Nicht nur
größer, v
Nigen so
beeren wen
alle wie
oder eine
man sie
geln, W
ruinirten
gleichen?

(*) E
W
St

oder wenn der Mond
edlicht mit seinen sechs
verschiedenen Farben.
In die Erörterung der
ft-Erscheinung will ich
nur dieses anmerken,
rigen Einwohner dieser
Norden oder Nord-We-
n Glanz an dem Hori-
erscheinen der Sonne ent-
in Ost- und Süd-Osten
dann, wo nicht allezeit,
nt herüber bis in Nord-
auch manchmal an allen
reich sehen kan. Es hat
lung, gegen der, so man
sland und allen übrigen
hret. Da wir nun hier
Süd-Ost die meisten Eis-
hein von Zeit zu Zeit zu-
veselreiche Island liegen
ung bey näherer Untersu-
heins nicht gar vergeblich
Dänischen See-Capitans,
ken von der Wirkung der
vom Nordlich; und dem
dem Baron Holberg ei-
e.

der die Folgen des Nord-
men, ausser daß darauf,
wenn

wenn es still und unbeweglich scheint, gelindes, und so
es sehr roth aussieht und sich die Strahlen heftig bewe-
gen; stürmisches Süd-Wetter folgt; welches ebenfalls
den Beobachtungen, in unsern temperirten Ländern,
entgegen zu seyn scheint.

Seit einigen Jahren hat man auch Feuer-Ballen
gesehen, die im Winter aus der Luft gefallen. Des Re-
genbogens, der schiessenden Sterne, und anderer Luft-
Zeichen nicht zu gedenken, so lassen sich hier mehr als
anderson Neben-Sonnen und Kreise um den Mond
sehen, welche vom Frost-Rauch entstehen; obgleich die
Luft ganz klar zu seyn scheint. Auf der Küste habe
ich einen Regenbogen gesehen, der anstatt der bunten Far-
ben, nur weiß mit einem bleich-grauen Streifen war.
Es war eben Høyen-Wetter (*) mit Hagel. Martens
hat dergleichen auch bey Spitzbergen angemerkt. Aber
nichts hat mich mehr wundernswerth und artiger anzu-
sehen gedünkt, als wenn bey heitern, warmen und stil-
len Sommer-Tagen die Kookörnen, oder die zwey Rei-
en von Godhaab gen Westen gelegenen Inseln, eine
ganz andre Gestalt, als sie natürlich haben, vorstellen.
Nicht nur sieht man sie, wie durch einen Tubum, weit
größer, und alle Steine und die mit Eis angefüllten
Rissen so deutlich, als ob man nahe dabey stünde; son-
dern wenn dieses eine Weile gewährt hat, so sehen sie
alle wie ein einiges Land aus, und stellen einen Wald,
oder eine geschorne Baum-Wand vor. Darauf steht
man sie allerley seltsame Figuren, als Schiffe mit Ge-
geln, Wimpeln und Flaggen, alte Berg-Schlösser mit
ruinirten Thürmen, Storch-Nestern und hundert ver-
gleichen Dinge, vorstellen, welche sich in die Höhe oder
Weite

ht man den Mond manchmal
gegen sieht man im Sommer
sterne, vom May bis in den

(*) Eine Høyen nennt man einen von einer Regens-
wolke plötzlich entstehenden, aber nicht lange anhaltenden
Sturm.

Wolke ziehen, und sodann verschwinden. Die Luft ist alsdann zwar ganz still und klar, aber doch, wie bey sehr heissem Wetter, mit subtilen Dürften angefüllt, durch welche sich, nach meinen Gedanken, wenn sie zwischen dem Auge und den Inseln in einem gehörigen Abstand sich befinden, die Objecte, wie durch ein convexes Glas, weit grösser vorstellen; und gemeiniglich folgt ein paar Stunden drauf ein sanfter West-Wind mit einem sichtbaren Nebel, da dann dieser Lufus naturae gleich ein Ende hat. (*)

Der Chirurgus Drasen, hat die Mond-Finsternis am 4. Jan. 1768. zu Neu-Herrnhut im Bais-Revier observirt. Sie nahm ihren Anfang nach Mitternacht um 12 Uhr 6 Minuten. Das Mittel der Finsternis war um 1 Uhr 17 Minuten, da etwa die Hälfte des Mondes verfinstert war, und um 2 Uhr 28 Minuten war sie ganz vorbey. Zu Berlin war der Anfang der Finsternis um 4 Uhr 7 Minuten, das Mittel um 5 Uhr 19 Minuten, und betrug etwa 5 Zoll des Durchmessers. Das Ende war um 6 Uhr 30 Minuten, nachdem sie 2 Stunden 28 Minuten gewährt hatte. Nach dieser Beobachtung ist der Grönländische Meridian von dem Berlinschen just vier Stunden, oder 60 Grade entfernt, d. i. der Mond geht dort vier Stunden früher, und die Sonne im Frühjahr und Herbst, wenn Tag und Nacht gleich

(*) Etwas dergleichen habe ich bey Bern und Neuchâtel von denen gegen Süden gelegenen Gläsechern observirt. Wenn sich dieselben näher, deutlicher und grösser als gewöhnlich vorstellen, so rechnet der Landmann auf einen baldigen Regen, der sich auch gemeiniglich den folgenden Tag einstellt. Und die Tartern an der Mündung des Jenisei-Flusses in Sibirien haltens für einen Vorboten des Sturms, wenn die Inseln grösser scheinen. Ouelins Reise Rh. III. S. 129.

gleich 12, den Oeten, hagen, Ben und Cap 1 Meridian 1 Die P segt er auf Breite, un ge. Sie h Suriname Ihre Anto haben, we

Um die von der beschriebenen bestimmen Drasen in Wetter: E nach der M ten Herrn gestellt wor 22 Jul. 17 rometrisch monetrisc Tage früh mittags u war, na zaster Gr daneben a gemerkt, Lüstgen b so daß M Wasser tr

winden. Die Luft ist
aber hoch, wie bey
den Dürften angefüllt,
Bedenken, wenn sie
in einem gehörigen
te, wie durch ein con-
stent; und gemeinlich
ein sanfter West-Wind
dann dieser Lufus naturae

die Mond-Finsternis
nähut im Bals-Revier
fang nach Mitternacht
Mittel der Finsternis war
die Hälfte des Mond-
sche 28 Minuten war sie
r Anfang der Finsternis
ttel um 5 Uhr 19 Minus
des Durchmesser. Das
1, nachdem sie 2 Stun-
Nach dieser Beobach-
idian von dem Berlin-
so Grade entfernt, d. i.
en früher, und die Con-
wenn Tag und Nacht
gleich

Bern und Neuschatel
enen Glätschern oberwilt,
deutlicher und größer als ge-
et der Landmann auf einen
sch gemeinlich den folgenden
rtern an der Ränderung des
n haltens für einen Vorboten
in größer scheinen. Omelins

gleich 12, vier Stunden später auf und unter, als an
den Orten, die mit Drontheim, Gothenburg, Copen-
hagen, Berlin, Dresden, Regensburg, Rom, Tripoli
und Cap der guten Hoffnung, ohngefehr unter einem
Meridian liegen.

Die Polhöhe von Neu-Herrnhut im Bals-Revier
setzt er auf den 64sten Grad neun Minuten nördliches
Breite, und auf 326 Grad 20 Minuten westlicher Lan-
ge. Sie haben also mit den Einwohnern in Terre Neuve,
Suriname und Paraguay, fast zu gleicher Zeit Mittag.
Ihre Antoci sind die Kamtschadaien, die Mitternacht
haben, wenn in Grönland Mittag ist.

S. 23.

Um die in dem dritten Abschnitt des ersten Buchs
von der Luft und den Jahreszeiten S. 19. bis 23.
beschriebene Witterung in Grönland noch genauer zu
bestimmen, will ich einen Auszug aus denen von Herrn
Brafen in den Jahren 1767 und 1768. angestellten
Wetter-Beobachtungen mittheilen. Es sind dieselben
nach der Anweisung und den Instrumenten des berühm-
ten Herrn Professor Kragenstein zu Copenhagen, an-
gestellt worden, und gehen vom 1 Sept. 1767. bis zum
22 Jul. 1768. Im Monat September fehlen die Baro-
metrischen, und vom 4ten bis 24 Oct. auch die Thermo-
metrischen Beobachtungen. Er hat dieselben alle
Tage früh um acht, wenn es am kältesten, und Nach-
mittags um zwey Uhr, da es gemeinlich am wärmsten
war, nach dem Fahrenheit'schen Thermometer, dessen
32ster Grad den Gefrierungs-Punkt anzeigt, angestellt;
daneben auch die ganzen und halben Windstiche mit an-
gemerkt, und die Stärke des Windes vom geringsten
Lüftgen bis zum größten Sturm mit Numern bezeichnet,
so daß N. 1. bedeutet ein kleines Lüftgen, das nur das
Wasser kräuselt. N. 2. Topfegel-Kulte, d. i. ein schwar-
zer

Der Wind, da man alle Segel im Schif aufspannen
 Ton. R. 3. Marschsegel-Kulte, ein frischer Wind, da
 man die halben Segel einziehen muß. R. 4. harter
 Wind. R. 5. kleiner Sturm. R. 6. großer Sturm.

Außerdem ist auch von jedem Tag die Witterung
 ein bis zwey mal angemerkt worden; so daß diese
 Wahrnehmungen die meinigen bey weitem übertref-
 fen, und einen vollständigen Begriff von der Witter-
 ung dieser Gegend geben. Nur Schade, daß sie
 wegen später Ankunft des Beobachters an einem be-
 ständigen Wohnplatz nicht eher als im September
 und zwar auch nur unvollkommen, und nicht länger,
 als bis in den Jul. da das Schif schon wieder abge-
 segelt ist, haben angestellt werden können, und also
 die wärmste Sommerszeit dennoch vermißt wird. Ich
 will aus jedem Monat nur etliche Tage hersehen,
 da die Veränderung des Thermometers am merklich-
 sten gewesen, und zugleich denen zu gefallen, die sich
 mit dergleichen Untersuchungen nicht beschäftigen,
 bey jedem Monat eine Erklärung des Wetters hin-
 zufügen.

Beobacht
 Ordnung

Tag	Stun
1.	8
2.	2
3.	8
4.	2
5.	8
6.	2
7.	8
8.	2
9.	8
10.	2
11.	8
12.	2
13.	8
14.	2
15.	8
16.	2
17.	8
18.	2
19.	8
20.	2
21.	8
22.	2
23.	8
24.	2
25.	8

Die üb
 abwechsel
 rentheils
 Himmel o
 als es in
 Gegen di
 unter den
 frieren, h

Beobacht

im Schif aufspannen
ein frischer Wind, da
muß. R. 4. harter
R. 6. großer Sturm.

dem Tag die Witterung
worden; so daß diese
bey weitem übertref-
Begrif von der Witter-
Nur Schade, daß sie
obachters an einem be-
der als im September
nen, und nicht länger,
Schif schon wieder abge-
rden können, und also
noch vermisst wird. Ich
etliche Tage hersegen,
ermometers am merklich-
ien zu gefallen, die sich
zen nicht beschäftigen,
rung des Wetters hin

Beobachtungen des Wetters zu Neu-Herrnhut in Grönland auf dem 64sten Grad 9 Minuten.

Tag	Stunde	Baro- meter Pariser Maas auf Sin.	Ther- mometer Reaumur auf Sin.	Wind	Stärke	Wetter im Sept. 1767.
1.	8	--	40	N.	3.	Wolken. Son- nenschein.
2.	2	--	46	N.	1.	Heller Himmel.
3.	8	--	39	N.	1.	Heller Himmel.
4.	2	--	51	N.	1.	Heller Himmel.
5.	8	--	37	S. W.	1.	Trüb. Himmel.
6.	2	--	44	S. W.	1.	Trüb. Himmel.
7.	8	--	31	N.	2.	Bewölket. S.
8.	2	--	45	N.	2.	Bewölket. S.
9.	8	--	30	N. O.	4.	Heller Himmel.
10.	2	--	38	N. O.	4.	Heller Himmel.
11.	8	--	35	S. W.	6.	Starker Reg. und Sturm.
12.	2	--	39	S. W.	6.	Starker Reg. und Sturm.
13.	8	--	26	S. W.	3.	Schneeflokk.
14.	2	--	42	S. W.	3.	Schneeflokk.

Die übrigen Tage dazwischen war das Thermometer
abwechselnd zwischen 30 und 40 Grad, der Wind meh-
rentheils Nordost und manchmal Südwest, bey trübem
Himmel oder Schneeflokk. Es war beständig kälter,
als es in der Erde oder in einem Keller zu seyn pflegt.
Gegen die Mitte des Monats fiel das Thermometer
unter den Eispunkt, und es fieng an, in der Nacht zu
frieren, hörte aber bald wieder auf.

Tag	Stunde	Baro- meter.	Ther- momet.	Wind	Stärke	Wetter im Detail.
1.	8	--	32	N.W.	2	Bewölkt. H.
	2		43			Sonnenblitz.
3.	8	--	31	N. O.	4	Heiterer Himm.
	2		36			
Vom 4ten bis 24sten hat nicht beobachtet werden können.						
25.	8	--	21	N. O.	2	Heiterer Himm.
	2		26			
28.	8	27-8	28	N. O.	3	Eben so.
	2		29			
31.	8	27-7	32	S. W.	4	Schnee- graupen.
	2		36			

Es war mehrentheils und vom 12ten bis 21sten be-
ständig helles heiteres Wetter bey starkem Nordostwind.
Gegen das Ende des Monats froh es stark bey Nacht
und Tage, hörte aber vor Schluß desselben wieder auf.
Nur zu Anfang und Ende des Monats fiel ein wenig
Schnee, aber gar kein Regen.

Tag	Stunde	Baro- meter.	Ther- momet.	Wind	Stärke	Wetter im Detail.
1.	8	--	32	N.W.	2	Bewölkt. H.
	2		43			Sonnenblitz.
3.	8	--	31	N. O.	4	Heiterer Himm.
	2		36			
7.	8	--	21	N. O.	2	Heiterer Himm.
	2		26			
11.	8	27-8	28	N. O.	3	Eben so.
	2		29			
15.	8	27-7	32	S. W.	4	Schnee- graupen.
	2		36			
18.	8	--	32	N.W.	2	Bewölkt. H.
	2		43			Sonnenblitz.
22.	8	--	31	N. O.	4	Heiterer Himm.
	2		36			
26.	8	--	21	N. O.	2	Heiterer Himm.
	2		26			
30.	8	27-8	28	N. O.	3	Eben so.
	2		29			
31.	8	27-7	32	S. W.	4	Schnee- graupen.
	2		36			

Gleich

Stunde Wetter zu Ostern

2 Verblühter
Sonnenspitze.
4 Heiterer Himm.

beachtet werden können.

2 Heiterer Himm.

3 Eben so.

7. 4 Schneegraup.
pen.

om raten bis 21sten be
y starkem Nordostwind.
vor es stark bey Nacht
uß desselben wieder auf.
Monats fiel ein wenig

Tag	Stunde	Barome- ter.	Ther- momet.	Wind	Stärke	Wetter im Mond.
1.	8	27-6	35	W.	2	Schneeflocken
	2		33	N. O.	2	
2.	18	27-6	26	N. O.	3	Schneeflocken
	2		27			
7.	8	27-8	19	O.	4	Heller Himmel
	2		19			
11.	8	27-9	16	N. O.	4	Heiterer Himm.
	2		18			
15.	8	27-10	23	N. O.	2	Sonnenspitze
	2		25			
18.	8	27-5	35	S. O.	2	Schneegraup.
	2		34	N. O.	2	Sonnenspitze
22.	8	27-8	19	O.	3	Heiterer Himm.
	2		22			
26	8	27-10	24	N.	3	Schneegraup.
	2		25			

Gleich nach dem Anfang des Monats froh es be-
ständig, ließ zwar nach der Hälfte etwas nach, fuhr
aber bald bis ans Ende fort. Der Wind war mehren-
theils Nördlich und mittelmäßig stark, und die Luft,
außer sechs Tagen hellen Wetters, mit Wolken und
Schnee erfüllt.

Gleich

E 3

In

Tag	Stunde	Baromet.	Therm.	Wind	Grade	Wetter im Abend.
7. 1.	8	28-1½	34	N. O.	3	Schneegrau
	2		33.			von.
	8		43	N. O.	3	Bewölter
7. 1.	2	27-8½	40½			Himmel.
	8		27	O.	3	Sonnenblitz.
6.	2	27-2	27			
	8		16	N. O.	3	Heller Himmel.
11.	2	27-6	18			
	8		12	N. O.	3	Dolk. Son-
15.	2	27-5	15			nenschein.
	8		7	S. O.	3	Heller Himmel.
18.	2	27-4	8			
	8		28	S. O.	4	Schneegrau
21.	2	26-7½	28			von.
	8		36	S. O.	2	Bewölter
26.	2	28-3	45			Himmel.
	8		45	O.	3	Heller Himmel.
30.	2	27-10	48			

In den ersten fünf Tagen des Monats und in den sechs letzten war kein Frost; um die Mitte desselben froh es am stärksten, und zwar am meisten bey südlichem Winde, welcher fast den ganzen Monat östlich und selten westlich war, jedoch mehr bewölkt als helles Wetter, aber wenig Schnee mit sich brachte.

Tag	Stunde
1.	8
2.	2
8	8
2.	2
3.	8
2	2
4.	8
5.	2
6.	8
2	2
7.	8
2	2
8.	8
2	2
10.	8
14.	2
24.	8
Abends	2
30.	8
Abends	2

Tag

Wetter im Decemb.	Tag	Stunde	Barom.	Therm.	Wind	Stärke	Wetter im Jan. 1768.
3. Schneegrau per. Bewölter Himmel.	Q 1.	8 2	27-8	45 37	O.	3	Son- nenbl. Berlin
3. Sonnenblitz.	h 2.	8 2	27-7	40 37	O.	3	Wolk. aus Son- nensch.
3. Heller Himmel.	Q 3.	8 2	27-7	40 39	S. O.	2	Son- nenbl. eb. so
3. Wolk. Son- nenschein. Heller Himmel.							Wolk. schen dem 3. u. 4. die obbe- schriebe- ne Mond- finster- nis
4. Schneegrau per. Bewölter Himmel.	Q 4.	8 2	27-9	40 39	O.	2	Son- nenbl. 2 - -
3. Heller Himmel.	h 5.	8 2	27-9	32 40	S. O.	2	Wolk. 3 - -
	Q 6.	8 2	27-10	38 37	O.	2	Son- nensch. 1 - -
	h 7.	8 2	27-11	30 37	O.	2	Son- nenbl. - -
	Q 8.	8 2	28-0 $\frac{1}{2}$	42 38	O.	2	Heller Himm. 5 - -
	Q 10.	8 2	28-4	26 31	O.	2	ebenso. 7 unt o.
	h 14.	8 2	27-6	17 17	N. O.	2	Wolken Son- nenschein. Sonnenblitz.
	Q 24.	8 2	27-7	6 5	N. O.	3	ebenso.
Abends	h 30.	10 2	27-9 27-2	25 35	S. S.	5 6	starker Regen. Stichregen.
Tag					E 4		Dieser

des Monats. und in den
die Mitte desselben froh
in meisten bey südlichem
Monat östlich und sel
erwöltes als helles Wet
h brachte.

Dieser Monat, in welchem in Teutschland zum Anfang eine solche Kälte regierte, daß sie an manchen Orten die von 1740. noch übertraf, war in Grönland so gelinde, daß es nicht einmal frore, und erst, nachdem die strengste Kälte in Teutschland nachließ, ein wenig in größerer anfieng. Gegen das Ende fiel zwar eine etwas strengere Kälte ein, ließ aber bald wieder nach, und der Monat beschloß, wie er angefangen, mit Thauwetter bey einem starken Süd Sturm und Regen. Sonst war der Wind mehrtheils östlich, die Luft klar und erst von der Mitte an bewölkt, und mit Schneewetter vermischt.

dem in Teutschland zum
ierte, daß sie an man-
noch übertraf, war in
nicht einmal fro, und
te in Teutschland nach
aufstieg. Gegen das
rengere Kälte ein, ließ
er Monat beschloß, wie
etter bey einem starken
st war der Wind meh-
klar und erst von der
Schneewetter vermengt.

Erst

IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1982

225

- 1.
- h 6.
- o 9.
- h 10.
- o 13.
- h 14.
- 24 15.
- h 16.
- h 17.
- o 18.
- h 19.

Erst
rentheill
Ende e
Grad de
oder v

(*) Zu
de
5

Tag	Stunde	Baro- meter.	Ther- momet.	Wind	Stärke	Wetter im Febr.
1.	8	27.7	22	N.W.	4	Schneeflocken.
	2		18			
h 6.	8	28.2	7 (*)	N. O.	4	Heller Himm.
	2		12			
7.	8	28.2	28	S. O.	2	Bewölfter
	2		30			Himmel.
h 10.	8	27.0	14	N. O.	2	Sonnenblitz.
	2		34	S.	4	Streichreg. mit
7 13.	8	26.11	6	S. O.		Schneeflocken.
	2		12	O.	3	Sonnenblitz.
h 14.	8	26.11	3	N. O.	3	Heller Himm.
	2		7			
h 15.	8	26.11	4	N. O.	3	eben so.
	2		6			
h 16.	8	26.9	1	N. O.	3	Dunstiger
	2	26.11	1			Himmel.
						Heller Himmel.
h 17.	8	27.1	4	N. O.	3	Wolken
	2	27.6	2			Sonnenschein.
h 18.	8	27.11 1/2	2	N. O.	4	Heller Himmel.
	2		10			
h 19.	8	28.0	15	N.	2	eben so.
	2		30	S.	3	

Erst in diesem Monat war das Thermometer meh-
rentheils unter dem Eispuuct, und zeigte gegen das
Ende eine strenge Kälte an, die doch nicht ganz den
Grad der Kälte des Januars dieses Jahres in Berlin
oder von 1740 in Teutschland erreichte, hielt auch
C 5 nicht

(*) Zu Sarepta bey Clarin im Königreich Akracau unter
dem 48ten Grade zeigte das Thermometer den 5ten
Febr. 32 unter 0.

nicht viel über sieben Tage an, und wechselte im Anfang des folgenden Monats mit Thaumetter ab. Der Wind war mehrertheils nördlich, und bey der strengsten Kälte Nordost, von mittelmäßiger Stärke. Die Luft war mehrertheils klar, selten trübe, nur sieben Tage Schnee und einmal Regen.

Tag	Stunde	Barom.	Thermomet.	Wind	Stärke	Wetter im Meer.
1.	8 2	28-1	32 33	S.	4	Wolken Sonnenschein.
4.	8 2	27-7	34 37	S. N.	2	Bewölkt. Him. Sonnenblitze.
8.	8 2	26-10	34 49	S.	5 4	Schnee- und Hagel, Dreyen.
12.	8 2	28-1	9 11	N.	3	Sonnenblitze.
22.	8 2	27-1	34 37	S. N. O.	2	Sprühreg. mit Schn. Sonnenbl.
27.	8 2	27-0	21 20	N.	4	Schnee- und Hagel.
31.	8 2	27-5	11 21	N.	4	Trüber Himmel Schnee- und Hagel.

Ein gemeiner Frost wechselte fast Wochenweise mit gelindem Wetter ab, und kam bald mit südlichen, bald mit nördlichen, selten mit Westwinden. Es war oft trübes, noch öfter Schnee und selten Regenwetter.

Tag	Stunde
1.	8
3.	8
7.	24
12.	8
17.	8
23.	8
27.	8

Fast
dem We-
des Vor-
mittags
Eispun-
Westlich
Wetter
Schnee

und wechselte im An-
thauwetter ab. Der
ch, und bey der streng-
mäßiger Stärke. Die
elten trübe, nur sieben

Stärke. Wetter im März.

4	Wolken Sonnenschein.
2	Bewölkt. Him.
5	Sonnenblitze.
4	Schneegraup.
4	Hagel, Dohren.
3	Sonnenblitze.
2	Sprühreg. mit Schn. Sonnbl.
4	Schneegraup.
4	Trüber Himmel Schneegraup.

ste fast Wochenweise mit
bald mit südlichen, bald
stwinden. Es war oft
d selten Regenwetter.

Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.	Stärke.	Wetter im April.
2 1.	8	27-9 $\frac{1}{2}$	24	N.	3	Schneeflocken.
	2		25			
3.	8	28-2	27	N.O.	2	Heller Him.
	2		40			mel.
4 7.	8	27-4	26	N.O.	3	eben so.
	2		31			
5 12.	8	27-2	26	N.O.	1	Dunstiger Himmel.
	2		35			
6 17.	8	27-0	30	N.O.	2	Wolken.
	2		40			Sonnensch.
7 23.	8	27-5	24	N.	2	Sonnenblitze
	2		25			
8 27.	8	26-11	40	S.	1	Sprühreg.
	2		37			

Fast alle Tage wechselte ein geringer Frost mit gelinde dem Wetter ab, so daß das Thermometer gemeinlich des Vormittags auf etlich 20 Grad unter und des Nachmittags etlich 30 bis 40 Grad und also 8 Grad über dem Eispunkt war. Der Wind war mehrentheils Nord und Nördlich, selten Südlich, und gar nicht West. Das Wetter war mehrentheils wolfig, und es fiel wenig Schnee und nur ein paar mal Regen.

Fast

In

Tag.	Stund.	Barome- ter.	Thermo- meter.	Wind.	Wolke.	Wetter im Tag.
3.	8	27-6	24	W.	2	Sonnen- blitze.
7.	8	27-9	28	N. O.	1	heller Him- mel.
11.	8	27-3	29	N.	1	Sonnen- blitze.
14.	8	27-6	34	W.	1	WolkenSon- nenschein.
20.	8	27-1	32	N.	1	eben so.
25.	8	26-1	55	S. O.	1	heller Him- mel.
31.	8	27-6	36	N.	1	Nebel.
	2		45			heller Himmel.

In den drey ersten Wochen dieses Monats fiel das Thermometer noch mehrentheils unter den Eispunct, und der Frost wechselte des Nachmittags mit gelindem Wetter ab. Seit dem 20ten May ist es nicht mehr unter den Eispunct gefallen, und hat erst den 25ten bey dem niedrigsten Grad des Barometers (*) die Tem- peratur in der Erde oder in einem Keller erreicht; jedoch ist das Wetter hernach wieder etwas kälter worden, nur daß der Frost gänzlich ausgeblieben ist. Die Win- de waren mehrentheils West und Südwest, doch nicht stürmisch. Im Anfang war einmal Schnee und Re- gen, hernach meist helles Wetter und heiterer Himmel, und

(*) Das Barometer ist nie unter 26 Zoll 9 Linien gefallen, und nie über 28 - 4 gestiegen. Beides ist am meisten im Februar geschehen, und hat keine merkliche Verände- rung insorge gebracht, außer daß bey niedrigem Barome- ter die Kälte gestiegen. Es ist auch nicht oft unter oder über 27 Zoll gewesen.

und zum
rem Wetter

Tag. St.

1.

5.

9.

11.

17.

25.

30.

Das
nicht oft
die Stul-
lichten
oft anha-
und wel-
kein Ge-
rentheils
die gem-

und zum Schluß wechselten die Tage mit Nebel und klarem Wetter ab.

Kag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.	Stärke.	Wetter im Juno.
1.	8	27-6	36	N.	1	Nebel.
2	2		48			Heller Himmel.
5.	8	27-8	44	W.	1	Heller Himmel.
2	2		53			
9.	8	27-9	49	N.	1	Heiter. Himmel
2	2		64			
11.	8	27-8	38	W.	2	Nebel.
2	2		49	N.	3	B. Sonnenf.
17.	8	28-0	41	S. W.	3	Bewölfter
2	2		44		4	Himmel.
25.	8	27-6	43	W.	2	Sonnenblitz.
2	2		61	S. W.		
30.	8	27-6	44	N.	1	Heller Himmel.
2	2		60		3	

dieses Monats fiel das
is unter den Eispunkt
achmittags mit gelindem
May ist es nicht mehr
und hat erst den 25ten
Barometers (*) die Tem-
em Keller erreicht; jedoch
er etwas kälter worden,
geblieben ist. Die Win-
nd Südwest, doch nicht
inigemal Schnee und Re-
ter und heiterer Himmel,
und

er 26 Zoll 9 Linien gefallen,
on. Beides ist am meisten
hat keine merkliche Verände-
r das bey niedrigem Barome-
s ist auch nicht oft unter oder

Das Wetter war mehrentheils kalt, und erreichte
nicht oft die Temperatur in der Erde, und noch seltener
die Stubenwärme. Es war aber, außer einigen nebe-
lichten Vormittagen, fast beständig Sonnenschein, und
oft anhaltendes heiteres angenehmes Frühlings-Wetter,
und welches in Grönland was sehr rares ist, kein Regen,
kein Schnee, kein stürmischer Wind, da sie doch meh-
rentheils aus Westen, Süden und Südwesten weheten,
die gemeiniglich stürmisch sind.

Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.	Stärke.	Wetter im Tage.
♀ 1.	8	27-6	40	N.	1	Nebel.
	2		56		3	Heller Himmel.
♂ 3.	8	27-5	48	N. O.	2	eben so.
	2		60			
♂ 5.	8	27-4	47	W.	1	W. Sonnenf.
	2		63			
♂ 11.	8	27-4	46	W.	2	Sonnenblitz
	2		40	S. W.	3	Schneefloß.
♂ 12.	8	27-6	39	S.	2	Bewölfter
	2		48	N.		Himmel.
♀ 15.	8	27-7½	39	S.	5	starker Re-
	2		41			gen.
♀ 20.	8	27-6	54	N. W.	1	Wolken
	2		63			Sonnenschein
♀ 23.	8	27-6	53	N. W.	1	W. Sonnenf.
	2		57			Bew. Himmel.

Die Höhe des Thermometers wechselte zwischen 40 und 60, und erreichte nie den 64sten Grad, oder die Stubenwärme. Es war also, wie auch wegen mehrerren Nebels und Regens und einmal Schneewetters, nicht so angenehm und warm, als im vorigen Monat, in welchem es doch auch nie wärmer war, als es bey uns gemeinlich im Frühling zu seyn pflegt. Hierzu mag auch dieses etwas beygetragen haben, daß die Beobachtungen im Anfang des vorigen Monats in Diskursarbit, 10 Meilen weiter von der See, zwischen den Bergen, wo die Sonne mehr wirken kan, angestellt worden. Die Winde wechselten beständig ab, weheten aber am meisten aus Norden und Süden, und machten mehrentheils einen bewölkten Himmel mit untermischtem Sonnenschein.

§. 24.

Ind.	Größe.	Wetter im Juli.
N.	1	Hel.
O.	3	Heller Himmel.
	2	eben so.
W.	1	W. Sonnens.
W.	2	Sonnenblitz
W.	2	Schneefloß.
S.	3	Bewölfter
N.		Himmel.
S.	5	starker Regen.
W.	1	Wolken
W.	1	Schenschein
		W. Sonnens.
		Bew. Himmel.

ters wechselte zwischen 40
n 64sten Grad, oder die
d, wie auch wegen mehrey
einmal Schneewetters,
als im vorigen Monat,
wärmer war, als es beg
zu seyn pflegt. Hierzu
getragen haben, daß die
des vorigen Monats in
eiter von der See, zwis
nne mehr wirken kan, an
e wechselten beständig ab,
Norden und Süden, und
bewölkten Himmel mit un

Aus diesen Beobachtungen sollte man vermuthen, daß die Kälte in Grönland nicht so stark ist, als man sich dieselbe öhnweit dem Polar-Zirkel, unter dem 64sten Grade, da die Sonne kaum vier Stunden sichtbar ist, gemeiniglich vorstellt, weil sie noch nicht an die Kälte gereicht hat, die 1740. und seitdem sehr oft in Teutschland gewesen ist. Ins ganze hat diese Vermuthung keine völlige Richtigkeit, und ich thue noch hinzu, daß es hier niemals so kalt seyn kan, als unter einem gleichen Grad in dem inneren Theil von Norwegen, und Schweden, und Siberien, und daß es hier oft nicht so kalt ist, als in dem Königreich Astracan zwischen dem 40 und 50sten Grade, oder als in New-York und Pensilvanien, und dem angrenzenden Canada, unter dem 40sten Grad, das ist, unter eben demselben Strich, worunter das Königreich Neapolis in Italien liegt. Denn es ist eine gemeine Anmerkung in der Erdbeschreibung, daß in den Ländern, die an der offenen See liegen, und besonders in den Inseln, die ganz mit der See umgeben sind, niemals weder eine so grosse Kälte, noch Hitze regiert, als in den inländischen Gegenden, die weit von der See entfernt sind; weil die Seeluft sowol die natürliche Kälte als Hitze des Climatis temperirt.

Was insonderheit die Kälte betrifft, so ist sie allemal in denen theils mit vielen und grossen Sümpfen oder Landseen, theils mit grossen Waldungen angefüllten Ländern viel stärker, besonders, wenn der Nordliche, Nordost oder Nordwestliche Wind, wie in Canada und Astracan, über grosse Landstrecken geht, als sie in den Ländern seyn, die 10 bis 20 Grad weiter gegen den Pol liegen, aber auf einer oder allen Seiten mit dem Meer umgeben sind, zumal wenn keine grosse Moräste und Waldungen, weil diese die Wirkung der Sonnenstrahlen

len aufhalten, darinne anzutreffen sind. Nun liegt Grönland an der See, und mag zwar ziemlich breit seyn, hat aber gewiß keine Waldungen und Moräste, Sümpfe und große Landseen, die dem Nord- und Nordost-Winde ihre strenge Luft und Ausdünstungen mittheilen könnten. Und der aus America herüberkommende West- und Nordwestwind, der eben eine solche Kälte mitbringen würde, als man in New-York empfindet, wird über der ziemlich breiten Strasse Davis durch die See-Luft dergestalt gemildert, daß er hier keinen großen Frost wirken kan. Es kan also hier nicht so kalt seyn, als in weit südlicheren Gegenden von Nord-America, Europa und Asia, die noch mit großen Waldungen und Sümpfen erfüllt sind, zumal wenn sie nicht an die See grenzen.

Man kan dieses bey besondern Gelegenheiten eines Landes deutlich wahrnehmen und daraus auf einen ganzen Landstrich einen ziemlich zuverlässigen Schluß machen. Eine bergigte Gegend, die allen Winden ausgesetzt ist, die einen steinigten und leimigten Boden hat, die wenig oder gar nicht angebaut ist, und wenige oder gar keine Einwohner hat, ist kälter, als ein tiefes Thal oder eine flache Gegend, die von den umstehenden Bergen vor kalten Winden beschützt wird, einen sandigten Boden hat, wohl bewohnt und angebaut ist, und eine Waldung hat, die die Sonnenstrahlen nicht hindert, den Erdboden zu erwärmen. Viele Gegenden in Deutschland, die kaum vier Meilen von einander liegen, da es in der einen schneyt, wenn es in der andern regnet, da das Getraide noch grün ist, wenn man in der andern schon erndtet, und die Berge des Schweizerlandes, da man im Thal vor Hitze zerthauen möchte, und in dreß bis vier Stunden, nachdem man Sommer, Frühling, Herbst und Winter, in einem Ritt gesehen, zwischen dem Eisbergen die empfindlichste Kälte leidet; sind ein

Beispiel da
Thermome
in einiger
hat einen
genden,
nern, in d
se, sandig
viele lange
findet also
Südwerts
Dänischen
sezt ist.
einige Mo
worden, f
fallen kön
nach einer
1766. 16
zeigte.

Da w
und aller
de sind,
die wir se
nahmen v
besten S
auf dem
abgleich
einen stre
unserer R
und des
obachtung

(*) Che
29.
auf

en sind. Nun liegt
 tag zwar ziemlich breit
 alldungen und Moräste,
 le dem Noth und Nord-
 Ausdünstungen mittheil-
 ica herüberkommende
 ben eine solche Kälte mit-
 u. York empfindet, wird
 e Davis durch die See
 er hier keinen großen
 o hier nicht so kalt seyn,
 den von Nord-America,
 großen Waldungen und
 l wenn sie nicht an die
 deren Gegenden eines Lan-
 daraus auf einen ganzen
 schlüssigen Schluß machen.
 en Winden ausgesetzt ist,
 en Boden hat, die wenig
 nd wenige oder gar keine
 ein tiefes Thal oder eine
 umstehenden Bergen vor
 , einen sandigten Boden
 aut ist, und eine Waldung
 icht hindert, den Erdbor-
 enden in Deutschland, die
 er liegen, da es in der ei-
 ndern regnet, da das Ge-
 man in der andern schon
 Schweizerlandes, da man
 möchte, und in drey bis
 un Sommer, Frühling,
 im Mitt gesehen, zwischen
 hste Kälte leidet; sind ein
 Be-

Beweis davon. Neu-Herrenhut in Grönland, wo diese
 Thermometrische Beobachtungen angestellt worden, ist
 in einiger Entfernung von Bergen und Inseln umgeben,
 hat einen sandigen und gegen andere Grönländische Ge-
 genden, wohl angebauten Boden mit vielen Einwoh-
 nern, in der Entfernung von 300 bis acht Meilen groß-
 se, sandigte Flächen und kahle Felsen, und dazwischen
 viele lange und breite Buchten aus der See. Man em-
 findet also da weniger Kälte, als einige Meilen weiter
 Südwerts, ja als nur eine Viertel-Meile davon auf der
 Dänischen Colonie, die den Nordwinden mehr ausgesetzt
 ist. Wären die Thermometrischen Beobachtungen
 einige Meilen weiter Süd, oder Nordwerts angestellt
 worden, so hätte das Quecksilber eben so leicht unter 0
 fallen können, als bey Neufalze in Schlessen, wo es
 nach einer bald folgenden Beobachtung am 9ten Jan.
 1766. 16 unter 0 war, als es in Berlin nur 2 unter 0
 zeigte.

Da wir nun wegen der Lage eines Landes oder Orts
 und allerley davon abhängender Umstände nicht im Stand
 seyn, aus den vielerley Veränderungen der Natur,
 die wir sehen und empfinden, gewisse Regeln ohne Aus-
 nahmen fest zu setzen: so treffen auch in Grönland unsere
 besten Schlüsse, die wir nach den Ausmessungen
 auf dem Globo machen, nicht allemal zu. Und
 obgleich weder ich 1762. noch Herr Brafen 1763
 einen strengen Winter angetroffen, so muß ich doch
 unserer Brüder mündlichen und schriftlichen Nachrichten
 und des Herrn Professor Egedes oben angeführten Be-
 obachtungen (*) so viel Glauben beymessen, daß in Grön-
 land

(*) Eben derselbe bemerkt in seiner Relation P. 73. unterm
 29. Dec. 1737. folgendes: „Frant-Brantwein friert bis
 auf den Boden. An den Stein-Tonnen, die eine
 von

land zuweilen ein weit härterer Winter ist, als er bey uns in Teutschland und vermuthlich auch in Norwegen von der Seeseite seyn kan. Ich selbst habe im Merz und so gar noch im April 1762. eine solche Kälte empfunden, und Wirkungen derselben gesehen, als mir weder in Teutschland, noch in den Gebirgen des Schweizertandes in den Jahren 1757. und 1758. besonders im Januar bekannt worden sind, obgleich die Strenge derselben, wie in Grönland gewöhnlich, gar bald wieder nachgelassen, und oft mit Regen-Wetter abgewechselt hat.

Was aber insonderheit den Winter 1768. betrifft, in welchem Herr Drasen seine Beobachtungen angestellt hat, so kan ich nicht anders vermuthen, als daß er sehr gelinde gewesen, weil ich in den Diätis unserer Brüder gar keine empfindliche Kälte angemerkt finde, aber doch noch von dem Winter 1763. an Gelindigkeit weit übertrouffen worden. (*) Dieses gereicht aber mals zur Bestätigung meiner oben geäußerten und aus Pontoppidans natürlicher Historie von Norwegen von den Jahren 1709. und 1740. bestärkten Muthmassung, daß in Grönland, vielleicht in allen Nordländern, obgleich nicht allemal, doch mehrentheils ein gelinder Winter ist, wenn wir in Teutschland und noch südlicheren Gegenden die strengste Kälte haben, und daß sie hingegen dort einen harten Winter haben, wenn er bey uns gelinde ist. Dieses hat die Erfahrung des Jahres 1766. fast überall bestätigt. Denn da wir in Teutsch-

vom Ofen liegen, frieren Eiszapfen, und sie sind innen-
dis so gefroren, daß man sie mit einem glühenden Eisen
durchkloffen muß, wenn man Bier daraus haben will.
Franz- und Cereser-Wein gefriert alle Nacht bey dem Ofen,
der von Morgen bis Mitternacht geheizt ist.

(*) Siehe die Geschichte von Lichtenfels 1763. S. 2.

Teutschland
hatten, so
von Teuts
Zeit, über

Folgen
1768., da
pfindung
aufgezeich
mehr Wah

In Berli
Beobach

ner Fre
1756. ein

und

1757. den

Th

1758. den

1759. d.

d.

1760. d.

1761. d.

1762. J

d. 2.

1763. C

Winter ist, als er bey
lich auch in Norwegen
selbst habe im Merz
eine solche Kälte empfun-
gesehen, als mit weder
belegen des Schwelger
und 1758. besonders im
gleich die Strenge der
hüllisch, gar bald wieder
gen Wetter abgewechselt

Winter 1768. betrifft, in
Beobachtungen angestellte
muthen, als daß er sehr
Diätis unserer Brüder
gemerkt finde, aber doch
Gelindigkeit weit über-
gereicht aber mals zur
ten und aus Pontoppi-
on Norwegen von den
stärkten Muthmassung,
in allen Nordländern,
mehrtheils ein gelinder
utschland und noch süde
Kälte haben, und daß
n Winter haben, wenn
s hat die Erfahrung des
stättiget. Denn da wir in
Eutsch-

schaffen, und sie sind innen
ie mit einem glühenden Eisen
an Bier daraus haben will.
erfriert alle Nacht bey dem Ofen,
nach geheizt ist.
stenfeld 1763. S. 2.

Deutschland und noch südlichen Ländern grosse Kälte
hatten, so wunderte man sich in dem nördlichsten Theil
von Deutschland und selbst in Rußland, zu eben der
Zeit, über die ungewöhnlich gelinde Witterung.

Folgende Beobachtungen von den Jahren 1756. bis
1768., davon die in Grönland nur nach der bloßen Em-
pfindung gemacht, und nicht nach der gehörigen Zeit
aufgezeichnet sind, werden meiner Muthmassung noch
mehr Wahrscheinlichkeit geben.

In Berlin war nach den
Beobachtungen eines mei-
ner Freunde
1756. ein ungewöhnlich ge-
linder Winter.
1757. den 7 Jan. Fabr.
Therm. 4 unter 0
1758. den 22 Januar
3 unter 0
1759. d. 13 Dec. 1
d. 14 Dec. 1 unter 0
1760. d. 12ten u. 13 Jan.
2 unter 0
1761. d. 11 Febr. 4
1762. Ist nichts angemerkt.
d. 29 Dec. 5
1763. Grosse anhaltende
Kälte,

In Grönland war nach den
Anmerkungen in den Dia-
rits der Brüder
Ein außerordentlich stren-
ge Kälte und Hungers-
Noth.
Grosse Kälte im Febr. und
Merz.
Fast gar kein Winter.
Ist nichts angemerkt wor-
den, vermuthlich weil kei-
ne grosse Kälte gewesen.
Kälte oder vielmehr Treib-
eis bis in May.
Eben so und zu Ende des
Jahrs gelindes Wetter.
Zu Anfang gelinde, im
Frühjahr sehr kalt.
Gar nicht kalt.
In den ersten Monaten aus-
serordentlich gelinde, ja
wärmer als oft im Som-
mer.
S 2

in Ende sehr gelinde. - - Große Kälte.
 1764. ungewöhnlich gelin- Große Kälte bis in May.
 de, sonderlich im Febr.
 d. 29 Dec. 5 Nichts besonders ange-
 merkt.
 1765. Ist nichts angemerkt. Kälte von Jan. bis März
 und zu Ende des Jahres
 gelinde.
 1766. d. 9 Jan 2 unter 0 Außerordentlich gelinde mit
 vielem Regen.
 bey Neufalze in Schle-
 sien 16 unter 0
 1767. d. 9 Jan 1
 d. 17 - 3
 d. 18 - 1 unter 0
 d. 19 - 3 unter 0 In Hannover den 19 Jan.
 d. 20 - 4 unter 0 18 unter 0 und zugleich
 d. 21 - 2 unter 0 Erdbeben.
 d. 22 - 0 In Sarepta in Astracan
 unter dem 28ten Grad
 den 5 Febr. 28 unter 0.

1768. Von diesem Jahr siehe obstehende Beobachtung-
 gen verglichen mit denen in Berlin insonderheit
 im Monat Januar.

Der Winter des Jahres 1769. war nach den neu-
 sten Nachrichten aus Grönland mit dem in Teutschland
 ziemlich einteylich. Wir hatten hier so wenig Frost und
 Schnee, daß verschiedene Blumen-Pflanzen, die im
 Winter ausgehen pflegen, erhalten wurden, und zeit-
 lig aufblüheten. Und dort war selten Frost, und fast
 beständig Südwind mit abwechselndem Schnee und Re-
 gen, der den Grönländern sehr hinderlich fiel.

Ein ge-
 nen Scher-
 ersten Aus-
 Zufschrift
 Fungen de
 Ich bedau-
 richtigen
 nes werthe
 genommen
 dem sein g
 Sollte er d
 Ich ihn hie
 auf seine
 Körper vo
 Verwesun
 sen, wo r
 wofür lieg
 Ich ei
 das Volk
 das Ende
 Durchfah
 sollen, in
 teert, und
 zuerst gef
 die zwen
 te, unbeg
 sten Früh
 set gefun
 epholins
 in nordlic
 fäßer, st
 der; so b
 nicht so g

Stoße Kälte.
 Kälte bis in May.

besonders ange-
 reist.
 von Jan. bis May,
 und zu Ende des Jahres
 elinde.
 herordentlich gelinde mit
 kleinem Regen.

und vieler
 Regen.

Samstags den 19 Jan.
 8 unter 0 und zugleich
 Erdbeben.

Sarepta in Astracan
 unter dem 48ten Grad
 den 5 Febr. 28 unter 0.

obstehende Beobachtung
 in Berlin insonderheit

769. war nach den neuen
 mit dem in Deutschland
 hier so wenig Frost und
 kalten Pflanzen, die im
 erhalten wurden, und jetzt
 war selten Frost, und fast
 hieselben Schnee und Re-
 hinterlich fiel.

S. 25.

Ein gelehrter Freund, der mir seitdem erst aus sei-
 nen Schriften bekannt worden, hat mich bald nach der
 ersten Ausgabe der Grönländischen Historie mit seiner
 Zuschrift beehrt, und meine Gedanken von den Wir-
 kungen der Kälte auf todtte Körper zu wissen verlangt.
 Ich bedaure, daß ich demselben, wegen Mangel einer
 richtigen Adresse, oder vielmehr aus Mißverständnis sei-
 nes werthen Namens, den ich für einen Amts-Namen
 genommen, nicht geantwortet habe, und daß mir seit-
 dem sein geehrtes Schreiben von Händen gekommen ist.
 Sollte er diese Fortsetzung zu Gesichte bekommen, so will
 ich ihn hiemit um Vergebung bitten, und so viel ich kann
 auf seine Frage antworten. Diese war: Ob die todtten
 Körper von Thieren und Menschen in Grönland in die
 Verwesung gehen; oder, wie er von Spitzbergen gele-
 sen, wo nicht immer, doch eine geraume Zeit, unver-
 weset liegen bleiben?

Ich erinnere mich zwar auch, gelesen zu haben, daß
 das Volk eines Holländischen Schiffes, welches gegen
 das Ende des vorigen Jahrhunderts die Nordöstliche
 Durchfahrt um Nova Zembla herum nach China suchen
 sollten, in Spitzbergen unter dem 80sten Grad überwint-
 tert, und alle am Scharbof gestorben, und nachdem die
 zuerst gestorbenen von den letzteren begraben worden,
 die zwei oder drei letzten theils vor, theils in der Hü-
 te, unbegraben liegen geblieben, und von dem im näch-
 sten Frühjahre nachfolgenden Schiffsvolk noch unverwe-
 set gefunden und begraben worden sind. Wenn Bar-
 tholins Meinung von der Unverweslichkeit der Körper
 in nördlichen Gegenden, die mein gelehrter Freund an-
 führt, sich nur auf dieses und dergleichen Exempel grün-
 det; so beweisen sie weiter nichts, als daß die Körper
 nicht so gleich in die Verwesung gehen, als in wärmern

S. 25.

S. 1

Län.

Ländern, oder, welches einerley ist, daß im Winter überall eine Sache nicht so leicht faulet als im Sommer. Diese Leute waren im stärksten Winter gestorben, und die mitleidigen Holländer, die ihre Leichen begraben haben, mögen wol nicht sehr untersucht haben, ob und wie weit sie in die Verwesung gegangen sind. Sie werden geeilt haben, ihnen die letzte Ehre anzuthun, um nur bald ihre wichtigere Untersuchungen fortsetzen zu können. Hingegen weiß ich, daß im Jahr 1753. einige Engländer, die ihre im Sommer des vorigen Jahres vermißten Cameraden in Terra Labrador aufgesucht, den einen gefunden, und nur noch am Haarspizt erkannt haben; ein Zeichen, daß er durch die Verwesung unkenntlich gemacht worden.

Wie lange sich ein todter Körper in Grönland halten könne, kan ich nicht wissen. Denn die Wilden begraben sie, sobald sie gestorben sind, und ich weiß nicht anders, als daß in wenig Jahren bey ihren Gräbern, die sehr leicht einfallen, nichts als bloße Gebeine angetroffen worden: ein Zeichen, daß sie nicht nur verwesen, sondern auch bald und vielleicht noch geschwinder, als in der Erde verwesen; wozu der Regen, der zwischen den bloßen Steinen in die Gräber dringet, und die darinnen verschlossene warme Sommer-Luft etwas beitra-gen können. Ich weiß auch, daß Fische und Vögel, wenn sie nicht gleich gehörig zubereitet werden, um sie aufzuheben, bald anfangen zu verwesen. Und da einmal, als ich mit auf der Jagd war, ein Rennihier angeschossen wurde, welches aber davon lief, und nicht gefunden wurde, und dasselbe auf mein Begehren am dritten Tag aufgesucht werden sollte, (es war auf einer grossen mit Erde und Cümpfen bedekten Ebene) wurde mir zur Antwort gegeben, es würde nicht mehr zu essen, sondern schon voller Maden seyn, wie sie öfters die Probe gehabt hätten. Woraus ich schliessen mußte, daß hier im

mer, beson-
cher als be-
ben nicht

Hinge-
Schnee te-
same Ste-
Leichen der
in einem
in etwas
in Island
Dorisch,
worden,
Jahre la-
thun die
nen Stük-
mit vieler
Seehunde
falls sehr
werden e-
von der L-
nen, auf
nem Bod-
übers Ja-
aber zur
ben sie g-
Da r-
den Gros-
werden k-
ziemliche
am besten
ausbleib-
ken, die
Bewahr-
genden,
liegen,

Som-

en ist, daß im Winter
 faulet als im Som-
 mer. Im Winter gestorben,
 die ihre Leichen begraben
 untersucht haben, ob
 eingegangen sind. Sie
 letzte Ehre anzuthun,
 Untersuchungen fortsetzen
 daß im Jahr 1753. ein
 Sommer des vorigen
 Terra Labrador auf-
 und nur noch am Haar
 daß er durch die Ver-
 den.

der Körper in Grönland hal-
 . Denn die Wilden be-
 sind, und ich weiß nicht
 uren bey ihren Gräbern,
 als bloße Gebeine an-
 daß sie nicht nur verwe-
 et leicht noch geschwin-
 u der Regen, der zwischen
 über dringet, und die dar-
 immer-Luft etwas bestra-
 ß Fische und Vögel, wenn
 et werden, um sie aufzu-
 rweisen. Und da einmal,
 ein Rennthier angeschos-
 n lief, und nicht gefunden
 Begehren am dritten Tag
 war auf einer grossen mit
 Ebene) wurde mir zur Ant-
 ot mehr zu essen, sondern
 e sie öfters die Probe ge-
 lieffen mußte, daß hier im
 Som-

mer, besonders an sumpfigten Orten, ein Körper noch
 eher als bey uns in die Verwesung geht, wenn dersel-
 ben nicht auf andere Weise vorgebeugt wird.

Hingegen werden im Winter, wenn man vor tiefem
 Schnee kein Grab machen, oder vielmehr nicht genüge-
 same Steine, ein Grab aufzuführen, finden kann, die
 Leichen der Grönländer einige Wochen lang unverföhrt
 in einem Proviant-Hause aufgehoben, bis der Schnee
 in etwas vergangen ist. Nicht nur hier, sondern auch
 in Island, Norwegen und Terre Neuve wird der
 Dorsch, nachdem ihm das Eingeweide ausgezogen
 worden, bloß an der Luft getrocknet, und hernach viele
 Jahre lang als Stokfisch aufbewahrt. Eben dieses
 thun die Grönländer mit denen in die Länge geschnit-
 tenen Stücken der Hellefischer, die doch sehr weich und
 mit vielem Fett versehen sind. Und die Rippen der
 Seehunde trocknen sie auf eben die Weise. Ja die eben-
 falls sehr weichen Angmarset, oder kleine Heringe,
 werden ohne einige weitere Zubereitung in einem Tage
 von der Luft und Sonne, sie mag noch so warm schei-
 nen, auf dem bloßen Felsen, aber auch nur auf trocke-
 nem Boden, dermaßen getrocknet, daß sie in Säften bis
 übers Jahr unbeschädigt aufbehalten werden. Wenn sie
 aber zur Zeit, da sie trocknen sollen, naß werden, so ge-
 hen sie gleich in die Verwesung.

Da nun dieses nicht im Winter, wo überall durch
 den Frost ein Körper vor der Verwesung länger bewahrt
 werden kann; sondern im Sommer, und oft bey einem
 ziemlichen Grad der Wärme, aber in freyer Luft und
 am besten bey frischem Wind, der an Wassern nicht leicht
 ausbleibt, geschieht: so müßte, nach meinen Gedan-
 ken, die Unverweslichkeit, oder vielmehr die längere
 Bewahrung, wenn sie ja in Spitzbergen, oder in Ge-
 genden, die noch weiter als Grönland gegen den Pol
 liegen, statt haben sollte, nicht sowol der Kälte, als
 der

der reinen frischen Luft der Nordländer, und zwar nur solcher, wo wenig Erde und Sümpfe anzutreffen sind, zugeschrieben werden. Und dieses würde nicht nur in den Nord-, sondern auch in den Südländern, ja unter der Linie statt finden. Ich besinne mich gehört zu haben, daß im Engadin, einem Thal des Bündner Landes, in dem Inn-Fluß ein unverweseter Körper gefunden worden, den keiner von den Einwohnern des Thals gekannt hat. Endlich habe man sich besonnen, daß vor 50 bis 60 Jahren ein Gems-Jäger auf einem Glätscher ausgeblieben, welcher nach aller Vermuthung in eine Eis-Spalte gefallen, darinnen verhungert, und nur erst nach vielen Jahren entweder in einem Eisbeben hervorgeworfen, oder in einem grossen Regen und Thauwetter herabgeschwenimt worden. Ich besinne mich auch gelesen zu haben, daß die ersten Spanier, die von Peru aus die östlichen Gegenden von Süd-America entdeckten wollen, auf dem Eis-Gebirge, von der gar zu dünnen, reinen Luft erstikt, und nach vielen Jahren, von ihren Lands-Leuten, die mit Wasser angefüllte Schwämme in den Mund genommen, und sich dadurch vor dem Ersticken verwahrt, noch unverweset gefunden worden sind. Und erst kürzlich wurde in unsrer Gegend ein sechsjähriges Kind, das ins Wasser gefallen und fortgetrieben worden, bis auf die Nase und Augen unverweset gefunden, nachdem es 14 Wochen theils im offenen Wasser, theils unter dem Eis gelegen, welches meines gelehrten Freundes sonst bekante Meinung von der längern Dauer todter Körper im Wasser bestätigt.

Was d
von
Nachricht
und durch
sen äußer
brochenen
von vierer
über die
tens, nicht
man dann
die näher
Pole liegt
und haben
niger Sch
ter Fels
Schichten
Spalten
Die mit
ausmach
Die und
len Felse
Wege vi
Fuß des
diesen kö
es darinn
bey der g
und in d
nicht zu
neuen E
Fels-Sü

bländer, und zwar nur
ümpfe anzutreffen sind,
würde nicht nur in
Südländern, ja unter
me mich gehört zu ha-
Thal des Bündner Lan-
verwester Körper gefun-
Einwohnern des Thals
n sich besonnen, daß vor-
iger auf einem Glatscher
er Vermuthung in eine
n verhungert, und nur
eder in einem Eisbeben
grossen Regen und Thau-
Ich besinne mich auch
sten Spanier, die von
en von Süd-America ent-
Gebirge, von der gar zu
und nach vielen Jahren,
e mit Wasser angefüllte
ommen, und sich dadurch
noch unverweset gefunden
wurde in unsrer Gegend
ins Wasser gefallen und
die Nase und Augen um-
es 14 Wochen theils im
einem Eis gelegen, welches
ist bekante Meinung von
er im Wasser bestätigt.

IV.

IV. Abschnitt.

Von den Stein- und Erd-Arten.

S. 26.

Was die Berge dieses Landes in sich enthalten, da-
von kan man keine genaue und umständliche
Nachricht geben, weil man dieselben noch nicht geöffnet
und durchgesucht hat. Man muß es also aus dem bloß
sen äußerlichen Ansehen der Berge und aus den abge-
brochenen Fels-Trümmern schließen. Die Berge sind
von viererley Art. Die hohen Fels-Spitzen, die noch
über die Berge hervorstechen, sind zwar, meines Erach-
tens, nicht so hoch, als die Schweizer Gebirge; wie
man dann schon längst angemerkt hat, daß die Berge,
die näher zur Linie liegen, höher sind, als die gegen die
Pole liegen. Sie sind aber viel steiler und spitziger,
und daher auch, besonders an der Süd-Seite, mit we-
niger Schnee und Eis bedekt. Sie scheinen alle ein har-
ter Fels-Stein von lichtgrauer Farbe zu seyn, ohne
Schichten und Lagen, nur daß sie viele tiefe und breite
Spalten oder Rinnen haben, die mit Eis angefüllt sind.
Die mittlern Berge, die einen langen, breiten Rücken
ausmachen, sind beständig mit Schnee und Eis bedekt.
Sie und da fallen von denselben, wie auch von den stei-
len Felsen, große Fels-Trümmer herab, die auf ihrem
Bege viele kleinere Stücke losreißen; da es dann am
Fuß des Berges, wie eine zerstörte Stadt aussieht. Aus
diesen könnte man den Gehalt der Berge erkennen, wenn
es darinnen nicht so unbequem zu gehen wäre, daß man,
bey der größten Kälte, gleich in starken Schweiß geräth,
und in den Trümmern Hals und Bein brechen könnte;
nicht zu gedenken, daß man keine Minute vor einem
neuen Steinwurf sicher ist. Die kleinern Berge oder
Fels-Hügel sind dem Zerfallen noch mehr unterworfen,
und

F 5

und manche sind gleichsam vor Alter so morsch, daß sie in der Luft zu Staub verwandelt werden. Diese sind meistens von einer dunkelgrauen und braunen Farbe, und aus ihren Trümmern sollte man vermuthen, daß allerley Erz darinn verborgen liege. Die Klippen an der See und die Inseln sind gemeiniglich härter als die vorigen, und von dem beständigen Anspülen und gewaltsamen Schlägen der Wellen entweder so glatt und hart als Marmor, oder in lange tiefe Spalten ausgehöhlt.

Die meisten Felsen sind mehr, als ich irgend in Berg-Ländern angemerkt, voller Spalten, die doch selten breiter als eine halbe Elle, perpendicular und wenig horizontal durch den Fels laufen, und mit Spat, Quarz, Granat, Marien-Glas und dergleichen heterogenen Stein-Materien angefüllt sind. Nur wenige Felsen liegen in Schichten, wie sonst der Sandstein zu thun pflegt, und die sind selten horizontal, sondern gemeinlich schräge.

Ein gelehrter Freund in Copenhagen, den ich um einige Anmerkungen ersucht, hat mir folgende Erkenntnisse zugesandt: "Als ich die Grönländische Historie vor einigen Jahren durchlas, fand ich einen Anstand, bey dem, was pag. 71. S. 25. gesagt wird: Man wisse da nichts von Flintensteinen. Die Brüder in Grönland aber haben mir einige mal Stein-Arten zugesandt, und darunter hab ich doch immer einige Flinten-Steine mit gefunden, zwar nicht von den gemeinen schwarzen, sondern colorirte. Ich habe Stücke von grünen, gelben, dunkelbraunen, bläulich-blaffen, und grauen Flinten-Steinen, nicht Quarze, sondern wirkliche Flinten-Steine. Darunter habe ich auch ein paar hübsche Stücke Chalcedon bekommen. Ja ich habe ein spitziges Instrument, wie eine Harpun, von Flinten-Stein, das sie vermuthlich zu der Zeit gebraucht haben, da das Eisen bey ihnen noch nicht bekannt war. Dergleichen Har-

Harpunen
und zwar
Löffel, an
die Opfer
det. Ob
Flinten-
steinen
nicht her
oder ob a
nicht wiss
finden sei
losen Stei
Gestalt d
sen sind.

Ich hab
des Horn
aber mit
ze und E
gen. I
den Flin
der im
bey Zuck
Europa
Orten in
gen, zw
den Gr
würden
eine Se
Erinner
discher
merkham

Die
grauen

Alter so morsch, daß sie
velt werden. Diese sind
en und braunen Farbe,
man vermuthen, daß al-
lege. Die Klippen au-
meiniglich härter als die
zen Aufspülen und gewalt-
tweber so glatt und hart
se Spalten ausgehöhlt.

ehr, als ich irgend in
er Spalten, die doch sel-
perpendicular und wenig
laufen, und mit Spat,
s- und dergleichen hetero-
st sind. Nur wenige Fel-
st der Sandstein zu thun
ontal, sondern gemeinlich

Copenhagen, den ich um
hat mir folgende Erinne-
e Grönländische Historie
fand ich einen Anstand,
gesagt wird: Man wisse
. Die Brüder in Grön-
al Stein-Arten zugesandt,
mer einige Flinten-Steine
den gemeinen schwarzen,
Stücke von grünen, gel-
hen blaffen, und grauen
e, sondern wirkliche Flin-
ich auch ein paar hübsche

Ja ich habe ein spitziges
um, von Flinten-Stein,
gebraucht haben, da das
bekant war. Dergleichen
har-

Darum habe auch ein paar von Cristall und Jaspis,
und zwar eine mit einem breiten Blat, wie ein Kinder-
Löffel, andere schmal und spitz. Der grosse ist fast wie
die Opfers-Messer der Alten, die man hier zu Lande fin-
det. Ob man nun auch da an gewissen Orten schwarze
Flinten-Steine findet. Ob man nun auch da an gewis-
sen Orten schwarze Flinten-Steine findet, und sie nur
nicht heraus schiffen will, weil nichts rares dran ist;
oder ob alle dasige Flinten-Steine colorirt sind, kan ich
nicht wissen. So viel glaub ich, daß sie dort auch zu
finden seyn werden, vielleicht am Ufer unter den andern
losen Steinen; wie ich denn an der runden abgeriebenen
Gestalt der Chalcedons sehe, daß sie am Ufer aufgele-
sen sind." So weit die Erinnerung.

Ich habe ebenfalls der Feuerschlagenden Steine oder
des Hornsteins, wie auch des Jaspis gedacht, diese
aber unter die Kieselsteine gezehlt; der mancherley Quar-
ze und Cristalle nicht zu gedenken, die auch Feuer schla-
gen. Allein den eigentlichen Feuerstein, den man zu
den Flinten und zum Feuerschlagen gebraucht, habe ich we-
der im Bals-Revier noch in der Filscher-Fiorde, noch
bey Zuckertop gesehen. Die Flinten-Steine müssen aus
Europa herüber geschickt werden. Ob sie an andern
Orten in Grönland anzutreffen sind, kan ich nicht sa-
gen, zweifle aber daran, weil sonst die herumziehenden
Grönländer sie nicht von den Europäern kaufen
würden, wenigstens würden sie einige dergleichen als
eine Seltenheit aufweisen. Indessen war mir diese
Erinnerung sehr angenehm, weil sie gewisser Grönlän-
discher Steine und Alterthümer gedenkt, die meiner Auf-
merksamkeit entgangen sind.

S. 27.

Die mehresten Felsen bestehen also aus einem licht-
grauen, theils Kies- theils Thon- artigen harten Sels-
stein

stein (*) und einigem Sandstein, dergleichen in andren Ländern sowol zum Bau, als zu Mühlftein gebräuchet werden. Darunter finden sich einige feine Wegsteine von rother und von gelber Farbe, die man sonst Delasteine nennt. In einem gröbern schwarzen Wegstein mit glimmerartigen Strahlen, der in lange Schiefer fällt, findet man kleine vierseitige helle Granaten. Aus Süden bringen die Grönländer einen feinen rothen Sandstein mit weissen runden Flecken mit. Sie brauchen ihn zum Wegstein. Von demselben stehn daselbst noch Ruder von einer Kirche, und das Pflaster ist mit grossen Fliesen belegt. Er nimt eine Pollur an, wie ein grober Marmor. Vom Glintenstein weiß man hier so wenig als in Norwegen; die muß man aus dem Vaterland holen. Und es ist mir nur ein bläßer Agatstein bekannt worden.

Von Kalksteinen findet sich an der See-Seite vieler grober Marmor von allerley Farben; doch meistens weißer und schwarzer mit unterlaufenden Adern. Am Strande findet man abgebrochene Stücke von rothem Marmor mit weissen, grünen und andren Adern, die durch das öftere Herumrollen und Anspülen der Wellen einen solchen Glanz erhalten, daß sie dem besten Italienischen Marmor nicht viel nachgeben. Von dem eigentlichen Schiefer oder Dachstein ist mir gar nichts bekannt worden, obgleich hie und da grosse Adern feiner schwarzgrauer Steine sind, die vom Schlag, oder Anspülen der See in vierseitige Stücken fallen. Diese mögen vielleicht Spat seyn, dergleichen in den meisten Spalten der Felsen von allerley Farbe und zum Theil halb durchsichtige, angetroffen werden. Aus Süden haben

(*) Saxum concretum, Linn. Saxum micaceo-corneum, Geisbergerstein, woraus auch die Hägen mit Eisen bedekten Berge des Schweizerlandes bestehen.

haben und
ten von ei
bracht, de
daß er mi
ohne Veer
Alabaster
tur annin
Haar-Pu
Von. 5
Glimmer
grauer
ben, daß
Einte.
Herr
lung von
gefällen
1. Ge
sem
2. We
3. W
den
dur
4. M
nen
5. Er
ben
6. E
7. K
8. K
9. K
10. K
11. K
12. K

in, dergleichen in andren
Mühlsteinen gebraucht
einige feine Wegsteine
be, die man sonst Dela
in schwarzen Wegstein mit
in lange Schiefer fällt,
e Granaten. Aus Sü-
den feinen rothen Sand-
mit. Sie brauchen ihn
den stehen daselbst noch
das Pflaster ist mit gro-
ne Polstur an, wie ein
nstein weiß man hier so
uß man aus dem Vater-
ur ein bläßer Agatstein
h an der See-Seite vie-
ey Farben; doch meistens
laufenden Adern. Am
bene Stücke von rothem
und andren Adern, die
nd Anspülen der Wellen
daß sie dem besten Ita-
nachgeben. Von dem ei-
stein ist mir gar nichts
nd da große Adern feiner
vom Schlag, oder An-
Stücken fallen. Diese
vergleichen in den meisten
ey Farbe und zum Theil
n werden. Aus Süden
haben

Saxum micaceo-corneum,
auch die hiesigen mit Eis-
erlandes bestehen.

haben uns die Erdländer, als was rares, große Stük-
ken von einem weissen halb durchsichtigen Stein mitge-
bracht, der sich wie Spat bricht, und dabei so weich ist,
daß er mit dem Messer geschnitten und mit den Zähnen
ohne Verletzung zermalmt werden kan; Ingleichen weissen
Alabaſter, der aber nicht schimmert, auch keine Polst-
ur annimmt, und beim Schneiden in feines Mehl wie
Haar-Puder zerfällt.

Von Feuerfesten Steinen findet man verschiedene,
Glümmer, Ragen-Silber und weisses, schwarzes und
grünes Marien-Glas, doch nicht in so grossen Schei-
ben, daß man, wie in Rußland, Fenster draus machen
kñnte.

Herr Brasen hat mir das Verzeichnis seiner Samm-
lung von Mineralien übersandt, das ich Liebhabern zu
gestatten mit einzutheilen will.

1. Gemeiner weisser und röthlicher Feldspat mit weis-
sem und schärzlichem Glümmer.
2. Weisser unreiner Berg-Crystall, groß und klein.
3. Weisser klarer Berg-Crystall mit blauschimmern-
den, dem Eisen-Glümmer ähnlichen Partikeln
durchwachsen.
4. Milchfarbiger Chalcedon-ähnlicher Kiesel in klei-
nen Stücken.
5. Trockener weißlicher Quarz mit aufliegendem gel-
ben Eisen-Ocher.
6. Trockener bläulichter halbdurchsichtiger Quarz.
7. Fetter halbdurchsichtiger dunkel weißgestreifter
Quarz.
8. Klarer ungefärbter Quarz.
9. Klarer bläulichter Quarz.
10. Klarer milchfarbiger Quarz.
11. Irdische eisenhaltige Granate.
12. Irregulär figurirte schön gefärbte sehr spröde
Granate.

13. Grob-

13. Grobkörniger Granat: Sand, aus hellrothen durchsichtigen und weniger dunkelschwärzlichen Schörl ähnlichen Partikeln vermisch.
14. Feinkörniger dunkler Granat: Sand mit weniger hellrothen durchsichtigen Partikeln vermisch.
15. Unreifer Asbest mit aufstehendem schwarzen oder graulichen Schörl.
16. Weisser aus sehr feinen glimmerichten Schuppen bestehender Talc, ist fett anzufühlen, sehr zerbrechlich, läßt sich mit den Fingern sehr fein, doch nur in Lamellen, nicht in Pulver zerreiben.
17. Blättriges mit braunem Ocher überzogenes Wasserbley.
18. Klacher angelauener Kieselwürfel.
19. Weisses Ragen-Silber mit grünlichem Widerschein, in grossen Scheiben.
20. Weicher dichter Aschfärbiger Topfstein, läßt sich mit dem Nagel reiben, wird zu Geschirren gebraucht (*).
21. Bimsstein in kleinen vom Wasser rund geschliffenen Stücken. (**)
22. Sal Mirabile nativum in länglichen Eristallen, welche in den Felsenhöhlen, so von Meer: Wasser angefüllt werden, anschliessen.

23. Kogher

(*) Es gibt auch weissen, grünlichen, grauen mit rothen Marmor: Adern durchzogenen undurchsichtigen und halbdurchsichtigen Topfstein, oder wie man ihn dort nennt, Weichstein. Ollaris, Lebetum.

(**) Diesen halte ich nicht für ein Grönländisches, sondern Isländisches Gewächs, aus dortigem Feuerbergenden Berge, das die Eis in geringen Abente aus dem Meer führt.

23. Kogher
fälsche
24. Sch
Horn
25. Abde
kleine
Fast al
ten habe
Liebhabe
ber ich sie

Seit de
ist d
Schreber
brachte
hend ein
gesandt
terkenn
benant
Historie
gefeht
Copenhag
Kräuter
Linne u
ländische
than, r

(*) Von
Süd

Sand, aus hellrothen
dunkelschwarzlichen
vermischt.

mat. Sand mit weniger
artikeln vermischt.

ihendem schwarzen oder

glimmerichten Schuppen
angeföhlen, sehr zerbrech-
gern sehr fein, doch nur
ver zerreiben.

Oder überjogenes Was-

Würfel.

grünlichem Wiederschein,

iger Topfstein, läßt sich
wird zu Geschirren ge-

n Wasser rund geschliffe-

inglichen Erzkallen, wel-
o von Meer-Wasser an-
n.

23. Nothor

ähnlichen, grauen mit rothen
genenen undurchsichtigen und
, oder wie man ihn dort
s, Lebetum.

ein Grönländisches, son-
, aus dortigem Feuerstein
in geringer Menge aus

23. Nothor weiß gefleckter und gebandeter Sandstein,
säge in Kiesenartigen Stücken. (*)

24. Schwarzer mit grünlichem Schörl durchwachener
Hornberg.

25. Abdruck von Angmarset, einem Hering ähnlichen
kleinen Fisch, in verhärtetem Thon.

Fast alle diese und noch andere Arten von Mineralien habe ich selber mit aus Grönland gebracht, und Liebhabern von dergleichen Sammlungen verehrt, daher ich sie jetzt auch nicht mehr anzuführen weiß.

V. Abschnitt.

Von den Erd- und Seegewächsen.

S. 28.

Seit der ersten Ausgabe der Historie von Grönland ist dem Herrn Doctor Johann Christian Daniel Schreber jun. zu Leipzig, meine aus Grönland mitgebrachte Sammlung von Kräutern, wie auch nachgehend eine Sammlung von Grönländischen Moosen zugesandt worden. Dieselben hat dieser geschickte Kräuterkenner nach dem Linnäischen System eingetheilt und benannt, diejenigen Kräuter, die in der Grönländischen Historie mit andern Namen verzeichnet stehen, dazu gesetzt, aus einer von einem andern Freund aus Copenhagen erhaltenen Sammlung Grönländischer Kräuter vermehret, was er bey dem Herrn von Linne und in Dillenii Historia muscorum von Grönländischen Gewächsen bemerkt gefunden, hinzugesetzt, und dieses Verzeichniß unter dem Namen Flora

(*) Von diesem Stein sind der alten Normänner Kirchen in Säden gebauet gewesen.

Flora Groenlandica mir zu beliebigem Gebrauch zugesandt. Ich glaube, es ist dieses die vollständigste Sammlung Grönländischer Kräuter und Moose, die man zur Zeit noch erwarten kan, ob ich gleich nicht zweifelte, daß an andern Orten, sonderlich in dem Südlichen Theil von Grönland noch viel mehrere Arten anzutreffen sind, davon einige im ersten Buch S. 31. angeführt worden, die dieses Verzeichniß um ein großes vermehren könnten, wenn ein Kenner Gelegenheit hätte, sie zu sammeln. Indessen will ich dasselbe den gelehrten Kräuter-Kennern mittheilen, und nur noch mit einigen Kräutern, die Herr Brazen mit aus Grönland gebracht, und hier nicht schon angezeigt sind, vermehren, dieselben aber mit einer andern Schrift unterscheiden. Dem Herrn Doct. Schreber wird dieses vermutlich eben so angenehm seyn, als es mir gewesen, in seinem Verzeichniß noch viel mehrere Kräuter zu finden, die wir an unsern Orten entweder nicht gefunden, oder nicht bemerkt haben. Hier ist seine Flora Groenlandica.

Diandria.

Veronica alpina.

Triandria.

Scirpus cespitosus.

Eriophorum vaginatum.

Agrostis arundinacea. var.

Poa alpina.

Elymus arenarius.

Tetrandria.

Cornus Suecica.

Alchemilla vulgaris.

alpina.

Pent.

Diapentha

Menyanthes

Azalea p.

Campanul.

Gentiana

Ligusticum

Angelica

Sibbaldia

Anthericum

Juncus p.

cr.

sp.

Rumex d.

ac.

a.

Epilobium

Vaccinium

Polygonum

Ledum p.

Andromeda

Pyrola m.

un.

Saxifraga

eliebtem Gebrauch juger
 dieses die vollständige
 Kräuter und Moose, die
 kan, ob ich gleich nicht
 n, sonderlich in dem Süd-
 ch viel mehrere Arten an-
 m ersten Buch S. 31. an-
 dergethust um ein grosses
 Renner Gelegenheit hätte,
 ich dasselbe den gelehr-
 ten, und nur noch mit etli-
 chen mit aus Grönland ge-
 angezeigt sind, vermehren,
 en Schiffe unterscheiden.
 wird dieses vermuthlich
 es nie gewesen, in sei-
 mehrere Kräuter zu finden,
 entweder nicht gefunden,
 hier ist seine Flora Grön-

Pentandria.

Diapensia lapponica.
 Menyanthes trifoliata.
 Azalea procumbens.
 Campanula rotundifolia.
 Gentiana lutea.
 Ligusticum Scoticum.
 Angelica archangelica.
 Sibbaldia procumbens.

Hexandria.

Anthericum calyculatum.
 Juncus pilosus, var. alpina Fl. lapp. 124.
 campestris, var. alpina Fl. lapp. 127.
 spicatus.
 Rumex digynus.
 acerosa.
 acetosella.

Octandria.

Epilobium angustifolium. α & β Sp. pl.
 latifolium.
 Vaccinium uliginosum.
 Polygonum viviparum.

Decandria.

Ledum palustre.
 Andromeda polyfolia.
 caerulea.
 Pyrola minor.
 uniflora.
 Saxifraga stellaris.
 nivalis.
 rivularis.
 caespitosa.
 groenlandica.

Stellaris

Stellaria cerastoides.
Arenaria trinerula.
Oxalis acetosella.
Lychnis alpina.
Cerastium arvense.
 alpinum;
 aquaticum.

Icosandria.

Rubus chamaemorus.
Potentilla aurea.
Comarum palustre.

Polyandria.

Ranunculus pinnatis.
 acris,
 hederaceo proximus, Fl. Dan. t. 331.

Didynamia.

Aluga pyramidalis.
 (Thymus Acinos?)
Bartsia alpina.
Pedicularis flammea.
 lapponica.

Tetradynamia.

Cochlearia Groenlandica.
 anglica.
 (officinalis?)
Cardamine pratensis.
Arabis alpina.
Erysimum officinale.

Syngenesia.

Leontodon Taraxacum.
Hieracium murorum.
Arnica alpina, montana varietas.

*Gnaphalium**Viola caerulea**Carex**Betula**Salix myrsinifolia**Artemisia**Hebe**Glaucium**Lap**Empetrum**Rhododendron**Equisetum**Asplenium**Polypodium**Lycopodium**Sphagnum**Sphagnum**Dill**Int**h**cu**pl**obl**Gu**per*

Enaphalum. Oed. Fl. Dan. f. 254.
synadicum.

Viola canina.
palustris.

Monnecia.

Carex cespitosa.
Betula nana.

Diacia.

Salix myrsinites.
arbuscula. 7. Fl. Suec. 886.
herbacea.
glauca.
lapponum.

Empetrum nigrum.
Rhodiola rosea.

Cryptogamia.

Equisetum arvense.
Asplenium Trichomanes.
Polypodium fragile.
Lonchitis.
Dryopteris.

Lycopodium Selago.
annuinum.
alpinum.

Sphagnum palustre var. *a. p.*
Sphagnum alpinum.

Splach.

* Dillenias ad *Sphagna* retulit, quia fructificationem *Sphagni* inter specimina huius musci laeuat, sed cum iis non cohaerent. Nos in speciminibus pluribus, quae ceterum cum descriptione Dilleniana bene conveniunt, pedunculos plures terminales & in uno alterius antheram f. vasculum oblongum, cylindraceum, sed operculo non amplius instructum, inuenimus; unde patet ad *Brya Dillenii* hunc muscum pertinere, non ad *Sphagnum* genus.

Gua-

Splachnum urceolatum: *Bryum ampullaceum*, foliis &
ampullis angustioribus. Dill. musc. 345. t. 44. f. 5.
Oed. fl. Dan. t. 192.

Polytrichum commune majus.

medium.

minus.

alpinum.

Maium pellucidum.

palustre.

purpureum.

ramis brevibus inordinate progredientibus, Dill.
musc. 339. t. 31. f. 8. aut huic saepe proximum.

Bryum pomiforme.

scoparium.

hypnoides. Fl. Suec. 1003. var. *B. s.*

sexangulare. (nova species.)

cirratum, setis & capsulis brevioribus & pluri-
bus Dill. musc. 378. t. 48. f. 41.

pilosum, sphagni subulati facie. Dill. musc. 374.
t. 47. f. 34. an?

cespitiolum.

Hypnum aduncum.

fruticans, foliis tenuissimis, capsulis exilibus.

Dill. musc. 546. t. 83. f. 7.

aquaticum prolixum, foliis ovatis. Dill. 539.

& 552. t. 85. f. 20.

Lungermannia minuta. Dill. musc. p. 481. t. 69. f. 2.

Hanc inter omnes muscos mihi visos
Grœnlandicos non reperi, forte Dil-
lenius illam hoc loco vult.

Sphagno alpino intmixta occurrit, &
foliola biloba habet, quam puto esse
varietatem.

Lunger-

ampullaceum, foliis &
musc. 345. t. 44. f. 5.

te progredientibus, Dill.
aut huic sane proximum.

003. var. β .
cies.)

ululis brevioribus & pluri-
t. 48. f. 41.
ati facie. Dill. musc. 374.

similis, capsulis exilibus.

83. f. 7.
foliis ovatis. Dill. 289.

usc. p. 481. t. 69. f. 2.

omnes musci mihi visos
os non reperi, forte Dil-

hoc loco vult, quae
pino immixtae occurrunt, &

ba habet, quam puto esse

lunger-

Inngermannia varia. *

bicuspidata.

quinquedentata.

trilobata.

ciliaris. (Syn. apud Linn. excludantur

Synonymon verum hujus speciei est:

Lichenastrum scorpioides pulchrum vil-

losum. Dill. musc. 481. t. 69. f. 3.)

Lichen centrifugus. var.

saxatilis.

omphalodes.

fahlunensis.

islandicus α . Lichenoides 111. Dill. β . Lichenol-

des 112. Dill.

qui Coralloides fruticuli specie, fuscum, spino-

sum. Dill. musc. 112. t. 17. f. 31.

qui Coralloides tenuissimum nigricans, mundi mu-

liebris instar textum. Dill. musc. 113. t. 17.

f. 32.

aphthosus.

flavus. vid. Oed. fl. Dan. t. — — an arcticus

Linnæi?

croceus.

pyxidatus.

gracilis.

qui Coralloides scyphiforme cornutum. Dill. musc.

92. t. — — f. 16.

deformis.

foliaceus. Hudf. angl. 457.

rangiferinus. α , β .

③ 3

Lichen

* Hæc sarculus prolongus, at foliis minus patentis biloba
f. triloba habet; fructificationem nullam vidi; nulli spe-
ciei aptæ Dillenium & Linnæum magis convenit, quam
huic.

Lichen paschalis.

uncialis.

subulatus.

fragilis.

globiferus.

pubescens.

chalybeiformis.

sulphureus. an Usnea 3 Dillenii?

coriaceus: Lichenoides rugosum durum pullum, peltis atris verrucosis. Dill. musc. 220. t. 30. f. 118.

nodosus: Lichenoides atrum. coril persici instar exasperatum. Dill. musc. 220. t. 30. f. 119.

Fucus digitatus.

Nun folgen noch einige Kräuter und Moose, die neu zu seyn scheinen, und etwa mit folgenden Namen belegt werden können.

Anemone foliis ternatis, foliolis cuneiformibus apice serratis, scapo subunisfolio, unifloro.

Agrostis panicula coarctata, petalis basi pilosis, exteriori medio aristato, arista recta, calyce breviori, foliis involuto subulatus.

Agrostis panicula diffusa, petalis basi pilosis, exteriori medio aristato, arista recta calyce breviori, foliis planis.

Cerastium alpino proximum, caule minus rigido altiore, foliis pilosis quidem sed viridibus, nec incanis.

Jungermannia furculis procumbentibus, foliolis alternis bifidis lacero-ciliatis, punctatis.

Hypnum erectum & fluitans, foliis oblongis perangustis acutis. Dill. musc. t. 28. f. 33.

Lichen foliaceus repens lobatus, lobis hemisphaericis, supra lacunosus cinereus, subtus cirrosus ater, tuberculis marginalibus carnosus pallidis.

Summa 146.

Man
sien ver
unfren
Nehre,
zu frühe

Dab
viel zeh
sien kan
und ober
Bisdann
schlagen
Winter
verpflanz
wachsen
bleiben
größer
Kraut g
Geschme
ziehen k
fle vor
Wassers

§. 29.

Man hat auch einigemal Gersten und Hafer zu säen versucht. Er wächst so schön und hoch als in unsren wärmeren Ländern, kommt aber selten bis zur Reife, und auch an den wärmsten Orten, wegen des zu frühen Nacht-Frostes, nicht zur Reife.

Daber kan man auch von Garten-Gewächsen nicht viel ziehen, weil man erst in der Mitte des Junii säen kan. Da ist der Boden unten noch gefroren, und oben friert er schon im September wieder zu. Alsdann muß man alles aus der Erde nehmen und einschlagen, ausser Schnittlauch, welches sich auch den Winter durch hält. Salat und Kohl kan man nicht verpflanzen, und bleibt sehr klein. Die Radiesgen wachsen so gut als in andren Ländern. Die Rettige bleiben klein, und die weissen Rüben werden selten grösser als ein Tauben-Ey, können aber nebst dem Kraut gespeiset werden und haben einen vortreflichen Geschmack. Das ist alles, was man hier in Gärten ziehen kan, die man noch dazu so anlegen muß, daß sie vor dem Nord-Wind und dem Sprühen des See-Wassers sicher sind.

Dillenii?
rugosum durum pullum,
Dill. musc. 220. t. 30.
rum. coril persici instar
c. 220. t. 30. f. 119.
guter und Moose, die
mit folgenden Namen
folia cuneiformibus apice
loro.
petalis basi pilosis, ex-
sta, calyce brevior, fo-
etalis basi pilosis, exterior-
calyce brevior, foliis
caule minus rigido al-
iridibus, nec incanis.
cumbentibus, foliolis al-
natis.
foliis oblongis perangu-
33.
batus, lobis hemisphæri-
subtus cirrosus ater, tu-
pallidis.
Summa 146.

II. Abschnitt.

Von den Land-Thieren, Land- und See-Vögeln.

S. 1.

So unfruchtbar dieses Land ist, so nehet es doch einige, wiewol nur sehr wenige Arten Thiere, die den Einwohnern zur Nahrung und Kleidung dienen, und zum Theil nur in den kalten Nordländern, sogar in solchen, da keine Menschen wohnen, als in Spitzbergen, bestehen können.

An eßbarem Wildpret findet man hier Hasen und Rennthiere, in ziemlicher Menge; wiewol letztere schon gar rar worden sind.

Die Hasen sind beides im Winter und Sommer weiß, wenigstens habe ich keinen grauen gesehen, und mögen also wol von den Norwegischen, die Sommer grau und Winter weiß sind, verschieden seyn. Sie sind ziemlich groß und zwischen Fell und Fleisch mit etwas Fett versehen, leben vom Gras und weissen Moos und werden von den Grönländern gar nicht geachtet.

Die Rennthiere sind die Nordischen Hirsche, die nicht nur hier, sondern auch in Spitzbergen, Sibirien, Norwegen, Lapland und in dem Nordlichsten Theil von America gefunden werden; in wärmeren Ländern aber, wo sie die reine Berg-Luft und das zarte Gras und Moos nicht finden, nicht bestehen können. Daß die Lapländer ganze Heerden zahmer Rennthiere von einigen hundert bis tausend Stücken haben, die ihnen, wie das Rindvieh, Fleisch, Milch und Käse geben und ihre Schlitten mit Haab und Gut ziehen, ja wie Post-Pferde

Pferde t
wild, tö
scharfen
von dem
junges g
worden,
allerley
Die grö
glich br
und sehr
Ihr Gen
abwerfen
scheiden,
ist. So
ist es mi
Thier her
neue Ha
das Thie
Worth:
und här
Talg zw
sind.
Nachrid
Nordlän
Winter
Sie sind
Fleisch i
den sie i
und im
Moos u
Bale
Grönlän
gefangen
tingt, u
Erde bed

nitt.

Thieren,
Vögeln.

ist, so nehet es doch
wenige Arten Thiere,
Nahrung und Kleidung
den kalten Nordländern,
Menschen wohnen, als in
et man hier Hasen und
enge; wiewol letztere schon

im Winter und Sommer
in grauen gesehen, und
beweglichen, die Sommer
verschieden seyn. Sie
in Fell und Fleisch mit etwas
roth und weissen Moos und
gar nicht geachtet.
Nordischen Hirsche, die
in Spitzbergen, Sibirien,
dem Nordlichsten Theil
en; in wärmeren Ländern
Luft und das zarte Gras
bestehen können. Das
in zahlreicher Rennthiere vor
Stärken haben, die ihnen,
Milch und Käse geben und
Gut gieben, ja wie Post-
Pferde

Pferde dienen müssen, ist bekannt. Die hiesigen sind
wild, können stark laufen und lassen sich wegen ihres
scharfen Geruchs schwer erschleichen, wenn der Wind
von dem Jäger auf sie zu wehet. Man hat einmal ein
junges gefangen und aufgezogen, und es ist so zahm
worden, wie ein Kind: weil es aber den Grönländern
allerley Schaden zugefüget, hat man es tödten müssen.
Die größten sind wie ein zweijähriges Kind, gemeint-
lich brauner oder grauer Farbe mit weissen Bäuchen
und sehr dick von Haaren, die über einen Zoll lang sind.
Ihre Geweihe, welches sie jährlich gegen den Frühling
abwerfen, ist von der Hirsche ihrem nur darinn unter-
schieden, daß es glatt, grau und oben eine Hand breit
ist. So lange das neugewachsene Horn noch weich ist,
ist es mit einer wolligten Haut überwachsen, welche das
Thier hernach abreibt. Im Frühjahr bekommen sie
neue Haare, die sehr kurz sind, und alldann ist auch
das Thier mager, das Fell sehr dünn und von wenigem
Werth: so wie sie hingegen im Herbst sehr dickhäutig
und h artig, und dabey mit zwey bis drey Finger dicker.
Talg zwischen Fell und Fleisch versehen und voller Blut
sind. Sie können also, wie *Anderson* in seiner
Nachricht von Grönland von allen Thieren in den
Nordländern anmerkt, im Sommer die Wärme und im
Winter die entseßliche Kälte desto besser ausstehen.
Sie sind sehr reinliche und genügsame Thiere, und ihr
Fleisch ist zart und wolgeschmeckend. Im Sommer wei-
den sie in den Thälern auf dem zarten kleinen Grase,
und im Winter suchen sie zwischen den Felsen das weisse
Moos unter dem Schnee hervor. Ehedem sind im
Baltischen Meer die meisten Rennthiere gewesen, und die
Grönländer haben sie auf einer Art von Klopff-Jagd
gefangen; indem Weiber und Kinder eine Gegend um-
zingt, und wo es an Menschen gemangelt, Steffen mit
Erde bedekt, aufgestellt, und sie gescheucht haben, bis
sie

sie dem Jäger durch einen engen Weg in den Schuß gekommen sind: oder die Weibleute haben sie neben einer Seebucht zusammen und ins Wasser gejagt, da sie von den Männern mit Harpunen und Pfeilen durchstoßen worden. Nachdem sie aber Pulver und Blei bekommen, haben sie dieselben sehr dünne gemacht. Noch ist veräußert viele mit dieser Jagd, auf welcher sie die besten Sommer-Monate zubringen, um ein paar Helle zum Staat zu haben, den besten Fisch und Seehund-Fang.

Je weiter man Nordwärts kommt, je weniger gibts Renntiere: doch findet man sie auf Disko-Land. Und dieses hat den Grönländern Gelegenheit zu der Fabel gegeben, daß ein mächtiger Grönländer dieses Eist Land vom Bals-Kevier abgerissen und mit seinem Kajak dahin buziert habe. Er habe es zwar wollen ans feste Land setzen: weil aber eine Wöchnerin aus Bornwig zum Zelt heraus geguckt; so habe er sein Zauberstük nicht ganz ausführen können. Zum Zeichen der Wahrheit zeigen sie noch das Loch im Felsen, wodurch er das Seil gezogen. (*)

Die Füchse sind hier kleiner und auch etwas anders gestaltet, als in südlichen Ländern. Sie kommen den Steinfüchsen, oder Peszi, wie sie in Sibirten genant werden, am nächsten. Am Kopf und Füßen gleichen sie den Hunden, wie sie dann auch fast wie die Hunde belien. Die meisten sind blau oder grau und einige weiß, und dabey im Winter sehr dithärig. Sie verändern ihre Farbe nicht, außer daß die blauen, wann sie baaren, etwas fahl werden und alsdann nichts gelten. Sie leben von Vögeln und Eiern, und wenn sie die nicht haben können, von Krätebeeren, Muscheln, Krabben, und was die See auswirft. Von ihrer besondern

(*) Siehe Paul Egede Continuation der Relationen. S. 93.

sondern
als daß sie
so einige
haschen.
länderinne
Stein-Erd
in Gallen,
sind, darin
bunden ist
mittelft ein
Eingang
Fischbein,
im Schnee
zulegen;
den Schnee
macht und
Fuchsfell
kauft. W
die Füchse
Diese
hen. Am
südlichsten
auch in de
sten in
schädlich.
wie ein H
Ihre Ha
viel größe
Ellen lang
Schöpfen
gern. E
Ehrensch
Apotheker
den todter
in einem

Weg in den Schuß ge-
ute haben sie neben einer
asser gejagt, da sie von
und Pfeilen durchstochen
pulver und Blei bekom-
e dünne gemacht. Noch
Jagd, auf welcher sie
zubringen, um ein paar
n besten Fisch, und See-

kommt, je weniger
man sie auf die Fä-
n Grönländern Selegen
ein mächtiger Grönlän-
s-Kepier abgerissen und
iet habe. Er habe es
en: weil aber eine Wö-
eraus gegut; so habe er
ausführen können. Zum
e noch das Loch im Fel-
gen. (*)

und auch etwas anders
dern. Sie kommen den
ie sie in Sibirien genant
opf und Füßen gleichen sie
fast wie die Hunde bel-
er grau und eintige weiß,
artig. Sie verändern ih-
e blauen, wann sie baar
alsdann nichts gelten.
chern, und wenn sie die
Kräbeeren, Muscheln,
auswirft. Von ihrer be-
sondern

ion der Relationen. S. 33.

sondern List habe ich nichts weiter anmerken können,
als daß sie mit den Pfoten im Wasser platschern, und
so einige Fische, die zusehen wollen, was vorgeht, er-
haschen. Und dieses Kunststück haben ihnen die Grön-
länderinnen abgelernt. Ihre Löcher haben sie zwischen
Stein-Trümmern. Die Grönländer fangen sie theils
in Fallen, die wie ein Häusgen von Stein aufgebaut
sind, darinn an einem Stücken ein Stük Fleisch ange-
bunden ist, welcher, wenn der Fuchs dran rührt, ver-
mittelt eines Riemens einen breiten Stein vor dem
Eingang niederfallen macht; theils in Schlingen von
Fischbein, die sie über ein mit Heringen angefülltes Loch
im Schnee legen, und in einer Hütte von Schnee sitzend
ziehen; theils in einer Art von Wolfsgruben, die in
den Schnee gegraben, rings herum hart und glatt ge-
macht und oben mit Heringen bestreut sind. Die blauen
Fuchs-Felle werden von den Kaufleuten sorgfältig aufge-
kauft. Wenn die Grönländer Mangel haben, essen sie
die Füchse lieber als die Hasen.

Diese Thiere bringen keinen Schaden, sondern Nu-
zen. Nur die weißen Bären, die sich am meisten im
südlichsten und nördlichsten Theil von Grönland, wie
auch in der Hudsons-Bay, in Sibirien und am häufig-
sten in Spitzbergen sehen lassen, sind grimmig und
schädlich. Sie haben einen langen, schmalen Kopf,
wie ein Hund, und sollen auch fast wie ein Hund bellen.
Ihre Haare sind lang und weich wie Wolle. Sie sind
viel größer als die schwarzen und oft vier bis sechs
Ellen lang. Das Fleisch ist weiß und fett und soll wie
Schöpfen-Fleisch schmecken. Die Grönländer essen es
gern. Sie haben viel Fett, daraus läßt sich guter
Thran schmelzen; und das Fett der Pfoten wird in den
Apotheken gebraucht. Sie gehen auf den Eis-Schollen
den todten Walffischen und Seehunden nach; wie dann
in einem ein ganzer Seehund gefunden worden. Sie
paffen

pakken auch wol das Walross an, das sich aber mit seinen langen Zähnen trefflich wehrt, und sich auch wol ihrer bemächtigt. Sie schwimmen von einer Eisscholle auf die andere, und wenn sie angegriffen werden, so wehren sie sich und greiffen eine Schaluppe voll Menschen tapfer an, bringen auch manchen ums Leben. Wenn sie aber verfolgt werden, so tauchen sie unter und schwimmen unter dem Wasser fort: wie die Reife. Bei Schreibungen von Spitzbergen bezeugen. Auf dem Lande leben sie von Vögeln und Eiern, fressen auch wol, wenn sie hungrig sind, Menschen und die toten Körper aus den Gräbern. Im Winter vergraben sie sich in einem Loch zwischen den Felsen oder im Schnee, bis die Sonne wieder hervorkommt. Alsdann suchen sie die Grönländischen Häuser auf, wo sie Seehund-Fleisch riechen, reissen dieselben ein und rauben. Die Grönländer hegen und umringen sie mit ihren Hunden und tödten sie mit ihren Lanzen und Harpunen, müssen aber manchmal selbst das Leben drüber einbüßen. In der Gegend von Godthaab wird sehr selten einer gesehen; doch haben sie diesen Winter bey der Colonie in der *Old Bay* einige Grönländer zerissen.

Die Grönländer wollen auch schwarze Bären gesehen haben, und ihre Furcht oder Einbildung macht sie sechs Klaftern lang. Mehrere aber reden von einer Art *Tyger*, die sie *Amarok* nennen. Sie sollten weiß und schwarz gefleckt, und wie ein Kalb groß seyn, sind aber noch von keinem Europäer gesehen worden. Es können diese eine Art von den gefleckten Bären seyn, die auf dem Eise aus Grönland nach Island kommen. (*)

Von dem *Amarok* habe ich noch anzumerken, daß Jens Haven auf seiner ersten Reise nach Terra Labrador die Haut von dem Thier gesehen, das die Eskimos so

(*) *Horrebow*. l. c. S. 24.

mal, als
letzte se
Menschen
selbst gefe
Allen, fü
Entweder
gegangen
Grönland
ekern in
deut davo
reden, un
den. D
von der C
Von
Hunde
Wolf ab
auch weic
nicht; son
ten. Zu
gebrauch
Man bel
vier bis
dem Auf
Eis zu L
die Buch
den Grö
Pferde.
Grönlän
se zu B
säumen.
Im
drey S
wol,
(*) au
den

an, das sich aber mit sei-
ret, und sich auch wol ih-
nen von einer Eischolle
angegriffen werden, so
ne Schaluppe voll Men-
sch manchen ums Leben.
so tauchen sie unter und
fort: wie die Reife. Be-
zugen. Auf dem Lande
hern, fressen auch wol
hen und die todten Körper
vergraben sie sich in eis
oder im Schnee, bis die
Als dann suchen sie die
wo sie Seehund-Fleisch
und rauben. Die Grön-
sie mit ihren Hunden und
d Harpunen, müssen aber
drüber einbüßen. In der
sehr selten einer gesehen;
e bey der Colonie in der
gerissen.

schwarze Bären ge-
oder Einbildung macht sie
re aber reden von einer Art
ennen. Sie sollen weiß und
Kalb groß seyn, sind aber
sehen worden. Es können
ekten Bären seyn, die auf
Island kommen. (*)

ich noch anzumerken, daß
Reise nach Terra Labrador
hen, daß die Eskimos so-
wol,

wol, als die Grönländer Amasot nennen, wovon
legtere sehr viel reden, und es sehr grausam gegen die
Menschen beschreiben; weil es aber keiner von ihnen
selbst gesehen hat, von uns, wie das Land-Einhorn der
Alten, für ein fabelhaftes Thier gehalten worden ist.
Entweder muß dieses Thier-Geschlecht in Grönland aus-
gegangen seyn, wie die Wolfe in England; oder die
Grönländer müssen durch die Erzählungen von ihren Vor-
ekern in Nordamerica einen solchen fürchterlichen Ein-
druck davon behalten haben, daß sie noch immer davon
reden, und im Traum durch seine Gestalt erschreckt wer-
den. Das Fell dieses Thieres ist schwarz grau, und
von der Größe eines grossen Hundes Fells.

Von zahnen Thieren haben die Grönländer nur
Hunde von mittelmäßiger Größe, die mehr einem
Wolf ähnlich sehn. Die meisten sind weiß, doch gibts
auch welche mit dicken schwarzen Haaren. Sie bedien
nicht, sondern nuchsen nur, und können desto mehr beu-
len. Zur Jagd sind sie wegen ihrer Dummheit nicht zu
gebrauchen; außer den Bär in die Enge zu treiben.
Man bedient sich ihrer statt der Pferde, indem man
vier bis zehn Hunde vor einen Schlitten spannt, und in
dem Aufzug einander befüßt, oder die Seehunde vom
Eis zu Hause führt; wiewol dieses nur in Disko, wo
die Bucht zufriert, geschehen kan. Daher sind sie bey
den Grönländern in so großem Werth, als bey uns die
Pferde. (*) Einige, und wenn sie Hunger leiden, alle
Grönländer, essen die Hunde, und ihre Felle brauchen
sie zu Bett-Decken, wie auch ihre Kleider damit zu
säumen.

Im Jahr 1759 hat einer von unsren Missionaris-
bey Stüt Schafe aus Dänemark mit nach New-
Serra-

(*) Alles, das merkt Ellis von den Hunden der Indianer in
der Hudsons-Bay auch an. S. 169.

Herrnhut genommen. Dieselben haben sich so vermehrt, indem einige zwei und andere drei Lämmer getragen, daß sie seitdem alle Jahre etliche Stüt haben schlachten, etliche zu einem Anfang nach Liebenfels abgeben und zuletzt zehn Stüt auswintern können. Wie süß und kräftig das hiesige Gras sey, kan man daraus abnehmen, daß die Lämmer, wenn ihrer gleich drei von einer Mutter kommen, im Herbst schon größer sind, als in Teutschland ein jähriges Schaf, und daß man oft von einem Dot mehr als zwanzig Pfund Lalg und siebenzig Pfund Fleisch bekommt. An dem Fleisch ist wenig mageres, und das Fett ist so weich und zart, daß man es ohne Schaden essen kan. Unsern Brüdern kommt diese kleine Viehzucht, sonderlich bey dem starken Abgang der Kennthiere und dem wenigen Vorrath an Butter, sehr wohl zu statten. Sie könnten auf der kleinen Fläche um Neu-Herrnhut den Sommer über, der aber nur vier Monate währt, wol zweyhundert Schafe halten, wenn sie nicht für einen so langen Winter das wenige Gras von den verfallenen Grönländischen Wohn-Plätzen mit vieler Mühe überm Wasser zusammen suchen müßten, daß sie schwerlich mehr als zehn Stüt werden auswintern können.

Ehedem hat man auf der Colonie Godthaab auch Rind-Vieh gehalten, aber wegen der zu großen Kosten und Mühe schon längst eingehen lassen.

Ziegen und Schweine könnte man hier mit weniger Mühe halten: weil aber diese Thiere muthwillig sind, und der Grönländer Zelte von Fellen und ihre Lebens-Mittel, die oft auf freyem Felde liegen, nicht verschonen würden, so unterläßt man es.

S. 2.

Der Land-Vogel ist hier keine große Verschiedenheit und Menge, weil in wenig Futter finden; doch gibt es ziemlich

Dieselben haben sich so ver-
 mehrt und andere drei Lämmer ge-
 n. alle Jahre etliche Stük haben
 einem Anfang nach Lichtenfels
 zehn Stük auswintern können.
 das hiesige Gras sey, kan man
 die Lämmer, wenn ihrer gleich
 kommen, im Herbst schon grösser
 und ein jähriges Schaf, und daß
 es mehr als zwanzig Pfund Salz-
 fleisch bekommt. In dem Fleisch
 das Fett ist so weich und zart,
 aden essen kan. Unster Brüdern
 hucht, sonderlich bey dem Star-
 thiere und dem wenigen Vorrath
 zu statten. Sie könten auf der
 u. Herrnhut den Sommer über,
 Monate währet, wol zweyhundert
 sie nicht für einen so langen Win-
 ter von den verfallenen Grönländ-
 mit vieler Mühe überm Wasser zu-
 e, daß sie schwerlich mehr als zehn
 ern können.

auf der Colonie Godthaab auch
 aber wegen der zu grossen Kosten
 eingehen lassen.
 eine könte man hier mit weniger
 aber diese Thiere muthwillig sind,
 Zelte von Zellen und ihre Lebens-
 regem Felde liegen, nicht versch-
 reläßt man es.

S. 2.

ist hier keine grosse Beschaffenheit
 wenig Futter finden; doch gibt es
 ziemlich

ziemlich viele Typen, wie man sie in Norwegen nennt,
 eine Art grosser Rebhüner, die sich nur in lauen Lan-
 dern und in den Alpen aufhalten. In der Schweiz
 nennt man sie Schnee-Hüner. Sie sind im Sommer
 grau und im Winter weiß. Einige meynen, daß sie
 ihre Federn behalten und nur die Farbe verändern;
 man hat hier aber gar genau angemerkt, daß sie alle
 Frühling und Herbst die Federn verlieren und neue be-
 kommen. Nur der Schnabel und die äussersten Spitzen
 der Schwanz-Federn bleiben grau. Im Sommer
 halten sie sich zwischen den Bergen auf, wo sie am mei-
 sten Krähe-Beeren, die nebst dem Kraut ihre Speise
 sind, finden: entfernen sich aber nicht weit vom Schnee,
 weil sie die Kälte lieben, und werden erst im Winter
 vom allzuhäufigen Schnee genöthigt, sich näher an die
 See zu begeben, wo der Wind den Schnee von den Fels-
 sen so viel wegweht, daß sie ihre Speise suchen könn-
 en; zugleich aber auch den Menschen, denen sie eine
 gesunde und schmackhafte Speise sind, näher kommen
 müssen.

Dieser Vogel schwimmt zugleich wie ein Wassero-
 Huhn, wie ich denn selbst ein Junges gesehen, das die
 Grönländer erhascht, und gefunden, daß dieser sonst so
 sanftmüthige Vogel, wenn er gefangen ist, nicht zahm
 gemacht werden kan, keine Speise zu sich nimmt, und
 aus Gram nicht leicht über eine Stunde lebendig
 bleibt.

Zu den Land-Vögeln gehört auch der Reiher, den
 Matthäus Seach auf seiner Reise nach Süden zum
 erstenmal in Grönland, und kein Grönländer vorher
 gesehen hat. Vermuthlich hat sich dieser Vogel auf seinem
 Fluge aus Nordamerica oder aus Norwegen dahin ver-
 irret, oder er ist, wie Pontoppidan in seiner natürli-
 chen Historie von Norwegen von dem Schwan schreibt,
 den der kalte Winter 1709 und 1740 aus wärmeren Ge-
 genden

genden nach Norwegen geleitet bey einer harten Kälte getrieben worden, in Grönland offenes Wasser zu suchen.

Von kleinern Land-Vögeln giebt's hier Schnepfen, einige Arten kleiner Sing-Vögel, die eine gleichet einem Sperling, die andre dem Hänfling, die dritte Art gleicht den Bachstelzen. Diese Vögel halten sich im Winter in den Steinlücken auf.

Hühner und Tauben sind hier gar zu kostbar zu erhalten.

Von Raub-Vögeln sieht man hier grosse schwarze braune Adler, die nach den ausgestreckten Flügeln wol acht Schuh lang sind. Sie leben nicht nur von Land- sondern auch von See-Vögeln, indem sie vom Lande aus lauren, wo dieselben untertauchen, dann über dem Fled warten, bis sie wieder aufkommen, und sie erschauen. Sie ziehen auch wol einen jungen Seehund mit den Klauen aus dem Wasser. Ferner sieht man graue und sprenglichte Falken, wie auch Eulen, welche weiß sind. Diese Raub-Vögel sind nicht zahlreich, und bleiben meistens in den Bergen. Hingegen halten sich die Raben, die auch ein gut Theil größer als die unseigen sind, in grosser Menge bey den Häusern auf, helfen den Grönländern das Ihrige aufzehren, und zerhacken oft aus Hunger ihre lederne Boote: müssen aber meist von See-Insekten, als Muscheln, Stern-Fischen zc. leben, die sie hoch aus der Luft auf eine Klippe fallen lassen, damit sie zerbrechen; da sie dann, wenn sie recht hungrig sind, die Schalen mit hinabschlingen. Doch fressen sie auch Krähe-Beeren. Sie sind schwer zu schießen; die Grönländer aber fangen sie in Schlingen und brauchen ihre Federn, beim Mangel des Fischbeins, zu Fisch-schnüren. Wann sie sehr unruhig in der Luft herumfahren und schreyen, so erfolgt bald ein starker Süd-Wind und Sturm.

geleitet bey einer harten
in Grönland offenes Wasser

ögeln giebt's hier Schnepfen,
ig. Vögel, die eine gleichet ei-
dem Händling, die dritte Art
Diese Vögel halten sich im
ten auf.

sind hier gar zu kostbar zu

sieht man hier grosse schwarz-
den ausgestreckten Flügeln wol
Sie leben nicht nur von Land-
Vögeln, indem sie vom Lande
untertauchen, dann über dem
eder aufkommen, und sie erha-
wol einen jungen Seehund mit
asser. Ferner sieht man graue
wie auch Eulen, welche weiß
sind nicht zahlreich, und blei-
gen. Hingegen halten sich die
Theil größer als die unsrigen
en den Häusern auf, helfen den
e aufzehen, und zerhacken oft
Boote: müssen aber meist von
scheln, Stern Fischen zc. leben,
t auf eine Klippe fallen lassen,
sie darin, wenn sie recht hungrig
inabzuschlingen. Doch fressen sie
te sind schwer zu schießen; die
sie in Schlingen und brauchen
angel des Fischbeins, zu Fisch-
e unruhig in der Luft herumfah-
olgt bald ein starker Süd-Wind

Was das Ungeziefer betrifft, so sind hier kleine und
grosse Mücken, die aber nur sechs Wochen lang dauern,
ferner Schmeiß-Fliegen. Kleine Stech-Fliegen sieht
man wenige, und noch seltener eine kleine Art von
Hummeln. Ein paar gelbe Schmetterlinge habe ich
gesehen, aber keine Raupen, es giebt hier keine
Schlangen, Frösche, Kagen, Mäuse und derg-
leichen.

S. 3.

So arm das Land an Creaturen ist: so reich ist im
Gegentheile die See, sowol in Verschiedenheit als
Menge.

Was erstlich das Geflügel betrifft, so sind alle See-
Vögel darinnen einander gleich, daß sie Gänse-Füße,
oder durch eine Haut mit einander verbundene Zehen
haben, und daß die Füße gemeiniglich sehr weit hinten
stehen und hinterwärts gebogen sind; welches sie zum
gehen ungeschickt, zum schwimmen und tauchen aber
desto tüchtiger macht. Alle, und besonders die tief
tauchen, müssen, sind mit dicken, dichten Federn und
darunter häufig mit weichen Dunen oder Pflaumfedern
versehen, welche, wie auch das Fett, das die See-
Vögel zwischen Fell und Fleisch haben, nebst der Wohl-
blütigkeit, ihnen sowol zur Wärme, als zum desto be-
quemeren Schwimmen dienen. Von einigen merkt man
auch an, daß sie bey starkem Winde allezeit gegen den
Wind schwimmen oder fliegen, damit ihre Federn nicht
in Unordnung gerathen, und daß man sie von hinten
schießen muß, weil das Schroot die dichten Federn von
vorn und auf der Seite nicht leicht durchdringen kan.
Einige haben nur drey Zehen an den Füßen; andre
hintenaus noch die vierte, welche aber sehr kurz, und
doch auch wie die andren mit einem Nagel versehen ist.
Einige haben kurze Flügel, und sind desto geschickter
zum

Was

zum Tauchen; daher sie sich auch mehrentheils auf dem Wasser aufhalten. Diese sind aber wieder an den Schnäbeln verschieden; indem einige dieselben breit und eingekerbt, als die Enten, andre rund und spitzig haben, als die Alken. Wieder andere sind mit langen Flügeln versehen, als die Möven, können also nicht tauchen, und müssen in der Luft fliegend auf ihren Raub lauren; daher sie auch mit einem langen, etwas eingekrümmten Schnabel versehen sind. Da nun die Verschiedenheit der äußerlichen Gestalt, der Schnäbel und Flügel, welche die Mittel sind, ihre Nahrung zu suchen, deutlicher in die Sinne fällt, als die verschiedene Anzahl der Flügel- und Schwanz-Federn: so will ich sie in Enten, Alken, und Möven: Arten eintheilen; obgleich einige wegen anderer Unterscheidungs-Zeichen füglich zu einem andern Geschlecht gezählt werden könnten.

§. 4.

Doch habe ich unter aller der Menge von keinen gehört, die nach Art der Raub-Vögel die kleinern Gattungen See-Vögel verfolgten und fräßen. Und vor den Raub-Vögeln und Thieren auf dem Lande sind sie, vermöge ihres Elements, ziemlich sicher.

Wie sie aber vor denselben ihre Eier und Jungen in Sicherheit bringen, davon macht *Anderson* (*) einige artige Anmerkungen. Die mehresten legen ihre Eier in die Höcker und Ritzen der steilsten Klippen, wo ihnen weder Füchse und Bären, noch Menschen nachkommen können, und wissen sich, weil sie daselbst in grosser Menge nisten, gegen die Raub-Vögel tapfer zu wehren, und ihre noch zarten, ungeübten Jungen theils unter den hohlliegenden Felsstrümmern kriechend, theils fliegend, auf dem Rücken ins Wasser zu führen. Jedoch,

(*) S. 174.

sich auch mehrentheils auf dem
tiefen sind aber wieder an den
indem einige dieselben breit und
en, andre rund und spitzig ha-
Wieder andere sind mit langen
die Möven, können also nicht
der Luft fliegend auf ihren Rand
mit einem langen, etwas einge-
rsehen sind. Da nun die Vers-
hen Gestalt, der Schnäbel und
mittel sind, ihre Nahrung zu su-
Sinne fällt, als die verschiedene
Schwanzfedern: so will ich sie
Möven: Arten eintheilen; ob-
rer Unterscheidungs-Zeichen füs-
Geschlecht gezeihl werden könnten.

S. 4.

aller der Menge von kleinen ge-
e Raub-Vögel die kleinen Gat-
oligsten und frassen. Und vor den
ren auf dem Lande sind sie, ver-
ziemlich sicher.

selben ihre Eier und Jungen in
von macht *Anderfon* (*) einige
Die mehresten legen ihre Eier
n der steilsten Klippen, wo ih-
Bären, noch Menschen nachkom-
sich, weil sie daselbst in grosser
te Raub-Vögel tapfer zu wehren,
ungeübten Jungen theils unter
strümmern kriechend, theils flie-
ins Wasser zu führen. Jedoch,
wenn

wenn sie alle so vorsichtig wären, so bekämen die Gröno-
länder, die nicht so geschickt als die Norweger sind, sich
an Seilen neben den steilen Felsen herunter zu lassen,
keine Eier. Viele lassen sich also nur damit genügen,
daß sie ihre Nester auf den kleinen Inseln und Klippen
machen, wo keine Füchse hinkommen: und der Eider-
Vogel legt seine Eier so gar auf das platte Land; daher
man auch von ihm die meisten bekommt. Ehedem hat
man in den Inseln des Bals-Reviers in kurzer Zeit ein
Boot voll Eider-Vogel-Eier sammeln können, ja man hat
oft nicht gewußt, wo man den Fuß hinsetzen soll, um
sie nicht zu zertreten: es scheint aber, daß sie immer
mehr abnehmen; und doch ist ihrer noch eine erstaunli-
che Menge.

Die Eier der meisten See-Vögel sind grün, einige
aber gelb oder grau mit schwarzen und braunen Flecken,
und alle nach Proportion des Vogels weit grösser, als
die Eier der Land-Vögel von eben der Grösse. Die
Schaale, und besonders die Haut, ist auch viel stärker,
der Dotter röthlich und besonders der Möven ganz roth,
welche ausserdem ungemein viel Weisses haben, und also
auch grösser als der andren ihre Eier sind. Man kan
darinnen ebenfalls eine weise Vorsehung für die Erhal-
tung und erstaunliche Vermehrung der See-Vögel sehen,
daß die Eier, bey der oftmaligen Abwesenheit des Vo-
gels, vor der Verfühlung gesichert seyn: zumal da die
meisten sehr wenige und manche nur zwey Eier legen;
die doch, nach der Bemerkung der Norweger, in weni-
ger Zeit, und oft in acht Tagen ausgebrütet werden.
Je röther der Dotter ist, je fetter, aber auch desto nie-
driger schmecken die Eier; werden daher auch gar bald
faul, so daß man sie selten vier Wochen lang aufheben
kan.

II. Abschnitt.

Von den Fischen.

S. 5.

Der Nord ist wol der eigentliche Wohnplatz der meisten und brauchbarsten Fische. Da finden sie unter dem Eise, wohin sie der Wallfisch, der wie ein Land-Thier Luft holen muß, nicht allzuweit verfolgen kan, eine sichere Zuflucht, sich entweder auf so unzehlbare Weise zu vermehren, oder doch fett zu werden. Daher findet man bey den nordlichsten Ländern, als bey Island, Lapland, Norwegen und den Orcadischen Eylanden, die reichsten Fischerereyen und die fettesten Fische, welche, je weiter südlich, je magerer befunden werden. Der Hering beweiset dieses zur Genüge. Wenn sie aber Jahr aus Jahr ein unter dem Eise bleiben, so würden sie andren See-Fischen, besonders aber dem Menschen, der doch zum Herrn über die Fische im Meer gesetzt worden, nicht zur Speise dienen können. Die Weisheit und Vorforge des Schöpfers hat es also schon so eingerichtet, daß die kleinern Fische, als die Heringe, die unstreitig das zahlreichste Fisch-Geschlecht sind, entweder wegen ihrer allzu grossen Menge, oder aus Mangel genugsamer Nahrung, oder aus einem Triebe, in wärmeren Gegenden zu laichen, oder eine andere Speise zu suchen, (denn die eigentliche Ursach ihres Streichens läßt sich nicht wohl bestimmen) in unzählbaren Heerden, wie die Bienen-Schwärme, aus ihrer unzugänglichen Tiefe hervorgetrieben werden. Dann werden sie von den Dorschen, Makrelen und andren Raub-Fischen geheßt; und diese wiederum nebst jenen, von den See-Hunden und Wallfischen so geängstigt und verfolgt, daß die kleinern essbaren Fische genöthigt

abschnitt. den Fischen

S. 5.

eigentliche Wohnplatz der me-
rsten Fische. Da finden sie un-
s der Wallfisch, der wie ein
muß, nicht allzuweit verfolgen
ht, sich entweder auf so ungeschla-
oder doch fett zu werden. Das
n nordlichsten Ländern, als bey
Norwegen und den Orcadischen
n Fischeereyen und die fettesten
iter südlich, je magerer befunden
g beweiset dieses zur Gnüge.
s Jahr ein unter dem Eise blie-
ren Seenfischen, besonders aber
och zum Herrn über die Fische im
nicht zur Speise dienen können.
rsorge des Schöpfers hat es also
daß die kleinern Fische, als die
g das zahlreichste Fisch-Geschlecht
ihrer allzu grossen Menge, oder
mer Nahrung, oder aus einem
Gegenden zu laichen, oder einz-
hen, (denn die eigentliche Ursach
sich nicht wohl bestimmen) in un-
wie die Bienen-Schwärme, aus
Tiefe hervorgetrieben werden.
a den Dorschen, Makrelen und
geheht; und diese wiederum nebst
Hunden und Wallfischen so geäng-
ß die kleinern essbaren Fische genö-
thigt

217

thigt sind, sich auf die seichtesten Sandbänke und in die
Buchten und Fiorden des Landes, theils zum Laichen,
theils vor dem Wallfisch, der sich nicht in seichte Derter
wagen darf, in Sicherheit zu begeben. Aber eben das
mit lauffen sie den Einwohnern des Landes gleichsam in
die Hände; die sie nicht nur zur Speise, und oft zur
einigen Speise, brauchen, sondern auch durch deren
Verkauf in den Stand gesetzt werden, sich die Noth-
dürftigkeiten, die ihnen die Unfruchtbarkeit ihres Lan-
des ver sagt, aus den Ländern, wo es an Fischen man-
gelt, zu verschaffen und oft mit größerm Ueberfluß, als
wo sie dieselben herholen, zu genießen. Man erstaunt,
wenn man von den grossen Summen hört, die der
Herings-Gang den engen Grenzen Hollands, und der
Stokfisch nebst andren Fischen dem sonst für so arm ge-
haltenen Norwegen einbringt. Man erstaunt aber noch
mehr, und kan alsdann die grossen Summen leichter be-
greiffen, wenn man liest, daß in Norwegen, welches
doch weder in Ansehung des Stokfisch, noch des He-
rings-Gangs das reichste Land ist, manches Jahr nur
aus der Stadt Bergen bey zwölftausend Centner an
gesalznen Dorschen und Stokfisch, und mehr als sechs-
zehn Schiffs-Ladungen von Dorsch-Rogen ausgeführt
werden; daß von den Breislungen oder Sardellen,
welche eingesalzen unter dem Namen der Anchois bekant
sind, oft in einem Netz und auf einen Zug mehr als
vierzig Tonnen gezogen werden; ja was noch mehr und
welches man, wie der hochwürdige Bischof von Bergen
schreibt, (*) kaum glauben würde, wenn es nicht die
ganze Stadt bezeugte, daß in der Weite von einer Mei-
le zwey bis drehundert Fischer-Boote gezeht, und oft
mit einem einzigen Auswurf-Netz so viele Heringe ge-
fangen werden, die hundert (einlge sagen hundert und
funfzig)

h 3

(*) Pontopp. Nat. Hist. N. II. Cap. 6. S. 277.

funfzig) Jagden, jede Jagd zu hundert Tonnen gerechnet, und also zusammen zehntausend Tonnen in einem Zuge, anfüllen könnten.

Sollte man doch bald in eine Furcht gerathen, daß gewisse Gattungen von Fischen, die in solcher erstaunlichen Menge weggefangen, und vermuthlich in noch viel größerer Menge von andren Fischen gefressen werden, endlich gar ausgehen würden. Denn der Wallfisch verschlingt die Heringe Tonnenweise, und nach *Doct. Nic. Horrebow* Nachricht von Island S. 54. sind in einem bey Verfolgung der Dörche gestrandeten Wallfisch sechshundert Dörche, nebst vielen Heringen und Vögeln, gefunden worden. Allein eben hierinnen zeigt sich die unbegreifliche Weisheit und Fürsorge Gottes für die Erhaltung und Ernehrung aller, auch der geringst scheinenden Creaturen, daß just die gefräßigsten Thiere sich am wenigsten, die unschädlichsten aber, und die so vielen andren Creaturen zur Speise dienen müssen, nach Maassgabe ihrer Rugbarkeit und häufigen Abgangs, auch am häufigsten vermehren; wie dann in einem einzigen Heringe zehntausend Rogen gefunden werden sollen. Dieselben werfen ihren Laich, wie ich bey den Grönländischen Heringen bemerkt, nicht in der See, sondern drängen sich viele Klastern hoch übereinander an die Felsen an, wo sie ihren Rogen vor ihren Feinden gesichert, an die Steine und das See-Gras ansetzen können; an welchem er fest klebt und durch eine gemässigte Sonnen-Wärme und saches Anspülen der Wellen, ausgebrütet werden kan. Durch dieses Hineindringen in die Buchten bieten sie sich selbst dem Menschen gleichsam vor seiner Thür zur Speise an, und sind zu derselben Zeit so unbesorgt für ihre Sicherheit, daß, wo man unter ihnen eine Lücke macht, dieselbe den Augenblick wieder angefüllt wird. Und da die Fische nicht alle zu einer Zeit laichen, sondern ihre gewisse Mo-

nate

agd zu hundert Tonnen gerech-
zehntausend Tonnen in einem

in eine Furcht gerathen, daß
Fischen, die in solcher erstaunli-
, und vermuthlich in noch viel
dren Fischen gefressen werden,
eden. Denn der Wallfisch ver-
innen: weise, und nach Doct.
icht von Island S. 54. sind in
er Dörsche gestrandeten Wall-
che, nebst vielen Heringen und
n. Allein eben hierinnen zeigt
Reichheit und Fürsorge Gottes
ernehrung aller, auch der gerin-
ren, daß just die gefräßigsten
, die unschädlichsten aber, und
turen zur Speise dienen müssen,
Rugbarkeit und häufigen Ab-
igsten vermehren; wie dann in
zehntausend Rogen gefunden
en werfen ihren Laich, wie ich
Heringen bemerkt, nicht in der
sch viele Klastern hoch überein-
wo sie ihren Rogen vor ihren
wie Steine und das See-Gras
hem er vest klebt und durch eine
ieme und sachtcs Anspülen der
erden kan. Durch dieses Hin-
n bieten sie sich selbst dem Men-
ner Thür zur Speise an, und
unbesorgt für ihre Sicherheit,
n eine Lücke macht, dieselbe den
üllt wird. Und da die Fische
ischen, sondern ihre gewisse Mo-
nate

nate halten; so daß fast kein Monat des Jahres in ge-
wissen Gegenden ohne Laichen und folglich ohne Ueber-
fluß an leicht zu fangenden Fischen hingeht: so kan man
daraus die gütige Fürsorge des Schöpfers für Seine
nothdürftigen Menschen gleichsam mit Händen greiffen;
die desto grösser ist, je weniger sie überdacht, erkannt und
mit Dankbarkeit genossen wird.

Wer also die *Ichthyologie*, oder die Wissenschaft
von den Fischen, recht studiren wolte, der müste sich an
den Ufern der Nordländer, als auf der besten hohen
Schule von dieser Art, einige Jahre und vielleicht seine
ganze Lebenszeit aufhalten: um nicht nur die äußerli-
che Gestalt nach den Schnuppen, Flossfedern und derg-
gleichen; sondern die Natur und Eigenschaften, die
Nahrungs-Mittel, den Heerzug und den Zweck von einer
jeden Gattung gründlich kennen zu lernen. Das würde
ein weites Feld für ein aufmerksames, forschendes Ge-
müth seyn: und es würde oft in eine vergnügliche Elef-
sinnigkeit gerathen, wenn es alle Einwohner des grossen
Welt-Meers von den kleinsten, dem Auge kaum per-
ceptiblen Insecten, bis zu den grossen kaum zu überse-
henden Wallfischen, nebst den fast fabelhaft scheinenden
grossen See-Ungeheuren, und den eben so unbegreiflichen
Zoophytis, oder halb lebenden See-Gewächsen, nach
ihrer Natur und Zweck überdenken wolte. Da würde die
Historia naturalis Piscium practisch, und die zufälligen
Gedanken und Betrachtungen, die die Natürliche Hi-
storie der neuern Zeiten weit besser als die überhäuften
und oft ungegründeten, ja lächerlichen gelehrten Allegata
der Alten, zieren, zuverlässiger und überzeugender wer-
den: wiewol das nachdenklichste und scharfsinnigste
menschliche Gemüth niemals im Stande seyn wird, in
die mannigfaltige Weisheit Gottes in Seinen Creaturen
so tief hinein zu schauen, daß es von allen, auch nur
den geringsten und jedermann in die Augen fallenden
4 Zhei

Theilen, den rechten, un widersprechlichen Grund geben. Aber eben dieses Unvermögen dient dazu, daß man der Natur: Forschung nie überdrüssig, und des Preises, den der Herr der Natur von Seinen Geschöpfen erwartet, nie müde werden wird.

S. 6.

Da hier keine grossen Flüsse, wenigstens dieselben, wegen des in den Fiorden zwischen den Bergen liegenden Eises, noch nicht weit entdeckt sind, und die Teiche bis auf den Grund ausfrieren; so weiß man auch von keinen andren Fluß: Fischen, als den Lachs: Forellen, die sich häufig in den Elven oder Bächen aufhalten, und ziemlich groß und fett sind. Es hat auch an einigen Orten Lachse oder Salme: sie sind aber schon etwas rarer, und kommen denen in Norwegen und andren Ländern an Größe und Fettigkeit nicht bey. Die Grönländer fangen diese Fische unter den Steinen mit den Händen; oder stechen sie mit einer Stange, daran zwey Heinerne, oder eiserne Spitzen befestigt sind. Wenn die Lachse aus der See in die Flüsse steigen, so bauen die Grönländer zur Zeit der Ebbe ein Steinwehr vor den Fluß; da dann die Lachse mit der Fluth herüber gehen, bey ausgefallenem Wasser aber auf dem Trocknen liegen bleiben. Die Europäer fangen sie mehrentheils in den Teichen mit Rehen; müssen aber allezeit einen Grönländer im Rajat dabey haben, der das Reh zwischen den Steinen aufhebt.

S. 7.

In der See mag wol ein grosser Vorrath und Verschiedenheit von Fischen seyn, weil eine Menge eifert hert wird, die Seehunde und Wallfische zu nehren: aber eben diese ihre Feinde machen, daß die Menschen nicht sonderlich viele und vielerley zu sehen bekommen; wie dann

widernatürlichen Grund geben
Unvermögen dient dazu, daß
ung nie überdrüssig, und des
er Natur von Seinen Geschö-
werden wird.

S. 6.

Flüsse, wenigstens dieselben,
zwischen den Bergen liegenden
entdeckt sind, und die Teiche bis
hin; so weiß man auch von Tei-
chen, als den Lachs- & Forellen-
seen oder Bächen aufhalten, und
findet. Es hat auch an einigen
Orten: sie sind aber schon etwas
weniger in Norwegen und andern Län-
dern häufigkeit nicht bey. Die Grönlän-
dische unter den Steinen mit dem
Wasser mit einer Stange, daran zwei
Enden befestigt sind. Wenn die
Wasser die Flüsse steigen, so bauen die
Grönländer ein Steinwehr vor den
Teichen mit der Fluth darüber gehen,
aber auf dem Trocknen liegen
sie fangen sie mehrtheils in den
Flüssen aber allezeit einen Grönländer
bey, der das Netz zwischen dem

S. 7.

ein großer Vorrath und Ber-
n seyn, weil eine Menge effor-
de und Wallfische zu nehmen: aber
machen, daß die Menschen nicht
vielerley zu sehen bekommen; wie
dann

dann einige sich verlieren, wo viele Seehunde hinkom-
men, und andre sich weit vom Lande in der Tiefe des
Meers aufhalten, wo der Seehund, der oft Lust schöp-
fen muß, sie nicht weit genug verfolgen kan. Der ei-
gentliche Hering, der so gar vielen nugharen Fischen
zur Speise dient, kommt auch nicht auf diese Höhe:
und dieses, wie auch der Mangel seichtes See-Gründe
und Sand-Bänke, vielleicht auch der Mangel an ver-
schiedenen See-Kräutern, mag wol die Ursach seyn,
daß viele in Norwegen bekante und häufige Fische hier
gänzlich fehlen.

S. 8.

Man findet auch vielerley kleine Krebsartige Insecten.
Die See-Wanze hat sieben gelb marmorirte Schalen,
an deren jeder ein Fuß befestigt ist. Der Schwanz be-
steht aus sechs kleinern Schalen, und darunter hat sie
zwei kleine Scheren zum fest halten. Der Kopf gleicht
einem Käfer. Diese Thiere, die wie ein Glied eines
Fingers lang und breit sind, sollen die Fische und Wall-
fische dermaßen plagen, daß sie wie unsinnig über dem
Wasser springen.

Die Wallfisch-Laus, die ich nicht gesehen, ist
dreieckigt, hat sechs Schalen und Sichelartige Füße,
womit und den vier Hörnern am Maul, sie sich in die
Haut der Wallfische, sonderlich unter den Finnen und
an den Seiten sehr fest einhaken und solche Stücke her-
aus reißen soll, daß das Fell wie von Vögeln zerpißt
ausseht.

Es mögen sich in der Tiefe noch verschiedene mon-
ströse Insecten enthalten: wie man dann mit dem
Fisch-Haken eins wie einen Stroh-Kranz oder Raupe
mit ungezählten Füßen, und eins wie ein Ochsen-Herz
gestaltet, aufgezoget.

5

Von

Von ganz nackenden, weichen, schleimigten See-
Insecten habe ich nur einmal die Sepia oder den Dintena
Fisch gesehen, und denselben auch bald wegen seiner
garstigen Gestalt weggeworfen. Er ist etwa eine Span-
ne lang und zwey Finger dick. Der Leib sieht aus, wie
ein offener Geldbeutel, in den er vermuthlich seinen
Kopf hineinziehen und verbergen kan, welcher das wun-
derbarste an diesem Fisch ist. Denn ausser den zwey
grossen Augen hat er ein Maul, wie der Schnabel eines
Vogels; neben demselben stehen acht lange krumme Hör-
ner, davon die zwey mittelsten mehr als einen Finger
lang, die andren aber nur halb so lang und alle mit
Zacken oder kleinen Kugeln besetzt sind. Dieselben sind,
wie der Leib, nur ein schleimiges Wesen von Aschgrauer
halbdurchsichtiger Farbe. Nur am Bauch schelnt der
Kohlschwarze Saft durch, wie Dinte; von dem er auch den
Namen hat, und der zu seiner Rettung dienen soll,
wenn er von den Raub-Fischen, die sehr begierig nach
ihm sind, verfolgt wird. Denn wenn er diesen Saft,
der auf der Hand eines Menschen wie Feuer brennt,
aussprüht; so wird dadurch das Wasser so trübe, daß
ihn die Fische nicht weiter sehen und verfolgen können.
Vermuthlich kan sich dieser Fisch vermöge seiner schlei-
migten Art mancherley Gestalten geben: wie ich dann
im Frühjahr an einer Menge solcher Thiergen, die die
Ebbe auf einem laimigten Seestrand hatte sitzen lassen,
und die ich für die junge Brut der Sepia hielt, angemerkt,
daß sie bald rund, bald länglicht waren, und erst,
wenn sie ins Wasser kamen, ihre Hörner herausstreck-
ten; da ich dann auch neben dem Kopf auf jeder Seite
die Flossfedern, wie Füße, und einen langen Schwanz,
sehr geschwind bewegen sehen konte, die sie sogleich wie-
der einbogen, als sie aufs Trockne kamen.

Im Meer sieht man oft einen weissen Schleim bald
rund, bald lang, bald wie eine Schlange gestaltet,
schwim-

weichen, schleimigten See-
 al die Sepia oder den Dintena-
 ben auch bald wegen seiner
 rfen. Er ist etwa eine Spani-
 st. Der Leib sieht aus, wie
 in den er vermutlich seinen
 vergen kan, welcher das wun-
 ist. Denn ausser den zwei
 Raut, wie der Schnabel eines
 stehen acht lange krumme Hör-
 elsten mehr als einen Finger
 r halb so lang und alle mit
 besetzt sind. Dieselben sind,
 umiges Wesen von Aschgrauer.
 Nur am Bauch scheint der
 wie Dinte; von dem er auch den
 seiner Rettung dienen soll,
 tischen, die sehr begierig nach
 Denn wenn er diesen Saft,
 Menschen wie Feuer brennt,
 ch das Wasser so trübe, daß
 sehen und verfolgen können.
 r Fisch vermöge seiner schleim-
 gestalten geben: wie ich dann
 unge solcher Thiergen, die die
 Seestrand hatte sitzen lassen,
 deut der Sepia hielt, angemerkt,
 o länglicht waren, und erst,
 en, ihre Hörner herausstreck-
 en dem Kopf auf jeder Seite
 , und einen langen Schwanz
 hen konnte, die sie sogleich wie-
 Trofne kamen.
 einen weißen Schleim bald
 wie eine Schlange gestaltet,
 schwim-

schwimmen. Das nennt man Wallfisch-Gras, und glaubt, daß der eigentliche sogenannte Grönländische Wallfisch nur davon und von ganz kleinen Würmern, die wie Fliegen und Schnecken aussehen und auch weich sind, lebe. Die Manäre, Seelunge oder See-Nessel, weil sie giftig ist und wie Feuer brennt, ist von eben der Art, nur grösser, wie ein kleiner Teller, hier aber habe ich keine gesehen. Diese schleimigten Wesen sind ebenfalls lebendige Creaturen, die sich von der See nehmen und sich in mancherley Gestalten bewegen. Eins von der Art, das ich näher betrachtete, war im Wasser wie ein Englischer Schilling groß, weiß und durchsicht-
 fig. Auf der Hand zerfloß es wie ein weicher Brei, und da sahe man acht hellrothe Strahlen aus dem Mit-
 telpunct auf allen Seiten herabgehen: und wenn man es aufhob, stellte es eine runde, hohle Mütze vor, deren Rätchen mit rothem Band eingefast sind.

Man rechnet auch sonst unter die Zoophyta, Thier-
 artigen See-Gewächse, die halb wie eine Pflanze wach-
 sen und halb wie andre Thiere Nahrung an sich ziehen.
 Dieselben aber schwimmen nicht, sondern sitzen an den
 Steinen oder See-Grase fest. Von dieser Art habe
 ich ein ungemein zartes Myrten- oder Tannenförmiges
 Gewächs von sehr vielen unter einander gewebten Zweig-
 gen, und ein anderes wie Tannzapfen eines Nagels
 lang gestaltet, und wie Indianische Feigen eins aus
 dem andern gewachsen, auf einem Hauffen der obgedach-
 ten See-Eicheln gefunden, beide von Schnee weisser
 Farbe; die man für ein blosses Gewächs halten würde,
 wenn man nicht beym Zerdrücken die thierischen Eingeweide sähe.

Die See wirft auch bey stürmischem Wetter ein am
 See-Gras klebendes Nest, wie ein Apfel groß, aus,
 welches aus einer Menge weißgelber, halb durchsichti-
 ger Insecten besteht, die wie eine zusammengelegte Perle
 leno

len-Schnur oder wie die Körner des Welschkorns oder Mahls aussehen.

So geht in der Natur alles Stufenweise. Es gebe Pflanzen, als die *Herba sensitiva*, die ein Leben zu haben scheinen. Es gebe lebendige Creaturen, wie die Zoophyta, die so leblos als die Pflanzen scheinen. Die Creaturen sind Stufenweise eine immer vollkommener als die andere, bis sie endlich dem Menschen nicht viel nachgeben. Der Herr Professor Sulzer in Berlin hat in einer Schrift, auf deren Namen ich mich nicht mehr besinne, gar artige Gedanken darüber geäußert. Unter den See-Erschöpfen ist diese Gradation von den Zoophyten und Muscheln, die sich nicht bewegen können, bis zu denen, die in allen Stücken mehr einem Land-Thier, als einem Fisch gleichen, deutlich wahrzunehmen.

S. 2.

Ehe ich aber zu den See-Thieren komme, muß ich noch zweier Gattungen gedenken, die man weder zu den Fischen, noch zu den Thieren rechnen kan: weil sie keinen Roggen, sondern lebendige Jungen hervorbringen, und doch auswendig und inwendig wie Fische gestaltet sind.

Der erste ist der *Saa* oder *Say* Fisch, (Englisch Shark, lateinisch *Canis marinus*, *Canis Carcharias*) ein Fisch, den man eigentlich den Seehund nennen sollte, theils weil er so gefräßig ist, theils weil ihrer, wie unter den Hunden, so mancherley Gattungen sind, daß einige nur eine Elle, andere aber 8 bis 10 Klafter lang und 10 bis 40 Centner schwer sind. Diesen Fisch hält man für den, welcher den Propheten Jonas verschlungen, wozu er wegen seines weiten Rachens geschikt ist, als der Wallfisch: wie man dann im Westländischen Meer in einem solchen Fisch einen gebarnischen Menschen gefunden haben soll. So weitmüßig habe ich den Grönländischen *Say*, den ich bey-

He-

Körner des Welschhorns oder

alles Stufenweise. Es gibt
a sensitive, die ein Leben zu
s lebendige Creaturen, wie die
als die Pflanzen scheinen. Die
weise eine immer vollkommener
blich dem Menschen nicht viel
professor Sulzer in Berlin hat
en Namen ich mich nicht mehr
nten darüber geäußert. Unter
ese Gradation von den Zoophyten
nicht bewegen können, bis zu
tischen mehr einem Landthier,
deutlich wahrzunehmen.

S. 2.

See-Thieren komme, muß ich
bedenken, die man weder zu den
Thieren rechnen kan: weil sie lei-
bendige Jungen hervorbringen,
wie die Fische gestaltet sind.

na oder Say Fisch, (Englisch
marinus, Canis Carcharias)
eigentlich den Seehund nennen
gefräßig ist, theils weil ihrer,
so mancherley Gattungen sind,
andere aber 8 bis 10 Klafter
ner schwer sind. Diesen Fisch
her den Propheten Jonas ver-
nen seines weiten Rachens ge-
liffisch: wie man dann im Mit-
nem solchen Fisch einen gehar-
den haben soll. So weltmäu-
ländischen Say, den ich bey
Her

Herings-Fang nahe am Lande mit einer Harpun spießen
sah, nicht gefunden. Und diesen will ich beschreiben.

Er ist 2 bis 3 Klafter lang, hat auf dem Rücken
zwo und am Bauch sechs Flossfedern oder vielmehr Fim-
nen. Der Schwanz ist gespalten und an einem Ende
länger als am andern. Seine Farbe ist grau; wenn
man ihn aber im Wasser sieht, silberweiß. Die Haut
ist voller scharfen Prickeln, wie grobe Sandkörner,
und wird zum Raspeln gebraucht. An seinem Kopf,
der eine Elle lang und vorn stumpf zugespitzt ist, merkt
man erstlich unterwärts zwey groffe Nasenlöcher. Das
Maul, welches eine halbe Elle breit ist, sitzt nicht, wie
bey andren Fischen, vorn an der Schnauze, sondern
eine gute Spanne davon unter dem Kopf, in der Que-
re, und ein wenig gekrümmt. Dieses hindert diesen sonst
so gefräßigen Fisch an seinem Fange, weil indessen,
daß er sich aufwärts richten muß, die Fische Zeit zum
Entfliehen gewinnen. In dem Ober-Gaumen sind vier
bis sechs Reihen kleiner, runder, spitziger Zähne, rote-
Hecht-Zähne, und im Zahn-Fleisch findet man den Nach-
wachs von mehreren. Im Unter-Gaumen sind zwo
Reihen breiter, ein wenig eingebogener, zugespitzter
Zähne, deren 32 sind, davon die eine Hälfte links, die
andere rechts eingebogen ist. Sie gleichen also einer
Säge, die auf beyden Seiten Zähne hat. Diese zwo
Sägen kan man von einander lösen, und die Grönlan-
der haben sich derselben ehemals statt der eisernen Sägen
bedient. Die Augen sind größer als Ochsen-Augen,
und hinter denselben sitzen die Ohren, aber ohne Ohr-
Lappen. Dieser Fisch hat nicht das geringste von Grä-
sen oder Knochen. Der Rückgrad und Hirschädel be-
steht nur aus einem weichen Knorpel, den man mit dem
Nagel zwischen den Fingern zermalmen kan, und hat
keine Gelenke, sondern größe Höhl:n, die mit vielem
flüssigem Fett angefüllt sind. Er hat zweyerley Fleisch,
ein

ein weißes Fisch-Fleisch, das aber auch so weich ist, daß mans in der Hand wie Seife zerreiben und zu Schaum machen kan; und auf beyden Seiten einige schmale Streiffen rothes Thier-Fleisch. Die Schwarte aber unter der Haut ist sehr zähe und einen Finger dick. In Norwegen und Island wird das Fleisch in Streiffen geschnitten, an der Luft getrocknet und gespeiset: die Grönländer aber achten es nicht sonderlich, und essen es erst, wanns dürr und halb faul, oder wie sie es nennen, **Muffiak** ist. Von seinem Eingeweide habe ich (weil die Grönländer gar zu geschwind mit dem Zerschneiden fertig sind,) nur die Leber bemerken können, die, wie zween Spannenbreite Riemen, durch den ganzen Bauch liegt, und fast lauter Thran ist. Mit derselben soll man, nachdem der Fisch groß ist, 2 Tonnen anfüllen können. Er bringt gemeiniglich 4 Junge zugleich zur Welt. Wenn er auf ein Schiff aufgezogen wird, schlägt er so heftig mit dem Schwanz, daß man Schaden befürchtet und ihn bald tödten muß. Die zerschnittenen Stükke leben noch einige Stunden, und wenn man nach drey Tagen drauf schlägt oder tritt, merkt man noch eine Bewegung. Er muß an einer eisernen Kette geangelt werden, die er nicht durchbeißen kan. Die Grönländer werfen ihn mit der Harpun. Er hängt sich gern an einen toten Wallfisch und saugt ihm das Fett aus; da ihn dann die Wallfisch-Fänger mit einem krummen Messer an einer Stange befestigt, durchschneiden und die Leber heraudreissen. Nach Menschen-Fleisch soll er sehr begierig seyn und den Schiffen folgen, in Hoffnung einen toten Leichnam aufzufangen. Man sagt auch, daß er wol öfter einem schwimmenden Matrosen auf einen Biß Arm oder Bein abgebissen habe.

Die andre Gattung Thier-Fische heißt bey den Grönländern **Takkalikfikak**, wird aber nur in Süden gefangen, und mag wol die auch anderswo bekante **Röche**,

, das aber auch so weich ist, wie Seife zerreiben und zu und auf beiden Seiten einige Thier-Fleisch. Die Schwarte ist zähe und einen Finger dick. Es wird das Fleisch in Streifen getrocknet und gespeiset: die es nicht sonderlich, und essen es selbst faul, oder wie sie nennen, im Eingeweide habe ich (weil es schnell mit dem Zerschneiden er bemerken können, die, wie ermen, durch den ganzen Bauch hran ist. Mit derselben soll groß ist, 2 Tonnen anfüllen, einmiglich 4 Junge zugleich zur Schif aufgezogen wird, schlägt den Schwanz, daß man Schaden beobachtet muß. Die zerschnittenen Stunden, und wenn man nachgeht oder tritt, merkt man noch an einer eisernen Kette genau durchbeissen kan. Die Grönlander Harpun. Er hängt sich gern und saugt ihm das Fett aus; der Fänger mit einem krummen befestigt, durchschneiden und Nach Menschen-Fleisch soll er den Schiffen folgen, in Hoffnung aufzufangen. Man sagt einem schwimmenden Matrosen Wein abgebissen habe.

g Thier-Fische heißt bey den Japan, wird aber nur in Süden wol die auch anderswo bekante Roche,

Roche, Raja, seyn. Dieser Fisch ist fast wie der Helesander gestaltet, zwey Ellen lang, anderthalb Ellen breit; hat aber einen schmalen Schwanz, anderthalb Ellen lang, und an demselben ganz unten zwei kleine Flossfedern und sonst keine am ganzen Leibe. Auf der obern Seite ist er grau mit vielen scharfen Prickeln versehen, auf der untern weiß und glatt. Das Maul sieht, wie bey'm Hay-Fisch, eine Spanne unterwärts in der Queere, und über demselben die Augen, die er um und hineinwärts drehen kan, so daß er alsdenn durch die Oeffnung des Mauls durchsieht, was unter ihm auf dem Boden vorgeht. Er hat ebenfalls weder Knochen noch Gräten. Der Rückgrad, welcher eine halbe Elle breit ist, besteht aus Knorpel, und an demselben sind auf beiden Seiten knorpelige Federn, drey Viertel Ellen lang, mit vielen Gelenken befestigt, und wohl mit Fleisch bewachsen. Mit demselben schlägt er im Schwimmen auf und nieder, wie ein Vogel mit seinen Flügeln. Das Fleisch soll gut schmecken. Er bringt ebenfalls lebendige Jungen, wie der Hay.

Ausser diesen soll in Süden auch eine Art Fische gefangen werden, die, wie die Schild-Kröte mit einer dicken Schale bedekt und mit Klauen und Schwanz versehen sind. Noch eine Art Fische, die, wie die Eule, einen grossen Kopf und Augen haben, nennen sie Inga-minnisset, weil sie brummen, wenn sie untergehen.

III. Abschnitt.

Von den See-Thieren.

§. 10.

Nun kommen die See-Thiere, die sich von andren Fischen merklich unterscheiden: nicht sowohl in der Größe und äußerlichen Gestalt; denn der Seehund ist

kleiner, als der Hai, und die Wallfische sind wie andre Fische gestaltet, als in der innern Einrichtung ihrer Theile. Denn sie haben warmes Blut, können nicht lang unterm Wasser dauern, weil sie eine Lunge haben und Othem schöpfen müssen, haben Junge und ernähren dieselben, wie Land-Thiere. Sie haben keine Gräten und Knochenspiessen, sondern Finnen, aus Glieder-Knochen bestehend, und mit Nerven, Fleisch, Spet und Fell überzogen. Eben so ist auch der Schwanz beschaffen, welcher nicht vertical, wie bey andren Fischen, sondern horizontal auf dem Wasser liegt. Ihr Fleisch, welches roth und voller Blut ist, ist mit Spet von drey Finger bis zu einer Elle dick, und dieses mit einer zähen, dicken Haut, und bey manchen mit einem haarigten Fell umgeben: welches ihnen sowohl zur Leichtigkeit im Schwimmen, als zur Erhaltung der innerlichen Wärme dient, die sie in einem so kalten Meer nöthig haben, daraus sie sich nur theils bey Verfolgung der Fische, theils durch einen Sturm, in andre Meere gleichsam zu verirren scheinen. Die meisten See-Thiere sind wie Fische gestaltet; das sind die grossen und kleinen Wallfisch-Arten: einige aber, als die Seehunde, sind, wie die vierfüßigen Thiere, mit Füßen und Haaren versehen, und können unter die Amphibia gerechnet werden.

§. 11.

Der Wallfische sind so viele Gattungen, und dieselben in alle grosse Welt-Meere vertheilt, daß man sie, so viel ich weiß, noch nicht alle hat in ihre gehörigen Classen bringen und beschreiben können. Einige zehlen derselben nur in der Nord-See 24 besondere Gattungen. Die Menge derselben ist in den Nordlichen Meeren so groß, daß, nach dem Zeugnis Pontoppidans, (*) die

(*) l. cit. Th. II. Cap. 5. S. 226.

ad die Wallfische sind wie andre
in der innern Einrichtung ihrer
ein warmes Blut, können nicht
ren, weil sie eine Lunge haben
ssen, haben Junge und ernehren
lere. Sie haben keine Gräten
Finnen, aus Glieder-Knochen
roven, Fleisch, Spei und Kell
auch der Schwanz beschaffen,
die bey andren Fischen, sondern
Her liegt. Ihr Fleisch, welches
, ist mit Spei von drey Fingern
nd dieses mit einer zähen, dicken
n mit einem haarigten Fell um
wol zur Leichtigkeit im Schwim
ng der innerlichen Wärme dient,
en Meer nöthig haben, daraus
erfolgung der Fische, theils durch
re Meere gleichsam zu verstreuen
See-Thiere sind wie Fische ge
offen und kleinen Wallfisch-Arten:
eechunde, sind, wie die vierfüßi
n und Haaren versehen, und könn
a gerechnet werden.

§. 11.

so viele Gattungen, und dieselb
Meere vertheilt, daß man sie, so
ht alle hat in ihre gehörigen Claf
reiben können. Einige zehlen der
rd-See 24 besondere Gattungen.
ist in den Nordlichen Meeren so
Zeugnis Pontoppidans, (*) die
See

See an der Norwegischen Küste von Stavanger bis
Drontheim, d. i. auf 60 Meilen, von den vielen 1000
Wallfischen, die die Fische ans Land jagen, gleichsam
nur eine große Stadt vorstellt, deren Schornsteine raus
chen, wie man sich die aus den Blasfeldern aufsteigende
den Strahlen einbilden kan. Einige haben im Maul
Barben, andre Zähne; einige haben Finnen auf dem
Rücken, andre nicht: einige sind vorn am Maul mit
einem Zahn oder Horn versehen; an einigen, die aber
selten gesehen werden, lassen sich andre besondere Kenn
zeichen, als eine lange Schnauze mit Naselfeldern, be
merken. Ich will in ihrer Eintheilung und Beschrei
bung hauptsächlich dem aufmerksamen Andersson fol
gen.

Unter denen, die einen glatten Rücken und Barben
im Maul haben, ja unter allen Wallfischen ist

1) der eigentlich sogenannte Grönländische Wall
fisch, um dessentwillen so viele Schiffe ausgerüstet wer
den, der vornehmste, den ich aus Martens Reise nach
Spitzbergen und Jorgdragers Grönländischen Si
scherey hauptsächlich beschreiben will. (*) Dieser Fisch
wird igt nur von 50 bis zu 80 Fuß lang gefunden, und
soll vor Alters, da er nicht so häufig weggefangen wor
den, und also Zeit gehabt, recht auszuwachsen, mehr
als 100 ja bis 200 Fuß lang gewesen seyn; deren nicht
zu gedenken, die Plinius an die 4 Jugerte, d. i. 960 Fuß
lang angibt. Der Kopf macht den dritten Theil seiner
Länge aus. Er hat keine Finne auf dem Rücken, und
die zwey eintigen Finnen, die an beiden Seiten neben
dem

(*) Hiebey muß ich anmerken, daß ich zwar im Meer viele
Wallfische gesehen, aber keinen, außer den Weißfisch
und das Meerschwein, nahe zu betrachten Gelegen
heit gehabt, und also nur kurz erzehle, was andere ge
sehen haben.

dem Kopf sitzen, sind nur 5 bis 8 Fuß lang. Mit demselben kan er sich gleichwol sehr geschwind fortrudern. Der Schwanz ist 3 bis 4 Klafter breit, und an beiden Enden in die Höhe gekrümmt. Mit demselben kan er so gewaltig schlagen, daß das stärkste Boot in Stücken geht. Doch attackirt er nicht selber, weil er furchtsam ist und bey dem geringsten Gerausch flieht. Die Haut ist glatt; oben gemeiniglich schwarz wie Sammet, unten weiß und an einigen Orten, besonders an den Finnen und dem Schwanz, von allerley Farben gemarmelt. Auf dem Kopf ist ein Buckel und darinn sind die zwey Blaselöcher, aus welchen er den Dithem, wie auch Wasser, mit einem lauten Pischen, und wenn er verwundet ist, mit solchem Drausen, wie des Sturm-Windes, heraus bläst, daß man es fast eine Meile weit hören kan. Zwischen den Blaselöchern und den Finnen sitzen die Augen, die nicht größer als Ochsen-Augen, und mit Augentliedern versehen sind. Ohrlappen hat er nicht; sobald man aber die oberste Haut am Kopf weggethan hat, finden sich hinter den Augen zwey kleine Oeffnungen, durch welche die Schiffeute mit einem Boots-Haken das sogenannte Wallfischrohr, welches ein zum Gehör dienlicher Knochen ist, hervorziehen. Im Maul hat er keine Zähne, an deren Stelle aber im Ober-Kinnbalken, welcher wol zehn Ellen lang ist, die Barden oder das sogenannte Fischbein, auf jeder Seite gemeiniglich 350 Stük. Von diesen 700 werden nur 500 genommen, die das erforderliche Maas haben und mit Maas-Barden genant werden. Einige Fische, die ganz ausgewachsen sind, sollen wol 1000 und mehr grosse und kleine Barden haben. Sie hangen wie Orgelmüß Pfeiffen, die kleinen vorn und hinten, und die längsten, die gut zwey Klafter lang sind, in der Mitte, und senken sich in den ein wenig ausgehöhlten Unter-Kinnbalken wie in eine Scheide. Sie sind wie eine Sense gestaltet,

5 bis 8 Fuß lang. Mit dem
 vol sehr geschwind forttrudern.
 Klasten breit, und an beiden
 nmt. Mit demselben kan er so
 das stärkste Boot in Stücken
 nicht selber, weil er furchtsam
 n Geräusch flieht. Die Haut
 schwarz wie Sammet, und
 Orten, besonders an den Fin-
 von allerley Farben gemarmelt.
 kkel und darinn sind die zwey
 en' er den Othem; wie auch
 ten Fischen, und wenn er ver-
 Drausen, wie des Sturm-Win-
 man es fast eine Meile weit hö-
 Blaselöchern und den Finnen
 cht grösser als Ochsen-Augen,
 rsehen sind. Ohrlappen hat er
 die oberste Haut am Kopf weg-
 hinter den Augen zwö kleine
 sche die Schiffleute mit einem
 nante Wallfischrobr, welches
 her Knochen ist, hervorziehen
 ähne, an deren Stelle aber im
 her wol zehn Ellen lang ist, die
 nante Fischbein, auf jeder Seite
 Von diesen 700 werden nur
 erforderliche Maas haben und
 it werden. Einige Fische, die
 sollen wol 1000 und mehr gross
 en. Sie hangen wie Orgel-
 n und hinten, und die längsten
 ng sind, in der Mitte, und senk-
 ausgehöleten Unter-Rinnbaffen
 Sie sind wie eine Gense gestal-
 tet,

set, oben, wo sie im Gaumen stecken, einen Schuh
 breit, laufen unten spitzig zu, sind innwärts dünner als
 auswärts, und mit langen Haaren, wie Pferde-Haare,
 versehen, damit sie die Zunge nicht verlegen, und die
 Nahrung, die der Fisch mit vielem Wasser einschluckt,
 nicht wieder herausfließe. Die Zunge besteht fast aus
 lauter weichem, sehr schwammigem Speck, womit man
 fünf bis sieben grosse Tonnen anfüllen kan. Sie brin-
 gen gemeinlich nur eins, doch manchmal auch zwey
 Junge auf einmal hervor, dieselben schliessen sie, wann
 sie verfolgt werden, mit der Finne an den Leib an.
 Unter der Haut, die einen Zoll dick und noch mit einem
 dünnen Häutgen, wie Pergamen, überzogen ist, sitzt
 der Speck sechs bis zwölf Zoll, und an der Unter-Lefze
 eine Elle dick. Mit demselben können, nachdem der Fisch
 groß ist, 50 bis 90 Quarteecken, andre sagen, 2 bis
 300 Tonnen, angefüllt werden. Das Fleisch ist grob
 und mager, und soll wie Ochsen-Fleisch schmecken. Die
 Grönländer essen es gern, sonderlich vom Schwanz,
 der nicht so hart, aber mit vielen Sehnen durchzogen
 ist, woraus sie ihren Zwirn machen. Selbst die Isländ-
 er essen es gern, nachdem sie es in ihrer Syre oder
 sauer gewordenen Molken gebeizt haben. Dabey merkt
 Horrebow an, daß nur das Fleisch der Wallfische,
 die Zähne haben und also Fleisch fressen, zu thranigt
 sey und nicht zum essen taugte. Die Knochen sind hart,
 und das Inwendige voller Hölen, wie ein Bienen-Kuß,
 mit Thran angefüllt.

Man sollte denken, daß dieses ungeheure Thier auch
 eine Menge grosser Fische zu seiner Nahrung haben
 müsse. So aber ist sein Schlund kaum vier Zoll breit,
 und seine Nahrung ist das vordescribte Wallfisch-
 Mas, welches der Fisch durch einen starken Othem-zug
 einschluckt, das mit eingedrungene Wasser aber zwischen
 den Barden und durch das Blaseloch wieder von sich
 givt.

gibt. Das ist alles, so viel man weiß, woher er lebt und so fett wird. Das Wallfisch-Mas findet man am meisten zwischen Spitzbergen, Nova Zembla, Jan Mayen Eyland und Grönland, und daselbst so häufig, daß die Buchten, wie eine Wasser-Pfütze voll Waden, davon wimmeln. Daher entfernt sich dieser Fisch nicht leicht aus derselben Gegend, und ist daselbst in solcher Menge, daß man oft in einem Bezirk von zwey Grad, zwischen dem 77sten und 79sten Grad, 300 bis 350 Schiffe von allerley Rationen, und jedes Schiff mit fünf bis sieben Schaluppen, gesehen hat, die in Zeit von zwey Monaten 1800 bis 2000 Fische gefangen haben, ohne die zu rechnen, welche verwundet entronnen. Durch eine solche Menge Schiffe, die nebst ihren Schaluppen wie die größte Flotte aussehen, sind die Lyländischen Wallfische, wie sie Jorgdrager nennt, die Anfangs gar zahm waren, so scheu worden, daß sie sich zuerst aus den Buchten in die See und hernach zwischen das Treib-Eis gezogen, und da man sie auch da aufzufuchen gewußt, endlich noch weiter, vermuthlich näher unter den Pol, verloren haben.

2) Der Nord-Caper, (von dem äußersten Nordwestischen Vorgebirge, Nord-Cap, wo er sich am häufigsten befindet, also genant) ist dem eigentlichen Wallfisch in allem ähnlich, nur daß er nicht so groß ist, kleinere Batden und weniger und schlechteren Spei hat: daher er auch nicht sehr aufgesucht wird. Er lebt am meisten von Heringen, die er durch einen Schwung mit dem Schwanz zusammen treiben und sodann ganze Tonnentweise in seinen ungeheuren Rachen hinein ziehen soll. Dieser Fisch flegt nebst andren See-Thieren den kleineren Fischen nach, die ihm zum Raube dienen; kommt aber wegen der Untieffen, an denen er sich zu stranden fürchtet, selten weiter als Island, Norwegen und Pittland:

iel man weiß, woher er lebt
Wallfisch. Was findet man am
egen, Nova Zembla, Jan
aland, und daselbst so häufig,
e Wasser-Pflüge voll Waden,
entfernt sich dieser Fisch nicht
nd, und ist daselbst in solcher
einem Bezirk von zwey Gra-
n und 79sten Grad, 300 bis
y Rationen, und jedes Schiff
aluppen, gesehen hat, die in
800 bis 2000 Fische gefangen
nen, welche verwundet entrin-
Menge Schiffe, die nebst ihren
ste Flotte aussehen, sind die
e, wie sie Jorgdrager nennt,
aren, so scheu worden, daß sie
chten in die See und hernach
gezogen, und da man sie auch
endlich noch weiter, vermuthlich
rrloren haben.

er, (von dem äußersten Norwe-
lord-Cap, wo er sich am häufi-
nant) ist dem eigentlichen Wall-
ur daß er nicht so groß ist, klei-
iger und schlechteren Spekt hat:
er aufgesucht wird. Er lebt am
die er durch einen Schwung mit
n treiben und sodann ganze Ton-
heuren Rachen hinein ziehen soll.
t andren See-Thieren den klei-
ihm zum Raube dienen; kommt
en, an denen er sich zu stranden
als Island, Norwegen und Pitt-
land:

land: da hingegen die übrigen wegen ihrer Leichtigkeit
sich in weit südlichere Meere wagen können.

S. 12.

Zur zweiten Classe gehören die Wallfische, die Barz
den und zugleich eine Finne auf dem Rücken haben.
Unter denen ist der vornehmste

3) der Sinnenfisch. Die Finne, die auf dem Rücken
gegen den Schwanz, spitzig und gerade aufwärts steht,
ist drey bis vier Fuß hoch. Er ist rund und zwar län-
ger, aber schmaler, als der eigentliche Wallfisch, anbey
auch hurtiger, grimmiger und wegen des Schlagens mit
dem Schwanz viel gefährlicher: daher man sich nicht
gern mit ihm einläßt, zumal da seine Barden kurz und
knotig sind und der Spekt wenig und schlecht ist. Hin-
gegen achten ihn die Grönländer, desto mehr wegen seines
vielen, ihnen wohlschmeckenden Fleisches.

4) Der Jupiter-Fisch, (besser Gubartas oder
Gibbar, wie ihn die Spanischen Wallfisch-Fänger ge-
nant haben) von dem Buttel, Gibbero. denn er außer
der Finne gegen den Schwanz hat, also genant, ist län-
ger, vorn und hinten spitziger, als der eigentliche Wall-
fisch, hat aber gar schlechten Spekt und Barden. Am
Bauch hat er lange Runzeln wie Furchen, die inwendig
weiß sind. An diesem Fisch sollen sich die Pocken oder
See-Eicheln häufig finden.

5) Der Psilot-Fisch, den die Fischer auf der Küste
von Neu-England Bunch-Whale oder Humpbak-Whale
nennen, hat einen Höcker wie ein Psilot gestaltet,
eines Kopfs hoch und dick, statt der Finne auf dem
Rücken. Der Güte nach kommt er dem Sinnenfisch
am nächsten.

6) Der Knoten-Fisch hat statt der Finne viele
Knoten auf dem Rücken. Nach der Gestalt und dem
Spekt kommt er dem eigentlichen Wallfisch ziemlich

nabe; außer daß die Barden weiß sind und nicht viel taugen.

Bei den Bermudischen Inseln in America sollen auch einige Wallfische gefangen werden, die die Engländer, wegen der vielen grossen Beulen auf dem Kopf, Cubs nennen. Sie sollen länger als der Grönländische Wallfisch, doch nicht so dick, und hinten aus spitzig, wie ein Dach seyn, dabey wenig und schlechten Speck abgeben.

§. 13.

Zur dritten Classe gehören die Wallfische, die an der Schnauze ein Horn haben. Der vornehmste ist

1) Der Einhorn-Fisch, oder Narhval, Monoceros. Er ist gemeinlich 20 Fuß lang, hat eine glatte, schwarze Haut, spitzen Kopf und kleines Maul. In der obern Kiefer zur linken Seite steht das runde, zweifach gewundene Horn gerade aus. Dasselbe ist gemeinlich 10 Fuß lang und Arms dick, inwendig hohl und von einer weissen, festen Materie. Dieses Horns bedient er sich vermuthlich, theils das See-Gras, als seine eigentliche Speise, vom Grunde herauf zu langen; theils unter dem Eis eine Oeffnung zum Luftschöpfen zu machen; theils sich damit gegen seine Feinde zu wehren. Auf der rechten Seite der Schnauze steht noch ein kleines Horn, einer Spanne lang, im Fleisch verborgen, welches ihm vermuthlich zum Nachwachs dienet, wenn er durch einen Zufall das lange verlieren sollte: wie man dann erzählt, daß in einem Schiff, welches in der See einen harten Stoss, wie von einer Klippe, bekommen, hintennach ein abgebrochenes Horn gefunden worden. Diese Hörner oder Zähne hat man ehemals für die Hörner des nun schier für fabelhaft gehaltenen Land-Thiers, Einhorn, Unicorn, gehalten und als was unschätzbares nur an die vornehmsten Herren

den weiß sind und nicht viel
n Inseln in America sollen
hängen werden, die die Eng-
großen Beulen auf dem Kopf,
länger als der Grönländische
dik, und hinten aus spitzig,
wenig und schlechten Spei-

13.

ren die Wallfische, die an der
n. Der vornehmste ist
h, oder Narhval, Monoceros,
Fuß lang, hat eine glatte,
Kopf und kleines Maul. In
Seite steht das runde, zwei-
rade aus. Dasselbe ist gemei-
Arms dick, inwendig hohl und
Materie. Dieses Horns be-
theils das See-Gras, als
vom Grunde herauf zu lan-
Es eine Öffnung zum Luft
s sich damit gegen seine Feinde
ten Seite der Schnauze steht
iner Spanne lang, im Fleisch
vermuthlich zum Nachwachs-
nen Zufall das lange verlieren
hlt, daß in einem Schif, weh-
harten Stoß, wie von einer
ennach ein abgebrochenes Horn
e Hörner oder Zähne hat man
es nun schier für fabelhaft ge-
Einhorn, Unicornu, gehalten
es nur an die vornehmsten Her-
ren

ren sehr theuer verkauft, bis die Grönländische Fische-
ren aufgefunden, da man sie im nördlichen Theil der
Strasse Davis häufiger als anderswo gefunden, und
noch eine Zeitlang den Betrug damit fortgesetzt hat.
Wie unbekant und kostbar diese Hörner, die im Nord-
von Grönland so gemein sind, daß die Grönländer aus
Mangel des Holzes die Sparren ihrer Häuser davon
machen, noch gegen das Ende des vorigen Jahrhun-
derts gewesen, kan man aus la Peyrere Relation du
Groenland à Mont. de la Mothe le Vayer, Chap. I.
mit vielen sonderbaren Anmerkungen sehen. Man hat
auch welche gefangen, die zwei gleich lange Hörner
haben, welche aber sehr rar seyn mögen. Der Fisch
hat zwei Naselöcher im Gehirn-Knochen, die aber in der
obern Haut in eins ausgehen. Er hat guten Spei,
schwimmt geschwind fort, ob er gleich nur zwei kleine
Finnen hat, und kan nur gestochen werden, wenn ihrer
viele beisammen und sich selbst mit den Hörnern hin-
derlich sind. Sonst halten die Schiffer dafür, daß sie
die Vorboten von den rechten Wallfischen sind.

8) Der Sägs-Fisch, Pristis, hat ein Ellen langes
und drei bis vier Finger breites dünnes Horn, auf bey-
den Seiten mit Zacken, wie ein Kanu, besetzt, wor-
der Schnauze stehen. Er ist gemeiniglich 20 Fuß lang.
Diese Fische sind die größten Feinde des Wallfisches, der
sich gräulich vor ihnen fürchtet, indem ihrer etliche ihn
auf allen Seiten angreifen und tödten, nur die Zunge
von ihm verzehren, und das übrige den Hagen und
See-Vögeln zum Raub überlassen.

Der Schnabel-Fisch, der, wiewol selten, in Nor-
wegen gefangen wird, 12 Ellen lang ist, und ein lan-
ges Maul, wie einen Gänse-Schnabel hat, könnte auch
hieher gerechnet werden, wenn man von dessen Beschaf-
fenheit etwas genauer unterrichtet wäre.

Für vierten Classe gehören die Wallfische, die Zähne, aber nur im Unterkiefer haben. Dahin gehört

9) Der Caschelot oder Pottfisch, von welchem das Sperma Ceti oder Wallrath kommt. Es ist aber derer mehr als eine Gattung; indem einige schwarz, andre dunkelgrün aussehen; einige mit stumpfen, andre mit krummen, spitzigen Zähnen versehen, auch in der Größe verschieden, und von 50 bis zu 100 Fuß lang sind. Der Kopf ist unproportionirlich groß, und macht fast die Hälfte des ganzen Fisches aus, geht vorn am Munde nicht rund oder spitzig zu, sondern ist abgestumpft und vorn eben so dick, als mitten und hinten. Oben ist der Kopf breit, wie ein Bakofen, und läuft unten bis an die Unter-Lefze schmal zusammen, so daß er wie eine Klinten-Kolbe oder wie das Hintere eines umgekehrten Schubleistens aussieht. Das Blaseloch ist vorn vor den Augen, da die andren Wallfische das ihre im Nacken haben. Er hat eine kleine, zugespitzte Zunge, zwar ein kleineres Maul als der rechte Wallfisch, aber einen so großen Schlund, daß er wol einen Ochsen verschlingen könnte; wie dann einer in der Angst, da er angeschossen worden, einen Haifisch von sechs Ellen lang ganz wieder von sich gegeben, und im Magen viele Knochen und Gräten einer Klafter lang gefunden worden: daher einige dafür gehalten, daß Nochs Leviathan und Jona Wallfisch von dieser Gattung seyn müsse. Im Unterkiefer hat er 30 bis 50 Zähne, über einen halben Schuh lang und Arms dick; im Oberkiefer aber keine Gruben; worein die Zähne des Unterkiefers passen. Jedoch findet man bey einigen auch hinten im Oberkiefer einige stumpfe Mahl-Zähne. Auf dem Rücken hat er einen Duffel, und an jeder Seite gleich hinter

14. gehören die Wallfische, die Oberkiefer haben. Dahin ge-

der Pottsfisch, von welchem das Schmalz kommt. Es ist aber derer einige schwarz, andre mit stumpfen, andre mit spitzen versehen, auch in der Größe bis zu 100 Fuß lang. Sind ziemlich groß, und macht fast Schmalz aus, geht vorn am Mund zu, sondern ist abgestumpft in mitten und hinten. Oben ist der Oberkiefer, und läuft unten bis zum After zusammen, so daß er wie ein Rohr ist. Das Hintere eines umgibt. Das Blasloch ist vorn, und die andern Wallfische das ihre im Hinteren. Eine kleine, zugespitzte Zunge, als der rechte Wallfisch, aber so, daß er wol einen Dorn vor sich in der Angst, da er an der Spitze von sechs Ellen lang ist, und im Magen viele Knochenklaster lang gefunden worden: alten, daß Hiobs Leviathan von dieser Gattung seyn müsse. 30 bis 50 Zähne, über einen Arm dick; im Oberkiefer aber in die Zähne des Unterkiefers an bey einigen auch hinten im After. Auf dem Kopf, und an jeder Seite gleich hinter

hinter den Augen eine Finne, neben welcher er leicht verwundet werden kan; da sonst seine Haut sehr zäh und nicht leicht durchzudringen ist. Der Speck ist über eine halbe Elle dick, und kan, nachdem der Fisch groß ist, zu 100 Tonnen abgeben.

Einen solchen ungeheuren Kopf hat der Caschelos haben müssen, um das heilsame Gehirn oder Sperma Ceti in seiner Hirnschale zu enthalten. Dieselbe ist bey einigen mit einem festen, beinernen Deckel, bey andren mit einer dicken, zähen Haut verschlossen. Das Gehirn liegt in 20 bis 30 Kammern, wie das klarste Del, welches aber, sobald es herausgenommen worden, wie saure Milch gerinnt. So gar findet man in dem Speck überall kleine Bläschen mit demselben Del angefüllt; wie dann dieses Del nicht nur in die Augen und Ohren, sondern durch den ganzen Leib, vermittelt einer Beinendekken Haupt-Ader, die in unzählige kleine Neben-Aeste ausgeht, zertheilt und wieder zurück geleitet wird. Man kan mit demselben einige 20, andere sagen 50 Tonnen anfüllen. Der Kopf oder Rachen ist auch voller Sehnen, da sonst die andern Wallfische die meisten im Schwanz haben.

Ein mehreres von diesem sonderbaren Fisch, deren im Jahr 1723. 17 Stück bey Algebüttel in der Mündung der Elbe, und erst kürzlich einige in Holland gestrandet, wie auch von den übrigen Wallfischen, kan man bey Anderson nachlesen.

S. 15.

Die fünfte Classe enthält die kleinen Wallfische, die oben und unten Zähne haben, als da ist

10) Der Weißfisch, von seiner weissen Farbe also genant, ist nur zwey bis drey Klaftern lang, sonst aber dem rechten Wallfisch ziemlich gleich, nur daß der Kopf spitziger ist, und die zwey Seiten-Finnen nach Proportion

tion länger sind. Er hat zwar im Rachen nur ein Blaseloch oben in der Haut, unten aber sind zwei ovale Löcher, zwei bis drei Zoll im Durchschnitt, die oben ineinander gehen. Die weiße aber etwas eingeschrumpfte Haut ist Fingers dick, der Speck einer Hand breit und gibt nur vier Linnen ab. Das Fleisch ist roth wie Rindsfleisch und fast von eben dem Geschmak. Ihr größter Aufenthalt ist bey Disko: doch werden auch viele von den Grönländern (denn die Wallfisch-Fänger achten sie nicht,) bey Godhaab gefangen. Ob ich gleich keinen ganz betrachten können, denn die Grönländer zerschneiden sie, ehe sie damit zu Lande kommen: so hab ich doch gesehen, daß die Meynung, als habe er im Ober-Kiefer keine Zähne, ungegründet ist. Denn ich habe in jedem Unter-Kiefer sechs stumpfe, in dem einen Ober-Kiefer acht, und in dem andern neun, ein wenig eingebogene und ausgehöhlte Zähne, in welche die untern genau passen, gezeht: wiewol die drey hintern, die untern keinen Gatten haben, nur spitzige Stiften sind. So ist es auch ungegründet, wenn einige diesen Fisch für den Sezum sequiorem des Einhorn-Fisches halten: denn beide sind gar sehr verschieden.

11) Der Bugkopf, von seiner batten oder stumpfen Schnauze also genant, Englisch Grampus, sonst Porcus marinus major, ist 15 bis 20 Fuß lang, oben schwarz und unten weiß, sonst in allem dem großen Wallfisch ähnlich. Dieses mag wol eben das Thier seyn, das die Isländer von seinem Springen, Springhwal nennen.

12) Das Meerfchwein, von seinem Welsen in der See also genant, Englisch Porcus, Porcus marinus minor, kommt dem Bugkopf ziemlich gleich, außer, daß es nur ein bis zwei Klafter lang ist, und ein spitziges Maul, wie ein Sau-Rüssel, hat. Die Rücken-Finne steht gegen den Schwanz zu ausgehöhlt, wie ein halber Mond.

Das

war im Rachen nur ein Blau
 untenher aber sind zwey ovale
 im Durchschnitt, die oben
 aber etwas eingeschrumpfte
 Speck einer Hand breit und
 Das Fleisch ist roth wie Rind
 dem Geschmat. Ihr größter
 doch werden auch viele von
 ie Wallfisch-Fänger achten sie
 fangen. Ob ich gleich keinen
 denn die Grönländer zerfchnit
 de kommen: so hab ich doch ge
 als habe er im Ober-Kiefer
 ist. Denn ich habe in jedem
 fe, in dem einen Ober-Kiefer
 neun, ein wenig eingebogene
 in welche die untern genau pas
 dreß hintern, die untern keinen
 eige Stiften sind. So ist es
 einige diesen Fisch für den Se
 ern-Fisches halten: denn beide

von seiner butten oder stum
 mant, Englisch Grampus, sonst
 st 15 bis 20 Fuß lang, oben
 sonst in allem dem großen Wal
 nag wol eben das Thier seyn,
 nem Springen, Springhwal

ein, von seinem Welsen in der
 sch Porpus, Porcus marinus mi
 pf ziemlich gleich, außer, daß es
 lang ist, und ein spitziges Maul,
 t. Die Rücken-Finne steht ge
 egehöhlt, wie ein halber Mond.
 Das

Das Fleisch schmeckt nicht nur den Grönländern, son
 dern auch manchen Fischern in Europa; wie sie dann
 überall in Menge zu sehen sind, sonderlich bey entse
 hendem starken Wind, da sie in großen Haufen gleich
 sam einen Wettlauf um das Schiff herum halten.
 Ueberhaupt hat man angemerkt, daß die See-Thiere
 nicht nur vor einem Sturm sich häufiger oben sehen
 lassen, vermuthlich aus Furcht, von der Gewalt der
 Wellen auf die Sand-Bänke geworfen zu werden; son
 dern auch bey Sonn- und Mond-Finsternissen sehr ängst
 lich thun und ein ungewöhnliches Geräusch machen.

13) Der Delfphin, von seinem Springen und Tum
 meln Tümmeler genant, ist vom Meerschwein gar we
 nig unterschieden, wie dann auch sowohl die Grönländer
 als Norweger beide Sattungen Tissa nennen, außer daß
 er kleiner ist und eine etwas spitzigere Schnauze hat.
 Was man aber in den südlichen Gegenden Dolphin
 nennt, ist eine andere Art Fische.

14) Der Schwerdfisch, Grönländisch Titagult,
 von der Finne auf dem Rücken, die ein bis zwey Ellen
 lang, gegen den Schwanz schmal und etwas eingebogen
 ist, also genant; wiewol dieselbe eher einem stumpfen
 Pfahl als einem Schwerdt gleichet. Der Fisch ist 7
 Klafter lang und hat sehr scharfe Zähne. Sie fallen
 Truppenweise den größten Wallfisch an, reißen ihm gan
 ze Stücken Fleisch aus dem Leibe, bis sie ihm den Gar
 aus machen. Daher werden sie von den Neu-Englän
 dern Whale-Killers, d. i. Wallfisch-Mörder, genant.
 Sie sollen so Rart seyn, daß ein einziger mit seinen Zäh
 nen einen tothen Wallfisch aufhalten und fortzuschleppen
 kan, wenn gleichzeitliche Schaluppen denselben fortbur
 ren wollen. In Norwegen werden sie Spelbauer ge
 nant, sollen aber nicht über 2 Ellen groß seyn.

15) Eine andere Art Schwerdfische nennen die
 Grönländer Noduit. Dieselben sind nur 5 Klafter
 lang.

lang. Wo diese sich sehen lassen, da stehen alle Seehunde, unter denen sie grosses Unheil anrichten. Denn sie sind so geschickt, dieselben mit dem Maul und mit den Finnen zu fangen, daß man sie manchmal mit Finnen beladen sieht, indem sie einen im Maul, ein Paar unter jeder Finne, und unter der Rücken-Finne auch einen fortschleppen. Die Grönländer fangen dieselben wie andre Wallfische, und lassen sich ihr Fleisch wohl schmecken.

S. 16.

Zur sechsten Classe können die ungewöhnlichen grossen See-Monstra gerechnet werden, wenn man von demselben was gewisses wüßte, oder allemal glaubwürdige Männer dieselben mit eigenen Augen gesehen hätten. Herr Paul Egede meldet in seiner Continuation der Grönländischen Relationen, S. 6. von einem Meer-Wunder, das er auf seiner andern Reise nach Grönland im Jahr 1734. auf der Höhe von Godthaab im Osten Grad gesehen und abgezeichnet hat, und das man einen Meerdrachen nennen könnte, folgendes:

„Den 6ten Juli ließ sich ein recht erschreckliches See-Thier sehen, welches sich so hoch übers Wasser erhob, daß der Kopf desselben über unser grosses Meers-Segel hervortragte. Es hatte eine lange, spitze Schnauze, aus welcher es wie ein Wallfisch blies, hatte statt der Finnen grosse, breite Patten, wie Flügel, der Leib schien mit Schalen bewachsen zu seyn und war sehr runzelig und uneben auf der Haut. Hinterwärts war es wie eine Schlange gestaltet; und da es wieder unter Wasser gieng, warf es sich überwärts, und hob den Schwanz eine ganze Schiffs-Länge vom Leibe aus dem Wasser hervor. Man konnte nicht anders ermessen, als daß es wol so dick als das Schiff, und drey bis vier mal

lassen, da stehen alle See-
fisches Unheil anrichten. Denn
oben mit dem Maul und mit
man sie manchmal mit Fin-
nen einen im Maul, ein Paar
unter der Rücken-Finne auch
Grönländer fangen dieselben
lassen sich ihr Fleisch wohl

16.

nten die ungemöhnlichen groß
werden, wenn man von dem
oder einmal glaubwürdige
genen Augen gesehen hätten.
et in seiner Continuation der
en, S. 6. von einem Meere-
r andern Reise nach Grönland
bhe von Godthaab im 6sten
chnet hat, und das man einen
te, folgendes:

ß sich ein recht erschreckliches
sich so hoch übers Wasser er-
oben über unser großes Meer-
3 hatte eine lange, spizige
s wie ein Wallfisch blies, hat-
breite Patten, wie Flügel,
en bewachsen zu seyn und war
auf der Haut. Hinterwärts
e gestaltet; und da es wieder
es sich überriß, und hoch
Schiffs-Länge vom Leibe aus-
n konte nicht anders ermessen,
das Schif, und drey bis vier
mal

mal so lang war. Abends bekamen wir hart Wetter und
den folgenden Tag Sturm."

Hiermit kommt überein, was glaubwürdige Männer
von den großen Meer-Schlangen erzählen, die in dem
Norwegischen Meer, wiewol selten und nur bey gänzl-
cher Meerstille im Julio und August, gesehen werden.
Ihre Länge schätzt man wie ein Kabel-Lau auf 100 Klast-
er lang, ihre Dicke wie ein großes Weinfäß, ihre Krüm-
mungen von 20 bis 100, wie große schwimmende Fässer.
Der Nordländische Poet, Peter Daff, vergleicht sie mit
100 Fudern Mist, die in einer Kette auf dem Ufer lie-
gen, mit dem Behemoth und Leviathan, mit der
schlechten und gekrümmten Schlange. Der Kopf soll
wie ein Pferds-Kopf aussehen, am Halse soll eine lange
weiße Mähne herabhängen, und der Leib aus einem
grauen, schleimigten Fleisch bestehen.

Vielleicht läßt sich damit auch erklären, was Hans
Egede in seiner Grönlands Perustration S. 47. aus
Thoormoder Torfai Historia Norvegiae & Groenlandiae
anführt, von dem Havstramb oder Meermann, der
nach dem Kopf, welcher mit einer Haut, wie mit einer
Mönchs-Kappe umgeben ist, nach Nase und Maul und
Augen einem Menschen ähnlich ist; dergleichen man in
neuern Zeiten einen von 3 Klasten lang in Norwegen
tobt gefunden: ingleichen von der Margya oder Meer-
weibe, die schwarze, lange Haare, Brüste, lange Ar-
me und Hände mit Fingern, wie Gänse, oder Seehund-
Füße hat, und von der Mitte an bis hinten wie ein Fisch
mit Schwanz und Finnen gestaltet ist. Dergleichen dem
Menschen oder dem Affen ähnliche See-Thiere soll es
manche große und kleine Gattungen bey Norwegen, wie
auch in der Africanischen und Ost-Indischen See geben.

Das erschrecklichste und wunderbarste See-Ungeheuer
muß wol der Norweger Krake oder See-Horve, Hafs-
gufa, seyn, welchen aber niemand ganz gesehen zu ha-
ben

ben vorgibt. Die Fischer sollen nemlich, wenn sie auf einen sonst 80 bis 100 Klafter tiefen Grund kommen, denselben weit seichter, etwa 20 bis 30 Klafter tief befinden, und daraus, wie auch aus der Menge Fische, die dieses Thier durch seine liebliche Ausdünstung an sich zieht, schließen, daß sie über einem Kraken zu stehen gekommen sind. Da eilen sie dann herbey, um einen reichen Fischzug zu thun, sehen aber wohl zu, wenn der Grund noch seichter wird, indem sich das Thier noch mehr in die Höhe begibt. Alsdann stehen sie eilig davon, und sehen mit größter Verwunderung, in einem Umfang von einer Viertel-Meile und drüber, große Höcker, wie Klippen aus dem Meer aufsteigen, daraus lange glänzende Zacken entstehen, die immer dicker werden und einer Menge kleiner Mastbäume gleichen. Wenn nun das Thier seinen Rachen, den man nicht zu sehen bekommt, mit gnugsamen Fischen, die auf ihm, wie auf einer trocknen Sandbank stranden, angefüllt hat, geht es mit einer grossen Bewegung des Wassers wieder unter. Man hat dieses Thier, wie gesagt, nie ganz gesehen; stellt es sich aber vor wie einen grossen Polypum mit einer Menge von Antennis und Tentaculis oder Fühlhörnern versehen, auf die Art, wie die Stern- und Kreuz-Fische, *Stella arborescens*, *Caput Medusae*, *See: Sonne*, oder des Plinii *Ozaena*, die auch von einigen für die junge Brut der Kraken gehalten werden.

Diese See-Ungeheuer, die, ausser dem ersten, im Grönländischen Meer noch nicht gesehen worden, läßt man dahin gestellt seyn. Der Verfasser der natürlichen Historie von Norwegen sucht, nach sorgfältiger Absonderung des Fabelhaften, die Möglichkeit und Wirklichkeit derselben a priori und posteriori mit Beybringung vieler glaubwürdigen Zeugnisse und manchen ganz ungemeynen Anmerkungen darzuthun, welche im 2ten Capitel

folken nemlich, wenn sie auf
ter tiefen Grund kommen, denn
20 bis 30 Klafter tief befinden,
der Menge Fische, die dieses
die Ausdünstung an sich zieht,
nem Kraken zu stehen gekom-
ann herbey, um einen reichen
aber wohl zu, wenn der Grund
sich das Thier noch mehr in
in stehen sie eilig davon; und
überung, in einem Umfang von
d darüber, größe Höcker, wie
aufsteigen, daraus lange glän-
le immer dicker werden und ei-
lume gleichen. Wenn nun das
man nicht zu sehen bekommt,
ie auf ihm, wie auf einer trok-
angefüllt hat, geht es mit einer
assers wieder unter. Man hat
nie ganz gesehen; stellt es sich
Polypum mit einer Menge von
der Fühlhörnern versehen, auf
und Creuz-Fische, Stella arbo-
See: Sonne, oder des Plinii
igen für die junge Brut der Koa-

er, die, außer dem ersten, im
ch nicht gesehen worden, lässt
Der Verfasser der natürlichen
sucht, nach sorgfältiger Abfor-
die Möglichkeit und Wirklich-
nd posteriori mit Beybringung
agnisse und manchen ganz unge-
rzu thun, welche im 8ten Capitel

tel des zweyten Theils gewiß recht angenehm zu lesen
sind.

§. 17.

Um aber wieder auf den eigentlichen Wallfisch zu
kommen, so will ich aus dem Munde eines Missionaril,
der im Jahr 1745. auf einem Holländischen Schif den
Wallfisch-Jang in Disko mit abwarten müssen, erzeh-
len, was er von demselben angemerkt und behalten hat.
Der Wallfisch wird in der Disko-Bucht im April ge-
fangen, und wenn man keinen oder nicht genug fängt,
so folgt man ihm auf die Americanische Küste, wo er in
die Hudsons-Bay gehet und sich zu Ende des Sommers
ins Süd-Meer ziehen soll, wie Ellis S. 349. bemer-
ket. Bey Spizbergen aber fängt man ihn im May
und Junio. Nach der Zeit zieht er weiter Ostwärts.
Sobald man einen Wallfisch sieht oder hört, muß gleich
eine mit sechs Mann bemannte Schaluppe, deren fünf
bis sieben parat sind, auf ihn zufahren und trachten,
daß sie ihm vorne her auf der Seite begegne. Wenn
der Fisch wieder herauffährt, Othem zu schöpfen, und
wie gewöhnlich eine Zeitlang oben bleibt, fährt die
Schaluppe ihm zur Seite auf den Leib; und indem der
Harponier ihn in die Seite, etwa bey der Finne sticht,
rudert die Schaluppe eilig zurück, ehe der Fisch den Stich
empfinden, und durch das heftige Schlagen des Schwanz-
zes oder der Finne die Schaluppe umwerfen, oder gar
zerschlagen kan. Die Harpun ist ein dreyeckiges Eisen
mit Widerhaken, etwa einen Schuh lang, an einer
Stange befestigt. Wenn der Fisch den Stich empfin-
det, eilt er zu Grunde, und eine an der Stange be-
festigte Leine, die Fingers dick von ganz frischem Hanf
und 100 Klafter lang ist, deren neun in jeder Schalup-
pe liegen, fährt so schnell nach, daß sie, wo sie sich
verwickelt, entweder wie eine Salte reißt, oder die
Schal-

Schaluppe umkreist. Daher muß ein Mann auf die Leine Acht geben, daß sie grade und unverwickelt ablaufe, und ein anderer muß die Stelle, wo sie über Bord läuft, mit Wasser nessen, damit sich durch das Reiben das Holz nicht entzündet. Zugleich fährt man mit der Schaluppe dem Wallfisch, der wie ein Vogel mit der Leine fortschießt, so geschwind nach als man kan. Ist der Fisch nicht tödtlich getroffen, so kan er wol eine Stunde lang herunter laufen, und ein paar 1000 Klasten Leinen nach sich ziehens, indem gleich die andren Schaluppen herbey eilen und ihre frischen Leinen anknüpfen. Führt er unter das Treib-Eis, so rudert man ihm doch nach. Geht er aber unter ein großes Eisfeld, so sucht man mit aller Macht die Harpun auszu ziehen, oder man muß die Leine abhauen: und da sind wenigstens 1000 Reichsthaler (denn so hoch wird ein mittelmäßiger Fisch geschätzt) verloren. Wenn der Fisch lebendig wieder heraufkommt, werfen sie ihn noch mit ein paar Harpunen, und dann bringen sie ihn mit Längen vollends ums Leben. Sobald er todt ist, kommt er in die Höhe und kehrt sich um, daß der Bauch oben kommt.

Indessen kommt das Schiff, so gut es kan, den Schaluppen entgegen, die den Wallfisch buxiren und am Schiff fest machen; indem sie in der Mitte desselben zwei Spalten in den Speck schneiden; dadurch sie ein Tau ziehen und am Schiff befestigen. Die erste Arbeit ist, daß sie mit einer Schaluppe in den Rachen hinein fahren, und mit langen biegsamen Messern sehr vorsichtig die Barden aus dem Gaumen schneiden und mit Strikken aufs Schiff ziehen. Sie nehmen nur die größten, derer 500 sind, und die sind so viel werth, als der Speck vom ganzen Fisch. Wenn sie dann auch den Speck von der Zunge losgemacht haben, schneiden sie den Speck vom Leibe, doch so, daß sie vom Kopf und Schwanz zugleich

aber muß ein Mann auf die
 gerade und unverwundet ab-
 die Stelle, wo sie über Bord
 damit sich durch das Reiben
 zugleich fährt man mit der
 der wie ein Vogel mit der
 schwind nach als man kan.
 getroffen, so kan er wol eine
 auffen, und ein paar 1000
 lehm, indem gleich die andren
 und ihre frischen Leinen an-
 das Treib-Eis, so rudert man
 er aber unter ein grosses Eis,
 ller Macht die Harpun auszu-
 die Leine abhauen: und da
 eichthaler (denn so hoch wird
 geschätzt) verloren. Wenn
 her heraufkommt, werfen sie
 arpunen, und dann bringen sie
 ums Leben. Sobald er todt ist,
 d kehrt sich um, daß der Bauch
 Schif, so gut es kan, den
 die den Wallfisch bürren und
 indem sie in der Mitte desselben
 Speck schneiden; dadurch sie ein
 if befestigen. Die erste Arbeit
 chaluppe in den Rachen hinein
 en biegsamen Messern sehr vor-
 dem Gaumen schneiden und mit
 ehen. Sie nehmen nur die größ-
 die sind so viel werth, als der
 . Wenn sie dann auch den Speck
 ht haben, schneiden sie den Speck
 daß sie vom Kopf und Schwanz
 zugleich

zugleich anfangen und in der Mitte endigen. Die Leute,
 die auf dem Fisch stehen, haben Stacheln in den Schu-
 hen, damit sie nicht herab glitschen. Sie lösen den
 Speck mit grossen an Stetten befestigten Messern, in
 langen viereckigten Tafeln ab, und ziehen dieselben ver-
 mittelt der Kloben auf die Decke, wo sie in kleinere
 Stücke zerschnitten und vorerst in die Last oder Hölle
 des Schiffs geworfen werden, bis sie mit dem ganzen
 Fang fertig sind. Die Finnen und der Schwanz, wel-
 cher aus vielen Sehnen besteht, werden ganz abgelöst,
 in kleinere Stücke zerschnitten und zum Leim kochen be-
 sonders aufgehoben.

So um 40 bis 50 Menschen, die in verschiedenen
 Parthien einander in die Hände arbeiten, müssen,
 wenns recht geht, in vier Stunden einen Fisch abge-
 spengt haben. Nachdem dann das Stück Speck, das wie
 ein Ring um den Fisch herum bis zuletzt gebildet, und
 durch dessen immer weitere Ablösung vom Fleisch und
 Fortrückung des darunter befestigten Laues, der Fisch
 sich von selber herum drehet, auch abgenommen wor-
 den; so fährt der Rumpf, der mit dem Speck die Kabig-
 keit oben zu schwimmen verloren, unter allgemeinem
 Jubel-Geschrey in die Tiefe, kommt aber in einigen
 Tagen, nachdem er geborsten, wieder herauf, und reicht
 das viele Fleisch den Fischen, Vögeln und Bären zur
 Speise. Wenn man aber wegen unrühigen Wetters,
 oder weil man noch einen oder etliche Wallfische gefan-
 gen, dieselben nicht gleich abspenzen kan: so schwellt der
 Fisch auf mit einem lauten Gejische, berstet mit einem
 entsetzlichen Krachen und spritzt eine zinnoberrothe Lau-
 che aus seinem Eingeweide, die heftig stinkt.

Wenn sie genug haben, so fahren sie in einen Hafen,
 oder bey stillem Wetter an ein grosses Stück Eis, um
 durch Ausladung der Kasser mehr Platz zum Kleinschnei-
 den zu gewinnen; Antemal sie nun allen Speck aus der
 Pohle

Hoble des Schiffes herauf ziehen, die Schwarte abnehmen, (welche in die See geworfen und von den Grönländern zum Essen aufgefangen wird,) den Spei in kleine längliche Stücke zerschneiden, durch einen Schlauch hinunter in eine Sette senken und dann ein Faß nach dem andern mittelst eines Trichters damit anfüllen. Bey dieser Arbeit schwimmt der Thran auf dem Schiff bis über die Schube. Derselbe wird aufgeschöpft, oder an den Wasser-Rinnen des Schiffes in Eimern aufgefangen und mit zum Spei in die Kasser gegossen. Was nun aus dem Faß herausrinnen und tröpfeln kan, ist der feinste und beste oder sogenannte klare Thran: (*) was aber aus dem übrigen gekocht wird, ist der braune Thran. Die übrig bleibenden Grieben machen so wenig aus, daß man aus 100 Tonnen Spei wol 96 Tonnen Thran zapft und kocht.

§. 18.

Was den Wallfisch-Fang der Grönländer betrifft, so werden nur in Norden der eigentliche Wallfisch und das Einhorn, der Eschelot aber und die andern kleinern Sorten auch im südlichen Theil gefangen. Ich will nur der Nordländer ihre Weise beschreiben. Sie pugen sich dazu aufs beste: denn wenn jemand unreine Kleider, besonders in welchen er einen Todten berührt hat, an hätte: so würde der Wallfisch nach der Zauberer Worte entfliehen; oder, wenn er auch schon todt ist, sinken. Die Weibleute müssen auch mit, theils zum

(*) Von der Bedeutung und Ableitung des Wortes Thran, welches in der Russischen, Isländischen, Nordischen und Deutschen, und allen damit verwandten Sprachen, ja im Griechischen, Hebräischen und Arabischen fast einerley ist, kan Anderssons sinreiche Anmerkung zu seiner Nachricht von Island S. 99. nachgesehen werden.

ziehen, die Schwarte abnehmend, geworfen und von den Grönländern (den Spet in klein schneiden, durch einen Schlauch ziehen und dann ein Faß nach eines Trichters damit anfüllen. Um der Thran auf dem Schiff derselbe wird aufgeschöpft, oder das Schiff in Eimern aufgefassen, in die Fässer gegossen. Was strömen und tropfen kan, ist sogenannte klare Thran: (*) n gekocht wird, ist der braune Thran. Die Grönländer machen so von 100 Tonnen Spet wol 96 Tonnen.

S. 12.

Ursprung der Grönländer betrifft, so ist der eigentliche Wallfisch und das Meereshund aber und die andern kleineren Thiere gefangen. Ich will nur von dem Wallfisch beschreiben. Sie pugen sich, wenn jemand unreine Kleider, einen Todten berührt hat, an dem Wallfisch nach der Zauberer Vorzeichen, wenn er auch schon todt ist, so müssen auch mit, theils zum

Kudern, theils der Männer ihre See-Kleider und die Boote, wosfern sie verletzt werden, gleich zu flicken. Sie fahren in Männer- und Weiber-Booten beherzt auf den Fisch los, schließen ihn mit etlichen Harpunen, an welchen eine Blase von einem grossen Seehund-Fell hängt; deren etliche den Fisch so stark aufhalten, daß er nicht tief sinken kan. Wenn er matt ist, tödten sie ihn vollends mit ihren kleinen Lanzen. Die Männer kriechen alsdann in ihre aus Seehund-Fellen bereiteten Wasser- oder Spring-Pelze, die Schuh, Strümpfe, Handschuh und Mütze in einem Stüt haben und um den Kopf vest zugeschnürt werden. In denselben springen sie auf den Fisch und in die See (indem der Pelz durch die Bewegung im Wasser so aufbläset, daß sie nicht sinken, sondern gleichsam im Wasser stehen) schneiden den Spet ab und wissen auch mit ihren schlechten Messern die Barden geschickt genug herauszunehmen. Deym Spet schneiden geht es sehr unordentlich zu. Männer, Weiber, Kinder, alles läuft mit spizigen, scharfen Messern unter und übereinander weg, indem ein jeder, der auch nur zusehen, an dem Raube Theil hat. Man muß sich wundern, wie sie sich doch dabey so zu hüthen wissen, daß niemand zu sonderlichem Schaden kommt; wiewol es ohne Blut nie abgeht.

Die kleineren Gattungen der Wallfische fangen sie wie den Seehund, oder jagen sie in den engen Buchten ans Land, daß sie sich den Kopf zerstoßen oder stranden. Eben-so scheuchen die Isländer den Wallfisch durch ein gräuliches Geschrey, Schlagen und Werfen im Wasser, so weit in eine Bucht, bis er strandet, wiewol sie ihn auch mit der Harpun zu tödten wissen, gessen auch wol Blut ins Wasser, damit er aus Scheu vor demselben dem Lande zufahren und stranden soll: welches zu dem Wahrgen von der Sonne oder von dem rothen Tuch, damit die Fänger den Wallfisch zu unterhalten suchen,

A 2

bis

und Ableitung des Wortes Thran, in den Isländischen, Nordischen und in damit verwandten Sprachen, ja in den Arabischen fast einerley Art. s. s. 99. nachgesehen werden.

bis sie ihn unvermerkt stehen können, Gelegenheit gegeben haben mag.

IV. Abschnitt.

Von den vierfüßigen See-Thieren oder Seehunden.

§. 19.

Run ist noch übrig von den vierfüßigen See-Thieren oder Amphibiis, lateinisch, Phoca, Grönländisch *Dua*, Seehund, Seal, Loup marin, etwas zu melden, deren verschiedene Gattungen sind. Alle kommen darhin überein, daß sie eine veste, zähe, haarigte Haut wie die Land-Thiere haben; nur daß die Haare dicht, kurz und, wie mit Oel bestrichen, glatt sind. Sie haben vorn zween kurze, unterwärts stehende Füße zum Rudern, und hinten, zu beiden Seiten eines kurzen Schwanzes, zween gleich ausstehende Füße zum Steuern. Mit diesen schlagen sie das Wasser hinter sich zusammen, welches sie, wie die Wellen das Schiff, desto geschwin- der fortschiebt. Die fünf Zähne an den Füßen, deren jeder aus vier Gelenken besteht, sind mit langen spitzen Nägeln oder Klauen versehen, womit sie auf das Eis und die Klippen klettern. An den Hinter-Füßen sind die Zähne mit einer dünnen Gänse-Füße-Haut an einander befestigt, so daß sie beim Schwimmen wie ein Fächer ausgebreitet werden. Ihr eigentliches Element ist das Wasser, und ihre Nahrung allerley Fische. Sie liegen aber auch oft auf dem Eis oder Lande, um der Sonnen-Wärme zu genießen oder zu schlafen: da sie dann stark schnarchen und wegen ihres festen Schlafs leicht zu überraschen sind. Sie haben einen lahmen Gang, können aber mit ihren Vorder-Füßen nicht nur ziemlich geschwind fortziehen, sondern mit den Hinter-Füßen einen

sehen können, Gelegenheit ge-

bschnitt.

gen See-Thieren oder
Seehunden.

S. 19.

Von den vierfüßigen See-Thie-
ren: arctisch, Phoca, Grönländisch
Loup marin, etwas zu viel den
ungen sind. Alle kommen darinn
ste, zähe, haarigte Haut wie
nur daß die Haare dicht, kurz
reichen, glatt sind. Sie haben
erwärts stehende Füße zum Ru-
den Seiten eines kurzen Schwanz-
bende Füße zum Steuern. Mit
Wasser hinter sich zusammen,
ellen das Schiff, desto geschwin-
inf Zähnen an den Füßen, deren
besteht, sind mit langen spitzen
sehen, womit sie auf das Eis und
An den Hinter-Füßen sind die
in Gänse-Füße-Haut an einander
beim Schwimmen wie ein Häcker
Ihr eigentliches Element ist das
ung allerley Fische. Sie liegen
Eis oder Lande, um der Son-
nen oder zu schlafen: da sie dann
wegen ihres besten Schlafs leicht
Sie haben einen lahmen Gang,
Vorder-Füßen nicht nur ziemlich
, sondern mit den Hinter-Füßen
einen

einen so großen Sprung thun, daß man sie nicht leicht
einholen kan. Der Kopf ist einem Hunds-Kopf mit
abgeschnittenen Ohren ziemlich ähnlich, obgleich einige
runder, andre spitziger sind: wie sie dann auch fast wie
die Hunde, oder vielmehr wie die wilden Schweine,
und die Jungen, wie die Ragen, schreyen. Das Maul
ist mit scharfen Zähnen und die Lippen mit starken Bart-
haaren, wie Borsten, versehen. Sie haben zwey
Luft-Löcher in der Nase, und müssen wenigstens alle
Viertel-Stunde einmal herauf kommen, Luft zu schö-
pfen; große feurige Augen mit Augenliedern und Brau-
nen, eine kleine Oefnung für die Ohren, aber keine
Ohrklappen. Ihr Leib geht vorn und hinten spitzig zu,
und ist in der Mitte breit, damit sie desto leichter durchs
Wasser fahren können. Sie haben also beim ersten
Anblick die meiste Aehnlichkeit mit dem Maulwurf. Ihr
Spek ist zwey Finger bis einer Handbreit dick, das
Fleisch roth, zart, saftig, und fett, fast wie Wild-
schwein-Fleisch, schmeckt nicht so mild und thranigt, wie
das Fleisch der meisten See-Vögel, und könnte mit
mehrern Appetit gespeist werden, wenn es nicht See-
hund hiesse.

S. 20.

Von diesen Thieren findet man in allen andren Meer-
ren zwar nicht alle, doch einige, und so viel man aus
deren Beschreibung schließen kan, von unsren Grönlän-
dischen Seehunden sowol an Gestalt als Farbe verschiede-
dene Gattungen: wie mich dann ein Jütländer versichert,
daß er in dasigem Meer Seehunde gesehen, die statt der
Hinter-Füße einen Fisch-Schwanz mit Flossen oder Fin-
nen haben; womit die Abbildung des Seehunds in
Pontoppidans Natürlichen Historie überein kommt.
Anderfon (*) meldet, daß so gar in dem Süß-Wasser-See
Balt

R 3

(*) S. 235.

Balkal in der Tassaren, welcher wenigstens 20 Grad vom Meer entfernt ist, Seehunde gefunden werden, die sich vermuthlich den Jenisei-Fluss hinauf dahin verirrt und fortgepflanzt haben, so daß sie nun ohne See-Bassee bestehen können. Der Seehund, der im Frühling des Jahres 1762, in der Elbe bey Magdeburg gefangen worden, ist auch noch in frischem Andenken. Hier werden ihrer fünf Sattungen gefangen, die zwar nach der Gestalt des Leibes einander ähnlich, aber in der Größe, am Kopf und an den Haaren verschieden sind. Ich muß sie mit den Grönländischen Namen nennen, weil ich keine Deutsche weiß.

1) Kagiigial, ist ein langer, schwarz mit weiß gezeichnet Seehund, mit einem dicken Kopf. Von dieser Sattung fangen die Grönländer im Bais-Revier die meisten und das ganze Jahr durch. Aus den Fellen der Jungen machen sie (und wir auch) die besten Kleider; und wenn sie auf dem Rücken schwarz und am Bauch ganz weiß sind, so stehen sie so prächtig wie Sammet; daher diese jungen Felle auch häufig ausgeführt und als Camisöler getragen werden. Je älter das Thier wird, je größer werden die Flecken, so daß einige wie Tieger-Felle aussehen und zu Pferde-Decken gebraucht werden. Ein ausgewachsener Seehund dieser Art ist etwa drey Ellen lang.

2) Attarsoak, hat einen spitzigern Kopf und dickern Leib, wie auch mehreren und bessern Speck, und ist, wenn er ganz ausgewachsen ist, wol vier Ellen lang, und alsdann meist ganz weißgrau, mit einem schwarzen Schild auf dem Rücken, wie zween halbe Monde, die mit ihren Spitzen gegen einander aufgerichtet sind. Doch sind auch einige durchaus schwärzlich. Es verändern zwar alle Seehunde, solange bis sie ausgewachsen sind,

welcher wenigstens 20 Grad
sechshundert gefunden werden, die
sei. Fluß hinauf dahin verliert
so daß sie nun ohne See-Bas-
er Seehund, der im Frühling
Eibe bey Magdeburg gefangen
frischen Andenten. Hier wer-
n gefangen, die zwar nach der
er ähnlich, aber in der Größe
ren verschieden sind. Ich muß
n Namen nennen, weil ich kei-

langer, schwarz mit weiß ge-
einem dicken Kopf. Von die-
Grönländer im Bals-Neier
ahr durch. Aus den Fellen der-
wir auch) die besten Kleider;
Rücken schwarz und am Bauch
sie so prächtig wie Sammet;
auch häufig ausgeführt und als
den. Je älter das Thier wird,
cken, so daß einige wie Lieger-
ferde-Decken gebraucht werden.
Seehund dieser Art ist etwa drey

einen spitzigern Kopf und die-
rern und bessern Speck, und ist,
achsen ist, wol vier Ellen lang,
weißgrau, mit einem schwarzen
a, wie zween halbe Monde, die
einander aufgerichtet sind. Doch
us schwärzlich. Es verändern
lange bis sie ausgewachsen sind,
jähr.

jährlich ihre Farbe, doch keiner so sehr, als dieser: da-
her ihm auch die Grönländer nach Unterscheid des Al-
ters einen andern Namen geben. Das junge, ungebore-
ne, welches ganz weiß und wolligt zur Welt kommt, da-
die von andren Arten schon glatt und gefärbt sind, nen-
nen sie Iblau. Im ersten Jahr, da es fahlweiß ist,
nennen sie es Attarak; im zweyten, da es grau wird,
Nereislaak; im dritten, Aglekoak, das bemahlte; im
vierten, Nielekoak, das gefleckte; und im fünften Jahr,
da es ganz ausgewachsen ist und ein schwarzes Schild
kriegt, Atersoak. Ihre Haut ist steif und vest, und
wird daher die Kuffer zu beschlagen gebraucht. Die
Grönländer gerben die Haare ab, lassen auch etwas Speck
an der Haut, damit sie im Gerben desto dicker werde,
und überziehen ihre Boote damit. Die ungegerbten
brauchen sie zu Zelt-Fellen, und sehr selten, wenn sie
sonst nichts haben, zu Kleidern. Dieser Seehund gibt
den meisten und besten Speck ab, und der Thran, der
von selber austrieft, ist nicht viel dicker und übelrieche-
der, als altes Baum-Öel. Der Speck hat so wenige
Grieben, daß man aus einer Tonne ein paar Kannen
mehr Thran zapfen und schmelzen kan, als man Speck
hineingethan, wenn er nicht, wie leicht geschieht, aus-
lekt.

3) Neisfel, ist von diesem an Größe und Farbe
nicht sehr verschieden, nur daß die Haare etwas bräun-
licher und fahlweiß sind, und nicht glatt anliegen, son-
dern wie Schweins-Haare rauh und büchtig untereinan-
der stehen. Wenn aus dessen Fellen Kleider gemacht
werden, so wird das rauhe gemeinlich inwendig gekehrt.

4) Neisfersoak heißt zwar auf Grönländisch nur
soviel als ein großer Neisfel, ist aber von demselben
sehr verschieden. Denn ausser, daß er viel größer ist,
hat er unter seinen weissen Haaren eine kurze, dicke,
schwarze Wolle, welche der Haut eine schöne graue
Farb

Farbe gibt. Und dann ist die Seile mit einem dicken runderlichen Kell versehen, welches das Thier wie eine Mütze über die Augen ziehen kan, um dieselben bey Stürmen und großen Wellen gegen die rollenden spitzen Steine und Sand zu beschützen: daher man dieses Thier, welches aber nur im südlichen Theil gefangen wird, Klappmütz nennt.

5) Urfuß ist die größte Seehunds-Art, etwa fünf Ellen lang, mit schwärzlichen Haaren und einer dicken Haut, daraus die Grönländer die Riemen oder Seile zum Seehund-Fang, wie einen kleinen Finger dick, schneiden. Diese Art wird auch nur in Süden gefangen.

§. 21.

Die sechste Art, die die Grönländer Quaal nennen, ist das Wallroß, (Rosmarus, Englisch Sea-Kovv, Französisch Vache marine,) welches zwar an der Gestalt des Leibes dem Seehunde ähnlich, aber am Kopf von demselben ganz verschieden ist. Derselbe ist nicht spitzig, sondern kumpf und breit, und konte daher eher See-Hais oder Löwe, und wegen der zweien langen Zähne, Elefant genant werden: denn allen diesen Thieren steht der Kopf ähnlicher als dem Pferde. Ich will dieses sonderbare See-Thier, welches hier sehr selten gesehen wird, so gut ich es bey dem übereilten Zerschneiden der Grönländer wahrnehmen können, ausführlicher beschreiben.

Das ganze Thier mochte wol acht bis neun Ellen lang und im Umfang bey der Brust eben so dick seyn. Die Haut, die am ganzen Leibe nicht glatt, sondern überall, besonders am Halse, sehr geschrumpft und mit wenig Haaren bewachsen ist, ist einen Finger und am Halse noch einmal so dick und knorpelicht, daher sie die Grönländer gern roh essen. Sie kan 400. und mehr Pfund wiegen. Der Spei ist weiß und derb, wie Schwein-

Spei,

Spei-
gaben
Thra-
ter. K
und
lang
Kopf
man
ter. K
nig
wie
Naf-
eine
einen
wun-
tigen
wen
Dh
hing
drü-
aus
tief
ich
sein
kan
wie
ten
man
hat
son
fer
hö-
es
sen
fe.
Spei,

die Stirn mit einem dicken
welches das Thier wie eine
hen kan, um dieselben bey
len gegen die rollenden spitzig
beschützen: daher man dieses
im südlichen Theil gefangen

Seehund-Art, etwa fünf El-
len Haaren und einer dicken
änder die Nemen oder Seile
inen kleinen Finger dick, schnell
nur in Süden gefangen.

21.

ie Grönländer Quak nennen,
marus, Englisch Sea-Kovv,
welches zwar an der Gestalt
ähnlich, aber am Kopf von
ist. Derselbe ist nicht spitzig,
und könnte daher eher See-
gen der zween langen Zähne,
denn allen diesen Thieren sieht
em Pferde. Ich will dieses
elches hier sehr selten gesehen
em überreilten Zerschneiden der
können, ausführlicher. be-

te wol acht bis neun Ellen lang
Brust eben so dick seyn. Die
he nicht glatt, sondern überall
hr geschrumpft und mit wenig
st einen Finger und am Halse
morpellicht, daher sie die Grön-
Sie kan 400. und mehr Pfund
weiß und derb, wie Schwein-
Epel,

Epel, etwa einer Hand hoch, gibt aber wegen seiner
zähen Gelenken bey weitem nicht so vielen und guten
Lbran, als der Seehund-Epel. Die Vorder- und Hin-
ter-Füße sind länger und plumper als des Seehunds,
und die Zähne, deren Gelenke zum Theil eine Spanne
lang sind, haben keine so lange und spitzige Nägel. Der
Kopf ist länglich rund. Das Maul ist so klein, daß
man die Faust nicht ganz hinein stecken kan. Die Un-
ter-Lefze, die wie ein Dreypel spitzig zugeht, ragt ein we-
nig zwischen den langen Zähnen hervor. An derselben;
wie auch an der Ober-Lefze und an beiden Seiten der
Nase, stecken in einer handbreiten schwammigten Haut
eine Menge Borst-Haare, die eine gute Spanne lang,
einen Stroh-Halm dick, und wie Bindfaden dreyfach ge-
wunden und durchsichtig sind, und dem Thier ein präch-
tiges, fürchterliches Ansehen geben. Die Nase ist gar
wenig erhaben und die Augen sind nicht größer, als bey
Häsen. Augenlieder habe ich nicht bemerken können;
hingegen, da ich die Augen suchte und nicht finden konnte,
drückte ein Grönländischer Junge an der Haut, bis sie
aus dem Kopf hervor sprangen, da ich sie dann Fingers
tief hinein und wieder heraus drücken konnte; woraus
ich schließen mußte, daß dieses Thier bey Sturm-Wetter
seine Augen zur Sicherheit hineinziehen und verschließen
kan. Die Ohren sitzen weit hinterwärts im Nacken;
wie dann auch die Ohr-Gänge im Hienschädel, ganz hin-
ten am Kopf sind, und haben keine Ohrklappen, so daß
man die kleine Oeffnung kaum finden kan. Im Maul
hat es keine spitzigen Hunds-Zähne, und vorn gar keine,
sondern nur auf jeder Seite vier, und in dem Unter-Ri-
fer zur rechten; drey länglich breite ein wenig ausge-
höhlte Wahl-Zähne, eines Daumens groß. Daher kan
es nicht wohl, wie der Seehund, Fische fangen und fressen,
woran ihm besonders die zween langen bey der Na-
se aus der Stirne herunterhängenden Zähne oder Hör-

ner, die ihm das Maul fast gar verbitten, mehr hinderlich als förderlich zu seyn scheinen. Diese langen Zähne sind inwendig dichter und feiner als Elfenbein, auch recht weiß; nur ist das innerste etwas bräunlich, wie ein polirtes Masern-Holz. Am Ende, wo sie im Hirnschädel stecken, sind sie ein wenig ausgehöhlt, da bey nicht ganz rund, sondern etwas breit, und bey den meisten Walrossen voller Kerben; wie dann auch selten eines mit zween ganzen, gefunden Zähnen gefunden werden soll. Der rechte Zahn ist etwa einen Zoll länger als der linke, in allem 27 Zoll lang, (davon sieben Zoll im Hirnschädel verstecken,) und im Umfang acht Zoll dick. Sie stehen oben am Kopf viertelhalb und unten an den Spitzen zehntelhalb Zoll aus einander, und sind unterwärts ein wenig eingebogen. Ein Zahn wiegt fünftelhalb, und das ganze Cranium, welches nebst andren Grönländischen Merkwürdigkeiten in das Cabinet des Collegii zu Darby verehrt worden, 24 Pfund, nach Sächsischem Maas und Gewicht.

Dieser Zähne oder Hauer bedient sich das Walross, theils seine Speise zu suchen, indem es mit denselben die Muscheln, die nebst dem See-Kraut seine einige Speise zu seyn scheinen, aus dem Schlamm und zwischen den Klippen loshaut und herauszieht; theils zum Gehen, da es sich in die Eis-Schollen und Klippen einhaut und seinen schweren unbehülften Rumpf nachschleppt; theils zur Wehr, sowol auf dem Lande und Eise gegen den weissen Bär, als im Wasser gegen die Schwerdt-Fische und dergleichen behendere und grimmige See-Thiere.

Daß es von See-Gras lebe, schließt Martens daraus, weil dessen Roth wie Pferde-Mist aussieht. Er meynet aber, es freesse auch Fleisch, weil es die Haut der Wallfische, die man über Bord wirft, auffängt, unter Wasser zieht und wieder in die Höhe wirft. Allein die

die C
See
Wass
frisch

die
Gem
bis
Wes

schä
ner
Länd

gefu
se
hau
bere

wo
ser
nach
ten

Wa
im
ode
hau

abe
und
fisch

alle
men
den

die

st gar verbeßten, mehr hin-
gn scheinen. Diese langen
er und feiner als Elfenbein,
was innerste etwas bräunlich,
holz. Am Ende, wo sie im
ie ein wenig ausgehöhlt, da-
rn etwas breit, und bey den
Kerben; wie dann auch selten
gefunden Zähnen gefunden wer-
ist etwa einen Zoll länger als
lang, (davon sieben Zoll im
und im Umfang acht Zoll di-
f viertelhalb und unten an den
us einander, und sind unter-
en. Ein Zahn wiegt fünfte-
m, welches nebst andren Grön-
ten in das Cabinet des Collegii
1, 24 Pfund, nach Sächsischem

uer bedient sich das Walross,
en, indem es mit denselben die
See-Kraut seine einige Speise
n Schlamm und zwischen den
rauszieht; theils zum Gehen,
hollen und Klippen einhaut und
ilflichen Rumpf nachschleppt;
auf dem Lande und Eise gegen
Wasser gegen die Schwerdt-
behendere und grummige See-

Bras lebe, schließt Martens
th wie Pferde-Wist aussieht.
auch Fleisch, weil es die Haut
über Bord wirft, auffängt, un-
eder in die Höhe wirft. Allein
die

die Grönländer haben eben das angemerkt, daß es die
See-Vögel zum Spiel mit seinen langen Zähnen unter
Wasser zieht und dann in die Höhe wirft, aber niemals
frißt.

§. 22.

Von den Walrossen findet man in der Straffe Da-
sig wenige, aber desto mehr bey Spitzbergen, Nova
Zembla und im Waigat bis an den Ob-Kuß. Von hier
bis an den Kolyma und also längst den Küsten des Eis-
Meers spürt man sie nicht, desto häufiger aber im Kam-
schatkischen Meer, wo am Ufer eine Menge ausgefall-
ner Zähne, die weit größer und schwerer als die Grön-
ländischen sind, und 10, 20 bis 30 Pfund wiegen sollen,
gefunden werden, wie Gmelin in seiner Sibirischen Rei-
se (*) erzehlt. Ehemals hat man sie bey Spitzbergen
hauptsächlich um der Zähne willen, woraus allerley sau-
bere Arbeit verfertigt worden, und zwar auf dem Lande,
wo sie bey grossen Hauffen liegen und schlafen, in groß-
ser Menge mit Harpunen erstochen. Sie sollen aber,
nachdem sie die Menschen als ihre gefährlichsten Feinde
kennen gelernt, schwer zu bekommen seyn; indem sie
Wache stellen, einander treulich beystehen, und wenn sie
im Wasser verwundet werden, das Boot umzuwerfen
oder, nachdem sie untergetaucht, ein Loch in dasselbe zu
hauen trachten.

Hingegen sollen wenige Seehunde bey Spitzbergen,
aber desto mehr an dem Ufer von Ost-Grönland seyn,
und Martens merkt dabey an, daß es da wenig Wal-
fische gibt, wo viele Seehunde sind, weil diese ihnen
alles wegfressen. Jonsson Hist. nar. de Piscibus, Art. VI.
merkt noch dieses sonderbare von ihnen an, daß sie in
den wärmern Gegenden die Weinberge und Obst-Gärten
am

am See-Ufer verderben; ingleichen, daß sie nicht nur lebendig gefangen und zahm gemacht, sondern auch angewöhnt werden können, aus dem Meer ans Land zu kommen und ihre Speise von den Menschen anzunehmen, welches auch Charlevoix von Canada erzählt. Voyage de l'Amérique, Lett. VIII.

In der Straffe Davis findet man die zwö erst beschriebenen Gattungen der Seehunde, nemlich die gesprenkelten Raßigkat und die schwarzseitigen Metarsoit, am häufigsten. Jene sind das ganze Jahr durch, wie wol nicht allzeit in gleicher Menge, anzutreffen, und können wegen ihrer Vorsichtigkeit, außer wenn sie trachtig und unbehüllich sind, nicht von einzelnen Grönländern gefangen werden; sondern müssen von etlichen zusammen, wie bey der Klopff-Jagd, umringt und getödtet werden. Die letztern aber ziehen zweymal des Jahres aus dieser Gegend weg, einmal im Julio und kommen im September wieder. Vermuthlich gehen sie da in andren Gegenden ihrer Nahrung nach; wie sie dann auch nicht allesamt wegziehen, und sehr fett wieder kommen. Das andre mal aber, nemlich im Merz, ziehen sie alle weg, (*) ihre Jungen zu werfen, und kommen im Anfang des Junii mit denselben, wie grosse Heerden Schafe, wieder. Da sind sie aber alle sehr mager. In diesem letzten Zuge scheinen sie, wie die Zug-Vögel, eine festgesetzte Zeit und einen gewissen Weg, der vom Eise frey ist, zu beobachten; daher ihnen die Schiffe bey Spitzbergen sicher folgen können. Man weiß, daß sie sich zuerst in Süden, und 40 bis 50 Meilen weiter in Norden, erst 20 Tage darnach, und so, je weiter nördlich, je später, verlieren. Man kan mit ziemlicher Gewiß-

(*) Von dieser Art Seehunde merkt Horrebom an, daß sie im December auf die Nordseite von Island kommen, und im Merz alle wieder wegziehen.

ingeleichen, daß sie nicht nur gemacht, sondern auch aus dem Meer ans Land zu den Menschen anzunehmen von Canada erzieht. Voyage

es findet man die zwö erst bei Seehund, nemlich die große die schwarzseitigen Atarsit, das ganze Jahr durch, wieher Menge, anzutreffen, und Nichtigkeit, außer wenn sie trach, nicht von einzelnen Grönland, sondern müssen von etlichen zu opf-Jagd, umringt und getödt, aber ziehen zweymal des Jahres einmal im Julio und kommen Vermuthlich gehen sie da in Nahrung nach; wie sie dann eben, und sehr fett wieder kommen, nemlich im März, ziehen ungen zu werfen, und kommen denselben, wie große Heerden sind sie aber alle sehr mager. heinen sie, wie die Zug-Vögel, einen gewissen Weg, der vom en; daher ihnen die Schiffe bey können. Man weiß, daß sie d 40 bis 50 Meilen weiter in anach, und so, je weiter nord. n. Man kan mit ziemlicher Gewiß-

ade merkt Horrebom an, daß sie Nordseite von Island kommen, und vergliehen,

Wißheit den Tag bestimmen, wenn sie sich zu Ende May bey Friedrichshaab, und zu Anfang Junii bey Godthaab und so weiter gegen Norden wieder werden sehen lassen; da viele Tage nach einander grosse Hauffen kommen und zum Theil bleiben, zum Theil weiter gen Norden ziehen. Wo sie aber ihren Zug hinnehmen, das kan man nicht mit solcher Gewißheit sagen. In dem Grunde des Meers können sie nicht bestehen, denn sie müssen Luft schöpfen. Nach America gehen sie nicht, denn sie ziehen nicht West, sondern Nordwärts; und um die Zeit sieht kein Schiffer dieselbes weit in der freyen See. In Norden, wo sie Eis und unbewohnte ruhige Klippen finden würden, ihre Jungen zu werfen, bleiben sie auch nicht; denn man sieht sie nicht von Norden, sondern von Süden zurück kommen. Sie müssen also entweder durch einen engen Sund oder Durchfahrt, dergleichen in der nunmehr mit Eis überdeckten Ise-Fiord in Disko-Bucht im Gysen und in Thomas-Smiths Sund im 78sten Grad vermuthet wird; oder durch eine noch höher unter dem Pol zu vernuthende offene See um Grönland herum auf die Ost-Seite des Landes ziehen, und dann zwischen Island und um Grönland herum wieder kommen. Sie müssen diesen Zug auch nicht um besserer Nahrung willen vornehmen; denn sie kommen allesamt mager zu Hause; sondern ihre Jungen zu werfen, und auf der Rückreise so eilen, daß sie nicht Zeit genug nehmen, satt zu fressen und auszuholen. Es kan seyn, daß sie durch die Robbenschlager (so heißen die Schiffe, die im April und May auf den Seehund-Fang bey Spigbergen ausgehen,) zu einer so eiligen Flucht genöthigt werden, wenn sie gleich um ihrer zarten Jungen willen sich noch länger da aufhalten wollten.

Diese Robbenschlager suchen sie auf dem Eise, wo sie in ganzen Heerden liegen und schlafen, zu umringen, er-

erschrecken sie mit Schreien, und wenn sie die Häse hervorrecken und bellen, geben sie ihnen mit einem Streken nur einen derben Schlag auf die Nase, davon sie betäubt werden. Weil sie aber bald wieder zu sich kommen (denn sie haben ein so hartes Leben, daß man sie noch, indem man ihnen die Haut abzieht, um sich beißen,) so muß man noch einmal herum eilen, um den Betäubten vollends ihren Rest zu geben. Auf diese Weise können die Schiffe, die keine Waldfische fangen, mit leichterer Mühe eine Ladung Seehund-Spet, welcher den Waldfisch-Spet noch übertrifft, bekommen, und noch über das einen guten Vorrath an Fellen, die man außer ihrem betanten Gebrauch, auch wie Maroccanisch Leder gerbt, zur Ausbeute davon tragen. Die Isländer sollen dieselben auch in Regen zu 60 bis 200 in einem Tage fangen; in Grönland aber hat dieses noch nicht bewerkstelligt werden können.

S. 23.

Niemand kan die Seehunde besser nutzen and zugleich weniger entbehren, als die Grönländer, deren Ufer die See, und der Seehund-Fang die einträgliche Erndte ist. Uns Europäern sind die Schafe, von denen wir Nahrung und Kleidung haben, und den Indianern die Cocos-Bäume, die sie außer der Nahrung und Kleidung auch zum Haus- und Schiff-Bau nutzen, so daß sie im Nothfall allein davon sollen leben können, nicht so nothwendig, als ihnen der Seehund. Das Fleisch reicht ihnen, außer den Rennthieren, die aber nun schon sehr dünne sind, die liebste und beste Nahrung. Den Spet brauchen sie theils in ihren Lampen zum Leuchten, Wärmen und Kochen; und sobald man ihre Wohn-Häuser ansieht, findet man auch gleich, daß sie, wenn sie auch Ueberfluß an Holz hätten, dasselbe doch nicht, sondern blos den Ebran dazu brauchen können;

nen, und wenn sie die Häse
geben sie ihnen mit einem
Schlag auf die Nase, davon
sie aber bald wieder zu sich
in so hartes Leben, daß man
nen die Haut abzieht, um sich
einmal herum eilen, um den
Rest zu geben. Auf diese
die keine Wallfische fangen,
Ladung Seehund-Speck, wel-
och übertrifft, bekommen und
Vorrath an Fellen, die man
brauch, auch wie Maroccanisch
e davon tragen. Die Islän-
in Nehen zu 60 bis 200 in ei-
Grönland aber hat dieses noch
können.

S. 22.

Seehunde besser nutzen und zu
als die Grönländer, deren
Seehund-Fang die einträglich-
europäern sind die Schafe, von
Kleidung haben, und den In-
e, die sie außer der Nahrung
Haus und Schiff-Bau nutzen,
lein davon sollen leben können,
s ihnen der Seehund. Das
außer den Rennthieren, die aber
nd, die liebste und beste Nahr-
chen sie theils in ihren Lampen
und Kochen; und sobald man
ht, findet man auch gleich, daß
erfluß an Holz hätten, dasselbe
den Thran dazu brauchen kön-
nen;

nen; theils ihre trockenen Speisen, als die Fische,
damit zu schmelzen; theils sich dagegen allerley Noth-
wendigkeiten zu erhandeln. Mit den Sehen können
sie besser nähren, als mit Zwirn und Seide. Aus den
Gedärmen machen sie ihre Fenster, Vorhänge der Zelte,
Hemder, und zum Theil die Blasen an die Pfeile, und
aus dem Magen die Thran-Schläuche. Aus den Kno-
chen haben sie ehemals aus Mangel des Eisens allerley
Werkzeug machen müssen. Das Blut wird auch nicht
verschüttet, sondern nebst andren Zuthaten als Suppe
gekocht und geessen. Die Felle brauchen sie am nöthig-
sten: denn wenn sie sich gleich hinlänglich mit den Felle-
n der Rennthiere und Vögel kleiden und statt der
Betten bedecken, wie auch mit ihrem Fleisch und mit
Fischen hinlänglich ernähren, und diese Speisen mit
Holz kochen, und nach einer neuen Einrichtung ihrer
Wohnungen, sich damit wärmen und leuchten könten;
so würden sie doch ohne Seehund-Felle nicht im Stande
seyn, sich mit Rennthieren, Vögeln, Fischen und Holz
zu versorgen: weil sie ihre grossen und kleinen Boote,
in denen sie reisen und ihre Nahrung suchen müssen,
mit Seehund-Fellen überziehen, die Riemen daraus
schneiden, die Blase zur Harpun davon machen, und
ihre Zelte, ohne welche sie im Sommer auch nicht beste-
hen können, damit decken müssen.

Es kan also niemand für einen rechtschaffenen Grön-
länder gelten, der nicht Seehunde fangen kan. Hier-
auf geht all ihr Eichten und Trachten von Jugend auf.
Das ist die einzige Kunst (und gewiß eine schwere und
gefährliche Kunst,) dazu sie von Kindesbeinen an erzö-
gen werden, womit sie sich ernähren, den andren ange-
nehm und dem gemeinen Wesen nützlich machen. Wie
sie aber damit umgehen, das kan man erst alsdann deut-
lich begreifen, wenn man in dem Folgenden ihre dazu
nöthigen Fahr- und Werk-Zeuge hat kennen lernen.

I. Nr.

I. Abschnitt.

Von der Grönländer Gestalt und Lebens-Art.

S. 1.

Die Grönländer nennen sich schlechtweg Innuits, d. i. Menschen oder Einwohner. Von den Inseln, die vor vielen 100 Jahren dieses Land und die nächsten Americanischen Küsten entdeckt und besetzt haben, sind sie aus Verachtung Sträflinger genannt worden, welches kleine, schlechte, untaugliche Menschen bedeuten soll, weil sie von Statur sehr klein, und wenige über, die meisten, aber unter fünf Schuh lang sind, und dabey schwach zu seyn scheinen. (*) Sie haben jedoch wohlgebildete und proportionirte Glieder. Das Angesicht ist gemeiniglich breit und platt, mit

(*) Es ist eine gemeine Anmerkung, daß gegen die Pole sowohl Menschen als Thiere und die Erd-Genosse immer kleiner werden; wiewol das Elend Thier, der weiße Bär und das Rennthier eine grosse Ausnahme machen. Man schreibt dieses der kalten drückenden Luft und den Nebeln zu. Ellis, welcher uns die ausführlichste Beschreibung von den Eskimauz in der Hudsons-Bay gegeben, die fast in allem mit unsern Grönländern übereinstimmen, und mit ihnen ursprünglich ein Volk seyn müßten, hat angemerkt, S. 279. daß, wo an dem südlichen Ende der Hudsons-Bay grosse Bäume sind, im 67sten Grad nur Gesträuche, und die Menschen immer kleiner angetroffen werden; im 67sten aber gar keine Menschen mehr wohnen.

Schnitt.

Grönländer Gestalt und
Wohnungs-Art.

S. 1.

ennen sich schlechtweg Innuite,
oder Einwohner. Von den Innuiten
vor vielen 100 Jahren dieses Land
anischen Küsten entdeckt und bei
aus Verachtung Sträflinger ge-
3 kleine, schlechte, untaugliche
weil sie von Statur sehr klein,
meisten, aber unter fünf Schuh
schwach zu seyn scheinen. (*)
gebildete und proportionirte Glieder
ist gemeiniglich breit und platt,
mit

Anmerkung, daß gegen die Pole so-
Thiere und die Erd-Bewohner immer
wiewol das Elend Thier, der weisse
anthier eine große Ausnahme machen.
der kalten drückenden Luft und den
is, welcher uns die ausführlichste Be-
n Eskimauz in der Hudsons-Bay ge-
allem mit unsren Grönländern überein-
ihnen ursprünglich ein Volk seyn mö-
te, S. 279. daß, wo an dem südlichen
16. Bay große Bäume sind, im 67sten
sche, und die Menschen immer kleiner
im 67sten aber gar keine Menschen

III.

mit
ten-
rig-
gar-
und
Die
An-
dur-
Kir-
rer-
Sp-
ant-
der-
sch-
ede-
dal-
nen-
wo-
ih-
wi-
jul-
je-
re-
un-
ge-
2
B
D
B
be-
re-
e
u
e

mit erhabenen, aber wohl ausgestopften runden Backen. Die Augen sind klein, schwarz und gar nicht feurig. Die Nase ist nicht eingedrückt, aber klein und gar wenig erhaben. Der Mund ist gemeiniglich klein und rund, und die Unter-Lippe etwas dicker als die obere. Die Farbe des ganzen Leibes ist dunkelgrau, und des Angesichts braun, (dabey doch bey vielen das Weiße durchscheint,) welches nicht sowol von Natur, (denndie Kinder werden so weiß wie andre geboren,) als von ihrer Unreinlichkeit herkommen mag, da sie beständig mit Speet umgehen, bey den dampfenden Del-Lampen sitzen und sich selten waschen. Jedoch kan das Elima, besonders die im Sommer auf eine brennende Sonnen-Platz schnellig erfolgende kalte und rauhe Luft, welche uns ebenfalls etwas braun macht, vieles dazu beytragen, daß diese Farbe ihnen endlich nach so vielen Generationen erb. und eigenthümlich worden. Das meiste mögen wol die vielen thranigten Speisen verursachen, davon ihr Blut so dick, dicker und fett wird, daß ihr Schweiß wie Liran riecht, und die Hände klebrig wie Speet anzufühlen sind. Man findet aber auch einige, die eine ziemlich weisse Haut und rothe Backen, und noch mehrere, die ein länglichtes Gesicht haben, und sich leicht unter den Europäern, sonderlich unter den Einwohnern gewisser Berge des Schweizerlandes, verlieren würden. Ich habe auch Grönländer gesehen, die Europäer zu Vätern gehabt, aber auf Grönländisch erzogen worden. Dieselben unterscheiden sich von den übrigen nicht in der Farbe, sondern in wenigen Gesichtszügen. Dagegen habe ich einer Halb-Grönländerin Kinder von einem Europäer gesehen, die so schön waren, als man sie in Europa sehen kan.

Sie haben durchgängig pechschwarze, straffe, starke und lange Haare auf dem Kopf, aber selten Bart-Haare, die sie sorgfältig ausrupfen. Füße und Hände sind klein.

klein und zart, der Kopf aber und die übrigen Gliedmassen groß. Sie haben eine erhabene Brust, und besonders die Weibsteute, die von Jugend auf große Lasten tragen müssen, breite Schultern. Ihr ganzer Leib ist sehr fleischig, und mit vielem Fett und Blut versehen: daher sie auch bey sehr leichter Kleidung, bloßem Kopf und Halse, die Kälte sehr wohl ausstehen können; wie sie dann in ihren Häusern mehrentheils, bis auf die Weinscheider, nackt sitzen, und einem Europäer, der bey ihnen sitzt, durch ihre heißen Ausdünstungen so einbeissen, daß es nicht lange ausstehen kan. Wenn sie im Winter bey dem Gottesdienst versammelt sind, dunsten oder vielmehr blasen sie so viele Wärme aus, daß man gar bald den Schweiß abwischen muß und vor Dampf mit Mühe Athem holt. Sie sind sehr leicht und behende auf den Füßen, und können mit den Armen gar geschickte Bewegungen machen. Daher gibt es auch wenige gebrechliche Leute und noch seltener Mißgeburten unter ihnen. An Leibes-Geschicklichkeit und Stärke fehlt es ihnen auch nicht, nur wissen sie dieselbe in einer ungewohnten Arbeit nicht anzuwenden; so wie sie hingegen in ihrer Arbeit uns übertreffen. So kan ein Mann, der in drey Tagen nichts oder doch nur SecerGras geesfen, in den größten Wellen seinen Kajak oder Kahn regieren, und die Weibsteute tragen ein ganzes Rennthier zwey Meilen weit, und ein Stük Holz oder einen Stein auf dem Rücken, wenn ein Europäer eine halb so grosse Last kaum aufheben kan.

S. 2.

Von ihrem Temperament läßt sich schwerlich urtheilen, weil ihre Gemüths-Beschaffenheit so gemischt ist, daß man sie nicht ergründen kan. Doch scheinen sie hauptsächlich sanguinisch und daneben phlegmatisch zu seyn. Ich sage, hauptsächlich; denn freilich sind die Stör-

aber und die übrigen Glieder eine erhabene Brust, und bei te von Jugend auf große La- Schültern. Ihr ganzer Leib vielern Fett und Blut versehen leichter Kleidung, bloßent sehr wohl ausstehen können; fern mehrentheils, bis auf die und einem Europäer, der bey sen Ausdünstungen so einbeit ausstehen kan. Wenn sie im ist versammelt sind, dünsten o viele Wärme aus, daß man wischen muß und vor Dampf ste sind sehr leicht und behen können mit den Armen gar ge- en. Daher gibt es auch weni- noch seltener Mißgeburten- und Geschicklichkeit und Stärke fehlt wissen sie dieselbe in einer un- zuwenden; so wie sie hingegen treffen. So kan ein Mann, oder doch nur See-Staß gees- sen seinen Kajak oder Kahn- eute tragen ein ganzes Kemo- und ein Stück Holz oder einen wenn ein Europäer eine halb- den kan.

S. 2.

ment läßt sich schwerlich ur- theils-Beschaffenheit so gemischt ründen kan. Doch scheinen sie und daneben phlegmatisch zu- ächlich; denn freilich sind die Stön-

Seefahrer, wie alle Nationen, unter sich verschieden, und es gibt auch hitzige und melancholische Leute. Sie sind zwar nicht sehr lebhaft, am wenigsten lustig und ausschweifend; aber doch aufgeräumt, freundlich und leutselig; dabey fürs Künftige unbestimmt, also auch nicht geizig, etwas zusammen zu scharen; aber laß im Mitteltem. Einen sonderb. ren Hochmuth kan man ihnen zwar nicht absehen, aber aus Unwissenheit haben sie ein großes Maas von dem so genannten Laurens Stolz, setzen sich weit über die Europäer oder Kajak- nabe, wie sie sie nennen, hinaus, und treiben wol hein- lichen Spott mit ihnen. Denn ob sie gleich die vorzüg- liche Geschicklichkeit derselben an Verstand und Arbeit gestehen müssen: so können sie doch dieselbe nicht schä- zen. Dagegen gibt ihre eigene unnachahmliche Ge- schicklichkeit im Seefahrts-Gang, wovon sie leben, und außer welchem sie nichts unentbehrlich benöthigt sind, ihrer Einbildung und sich selbst genugsamte Nahrung. Und sie sind in der That auch nicht so dumm und stupide, wie man die Wilden insgemein ansieht; denn in ihrer Art und Beschäften sind sie witzig genug. Sie sind aber auch nicht so sinnreich und raffinirt, als sie von manchen ausgegeben werden. Ihr Nachdenken äußert sich in den zu ihrem Bestehen nöthigen Geschäften; und was damit nicht unzerrennlich verbunden ist, darüber denken sie auch nicht. Man kan ihnen also eine Ein- falt ohne Dummheit, und eine Klugheit ohne Raison- nement zuschreiben. (*)

1790 in 1791 2 3 Sie

(*) Was Orellius Th. II. S. 216. von den Tungusen schreibt, paßt sehr gut auf die Seefahrer: „Sie sind friedlich, doch mehr beswegen, weil sie in keinen andren Geschäften als in der Jagd den Verstand zu üben Ge- legenheit haben, als aus einem besondern Triebe zur Red- lichkeit.“

Sie halten sich allein für stoffene oder gestochte Menschen, weil viele anstandsige Dinge, die sie nur gar zu oft bey den Europäern gesehen haben, unter ihnen wenig oder gar nicht vorkommen. Daher sie zu sagen pflegen, wenn sie einen stillen, eingezogenen Fremden sehen: "Er ist beynähe so stoffen, als wir;" oder: "Er fängt an ein Mensch, d. i. ein Geduldender zu werden." Sie sind geduldig und weichen aus, wenn man ihnen zu nahe kommt. Werden sie aber so weit in die Enge getrieben, daß sie nicht weiter stehen können: so werden sie so desperat, daß sie weder Feuer noch Wasser scheuen.

Sie sind nicht faul, sondern immer mit etwas beschäftigt, aber sehr veränderlich, und können leicht eine Sache anfangen, und wenn sie unvorgefehene Schwierigkeiten

findet. Indessen gibt man ihnen dumm aus, weil man sie leicht betrogen kan: allein ich glaube, andre Völker sind in Aufschung ihrer auch dumm; und man müßte auf die Art einen jeden Menschen dumm nennen, der in denen Sachen, welche zu hören und zu sehen er wenig Gelegenheit hat, nicht sonderlich beschlagen ist. Bey den weissen Völkern erkent man den natürlichen Verstand in ihren gewöhnlichen Arbeiten und Einrichtungen. Daß also die Teuergaste ihren Verstand in denen Sachen nicht geübt haben, die ihnen unbekant sind, ist kein Wunder. Sie sind in ihrer Art eben so weise, als derjenige, der am besten zu betrogen weiß, oft in dem Jagen dumm ist."

Daß die Orinländer einen scharfen Verstand und Nachahmungs-Kunst besitzen, sieht man daraus, daß der Gelehrtesten Kinder leicht lesen und sauber schreiben lernen, und daß einer unter Orinländern der ordentliche Buchstabenkünstler, und ein anderer der Vortreffliche für die Europäer ist.

in für stisame oder gestirte
ausfandige Dinge, die sie nur
ausfandig gesehen haben, unter
sie vorkommen. Daher sie zu
sie einen stillen, eingezogenen
bequame so stisam, als nie;"
Mensch, d. i. ein Gedulder
geduldig und weichen aus,
e kommt. Werden sie aber so
n, daß sie nicht weiter stehen
desperat, daß sie weder Feuer
sondern immer mit etwas be
nderlich, und können leicht eine
denn sie unvorhergesehene Schwier
richteten

gibt man für dumme aus, weil
en-ten: nicht ich glaube, ander
lung ihrer auch dumm: und man
von jedem Menschen dumm nennen,
welche zu hören und zu sehen er
hat, nicht sonderlich beschlagen ist.
Wenn erkennt man den natürlichen
gewöhnlichen Arbeiten und Einrichten
Lebensweisen ihren Werth in denen
haben, die ihnen unbekannt sind, ist
sind in ihrer Art eben so wichtig, als
sehen zu betrachten weiß, oft in dem
ander einen solchen Werth und
besitzen, sagt man daraus, daß
es leicht lesen und fauler schreiben
wer unser Gedulder der ordentlich
und ein anderer die Gedulder für die

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

digkeiten finden, wieder liegen lassen. Des Sommers schlafen sie fünf bis sechs und des Winters acht Stunden. Wenn sie aber stark gearbeitet und die Nacht durch gewacht haben, schlafen sie den ganzen Tag. Des Morgens, da sie sich auf einer Höhe mit einem melancholischen Stillschweigen das Meer und Wetter ansehen, sind sie gemeiniglich tiefsinnig und unmutig, weil ihnen des Tages Last und Gefahr bevorsteht. Wenn sie aber nichts zu verrichten haben, oder glücklich vom Gang zu Hause kommen, sind sie aufgeräumt und gesprächig.

Ihre Affecten wissen sie so zu verbergen, daß man sie, dem Anschein nach, für Stoicos halten sollte. Sie thun auch bey Unglücks-Fällen sehr gelassen, und sind nicht leicht zum Zorn aufzubringen, oder können doch ihren Unmuth leicht verbeißen; werden aber in solchem Fall stotstumm und murrisch, und vergessen nicht, sich zur gelegenen Zeit zu rächen. Doch von ihren Sitten wird sich weiter unten besser reden lassen.

S. 2.

Ihre Kleider (*) machen sie aus Rennthier-Seehund- und Vogel-Fellen, wie eine Möchs-Rutte auf allen Seiten zugeneht, so daß sie zuerst die Arme hinein stecken und dann den Kot, wie ein Hemd, über den Kopf herabziehen müssen. Nur ist er vorn nicht offen, sondern bis ans Kinn zugeneht, und oben mit einer Kappe versehen, die sie bey kaltem und nassem Wetter über den Kopf ziehen. Den Manns-Leuten reicht der Kot nur bis auf die halben Schenkel, und liegt nicht fest an, läßt aber, weil er vorn zu ist, keine kalte Luft durch. Sie nehen nicht mit den Gedärmen, sondern mit den Sehnen der Rennthiere und Walfische, die sie

(*) Siehe die III. Kupfertafel.

gar zart spalten, und dann wieder mit den Fingern wovon auch dreysfach flechten. Ehmals brauchten sie, statt der Nadeln, die Gräten der Fische, und die zartesten Knochen der Vögel, und ihre Messer waren von Stein. Man muß die Sanfterkeit ihrer Arbeit bewundern, (Sie wollen aber auch die feinsten Nadeln dazu haben,) und die Kärtschner gesehen, daß sie es ihnen darinn nicht nachthun können. Die Vogels-Pelze sind, so zu reden, ihre Hemden, die Federn einwärts gekehrt. So tragen sie auch die Rennthier-Pelze, aber die sie auch wol noch einen von dünnhärtigen Rennthieren gemachten Pelz ziehen; wiewol dieselben icht schon so rar sind, daß nur die reichsten Weibs-Personen damit prangen können. Die Seehund-Pelze sind die gemeinsten, das rauhe gemeinlich außwärts gekehrt, und der Saum, wie auch die Naht, mit zarten Streiffen von rothem Leder und von weissen Hunde-Fellen zierlich besetzt. Doch tragen nun die meisten vermögenden Manns-Leute Ober-Kleider von Luch, blaugestreifter Leinwand oder Catun, aber nach Grönländischer Mode gemacht. Ihre Bein-Kleider sind von Seehunds oder dünnhärtigen Rennthier-Fellen; und sowohl oben als unten sehr kurz. Ihre Strümpfe sind von den Fellen der ungebornen Seehunde, und die Schuhe von glattem, schwarz gegerbtem Seehund-Leder, oben mit einem durch die Sohlen gezogenen Riemen zusammen geschnürt. Die Sohlen stehen wovon Finger breit hinten und vorn herauf und sind mit vielem Fleiß gefaltet, haben aber keine Abfäße. Eben so sind auch ihre Stiefeln gemacht. Wohlhabende Grönländer tragen nun auch wollene Strümpfe, Hosen und Mützen. Wenn sie auf die See fahren, ziehen sie über ihre Kleider einen Quells oder schwarzen glatten Seehund-Pelz, der das Wasser abhält, und darunter wol auch ein Hemde von Därmen, um die natürliche Wärme desto besser bey sich und die Kälte abzuhalten.

wieder mit den Fingern we-
mals brauchten sie, statt der
Fische und die zartesten Kno-
e Messer waren von Stein,
ihrer Arbeit bewundern, (sie
en Nadeln dazu haben,) und
daß sie es ihnen darinn nicht
vogel-Pelze sind, so zu reden,
n einwärts gekehrt. So tra-
Pelze, aber die sie auch wol
rigen Rennthieren gemachten
oben ist schon so rar sind, daß
Personen damit prangen kön-
elze sind die gemeinsten, das
eris gekehrt, und der Saum,
e zarten Streifen von rothem
nde-Fellen zierlich besetzt. Doch
rindgenden Manns-Leute Ober-
gestreiften Leinwand oder Cat-
ndischer Mode gemacht. Ihre
Seehunds oder dünnhärtigen
sowol oben als unten sehr kurz.
den Fellen der ungebornen See-
von glattem, schwarz gegerbem
e einem durch die Sohlen gezo-
geschnürt. Die Sohlen stehen
und vorn herauf und sind mit
haben aber keine Abfäße. Eben-
ngemacht. Wohlhabende Gröns-
wollene Strümpfe, Hosen und
die See fahren, ziehen sie über
elitz oder schwarzen glatten See-
affer abhält, und darunter wol
ärmen, um die natürliche Wärme
die Rasse abzuhalten.

Der

Der Frauens-Leute Kleider sind nur darinn von jenen
verschieden, daß sie eine hohe Achsel und höhere Kap-
pen haben, unten nicht abgestuft, sondern hinten und
vorn von den Hüften an mit einem langen runden und
mit rothem Tuch bebrämten Zipfel, der bis über die
Knie hängt, versehen sind. Sie tragen ebenfalls Bein-
kleider, und unter denselben einen Gurt. Ihre Schuhe
und Stiefeln machen sie gern von weissem oder rothem
Leder, und die Naht, welche vorn ist, bebrämt und
sauber ausgeheht. Die Mütter und Kinder-Wärterin-
nen ziehen ein Amant an, das ist ein Pelz, der auf dem
Rücken so weit ist, daß sie das Kind darinnen tragen,
welches gemeinlich ganz nackt darinnen steht, und sonst
von keinem Wikkeln und Wiegen weiß. Damit
es aber unten nicht durchfalle; so binden sie mit einem
Gurt, der vorn mit einer Schnalle oder Knopf versehen
ist, das Kleid über die Hüfte um den Leib fest. Ihre
alltäglichen Kleider triesen von Fett und stellten voller
Läuse, die sie, wie die Bettler, im Griff haben, aber
nicht wegwerfen, sondern mit den Zähnen zerkniffen.
Hingegen ihre neuen und gleichsam Staats-Kleider hal-
ten sie sehr sauber.

Die Männer tragen ihre Haare kurz, vom Scheitel
auf allen Seiten herabhängend und an der Stirne abge-
schnitten, auch wol bis an den Scheitel abgeschoren,
damit sie ihnen bey der Arbeit nicht hinderlich fallen.
Den Weibern aber wäre es eine Schande, die Haare
abzuschneiden; das thun sie nur bey der tiefsten Trauer,
oder wenn sie gar nicht heirathen wollen. Sie binden
dieselben über dem Kopf zweymal zusammen, so daß
über dem Scheitel ein langer, breiter, und über dem
selben noch ein kleiner Zopf steht, den sie mit einem
schönen Bande abbinden, das auch wol mit Glas-Per-
len geziert ist. Dergleichen Perlen tragen sie auch in
den Ohren, um den Hals und die Arme, und auf dem
Saum

Saum der Kleider und Schuhe. Sie fangen auch an, in ihren Kleider-Moden ein und anders zu ändern, und die Wohlhabenden hinten ein buntes leinen oder seiden Tuch um die Stirn, doch so, daß der Haar-Popf, als der größte Zierath, dadurch nicht verdeckt werde. Wenn sie aber recht schön seyn sollen; so müssen sie am Kinn, auch wol an den Backen, an Händen und Füßen mit einem von Ruß geschwärzten Faden durchneht seyn, davon, wenn der Faden ausgezogen worden, die Haut so schwarz bleibt, als ob sie einen Bart hätten. Diese ziemlich schmerzliche Operation verrichtet die Mutter an der Tochter schon in der Kindheit, aus Furcht, sie möchte sonst keinen Mann kriegen. Diese Gewohnheit haben in Nord-America die Indianer, und in Asien verschiedene Tattern, nicht nur Weibs, sondern auch Manns Leute, um sich theils schön, theils fürchterlich zu machen. Unsrer getauften Grönländer haben dieselbe, als eine alberne, aber doch zur sündlichen Reizung abgesehene Eitelkeit, längst verlassen.

S. 4.

Sie wohnen Winters in Häusern und Sommers in Zelken. Die Häuser (*) sind 2 Klafter breit, und nachdem viele oder wenige drinnen wohnen, 4 bis 12 Klafter lang, und so hoch, daß man eben aufrecht stehen kan. Sie sind nicht, wie man gemeiniglich denkt, in die Erde gebaut, sondern an einem erhabenen Ort und am liebsten auf einem steilen Felsen, damit das zersmolzene Schnee-Wasser desto besser ablauffe. Sie legen große Steine auf einander eine Klafter breit, und dazwischen Erde und Rasen. Auf diese Mauer legen sie nach der Länge des Hauses einen Balken, und wenn derselbe nicht zulängt, binden sie zween, drey, auch wol vier

(*) S. die IV. Kupfertafel.

huhe. Sie fangen auch an, n und anders zu ändern, und ein buntes leinen oder seiden so, daß der Haarschopf, als durch nicht verdeckt werde. seyn sollen; so müssen sie am batten, an Händen und Füßen bärzten Faden durchneht seyn, ausgezogen worden, die Haut sie einen Bart hätten. Diese cation verrichtet die Mutter an er Kindheit, aus Furcht, sie n kriegen. Diese Gewohnheit ie Indianer, und in Asien vers ur Weib; sondern auch Mannes n, theils fürchterlich zu machen. nder haben dieselbe, als eine sündlichen Neigung abgesehene n.

S. 4.

in Häusern und Sommer in *) sind 2 Klafter breit, und ge drinnen wohnen, 4 bis 12 ch, daß man eben aufrecht ste, wie man gemeinlich denkt, dern an einem erhabenen Ort a steilen Felsen, damit das jero r desto besser ablauffe. Sie inander eine Klafter breit, und sen. Auf diese Mauer legen sie es einen Balken, und wenn der en sie zween, drey, auch wol vier

vier Kleinen zusammen und stügen ihn mit Pfosten. Darüber legen sie Querbalken und dazwischen kleines Holz, bedecken dieses mit Heidekraut, dann mit Rasen und schütten oben drauf feine Erde. So lange es friert, halt das Dach; im Sommer aber fällt es durch den Regen meistens ein, und muß nebst der Mauer im Herbst reparirt werden. Sie bauen nie weit vom Wasser, weil sie von der See leben müssen, und der Eingang ist gegen die Seeseite. Das Haus hat weder Schornstein noch Thür. Jeder Stelle vertritt in der Mitte des Hauses ein von Stein und Erde 2 bis 3 Klafter lang gewölbter, aber so niedriger Gang, daß man, besonders vorn und hinten, wo man von oben hinein steigt, mehr auf Händen und Füßen kriechen, als gebückt durchgehen muß. Dieser lange Gang hält Wind und Kälte trefflich ab, und durch denselben zieht auch die dicke Luft (denn Rauch ist nicht im Hause,) heraus. Die Wände sind inwendig mit abgenutzten Zelt- und Boot-Fellen behangen, und mit Nägeln von den Rippen der Seehunde befestigt, um die Feuchtigkeit abzuhalten; und damit ist auch von aussen das Dach bedekt.

Von der Mitte des Hauses bis an die Wand ist, nach der Länge, eine halbe Elle hoch über dem Fuß-Boden, eine Pritsche von Brettern und mit Fellen bedekt. Dieselbe ist mit den Pfosten, die das Dach stützen, und mit Fellen, die bis an die Wand gespannt sind, abgetheilt, wie etwa die Abtheilungen eines Pferd-Stalls. Eine jede Familie, derer von vier bis zu zehn in einem Hause wohnen, besitzt so einen Stall. Auf der Pritsche schlafen sie auf Pelzwerk, und sitzen auch den Tag über darauf, der Mann mit herunterhängenden, die Frau aber gemeinlich hinter ihm mit unangelegenen Beinen, auf Türkisch. Die Frau kocht und neht dabey, und der Mann schnitzt an seinem Werkzeug. An der andren Länge des Hauses, wo der Eingang ist, sind etliche viereck-

lichte Fenster, einer guten Elle groß, von Seehunds Därcmen und Hellefynder-Wagen so sauber und dicht geneht, daß kein Wind und Schnee, hingegen das Tages-Licht ziemlich gut durchbringen kan. Unter den Feinstern steht, so lang das Haus ist, inwendig eine Bank, darauf die Fremden sitzen und schlafen.

An jedem Pfosten ist eine Feuer-Stelle. Sie legen einen Klotz von Holz auf den Boden, der mit flachen Steinen belegt ist. Auf demselben steht ein niedriger dreifüßiger Schemel, und darauf die von Weichstein eine Schuh lang ausgehauene und fast wie ein halber Mond gestaltete Lampe, darunter aber ein viales hölzernes Geschirr, um den überlaufenden Thran aufzufangen. In diese mit Seehund-Speck oder Thran gefüllte Lampe legen sie an die gerade Seite etwas klein geriebenes Moos statt des Dachs, welches so helle brennt, daß von so vielen Lampen das Haus nicht nur gnugsam erleuchtet, sondern auch erwärmt wird. Ja, was noch mehr, über einer solchen Lampe hängt mit vier Schnüren am Dach ein aus Weichstein gehauener Kessel, der eine halbe Elle lang und halb so breit, wie eine längliche Schachtel, gestaltet ist. Darinnen kochen sie alle ihre Speisen. Ueber demselben haben sie einen von hölzernen Stäben gemachten Krost befestigt, auf welchen sie ihre nassen Kleider und Stiefeln zum Trocknen legen. Da so viele Feuer-Stellen als Familien in einem Hause sind, und auf einer jeden oft mehr als eine Lampe Tag und Nacht brennt: so sind ihre Häuser mehr und anhaltender warm, und doch nie so heiß, als unsere Stuben. Dabey ist kein merklicher Dampf, noch weniger Rauch zu spüren, und vor Feuersnoth sind sie völlig sicher. Zwar ist der Geruch von so vielen Thran-Lampen, über welchen noch dazu so vieles und oft halb verfaultes Fleisch gekocht wird, und sonderlich von denen im Hause stehenden Urin-Gefäßen, darenin sie die

Felle

en Elle groß, von Seehunde
r-Magen so sauber und dicht
d Schnee, hingegen das La-
hbringen kan. Unter den Felsen
aus ist, inwendig eine Bank
und schlafen.

eine Feuer-Stelle. Sie legen
den Boden, der mit flachen
f demselben steht ein niedriger
nd darauf die von Weichstein
auene und fast wie ein halber
darunter aber ein ovales höl-
en überlaufenden Thran aufzu-
Seehund-Speck oder Thran ge-
die gerade Seite etwas klein ge-
des Dachs, welches so helle
en Lampen das Haus nicht nur
dern auch erwärmet wird. Ja,
iner solchen Lampe hängt mit vier
aus Weichstein gehauener Kessel,
g und halb so breit, wie eine läng-
et ist. Darinnen kochen sie alle
demselben haben sie einen von höl-
ten Krost befestigt, auf welchen
und Stiefeln zum Trocknen legen.
stellen als Familien in einem
ner jeden oft mehr als eine Lam-
an: so sind ihre Häuser mehr und
und doch nie so heiß, als unsre
kein merklicher Dampf, noch we-
und vor Feuersnoth sind sie völ-
der Geruch von so vielen Thran-
n noch dazu so vieles und oft halb
ocht wird, und sonderlich von des
den Urin-Gefäßen, darein sie die
Felle

Profil eines Grönland-Hauses vor drei Familien.

V.

Grund-Plan eines Grönland-Hauses
vor drei Familien.

Maasstab von 20 Ellen.

[illegible]

Stelle zum Gerben tunken, einer ungewohnten Nase sehr unangenehm: man kan es aber doch bey ihnen ausstehen, und weiß oft nicht, ob man ihre ins Enge gefasste, recht wohl ausgeformene Hantshaltung; oder ihre Geügsamkeit bey der Armuth; dabey sie glauben, reicher als wir zu seyn; oder ihre in einem so engen Bezirk wahrgenommene Ordnung und Stille am meisten bewundern soll.

Ausser dem Hause haben sie ihre kleinen Vorrathshäuser, wie ein Backofen von Steinen gebaut, in welchen sie Fleisch, Speet und gedörrte Feringe aufheben. Was sie aber den Winter durch fangen, wird unter dem Schnee, und der Thran in Mögen oder Schläuchen von Seehunds-Fellen aufgehoben. Daneben legen sie ihre Fahrzeuge umgestürzt auf erhabene Pfähle, und unter denselben hängen sie ihr Jagd-Geräthe und Fellwerk auf.

Im September müssen die Weibskente (deni keine Mannsperson rührt) ausser dem Holzwerk einige Landarbeit an, die Häuser bauen oder ausbessern, welches gemeinlich den Sommer über das Dach vom Regen einfällt. Nach Michaelis ziehen sie ein, und im März, April oder May, je nachdem der Schnee früher oder später schmelzt, und ihnen die Dächer durchzuweichen drohet, ziehen sie mit grossen Freuden wieder aus, und wohnen alsdann in Zelten. In denselben legen sie den Grund mit kleinen, platten Steinen in Form eines langen Vierecks, und stellen 10 bis 20 Stangen darzwischen, die oben auf einem Mannshohen Gestelle oder Thür-Pfosten aufstehen und in einer Spitze zusammen laufen, behängen dieselben mit einer doppelten Dekte von Seehund-Fellen; und wer reich ist, legt darunter Rennthier-Felle, das Ganze einwärts gefeiert. Der untere Rand der Dekte wird auf dem Grunde mit Moos verstopft und mit Steinen beschwert, damit der Wind

Wind das Zelt nicht aufhebe. Vor den Eingang hängen sie einen, von den hartesten Seebunds-Därmen recht sauber zusammen geschoten und mit einem Rande von rothem oder blauem Luch und mit weissem Bunde bebrämten Vorhang, welcher die kalte Luft abhält und doch gnugsames Licht durchschimmern läßt. Die Telle hängen aber oben und auf beyden Seiten noch ein gut Stük hervor: und das ist gleichsam ihr Vorhaus, darinnen sie ihren Vorrath und die übelriechenden Gefässe aufheben; wie sie dann auch nicht leicht im Zelt, sondern unter freyem Himmel mit Holz in einem messingnen Kessel kochen. In den Winkeln des Zelts hebt die Wirtin, die nur im Sommer allen ihren Puz sehen läßt, ihren Hausrath auf, und hängt eine von weissem Leder mit allerley Figuren ausgeheckte Decke davor. Daran heften sie ihre Spiegel, Bänder und Nadel-Küssen. Eine jede Familie hat ihr eigenes Zelt; doch nehmen sie manchmal ihre Verwandten oder ein paar arme Familien ein, so daß oft 20 Menschen in einem Zelt wohnen. Lager und Feuerstellen ist wie in den Winter-Häusern, nur alles viel reinlicher, ordentlicher, und für Europa paß, sowol wegen Geruch als Wärme, ganz wohl erträglich.

S. 3.

Vom Lande können die Grönländer nicht leben, und das wenige, das sie von Beeren, Kräutern, Wurzeln und See-Gras, mehr zur Erfrischung als zur Nahrung, genießten, ist bey den Gewächsen schon angezeigt worden. Ihre liebste Nahrung ist Rennthier-Fleisch: weil das aber nun schon sehr mangelt, und wenn sie auch einmal vieles bekommen, meistens auf der Jagd verzehret wird; so ist ihre beste Nahrung das Fleisch der See-Thiere, Seehunde, Fische und See-Vögel; denn Rebhühner und Hasen achten sie nicht sonderlich. Sie essen das Fleisch nicht roh,

hebe. Vor den Eingang hängen
hartesten Seehunds-Därmen
gehäkelten und mit einem Rande
Luch und mit weißem Bunde
welcher die kalte Luft abhält und
erschimmern läßt. Die Zelte
auf beiden Seiten noch ein gut
ist gleichsam ihr Vorhaus, darin
und die übelriechenden Gefäße
auch nicht leicht im Zelt, son-
dern mit Holz in einem westlichen
Winkeln des Zeltes hebt die Wir-
ther ihren Fuß setzen läßt,
und hängt eine von weißem Leder
ausgehakte Decke davor. Daran
hängen Bänder und Nadel-Kissen. Ein
eigenes Zelt; doch nehmen sie
oben oder ein paar arme Fam-
liens-Menschen in einem Zelt wohnen.
Ist wie in den Winter-Häusern,
ordentlich, und für Euro-
paeer als Wärme, ganz wohl er-
tragen.

roh, wie einige denken, und noch weniger die Fische.
Sogar essen sie, sobald sie ein Thier gefangen haben, viel-
leicht mehr aus abergläubischer Gewohnheit, als aus
Hunger, ein kleines Stück roh Fleisch oder Speck, trin-
ken auch wol von dem noch warmen Blut: und wenn die
Frau den Seehund abzieht, gibt sie einer jeden Weib-
Person, die zuseht (denn für Manns-Leute wäre dieses
eine Schande) ein paar Bissen Speck zu essen. (*) Der
Kopf und die Schenkel der Seehunde werden im Som-
mer unter dem Grase, und im Winter ein ganzer See-
hund unter dem Schnee verwahrt, und solches halb
durchfrorenes und halb verfaultes Seehund-Fleisch, das
sie Muktak nennen, wird von ihnen mit eben dem Appe-
tit, wie in unsren Ländern das Wildpret, oder ein ge-
räucherter roher Schinken und Würste, gespeiset. Die
Rippen werden an der Luft getrocknet und aufgehoben.
Das übrige Fleisch von Thieren und Vögeln und son-
derlich die Fische werden allzeit wohl, doch ohne Salz,
nur mit etwas See-Wasser gekocht oder gestaut; und
nur die grössern, als Hellefjander, Labbetau, Lachs etc.
werden in breite Riemen zerschnitten und Windtrocken
gespeiset. Die kleinen gedörrten Heringe sind ihr täg-
liches Brod. Wenn sie einen Seehund fangen, wird die
Wunde gleich mit einem Pfot verstopft, damit das Blut
auf-

§. 5.

die Grönländer nicht leben, und
von Beeren, Kräutern, Wurzeln
zur Erfrischung als zur Nahrung,
bewachsen schon angezeigt worden.
Auch Kennthier-Fleisch: weil das aber
nicht, und wenn sie auch einmal vieles
auf der Jagd verzehrt wird; so ist
das Fleisch der See-Thiere, See-
vögel; denn Robbäner und Ha-
remsch. Sie essen das Fleisch nicht
roh,

(*) Hieses kan ich nicht verder gehen, daß mich ein Euro-
paeer verschert, daß er auf der Jagd, wenn er ein Kenn-
thier geschossen, nach dem Exempel der Grönländer,
seinen Hunger oft mit einem Stück rohen Kennthier-Fleisch
befüllt, und dasselbe so gar nicht unverdaulich befunden,
daß es ihn vielmehr weit weniger, als etwas gekochtes,
gesättigt habe. Die Abyginer sollen auch vieles roh
essen, und können es in ihrem heißen Klima verdauen.
Man ist also lieber gekochtes, weils besser schmeckt und
mehr,

aufbehalten werde, welches sie als Klöße geballt aufheben, um Suppe daraus zu kochen. Das Eingeweide wird nicht weggeworfen. Die Gedärme von den See-
hunden brauchen sie zu Kerstern, Zelt-Vorhängen und Hemdern; die von kleinern Thieren werden gespelfet, nachdem sie bloß zwischen den Fingern ausgedrückt worden: aus dem was sich noch in den Kienchier-Mägen befindet, welches sie Nerukaf, d. i. das Eßbare, nennen, davon sie nur ihren besten Freund etwas zum Geschenk schicken, und aus dem Eingeweide der Rapper, mit frischem Thran und Beeren gemengt, machen sie sich eine so schmackhafte Delicatesse, als andre aus den Kransmets-Vögeln. Frische, faule und halb ausgebrütete Eyer, Kräbber und Angellea heben sie zusammen in einem Sat von Seehund-Fellen mit Thran angefüllt, zur Erfrischung auf den Winter auf. Aus den Fellen der See-Vögel wird das Fett mit den Zähnen ausgezogen, und den Spei, der an den Seehund-Fellen beym Abziehen nicht ganz abgeflenzet werden kan, schaben sie beym Gerben mit dem Messer ab, und machen daraus eine Art Pfanne-Kuchen, den man sie recht appetitlich speisen sieht.

Sie trinken keinen Thran, wie einige vorgeben: den verkaufen sie und brauchen ihn in ihren Lampen. Doch essen sie gern zu den trocknen Herlingen ein paar Bissen Spei, schmelzen auch die Fische damit, indem sie ihn wohl zerkauen und so in den Kessel ausspeyen. Ihr Trank ist klares Wasser, daß sie in einem groffen kupfernen Gefäß, oder in einer von ihnen selbst recht sauber ausgearbeiteten und mit beinernen Löffgen und Reiffen ausgezierten hölzernen Geste, mit einem blechenen Schöpfer, im Hause stehen haben. Täglich tragen sie in einem aus starkem Seehund-Leder dichtgenähten Eimer, der wie halbgares Sohlleder riecht, frisches Wasser herzu; und damit es desto kühler sey, legen sie gern ein

des sie als Klöße geballt aufheben zu kochen. Das Eingeweide

Die Gedärme von den See-Rentkern, Felt, Vorhängen und andern Thieren werden gespeiset, in den Fingern ausgedrückt worden noch in den Rennthier-Magen zerhackt, d. i. das Elfbare, nennen besten Freund etwas zum Gulas dem Eingeweide der Kapper, mit zerren gemengt, machen sie sich eine Kasse, als andre aus den Kammern, faule und halb ausgebrütete Angeltsee heben sie zusammen in Hüllen mit Thran angefüllt, zur Winter auf. Aus den Hüllen der Zeit mit den Zähnen ausgezogen, den Seehund-Hüllen beim Abputzen werden kan, schaden sie beim Zerab, und machen daraus eine den man sie recht appetitlich speist.

Thran, wie einige vorgeben: den ichen ihn in ihren Lampen. Doch rothnen Heringen ein paar Bissen die Fische damit, indem sie ihn in den Kessel ausspeien. Ihre, daß sie in einem großen Kupferne von ihnen selbst recht sauber mit beinernen Löffeln und Reiffen Geste, mit einem bleichen Schöpf haben. Täglich tragen sie in einem Hündchen jeder dichtgenähten Eimer, welcher riecht, frisches Wasser herzu köpft sie, legen sie gern ein Stük

Stük Eis oder Schnee hinein, woran es ihnen nicht leicht fehlt.

In Zubereitung der Speisen sind sie, wie in allen Sachen, sehr unreinlich. Selten wird ein Kessel gewaschen und oft nur von den Hunden rein geleckt. Doch halten sie ihr Weichstein-Gefäß gern sauber. Das Essen kochen legen sie auf hölzerne Schüsseln, nachdem sie die Suppe getrunken oder mit beinernen und hölzernen Löffeln gegessen haben; das Rohe aber auf den bloßen Boden, oder auf ein altes Fell, das nicht viel reiner ist. Die Fische nehmen sie mit der Hand aus der Schüssel, die Vögel zerreißen sie mit den Fingern oder Zähnen, ein ganzes Stük Fleisch halten sie mit den Zähnen, und schneiden vor dem Munde einen Bissen davon ab. Zu, legt streichen sie, statt der Serviette, mit dem Messer das Fett vom Munde ab, und lecken es, wie auch das Fett von den Fingern auf. Und wenn sie voller Schweiß sind, streichen sie den Schweiß ebenfalls in den Mund. Wenn sie einen Europäer höflich bewirthen wollen, so lecken sie erst das Stük Fleisch von dem Blut und der Unreinigkeit, die sich im Kessel drangelegt, mit der Zunge rein: und wer es nicht annähme, würde für einen groben Menschen gehalten werden, weil er ihre Gutmüthigkeit beschimpfte.

Sie essen, wenn sie hungert: des Abends aber, wenn die Männer etwas von der See gebracht haben, halten sie eine Haupt-Mahlzeit, und bitten die andern im Hause, die nichts gefangen haben, gern zu Gaste, oder theilen mit ihnen. Die Mannsleute speisen zuerst für sich alleine; die Weibsleute aber vergessen sich drum nicht: und weil sie alles, was der Mann bringt, unter Händen haben; so tractiren sie sich und andere in der Männer Abwesenheit, oft zu ihrem Schaden. Und da ist ihre größte Freude, wenn die Kinder den Wanst so voll sto-

stopfen, daß sie sich auf der Haut rollen, damit bald wieder etwas hinein gehen mag.

Sie sorgen nicht sehr für den andern Morgen. Wenn sie vollauf haben, ist des Gastirens und Fressens kein Ende, worauf dann gern ein Tanz folgt, in Hoffnung, daß ein jeder Tag ihnen zur See etwas abgeben werde. Wenn dann gegen den Frühling die Seehunde vom Meer bis zum May wegziehen, oder sonst große Kälte und schlecht Wetter einfällt: so können sie auch etliche Tage hungern, und sind oft genöthigt, mit Muscheln und See-Gras, ja mit alten Zelt-Fellen und Schuh-Solen, wofür sie nur noch Thran genug zum Kochen haben, ihr Leben zu retten, welches mancher dabey wol gar zuseh'n muß.

Wenn ihnen das Feuer ausgeht, so können sie in einem runden Stücken, den sie vermittelst einer Schnur in einem durchlöcher'ten Holz mit Geschwindigkeit herum drehen, wieder Feuer hervorbringen.

Ausländische Speisen essen sie gar gern, sonderlich Brod, Erbsen, Grütze und Stokfisch, wenn sie es bekommen können, und es sind manche nur schon zu sehr dran verwöhnt. Vor Schweinfleisch aber haben sie gar keinen Abscheu, weil sie gesehen haben, wie dieses Thier alles frisst. Starke Getränke haben sie sonst verachtet und es Tollwasser genant: die aber mit den Europäern näher bekannt worden, würden es gern trinken, wenn sie es bezahlen könnten. Sie stellen sich manchmal krank, um einen Schluß Brantwein zu kriegen, ihnen auch oft das Leben rettet, wenn sie sich überfahren haben. Diese rauchen auch gern Tabak, können nicht so viel kaufen. Hingegen dörren sie die Blätter auf einer heißen Platte und mahlen sie in einem kleinen Mörsel zum Schnupfen, und sind von kleinem schon so dran verwöhnt, daß sie denselben nicht

h auf der Bank rollen, damit bald
n gehen möge.

sehr für den andern Morgen. Wenn
ist des Gastrens und Fressens kein
in gern ein Tanz folgt, in Hoffnun-
ihnen zur See etwas abgeben werde.
den Frühling die Seehunde vom Meer
gileben, oder sonst grosse Kälte und
sfällt: so können sie auch etliche Tage
nd oft genöthigt, mit Muscheln und
it alten Zelt-Fellen und Schuh-Solen,
ch Thran genug zum Kochen haben, ihr
welches mancher dabey wol gar zusehen

das Feuer ausgeht, so können sie mit
ellen, den sie vermittelst einer Schnur
herten Holz mit Geschwindigkeit herum
Feuer hervorbringen.

Speisen essen sie gar gern, sonderlich
Grüze und Stofisch, wenn sie es nur
n, und es sind manche nur schon zu sehr
Vor Schweinefleisch aber haben sie gros-
eill sie gesehen haben, wie dieses Thier
Starkes Getränke haben sie sonst verabs-
Eollwasser genant: die aber mit den En-
bekant worden, würden es gern trinken,
zahlen könnten. Sie stellen sich manch-
einen Schlut Brantwein zu kriegen, der
das Leben rettet, wenn sie sich überfressen
rauchen auch gern Tabak, können aber
aufen. Hingegen dörren sie die Blätter
en Platte und mahlen sie in einem hölzern
zum Schnupfen, und sind von klein auf
verwöhnt, daß sie denselben nicht lassen
können,

können, auch wegen ihrer klüßigen Augen nicht wohl las-
sen dürfen.

S. 6.

Die Mittel ihre Nahrung zu erwerben, sind zwar
einfältig, aber so wohl ausgedacht und bequem, daß
wir damit gar nicht umgehen können, und sie besser das
mit zurecht kommen, als wir mit unsren weit kostbarern
 Werkzeugen.

Zur Land-Jagd brauchten sie ehemals Bogen von
hartem Tannen-Holz, einer Klafter lang, und um ihn
desto steiffer zu machen, mit Fischbein oder Sehnen
umwunden. Die Schnur war von Sehnen, und der
Pfeil von Holz, vorn mit einer Spitze von Bein mit
Widerhaken, hinten aber mit zwei Raben-Federn ver-
sehen. Dergleichen sieht man nicht mehr, seitdem sie
Klingen kaufen oder borgen können. Ihre Abbildung
kan man am besten aus Ellis (*) Beschreibung der
Estimaup sehen.

Zur Wasser-Jagd brauchen sie hauptsächlich fünf
Geräthe: (**)

1) Den *Erneinel* oder Harpun-Pfeil mit der Bla-
se. Der Schaft ist eine Klafter lang und anderthalb
Zoll dick. Vorn steht darinnen ein beweglicher beinerner
Stift einer Spanne lang, und auf demselben steht die
höckerne Harpun, die eine gute halbe Spanne lang
mit Widerhaken und vorn mit einer Zolbreiteisenen
Spitze versehen ist. Am hintern Ende des Schafts sind
zwei Federn von Walffisch-Knochen, einer Spanne lang
und zwey Finger breit, wie eine Weber-Schüge gestal-
tet, damit der Wurf desto grader und sicherer von stas-
en gehe. Zwischen denselben wird das Werfbrett einer
Elle

(*) L. c. S. 144.

(**) Siehe die V. Kupfertafel.

Elle lang, unten einen und oben vier Daumen breit, befestigt, an beiden Seiten mit einer Kerbe, um es mit dem Daum und Vorder-Finger fest zu umfassen. An der Harpun hängt ein Riemen, ohngefähr acht Klafter lang, welcher erst mittelst eines heinernen Ringes an einem Stifte in der Mitte des Schafts befestigt wird, und dann vorn auf dem Kajal oder Boot in einem heinernen Ring aufgerollt liegt, und endlich an die hinter dem Grönländer liegende Blase oder aufgeblasenen Seehund-Schlauch befestigt ist. Dieser Pfeil verdient viele Aufmerksamkeit, kan aber nicht wohl beschrieben werden. Er muß nicht aus einem Stüt bestehen, sonst würde er von dem Seehund gleich zer schlagen. Die Harpun muß also vom Schaft abfahren können; und damit dieses desto leichter und ohne zu zerbrechen vor sich gehe, muß der heinerne Stift, auf welchem sie steht, und der mit zweien Riemen zu beyden Seiten am Schaft befestigt ist, zugleich mit aus dem Schaft fahren, welcher auf dem Wasser liegen bleibt, indem der Seehund mit der Harpun und Blase unter Wasser geht. Das Werfbrett, welches oben und unten mit einem heinernen Stiften am Schaft fest gemacht wird, und das der Grönländer beim Werfen in der Hand behält, muß dem Wurf einen desto grössern Nachdruck geben. Aus so vielen Stücken besteht dieser Pfeil, der so wohl ausgearbeitet ist, daß nichts überflüssig ist.

2) Angovigak, die große Lanze, die dreisthalb Ellen lang und vorn ebenfalls mit einem beweglichen heinernen Stifte und einem spitzigen Eisen, aber ohne Widerhaken, versehen ist, damit es gleich wieder aus der Haut des Seehunds herausfähre.

3) Kapot, die kleine Lanze, die mit einer befestigten langen Degen Spitze versehen ist. Diese drei Pfeile braucht der Grönländer zu dem Seehund-Sang mit der Blase.

and oben oder Daumen hält,
 iten mit einer Kerbe, um es mit
 er-Fingeren fest zu umfassen. An
 Kiem, obungekehr acht Klaffier
 ittelst eines beinernen Ringes an
 itte des Schafts befestigt wird,
 a Kajat oder Boot in einem bei-
 t liegt, und endlich an die hinter-
 de Blase oder aufgeblasenen See-
 ze ist. Dieser Pfeil verdient viele
 aber nicht wohl beschrieben wor-
 aus einem Stüt bestehen, sonst
 Seehund gleich zerbrechen. Die
 i Schaft abfahren können; und dar-
 er und ohne zu zerbrechen vor sich
 eine Stüt, auf welchem sie steht,
 men zu beyden Seiten am Schaft
 mit aus dem Schaft fahren, welcher
 n bleibt, indem der Seehund mit
 se unter Wasser geht. Das Werf-
 und unten mit einem beinernen
 t fest gemacht wird, und das der
 Werfen in der Hand behält, muß dem
 größern Nachdruck geben. Aus so
 ht dieser Pfeil, der so wohl aus-
 s überflüssig ist.

die große Lanze, die dritthalb
 n ebenfalls mit einem beweglichen
 d einem spitzigen Eisen, aber ohne
 en ist, damit es gleich wieder aus
 und herausfahre.

Kleine Lanze, die mit einer Be-
 zenspiße versehen ist. Diese drei
 Grönländer zu dem Seehund-Sang

Zu der andern Art, nemlich der Klopff-Jagd, so braucht er nur

4) den Agligal oder Werf-Pfeil, dritthalb Ellen lang, vorn mit einem Schußlangen, runden und Fingergedickten Eisen, statt der Widerhaken zweymal eingepfaßt, versehen, welches ebenfalls aus dem Schaft herausfährt, durch einen Riemen aber an der Mitte desselben hängen bleibt. Hinterrwärts ist an einem Knochen ein aufgeblasener Seehund von einem Seehund oder grossen Fisch befestigt, damit der Seehund sich daran abmatte und sich nicht verliere; wie er dann auf der Klopff-Jagd mehr als einen Pfeil in den Leib bekommt. In diese Blase haben sie eine kleinere Röhre mit einem Pflock oder Stöpsel befestigt, damit sie dieselbe nach Belieben ausblasen oder schlapp machen können. Wie sie aber den Seehund fangen, wird unten bey ihren Booten beschrieben werden:

Zum Vogel-Jang brauchen sie

5) den Fuguit oder Vogel-Pfeil, einer Klafter lang, vorn mit einem Schußlangen, runden, stumpfen und nur einmal eingehakten Eisen, welches im Holz fest steht, versehen. Weil aber der See-Vogel durch tauchen, oder in die Höhe und auf die Seite fahren, dem Wurf ausweichen kan; so haben sie in der Mitte des Schafts drey, manche auch vier kleine Federn, einer Spanne lang und drey mal als Widerhaken eingeschnitten, mit Fischbein befestigt, damit der Vogel, wenn er ausweicht, von einem derselben gestopft werde. Zu diesem und dem vorbenannten Werfpfeil brauchen manche auch ein Werfbrett, um desto stärker werfen zu können.

Wie sie die Fische fangen, und was sie dabey für Werkzeuge brauchen, ist schon oben gemeldet worden.

Eben so einfältig, aber sinnreich und zu ihrer Nahrung ungemein bequem ausgedacht, sind ihre Fahr-zeuge eingerichtet. Derer haben sie zwey, ein grosses und ein kleines.

Das grosse, oder **Weiber-Boot**, Grönländisch **Umlak**, (*) ist gemeiniglich sechs auch wol acht bis neun Klafter lang, etwa vier bis fünf Schuh weit und drey tief, vorn und hinten zugespitzt und unten platt. Es wird von leichten Latten, die etwa drey Finger breit sind, zusammen gesetzt, mit Fischbein verbunden und mit Seehund-Leder überzogen. Mit dem Kiel laufen zu beiden Seiten eine Ribbe vorn und hinten in eins zusammen. Ueber diese drey Hölzer sind dünne Querbalken in Fugen gelegt. Auf den untern Ribben sind auf beiden Seiten Pfosten aufgerichtet, auf welchen der Rand des Boots ruhet. Die Pfosten werden von Ruder-Bänken, derer 10 bis 12 sind, hinauswärts gedrückt, und diese ruhen an jeder Seite auf einer Ribbe: damit sie aber auch nicht zu stark ausgetrieben werden; so sind sie von aussen noch mit einer Ribbe versehen. Diese vier Ribben sind am Vorder- und Hinter-Ende befestigt. Die Balken, Pfosten und Bänke sind nicht mit eiserne Nägeln, welche leicht rosten und Löcher ins Fell schenken könnten, sondern zum Theil mit hölzernen Nägeln befestigt und überall mit Fischbein verbunden. Zu dieser Arbeit, welche gewiß künstlich und dabey recht sauber ist, braucht der Grönländer weder Schmirgel, noch Winkelmaaß; und doch weiß er die gehörige Proportion mit den Augen zu treffen. Sein ganzes Werkzeug, das er hiezu und zu aller seiner Arbeit braucht, besteht aus einer kleinen Stich-Säge, einem Meissel, der an ein

(*) Siehe die VI. Kupfertafel.

ber sinnreich und zu ihrer Nah-
ausgedacht, sind ihre Fahr-zeuge
aben sie zwey, ein grosses und ein

Weiber-Boot, Grönländisch
einiglich sechs auch wol acht bis
wa vier bis fünf Schuh weit und
hinten zugespitzt und unten platt.
Ratten, die etwa drey Finger breit
st, mit Fischbein verbunden und
berzogen. Mit dem Kiel lauffen
e Ribbe vorn und hinten in eins
ese drey Hölzer sind dünne Quer-
egt. Auf den untern Ribben sind
pfosten aufgerichtet, auf welchen der
et. Die Pfosten werden von Kus-
bis 12 sind, hinauswärts gedruckt,
eder Seite auf einer Ribbe: damit
stark ausgetrieben werden; so sind
mit einer Ribbe versehen. Diese
Vorder- und Hinter-Staven be-
pfosten und Bänke sind nicht mit
welche leicht rosten und Löcher ins
sondern zum Theil mit hölzernen
überall mit Fischbein verbunden.
ische gewiß künstlich und dabey rechte
er Grönländer weder Schnur, noch
och weiß er die gehörige Proportion
ffen. Sein ganzes Werkzeug, das
seiner Arbeit braucht, besteht aus
Säge, einem Meissel, der an ein
hölz.

hölzernes Heft gebunden, ihm statt des Hefts dient,
 einem kleinen Bohrer und einem spitzegechliffenen Taschen-
 Messer. Wenn er mit dem hölzernen Gerippe fertig
 ist, so überzieht es die Frau mit frischgerbtem und
 noch weichem dickem Seehunds-Leder, und verplacht die
 Nähte mit altem Spei, so daß diese Boote weit weis-
 ser Wasser ziehen als die hölzernen, weil die Nähte im
 Wasser aufquellen. Und fahren sie sich auf einem spitz-
 gen Stein ein Loch, so wird es gleich zugeneht. Sie
 müssen aber auch fast alle Jahre von neuem überzogen
 werden. Diese Boote werden von den Weibs-Leuten
 gerudert, deren gemeiniglich viele sind, und eine steu-
 ret es hinten mit einem Ruder. Für die Männer
 wäre solches eine Schande, es sey dann, daß sie in der
 größten Noth zuzugreifen genöthigt werden. Die Ru-
 der sind kurz und vorn breit, fast wie ein Grabscheid,
 und sind mit einem Kleinen von Seehund-Leder auf dem
 Rande des Boots befestigt. Vorne richten sie an einer
 Stange ein von Därmen genehtes Segel, einer Klappe
 hoch und anderthalb Klaffern breit auf. Reiche Orts-
 länder machen es von feiner weißer Leinwand mit rothen
 Streifen. Sie können aber damit nur vor dem Winde
 segeln, und doch nicht einem Europäischen Segel-Boot
 gleichkommen. Hingegen haben sie den Vortheil, daß
 sie bey conträrem Winde oder Stille viel geschwinde
 fortrudern können. In diesen Booten fahren sie mit
 ihren Zelten, allem Haus-Geräthe und Gütern, und
 oft noch dazu mit 10 bis 20 Menschen beladen, von
 einem Ort zum andern 100 bis 200 Meilen weit nach
 Norden und Süden. Die Männer aber fahren neben-
 her im Rajak, mit welchem sie das Boot vor den großen
 Wellen schützen, und im Nothfall mit Anfassung des
 Randes aufrecht erhalten. Gemeiniglich fahren sie mit
 diesem Boot sechs Meilen in einem Tage. Bey jedem
 Nachtlager laden sie aus, schlagen ihr Zelt auf, ziehen

das Boot aus Land, kürzen es um, und beschwoven die vorn und hinter Staven mit Steinen, damit es den Wind nicht wegführe; und wenn sie nicht weiter können, so tragen es ihrer sechs bis achte auf den Köpfen über Land in ein besser Fahr-Wasser. Dergleichen Boote haben sich die Europäer auch zugelegt, und können sich ihrer zu gewissen Zeiten und Geschäften mit mehr Nutzen bedienen, als der schweren hölzernen Schaluppen.

S. 2.

Das kleine oder das Manns-Boot, Grönländisch *Kajak*, (*) ist dreyn Klafter lang, vorn und hinten spitzig, wie eine Weber-Schüge gestaltet, in der Mitte nicht anderthalb Schuh breit, und kaum einen Schuh hoch, von langen schmalen Latten und Quer-Riemen, die mit Fischbein verbunden sind, gebaut und mit eben so gegerbtem Sechund-Leder wie das Weibers-Boot, aber auf allen Seiten, oben und unten, überzogen. Die beiden spitzigen Enden sind unten mit einer heinenen Leisten und oben mit einem Knopf versehen, damit sie sich auf den Steinen nicht so leicht abreiben. In der Mitte des Kajaks ist ein rundes Loch mit einem zwey Finger breiten Rande von Holz oder Bein. Durch dasselbe schlupft der Grönländer mit den Füßen hinein und setzt sich auf die Latten mit einem weichen Fell bedekt, so daß ihm der Rand nur bis über die Hüften reicht, über welchen er den untern Saum des Wasser-Pelzes, der am Gesicht und Händen ebenfalls mit heinenen Knöpfen und Ringen zugeschnürt ist, so fest anzieht, daß nirgends Wasser eindringen kan. Zur Seiten steht er seine erst beschriebenen Pfeile zwischen über den Kajak gespannten Riemen. Vor ihm liegt

(*) Siehe die VII. Kupfertafel.

hürzen es um, und beschwerten die
Laden mit Steinen, damit es der
Wind nicht weiter hie-
her sechs bis acht auf den Köpfen
der Fahr- & Wasser. Vergleichens
Europäer auch zugelagt, und könn-
ten wissen Zeiten und Geschäften mit
den, als der schweren hölzernen

S. 2.

Das **Wasser-Boot**, Grönländisch
ein Kasten lang, vorn und hinten
mit Schüßeln gestaltet, in der Mitte
sehr breit, und kaum einen Schuh
schmalen Ratten und Quer-Rissen,
verbunden sind, gebaut und mit eben-
en Leder wie das Weiber-Boot,
oben und unten, überzogen.
Enden sind unten mit einer kleineren
mit einem Knopf versehen, damit
man nicht so leicht abreißen. In
der Mitte ist ein rundes Loch mit einem
Rande von Holz oder Bein. Durch
den Grönländer mit den Füßen hinein
die Ratten mit einem weichen Fell bedeckt
der Rand nur bis über die Hüften
reicht er den untern Saum des Wassers
bedeckt und Hände ebenfalls mit be-
deckt und Ringen zugeschnürt ist, so fest an
das Wasser eindringen kan. Zur Seite
erst beschriebenen Pfeile zwischen die
gespannten Riemen. Vor ihm liegt die
Leine

II. Kupfertafel.

Leine auf dem ein wenig erhabenen runden Gerüst auf-
gethan. Hinter sich hat er die von keinem kleinen See-
hund-Hell gemachte Blase. Sein Pankil oder Ruder
von bestem rothem Eirn-Holz, an beiden Enden mit ei-
nem drey Finger breiten dünnen Blate, und zur Festig-
keit an den Seiten mit Lein eingefast, ergreift er in
der Mitte mit beiden Händen, und schlägt damit ge-
schwind und gleichsam nach dem Loos zu beiden Seiten
ins Wasser. Also ausgerüstet fährt er auf den Seehund-
und Vogel-Fang, und dünkt sich nichts geringer zu seyn,
als ein Capitan auf seinem Schif. Und in der That
kan man den Grönländer in diesem Nuzung nicht anders
als mit Bewunderung und Vergnügen betrachten, und
seine schwarzen mit vielen weissen beinernen Knöpfen
besetzten See-Kleider geben ihm ein prächtiges Anse-
hen. Sie können damit sehr geschwind fortrudern, und
wenn sie von einer Colonie zur andern Diefse bringen,
so bis 12 Meilen in einem Tage fahren. Sie fürchten
sich darinn vor keinem Sturm. So lange ein Schif
bey stürmischem Wetter das Mars-Segeel führen kan,
ist ihnen vor den grossen Wellen nicht bange, weil sie
wie ein Vogel leicht darüber wegschwimmen, und wenn
auch eine ganz über sie hinschlägt, kommen sie doch wie-
der hervor. Will sie eine Welle umwerfen, so halten sie
sich mit dem Ruder auf dem Wasser aufrecht. Werden
sie doch umgeschlagen, so thun sie unter dem Wasser mit
dem Ruder einen Schwung, und so richten sie sich wie-
der auf. Verlieren sie aber das Ruder, so sind sie ge-
meinlich verloren, wenn nicht jemand in der Nähe ist,
der sie aufrichtet.

S. 2.

Es haben zwar einige Euroyder mit vieler Mühe so
weit gebracht, daß sie bey stillem Wetter und Wasser
zum Vergnügen im Ruder fahren, aber sehr selten
darinn

darin fischen, oder bey der geringsten Gefahr sich helfen können. Da nun die Grönländer hierinnen eine ganz eigene Geschicklichkeit besitzen, die man mit einem Furchtlosen Vergnügen bewundern muß; und sie in diesem Fahrzeug alle ihre Nahrung schaffen müssen; dieselbe aber mit so vieler Gefahr begleitet ist, darinnen manche umkommen: so wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, einige Uebungen des Umschlagens und Aufstehens, die die Grönländer von Jugend auf lernen müssen, zu lesen. Ich habe dreyer so bemerkt, wiewol ihrer noch mehrere seyn mögen.

1) Der Grönländer legt sich bald auf der einen, bald auf der andren Seite mit dem Leibe aufs Wasser, halt eine Welle mit seinem Pautik, oder Ruder die Balance, damit er nicht ganz umschlage, und richtet sich sodann wieder auf.

2) Wenn er ganz umschlägt, so daß er mit dem Kopf perpendicular herunter hängt, thut er unterm Wasser einen Schwung mit dem Pautik, und kan an einer Seite so gut als auf der andren wieder in die Höhe kommen.

Dieses sind die gemeinsten Arten zu kantern, die bey Sturm und grossen Wellen oft vorkommen, da der Grönländer noch immer den Vortheil hat, daß er das Pautik in der Hand behält und nicht mit dem Seehund-Kleinen verwickelt ist. Beym Seehund-Gang aber kan er gar leicht mit dem Kleinen verwickelt werden, so daß er das Pautik nicht recht brauchen kan, oder gar verliert: daher müssen sie sich auch darauf präpariren. Sie stellen also

3) Das Pautik unter einen Querkleinen am Rast, kantern um, und stehen vermittelst der Bewegung des einen Endes des Pautik wieder auf.

4) Sie

der geringsten Gefahr sich helfen. Die Grönländer hierinnen eine Art besitzen, die man mit einem Stein bewundern muß; und sie in ihre Nahrung schaffen müssen; dieser Gefahr begleitet ist, darin: so wird es hoffentlich nicht ohne Übungen des Umschlagens und Grönländer von Jugend auf lernen habe derer so bemerkt, wiewol n mögen.

oder legt sich bald auf der einen Seite mit dem Ruder aufs Wasser, einem Pautik oder Ruder die Rango umschlage, und richtet sich

umschlägt, so daß er mit dem Ruder herunter hängt, thut er unterung mit dem Pautik, und kan als auf der andren wieder in die

meinsten Arten zu kantern, die bei Wellen oft vorkommen, da der mer den Vortheil hat, daß er das behält und nicht mit dem Seehund. Beim Seehund-Gang aber kan Riemen verwickelt werden, so daß nicht brauchen kan, oder gar ver sie sich auch darauf präpariren.

unter einen Querr Riemen am Kajak, sehen vermittelst der Bewegung des Pautik wieder auf.

4) Sie

4) Sie fassen das eine Ende mit dem Mund, und das andere bewegen sie mit der Hand, und richten sich also auf.

5) Sie halten das Pautik mit beyden Händen im Rücken, oder

6) hinter dem Rücken fest, kantern, schwingen es hinterwärts mit beyden Händen, ohne es hervor zu nehmen, und kommen also herauf.

7) Sie legen es über eine Achsel, fassen es mit der Hand hinter, und mit der andren vor sich, und helfen sich so wieder auf.

Diese Übungen dienen auf die Fälle, da das Pautik mit dem Riemen verwickelt wird. Weil sie es aber auch gar verlieren können, wobei die größte Gefahr ist, so stecken sie

8) beim Exerciren das Pautik unter dem Kajak durchs Wasser, haltens auf beyden Seiten fest, so daß sie mit dem Gesicht auf dem Kajak liegen, schlagen um, bewegen das Ruder von unten auf über dem Wasser, und stehen also auf. Dieses dient dazu, wenn sie das Ruder während dem Umschlagen verlieren, aber noch über sich schwimmen sehen, es von unten auf mit beyden Händen zu ergreifen.

9) Sie lassen das Ruder fahren, und wann sie gerantert, suchen sie es mit der Hand über dem Wasser, ziehen es zu sich hinunter und helfen sich so auf.

10) Wenn sie es aber nicht mehr erreichen können, nehmen sie das Werfbrett vom Harpumpstiel, oder ein Messer, und suchen sich durch Bewegung desselben, so auch wol nur mit dem Platschern der bloßen Hand in die Höhe zu schwingen, wiewol dieses sehr wenigen gelingt.

Sie müssen aber auch am Lande, oder in den blauen Klippen, wo die Wellen sich sehr thürmen und schäumen, ihre Exercitia machen, daß sie von einer Welle vor

vor und hinter sich, oder auf beyden Seiten fortgerissen und auf eine Klippe geworfen, oder etlichemal herumgedreht, oder ganz überdeckt werden. Da müssen sie durch geschicktes Balanciren sich immer aufrecht erhalten, damit sie im größten Sturm ausbalanciren und bey allem Toben der Wellen ans Land steigen lernen.

Wenn sie kantern und sich nicht mehr helfen können, so pflegen sie auch wol unterm Wasser aus dem Rajal heraustrischen, um jemanden in der Nähe durch Schreyen zu Hülfe zu rufen. Und können sie niemanden erschreyen, so halten sie sich am Rajal, oder binden sich daran fest, damit man ihren Rath wieder finden und befragen möge.

Es ist nicht ein jeder Grönländer im Stande, alle obgedachte Arten des Kanterns und Aufstehens zu lernen, ja es gibt geschickte Erwerber oder Seehund-Jäger, die nicht einmal auf die leichteste Art aufstehen können: daher heym Seehund-Jagern, den ich nun beschreiben will, viele Mannsleute zu Schaden kommen.

S. 10.

Die Grönländer fangen den Seehund auf dreyerley Weise, entweder einzeln, mit der Blase; oder zusammen auf der Klopff-Jagd; oder zur Winterzeit auf dem Eise; wozu nun noch kommt, daß sie dieselben manchmal mit der Hinte schießen.

Die vornehmste und gemeinste Art ist der Fang mit der Blase. Wenn der Grönländer nach S. 7. ausgerüstet, einen Seehund erblickt, sucht er denselben unter dem Wind und zwischen der Sonne zu überraschen, daß er von demselben weder gehört und gesehen noch gewarret werde. Er sucht sich durch Wälzen hinter einer Welle zu verstellen, fährt ihm geschwind, aber leise, auf vier bis sechs Klaftern nahe, und steht indessen wohl zu,

auf beyden Seiten fortgerissen
porfen, oder etlichemal herum-
gedreht werden. Da müssen sie
sich immer aufrecht erhalten,
Sturm auszuhalten und bey allem
Land zeigen lernen.

nd sich nicht mehr helfen können,
unterm Wasser aus dem Kajal
jemanden in der Nähe durch-
suchen. Und können sie niemanden
eich am Kajal, oder binden sich
an ihren Leib wieder finden und

der Grönländer im Stande, alle
Kanterus und Aufstehens zu la-
ste Erwerber oder Seehund-Fang
auf die leichteste Art aufzuheben
Seehund-Fang, den ich nun bey
Mannsleute zu Schaden kom-

S. 10.

angen den Seehund auf dreierley
eeln, mit der Blase; oder zusam-
gds; oder zur Winterszeit auf dem
kommt, daß sie dieselben manchmal
n.

nd gemeinste Art ist der Fang mit
er Grönländer nach S. 7. ausge-
d erblickt, sucht er denselben unter
en der Sonne zu überraschen, daß
er gehört und gesehen noch gewiß
sich durch Wästen hinter einer
fährt ihm geschwind, aber leise,
stern nahe, und sieht indessen wohl
zu,

zu, daß Harpun, Riemen und Blase in gehöriger Orde-
nung liege. Alsdann behält er das Ruder in der lin-
ken, und den Harpun-Pfeil er greift er bey dem Werfbrett
mit der rechten Hand, und wirft denselben auf den See-
hund, so daß er das Werfbrett, welches dem Pfeil sei-
nen rechten Schwung geben muß, in der Hand behält.
Trifft die Harpun bis über die Widerhaken, so fährt sie
gleich von dem heimlichen Stift, und dieser auch aus
dem Schaft heraus, und wikkelt den Riemen von dem
Gestello auf dem Kajal ab. Der Grönländer aber muß
in dem Moment, da der Seehund getroffen wird, die
an dem Ende des Riemens befestigte Blase hinter sich
auf dieselbe Seite ins Wasser stoßen, wo der Seehund,
der wie ein Pfeil zu Grunde fährt, seinen Lauf hinnimt.
Dann legt der Grönländer den auf dem Wasser schwim-
menden Schaft wieder an seinen Ort. Die Blase, wel-
che einen bis anderthalb Centner tragen kan, zieht der
Seehund manchmal mit unterm Wasser, mattet sich aber
an derselben so ab, daß er etwa in einer Viertelstunde
wieder heraufkommen muß, Othem zu holen. Wo der
Grönländer die Blase wieder herauf kommen sieht,
da fährt er drauf zu, und wirft dem Seehund, sobald
er herauf kommt, die s. 6. beschriebene große Lanze,
die allemal wieder losgeht, so oft in den Leib, als er
wieder aufkommt und noch nicht ganz ermattet ist. Als-
dann sticht er ihn mit der kleinen Lanze vollends
tödt, stopft alle Wunden sorgfältig zu, um das Blut
zu behalten, und bindet ihn an der linken Seite des
Kajals fest, nachdem er ihn zwischen Fell und Fleisch
aufgeblasen, damit er ihn desto leichter schwimmend fort-
bringen möge.

Beu diesem Fang ist der Grönländer den meisten
und größten Lebens-Gefahren unterworfen. Daher sie
vermuthlich diesen Fang Kamavok, d. i. das Ausd-
sehen, nemlich des Lebens, genannt haben. Denn wenn
der

der Kiem, wies bey dem schnellen Abflauen gar leicht
geschlehet, sich verwickelt, oder am Kajak hängen
bleibt; oder sich um das Ruder oder gar um die Hand,
ja auch wohl, bey starkem Winde, um den Hals schlin-
get; oder wenn der Seehund sich plötzlich auf die an-
dere Seite des Kajaks wendet: so kan es nicht anders
sehn, als daß der Kajak durch den Kiem umgerissen
und anterim Wasser mit fortgeschleppt wird. Und da
hat ein Grönländer alle seine im vorigen §. beschriebene
Kunst nötig, um sich anterim Wasser loszuwickeln,
und wol etlichmal nacheinander aufzurichten; indem
er so oft wieder umgerissen wird, als er sich noch nicht
gänzlich vom Kiem entwikkelt hat. Ja wenn er
denkt, ausser aller Gefahr zu seyn, und dem schon halb
tödteten Seehunde zu nahe kommt, kan ihn derselbe noch
ins Gesicht und in die Arme beißen; wie dann ein See-
hund, der Junge hat, manchmal anstatt zu stehen,
ganz wütend auf den Grönländer losseilt, und ein Loch
in den Kajak reißt, daß er sinken muß.

S. II.

Auf diese Weise und einzeln können sie nur den ob-
beschriebenen Attarsoak, der unvorsichtig und dumm
ist, fangen. Dem vorsichtigen Kasigial müssen ihrer
etliche zusammen auf der Klops-Jagd nachstellen; auf
welche Weise sie auch die Attarsoak zu gewissen Jahrs-
zeiten in größerer Anzahl umringen und tödten. Denn
im Herbst ziehen sie sich gemeinlich bey stürmischem
Wetter in die Meer-Engen, als im Bals-Revier in den
sogenannten Nepise-Sund zwischen dem festen Lande
und Kangel, der eine gute Meile lang, aber sehr schmal
ist. Da verlaufen ihnen die Grönländer den Pass,
scheuchen sie durch Schreyen, Klopfen und Stein-
schleudern unters Wasser, damit sie, weil sie nicht lange
ohne Dithen holen können, desto eher ermatten
und

dem schnellen Ablaufen gar leicht
 Kleile, oder am Kasat hängen
 s Ruder oder gar um die Hand,
 em Winde, um den Hals schlin-
 eehund sich plötzlich auf die an-
 wendet: so kan es nicht anders
 jat durch den Riemen umgerissen
 nit fortgeschleppt wird. Und da
 le seine im vorigen §. beschriebene
 ch unterm Wasser loszuwickeln,
 nacheinander aufzurichten; indem
 issen wird, als er sich noch nicht
 entwikkelt hat. Ja wenn er
 fahre zu seyn, und dem schon halb
 abe kommt, kan ihn derselbe noch
 Aeme beißen; wie dann ein See-
 at, manchmal ansatz zu stehen
 Grönländer losseilt, und ein Loch
 daß er sinken muß.

S. 11.

und einzeln können sie nur den ob-
 oas, der unvorsichtig und dum-
 vorsichtigen Kasigial müssen ihrer
 f der Klops-Jagd nachstellen; auf
 h die Aetarsols zu gewissen Jahrs-
 Anzahl umringen und tödten. Denn
 ie sich gemeiniglich bey stürmischem
 Engen, als im Bals-Kevier in den
 Sund zwischen dem westen Lande
 e gute Meile lang, aber sehr schmal
 ihnen die Grönländer den Paß,
 Schreyen; Klopsen und Stelne-
 Wasser; damit sie, weil sie nicht lange
 durch können, desto eher ermatten
 und

und endlich so lange oben bleiben mögen, bis sie diesel-
 ben umringen und mit dem §. 6. beschriebenen vierten
 Pfeil werfen können. Bey dieser Jagd hat man recht
 Gelegenheit, der Grönländer Behendigkeit, und so zu
 sagen, Husarenmäßige Manoeuvres zu sehen. Denn
 wenn der Seehund aufkommt, fahren sie alle, wie die
 Vögel, mit großem Geschrey auf ihn zu: und da er
 gleich wieder untertaucht, so zerstreuen sie sich in einem
 Augenblick, und ein jeder gibt auf seinem Posten Ach-
 tung, wo er sich wieder sehen lassen wird; welches sie
 nicht wissen können, und gemeiniglich eine halbe Vier-
 telmeile von dem vorigen Platz geschieht. So können
 sie einen Seehund, wo er ein breites Wasser hat, auf
 zwey Meilen lang und breit, ein paar Stunden lang
 verfolgen, ehe sie ihn so müde machen, daß sie ihn ein-
 schließen und tödten können. Wenn sich die Seehunde
 in der Angst ans Land retiriren wollen, so werden sie
 von den Weibern und Kindern mit Steinen und Eisten
 empfangen und hintenzu von den Männern erstochen.
 Dieses ist den Grönländern eine sehr lustige und ein-
 trägliche Jagd, da ein Mann in einem Tage, (es müs-
 sen aber immer einige beyfassen seyn,) wol 8 bis 10
 Stük auf seine Parz bekommen kan.

S. 12.

Die dritte Art des Fangs auf dem Eise, ist meh-
 rentheils nur in Disko gebräuchlich, wo die Buchten
 im Winter mit Eis belegt sind, und geschieht auf man-
 cherley Weise. Ein Grönländer setzt sich neben einem
 Loch, das der Seehund zum Luft schöpfen selbst ge-
 macht hat, auf einem Schemel mit einem Bein, und
 stellt die Füße, um sie nicht zu erkälten, auf einen
 drehbeinigen Fußschemel. Wenn nun der Seehund
 die Nase an das Loch hält, so stößt er mit der Harpune
 drein, macht gleich ein größeres Loch, zieht ihn heraus
 und

und schlägt ihn vollends todt. Ober es legt sich einer auf einem Schlitten neben dem Loch, wo der Seehund gewohnt ist herauszukommen, und sich auf dem Eis an der Sonne zu wärmen, auf den Bauch nieder. Neben dem grossen Loch macht man ein kleinrs, in dasselbe setzt ein anderer Grönländer eine Harpun an einer sehr langen Stange. Der auf dem Eise liegt, schaut durchs grosse Loch, bis ein Seehund unter der Harpun, welche er mit einer Hand dirigirt, hinsährt; dann gibt er dem andern ein Zeichen, welcher mit Macht den Seehund durchspießt.

Liegt ein Seehund neben seinem Loch auf dem Eise, so rückt der Grönländer auf dem Bauch ihm entgegen, wackelt mit dem Kopf und knurrt wie ein Seehund; der den Grönländer für seines gleichen ansieht, ganz nahe an sich kommen läßt, und so gespißt wird.

Wenn im Frühjahr der Strom ein grosses Loch ins Eis macht, umgeben die Grönländer dasselbe und passen auf, bis die Seehunde in Menge unter dem Eis hervor an den Rand kommen, Luft zu schöpfen, da sie dieselben mit Harpunen empfangen. Viele werden auch auf dem Eise, wo sie in der Sonne schlafen und schnarchen, erschlagen.

II. Abschnitt.

Von dem Verhalten der Grönländer in ihrem Hauswesen.

§. 12.

Nun wird es Zeit seyn, von der Grönländer Sitten und Gebräuchen in den verschiedenen Umständen des gemeinen Lebens etwas zu melden, so viel mir das von durch den Augthsprin, durch Erzählungen und durch

totd. Ober es legt sich eines
den dem Loch, wo der Seehund
nimen, und sich auf dem Eis an
auf den Bauch nieder. Neben
t man ein kleineres, in dasselbe
hinder eine Harpun an einer sehr
auf dem Eise liegt, schaut durchs
Seehund unter der Harpun, wels
dirigirt, hinfährt; dann gibt er
n, welcher mit Macht den See
neben seinem Loch auf dem Eise,
er auf dem Bauch ihm entgegen,
und knurret wie ein Seehund, der
etwas gleiches ansieht, ganz nahe
und so gespießt wird.

Der Strom ein großes Loch ins
die Grönländer dasselbe und passen
se in Menge unter dem Eis hervor
n, Luft zu schöpfen, da sie dieselb
apfangen. Viele werden auch auf
der Sonne schlafen und schnarchen,

Abchnitt.

halten der Grönländer in ihrem
Hauswesen.

§. 21.

seign, von der Grönländer Sitten
den in den verschiedenen Umständen
s etwas zu meiden, so viel mir be
gungstheorien, durch Erzahlungen und
durch

durch bereits gedruckte Nachrichten, bekannt worden.
Ich rede aber nur von den Wilden, die wenig oder kei
nen Umgang mit Europäern gehabt, und noch nichts
von ihnen angenommen haben. Ihre Familien- oder
Haus-Umstände mögen den Anfang machen.

Die Grönländer führen dem äußerlichen Ansehen
nach ein ziemlich züchtiges Leben, und man hört und
sieht keine unanständige Worte oder Handlungen.
Was sie heimlich treiben, davon ist hier bey den äußer
lichen Sitten nicht die Rede, und muß an einem andern
Ort berührt werden. Sehr selten haben Dirnen Kni
der; bey verstorbenen Weibern und jungen Witwen abet
kommt mehr vor: und obgleich eine solche verachtet
wird, so kan sie doch manchmal ihr Stük damit machen;
indem sie jemanden, der keine Kinder hat, die ihrigen
verkauft, oder von einem solchen in seine Familie auf
genommen, wo nicht gar geheirathet wird. Ledige
Leute verschiedenen Geschlechts scheinen gar keinen be
sondern Umgang miteinander zu haben, und eine Dirne
würde es in der Gesellschaft für eine Beleidigung hal
ten, wenn ihr ein Junggefelle nur von seinem Schnupf
tabak anböte.

Will einer heyrathen, woran er erst denkt, wenn
er über 20 Jahr alt ist, da er dann auch auf eine nicht
viel jüngere Person fällt: so meidet er seinen Eltern
oder nächsten Verwandten, auf welche Person seine
Wahl gefallen. Er sieht dabey nicht aufs Heyrathgut;
denn die Braut bekommt nichts mit, als ihre Kleider,
ihr Messer, ihre Lampe und aufs höchste einen Kessel
von Weichstein. und oft das nicht; sondern auf ihre
Geschäftlichkeit im Haushalten und Rehen; so wie diese
nur darauf steht, ob er ein guter Jäger ist. Der Eltern
Consens ist gleich da; denn sie lassen ihren Kindern, be
sonders den Söhnen, alles Willen. Sie schickten dann
ein paar alte Weiber zu der Braut Eltern, welche nicht
gleich

gleich ihr Gewerbe anbringen, sondern den Beschützer und dessen Haus sehr rühmen. Die Diene mag davon nichts hören, läuft fort, und reißt den Haaropf auseinander. Denn die ledigen Weibsteute thun sehr schamhaft, und wehren sich, was sie können, damit sie nicht in ein übles Geschrey kommen; obgleich der Mann oft schon ihrer Einwilligung gewiß ist. Jedoch ist das nicht allezeit Verstellung, sondern oft ein wirklich fürchterlicher Eindruck, der so weit geht, daß sie manchmal ohnmächtig wird, oder in eine Wüsteney läuft, und (welches bey einer Grönländerin viel sagen will,) sich die Haare abschneidet, da sie dann gewiß nicht weiter angesprochen wird. Vielleicht rührt dieser Abscheu daher, weil sie viele Exempel von verstorbenen Weibern und stöhligen Nebenweibern gesehen haben. Indessen geben die Eltern zwar nicht ausdrücklich ihre Einwilligung, lassens aber geschehen. Die Weiber suchen die Tochter auf, und schleppen sie mit Gewalt in des Vaters Haus, wo sie einige Tage, niedergeschlagen, mit zerstreuten Haaren sitzt und nichts ist; und wenn alles freundliche Zureden nichts hilft, mit Gewalt, auch wol mit etlichen Rippenstößen genöthiget wird, ihren Stand zu verändern. Läuft sie fort, so wird sie wieder geholt und desto eher genöthiget. Jedoch sorgen manche Eltern selbst für ihre Kinder, und einige haben dieselben einander schon in der Kindheit versprochen, und ein Pfand drauf gegeben; da sie dann ohne weitere Umstände zusammen kommen, sobald sie wollen. Mancher Grönländer, der schon eine Frau hat, holt sich auch wol selbst mit Gewalt noch eine dazu, wenn er sie wo allein, oder auch bey einem Tanz findet; da er sich aber mit Secundanten versehen muß, wenns etwa Schläge sehen sollte, welches doch nicht oft geschieht.

Geschwister-Kinder und sogar zwey fremde Leute, die mit einander in einem Hause als adoptirte Kinder

ringen, sondern den Beschüttern
 rühmen. Die Diene mag davon
 , und reißt den Haarzopf aus.
 ledigen Weibsteute thun sehr
 ren sich, was sie können, damit
 Geschrey kommen; obgleich der
 Einwilligung gewiß ist. Jedoch
 erstellung, sondern oft ein wirklich
 der so weit geht, daß sie manchi-
 , oder in eine Wüste laufen
 r Grönländerin viel sagen will.)
 idet, da sie dann gewiß nicht weis-
 . Vielleicht rührt dieser Abscheu
 Exempel von verstorbenen Weibern
 den gesehen haben. Indessen ge-
 icht ausdrücklich ihre Einwilligung.
 Die Weiber suchen die Tochter
 sie mit Gewalt in des Freyers
 Tage; niedergeschlagen, mit zer-
 und nichts ist; und wenn alles
 ichts hilft, mit Gewalt, auch wol
 öffen genöthiget wird, ihren Stand
 sie fort, so wird sie wieder geholt
 igt. Jedoch sorgen manche Eltern
 r, und einige haben dieselben eine
 indheit besprochen, und ein Pfand
 ie dann ohne weitere Umstände zu-
 obald sie wollen. Mancher Grönl-
 ie Frau hat, holt sich auch wol selb-
 eine dazu, wenn er sie wo allein,
 n Tanz findet; da er sich aber mit-
 en muß, wenns etwa Schläge setzen
 nicht oft geschieht.
 nder und sogar zwey fremde Leute,
 einem Hause als adoptirte Kinder
 erzog

erzogen worden, lassen sich sehr selten mit einander in
 eine Heyrath ein. Hingegen findet man Exempel, wie-
 wol sehr wenige, daß einer zwey leibliche Schwestern
 zugleich, oder die Mutter und ihre zugebrachte Tochter,
 zu Weibern nimt; welches aber insgemein verabs-
 cheuet wird.

Die Vielweiberey ist unter ihnen nicht so gar ge-
 mein; indem kaum der Zwanzigste zwey Weiber hat.
 Ein solcher Mann wird zwar nicht verabscheuet, son-
 dern vielmehr als ein tüchtiger Erwerber angesehen.
 Und da es eine große Schmach ist, keine Kinder zu ha-
 ben, sonderlich keinen Sohn, der einmal die Stütze des
 Alters seyn kan; so sind die Männer, wenn sie vermö-
 gend sind, auf mehr Weiber bedacht. Weil es aber doch
 was ungewöhnliches ist; so exponiren sie sich leicht der
 Grönländer Critique, ob die Liebe zur Familie; oder
 die Wollust der Grund dazu ist. Wer aber schon drey
 oder vier Weiber nimt (und man hat einige mit mehre-
 ren, und ein Weib mit zweyen Männern gesehen,) der
 bleibt gewiß nicht ohne böse Nachrede. Es richtet zwar
 auch bey einigen Weibern allerley Verdruß an, sonder-
 lich seitdem sie vernommen, daß es in Christlichen Län-
 dern verboten ist: manche aber bereuen selber ihre Män-
 ner dazu; wie dann auch wol beyde einen Angehoß
 oder sonst geschickten Grönländer dazu erkauffen, auch
 wol den Europäern zumuthen, ihnen taugliche Kinder zu
 schaffen.

Ihr Conjugium führen sie ziemlich ordentlich, we-
 nigstens wissen sie die Ausschweifungen, die der beteu-
 digte Theil nicht zu bestrafen, sondern auf eben die
 Weise zu rächen sucht, so zu verbergen, daß man nicht
 viel davon reden hört. Ohne verdächtige Gesichtet
 und Worte auf beyden Seiten, wobei die Frau oft ein
 blaues Auge davon trägt, geht es nicht ab: welches
 desto wunderlicher ist, da sonst die Grönländer weder
 R kan

zänktisch, noch zu Schlägereyen geneigt sind. Das Ehe-
Bündnis ist auch nicht so unwiderrüthlich, daß der Mann
die Frau, besonders wenn sie keine Kinder hat, nicht
verstoßen sollte. Dabey macht er wenig Umstände. Er
macht ihr nur ein saures Gesicht, fährt aus, und
kommt in einigen Tagen nicht zu Hause. Da merkt sie
gleich, wies gemeint ist, packt ihre Kleider zusammen
und zieht zu ihren Freunden, führt sich aber, ihm zum
Trog, desto netter auf, um ihm Verdruß und böse
Nachrede zu machen.

Manchmal läuft auch eine Frau davon, wenn sie
sich nicht mit den andren Weibskleuten im Hause vertra-
gen kan, welches gar leicht vorfällt, indem eines Man-
nes Mutter allemal die Oberherrschaft im Hause be-
hält, und die Frau nicht viel anders als eine Magd be-
handelt. Beyde Arten der Ehescheidung geschehen aber
selten, wenn sie schon Kinder mitelnauder haben, son-
derlich Söhne, die der Grönländer größter Reichtum
und die beste Versicherung wegen ihrer künftigen Ver-
sorgung sind; weil dieselben allemal der Mutter folgen,
und auch nach ihrem Absterben sich, wieder zum Vater
zu ziehen und ihm in seinem Alter zu helfen, nicht ver-
den lassen. Es geschieht auch wol, daß eins von bey-
den, besonders der Mann, in die Wildnis läuft, und
bis an sein Ende nicht mehr zu Menschen kommt. Man
hat Exempel, daß ein solcher Eremit viele Jahre in ei-
ner Klust gewohnt, von der Land-Jagd gelebt, und so
bald er Menschen ansichtig worden, die Flucht ergrif-
fen hat. Wo so einer sich aufhält, da geht niemand
allein weit ins Feld, weil man bey solchen verwilderten
Menschen seines Lebens nicht sicher zu seyn glaubt.
Noch dergleichen Handel und Scheidungen kommen nur
in jungen Jahren bey Leuten vor, die sich vorher nicht
recht bedacht haben. Je älter sie werden, je lieber ha-
ben sie einander.

Wenn

geren geneigt sind. Das Ehe-
so unwillkürlich, daß der Mann
wenn sie keine Kinder hat, nicht
y macht er wenig Umstände. Er
kühres Gesicht, fährt aus, und
en nicht zu Hause. Da merkt sie
ist, packt ihre Kleider zusammen
unden, führt sich aber, ihm zum
uf, um ihm Verdruß und böse

auch eine Frau davon, wenn sie
en Weibskleuten im Hause vertra-
leicht vorfällt, indem eines Mann
die Oberherrschafft im Hause be-
nicht viel anders als eine Wad be-
en der Ehescheidung geschehen aber
n Kinder miteinander haben, son-
ver Grönländer größter Reichtum
erung wegen ihrer künftigen Ver-
dieselben allemal der Mutter folgen,
Absterben sich, wieder zum Vater
seinem Alter zu helfen, nicht bere-
nicht auch wol, daß eins von be-
Mann, in die Wildnis läuft, und
ht mehr zu Menschen kommt. Man
in solcher Eremit viele Jahre in ei-
von der Land-Jagd gelebt, und so
ansichtig worden, die Flucht ergrif-
reiner sich aufhält, da geht niemand
, weil man bey solchen verwilderten
Lebens nicht sicher zu seyn glaubt.
händler und Scheidungen kommen nur
bey Leuten vor, die sich vorher nicht
n. Je älter sie werden, je lieber ha-

Wenn

Wenn einem Mann die einzige Frau gestorben, so
schmückt er sich, sein Haus und Kinder nach etlichen
Tagen aufs beste; sonderlich muß sein Rajal und Pfei-
le, die sein größter Staat sind, in bester Ordnung seyn,
um sich beliebt zu machen. Doch enthält er sich von
allen lustigen Gesellschaften, und heyrathet nicht vor
Verstreifung eines Jahres; es sey dann, daß er kleine
Kinder und niemand zur Wartung derselben hat.
Stirbt ihm die rechte Frau, so tritt die Neben-Frau in
ihren Platz. Dieselbe muß wol auch heulen, und Eh-
ren halber den Chorum anführen; man merkt aber an
der Stimme (denn an Thränen fehlt niemals,) daß es
nicht sehr von Herzen geht. Der Verstorbenen hinter-
lassene Kinder carezirt sie mehr als ihre eigenen, be-
dauret sie, daß sie bisher versäumt worden, und gibt so
fein zu verstehen, wie sie diese und mehrere Haushal-
tungs-Fehler der Verstorbenen, die doch dabey immer
gerühmt wird, verbessert habe, daß man sich über die
verstellten Schmeicheleyen dieser sonst so unpolirten
Menschen wundern muß.

S. 14.

Die Grönländer sind eben nicht sehr fruchtbar. Ge-
meiniglich hat eine Frau drey bis vier und höchstens
sechs Kinder, und gebieret ordinär alle zwey bis drey
Jahre einmal. Wenn sie daher von der Fruchtbarkeit
anderer Nationen hören, so vergleichen sie dieselben
verächtlicher Weise mit ihren Hunden. Sehr selten
werden Zwillinge geboren. Sehr wenige kommen bey
der Geburt zu Schaden. Gemeiniglich verrichten sie
vor und gleich nachher alle ihre Arbeit, und man hört
selten von todt- oder ungestalt gebornen Kindern. Dem
Kinde wird von den Eltern oder der Wehmutter ein
Name gegeben, von Thieren und Geräthschaften, auch
von Theilen des Leibes hergenommen. Sie geben dem

M a

Kinde

Kinde gern den Namen eines ohnlängst verstorbenen Anverwandten, sonderlich der Groß-Eltern, deren Andenken sie dadurch beizubehalten suchen. Wenn aber dieselben zu frühzeitig gestorben oder verunglückt sind, so vermeiden sie ihre Namen zu nennen, um den Schmerz über ihren Verlust nicht aufs neue rege zu machen. Ja wenn ein anderer schon eines neulich verstorbenen ansehnlichen Freundes Namen hat, so nennen sie aus Mitleiden desselben Namen nicht, sondern geben ihm einen andern. Daher kan mit der Zeit ein Grönländer von einer rühmlichen, oder lächerlichen und schändlichen Handlung wol mehr als einen Namen bekommen, so daß mancher nicht weiß, wie er sich nennen soll; indem er allzu bescheiden ist, seinen rühmlichen oder gleichsam Adels Namen selber zu nennen, und sich des Nid-Namens schämt.

Sie haben ihre Kinder ungemein lieb. Die Mütter tragen dieselben, wo sie gehen und stehen und bey aller Arbeit, in dem Kleide auf dem Rücken mit sich, und säugen sie bis ins dritte und vierte Jahr und länger, weil sie keine Mittel zu zarten Kinder-Essen haben. Daher sterben auch viele Kinder, wenn sie andren den Platz raumen müssen, ehe sie harte Speisen ertragen können. Und stirbt die Mutter, so ist es mit dem armen Kinde gar aus, wenn es noch nicht bey andren Essen bestehen kan.

Die Kinder wachsen ohne alle Zucht auf, und werden von den Eltern weder geschlagen, noch mit harten Worten bestraft. Man muß aber auch gestehen, daß eine scharfe Zucht bey den Grönländischen Kindern theils nicht sehr nöthig ist, weil sie so still, wie die Schwafer herumgehen und auf sehr wenige Ausschweifungen gerathen; theils vergeblich seyn würde, indem ein Grönländer, wenn man ihm eine Sache nicht Bittweise und durch vernünftige Vorstellungen annehmlich machen kan

n eines ohnlängst verstorbenen
ich der Groß-Eltern, deren An-
zubehalten suchen. Wenn aber
gestorben oder verunglückt sind,
amen zu nennen, um den Schmerz
auf neue rege zu machen. In
n eines neulich verstorbenen an-
uen hat, so nennen sie aus Mi-
nicht, sondern geben ihm einen
mit der Zeit ein Grönländer von
er lächerlichen und schändlichen
als einen Namen bekommen, so
ß, wie er sich nennen soll; indem
seinen rühmlichen oder gleichsam
u nennen, und sich des Miß-
Ras

linder ungemein lieb. Die Mütter
sie gehen und stehen und bey aller
de auf dem Rücken mit sich, und
ritte und vierte Jahr und länger,
zu zarten Kinder-Epfeisen haben.
viele Kinder, wenn sie andren den
a, ehe sie harte Epfeisen-ertragen
die Mutter, so ist es mit dem armen
n es noch nicht bey andren Epfeisen

sen ohne alle Zucht auf, und wer-
n weder geschlagen, noch mit harten
Man muß aber auch gestehen, daß
ey den Grönländischen Kindern theils
, weil sie so still, wie die Schaafe
af sehr wenige Ausschweifungen ge-
sehtlich seyn würde, indem ein Grönl-
ihm eine Sache nicht Bittweise und
Vorstellungen annehmlich machen
kan,

kan, sich ehe todtschlagen, als dazu zwingen lassen
wurde. Ob aber dieses eine Wirkung ihres eigensinn-
gen Naturells ist; oder ob es aus der langen Gewohn-
heit ihrer ungebundenen Erziehung herrührt, weiß ich
nicht zu entscheiden. Zwischen dem zweyten und fünften
Jahr sind sie am unbandigsten mit schreien, tragen und
um sich schlagen: und eine Mutter, der die Geduld aus-
risse und ihr Kind, sonderlich wenns ein Sohn ist, der,
schon von der Geburt an, als der künftige Herr im
Hause angesehen wird, wieder schlägt, würde gewiß
vom Mann übel behandelt werden. Je mehr die Kin-
der zu Verstande kommen und was zu thun kriegen, je
ruhiger und gezierter werden sie. Man merkt auch
keine sonderbare Schalkheit, Bosheit oder andere grobe
Untugend an ihnen. Sie folgen den Eltern gern,
weil sie wollen: wollen aber auch von ihnen gütig, ja
freundschaftlich behandelt seyn; und wenn etwas nicht
nach ihrem Sinn ist, so sprechen sie schlechtweg: Ich
will's nicht thun. Dabey lassens die Eltern bewenden,
bis sich die Kinder eines Bessern besinnen. Dagegen
wird man schwerlich ein Exempel der Undankbarkeit er-
wachsender Kinder gegen alte unbehülliche Eltern aufzu-
bringen wissen. Sie scheinen also in den meisten Stük-
ken das grade Gegentheil von vielen Kindern gestitteter
Völker zu seyn, die von aussen besser scheinen, als sie
innerlich sind, und das Böse von Jahr zu Jahr mehr
zu Tage legen lernen.

§. 15.

Sobald ein Knabe Hände und Füße brauchen kan,
gibt ihm der Vater einen kleinen Pfeil und Bogen in
die Hand, und läßt ihn damit, wie auch am See-Ufer
mit Steinen, nach einem Ziel werfen, oder mit einem
Messer Holz zu Spiel-Geräthschaften schnitzen. Gegen
das zehnte Jahr schafft er ihm einen Kajak, damit er
sich

sich in seiner oder anderer Knaben Gesellschaft im Fahren, Umkantern und Aufstehen, Vögel und Fische fangen übe. Im funfzehnten oder sechzehnten Jahr muß er mit auf den Seehundfang. Von dem ersten Seehund, den er fängt, wird den Hausleuten und Nachbarn eine Gasteren gegeben. Währendem Essen muß der Knabe erzählen, wie er's angestellt hat. Die Gäste bewundern seine Geschicklichkeit und rühmen das Fleisch, als was besonders, und die Weiber sind von dem an bedacht, ihm eine Braut auszufuchen. Denn wer nicht Seehunde fangen kan, wird außerst verachtet, und muß sich mit weiblicher Nahrung, als Ulken, die er auf dem Eise fischen kan, Muscheln, trocknen Herzingen ic. durchbringen. Und derer gibts doch einige, die es zu dieser Geschicklichkeit nicht bringen können. (*) Wenn er 20 Jahr alt ist, muß er seinen Rajak und Geräthschaft selbst verfertigen und sich in vollkommenen Stand setzen. Einige Jahre drauf heyrathet er, bleibt aber bey seinen Eltern wohnen, so lange sie leben, und die Mutter behält allemal die Wirthschaft.

Die Mägden thun bis ins vierzehnte Jahr, außer, daß sie etwa ein Kind warten, oder Wasser holen, gar nichts als plaudern, singen und tanzen. Hernach aber müssen sie nehen, kochen, gerben, und wenn sie stärker werden, im Weiberboot rudern und Häuser bauen helfen.

S. 16.

(*) Ich habe auch hier in Kangel einen frischen, starken Erbnländer gesehen, der gar nicht im Rajak fahren gelernt, weil seine Mutter ihn daran verhindert hatte aus Furcht, sie möchte ihn eben so, wie ihren Mann und ältesten Sohn, die zugleich ertrunken, verlieren. Derselbe diente bey andren Erbnländern als Magd und that alle weibliche Arbeit, worinn er sehr fertig war.

§. 16.

erer Knaben Gesellschaft im Fahren, Aufstehen, Vögel und Fische fangen, und im sechzehnten Jahr muß er den ersten Seezug machen. Von dem ersten Seezug wird den Hausleuten und Nachbarn etwas gegeben. Während dem Essen muß er die erste Angestellte hat. Die Gäste müssen ihn loben und rühmen das Fleisch, und die Weiber sind von dem an der Braut auszusuchen. Denn wer einen Mann, wird äußerst verachtet, wenn er kan, Muscheln, trocknen Perlen, und dergleichen nicht bringen können. (*) Und derer gibts doch einige, die nicht so ist, muß er seinen Kajak und Gefährt fertigen und sich in vollkommenen Jahren drauß begraben, er bleibt dort wohnen, so lange sie leben, und einmal die Wirthschaft.

§. 16.

hier in Kangel einen frischen, starken Mann, der gar nicht im Kajak fahren konnte, seine Mutter ihn daran verhindert hatte, sie möchte ihn eben so, wie ihren Mann, die zugleich ertrunken, verlieren. Er war bey andern Erdländern als Magd und thätige Arbeit, worinn er sehr fertig war.

Hieraus kan man zugleich die Geschäfte der Erwachsenen sehen, und wie sich Mann und Frau in die Haushaltung getheilt haben. Der Mann macht sein Jagdgeräth und zimmert die Boote, und die Frau überzieht sie mit Leder. Er jagt und fischt; und wenn er seine Beute zu Lande gebracht hat, so bekümmert er sich nicht weiter darum: und es wäre ihm eine Schande, den Seehund auch nur aus dem Wasser ans Land zu ziehen. Die Weiber schlachten, kochen, gerben die Felle, machen daraus Kleider, Schuh und Stiefeln. Sie müssen also Metzger, Gerber, Schuster und Schneider abgeben: und zu allen diesen Handwerken brauchen sie nichts als ein krummes Messer in Form eines halben Mondes, wie die Eisen der Weißgerber, das sie auch zum Essen, und sonst weder Scheere noch Messer brauchen; ein Kalbhorn, einen Fingerhut, ein paar grobe Nadeln und ihre Zähne, womit sie die Felle beim Gerben und Reben zerren und geschmeidig machen. Ja sie bauen und repariren die Häuser und Zelte ganz allein, nur daß sie das Holzwerk zu verfertigen den Männern überlassen: und wenn sie Steine tragen müssen, daß ihnen der Rücken zerbrechen möchte; so sehen die Männer ganz kältsinnig zu. Dagegen lassen sie dieselben mit dem Erworbenen, (den Speck ausgenommen, den der Mann verkauft,) wirthschaften und in ihrer Abwesenheit schmausen, wie sie wollen: und wenns alle und nichts mehr zu haben ist, hungern sie ganz gedultig mit ihnen, oder essen Schnitzwerke; nur die Noth ihrer Kinder geht ihnen sehr zu Herzen.

Wenn sie gar keine oder doch nicht erwachsene Kinder haben, so nimt der Mann einen oder ein paar verwandte Knaben an Kindesstatt auf, die ihm in seiner Noth helfen und einmal die Seinigen versorgen müssen.

sen. So thut die Frau mit Mägden oder mit einer Witwe. Ob nun gleich dieselben Diener sind, so leiden sie so wenig Zwang, daß ein Knabe schon als der künftige Hausherr angesehen wird: und eine Dirne kan aus dem Dienst gehen, wann sie will. Niemals wird ein Herr seinen Diener schlagen: und schläge er die Dienerrin, so wärs ihm gar eine Schande.

S. 17.

Bei dem allen haben die Grönkändischen Frauen Leute ein mühseliges und fast slavisches Leben. Solange sie klein oder bei ihren Eltern sind, haben sie sehr gut. Vom zwanzigsten Jahr an bis an ihren Tod ist ihr Leben eine Kette von Furcht, Elend und Jammer. Stirbt der Vater, so erben sie nichts, und müssen bei andren Leuten dienen: da es ihnen zwar nicht an Nahrung, solang der Wirth was hat, wohl aber an reinlichen Kleidern gebricht. Fehlen diese und sie selber sind auch nicht schön, oder zur Arbeit sehr geschickt, so bleiben sie sitzen. Nimt sie jemand, (und daß sie das bei nicht oft ihre Wahl haben, ist oben gemeldet,) so schweben sie die ersten Jahre, sonderlich wenn sie keine Kinder haben, beständig in Furcht, verstoßen zu werden: und alsdann werden sie nicht mehr geachtet, müssen abermal dienen, oder gar mit schändlichem Gewinn ihr Leben fristen. Behält sie der Mann, so müssen sie oft mit blauen Augen vorlieb nehmen, unter der Schwiegermutter als eine gemeine Magd, (die oft besser dran ist,) stehen, oder sich eine und mehrere Neben-Welber gefallen lassen. Stirbt der Mann, so bekommt die Frau nichts, als was sie mitgebracht hat, und muß um ihrer Kinder willen bei andren Leuten viel submitter dienen, als eine ledige Magd, die gehen kan, wann sie will. Hat sie aber erwachsene Söhne, so ist sie auch besser dran als manche Hausfrau, weil sie die Wirthschaft

u mit Mägden oder mit einer
dieselben Diener sind, so leiden
ein Knabe schon als der künf-
t wird: und eine Dirne kan aus
u sie will. Niemals wird ein
lagen: und schläge er die Diener
ine Schande.

S. 17.

den die Grönländischen Frauen
und fast slavisches Leben. So-
en ihren Eltern sind, haben sie
igsten Jahr an bis an ihren Tod
te von Furcht, Elend und Jam-
er, so erben sie nichts, und müs-
u dienen: da es ihnen zwar nicht
der Wirth was hat, wohl aber
u gebricht. Fehlen diese und sie
schon, oder zur Arbeit sehr geschickt,
nimt sie jemand, (und daß sie das
Zahl haben, ist oben gemeldet,) so
a Jahre, sonderlich wenn sie keine
ndig in Furcht, verstoßen zu wer-
erden sie nicht mehr geachtet, müs-
oder gar mit schändlichem Gewinn
behält sie der Mann, so müssen sie
u vorlieb nehmen, unter der Schwie-
rmeine Magd, (die oft besser dran
p eine und mehrere Neben: Welber
stirbt der Mann, so bekommt die
as sie mitgebracht hat, und muß um
bey andren Leuten viel submitter die-
e Magd, die gehen kan, wann sie
erwachsene Söhne, so ist sie auch
che Hausfrau, weil sie die Wirths-
schaft

schaft nach ihrem Gutbefinden anstellen kan. Wird eine
Weibsperson sehr alt, so muß sie für eine Hexe passi-
ren; und sie passiren oft gerne dafür, weils doch eini-
gen Rugen bringt: das Ende aber ist gemeiniglich,
daß sie bey dem geringsten Verdacht der Verhexung ge-
steuigt, in die See gestürzt, erstochen und zerschnitten
werden. Entgeht sie diesem Unfall, so wird sie, wenn
sie sich und andren zur Last wird, aus Mitleiden, el-
gentlich aber aus Eiz, lebendig begraben, oder muß
sich selbst in die See stürzen. Es ist aber leicht zu er-
achten, daß diese Fälle nicht bey einer jeden und auch
nicht alle zugleich eintreffen.

Bei aller der harten Arbeit, Furcht, Kummer und
Verdruß kommen sie doch gemeiniglich zu einem höhern
Alter als die Mannsleute, welche, weil sie ihre meiste
Zeit im Schnee und Regen, Hitze und Kälte, im här-
ten Winter nicht weniger als im Sommer auf der See
zubringen, stark arbeiten, und gemeiniglich den ganzen
Tag nichts, hernach aber desto überflüssiger essen, gar
bald so entkräftet werden, daß sie selten das funfzigste
Jahr erreichen. Und da auch viele im Wasser ums Le-
ben kommen, so gibt es fast überall weniger Manns-
als Weibsteute. Diese können ihr Alter bis 70, 80
Jahr, ja höher bringen; geben aber alsdann gemein-
lich schädliche Werkzeuge ab, die sich mit Lügen, Afters-
reden, Kupplereyen, Hexereyen und dergleichen durchzu-
bringen, und sonderlich die Jugend mit allerley supersti-
tiosen Sachen vom vernünftigen Nachdenken und Erwe-
gung der Christlichen Wahrheiten abzuhalten suchen.

S. 18.

Bei dieser Gelegenheit will ich der Grönländer Art,
das Leder zu Kleibern, Schuhen und zu den Booten zu
bereiten, welches der Weibsteute Haupt-Geschäfte ist,
kürzlich bemerken.

1) Zu ihrem Kapittel oder härlichen Seehunds-Kleidern, schaben sie die Haut dünn, legen sie 24 Stunden lang ins Korbit, oder Urin-Gefäß, um den Spet auszugiehen, und dehnen sie hernach, auf einem grünen Plaz mit Seehunds-Ribben angepflözt, aus, zum Trocknen. Wenn sie die Haut verarbeiten wollen, wird sie mit Urin eingesprengt, mit Bimsstein zwischen den Händen gerieben und geschmeidig gemacht.

2) Das Sohlleder wird zwey bis drey Tage im Korbit gebeißt, und nachdem die losgeweichten Haare mit dem Messer und den Zähnen abgeschabt worden, drey Tage lang in süßes Wasser gelegt, und alsdann ausgedehnt und getrocknet. Eben so wird

3) Das Erisak-Leder, das sie zu den Schäften der Stiefeln und Schuhe brauchen, zubereitet; nur daß es vorher ganz dünn geschabt wird, um es geschmeidig zu machen. Aus diesem Leder bereiten sie auch ihre Wascher-Kleider, die die Mannsleute, wenn sie auf die See fahren, über die übrigen Kleider anziehen, um die Nässe abzuhalten. Sie werden zwar vom Regen und Seewasser wie ein Waschlappen weich und feucht; lassen aber keine Nässe auf die Unterkleider kommen, und werden daher auch von den Schifsteuten mit großem Nutzen gebraucht.

4) Das Krygak-Leder, woraus sie ihre glatten, schwarzen Land-Pelze machen, wird eben so bereitet, nur daß sie es beim Verarbeiten mit den Händen reiben; daher es nicht so steif wie das Erisak-Leder, aber weil es nicht Wasser hält, auch nicht zu Stiefeln und Wascher-Kleidern tüchtig ist.

5) Zu den Boot-Fellen nehmen sie die stärksten Häute der Seehunde, davon der Spet nicht ganz abgenommen worden, rollen sie zusammen, und lassen sie etliche Wochen lang in der Wärme unter der Preisse, oder in der Sonne mit Gras bedekt liegen, bis die

oder härlichen Seehunds-Kleid
aut dünn, legen sie 24 Stunden
in ein Urin-Gefäß, um den Speck
von sie hernach, auf einem grünen
Ribben angepökt, aus, zum
die Haut verarbeiten wollen, wird
mit, mit Blinsstein zwischen den
geschmeidig gemacht.

er wird zwey bis drey Tage im
Nachdem die losgeweichten Haare
den Zähnen abgeschabt worden,
in lauwarmes Wasser gelegt, und alsdann
getrocknet. Eben so wird

Leber, das sie zu den Schäften der
brauchen, zubereitet; nur daß es
abgeschabt wird, um es geschmeidig zu
Leber bereiten sie auch ihre Was-
Mannsleute, wenn sie auf die
übrigen Kleider anziehen, um die
Sie werden zwar vom Regen und
das Schlappen wech und feucht; lassen
die Unterkleider kommen, und wer-
den Schiffeuten mit großem Nutzen

Leber, woraus sie ihre glatten,
Linge machen, wird eben so bereitet,
Verarbeiten mit den Händen reibend;
elf wie das Erisk-Leber, aber weil
t, auch nicht zu Stiefeln und Was-
ist.

ot-Fellen nehmen sie die stärksten
de, davon der Speck nicht ganz ab-
rollen sie zusammen, und lassen
lang in der Wärme unter der Prit-
Sonne mit Gras bedekt liegen, bis
die

die Haare abgehen. Dann legen sie dieselben auf etliche
Tage ins See-Wasser, um sie wieder zu erweichen,
und übergießen alsdann ihre Weiberboote und Kajake
damit. Den Rand der Häute ziehen sie mit den Zäh-
nen herbey und nehen ihn zusammen. Und die Näfte
bestreichen sie statt des Harzes mit altem Seehunds-
Speck, damit kein Wasser durchdringe. Sie müssen
aber wohl Acht haben, daß die Narbe nicht abgehe,
weil sonst das scharfe See-Wasser das Leder leicht
durchfressen würde.

6) Was von diesem und den übrigen Arten von Le-
der zurück bleibt, das schaben sie dünn, legen es auf
den Schnee, oder hängen es in der Luft auf, um es
weiß zu bleichen. Und wenn sie es roth färben wollen,
so tauchen sie die wenige Rinde, die sie an den Wurzeln
des in der See aufgeschwemmten Tannen-Holzes finden, mit
den Zähnen in das Leder ein.

7) Die Vögel-Felle lösen sie um den Kopf und
ziehen sie ganz über den Leib ab. Nachdem sie das Fett
mit einer Muschelschale abgeschabt, wird das Fell den
Mannsleuten und sonderlich den Gästen, zwischen den
Mahlzeiten, Ehrenhalber zum Auskauen gereicht und
wie Confect angenommen. Dann werden die Felle im
Korb gebeizt, und nachdem sie ein wenig in der Luft
getrocknet, mit den Zähnen vollends ausgearbeitet.
Aus dem Rücken der See-Vögel-Felle machen sie ihre
dünnen, leichten Unter-Kleider, aus den Bänchen die
warmen Winter-Kleider, und aus den Hälsen die schö-
nen Staats-Pelze, und bey diesen kehren sie gemeinlich
die Federn auswärts.

S. 19.

Ihre Haushaltung und Lebens-Art steht bey dem ersten
Anblick unordentlicher und unreinlicher aus, als eine
Zigeuner- oder Bettler-Wirthschaft im Busch. Man

empfindet ein Grauen, wenn man ihre mit Fett beschu-
delten Hände und Gesichter, ihre so unappetitlich zuge-
richteten und genossenen Speisen, ihre schmutzigen und
voll Ungeziefer wimmelnden Kleider und Lagerstellen an-
sieht. Wenn man aber durch Sturm und Wetter ge-
nóthigt wird, bey ihnen zu bleiben; so ist man froh,
daß man in ihren Häusern und Zeltten unterkriechen kan:
und hat man selber nichts mehr zu essen; so nimt man
auch gern mit ihnen vorlieb und danket Gott für Seine
Gaben. Und wenn man die Haushaltung einer jeden
Familie sieht, und etlicher Familien in einem klei-
nen Hause zusammen, mit aufmerksamen Augen be-
trachtet; so findet man eine Ordnung, Reinlichkeit
und Sittsamkeit, die ihnen wohlgezogene Völker kaum
nachmachen würden. Es wohnen oft 20 Familien in
einem Hause, das nicht viel über 10 Klastern lang und
kaum zwey Klastern breit ist: und doch sieht man sowol
ihre engen Lagerstellen, als den Hausrath und beson-
ders die Jagd-Geräthe, woran der Mann beständig
ruht und bessert, allezeit in guter Ordnung. Ihre
Kleider, die sie nicht täglich brauchen, heben sie in
ledernen Säcken, die fast wie unsre Koffres gemacht
und mit allerley Figuren sauber ausgeheckt sind, sorg-
fältig auf. Ihre Wasser-Gefäße, die theils von Holz
gemacht und mit Wein zierlich ausgelegt, theils von
Kupfer sind, halten sie so sauber, daß man sich nicht
scheuen würde, daraus zu trinken, wenn sie das Wasser
nicht in übelriechenden ledernen Eimern zutragen. Selten
sieht man sie ihre Nothdurft verrichten: dazu suchen sie
einen abgelegenen Ort aus, und bedienen sich dabey
allezeit einer Handvoll Mooses. Darinnen sind sie so
haltel, daß sie deswegen weder Garten-Gewächse, noch
das kästliche Löffelkraut essen mögen, weil es am häu-
figsten an solchen gedüngten Orten wächst. Doch diese
Reinlichkeit und Ordnung, die nur in den wenigsten
Theil

wenn man ihre mit Fett beschu-
chter, ihre so unappetitlich zuge-
richteten Speisen, ihre schmutzigen und
schmutzigen Kleider und Lagerstellen an-
sehen durch Sturm und Wetter ge-
hen zu bleiben; so ist man froh,
sich fern und Zellen untertrieben kan-
nen nichts mehr zu essen; so nimm man
vorlieb und danket Gott für Seine
Güte, die die Haushaltung einer jeden
etlicher Familien in einem klei-
nen, mit aufmerksamen Augen be-
schauten eine Ordnung, Reinlichkeit
ihnen wohlgeordnete Völker laum
Es wohnen oft 10 Familien in
nicht viel über 10 Klaftern lang und
breit ist: und doch sieht man sowol
an, als den Hausrath und beson-
dere, woran der Mann beständig
seiner Zeit in guter Ordnung. Ihre
Häuser täglich brauchen, haben sie in
die fast wie unsere Koffres gemacht
Küchen sauber ausgekehrt sind, sorg-
sam Wasser-Gefäße, die theils von Holz
sehr zierlich ausgelegt, theils von
sie so sauber, daß man sich nicht
aus zu trinken, wenn sie das Wasser
in lederen Eimern zutragen. Selten
Bedürft verrichten: dazu suchen sie
Ort aus, und bedienen sich dabei
voll Mooses. Darinnen sind sie so
wegen weder Garten-Gewächse, noch
kraut essen mögen, weil es am häu-
figsten wachst. Doch diese
Ordnung, die nur in den wenigsten
Theil.

Theilen ihrer Haushaltung herrscht, kan ihre Unrein-
lichkeit nicht balanciren.

Hingegen findet man desto mehr Ursach, ihre Ver-
träglichkeit zu bewundern. So etliche Familien mit ih-
ren Kindern von verschiedenem Alter leben so still, ein-
gezogen und friedlich miteinander, daß man weniger
Unruhe gewahr wird, als sonst in einem grossen Hause,
wo nur zwei Familien wohnen, wenn sie gleich nahe
verwandt sind. Und wenn auch einer von den andren
beleidigt zu seyn denkt, so zieht er, ohne was zu sagen,
in ein ander Haus. Sie heißen einander gern, und le-
ben in gewissen Stücken gemeinschaftlich, ohne sich auf
einander zu verlassen und dadurch nachlässig und faul
zu werden. Wer des Abends etwas zu Hause bringt,
sonderlich im Winter einen Seehund, die alsdenn
schwer zu fangen und nicht häufig sind, der gibt allen
und auch den armen Wittwen im Hause etwas ab, und
ladet noch einige Nachbarn zu Gaste. Niemand aber,
wenn er auch noch so arm und hungrig ist, fordert
etwas zu essen. Sie haben es auch nicht nöthig: denn
die Gastfreiheit wird im ganzen Lande gegen Ver-
fälschte und Unbekannte beobachtet, und ist eine desto
nöthigere und löblichere Gewohnheit, da sie oft viele
Meilen weit herumziehen, und nicht überall Zeit und
Gelegenheit finden, die nöthigen Nahrungs-Mittel zu
erjagen.

III. Abschnitt.

Von dem Verhalten der Grönländer in Gesellschaft.

S. 20.

Alsdann hat man auch Gelegenheit, ihren Umgang im gemeinen Leben und in der Gesellschaft kennen zu lernen. Da sind sie bescheiden, eingezogen, freundlich, munterlich und schamhaft; wissen aber nichts von einer falschen Scham, verdächtigen Schüchternheit und Verstellung, nur daß sie ihre Begierden und Neigungen wohl zu verbergen wissen. Sie sehen nicht so wohl darauf, sich durch etwas hervorzuheben und zu brilliren, als sich nicht lächerlich zu machen und ihren ehrlichen Namen einzubüßen. Wenn die wahre Höflichkeit ohne ausgekünstelte oder gar verstellte Worte und Complimente und ohne wunderliche und oft lächerliche Bewegungen und Grimacen bestehen kan; so sind sie ein höfliches Volk. Sie wissen zwar nichts von Grüßen und Ehrenbezeugungen, und es kommt ihnen lächerlich vor, wenn sie die Europäer Complimente machen, einen Untergebenen gegen seinen Obern unbedeckt stehen oder denselben gar übel behandeln sehen. Demohngeachtet haben doch Kinder und Gesinde gegen die Alten, und alle gegen einander, die nöthige Achtung und Ehrerbietung. In ihren Gesellschaften sind sie gesprächig und dabey etwas scherzhaft, auch wol ironisch; und wenn man eben so mit ihnen umgeht, kan man fast mehr austreiben, als durch die vernünftigsten Reden und Vorstellungen mit Härte begleitet. Denn wean sie gar zu sehr beschämt und bloßgestellt werden; so werden sie halsstarrig, wie ein stätig Pferd. Sie befeisigen sich, einer dem andern zu gefallen, oder

Abschnitt.

halten der Grönländer in
Gesellschaft.

§. 20.

auch Gelegenheit, ihren Umgang
en und in der Gesellschaft kennen
zu beschreiben, eingelegen, freunds-
chaftlich; wissen aber nichts
scham, verdächtigen Schächtern;
nur daß sie ihre Begierden und
verbergen wissen. Sie sehen nicht
durch etwas hervorzuhaben und zu
lächerlich zu machen und ihren
zu büßen. Wenn die wahre Hof-
stelle oder gar verstellte Worte
ohne wunderliche und oft lä-
n und Grimaßen bestehen kan; so
Volk. Sie wissen zwar nichts
Ehrenbezeugungen, und es kommt
, wenn sie die Europäer Compli-
Untergebenen gegen seinen Obern
denselben gar übel behandeln se-
et haben doch Kinder und Gesinde
d alle gegen einander, die nöthige
sicherung. In ihren Gesellschaften
und dabei etwas scherzhaft, auch
wenn man eben so mit ihnen umgeht,
ausrichten, als durch die vernünft-
Vorstellungen mit Härte begleitet.
zu sehr beschämt und bloßgestellt
sie halsstarrig, wie ein stätig Pferd.
, einer dem andern zu gefallen,
oder

oder vielmehr, nicht mißfällig zu werden und etwas
bey dem andern zu erwecken, das ihn beunruhigen
könnte. Dieses scheint der Grund ihrer meisten Hand-
lungen zu seyn, darnach sie auch von andren behandelt
seyn wollen. Und sollte einer dem andern wo zu nahe
kommen, so wird er ihn darüber doch nicht bestrafen
oder böse Worte geben. Daher kan es bey ihnen auch
nicht leicht zum Zank und Streit kommen, und in ihrer
Sprache haben sie nicht ein einiges Schelt- oder Fluch-
Wort. In Gesprächen redet einer nach dem andern.
Sie widersprechen einander nicht gern, noch weniger
fällt einer dem andern in die Rede, oder überschreht
ihn. Sie lachen auch, wo etwas lächerlich klingt;
sonderlich wenn sie sich über die Europäer aufhalten;
es ist aber kein unanständiges und geräuschiges Gelä-
che. Was nicht unnatürlich oder in sich selbst häßlich
ist, darüber schämen sie sich nicht, und wollen nicht
beschämt seyn. In ansehnlicher Gesellschaft einen
Wind lassen, oder die Läuse fangen und mit den Zäh-
nen zertrüthen, dünkt sie so wenig unanständig zu seyn,
daß sie darüber keine Erinnerung ertragen können.
Und gleichwol sind sie so höflich, daß sie sich dessen
in Gegenwart der Europäer enthalten, sobald sie
von andren erfahren, daß sie ihnen dadurch mißfällig
werden und ihre Gesellschaft unerträglich machen
könnten.

§. 21.

Wenn sie zum Besuch fahren, bringen sie eine
Kleinigkeit an Eß- oder Zell- Waaren zum Präsent
mit. Sind es ansehnliche und recht angenehme Gäste,
so werden sie mit Singen bewillkommt. Alles ist ge-
schäftig, ihr Fahr-Zeug ans Land zu ziehen und ausla-
den zu helfen. Ein jeder will die Gäste in sein Haus
haben. Diese besinnen sich aber und lassen sich einige-
mal

mal nöthigen. Sobald sie hineinkommen, nöthigt man sie, die Ober-Kleider auszuziehen, und legt sie zum Trocknen auf den Rost über der Lampe. Man präsentirt ihnen auch wol trockene Kleider und ein weiches Fell, darauf zu sitzen. Die Ehrenstelle ist auf der Wittsche, die die Europäer gern verbitten. Die Manns-Leute setzen sich zusammen, und die Weibs-Leute zu ihres gleichen. Jene reden sehr ehrbar und bedächtig vom Wetter und der Jagd, diese divertiren sich mit allerlei Geschichten, nachdem sie einander ihre verstorbenen Verwandte sehr harmonisch haben beheulen helfen. Dabey lassen sie das Schnupftabaks-Hörngen fleißig herum gehen, welches aus Kienrthier-Horn gemacht und oft mit Zinn und Kupfer zerstückt ausgelegt ist, und ziehen den Tabak mit der Nase heraus. Indessen wird die Mahlzeit fertig, dazu das ganze Haus, auch wol etliche Nachbarn kommen. Die Gäste aber lassen sich oft nöthigen, und stellen sich sehr gleichgültig, damit sie nicht für arm oder heißhungerig angesehen werden. Gemeinlich haben sie drey bis vier Gerichte; solls aber ein Festin seyn, so hat man auch mehrere. Ein Kaufmann, welcher bey einer grossen Gasterey, dazu er mit einigen ansehnlichen Grönländern invitirt war, folgende Gerichte: 1) gedörrte Feringe, 2) getrocknetes, 3) gekochtes, 4) halb roh und verfaultes Seehund-Fleisch oder Miltz, 5) gekochte Alken, 6) ein Stück von einem halb verfaulten Wallfisch-Schwanz. Auf dieses rare Gerichte waren die Gäste, wie gleichsam auf eine Meh-Keule, eigentlich gebeten, 7) Gedörrten Lachs, 8) gedörrt Kienrthier-Fleisch, 9) Confituren von Kraken-Weeren mit dem Magen von Kienrthiere vermischt, 10) eben-dasselbe mit Thran angemacht.

Ihre Tisch-Gespräche können etliche Stunden lang währen, und handeln doch von nichts als von ihrem Haupt-Geschäfte, nemlich dem Seehund-Fang.

Wenn sie hineinkommen, niedrückt man sie auszuweichen, und legt sie zum Sitzen über der Lampe. Man trägt offene Kleider und ein weiches Fell, die Ehrenstelle ist auf der Rechten, die Unverehrten auf der Linken. Die Manns-Leute setzen sich und die Weibs-Leute zu ihresgleichen, die Weibs-Leute aber bedächtig vom Weib. Diese divertiren sich mit allerlei Spielen, die sie einander ihre verstorbenen Väter haben befehlen helfen. Dabei spielen sie die Hörner fleißig herum geräuschthier. Horn gemacht und oft mit Silber ausgelegt ist, und ziehen den heraus. Indessen wird die Wahl des ganzen Hauses, auch wol eilliche Gäste aber lassen sich oft nicht sehr gleichgültig, damit sie nicht unangenehm angesehen werden. Gemeinlich bis vier Gerichte; solls aber ein Mann auch mehrere. Ein Kaufmann sein Gasten, dazu er mit einigen Knechten inwieweit war, folgende Gerichte: 1) getrocknetes, 2) gebratenes und verfaultes Seehund-Fleisch, 3) gekochte Alken, 4) ein Stück von einem Wallfisch, 5) Schwanz. Auf dieses folgen die Gäste, wie gleichsam auf eine Tafel gebeten, 6) Gedörrten Lachs, 7) Fleisch, 8) Confituren von Kraken, 9) Ragen von Rennthier vermischt, 10) Bran angemacht.

Gespräche können eilliche Stunden dauern, doch von nichts als von Jagden, namentlich dem Seehund-Gang. In

In ihren Erzählungen sind sie zwar weitläufig, aber so lebhaft, daß man nicht leicht dabei gähnt. Denn wenn sie z. E. erzählen wollen, wie sie einen Seehund geworfen haben; so beschreiben sie aufs genaueste Zeit und Ort, nebst einer jeden Bewegung, die sie und der Seehund gemacht haben, zeigen mit der linken Hand alle Creuz- und Quer-Sprünge des Thiers, und mit der rechten alle Bewegungen ihres Kajaks und des Armes, wie sie den Pfeil ergriffen, wie sie damit ausgeholt, gezielt und endlich geworfen haben, und das alles so geschickt und naturell, daß man ihnen mit Vergnügen zuhört und zusieht. Die Knaben, die von solchen Erzählungen das meiste profitiren können, hören sehr aufmerksam zu; sagen aber nichts, als bis sie gefragt werden, und antworten kurz und bescheiden.

Wenn Europäer dabei sind, so haben sie gern, daß sie ihnen von ihres Landes Beschaffenheit erzählen. Davon würden sie nichts begreifen können, wenn man es ihnen nicht Gleichnißweise deutlich machte, z. E. die Stadt oder das Land hat so viel Einwohner, daß so und so viel Wallfische auf einen Tag kaum zur Nahrung hinreichen würden. Man ist aber keine Wallfische, sondern Brodt, das wie Gras aus der Erde wächst, und das Fleisch der Thiere, die Hörner haben, und läßt sich durch große starke Thiere auf ihrem Rücken tragen, oder auf einem hölzernen Gestelle ziehen. Da nennen sie dann das Brodt, Gras; die Ochsen, Renntiere; und die Pferde, große Hunde; bewundern alles und zeigen Lust, in einem so schönen, fruchtbaren Lande zu wohnen, die ihnen aber gleich vergeht, sobald sie hören, daß es da oft donnert und feurige Seehunde hat. Sie hören auch gern von Gott und göttlichen Dingen, solange man nicht die Application auf sie selbst macht, und ihnen ihre abergläubischen Fabeln und Gewohnheiten auch gelten läßt.

Den

Den Fremden wird die Schlafstelle besonders angewiesen und mit neuen Fellen bereitet: diese aber warten aus Höflichkeit, bis sich der Hausherr niedergelegt hat.

§. 22.

Mit ihrer Handlung geht es gar einfältig und kurz zu. Sie tauschen einander aus, was sie brauchen. Und weil sie sehr veränderlich und neugierig wie die Kinder sind, so hat das Umtauschen bey manchen, oft zum größten Schaden ihrer Haushaltung, kein Ende. Da können sie die brauchbarste Sache für eine unnütze Kleinigkeit, die ihren Augen gefällt, hingeben: und wenn man ihnen für eine schlechte Sache, die ihnen gefällt, etwas noch so brauchbares anbietet; so nehmen sie es nicht, sondern wollen fast das haben, was ihnen eben gefällt. Sie werden einander nicht leicht betriegen oder vervortheilen, noch weniger stehlen; welches unter ihnen sehr schimpflich ist: können sie aber einen Europäer hintergehen oder bestehlen; so rühmen sie sich dessen, daß sie noch klüger sind, als sie.

Sie handeln theils unter sich selber, theils mit den Kauf- und Schiffeuten. Unter sich halten sie eine Art von Jahrmarkt. Denn wo eine große Versammlung von Grönländern ist, als bey einem Tanz, oder im Winter bey dem sogenannten Sonnen-Fest, (wovon bald gehandelt werden soll,) da finden sich, wie bey einer grossen Wallfahrt oder solennen Messe, allezeit welche ein, die ihre Waaren zur Schau auslegen, und dabey sagen, welcher Waare sie dagegen benötigt sind. Wenn nun dieselbe ansteht, der bringt die dafür begehrte Sache, und so ist der Kauf richtig. Daß sie aber ihre Waare mit der Trommel tanzend anbieten sollten, habe ich nicht erfahren können. Am meisten handeln sie mit Gefäßen von Weichstein, welcher nicht an allen Orten zu haben ist. Und da die in Süden keine Wallfische, die in Nor-

die Schlafstelle besondern ange-
Kellen bereitet: diese aber warten
sch der Hausherr niedergelegt hat.

S. 22.

ung geht es gar einfältig und kurz
inander aus, was sie brauchen.
veränderlich und neugierig wie die
das Untauschen bey manchen, oft
n ihrer Haushaltung, kein Ende.
auchbarste Sache für eine unnütze
en Augen gefällt, hingeben: und
eine schlechte Sache, die ihnen ge-
brauchbares anbietet; so nehmen
wollen fast das haben, was ihnen
werden einander nicht leicht betrogen
noch weniger stehlen; welches unter
ist: können sie aber einen Euro-
e bestehlen; so rühmen sie sich dessen,
ind, als sie.

teils unter sich selber, theils mit den
ten. Unter sich halten sie eine Art
Denn wo eine große Versammlung von
is bey einem Tanz, oder im Winter
Sonnen-Fest, (wovon bald gehan-
a finden sich, wie bey einer großen
ennen Messe, allezeit welche ein, die
Schau auslegen, und dabey sagen,
dagegen benöthigt sind. Wenn nun
er bringt die dafür begehrte Sache,
richtig. Daß sie aber ihre Waare
anzend anbieten solten, habe ich nie
Am meisten handeln sie mit Gefäßen
welcher nicht an allen Orten zu haben
Süden keine Wallfische, die in Nor-
den

den aber kein Holz haben: so ziehen alle Sommer aus
Süden, ja von der Ost-Seite des Landes, viele Boote
voll Grönländer 1 bis 200 Meilen nach Disko mit
neuen Kajaks und Weiber-Booten, nebst dem dazu
gehörigen Werkzeug, und tauschen sich dafür Einhörner,
Zähne, Knochen, Fischbein und Sehnen von Wallfi-
schen ein, die sie auf ihrem Rückwege zum Theil wie-
der verkaufen.

Auf solchen Reisen, die sie, nach ihrer veränderte-
hen neugierigen Art, sich schon so angewöhnt haben,
daß sie, wenn auch die Handlung nicht wäre, nicht lan-
ge an einem Ort bleiben können, nehmen sie ihre ganze
Familie, Haab und Gut mit, weil etliche Jahre drauß
gehen, ehe sie zurück kommen; indem sie, wo sie der
Winter überfällt, am liebsten aber in der Nähe einer
Colonie, bleiben, ein Haus bauen und sich zur Nah-
rung einrichten. Denn Land und See steht ihnen über-
all offen: und weil doch immer einige von solchen her-
umziehenden Familien sich hie und da gänzlich niederlas-
sen; so finden sie überall Freunde und Bekante, die ih-
nen behülflich sind.

Bey den Kaufleuten sehen die Grönländer ihre
Fuchs- und Seehund-Felle, am meisten aber den Eipel
ab, um dessentwillen die Handlung eigentlich fortgesetzt
wird. Dafür bekommen sie kein Geld; das hat bey
ihnen keinen Werth, und es ist ihnen einerley, ob sie
ein Goldstük oder einen Rechenpfennig; eine Glas-
Perle oder einen Brillanten am Hals hängen haben.
Dergleichen Sachen achten sie nur, weil sie glänzen,
und sie haben wol eher eine Guinée oder Spanischen
Lhaler, den sie etwa den fremden Schiffen gestohlen,
für ein paar Schuß Pulver oder ein Stük Tabak herge-
geben. Hingegen gilt das Eisen bey ihnen desto mehr,
weil sie es brauchen können. Sie bekommen also von
den Kaufleuten nach einem schon festgesetzten Preise,
D 2 Pfeil-

Pfeil-Eisen, Messer, Etich, Sägen, Bohrer, Meissel und Rehnadeln; ferner, gestreiftes Lein- und Cattun-zeug, Kerzen, wollene Strümpfe und Mützen, Schnupfrücher, Bretter, Kisten, hölzerne Schüsseln und Blech-Zeller, kupferne Kessel; und dann Spiegel, Kämme, Band, und allerley Spielzeug für die Kinder. Am liebsten kaufen sie Tabak und Flinten nebst Pulver und Blei, wovon sie doch wenig Nutzen, und am Ende in ihrer Haushaltung manchen Schaden haben. Der Tabak, den sie nur zum Schnupfen brauchen, ist bey ihnen wie die Scheidemünze. Für einen jeden Dienst, den sie einem thun, erwarten sie ein klein Stückgen Tabak: damit bezahlt man sie auch für ihre Schuster- und Schneider-Arbeit; dafür bringen sie ein paar Händevoll unreine Eider-Dunen, Eyer, Vögel, ein Gericht Fische und dergleichen; dafür verkauft mancher armseliger, lächerlicher Wirth die Kleider vom Leibe, und leidet mit seinen Kindern lieber Noth, als daß er desselben entbehren könnte; dadurch bringt sich manche Familie in so grosse Armuth, als in andren Ländern mit dem starken Getränk, welches den Grönländern, zu ihrem Glük, zu theuer ist.

S. 23.

Es ist erst der Tanz-Versammlungen und des Sonnen-Festes gedacht worden. Dieselben sind keine Uebungen oder Ceremonien der Religion, wie etwa bey andren heidnischen Nationen, sondern elite bloße Lustbarkeit. Das Sonnen-Fest halten die Grönländer zur Zeit der Sonnen-Wendung im Winter, um den 22sten December, um sich über die Rückkehr der Sonne und des guten Gang-Wetters zu freuen. Da ziehen sie im ganzen Lande in starken Parthien zusammen, tractiren einander aufs allerbeste: und wenn sie sich so satt gegessen, daß sie plagen möchten; betrinken aber

können
stehen
musica
einem
fischbe
dünne
überge
breit,
Diese
schläg
bey je
er all
Kopf
gung
daß a
singt
rühm
über
nicht
Vers
Arm
Quar
angek
holt
Cante
dem
aus
eine
saum
dern
werd
"Am
"ter
weiß
Wen
son

agen, Hörer, Meißel
reiftes Lein- und Cattun-
Strümpfe und Mützen,
sten, hölzerne Schüsseln
effel; und dann Spiegel,
Spielzeug für die Kinder
Tabak und Flinten nebst
doch wenig Nutzen, und
ng manchen Schaden hat
ne zum Schnupfen braun
Scheldemünze. Für einen
thun, erwarten sie ein
bezahlt man sie auch für
er-Arbeit; dafür bringen
ine Eider-Dunen, Eyer,
nd dergleichen; dafür ver-
berlicher Wirth die Kleider
nen Kindern lieber Noth;
ren könnte; dadurch bringt
offe Armuth, als in andern
vertrank, welches den Grön-
theuer ist.

23.

ersamlungen und des Son-
en. Dieselben sind keine
n der Religion, wie etwa
ationen, sondern eitle blasse
n-Fest halten die Grönländer
bung im Winter, um den
über die Rückkehr der Sonne
es zu freuen. Da ziehen sie
arken Partien zusammen,
terbeste; und wenn sie sich so
gen möchten; (betrinken aber
son

können sie sich nicht, weil sie nur Wasser haben,) so
stehen sie auf zu spielen und zu tanzen. Ihr einiges
mysticalisches Instrument ist die **Trommel**, welche aus
einem zwey Finger breiten Reif von Holz oder Wall-
fischbein besteht, und nur auf einer Seite mit einem
dünnen Fell, oder der Haut von der Wallfisch-Zunge
überzogen; ein wenig oval, etwa anderthalb Schuh
breit, und mit einem Schaft zur Handhabe versehen ist.
Dieselbe nimmt der Grönländer in die linke Hand, und
schlägt mit einem Stielgen auf den untern Rand, hüpfet
bey jedem Schlag ein wenig in die Höhe, doch so, daß
er allezeit auf einem Fieße bleibt, und macht mit dem
Kopf und dem ganzen Leibe allerley wunderliche Bewe-
gungen, und das alles nach dem Viertel-Takte, so
daß auf jedes Viertel zwey Schläge kommen. Dazu
singt er vom Seehund-Fang und dergleichen Geschäften,
rühmt der Vorfahren Thaten, und bezeugt seine Freude
über die Rückkehr der Sonne. Die Zuschauer sitzen
nicht still dabey, sondern accompagniren einen jeden
Vers seines Gesangs mit einem erstlichemal wiederholten
Amna ajah ajah-ab-ab! so daß der erste Takt eine
Quarte herunter gedehnt, der andre einen Ton höher
angefangen, heruntergesungen und so immer wieder-
holt wird. Der Sanger singt bey jedem Auftritt vier
Cantos, davon die ersten zwey gemeiniglich nur aus
dem immer wiederholten **Amna ajah**, die andren aber
aus einem **Recitativ** bestehen, da er im ersten Takt
eine kurze Strophe, doch ohne Reimen singt, die zu-
sammen einen ganzen Gesang ausmachen, aber im an-
dern Takt allemal mit dem **Amna ajah** unterbrochen
werden, z. E. "Die Sonne kommt zu uns zurück,
"Amna ajah-ajah-ab-hu! Und bringet uns gut Wetter
mit, Amna ajah-ajah-ab-hu!" Den Affect
weiß der Sanger mit besondren schnehten oder eitrigen
Wendungen der Trommel und Verdrehungen der Glieder,

der, die man, weil er bis auf die Beinkleider nackt ist, bewundern muß, ausgedrückt. Ein Austritt währt eine gute Viertelstunde; und wenn einer müde und von dem beständigen Hüpfen und Verdrehen voll Schweiß ist, tritt der andre in den Kreis. So continüiren sie die ganze Nacht, und nachdem sie am Tage ausgeschlafen und Abends ihren Bauch wieder angefüllt haben, eiliche Nächte lang, bis sie nichts mehr zu essen haben, oder so abgemattet sind, daß sie nicht mehr reden können. Wer die possirlichsten Verdrehungen der Glieder machen kan, der paßirt für einen Meister-Sänger.

Dann haben sie auch das Ball-Spiel. Sie theilen sich bey Mondschein in zwö Partheyn; einer wirft dem andern von seiner Parthey den Ball zu, und die von der andren Parthey suchen ihn zu sich zu bekommen: oder sie werfen ihn mit dem Fuß nach einem gewissen Maal, und certiren also, wer am behendesten ist.

Sie probiren auch ihre Kräfte, indem einer den andern mit der Faust auf den bloßen Rücken schlägt, und wer es am längsten aushält, ist Meister. Dieser macht sich damit groß und fordert einen andern heraus, bis er es auch müde ist. Sie setzen sich nieder mit ineinander geschlungenen Beinen und Armen; oder sie stehen und schlagen die Finger ineinander: und wer den andern überziehen kan, der paßirt für dessen Herrn. Auch machen sie im Hause an einem Balken einen Klemen fest, hängen sich mit dem Fuß und Arm daran, und machen allerley geschickte Wendungen, wie etwa die Seiltänzer.

Junge Leute drehen ein Hölzgen mit einem Stifte wie einen Drumm-Kräusel herum, und gegen welchen der Stifte weiset, der hat das, was sie alle aufs Spiel gesetzt haben, gewonnen.

Die

Die
der die
hend un
was das

Es
vollauf
solche
nichtig
denichst
zend un
Singe

den de
Verdrü
den de
genwar
Hofes
alle ihn
zen Ge
part für
Ort ein
ihn tan
Amna
Sag m
die Zu
sungen
unter
auf eb
ihn w
hält,
für en
haben
sagen
unter

Die Kinder, sonderlich die Mägden, geben einander die Hände, schließen einen Kreis und tanzen so gehend und hüpfend hin und her, und singen sich selber was dazu.

§. 24.

Es werden auch zu andren Jahreszeiten, wenn sie volllauf haben und in der See nicht viel zu thun ist, solche Tanzgelage aufgestellt, und dabey pflegt gemeinlich auch etwas verhandelt zu werden. Das wichtigste aber ist, daß sie so gar ihre Streitigkeiten tanzend und singend abmachen; und dieses nennt man einen **Singe-Streit**. Wenn ein Grönländer von dem andern beleidigt zu seyn glaubt, so läßt er darüber keinen Verdruß und Zorn, noch weniger Rache spüren; sondern verfertigt einen satyrischen Gesang, den er in Gegenwart seiner Hausleute und sonderlich des Frauenvolks so lange singend und tanzend wiederholt, bis sie alle ihn auswendig können. Alsdann läßt er in der ganzen Gegend bekant machen, daß er auf seinen Gegenseit singen will. Dieser findet sich an dem bestimmten Ort ein, stellt sich in den Kreis, und der Kläger singt ihm tanzend nach der Trommel, unter oft wiederholtem **Amna ajah** seiner Beysteher, die auch einen jeden Satz mitsingen, so viel spöttische Wahrheiten vor, daß die Zuschauer was zu lachen haben. Wenn er ausgesungen hat, tritt der Beklagte hervor, und beantwortet, unter Bestimmung seiner Leute, die Beschuldigungen auf eben dieselbe lächerliche Weise. Der Kläger sucht ihn wieder einzutreiben, und wer das letzte Wort behält, der hat den Proceß gewonnen, und wird hernach für etwas recht ansehnliches gehalten. Sie können dabey einander die Wahrheit gar derbe und spöttisch sagen, es muß aber keine Grobheit und Passion mit unterlaufen. Die Menge der Zuschauer besteht, wie

gewonnen hat, und die Partheyen sind hernach die besten Freunde.

Das ist nicht nur eine Lustbarkeit, woben nicht leicht etwas unanständiges vorkommt; es müßte dann einer, der gute Secundarien hat, eine Weibsperson, die er heyrathen will, mit Gewalt fortschleppen: sondern sie bedienen sich dieser Gelegenheit, einander durch Vorhaltung der Schande zu besseren Sitten zu bewegen, die Schuldner zum Bezahlen zu mahnen, Lügen und ihre Nachreden abzulehnen, allerlei Verurtheilungen und Ungerechtigkeiten in ihren Handthierungen, ja sogar den Ehebruch zu rächen; indem die Grönländer durch nichts so sehr in Ordnung zu erhalten sind, als durch eine allgemeine Beschämung. Ja diese lustige Rache verhindert manchen, sein rachsüchtiges Gemüth durch Repressalien oder gar durch den Mord auszuüben. Doch steht man wohl, daß es dabey nur auf ein gutes Mauthwort ankommt; daher die berühmtesten Satyrici und Sittenlehrer auch unter den Grönländern gemeinlich die schlechtesten in ihrer Aufführung sind.

§. 25.

Dergleichen Trommel-Tanz ist also ihr Olympisches Spiel; ihr Arcopagus, ihre Rostra; ihre Schaubühne, ihr Jahrmakel und Forum, vor welches sie einander citiren und ihre Sachen abmachen, ohne sich durch den Zweykampf oder mit einer giftigen Feder weder am Leben, noch an der Ehre Schaden zu thun. Man kan diese Art, einander zu beschämen, zu bestrafen und sich Recht zu schaffen, eben auch nicht tadeln, solange sie Wilde sind und weder Religion, noch obrigkeitliche Verfassung haben, davon unter ihnen nicht einmal ein Schatten vorhanden ist. Sie leben, wie etwa die ersten Menschen gleich nach der Sündfluth gelebt haben mögen, ehe sie einander das übrige zu bejeden und

und sich
gen gele
gut er
und nur
wo eslich
hat kein
sie geme
Zeit ein
werden.
Manns
das We
wohnt.
Ordnung
jemand
len, no
eins, au
wohnen
eischen
vieler S
Die
leben,
uen.
in der
sen Zug
Weg an
len, w
über de
ihn zur
oder zu
ren. I
ihnen k
und da
Jed
wohnt
richten.

en sind hernach die be-
barkeit, woben nicht
kommt; es müßte dann
at, eine Weibsperson,
walt fortschleppen: son-
genheit, einander durch
gen Sitten zu bewegen,
u mahnen, Lügen und
erley. Verurtheilungen
Handthierungen, ja so
indem die Grönländer
g zu erhalten sind, als
ung. Ja diese lustige
in rachsgeriges Gemüth
ch den Werd auszuüben,
aben nur auf ein gutes
ie berühmtesten Satyri-
Grönländern gemeinige
führung sind.

ist also ihr Olympisches
ostra; ihre Schaubühne,
vor welches sie einander
achen, ohne sich durch
er giftigen Feder weder
Schaden zu thun. Man
beschämen, zu bestrafen
eben auch nicht tadeln,
er Religion, noch obrige
von unter ihnen nicht ein-
. Sie leben, wie etwa
sch der Sündfluth gelebt
er das ihrige zu beneiden
und

und sich um Ehre, Gut, Freyheit und Leben zu brin-
gen gelernt haben. Ein Vater regiert seine Familie so
gut er kan, hat niemanden weiter etwas zu befehlen,
und nimt von niemand einige Vorschrift an. So gar,
wo etliche Familien in einem Hause beisammen wohnen,
hat keine über die andere etwas zu sagen. Nur müssen
sie gemeinschaftlich das Haus repariren und zu gleicher
Zeit ein und ausziehen, weil viele Lampen erfordert
werden, das Haus zu heizen. Doch richten sich die
Mannsleute gern nach dem ansehnlichsten Wirth, der
das Wetter und den Gang am besten versteht. Derselbe
wohnt am Nord-Ende des Hauses, und sieht auf die
Ordnung und Keulichkeit desselben. Will ihm aber
jemand nicht folgen, so wird er demselben nicht befeh-
len, noch weniger ihn bestrafen; sondern alle werden
eins, auf künftigen Winter nicht mehr bey solchen Leuten zu
wohnen, und dem Hausvater einmal bey einem saty-
rischen Gesang die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihn so
vieler Mühe werth halten.

Die Kinder bleiben bey ihren Eltern, so lange diese
leben, auch wenn sie verheirathet sind, und folgen ih-
ren. Die Verwandten halten sich gern zusammen, um
in der Noth der andren Hülfe zu genießen. Den groß-
sen Tugenden folgen sie dem verständigsten Mann, der den
Weg am besten weiß; können sich aber, sobald sie woh-
len, von ihm trennen. Kurz, es begehrt niemand sich
über den andern etwas anzumassen, ihm vorzuschreiben,
ihn zur Rechenschaft für seine Handlungen zu fordern,
oder zu allgemeinen Bedürfnissen, Abgaben zu begeh-
ren. Denn sie haben nichts übrig, niemand kan sich bey
ihnen bereichern, ihr Naturell ist allem Zwang feind,
und das ganze Land steht einem jeden offen.

Jedoch haben sie gewisse wohlhergebrachte Ge-
wohnheiten, nach welchen sie sich statt der Gesetze
richten; wiewol es in der Ausübung oft fehlt und die

Execution gar keine Statt findet, auch an keine Strafe für die Verbrecher, außer bey dem satyrischen Tanz, gedacht werden kan. Ich will aus des Kaufmann Dalagers Relation von der Grönländer Sitten und Gebräuchen zc. nur folgender Gewohnheiten gedenken. Ein jeder kan zwar wohnen, wo er will: findet er aber schon Einwohner vor sich, so landet er nicht eher, als bis man ihm zu erkennen gegeben, daß man ihn gern da hat. Die Jagd und Fischerey, (denn sonst gibt das Land nichts ab) steht jedermann überall frey, und es hat sich niemand zu beschweren, wenn ganz unbekante an einen Fischreichen Ort kommen und so gar bey einem mit Mühe aufgebauten Lachs-Damm fischen: nur müssen sie nichts verderben und die Thiere verschonen. Handeln die Fremden dagegen, so gehen die Eingebornen lieber davon und darben, als daß sie mit ihnen zanken sollten. Wer an einem Strande Holz oder gestrandet Schiff-Gut findet, dem gehört es, ob er gleich nicht da wohnt. Er muß es aber aus Land schleppen und einen Stein drauf legen, zum Zeichen, daß schon jemand sich dessen angemacht hat; alsdenn wird es gewiß kein anderer Grönländer anrühren. Wenn ein Seehund, der mit dem Werf-Pfeil davon läuft, von einem andern getödtet wird, so gehört er doch dem, der ihn zuerst geworfen hat. Ist er aber mit Harpun und Blase geworfen, und der Klemm reißt, so hat der erste Werfer sein Recht verloren. Treffen zween zugleich in einen Seehund, so theilen sie ihn. Eben so halten sie auch mit den Vögeln. Findet jemand einen todten Seehund mit der Harpun, so behält er denselben; die Harpun aber gibt er dem zurück, der sie verloren hat. Wird ein Wallroß und dergleichen großes Seeibier gefangen, so nimt der Treffer den Kopf und Schwanz für sich selbst; vom Rumpf mag jedermann schneiden, so viel er bekommen kan. An et-

nem

nem g
Zuscha
nitren:
unter d
fen M
Thier h
so werd
fassen.
so geb
troffen
Fleisch
hernach
das Th
mand
die sch
haut n
das Ge
derer si
Geräth
wenn e
dann,
Daher
steht i
ben, u
fer bek
so glei
muß n
Erinne
Zeit ab
geben
sen, n
Rappu
auf Er
so wirt

, auch an keine Strafe
dem satyrischen Tanz,
ill aus des Kaufmann
Grönländer Sitzen
ender Gewohnheiten ge
ohnen, wo er will: für
e sich, so landet er nicht
nnen gegeben, daß man
d Fischerei, (denn sonst
jederwenn überall frey,
hweren, wenn ganz Un-
Dre kommen und so gar
bauten Lachs-Damm si-
verderben und die Thiere
Freunden dagegen, so ge-
on und darben, als daß
Wer an einem Strande
t findet, dem gehört es,
Er muß es aber aus Land
rauf legen, zum Zeichen,
angemacht hat; alsdann
Grönländer anrühren.
t dem Werf-Pfeil davon
ddtet wird, so gehört er
worfen hat. Ist er aber
orfen, und der Kleinen
fer sein Recht verloren.
en Seehund, so theilen sie
ch mit den Vögeln. Ein-
und mit der Harpun, so
un aber gibt er dem zurück,
in Wallroß und dergleichen
so nimt der Treffer den
selbst; vom Rumpf mag
er bekommen kan. An ei-
nem

nem grossen Wallfisch haben alle, auch die nur bloße
Zuschauer abgegeben, gleichen Antheil mit den Harpu-
nirern: und da es dabei so unordentlich zugeht, daß
unter den etlich hundert Menschen, die mit ihren schar-
fen Messern mit einer unstilligen Begierde über das
Thier her sind, gemeiniglich einige verwundet werden;
so werden sie doch darüber keinen Groll gegen einander
fassen. Wenn einige zugleich ein Rennthier schliessen,
so gehört es dem, dessen Pfeil zunächst am Herzen ge-
troffen hat: doch bekommen die andren etwas von dem
Fleisch. Wer es aber zuerst verwundet, wenns gleich
hernach von einem andern getödtet wird, dem gehört
das Thier. Seitdem sie aber Flinten haben, da nie-
mand seine Kugel kennt, sezt es manche Disputen,
die schwer zu decidiren sind. Wer eine Fuchs-Falle
baut und sie eine Zeitlang nicht aufstellt, der kan an
das Gefangene keine Präension machen, wenn ein an-
derer sie aufgestellt hat. Wer jemanden ein Boot oder
Geräthschaft leihet, der muß keine Reparation fordern,
wenn etwas unversehens zu Schaden kommt; es sey
dann, daß es ohne sein Wissen gebraucht worden.
Daher leihen sie nicht gern. Wer etwas kauft, und es
steht ihm hernach nicht recht an, der kan es zurück ge-
ben, und seine Bezahlung wieder nehmen. Der Käu-
fer bekommt auch eine Sache auf Credit, wenn er nicht
so gleich bezahlen kan. Stirbt er, ehe er bezahlt, so
muß man die hinterlassenen Leidtragenden nicht mit
Erinnerung des Verstorbenen betrüben; nach einiger
Zeit aber kan man die dafür eingetauschte Sache wieder
geben und das Seinige nehmen, wenns nicht unterdes-
sen, wies gemeiniglich im Sterb-Haus geht, in die
Kappuse gegangen ist. Ja wenn einer etwas, das er
auf Credit bekommen hat, indessen verliert oder zerbricht,
so wird er nicht angehalten, es zu bezahlen.

Der:

Der gleichen Gewohnheiten, die nach und nach gleichsam zu Gesetzen bey den Grönländern worden sind, kommen denen, die andre Gesetze und Gebräuche haben, freilich etwas widersprüchlich vor, und bringen sonderlich den Kaufmann in manche Verlegenheit. Die Grönländer sehen selbst die Unzulänglichkeit und Unbilligkeit vieler ihrer Gewohnheiten ein; mögen aber nichts darinn ändern, aus Ehem übler Nachrede, und ihr Fingel Grund ist: Es ist nun schon so die Gewohnheit.

IV. Abschnitt.

Von dem moralischen Verhasen der Grönländer.

S. 26.

Nun sollte ich auch etwas von den Tugenden oder Untugenden der Grönländer melden, insofern man Menschen, die außer Christo, das ist, ohne Gott, in dieser Welt leben, und weder Religion, noch Obrigkeit haben, und also auch von keinen göttlichen und weltlichen Gesetzen wissen, Tugenden begreifen kan. Ich weiß aber nicht, ob mir eine Abschilderung der moralischen Gemüthsbeschaffenheit dieser Nation ins Ganze gelingen wird. Denn wie eine jede Nation, ja ein jeder Mensch, bald auf der guten, bald auf der schlechten Seite betrachtet und also von verschiedenen Leuten auf eine andere und gar widersprechende Weise beschrieben werden kan, laudatur ab his, culpatur ab illis; so findet man bey dem ersten Anblick unter diesen unwissenden Menschen so viel liebens- und lobenswürdiges, daß unsre Christenheit, wie sie dermalen steht, bey ihrer trefflichen Erkenntnis und doch fast durchgängigen Pandeln gegen alles natürliche und geoffenbarte Licht, dadurch gar sehr beschämt werden könnte. Auf

dieser
einem
dieselb
gen un
kennen
bungen
Auf d
nichts
schen,
haft n
so vie
Grönl
ben ge
wildes
unter
artige
meiste
Seite
schlech
möglich

W
von d
hische
Art.
Wort
Ausi
Eitte
Savu
nant
und
wie d
in S
dienf

die nach und nach gleich
Grönländern worden sind,
Sitten und Gebräuche haben,
und bringen sonderlich
Ehrlichkeit und Unbilligkeit vor-
bringen, aber nichts darin-
nachrede, und ihr Fingol
so die Gewohnheit.

Schnitt.

den Verhältnissen der
Grönländer.

Es von den Tugenden oder
Grönländer melden, insofern
Christo, das ist, ohne Gott,
oder Religion, noch Obrigkeit
von keinen göttlichen und
Tugenden begreifen kann.

eine Abbildung der miß-
sehung dieser Nation ins
wie eine jede Nation, ja
auf der guten, bald auf der
und also von verschiedenen
gar widersprechende Weise
natur ab his, culpatur ab
ersten Anblick unter diesen
viel liebend und lobenswür-
digkeit, wie sie dermalen steht,
ist und doch fast durchgängig
natürliche und geoffenbarte
erschauet werden könnte. Auf
dies

dieser Seite präsentirt sich die Grönländische Nation
einem jeden, der nicht Zeit und Gelegenheit genug hat,
dieselbe aus dem Grunde, in allen verborgenen Gän-
gen und Krümmen ihrer Neigungen und Handlungen,
kennen zu lernen. Daher kommen die guten Beschrei-
bungen, die man von den Grönländern aufweist.
Auf der andren Seite findet man bey diesen Leuten gar
nichts, das man in dem eigentlichen Sinn vor Men-
schen, geschweige vor Gottes Augen, gut und tugend-
haft nennen könnte; und hingegen, wo nicht alles, doch
so vieles böse und lasterhafte, daß einige, die die
Grönländer besser als andre Nationen kennen, densel-
ben gar nichts gutes gelten lassen und sie unter die allers-
wildesten, gräulichsten und lasterhaftesten Völker hin-
unter setzen. Ich selber habe bey diesen Wilden mehr
artiges als unartiges wahrgenommen, weil ich sie
meistens auf der guten und selten auf der schlechten
Seite gesehen habe: muß aber, was ich von ihnen
Schlechtes gehört, mit dazu nehmen, um sie, so viel
möglich, nach ihrer eigentlichen Gestalt abzumahlen.

§. 27.

Man nennt die Grönländer Wilde, und macht sich
von den Wilden einen seltsamen Begriff von einem vie-
hischen, unsittlichen ja grausamen Naturell und Lebens-
Art. Es geht aber mit diesem Wort, wie mit dem
Wort Barbari, womit die Griechen und Römer alle
Ausländer belegten, die oft bessere, nur nicht ihre
Sitten und Gebräuche hatten. Mit dem Wort Wilde,
Savage, Sylvaticus, haben die Schiffer die Leute be-
nannt, die nicht in Städten und Dörfern, sondern hin-
und wieder im Walde, wie das Wild, wohnen; so
wie die Heiden Pagani genant worden, da sie nicht mehr
in Städten, sondern nur auf dem Lande ihren Götz-
dienst treiben durften. Die Grönländer sind keine un-
gezogene,

gezogene, feroce, wilde, barbarische oder grausame Menschen, sondern ein sanftes, stilles, sittsames und in dem eigentlichen Sinn des Wortes frommes, oder wie die Engländer sagen, good-natured, gutes Volk. Sie leben in einem *Statu naturali et libertatis*, wie es *Andersson* ausdrückt, zwar *extra Civitatem*, aber doch in *Societate*, darauf die erdichteten Beschreibungen von den Menschen vor der bürgerlichen Verfassung, gar nicht einwirken. Ihre Societät, welche aus vielen Familien in einem Hause, und aus etlichen Häusern oder Zelten auf einer Insel besteht, hängt zwar nicht durch bekant gemachte Einrichtungen und Gesetze, noch weniger durch Zwang und Strafe, aber doch durch freiwillig einverständene Ordnung zusammen, und hat sich ohne grosse Mühe und Aufwand, vermuthlich schon viele hundert Jahre, in den meisten Stücken besser als ein *Sparta* oder *Athen*, aufrecht erhalten. Man kan sie in der That ein glückliches Volk nennen: denn ein jeder thut, was er will, und handelt doch, die Nachgier oder eigenmächtige Bestrafung ausgenommen, nicht leicht andren zum Schaden. Sie können deshalb auch in Ruhe und Sicherheit leben und bedürfen der Obrigkeit, die Gott als Seine Dienerin und Räucherin zur Strafe der Uebeltäter gesetzt hat, nicht so unentbehrlich, wie alle civilisirte Nationen, die Gott nicht genug danken können, daß Er ihnen zu ihrer eigenen Erhaltung Obrigkeiten gesetzt hat. Sie führen zwar in unsren Augen ein armseliges, beschwerliches Leben; sind aber dabey vergnügt, können mit dem Wenigen, das sie besitzen, gut zurecht kommen: und wenn sie etwas weit kostbarer als ihre Seehunde hätten; so würden sie dabey so wenig als wir bey ihrer Lebensart bestehen können. Daher sie uns auch nicht zu beneiden, wol aber zu bedauern, Ursach finden; weil wir nicht mit so wenigen und geringen Lebensmit-

keln

barbarische oder grausame
 , stilles, sittsames und
 Worts frommes, oder
 od-natured, gutes Volk.
 urali et libertatis, wie es
 tra Civitatem, aber doch
 teten Beschreibungen von
 ertlichen Verfassung, gar
 ietät, welche aus vielen
 nd aus etlichen Häusern
 besteht, hängt zwar nicht
 tungen und Gesetze, noch
 Strafe, aber doch durch
 mung zusammen, und hat
 swand, vermuthlich schon
 teisten Stücken besser als
 ufrecht erhalten. Man
 liches Volk nennen: denn
 , und handelt doch, die
 Bestrafung ausgenommen,
 den. Sie können deshalb
 erheit leben und bedürfen
 Seine Dienerin und Kä-
 thäter gesetzt hat, nicht so
 stre Nationen, die Gott
 daß Er ihnen zu ihrer eige-
 gesetzt hat. Sie führen
 armseliges, beschwerliches
 rgnügt, können mit dem
 gut zurecht kommen: und
 res als ihre Seehunde hät-
 wenig als wir bey ihrer
 Daher sie uns auch nicht
 bedauern, Ursach finden;
 n und geringen Lebensmit-
 teln

tehn auszukommen wissen. Und diese Armuth, aber
 zugleich Gnügsamkeit, trägt gar viel zu ihrer Siche-
 heit und Freiheit und folglich zu ihrer Glückseligkeit bey,
 weil sie keine Schätze sammeln können, da die Diebe nach-
 graben und stehlen. Daher haben sie auch keinen Krieg,
 keine Gewaltthatigkeit, drückendes Unrecht, Chicane
 und dergleichen zu befürchten, und können in ihren
 schlechten Hütten so ruhig schlafen, als ein Fürst in sei-
 nem bewapneten Pallast.

§. 28.

Von ihrem äußerlichen Betragen gegen einander,
 nach der bloßen Anständigkeit betrachtet, ist hin und
 wieder schon so viel angeführt worden, daß ich nur
 noch etwas von ihrem moralischen Verhalten hinzuthun
 darf. Da muß man bekennen, daß gewisse Laster, die
 unter andren Nationen so im Schwang gehen, daß
 ihnen durch keine Gesetze und Strafen gesteuert werden
 kan, unter den Grönländern entweder gar nicht, oder
 doch nicht in eben der Gestalt und Maasse zu finden
 sind. Man hört bey ihnen kein Fluchen, schwören,
 schelten, zanken, schimpfen; wie sie dann außer ge-
 wissen Net-Namen, womit sie lächerliche und nieder-
 trachtige Handlungen sehr sinnreich und viel bedeutend
 auszudrücken wissen, gar keine Schelt-Worte haben.
 In ihren Gesellschaften hört man kein Schreien, lau-
 tes Gelächter, durcheinander plaudern, widersprechen,
 disputiren, verleumden und lästern. Und ob sie gleich
 sehr scherzhaft sind, und eine unanständige Handlung
 gern spöttisch durchziehen und lächerlich machen, auch
 wol gar sinnreiche Equivoquen zu brauchen wissen; so
 hört man doch keinen groben, noch weniger unzüchti-
 gen Scherz, bittern Spott, Joten und Narrentheldun-
 gen. Von Lügen, Betriegen und Stehlen hört man
 selten. Straßenraub und Gewaltthatigkeit ist was un-
 erhörtes,

erhörtes, ja man möchte fast auf die Gedanken kommen, daß sie einer des andern Gut nicht beneiden und begehren, wenn man bloß nach dem äußerlichen Ansehen urtheilen wolte. Von der Trunkenheit wissen sie nichts; daher steht man unter ihnen auch keine Schlägeren und Balgen, und sie wissen ihren Zorn und Unwillen so meisterlich zu verheissen, daß man sie für stoische Philosophen halten sollte: wie sie dann auch in ihrem Umgang nichts unzüchtiges spüren lassen, und das bey andren Nationen so öffentliche und argerliche Herumgeschleppe, geile Bezeigen und Reden bey ihnen so was unerhörtes ist, daß sie ehebeim, wenn sie diese und mehrgewöhnliche Laster an dem gemeinen ausländischen Volk gesehen haben, voll Verwunderung gewesen und nichts anders zu sagen gewußt haben, als: Die Leute haben ihren Verstand verloren: das Tollwasser. d. i. das starke Getränk, hat sie rasend gemacht.

Sogar bey ihren Lustbarkeiten und Tanz- und Gelagen, dabey Junge und Alte sehn können, sieht und hört man nichts, das die Modestie verletzen könnte; so daß, wenn die Trommel und die posirliche Figur des Tänzers nicht gesehen würde, ein Fremder, der Sprache unkundiger, diese Versammlung eher für eine andächtige Uebung, als für eine Lustbarkeit halten sollte. Sie sind aufrichtig und sagen nicht leicht willkürlich eine Unwahrheit, sondern erstlich wenn sie einem den Weg weisen sollen, und fahren lieber ein Stük mit. Jedoch wenn sie einer Sache beschuldigt werden, kan man selten, und oft gar nicht die Wahrheit herauskriegen.

Obgleich die Kinder ohne alle Zucht aufwachsen, so muß man doch sagen, daß sie den Eltern wenig Mühe und Verdruß machen, solange sie klein sind: und wenn sie zu Verstande gekommen und ihre eigene Herrschaft bekommen sind, lassen sie so wenig Ungehorsam, Härte, Undankbarkeit oder Versäumnung gegen alte, unbedürftliche

hülfslos
Frau
Disposi

Das
gewissen
phlegm
gel böse
Laster
keinen
starkes
werden
nicht so
des und
versparen
andere
aber die
zurück
andere
Straff
ihrem
länder
noch m
dem da
Billigk
das th
rungen
Westa
Entsch
chen u
Vernun
allen i
der! an
hülfslos

auf die Gedanken kom-
 Gut nicht beneiden und
 dem äußerlichen Anse-
 der Trunkenheit rollen sie
 buen auch keine Schla-
 ften, ihren Jern und Un-
 n, daß man sie für stol-
 wie sie dann auch in ih-
 s spüren lassen, und das
 liche und argerliche Her-
 und Reden bey ihnen so
 edem, wenn sie diese und
 gemeinen ausländischen
 erwunderung gewesen und
 haben, als: Die Leute
 foren: das Tollwaffer.
 ste rasend gemacht.
 teiten und Tanz-Gelagen,
 minen, sieht und hört man
 stehen könnte; so daß, wenn
 die Figur des Tänzers nicht
 der Sprache unkundiger,
 ie andächtige Uebung, als
 olste. Sie sind aufrichtig
 llich eine Unwahrheit, son-
 beg weisen sollen, und sah
 edoch wenn sie einer Sache
 n selten, und oft gar nicht
 ihre alle Zucht aufwachsen,
 s sie den Eltern wenig Mü-
 solange sie klein sind: und
 nmen und ihre eigene Her-
 o wenig Ungehorsam, Här-
 esäumung gegen alte, unbr-
 hülfliche

hülfliche Eltern sehen, daß im Gegentheil Mann und
 Frau einer alten oft schon vertrießlicher. Mutter die
 Disposition über das Ihrige nur zu sehr überlassen.

§. 29.

Das betrifft nun zwar mehrentheils nur den Mangel
 gewisser Laster, welcher zum Theil aus ihrer stillen,
 phlegmatischen Gemüthsart, zum Theil aus dem Man-
 gel böser Exempel und gewisser Mittel, die zu vielen
 Lastern weiten, hergeleitet werden kan. Denn wer z. E.
 keinen Ueberfluß an köstlichen Speisen und gar kein
 starkes Getränk, hingegen viele Arbeit hat, bey dem
 werden manche Laster, die doch alle in ihm liegen,
 nicht so leicht ausbrechen. Die Beschaffenheit des Lan-
 des und die armseligen Haus-Umstände der Grönländer
 versparen ihnen auch manche Unordnungen, wodurch
 andre Völker einander das Leben sauer machen. Weis
 aber dieser Mangel sie nur von einigen bösen Stücken
 zurückhalten kan; im Gegentheil aber eine Neigung zu
 andren Verbrechen; z. E. zum Diebstahl, Betrug und
 Straffeneaub seyn würde: so muß man den Grund zu
 ihrem scheinbaren Tugend-Wandel aus andren Quellen
 herleiten. Denselben kan man zwar bey den Grön-
 ländern, wie bey andren Wilden; die weder göttliche
 noch menschliche Gesetze haben, in der Vernunft und
 dem daraus hergeleiteten allereinfältigsten Satz der
 Billigkeit: Was dir ein anderer nicht thun soll,
 das thue du ihm auch nicht; wie auch in den Forde-
 rungen des natürlichen Gesetzes und in den geheimen
 Bestrafungen des Gewissens, in dem Verklagen und
 Entschuldigen der Gedanken, nach Röm. 2, 15. su-
 chen und zugeben. Sie haben allerdings eben so viel
 Vernunft als andre Menschen, und wissen dieseibe in
 allen ihnen nöthigen Geschäften zu brauchen; und lei-
 der! auch in manchen Stücken zu mißbrauchen. Weis
 man

man aber bey ihnen in keiner Sache ein sonderbares Nachdenken, und in ihren meisten Handlungen etwas unbesonnenes wahrnimmt; so möchte ich sagen, daß ihre moralischen Handlungen mehr, wie es Anderson ausdrückt, aus einem **inwendigen natürlichen Triebe**, der noch vieles mit den Thieren gemein hat, als aus Principis herfließen. Und dieser Trieb äußert sich in einer gewissen **Eigenliebe, Eigennutz, Furcht und Schaambastigkeit**.

Der Same zu allem Bösen liegt bey ihnen, der Trieb dazu ist eben so natürlich und stark, als bey allen Adams-Kindern; aber die Furcht vor der Wiedervergeltung des Bösen hält sie von vielen, und die Scheu und Schaam vor einem bösen Namen, von den meisten Lastern zurück. Ein Grönländer darf nicht rauben, tödten, schlagen, den Zorn in Worten oder Handlungen auslassen; denn es könnte ihm oder seinem liebsten Freunde das Leben kosten. Sie müssen sich ordentlich, sitzsam und friedlich gegen einander betragen: denn sonst würden sie in ein übles Geschrey kommen und bey einem Eingestreit ausgetrommelt werden. Junge Leute müssen einander wohlständig und züchtig be gegnen, damit sie nicht ihren guten Namen oder gar ihr zeitliches Glück einbüßen. Die Liebe zu ihresgleichen, Bekanten und Unbekanten, ihr geselliges, freundliches, hülfreiches Hauswesen, ihre Gast-Freyheit gegen die Fremden, entsteht nicht aus einer ihnen angeborenen Mildthätigkeit und Mitleiden gegen arme hilflose Leute, (wir werden bald das Gegentheil sehen,) sondern aus der Eigenliebe und Eigennutz. Den Leuten im Hause müssen sie mittheilen, damit sie ihnen, wenn sie nichts haben, auch aushelfen. Ihren Nachbarn müssen sie helfen, damit sie ihnen wieder dienen. Gegen Fremde müssen sie gastfey seyn, damit sie des halber durchs ganze Land gerühmt, und wenn sie, nach

nach
und r
wieder
eter,
daß si
chen f
Grön
B
eingef
Grün
und n
de ma
fers
Men
Regin
Mora
fogen
Baue
große
schen
man
Scha

D
Sauve
nen el
Welt
gut,
zu be
fere a
nen k
unrec
Last

ner Sache ein sonderbares
meisten Handlungen etwas
möchte ich sagen, daß ihre
or, wie es Anderson aus-
gen natürlichen Triebe,
eren gemein hat, als aus
dieser Trieb äußert sich in
Eigennutz, Furcht und

sen liegt bey ihnen, der
ch und stark, als bey allen
Furcht vor der Wiederver-
von vielen, und die Scheu
n Namen, von den meisten
länder darf nicht rauben,
in Worten oder Handlung
tr ihm oder seinem liebsten
Sie müssen sich ordentlich,
einander betragen: denn
s Geschrey kommen und bey
etkommt werden. Junge
planständig und züchtig be-
ren guten Namen oder gar
n. Die Liebe zu ihresglei-
anten, ihr geselliges, freunds-
chaften, ihre Gast-Freyheit ge-
nicht aus einer ihnen ange-
Mittheiden gegen arme hülfs-
bald das Gegentheil sehen.)
e und Eigennutz. Den Leu-
mittheilen, damit sie ihnen,
ch ausbilden. Ihren Nach-
damit sie ihnen wieder dienen.
gastfrey seyn, damit sie des-
gerühmt, und wenn sie,
nach

nach ihrer alten Gewohnheit, das Land durchziehen,
und nicht Zeit genug haben, sich selber zu versorgen,
wieder eben so behandelt werden. Kurz, der Chara-
cter, den unser Heiland Matth. 5. den Heiden beylegt,
daß sie nur die lieben und denen Gutes thun, von wel-
chen sie ein gleiches erwarten können, trifft bey den
Grönländern recht ein.

Bei andren mit Gesezen und Pollicey-Ordnungen
eingeschränkten Nationen geht es ziemlich aus eben den
Gründen. Wäre nicht die Furcht vor der Schande,
und noch mehr, vor der obrigkeitlichen Strafe; so wür-
de man wol sehen, wie weit die Abscheulichkeit des La-
stern und die Schönheit der Tugend die verderbten
Menschen abhalten oder antreiben, und wie stark das
Regiment der aufgeklärten Vernunft bey der besten
Moral seyn würde. Und was gibt den unwissenden oder
sogenannten unschuldigen Kindern, und dem einfältigen
Bauer-Volk, in den Augen verständiger Leute einen so
grossen Vorzug vor den raffinirten Classen der Men-
schen? die Schaamhaftigkeit, daß sie noch nicht, wie
man sagt, der Schaam den Kopf abgebissen und in der
Schande eine Ehre zu suchen gelernt haben.

§. 30.

Den Grundsatz der falschen alamodischen Moral,
Savoir les apparences, es so machen, daß man für ei-
nen ehrlichen Mann gehalten, wenigstens nicht vor der
Welt zu Schanden werde, wissen die Grönländer recht
gut, und besser als andre kluge und moralisirte Völker
zu beobachten: und es ist mir oft eingefallen, daß un-
sere angeblischen starken Geister noch etwas bey ihnen ler-
nen könnten. Dem ohnerachtet thut man ihnen doch nicht
unrecht, wenn man ihnen nur den **Mangel gewisser
Laster**, und hingegen keine **wahre Tugend** beymißt.

Denn, um mit der Liebe zum Nächsten anzufangen, so wird man kaum einen Grönländer finden, der einem andern, von dem er nicht wieder, und zwar bald, etwas zu hoffen hat, Gutes thut. Wenn z. E. ein fremder Mann stirbt und keine nahen Verwandten oder schon etwas brauchbare Söhne hinterläßt: so nimt sich niemand der armen Hinterlassenen an; es sey dann, daß just jemand eine Dienerin braucht. Niemand gibt ihnen zu essen, Dach und Fach; ja es wird ihnen noch wol das Beste geraubt: und sie können die armen Leute so kaltsinnig erfreuen und erhungern sehen, als ob's Creaturen einer andren Art wären. Wenn Leute auf dem Lande jemanden im Wasser mit dem Rajak umschlagen sehen, der nicht ihr Bluts- oder Gutthats-Freund ist: so sehen sie kaltsinnig und wol noch mit Vergnügen zu; wie er sich vergeblich zu retten sucht. Es ist ihnen zu beschwerlich, deshalb in den Rajak zu steigen und ihm zur Hülfe zu eilen: und wenn sie durch das Schreien und Lamentiren der Weiber und Kinder incommodirt werden, so schleichen sie sich davon. Sind sie aber mit einander ausgefahren, so helfen sie ihm auf, weil das keine Mühe kostet. Sie haben ein unempfindliches Gemüth nicht nur gegen die Thiere, (ich meyne diejenigen, die sie nicht zu ihrer Nahrung brauchen) indem sogar schon die Kinder kleine unbrauchbare Vögel mit einem gewissen Vergnügen zu Tode martern, sondern auch gegen die Menschen: und es findet sich so wenig Barmherzigkeit und Mitleiden bey ihnen, daß es sich nicht einmal bey dem sonst von Natur weichen und zärtlichen Geschlecht äußert.

Dagegen spürt man eine stärkere Liebe zwischen Eltern und Kindern, nebst allen daraus entstehenden Affecten, als bey andren Nationen. Eine Mutter laßt ihr Kind nicht aus den Augen lassen, und es hat sich manche ins Wasser gestürzt, wenn ihr Kind ertrunken ist.

ist. I
tigkeit
gen ein
gen fin
men,
Affec
Thiere
handel
in ein
in blo
kümme
gefallen
sen.
verkau
und le
zhat u
sonder
dem I
und
brauch
auf d
Wfrau
sonder
was
die Le
zu ver
desto
das n
big ist
reden
Hals
theils
Beng
Leuten
nabe

in Nächsten anzufangen, andere finden, der einem, und zwar bald, etwas Wenn z. E. ein fremder Verwandten oder schon verläßt: so nimt sich nie an, es sey dann, daß auch. Niemand gibt ihm, ja es wird ihnen noch können die armen Leuten hungern sehen, als ob wären. Wenn Leute auf offer mit dem Rajak um Blut: oder Gütthats sinnig und wol noch mit vergeblich zu retten sucht. deshalb in den Rajak zu eilen: und wenn sie durch der Weiber und Kinder schleichen sie sich davon. nutzgefahren, so helfen sie be kostet. Sie haben einicht nur gegen die Thiere, e nicht zu ihrer Nahrung von die Kinder kleine und gewissen Vergnügen zu gegen die Menschen: und mherzigkeit und Mitleiden einmal bey dem sonst vollen Geschlecht äussert.

stärkere Liebe zwischen allen daraus entstehendenationen. Eine Mutter kann lassen, und es hat sich, wenn ihr Kind ertrunken ist.

ist. Da sich nun auch bey den Thieren eine Gleichgültigkeit gegen der andren Wohl oder Wehe, und hingegen eine stärkere Liebe und Bekümmernis um ihre Jungen findet: so möchte man fast auf die Gedanken kommen, daß die Grönländer mehr nach Instinct und Affecten, die die Menschen in gewisser Maasse mit den Thieren gemein haben, als nach menschlicher Vernunft handeln. Und dieses äussert sich bey ihnen am meisten in einer gewissen Unnachdenklichkeit. Sie leben auch in blos leiblichen Dingen in den Tag hinein, und bekümmern sich nicht sehr ums Künftige. Was sie sehen, gefällt ihnen, wenn sie es gleich nicht zu brauchen wissen. Und wenn sie mit einer Begierde darauf fallen; so verkaufen sie ihre unentbehrlichsten Sachen dafür, und leiden darüber Noth. Empfangen sie eine Wohlthat und wol gar in der größten Noth eine Hülfe, sonderlich von einem Europäer, so wissen sie, ausser dem Ausruf, „Schön Dant! von keiner Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, und sie werden ihm, wenn er es braucht, selten wieder dienen. Wenn sie etwas schönes auf dem Leibe haben; so können sie stolziren wie ein Pfau, und andre neben sich sehr geringschäßig tractiren, sonderlich wenn sie eine besondre Geschicklichkeit in etwas besitzen und in ihrem Gang glücklich sind. Wenn die Leidenschaften, die sie lange zu bezähmen, oder doch zu verbergen wissen, einmal ausbrechen; so wüthen sie desto unsinniger und viehisch. Was sie thun wollen, das muß durchgesetzt seyn: und was ihnen nicht beliebt ist, dazu lassen sie sich durch keine Vorstellung bereden. Diese mit einer mußtischen Lüste begleitete Halsstarrigkeit, die theils aus ihrer Unbesonnenheit, theils aus dem gänzlichen Mangel aller Zucht und Beugung in ihrer Kindheit herrührt, hängt den alten Leuten am meisten an, und macht den Missionarius bey nahe die schwerste Arbeit; wenn sie nicht auf eine geschickte

schiffe Weise ihren Eigensinn zum voraus zu verhalten und abzuwenden verstehen.

S. 31.

Es ist leicht zu erachten, daß die Grönländer nicht alle einerley sind, und also was bisher sowol von ihrem artigen als unartigen Wesen gemeinet worden, nicht so ohne Ausnahme zu verstehen ist, als wäre keiner anders als just so. Es gibt unter ihnen auch nachdenkliche, vernünftige, guthätige Leute: sie sind aber sehr rar. Und derer, die ein ausgemacht unartiges, ja lasterhaftes und gar unnatürliches Leben führen, nachdem sie einmal die natürliche Ehen und Schaamhaftigkeit überwunden, oder keine Wiedervergeltung zu befürchten haben, sind nicht wenige. Lügen und böse Nachreden sind beym weiblichen Geschlecht sehr gemein. Die Armen und Faulen legen sich auch wol aufs Stehlen, sonderlich von Fremden vorbeysfahrenden, wenn es heimlich bleiben kan: können sie aber den Ausländern etwas heimlich oder mit Gewalt rauben: so wird es gar für rühmlich gehalten. Diese dürfen ihnen auch nicht weit trauen, weil sie schon etnigemal von ihnen betrogen, ja gar ans Land geloffet und dann umgebracht und ihrer Waaren beraubt worden sind. An den beständig da wohnenden Ausländern dürfen sie solche Kunst und Schelmstücke nicht ausüben, weil man sie überall aufsuchen und zur Strafe ziehen kan.

Ihre scheinbare äußerliche Züchsigkeit geht auch nicht weit. Ohne mich bey der Jugend und den ledigen Leuten in particularia einzulassen, bey welchen noch die wenigsten öffentlichen Ausbrüche vorkommen, wiewol sie heimlich eben so garstig sind als bey andren Nationen: so will ich nur von den Alten sagen, daß ihre Polyzamie nicht allemal die Nachkommenschaft, sondern mehrentheils die Wollust zum Grunde hat. Daneben

gibts

gibts
ledige
gen st
von b
Da al
wie ge
treffen
thieris
Gegen
angen
ringst
hen,

Witro
fahren
Verfa
der al
und L
gen K
unter
Sohn
und d
Hat e
schaft
niema
erhalte
men f
hält e
Kinde
erhalte
denk
und f
ben w

zum voraus zu verhalten

daß die Grönländer nicht
das bisher sowol von ih-
ren Wesen gemeldet worden,
ersteren ist, als wäre letz-
tere unter ihnen auch nach-
lässige Leute: sie sind aber
in ausgemacht unartiges,
natürliches Leben führen,
keine Scheu und Scham-
keine Wiedervergeltung zu
wenige. Lügen und böse
den Geschlecht sehr gemein.
sich auch wol aufs Steh-
en vorbeyfahrenden, wenn
sie aber den Ausländern
rauben, so wird es gar
dürfen ihnen auch nicht
einmal von ihnen betrogen,
dann umgebracht und ihrer
An den beständig da-
sehn sie solche Kunst und
weil man sie überall auf-
kan.

keine Züchtigkeit geht auch
der Jugend und den ledigen
affen, bey welchen noch die
rücke vorkommen, wiewol
sind als bey andren Nationen
Alten sagen, daß ihre Vor-
Nachkommenschaft, sondern
um Grunde hat. Daneben
gibts

gibts auch Huren von Profession; wiewol selten eine
Ledige zu diesem schändlichen Gewerbe greift. Hinge-
gen sind die Verheyratheten so arg, daß sie ohne Scheu
von beyden Seiten die Ehe brechen; wo sie können.
Da aber dieser Leute Verstand so wenig excolirt und,
wie gesagt, in ihren Handlungen viel thierisches anzu-
treffen ist; so sollte man wol kein Raffinement in ihren
thierischen Vergnügungen vermuthen: ich bin aber des
Gegentheils versichert worden; und man hat daneben
angemerkt, daß sie die Augen-Sprache, ohne die ge-
ringste Miene und Geberden zu machen, besser verste-
hen, als in der Turkey.

S. 32.

Wie eigennützig und ungerecht, ja grausam sie mit
Witwen und Waisen, die keinen Beystand haben, ver-
fahren, kan man aus ihrer wunderlichen Erbschafts-
Verfassung urtheilen. Wenn ein Mann stirbt, so soll
der älteste Sohn das Zelt und Weiberboot, d. i. Haus
und Hof, erben; und dagegen die Mutter mit den übris-
gen Kindern, die das andre Hausgerath und Kleiderwerk
unter sich theilen, ernehren. Ist kein erwachsener
Sohn vorhanden, so soll der nächste Verwandte erben
und die Witwe mit den Kindern versorgen und erziehen.
Hat er aber selbst Zelt und Boot, so soll er die Erb-
schaft und Schuldigkeit einem Fremden überlassen: denn
niemand kan zwey Zelte und Boote zugleich im Stand
erhalten. Wenn die Söhne heranwachsen, so bekom-
men sie nichts von Zelt und Boot: wer es hat, der be-
hält es. Hat aber der Pfleger keine oder unmündige
Kinder, so erbt der Pflegsohn desselbigen Eachen, und
erhält dafür die Hinterlassenen. So weit geht es or-
dentlich. Weil aber, sobald die Söhne erzogen sind
und selbst etwas fangen können, die Witwe mit demsel-
ben wirtschaften kan, wie sie will; und, wenn sie ihren
alten

hilflosen Kindern sitzen läßt, werden kann; so kann man sich Sorge für verwandte Leute, gebracht, bey so ungewisser oft sehr schlecht seyn müsse. Die Ausrüstung mit Kajak in der Jugend veräußert hilflose, weiblichen Geschlechter verderben.

Das. Wenn eine Witwe, hat, mit ihren Kindern wie regt und den Verlust ihres Mannes von den condolentem des Mannes heimlich entzogen. Sie kann bey niemanden ihre Begehrten, sondern muß sich abtun, insinuieren. Dies, wenn er ihrer überdrüssig ist, zurückkommen suchen. Endlich, die Kinder gar sitzen; da sie eine Zeit lang mit Fischen, durchgebracht, aus Mangel verhungern und erfrieren. Haupt-Ursache, warum der Tod immer weniger werden, wohnt haben, mehr zu brauchen.

33. noch unordentlicher und Verbrecher mit dem Tode und die Hegen, die andere. Damit geht es aber so, daß endlich fast niemand die Grönländer haben zwar an

an und für sich selbst kein mörderisches Gemüth: weil sie sich aber von Jugend auf mit dem Würgen der Seehunde und anderer Creaturen beschäftigen, wozu ihnen die Inclination gleichsam angeboren ist; so kriegen einige durch diese alltägliche Gewohnheit endlich gar wol die unnatürliche Lust, auch Menschen ohne alle Ursache zu morden. Doch mögen solcher Bösewichter, die aus bloßer Lust morden, oder um sich berühmt und fürchtetlich zu machen, wenige seyn. Mehrere morden aus Neid über die vorzügliche Geschicklichkeit oder gute Geräthschaft eines andern; wiewol sie nichts davon rauben. Die meisten morden aus Rache.

Ein solcher Menschelmörder verrichtet die That auf der See hinterlistiger Weise, indem er den Grönländer in seinem Kajak umstürzt und ersaufen läßt, oder hinterhält mit der Harpun wirft und ersticht, und den Körper in die See treiben läßt. Erfahren es die Freunde des Entlebten, so verbeißen sie ihren Zorn, ja sie reden nicht einmal davon, aus Furcht, der Mörder oder seine Spions und Secundanten möchten auch sie aus dem Wege räumen, um selber sicher zu seyn. Sollten aber auch 30 Jahre hingehen, wovon man Exempel hat; so vergessen sie nicht den Mord zu rächen, wenn sie den Mörder wo allein finden. (*) Sie greiffen ihn gemeinlich auf dem Lande, zeigen mit wenig Worten die Ursache an, steinigen oder erstechen ihn, und werfen seinen Körper in die See, oder zerhauen ihn, wenn sie recht

P 5.

(*) Die Nachbegierde, ohne dieselbe eher, als zur gelegenen Zeit, bliffen zu lassen, wird auf die Kinder und Kinder fortgepflanzt. Wenn sie aber wahre Ehrbitten werden, so fällt, nebst andren Sünden und Unordnungen, auch diese so dahin, daß sie der ehmaligen Beleidigungen gar nicht mehr gedenken und einander herzlich lieben.

recht böse sind, und verschlucken ein Stücken vom Herzen oder der Leber; weil sie denken, daß dessen Anverwandte dadurch das Herz verlieren; sie anzugreifen. Ist der abgestrafte Mörder wegen seiner Mordthaten sehr brüchlig und verhasst, und hat keine Verwandten, so bleibt's dabey: gemeinlich aber wird diese Todesstrafe wieder mit dem Tode gerochen, entweder an dem Thäter oder an seinen Kindern, Enkeln und Verwandten; und wenn man die nicht haben kan, an seinen Bekanten, die mit ihm auf einem Lande wohnen. Und so kan es immer fortgehen und oft sehr unschuldige Leute treffen.

Ihr Herren-Proceß ist auch sehr kurz. Wenn ein altes Weib (auch wol eine Mannsperson,) ins Geschrey kommt, daß sie brennen kan; woran sie selbst schuld ist, weil sie sich mit allerley Saufel- oder Quatfalber-Curgen durchzubringen sucht: so darf einem Mann nur die Frau oder ein Kind sterben; oder die Pfeile treffen nicht, und die Klinte versagt; so wird von einem Angetol oder Wahrsager die Schuld auf solche arme Person geschoben; und sie, wenn sie keine wehrhaften Verwandten hat, von allen Leuten auf dem Lande gesteinigt, ins Wasser gestürzt, in kleine Stücken zerschnitten, wies ihnen eben die Rache eingibt. Iaman hat Exempel, daß ein Mann in solchem Fall seine eigne Mutter oder Schwester im Angesicht aller Leute im Hause ersticht, und niemand ihm nur darüber einen Vorwurf macht. Hat aber die Ermordete nahe Anverwandte; so suchen dieselben den Mord zu rächen, und dann gibt es eben wieder eine langweilige Mordgeschichte. Wenn sich solche arme, beschuldigte Leute nicht mehr retten können; so stürzen sie sich auch wol selber in die See, damit sie nur nicht zerstückelt und den Raben zum Raube werden.

Ich
länder,
tigste m
guten u
möglich
nachzuse
von die
lungen
Zeiten,
es tugel
Stücken
einipel,
Lastern
nach der
tügenbh
Evange
ihren W
sag des
bekant,
ken, in
Exemp
weder g
einem j
Selbst
schweig
beste E
der Ver
Daher
Heiden
bestebe
Begrif
was die
haben,
führen

S. 34.

ten ein Stützen vom Her-
denken, daß dessen Anwer-
ertieren; sie anzugreifen.
wegen seiner Mordthaten
nd hat keine Verwandten, so
er wird diese Todes-Estrafe
entweder an dem Thäter
eln und Verwandten; und
an seinen Bekanten, die
nen. Und so kan es immer
dige Leute treffen.

h sehr kurz: Wenn ein al-
mannsperſon,) ins Gefchrey
woran ſie ſelbſt ſchuld iſt,
tel: oder Quakſalber-Curen
feinem Mann nur die Tray
die Pfeile treffen nicht, und
d von einem Angekok oder
ſolche arme Perſon geſchoben;
hrhaften Verwandten hat,
ande geſteinigt, ins Waſſer
erſchuitten, wies ihnen eben
hat Exempel, daß ein Mann
Mutter oder Schweſter im
ſe erſticht, und niemand ihm
macht. Hat aber die Er-
ſo ſuchen dieſelben den Mord
eben wieder eineſangweilige
ſolche arme, beſchuldigte
en; ſo ſtürzen ſie ſich auch
mit ſie nur nicht zerſtückelt
werden.

S. 34.

Ich habe für nöthig erachtet, die Geſtalt der Gröni-
länder, die vielleicht noch unter allen Heiden die einfäl-
tigſte und am wenigſten verderbte Nation ſind, von der
guten und ſchlechten Seite zu zeigen, und ſo viel wie
möglich, dem Grunde und Triebwerk ihrer Handlungen
nachzuſpüren: weil man aus den bisherigen Nachrichten
von dieſer Nation, ſo wie aus den glänzenden Beſchrei-
bungen ſaſt aller heidniſchen Völker in alten und neuen
Zeiten, beynahe auf die Gedanken kommen möchte, daß
es tugendhafte Helden gebe, die die Chriſten in vielen
Stücken übertreffen, und nur von dieſen durch böſe Ex-
empel, Kelkungen und bisher unbewußte Mittel zu den
Laſtern verführt werden; und daß alſo die Menſchen
nach dem bloßen Licht der Natur und ihrer Vernunft ein
tugendhaftes Leben führen könnten, und das Licht des
Evangelii nicht ſo ſehr bedürften, um Gott gefällig und
ihren Mitmenſchen werth zu ſeyn. Daß dieſes der Grund-
ſatz des Naturaliſmi iſt, weiß jedermann. Es iſt auch
bekant, wie mancher Lehrer, ohne darüber nachzuden-
ken, in Beſtrafung und Ermahnung ſeiner Zuhörer das
Exempel der tugendhaften Heiden anführt: welches ent-
weder gar keinen, oder den böſen Effect hat, daß es den,
einem jeden Menſchen angeborenen Pelagianismus und das
Selbſtwirken einig: Scheintugenden beſtärket; zu ge-
ſchweigen, daß es den Atheiſten und Naturaliſten das
beſte Schwerdt in die Hände gibt, die Nothwendigkeit
der Verſöhnung und der Lehre des Evangelii zu beſtreiten.
Daher macht man ſich auch wol eine leichte Idee von der
Heiden-Belehrung und denkt: die größte Schwierigkeit
beſtehe darinnen, ihnen einen gehörigen, überzeugenden
Begrif von den göttlichen Wahrheiten bezubringen; denn
was die Ausübung betreffe, mit der werde es keine Noth
haben, weil ſie ohnedem einen tugendhaften Wandel zu
führen gewohnt ſind.

Frei

Gerlich kan man diesen Heiden ein vorzügliches Lob vor unserer verderbten Christenheit belegen, weil sie doch viele Laster meiden; nicht nur aus der bloßen Ermangelung böser Exempel, Mittel und Gelegenheiten; oder aus einem sträflichen Eigenlob und Eigennutz; sondern auch aus einem Principio der Schaamhaftigkeit: welche doch anzeigt, daß sie einen wieviel sehr dunkeln Begriff haben, daß das und jenes unrecht oder sündlich sey; ob sie gleich nach ihrer natürlichen Saltsinnigkeit und Trägheit nachzudenken, nicht auf die in ihnen liegenden Vicamina des Natur-Gesetzes und des Gewissens kommen und also auch nicht nach Principiis und Vorschriften handeln können. Und daß sie bey ihrer gänglichen Unwissenheit, nach dem wenigen Licht ihres Verstandes, besser handeln, als die meisten Menschen nach ihrer Erkenntnis, bey dem hellen Licht des Evangelii und dem so oftmaligen Anklopfen der göttlichen Gnade an ihrem Herzen; das ist auch nichts geringes, und wird ihnen wenigstens viele Streiche ersparen, die andre für ihren Ruthwillen und Verachtung der angebotenen Gnade verdienen.

Daß sie aber von Natur die größten Laster meiden und gewisse, wo nicht vor dem göttlichen, doch einem menschlichen Gericht, zu lobende und zu belohnende Tugenden ausüben sollten, können wir weder bey den Grönländern, noch bey einigen heidnischen Völkern, so weit wir dieselben näher kennen gelernt, bemerken. Und woher sollten sie die Vorschrift, das Exempel und das Vermögen dazu hernehmen, solange sie von dem heiligen Evangelio nichts wissen, und noch unter der Botmäßigkeit des Gottes dieser Welt stehen, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens nur gar zu gern ausübet?

V. Abschnitt.

Von der Religion oder vielmehr Superstition
der Grönländer.

S. 35.

Das führt mich auf die Religion, oder vielmehr Superstition der Grönländer. Es ist aber schwer, etwas gewisses davon zu sagen, weil sie sehr unwissend, unnachdenklich, leichtgläubig und doch in ihren Meinungen sehr verschieden sind: indem ein jeder Freiheit hat, nichts oder alles zu glauben.

Ehe Missionar in das Land gekommen sind, hat man die Grönländer für grobe Abgötter ausgegeben, die die Sonne anbeten und dem Teufel opfern, daß er ihnen in ihrem Fange förderlich, wenigstens nicht hinderlich seyn möge. Das haben die Schiffer nicht aus ihren Reden vernommen (denn sie verstünden die Grönländer nicht) sondern aus einigen Umständen geschlossen. Sie sahen, daß die Grönländer alle Morgen, sobald sie aufstünden, mit einer tiefsinnigen Betrachtung gegen Aufgang der Sonne hingeküchelt stunden, um aus den Strahlen der Luft und der Bewegung der Wolken zu schließen, ob sie denselben Tag gutes oder schlechtes Wetter oder gar Sturm zu erwarten hätten. So thun sie noch jetzt alle Morgen. Die Schiffer, die diese Ursach nicht wußten, glaubten, daß sie die Sonne anbeteten. Ein anderer habe an einigen verlassen Orten viele mit Steinen ausgelegte viereckigte Plätze, und auf einem erhabenen Stein einige Kohlen und daneben einen Haufen abgenagte Knochen liegen. Gleich war es ausgemacht, daß die Grönländer da geopfert haben müßten. Und wem sollten sie sonst opfern, als dem Teufel? Die Schiffer hatten aber keine Commers-Haushaltung der Grönländer

der gesehen, da sie ihre Zelte in solchen viereckigten Plätzen aufschlugen und ihre Epissen mit Holz lochen. So kan man sich in der Verfassung und Religion eines Volks irren, wenn man es nur gesehen, aber nicht verstanden hat. Die Grönländer haben weder Religion, noch Götzen-Dienst, und man findet auch keine Ceremonien, die sich auf etwas gottesdienstliches beziehen. Daher sind die ersten Missionarii auf die Gedanken gekommen, daß bey ihnen auch so gar keine Spur eines Begriffs von einem göttlichen Wesen vorhanden sey, weil sie kein Wort hatten, dasselbe anzudeuten. Wenn man sie gefragt hat, wer Himmel und Erde und alles, was sie sehen, geschaffen? so ist die Antwort gewesen: Wir wissen das nicht; oder, wir kennen ihn nicht; oder, das muß ein sehr mächtiger Mann seyn; oder, es ist immer so gewesen und wird so bleiben. Nachdem man aber ihre Sprache besser verstehen gelernt, so hat man nicht nur aus ihren, miewol sehr verschiedenen Meynungen von der Seele und den Geistern, wie auch aus der bangen Bekümmerniß wegen des Zustands nach dem Tode, das Gegentheil schliessen; sondern auch in einem freyen Gespräch mit ganz wilden Grönländern (wenn man nur nicht gleich die Application auf sie gemacht, und sie auf Pflichten führen wolten, dazu sie noch keine Reizung hatten) deutlich wahrnehmen können, daß ihre Vorfahren ein Wesen in der Höhe geglaubt und demselben einigen Dienst geleistet haben müssen, welchen die Nachkommen, je weiter sie von verständigern civilisirten Völkern entfernt worden, nach und nach verabsäumer, bis sie endlich allen deutlichen Begriff von einer Gottheit verloren haben. Daß aber auch bey diesen eine dunkle Idee von einem göttlichen Wesen verborgen liege; sieht man daraus: weil sie gleich ohne Widerspruch (es sey dann, daß sie die Folgen dieser Lehre scheuen und also nicht glauben wollen,) der

der Lehen-
geben.
heit; L
ein orde-
pfung
Künftig
müssen
vorher,
in ihren
rungs-
das zeig
Es
von gete-
verständ-
können.
sind um
Gott
auch sa-
aber ni-
denkt.
rigen P-
Mühe
macht
leicht e-
künstlic-
machen
schicker
kommt
ihren
sten M-
seyn.
schen a-
Meer,
wendig
der im

te ihr solchen viereckigten
 Speifen mit Holz kochen.
 affung und Religion eines
 ur gesehen, aber nicht ver-
 er haben weder Religion,
 findet auch keine Ceremo-
 gottesdienstliches beziehen.
 aril auf die Gedanken ge-
 so gar keine Spur eines
 Wesen vorhanden sey, weil
 e anzudeuten. Wenn man
 und Erde und alles, was
 st die Antwort gewesen:
 , wir kennen ihn nicht;
 mächtiger Mann seyn;
 fen und wird so bleiben.
 rache besser verstehen gelernt
 us ihren, wiewol sehr ver-
 er Seele und den Geistern,
 kummerniß wegen des Zu-
 Gegentheil schlossen; son-
 Gespräch mit ganz wilden
 r nicht gleich die Appli-
 auf Pflichten führen wol-
 ung hatten) deutlich wahr-
 vorfahren ein Wesen in der
 den einigen Dienst geleistet
 Nachkommen, je weiter sie
 Wäldern entfernt worden,
 bis sie endlich allen deutli-
 cheit verloren haben. Daß
 tle Idee von einem göttli-
 sieht man daraus: weil sie
 sen dann, daß sie die Fols-
 also nicht glauben wollen,) der

der Lehre von Gott und seinen Eigenschaften Verfall
 geben. Nur lassen sie sich von ihrer natürlichen Träg-
 heit, Dummheit und Sorglosigkeit verhindern, durch
 ein ordentliches Nachdenken über die Werke der Schö-
 pfung und über die bange Bekümmerniß wegen des
 künftigen, auf ordentliche Principia zu kommen. Es
 müssen aber doch einige, wenn gleich nicht alle, schon
 vorher, ehe sie einen Missionarium gesehen, wenigstens
 in ihren jungen Jahren, da sie noch nicht mit Nah-
 rungs-Sorgen überhäuft sind, darüber geforscht haben;
 das zeigt folgende Begebenheit.

Es wunderte sich einmal jemand in einer Gesellschaft
 von getauften Grönländern, wie sie doch ehemals so un-
 verständig und ohne Nachdenken dahin leben
 können. Hierauf versetzte einer: "Es ist wahr, wir
 sind unwissende Heiden gewesen, und haben nichts von
 Gott und vom Helland gewußt. Wer hätte es uns
 auch sagen sollen, ehe ihr gekommen seyd? Du mußt
 aber nicht glauben, daß kein Grönländer darüber nach-
 denkt. Ich habe oft gedacht, ein Rajak mit dazu gehö-
 rigen Pfeilen entsteht nicht von selbst, sondern muß mit
 Mühe und Geschicklichkeit von Menschen-Händen ge-
 macht werden; und wer es nicht versteht, der verderbt
 leicht etwas daran. Nun ist der geringste Vogel viel
 künstlicher als der beste Rajak, und niemand kan einen
 machen. Der Mensch ist noch weit künstlicher und ge-
 schickter als alle Thiere. Wer hat ihn gemacht? Er
 kommt von seinen Eltern, und diese kommen wieder von
 ihren Eltern her. Aber wo kommen dann die allerer-
 sten Menschen her? Sie sollen aus der Erde gewachsen
 seyn. Aber warum wachsen dann nun nicht mehr Men-
 schen aus der Erde? Und woher ist dann die Erde, das
 Meer, Sonne, Mond und Sterne entstanden? Noth-
 wendig muß jemand seyn, der das alles gemacht hat,
 der immer gewesen ist und nicht aufhören kan. Der-
 selbe

selbe muß unbegreiflich viel mächtiger, geschickter und weiser seyn, als der klügste Mensch: er muß auch sehr gut seyn, weil alles, was er gemacht hat, so gut und uns so nützlich und nöthig ist. Ja, wenn ich den kenne, den wolte ich recht liebhaben und in Ehren halten. Aber wer hat ihn gesehen und gesprochen? Niemand von uns Menschen. Es kan aber doch Menschen geben, die etwas von ihm wissen; die möchte ich gern sprechen. Sobald ich also von euch zum erstenmal von dem grossen Wesen gehört habe, so hab ichs gleich und gern geglaubt, weil ich so lange darnach verlangt hatte." Dieses Zeugnis wurde von den andren mit mehr oder weniger Umständen bestätigt. Sie thaten z. E. hinzu: "Ein Mensch ist doch ganz anders als die Thiere gemacht. Diese dienen einander und endlich alle dem Menschen zur Speise, und haben keinen Verstand. Der Mensch aber hat eine verständige Seele, ist niemanden in der Welt unterworfen, und fürchtet sich doch vor dem Künftigen. Vor wem fürchtet er sich dann? Das muß ein grosser Geist seyn, der uns zu gebieten hat. Wenn man doch den kenne und zum Freunde hätte!"

S. 36.

Es bleibt also bey dem Ausspruch des grossen Heil. Apostels, Röm. 1, 19. 20. 21. "Daß Gott sey, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbaret, so man es wahrnimt an den Werken der Schöpfung, wiewol sie aus eigener Schuld in ihrem Dichten eitel und ihr Herz verfinstert worden." 22. Und dieser Satz wird nicht nur durch das allgemeine Zeugnis der Reisebeschreiber, daß sie noch kein Volk entdeckt, welches nicht einigen, obgleich dunkeln und irrigen Begriff von Gott gehabt hätte; sondern auch bey den dummen und wilden Grönländern aus

aus ihren
Mensch
lichen M

Es g
daß sie e
sen eines
Tode nic
me, viel
gen aus
ihren M

Und
zu; bes
nehmen,
der repa
dem Leil
auf eine
gelassen
den ist.
muthlich
den Gel
gerather
auf eine

Eint
len, neu
schen, u
verlasse
u. f. w.
sehr hä
haben f
Leuten f
sie eine
rühbring
Seele v
Kinde

aus

nächtiger, geklitter und
 mensch: er muß auch sehr
 gemacht hat, so gut und
 Ja, wenn ich den kenn-
 und in Ehren halten.
 und gesprochen? Niemand
 aber doch Menschen ge-
 fen; die möchte ich gern
 euch zum erstenmal von
 , so hab ichs gleich und
 ge darnach verlangt hatte."
 den andren mit mehr oder
 . Sie thaten z. E. hingu-
 anders als die Thiere ge-
 nder und endlich alle dem
 haben keinen Verstand:
 verständige Seele, ist nie-
 rfein, und fürchtet sich doch
 em fürchtet er sich dann?
 seyn, der uns zu gebieten
 kenne und zum Freunde

aus ihren verschiedenen Meinungen von der Seele des
 Menschen und von andren grossen und kleinen geis-
 tlichen Wesen, genugsam bestätigt.

Es gibt zwar einige Grönländer, die nicht glauben,
 daß sie eine Seele haben, die von dem lebendigen Wes-
 sen eines andern Thiers unterschieden sey, und mit dem
 Tode nicht aufhöre. Diese sind aber entweder recht dums-
 me, viehische Menschen, die sogar von den Unglaubi-
 gen ausgelacht werden; oder boshafte kluge Köpfe, die
 ihren Nutzen bey dieser Meinung suchen.

Andre geben eine von dem Leibe unterschiedene Seele
 zu; beschreiben sie aber so materiell, daß sie ab- und zu-
 nehmen, zertheilt werden, ein Stück verlieren und wie-
 der reparirt werden, oder sich gar auf eine Zeitlang aus
 dem Leibe verlieren kan: so daß schon mancher, wenn er
 auf eine weite Reise gegangen ist, seine Seele zu Hause
 gelassen hat, und doch immer frisch und gesund geblie-
 ben ist. Auf diese wunderlichen Gedanken sind sie ver-
 muthlich theils durch das Heimweh, da man immer an
 den Geburts-Ort denkt; theils durch solche Krankheiten
 gerathen, da die Kräfte der Seele geschwächt oder gar
 auf eine Zeitlang unterdrückt werden.

Einige von diesen Materialisten statuiren zwei See-
 len, nemlich den Schatten und den Othem des Mens-
 chen, und meynen, daß in der Nacht die Seele den Leib
 verlasse, und auf die Jagd, zum Tanz, zum Besuch
 u. s. w. fahre. Die Träume, die bey den Grönländern
 sehr häufig und lebhaft, ja oft recht unbegreiflich sind,
 haben sie auf diese Meynung gebracht. Bey solchen
 Leuten finden die Angekofs ihre beste Nahrung, indem
 sie eine beschädigte Seele ausbessern, eine verlorne zu-
 rückbringen und eine kranke, mit einer frischen, gesunden
 Seele von einem Hasen, Rennthier, Vogel oder jungen
 Kinde verwechseln können.

D

Die

Diesen Begriff mögen auch diejenigen Grönländer haben, die eine Wanderung der Seele vorgeben; eine Meinung, die man erst kürzlich unter ihnen wahrgenommen hat. Besonders suchen die hilflosen Witwen dieselbe zu behaupten, um die Milde thatigkeit zu erregen, wenn sie den Eltern weismachen können, daß die Seele ihres verstorbenen Kindes in des Mannes Sohn, oder seines verstorbenen Kindes Seele in eins von ihren ehelichen Kindern gefahren ist; da dann ein solcher Mann der vermeynten Seele seines Kindes Gutes zu thun beflissen ist, oder sich mit der Witwe gar nahe verwandt zu seyn glaubt.

Die verständigsten Grönländer behaupten, daß die Seele ein von dem Leib und von aller Materie ganz verschiedenes geistliches Wesen ist, das keiner materiellen Nahrung bedarf, und weil der Leib in der Erde verfault, nach dem Tode noch leben und eine andere als leibliche Nahrung, die sie aber nicht wissen, haben muß. Die Angefohrten, die öfters ins Reich der Seelen zu reisen vorgeben, sagen, sie sey bleich und weich, und wenn man sie angreifen wolle, so fühle man nichts, weil sie kein Fleisch und Bein und Sehnen habe.

S. 37.

Hieraus läßt sich leicht abnehmen, welche Begriffe sie sich von dem Zustand nach dem Tode machen müssen. Insgemein stellen sie sich denselben besser vor als dieses zeitliche Leben, und glauben, daß derselbe nie aufhöret. Jedoch, wo und wie derselbe Ort beschaffen ist, darinn sind sie wieder sehr verschiedener Meinung. Weil die Grönländer ihre meiste und beste Nahrung aus der Tiefe des Meers bekommen; so suchen sie diesen glückseligen Ort unter dem Meer oder Erdboden, und denken, daß die tiefen Löcher in den Felsen die Eingänge dazu seyn. Dasselbst wohnt Torngarsuk und seine

ter. L
schein u
Ueberst
thieren
einem
kommen
ben, (n
nicht.)
Sechun
ertrunk
sieht de
Belohn
geschick
Elfsäis
sagen,
her sch
Idee v
oder m
sagen.
die die
Wetter
komme
nichts
teste.
etliche
räusch
halten
nicht k
ließe s
schiede
wenig
den d
Heiden
Bernia

dieser Seele vorgeben; eine unter ihnen wahrgenommene hüßlosen Witwen die Thätigkeit zu erregen, können, daß die Seele des Mannes Sohn, oder in eins von ihren ehe- dann ein solcher Mann indes Gutes zu thun be- Witwe gar nahe verwandt

ander behaupten, daß die von aller Materie ganz ver- ist, das keiner materiellen Leib in der Erde verfaul- eine andere als leibliche wissen, haben muß. Die ch der Seelen zu reisen vor- und weis, und wenn man e man nichts, weil sie kein n habe.

7.

abnehmen, welche Begriffe dem Tode machen müß- ich denselben besser vor als glauben, daß derselbe nie wie derselbe Ort beschaffen ihr verschiedener Meinung. leiste und beste Nahrung aus- mmen; so suchen sie diesen Meer oder Erdboden, und r in den Felsen die Eingänge ynt Torngarsuk und seine Mt:

ter. Da ist ein beständiger Sommer, schöner Sonnenschein und keine Nacht. Da ist gutes Wasser und ein Ueberfluß an Vögeln, Fischen, Seehunden und Rennt- thieren, die man ohne Mühe fangen kan, oder gar in einem grossen Kessel lebendig kochend findet. Dahin kommen aber nur die Leute, die zur Arbeit geraugt ha- ben, (denn andere Begriffe von der Tugend haben sie nicht,) die grosse Thaten gethan, viele Wallfische und Seehunde gefangen, sehr viel ausgestanden, im Meer ertrunken, oder über der Geburt gestorben sind. Man sieht doch daraus, daß sie ehemals einen Begriff von der Belohnung des Guten gehabt haben müssen. Die ab- geschiedene Seele kommt aber nicht tanzend in diese Eisaüschen Felder, sondern muß fünf Tage lang, andre sagen, noch länger, an einem rauhen Felsen, der da- her schon ganz blutig ist, herunter rutschen. Ob dieses die Idee von einer Reinigung der Seele zum Grunde hat; oder nur, daß es per aspera ad astra geht, kan ich nicht sagen. Sonderlich werden die armen Seelen bedauert, die diese Reise im kalten Winter oder bey stürmischem Wetter thun müssen, weil da leicht eine zu Schaden kommen kan; welches sie den andern Tod nennen, da nichts zurück bleibt. Und das ist ihnen das allerbetrü- bteste. Daher müssen die Hinterlassenen, diese fünf oder etliche Tage lang, sich gewisser Speisen, auch aller ge- räuschigen Arbeit (außer dem nöthigen Fischfang,) ent- halten, damit die Seele auf ihrer gefährlichen Reise nicht beunruhigt werde oder gar verunglücke. Hieraus ließe sich vermuthen, daß ihre Vorfahren für die abge- schiedenen Seelen der Ihrigen geopfert haben müssen, wenigstens sieht man so viel ganz deutlich, daß auch bey den dummen Grönländern, wie bey den alten klugen Heiden, ein Entsetzen vor der verneynlichen gänzlichen Zernichtung der Seele liegt.

Wer mehr von der Schönheit der himmlischen Körper eingenommen ist, der sucht den glückseligen Ort im obersten Himmel, über dem Regenbogen, und die Fahrt dahin ist so leicht und hurtig, daß die Seele noch denselben Abend bey dem Mond, der ehemals ein Grönländer gewesen, in seinem Hause ausruhen und mit den übrigen Seelen Ball spielen und tanzen kan; denn das für halten sie den Nordchein. Dasselbst stehen die Seelen in Zelten um einen großen See herum, in welchem die Menge Fische und Vögel sind. Wenn dieser See überläuft, so regnet es auf der Erde. Sollten aber einmal die Dämme durchbrechen, so gabe es eine allgemeine Sündfluth.

Die erste Parthey aber behauptet, daß nur die untauglichen faulen Leute in den Himmel kommen, und daselbst einen großen Mangel an allem haben; daher die Seelen sehr mager und kraftlos seyn, zumal da sie wegen der schnellen Umdrehung des Himmels gar keine Ruhe haben. Sonderlich kommen die bösen Leute und Hegen dahin, und werden von den Raben so geplagt, daß sie dieselben nicht aus ihren Haaren abhalten können. Diese aber wissen das besser. Sie kommen in eine große Gesellschaft von ihres gleichen, die nichts als Seehundsköpfe speisen, welche nie verzehret werden.

Die verständigsten Grönländer, die die Seele für ein geistiges unmaterielles Wesen halten, lachen über das alles, oder sagen: wenn ja so ein leiblich überflüssiges Paradies seyn sollte, wo die Seelen der Grönländer sich von der Jagd nähren könnten; so müßte es im Himmel seyn und nur eine Zeitlang währen. Hernach kömme die Seele in die stillen Wohnungen. Was aber daselbst ihre Nahrung und Geschäfte sey, das können sie nicht wissen. Hingegen die Hölle setzen sie in die unterirdische Gegend, die ohne Licht und Wärme und mit stetzwährendem Schrecken und Angst angefüllt ist.

Der

Dergleichen
enthalten
höse ist

W
weisen
Tode
Dumme
vielm
an ihm
Kette
schen
gepf
entha
Theil
mit n
Nach
tischen
Sitt
dem
zieml
die w
men
haben
den
men
groß
bleib
densel
I
unter
Wel
gerech
chen

Dergleichen Leute führen ein ordentliches Leben und enthalten sich alles dessen, was nach ihren Gedanken böse ist.

§. 38.

Wer da weiß, welche ungereimten Begriffe die alten weisen Heiden von der Seele und dem Zustand nach dem Tode gehabt haben, der wird sich nicht sehr über die Dummheit der Grönländer wundern, sondern ihnen vielmehr einen Wig beylegen, den man doch sonst nicht an ihnen spüren kan. Ich halte dieses für die wenigen Reste von den Wahrheiten der Religion der ersten Menschen, die durch die Tradition auf die Nachkommen fortgepflanzt; jemebr aber diese sich von ihrem ersten Aufhalt und andren civilisirten Völkern entfernt, zum Theil aus der Acht gelassen und vergessen, zum Theil mit neuen Zusätzen verdunkelt worden. Wenn man die Nachrichten von den nördlichsten Americanern und Asiatischen Lattarn liest, so findet man die Lebensart, Sitten, Gebräuche und Meinungen dieser Völker mit dem, was bisher von den Grönländern gesagt worden, ziemlich übereinstimmend, nur mit dem Unterschied, daß die wilden Nationen, je weiter sie gen Norden gekommen, desto weniger Begriffe und Gebräuche beibehalten haben. Doch könnten die Grönländer auch etwas von den alten Norwegischen Christen gehört und angenommen, aber wiederum vergessen, oder doch nach ihrer groben Denkweise verändert haben, wofern die Ueberbleibsel der Norweger, wie man vermuthet, sich mit denselben vereinigt und zu einem Volk worden sind.

Dergleichen verunstaltete Traditionen findet man unter ihnen von der Erschaffung und dem Ende der Welt und von der Sündfluth, die zum Theil nicht ungereimter klingen, und unter einander eben so widersprechend sind, als die Meinungen der Griechen in dem

fabu

fabulösen Alter der Welt. Ich will nur einige derselben anführen. Der erste Mensch, den sie Kallak nennen, soll aus der Erde, und bald darauf aus seinem Dامن die Frau entstanden seyn, von denen hernach alle Menschen hergekommen. Demselben schreiben manche auch den Ursprung aller Dinge zu. Den Tod soll das Weib in die Welt gebracht haben, indem sie gesagt: Laß diese sterben, damit die Nachfolgenden Platz bekommen. Eine Grönländische Frau soll einmal Kallunár, (so nennen sie die Ausländer,) und Hunde geboren haben, welche ihren Vater aufgefressen. Einer der Kallunát hat einen Grönländer verspottet, weil er keine Vögel treffen könnte; und da dieser jenen mit dem Pfeil getroffen, so ist der Krieg zwischen ihnen entstanden, in welchem endlich die Grönländer gesiegt und alle Ausländer umgebracht haben. Das zielt auf die Vertilgung der alten Norweger, auf welche sie einen solchen Haß geworfen, daß sie ihren Ursprung der Verwandlung der Hunde in Menschen zuschreiben. Die Fische sollen davon entstanden seyn, daß ein Grönländer Späne von einem Baum ins Meer geworfen, nachdem er sie zwischen den Beinen durchgezogen.

Von der Sündfluth, von welcher fast alle heidnische Nationen noch etwas wissen, haben die ersten Missionaire eine ziemlich deutliche Tradition unter den Grönländern gefunden, nemlich daß die Welt einmal umgekantert und alle Menschen ertrunken, einige aber zu Feuer-Geistern worden sind. Der einzige Mensch, der lebend geblieben, habe hernach mit dem Stok auf die Erde geschlagen; da sey eine Frau herausgefahren, mit welcher er den Erdboden wieder bevölkert. Sie erzählen auch, daß weit oben auf dem Lande, wo niemals Menschen haben wohnen können, allerley Ueberbleibsel von Fischen, ja auf einem hohen Berge Wallfischknochen gefunden

werde
mal ü

W
des A
ge gel
dem C
wiede
die er
Jagd
aber
der L
und r
nicht
wenig
merk
obern
schen
durch
reini
wasch
schön
Klip
Die
groß
Pir
leben
Bese

der

(.

werden, woraus sie klar machen, daß der Erdboden einmal überschwemmt gewesen.

Von dem Ende der Welt und der Auferstehung des Leibes können sie wol wenig Begriff haben. Einige geben vor, die Seele halte sich fünf Tage lang bey dem Grabe des Leibes auf: alsdann stehe der Mensch wieder auf, und treibe in jener Welt seine Nahrung, die er hier getrieben; daher sie auch des Verstorbenen Jagd-Geräthe bey seinem Grabe niederlegen. Weil aber die verständigern Grönländer gesehen, daß sowol der Leib als das Jagd-Geräth an demselben Ort bleibt und verfault; so halten sie nichts von dieser, und wissen nichts von der rechten Auferstehung. Doch haben einige wenige folgenden Begriff davon geäußert, der desto merkwürdiger ist, weil er zugleich eine Spur von einem andern Wesen enthält. Es soll einmal, wenn alle Menschen gestorben sind, der Erdklumpen zerschmettert und durch eine große Wasserfluth von der Todten Blut gereinigt werden. Alsdann wird ein Wind den rein gewaschenen Staub wieder zusammen blasen und ihm eine schönere Gestalt geben. Dann werden nicht mehr kahle Klippen, sondern alles eben und schön bewachsen seyn. Die Thiere werden auch alle wieder aufleben und in großem Ueberfluß seyn. Auf die Menschen aber wird Pir'soma, d. i. der da droben, blasen, so werden sie leben. Von dem da droben aber können sie keinen Bescheid geben. (*)

S. 32.

Außer der Seele des Menschen reden die Grönländer noch von andren grossen und kleinen Geistern, die mit

N 4

(*) p. Egede Continuation. S. 79.

mit den grossen und kleinen Göttern der alten Heiden einige Aehnlichkeit haben. Der grossen sind nur zween, ein guter und ein böser Geist. Den guten nennen sie **Torngarsufk**. Das ist der Angelok's ihr Orakel, zu dem sie so manche Reise an den unterirdischen glückseligen Ort anstellen, um sich mit ihm über Krankheiten und deren Cur, über gut Wetter, guten Fang und dergleichen zu besprechen. Wegen seiner Gestalt sind sie nicht einig. Einige sagen, er habe gar keine Gestalt; andere beschreiben ihn als einen grossen Bär, oder als einen grossen Mann mit einem Arm, oder so klein als einen Finger. Er ist unsterblich, und doch könnte er getödtet werden, wenn jemand in dem Hause, wo er hezt wird, einen Wind liesse.

Der andre grosse aber missgünstige Geist ist eine Weibsperson, ohne Namen. Ob sie des **Torngarsufk's** Weib oder Mutter ist, darinn sind sie nicht einig. Doch glauben die Nordländer, daß sie des starken Angelok's Tochter ist, der das Eiland **Disko** vom besten Lande beim **Bals-Revier** abgerissen und an die hundert Meilen nach Norden buxirt hat. Diese höllische **Proserpina** wohnt unter dem Meer in einem grossen Hause, darinnen sie durch ihre Kraft alle See-Thiere gefangen halten kan. In der **Ibran-Bütte**, die unter ihrer Lampe steht, schwimmen die See-Vögel herum. Die Hausthüre wird von aufrechtstehenden Seehunden, die sehr heissig sind, bewacht. Oft steht auch nur ein grosser Hund davor, der nie länger als einen Augenblick schläft, und also sehr selten überrascht werden kan. Wenn einmal Mangel auf der See ist, so muß ein Angelok für gute Bezahlung eine Reise dahin vornehmen. Sein **Torngak**, oder **Spiritus Familiaris**, der ihn vorher wohl unterrichtet hat, führt ihn zuerst durch die Erde oder See. Dann passiert er das Reich der Seelen, die

die all-
her A-
das so
wird.
ihn de
Abgru-
den P-
gebete-
Zorn,
Vogel
und I-
aber g-
ben de
hänge
halten
Meere
ganz l

W-
nicht
so vie
Doch
schen
so wie
dern h
niema
sie vie
Arbebe
nach
stuffed
Götter
fallen
Sie f-
ter, I-
nicht

Hötern der alten Heiden
 r großen sind nur zweien,
 Den guten nennen sie
 Angotok ihr Drakel, zu
 en unterirdischen glückseli-
 mit ihm über Krankheiten
 er, guten Rang und derau-
 en seiner Gestalt sind sie
 habe gar keine Gestalt:
 en großen Bär, oder als
 i Arm, oder so klein als
 ch, und doch könnte er ge-
 in dem Hause, wo ge-

günstige Geist ist eine
 Ob sie des Torngarsfuß
 ein sind sie nicht ehnig.
 , daß sie des starken An-
 tiland Disko vom westen
 abgerissen und an die hun-
 upriert hat. Diese höllische
 Meer in einem großen
 re Kraft alle See-Thiere
 Thran-Bütte, die unter
 en die See-Vögel herum.
 rechtsstehenden Seehunden,
 . Oft steht auch nur ein
 länger als einen Augenblick
 überrascht werden kan.
 See ist, so muß ein An-
 e Reise dahin vornehmen.
 s Familiaris, der ihn vor-
 führt ihn zuerst durch die
 er das Reich der Seelen,
 die

die alle herrlich leben. Hernach aber kommt ein hräntli-
 cher Abgrund oder Vacuum, darüber ein schmales Rad,
 das so glatt wie Eis ist, sehr schnell herum gedreht
 wird. Wenn er glücklich darüber gekommen ist, führt
 ihn der Torngak bey der Hand auf einem über den
 Abgrund gespannten Seil durch die Seehund-Wache, in
 den Pallast dieser höllischen Furie. Sobald sie die un-
 gebetenen Gäste erblickt, schüttelt und schäumt sie vor
 Zorn, und bemüht sich, einen Flügel von einem See-
 Vogel anzuzünden, durch dessen Gestank sich Angotok
 und Torngak zu Gefangenen ergeben müssen. Diese
 aber greiffen sie an, ehe sie räuchern kan; schleppen sie
 bey den Haaren herum, reißen ihr die unsäthigen Ange-
 hänge ab, durch deren Reiz die See-Thiere aufge-
 halten werden, die darauf sogleich in die Höhe des
 Meers fahren. Sogar findet der Heid den Rüstweg
 ganz leicht und ohne Gefahr.

Von diesem Hirn-Gespinnst halten die Grönländer
 nicht viel, weil es so gierig und neidisch ist, und ihnen
 so viel theure Zeit, Mühe und Unkosten verursacht.
 Doch halten sie es nicht für so böse, daß es die Rei-
 schen plagen und einmal ewig unglücklich machen sollte;
 so wie auch seine Wohnung nicht als eine Hölle, son-
 dern herrlich beschrieben wird. Es verlangt aber auch
 niemand zu ihm. Hingegen von Torngarsfuß machen
 sie viel Wesens: und ob sie ihn gleich nicht für den
 Urheber aller Dinge halten; so wünschen sie sich doch
 nach dem Tode zu ihm zu kommen und seines Ueber-
 flusses mit zu genießten. Daher viele, wenn sie von
 Gott und Seiner Allmacht reden hören, leicht drauf
 fallen, ob nicht ihr Torngarsfuß damit gemeint sey.
 Sie sehen ihn also an, wie andre Heiden ihren Jupi-
 ter, Pluto und dergleichen grosse Götter, die doch noch
 nicht der rechte seyn sollen, von welchem alles sein

Wesen hat. (*) Nur beweisen sie ihm keine Ehre und Dienst, sie halten ihn ohnehin für allzu gütig, als daß er forderte, versöhnt oder bestochen zu werden: es müßte dann das ein Opfer heißen sollen, wenn einige Grönländer neben einem grossen Stein ein Stük Spek, oder allerley Fellwerk, sonderlich ein Stük Fleisch von dem ersten geschossenen Renntbier hinlegen; woben sie doch keinen andern Grund anzuführen wissen, als daß es ihre Vorfahren auch so gethan haben, damit sie in ihrem Gang glücklich seyn möchten.

S. 40.

Diese grossen Geister kan niemand als ein Angekot zu sehen kriegen: von den kleinern aber, deren es in allen Elementen welche gibt, wissen mehr Leute zu reden.

In der Luft soll ein solcher Innua, d. i. Besizer, seyn, den sie Innerterrisok, d. i. den Verbleter, nennen, weil er durch die Angekots den Leuten sagen läßt, was sie nicht thun sollen, wenn sie wollen glücklich seyn. Der Erloersfortok wohnt auch in der Luft und paßt den hinaufwärts fahrenden Seelen auf, um ihnen das Eingeweide auszunehmen und zu verzehren. Sie beschreiben ihn so mager, finster und grausam als den Saturnus. Die Kongeusetokit sind Meer-Geister, die

(*) Selbst das Wort scheint anzuzeigen, daß sie ihn ehemals für eine Gottheit gehalten haben. Denn die Seele nennen sie Tarngek, einen andern Geist Torngak; und Torngarsoak heißt ein grosser Geist, dafür sagen sie Torngarsuk. Die Indianer in America nennen das göttliche Wesen gemeinlich den grossen Geist, im Gegensatz der Manitu, oder kleinern Geister, die alle, auch die leblosen Geschöpfe bewohnen und von ihnen verehrt werden.

die die
Geist
und sich
Sie soll
gewesen
und ins
wandelt
genom
wegst
gutes th
Geister
lang,
Pygmae
Hingeg
Kopf,
Feinde,
Wiesle
Norma
ger Me
ter. I
muß,
Quelle
erst da
zu befr
derlich
der Tr
rim:J
reicht,
Sonne
wohnt
ein gei
erzürn
über n
die der

den sie ihm keine Ehre und
für allzu gütig, als daß
köchen zu werden: es müßte
sollen, wenn einige Grön-
tein ein Stük Speß, oder
ein Stük Fleisch von dem
hinlegen; wobei sie doch
wären wissen, als daß es ihre
haben, damit sie in ihrem

niemand als ein Angekot
kleinern aber, deren es in
bt, wissen mehr Leute zu
her Innua, d. i. Besitzer,
of, d. i. den Verbieter,
Angekots den Leuten sagen
ren, wenn sie wollen glücklich
ohnt auch in der Luft und
den Seelen auf, um ihnen
ren und zu vergehren. Sie
müster und grausam als den
etokie sind Meer-Geister,
die

anzuzeigen, daß sie ihn ehmal
ten haben. Denn die Seele
inen andern Geist Torngak;
ist ein großer Geist, dafür
Die Indianer in America
besen gemeinlich den großen
Manitu, oder kleinern Gei-
stlosen Geschöpfe bewohnen und

die die Fische aufschnappen und fressen, wenn sie am
See-Strande fischen wollen. Ingnersoit sind Feuer-
Geister, die in den Klippen am See-Strande wohnen,
und sich oft als Irrwische (Ignis fatuus) sehen lassen.
Sie sollen die Einwohner der Welt vor der Sündfluth
gewesen seyn: denn da sich damals die Welt-Kugel um
und ins Wasser gedreht hat, sind sie in Flammen ver-
wandelt worden und haben ihre Zuflucht in die Felsen
genommen. Sie sollen auch oft Menschen vom Strand
wegstehlen, um Cameraden zu haben, denen sie viel
gutes thun. Tunnersoit und Innuarotte sind Berg-
Geister, jene sechs Ellen, und diese eine halbe Elle
lang, dabey aber ungemein geschickt. Von diesen
Pygmaeis sollen die Europäer ihre Künste gelernt haben.
Hingegen die Wethiglic haben ein Gesicht wie ein Hund-
Kopf, sind Kriegs-Geister und grausame Menschen.
Feinde, wohnen aber nur auf der Ost-Seite des Landes.
Vielleicht wollen sie damit die Ueberbleibsel der alten
Normänner andeuten. Sillagikfartok ist ein mächti-
ger Neolus, wohnt auf dem Eisfeld und schaft gut Wet-
ter. Das Wasser hat seine eigenen Geister: dabey
muß, wenn die Grönländer an eine bisher unbekannte
Quelle kommen, ein Angekot oder der älteste Mann zu-
erst davon trinken, um es von einem schädlichen Geist
zu befreien. Wenn gewisse Speisen den Leuten, son-
derlich den Weibern, die kleine Kinder haben oder in
der Trauer sind, schädlich werden, so haben die Ner-
rim-Innuet, d. i. Inhaber der Speisen, dieselben ge-
reicht, gegen die Enthaltungs-Regeln davon zu essen.
Sonne und Mond sind auch jeder von einem Geist be-
wohnt, die ehedem Menschen gewesen. Ja die Luft ist
ein geistiges Wesen, das durch ungeschickte Handlungen
erzürnt, aber auch um Rath gefragt werden kan. Dar-
über werden sich wenigstens diejenigen nicht wundern,
die der weisen Chineser Religion folgen, oder nach der
neuesten

neuesten Mode, den Himmel zum Zeugen und zum Zeugen geben, anrufen. Und wenn ein geschicktes Genie sich rechte Mühe geben wolte: so könnte vielleicht die Grönländische Superstition den Platz der griechischen und lateinischen Mythologie einnehmen; nur daß sie nicht so obseön heraus kommen würde.

Von Gespenstern wissen die Grönländer auch genug zu erzählen, und denken, daß alle Mißgeburten zu dergleichen Schreckbildern verwandelt werden, die die Seehunde und Vögel verschrecken. Nur die Angeloks können ein solches Gespenst oder Angiak sehen, und es in der Luft fangen. Sie müssen aber bey einer solchen Jagd ihre Augen zubinden: und wenn sie es gefangen haben, so zerreißen sie es, oder freßens gar auf.

Daß sie auch Erscheinungen der Abgestorbenen glauben, sieht man aus Capitán Egede Continuation, S. 74. wo erzählt wird, daß ein Knabe, der mit andren am hellen Tage auf dem Felde gespielt, von seiner Mutter, die daselbst begraben gewesen, ergriffen und also angeredet worden: "Fürchte dich nicht, ich bin deine Mutter und habe dich lieb; du wirst zu fremden Leuten kommen, die dich unterweisen werden von dem, der Himmel und Erde geschaffen hat, und dergleichen." Dieses soll der Knabe, nachdem er in des Missionarii Haus gekommen und getauft worden, demselben erzählt haben, und von den andren bestätigt worden seyn.

S. 41.

Wenn ein Grönländer ein Angelok, d. i. Zauberer oder Wahrsager, werden will, so muß er von obgemeldten Geistern der Elemente einen zu seinem Tornsa oder familiären Geist bekommen. Wie dieses zugeht, davon erzählen sie gar wunderliche Dinge, um sich das Ansehen eines wirklichen Umgangs mit Geistern zu verschaffen. Hauptsächlich läuft ihr Studium Magiae darauf hinaus. Der Grönländer muß eine Zeitlang in einer

zum Zeugen und zum
wenn ein geschicktes Genie
te: so könnte vielleicht die
den Platz der griechischen
sie einnehmen; nur daß sie
ren würde.

die Grönländer auch genug
iß alle Mißgeburten zu ver-
andelt werden, die die See-
den. Nur die Angeltokt könn-
er Anglak sehen, und es in-
üssen aber bey einer solchen
: und wenn sie es gefangen
oder freßens gar auf.

mungen der Abgestorbenen
apitan Egede Continuation,
ein Knabe, der mit andren am
spielet, von seiner Mutter, die
ergriffen und also angerebet
ich bin deine Mutter und habe
den Leuten kommen, die dich
n, der Himmel und Erde ge-
en. " Dieses soll der Knabe,
onarit Haus gekommen und
erzählt haben, und von den
nn.

41.

ein Angeltokt, d. i. Zauberer
bill, so muß er von obgemelb-
te einen zu seinem Torsak
ommen. Wie dieses zugeht,
derliche Dinge, um sich das
ingangs mit Geistern zu ver-
iust ihr Studium Magiae dar-
länder muß eine Zeitlang in
einer

IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1982

einer Ein
sinnigen
im Zusend
ziehung v
und Abma
gen der
Kraft der
ihm aller
theuren v
weil er an
hände zug
geräth, d
ren sucht.
ser. Kun
distinguit
richtet :
Manche
Stein fet
was ihr
Lehrling
Alsdann
Torgat
schifflich
Himmel

Die
im Win
allemal
Himmel
der We
eine Zel
sionen,
aufbein
des Ha
Niemer
den Rir

einer Einöde, von allen Menschen abgesondert, in tiefen sinnigen Betrachtungen zubringen und den Torgarsuk am Zufindung eines Torgat anrufen. Durch die Entziehung vom Umgang der Menschen, durch das Fasten und Abmatten des Leibes und durch das steife Anstrengen der Gedanken, kommt endlich die Einbildungs-Kraft des Geistes in eine Unordnung, daß sich ihm allerlei Bilder von Menschen, Thieren und Ungeheuren vorspiegeln, die er für wirkliche Geister hält, weil er an nichts als Geister denkt und sein Leibes-Gehäude zugleich in große Unordnungen und Convulsionen geräth, die er sorgfältig zu unterhalten und zu vermehren sucht. Einige werden schon von Jugend auf zu dieser Kunst destiniert, mit einer aparten Kleider-Tracht distinguirt, und von einem berühmten Meister unterrichtet: und denen kostet es alsdann weniger Mühe. Manche aber geben vor, daß sie sich an einen großen Stein setzen, den Torgarsuk rufen und sagen müssen, was ihr Begehrt ist. Wenn derselbe kommt, erschrickt der Lehrling, stirbt und bleibt drei Tage todt liegen. Alsdann wird er wieder lebendig und bekommt seinen Torgat, der ihm auf Erfordern alle Weisheit und Geschicklichkeit beibringt, und ihn in wenig Zeit in den Himmel und in die Hölle begleitet.

Diese Fahrt kan aber nur im Herbst geschehen; ja im Winter, wann die Nächte am längsten (denn es muß allemal finster seyn) und der Regenbogen, als der erste Himmel, sich am nächsten über der Erde präsentirt, ist der Weg am kürzesten. Der Angetot trommelt zuerst eine Zeitlang, und macht allerlei wunderliche Contorsionen, wodurch er sich abmattet und seine Phantasie aufbringt. Alsdann läßt er sich neben dem Eingange des Hauses durch einen seiner Lehr-Jünger mit einem Riemen den Kopf zwischen die Beine und die Hände auf den Rücken binden, alle Lampen im Hause auslöschen und

und die Fenster behängen. Denn niemand muß ihn mit seinem Geist umgehen sehen, niemand darf sich rühren oder nur im Kopf fragen, damit der Geist nicht gehindert werde, oder vielmehr, damit ihn niemand in seiner Betrügerey ertappe; und bey hellem Tage läßt sich gar nicht in den Himmel fahren. Nachdem er einen Gesang angestimmt, den alle mitsingen, fängt er mit grossen Bewegungen und Rasseln an zu seufzen, zu schnauben und zu schäumen, fordert seinen Geist zu sich und hat oft viele Mühe, ehe er kommt. Wenn er gar nicht kommen will, so fährt seine Seele aus, ihn zu holen. Er liegt also indessen eine kleine Weile still und kommt dann mit grossen Freuden-Geschrey wieder, wobei, wie mich ein verständiger Europäer, der einigemal das bey gewesen, versichert, ein Säusen seyn soll, als hörte man erst über dem Hause und hernach drinnen unter dem Dach einige Vögel hinfiegen. Kommt aber der Tornkat von selbst, so bleibt er draussen im Eingange. Mit demselben bespricht sich der Angekot über das, was die Grönländer zu wissen verlangen. Man hört deutlich zwei verschiedene Stimmen, eine draussen, eine drinnen. Die Antwort ist allezeit sehr dunkel und verwirrt, die Zuhörer erklären einander die Meinung: und wo sie nicht darüber einig seyn, bitten sie den Tornkat, daß er dem Angekot deutliche Antwort gebe. Manchmal kommt auch wol ein anderer als der gewöhnliche Tornkat, da dann weder Angekot noch Zuhörer ihn deutlich verstehen. Da muß dann hernach die Antwort, wie das Oracul zu Delphis, erklärt werden, und das gibt dem Angekot hinlängliche Ursach, sich zu entschuldigen, wenn seine Wahrsagung nicht zutrifft.

Hat er eine weitere Commission auf, so fährt er mit seinem Tornkat an einem langen Riemen hinauf in das Reich der Seelen, wo er einer kurzen Conferenz der Angekot Poglitz, d. i. der dicken oder berühmten Weis-

sen, beym ihm gar ein unter zu dem macht. Er zu schreyen weder selbst loszumachen mattet, r legt stimm gibt einen Alsdann daß der I aussieht u

Nachd folg getrie es gelinge geblich ge alsdann k er auch i gen. Un gehen zu dazu wü wenige z schleppt von dem Weile al ausgespie auf und l sager fer

Das Betrüge auch den gezeigt, sen,

niemand muß ihn mit
niemand darf sich rühren
der Geist nicht gehin-
it ihn niemand in seiner
hellem Tage läßt sich
en. Nachdem er einen
mitsingen, fängt er mit
an zu seufzen, zu schma-
einen Geist zu sich und
mt. Wenn er gar nicht
eile aus, ihn zu holen.
Weile still und kommt
schrey wieder, wobei,
der, der einigemal das
ausen seyn soll, als hör-
und hernach drinnen un-
egen. Kommt aber der
draußen im Eingange.
Angekot über das, was
ngen. Man hört deut-
eine draussen, eine drin-
sehr dunkel und verwirrt,
ie Meinung: und wo sie
n sie den Torngak, daß
wort gebe. Manchmal
s der gewöhnliche Torn-
och Zuhörer ihn deutlich
enach die Antwort, wie
t werden, und das gibt
ch, sich zu entschuldigen,
utrift.

tion auf, so fährt er mit
en Riemen hinauf in das
mer kurzen Conferenz der
tffen oder berühmten Wei-
sen,

sen, bewohnt, eines Kranken Schicksal erfährt und
ihm gar eine neue Seele mitbringt; oder er fährt hin,
unter zu der Göttin der Höllen, wo er die Thiere los-
macht. Er kommt aber bald wieder, fängt gräulich an
zu schreien und zu trommeln, weil er sich indessen ent-
weder selbst, oder durch seine Schüler, von den Banden
loszumachen gewußt hat, und erzählt, wiewol sehr abge-
mattet, was er alles gesehen und gehört hat. Zu-
letzt stimmt er ein Lied an: dabey geht er herum und
gibt einem jeden durchs Anrühren seine Benediction.
Alsdann wird das Licht angezündet, und da sieht man,
daß der Angekot sehr bleich, abgemattet und verstorbt
aussteht und nicht ordentlich reden kan.

Nachdem er eine Zeitlang seine Kunst mit gutem Er-
folg getrieben, (denn nicht einem jeden Grönländer will
es gelingen, und wer zehnmal um seinen Torngak ver-
geblich getrommelt hat, der muß sein Amt niederlegen,)
alsdann kan er ein Angekot Pogliß werden. Da muß
er auch in einem finstern Hause, aber ungebunden lie-
gen. Und nachdem er singend und trommelnd sein Be-
gehren zu erkennen gegeben, und er vom Torngarsuk
dazu würdig geachtet worden, (es gelangen aber nur
wenige zu dieser Ehre) so kommt ein weißer Bär und
schleppt ihn an einer Zähe in die See. Da wird er
von demselben und einem Walroß aufgefressen, in einer
Weile aber auf seiner vorigen finstern Stelle wieder
ausgespien, sein Geist kommt aus der Erde wieder her-
auf und belebt die Knochen. Damit ist der groffe Wahr-
sager fertig.

S. 42.

Das kommt nun wol so grob heraus, daß man die
Betrügerey mit Händen greiffen könnte. Man hat sie
auch den Grönländern bey vielen Gelegenheiten deutlich
gezeigt, und niemals Ursach gefunden, diesen armen
Leu-

Leuten ein wirkliches Commercium mit dem Salan Schuld zu geben. Man muß sie aber doch nicht alle durch die Bank für bloße Gaukler halten. Es gibt unter ihnen einige, wiewol wenige, geschickte Leute; andere sind wirkliche Phantasten, denen etwas seltsames begegnen mag; und die meisten sind bloße Betrüger.

Die Verständigen, die man weise Männer oder ächte Angefoks (welches Wort fast eben so viel als einen großen, weisen Mann besagt (*)) nennen könnte, haben theils durch den Unterricht ihrer Vorfahren, theils durch eigenes Nachdenken und lange Erfahrung eine gewisse Naturkunde erlangt, daraus sie auf die Veränderung des Wetters und auf einen guten oder schlechten Gang einen ziemlich zuverlässigen Schluß machen, und den Leuten rathe können, wie sie es in der und jener Sache anzustellen haben. Eben so verhalten sie sich bey einem Kranken, den sie, wiewol unter allerley Gaulegen, aufzumuntern, und solange sie selber Hoffnung zur Genesung sehen, durch eine Diät, die in manchen Stücken nicht so lächerlich ist, zu curiren suchen. Und weil sie sich auch durch ihren Verstand und gute Conduite in ein solches Ansehen gesetzt haben, daß sich andere nach ihnen richten; so kan man sie so gut der Grönländer Physicos, Philosophos, Medicos und Morallisten, als ihre Wahrsager, nennen.

Wenn Europäer mit solchen Leuten verständig sprechen; so leugnen sie zwar die Erscheinungen und Gespräche der Geister, nebst allen damit connectirenden Auentheuren; berufen sich aber auf die Tradition der Vorfahren, die doch Offenbarungen gehabt und außerordentliche Curen gethan haben sollen, welche auf eine gewisse

(*) Angefok, oder wie es die Südländer aussprechen Angefokk, heißt, er ist sehr groß, und Angefokait, die Vorfahren.

gewisse E
um der E
ben, und
sich bey i
ten ein G

Doch
ren mit d
he behan
und ihnen
für Offen
ein Trau
kan freili
Biele. G
träumen
gefallen s
hört hätt
Gaulegen
Dienern
zu offen
Grönländ
tauft sich
daß sich a
menge, t
beschreibe

Die
ley Char
vorgeben
und vert
Gespenst
damit sie
lung für
Diese m
blasen, t
Seele ho
ob ein K

mit dem Satan Schuld
 Doch nicht alle durch die
 Es gibt unter ihnen
 te Leute; andere sind
 das seltsames begegnen
 Betrüger.

weiße Männer oder
 fast eben so viel als ei
 nigt (*) nennen könnte,
 ihrer Vorfahren, theils
 unge Erfahrung eine ge
 aus sie auf die Verän
 en guten oder schlechten
 n Schluß machen, und
 sie es in der und jener
 so verhalten sie sich bey
 ol unter allerley Gauke
 nge sie selber Hoffnung
 Diät, die in manchen
 zu curiren suchen. Und
 Verstand und gute Con
 sagt haben, daß sich an
 an sie so gut der Grönlän
 edicos und Moralisten,

n Leuten verständig spre
 Erscheinungen und Ge
 en damit connectirenden
 er auf die Tradition der
 ngen gehabt und auße
 n sollen, welche auf eine
 gewisse

die Südländer aussprechen
 ihr groß, und Angejokait,

gewisse Sympathie hinauslaufen, und gestehen, daß sie
 um der Einfältigen willen gewisse Erscheinungen vorge
 ben, und grauerliche Bewegungen machen müßten, um
 sich bey ihnen in Ansehen zu setzen und ihren Vorschrif
 ten ein Gewicht zu geben.

Doch sind viele und selbst solche, die diese Betrüge
 rey mit dem Heidenthum zugleich verlassen haben, wel
 che behaupten, daß sie oftmals wie außer sich gerathen,
 und ihnen alsdann gewisse Widder vorgekommen, die sie
 für Offenbarungen gehalten, und die ihnen hernach wie
 ein Traum vorgekommen sind. Die starke Imagination
 kan freilich allerley seltsame Wirkungen zuwege bringen.
 Viele Grönländer sind sehr zu Träumen geneigt, und
 träumen oft von Sachen, die niemals in ihre Sinnen
 gefallen sind, so lebhaft, als ob sie sie gesehen oder ge
 hört hätten. Und daß der Vater der Lügen sich in ihre
 Gaukeleyen mengen könne, um diesen seinen angeblichen
 Dienern ein Ansehen zu verschaffen und das arme Volk
 zu äffen, ist auch nicht zu leugnen. Daher bleiben die
 Grönländer, selbst die gewesenen Angejoks, die ge
 tauft sind, dabey, daß das meiste wol Betrügerey sey;
 daß sich aber doch bey manchen etwas Geisterisches drein
 menge, das sie nunmehr zwar verabscheuen, aber nicht
 beschreiben könnten.

Die mehresten aber sind bloße Betrüger, die aller
 ley Charlatanerien und Gaukeleyen vornehmen, und
 vorgeben, daß sie Krankheiten über die Leute bringen
 und vertreiben, die Pfeile verhexen, Segen sprechen,
 Gespenster verjagen und dergleichen verrichten können,
 damit sie einen fürchterlichen Namen und gute Bezah
 lung für ihr gutes oder böses thun bekommen mögen.
 Diese müssen über dem Kranken mummen und ihn an
 blasen, damit er gesund werde; oder ihm eine gesunde
 Seele holen und einpflanzen; oder auch nur wahr sagen,
 ob ein Kranker genesen oder sterben werde. Da blinden
 sie

sie ihm einen Riemen um den Kopf, und stecken einen Stöcken durch, womit sie denselben aufheben und fallen lassen. Ist der Kopf leicht, so wird der Mensch gesund: ist er schwer, so stirbt er. Auf die Weise erforschen sie auch, ob einer, der nicht zu rechter Zeit von der See zu Hause kommt, lebendig oder todt ist; indem sie dem nächsten Verwandten des ausgebliebenen mit dem Stöcken den Kopf aufheben, und in einem darunter stehenden Gefäß mit Wasser den Abwesenden im Rajak entweder umgekantert, oder aufrecht sitzend und fahrend sehen wollen. So sollen sie auch die Seele eines Menschen, dem sie schaden wollen, im Finstern vor sich citiren, und mit einem Pfeil verwunden, und die Zuschauer wollen dieselbe an der Stimme kennen; worauf der Mensch eines langsamen Todes sterben müsse.

Solche schädliche Hexenmeister, die Gutes, aber noch mehr Böses thun zu können, vorgeben, werden *Juissetso* genant. Und auf diese Profession legen sich viele alte Weiber, die sich sonst nicht durchbringen können. Diese wissen auch sehr geschickt aus einem geschwollenen Bein, Haare und Fellstetke mit dem Munde, (den sie vorher voll gestopft) heraus zu saugen.

Durch solche Puschere ist nun freilich die ganze Kunst in große Verachtung gerathen, sonderlich seitdem die Missionarii den Heiden so viel Exempel von Betrügereyen unter die Augen gestellt haben: daher sich wol eher ein Heide unterstanden hat, den Angetot wahrnehmend seiner vorgegebenen Höllensfahrt anzugreifen und als einen Betrüger aus dem Hause zu werfen. Weil sie aber bey den rechten Angetots zu bemerken meynen, daß ihre Wahrsagungen oft zutreffen, daß mancher, über den gegäult worden, gesund wird, und wo die Cur mißrath, die Schuld nur auf die Zweydeutigkeit des *Draculs*, oder auf die schädliche Hexereyen eines

Juissetso zur Tode zugestehen, denn als sie auch nach ihren Gedanken Schaden.

Dergleichen aber gewöhnlich Kranken jemand Gutes, Speisen, die Kleider wegwerfen, viel zu befehlen, mel essen, ders trinken, und kochen.

nur von den und die Mania da nichts anders, sache, da steht, da der schwache gesehen h

Dergleichen werden a wenn sie

pf, und steifen einen
en aufheben und fallen
rd der Mensch gesund:
ie Weise erforschen sie
e Zeit von der See zu
t ist; indem sie dem
leben mit dem Stel
nem darunter stehenden
den im Rajak entweder
nd und fahrend sehen
Seele eines Menschen,
stern vor sich citiren,
und die Zuschauer wol
en; worauf der Mensch
üsse.

ister, die Gutes, aber
nen, vorgeben; werden
ese Profektion legen sich
nicht durchbringen kön
geschickt aus einem ge
nd Heiligkeit mit dem
il gestopft) heraus zu

t nun freilich die ganze
erathen; sonderlich seit
den so viel Exempel von
gestellt haben: daher sich
a hat, den Angeltot wä
enfahrt anzugreifen und
Hause zu werfen. Weil
oks zu bemerken meynen,
zutreffen, daß mancher,
gesund wird, und wo die
r auf die Zweydeutigkeit
schädliche Exererey eines
Jult

Missethat geschoben werden darf; diese aber, wenn sie
zur Todes-Ströfe gezogen werden; aus Trost niemals
zugestehen, daß sie Betrüger oder Betrogene sind, son-
dern als Märtyrer für ihre Sanktionen sterben: so
stehen gleichwol die Angeltots noch bey dem größten
Theil der Heiden in solchem Ansehen, daß sie, wenn
sie auch über ihre Betrügerey spotten, sich doch genau
nach ihren oft lächerlichen Vorschriften richten; indem
sie denken: wenns nichts hilft; so kans doch nichts
schaden.

§. 43.

Vergleichen Vorschriften betreffen entweder die Diät
über gewisse Amuleta. Ihre Diät geht nicht nur die
Kranken an, sondern auch die Gesunden. Denn wenn
jemand gestorben ist; müssen sie sich nicht nur einiger
Speisen; sondern auch gewisser Arbeit enthalten; und
die Kleider, in welchen sie den Todten angerührt haben,
wegwerfen. Sonderlich haben die Wöchnerinnen sehr
viel zu beobachten. Sie dürfen nicht unter freyem Him-
mel essen; aus ihrem Wasser-Gefäß muß niemand an-
ders trinken; noch bey ihrer Lampe einen Span anzün-
den; und sie selbst dürfen eine lange Zeit nicht darüber
kochen. Sie müssen zuerst Fische, hernach Fleisch, aber
nur von dem, was ihre Männer gefangen haben; essen,
und die Knochen nicht aus dem Hause werfen. Der
Mann darf einige Wochen, außer dem nöthigen Rang,
nichts arbeiten und handeln, und das alles aus der Ur-
sache; damit das Kind nicht sterbe; wiewol man gut
sieht, daß die ersten Erfinder solcher Enthaltung auf
der schwachen Frau Bequemlichkeit und Conservation
gesehen haben.

Vergleichen Enthaltungen von Speise und Arbeit
werden auch den ledigen Weibspersonen vorgeschrieben,
wenn sie von der Sonne oder Mond (oder vielmehr von
einem

einem Vogel (in Flügel) beschmitten werden, indem es sonst leicht zu Schaden oder gar um ihre Ehre und Leben kommen könnten. Der Lorngal der Lufe könnte auch darüber erzürnet werden und ein schlimmes Wetter erzeugen. Wenn die Männer einen ganzen Seehund verkaufen, welches sie nicht gleich den ersten Tag thun dürfen; so wollen sie den Kopf oder doch etwas davon, so wenigstens auch nur reichte Bart-Haare seyn, zurück behalten, damit sie ihr Glück nicht verlieren.

In ihren Amulets oder Angehängen sind sie so verschieden, daß einer über das andere seine lacht. Die meisten sind ein alt Stützgen Holz, Stein oder Bein; Schnäbel und Klauen von Vögeln, die sie sich um den Hals hängen; oder ein lederner Riemen, den sie um die Stirne, Brust oder Arme binden. Alles das soll vor Gespenstern, vor Krankheiten und dem Tode bewahren; gut Glück geben, und sonderlich hindern, daß die Kinder, bey Donner-Wellern und andern Schrecken, ihre Seele nicht verlieren. Ein Stük von einem Reide oder Schuh der Europäer den Kindern angehängt, bringt ihnen etwas von der Europäer Geschicklichkeit und Kräften zuwege. Besonders lassen sie sich gern von ihren anblasen. Beym Wallfisch, Fang muß nicht nur alles reinlich gekleidet; sondern auch die Lampen im Zeit ausgelöscht seyn, damit der Wallfisch, der sehr haßet seyn soll, nicht verschreckt werde. Das Boot muß vorn mit einem Fuchs-Kopf, und die Harpun mit einem Adlers-Schnabel versehen seyn. Bey der Rennthier-Jagd werfen sie den Raben ein Stük Fleisch hin, und die Seehund-Köpfe müssen nicht zerbrochen, auch nicht in die See, sondern vor die Thür auf Haufen geworfen werden; damit die Seelen der Seehunde nicht erzürnt werden und die andren verschrecken, oder besser, damit ein jeder sehe, daß da ein Mann wohnt, der zu leben hat. An den Rajak hängen sie gern ein kleines

Modell
in der H
Schneep
Haare,
umkomme
der ohne
so sehr
weiter w
eine gre
Klauen l
zu glebe
testen B
Euren g
die Gro
Zierath
men um
zu sehen

Was
leicht vo
und gar
machen
sche Gefä
Begeben
bey viele
ben könn
ihnen, a
Normann
satyrische
Poesie i
dem obig

In d
können of
Neben-A
Mo

n werdet, indem sie
um ihre Ehre und Le-
ben der Luft könnte auch
schlimmes Wetter erzeu-
gen Sechund verkauft
ersten Tag thun dür-
noch etwas davon, so-
seyn, zurück behalten;

hängen sind sie so ver-
dorn seine lacht. Die-
s, Stein oder Bein,
in, die sie sich um den
Kleinen, den sie um-
binden. Alles das soll
n und dem Tode bewah-
renlich hindern, daß die
nd andern Schrecken,
Stül von einem Kleide

Kindern angehängt,
pär Geschicklichkeit und
en sie sich gern von ih-
Fang muß nicht nur
n auch die Lampen im
Walfisch, der sehr hat
erde. Das Boot muß
d die Harpun mit einem
Weg der Rennstier-
Stül Fleisch hin, und
zerbrochen, auch nicht
ut auf Haufen gewor-
der Sechunde nicht er-
erschrecken, oder besser,
n Mann wohnt, der ja
nen sie gern ein kleines
No.

Modell desselben mit einem Männen, der ein Schwert
in der Hand hat, auch wol nur einen todten Sperling,
Schneepf, oder ein Stül Holz, Stein, Federn und
Haare, damit sie nicht kantern: wiewol die am meisten
unkommen, die sich so bewapnet haben; weil sie entwe-
der ohnehin ungekült und also furchtsam sind; oder sich
so sehr auf ihren Aberglauben verlassen, daß sie sich
weiter wagen, als ihr Vermögen geht. Sonderlich soll
eine grosse Kraft in den Fuchs-Zähnen und Adlers-
Klauen liegen, die schädlichen Gäfte aus den Gliedern
zu ziehen. Aber thun nicht viele Leute unter den poliv-
testen Völkern eben das? und sind darum dergleichen
Curen ganz aus der Mode gekommen? Jedoch haben
die Grönländer auch viele Angehänge, die blos zum
Zierath dienen sollen: wie sie dann auch oft einen Ri-
men um die Arme oder Beine ihrer Kinder binden, um
zu sehen, wie sie zu oder abnehmen.

S. 44.

Was nun die Wissenschaften betrifft, so kan man sich
leicht vorstellen, daß die Grönländer derselben ganz
und gar ermangeln, weil sie keinen Gebrauch davon zu
machen wissen. Man findet nicht einmal eine in hero-
sche Gesänge verfaßte Tradition von den merkwürdigsten
Begebenheiten ihrer Vorfahren, dergleichen man sonst
bey vielen Barbarischen Völkern, die nichts aufschrei-
ben können, gefunden. Sie wissen weiter nichts von
ihnen, als daß sie brave Jäger gewesen und die alten
Normänner todtgeschlagen haben. Hingegen sind sie in
satyrischen Gesängen desto geübter. Wie aber ihre
Poesie und Music, beschaffen ist, wird man sich aus
dem obigen noch erinnern können.

In der Genealogie sind sie ziemlich bewandert, und
können oft ihr Geschlecht bis auf 20 Ahnen, nebst allen
Neben-Aesten her zählen, welches manchem Armen sehr

zu Statten kommt: denn niemand schämt sich seiner armen Verwandten, und es darf einer nur darthun, daß er mit einem wohlhabenden Grönländer, wenn gleich sehr weilläufig, verwandt ist; so wird es ihm nicht an Nahrung fehlen. Dabey muß ich noch anmerken, daß die Grönländer die Tauglichkeit zur Arbeit, und die Geschicklichkeit für die einige, wenigstens vornehmste Tugend und gleichsam für ihren Adel halten, und glauben, daß derselbe vom Vater auf Sohn fortgeerbt werde. Und es ist wirklich etwas an der Sache: denn man kan mit ziemlicher Gewißheit drauf rechnen, daß ein Sohn, dessen Vater ein guter Seehund-Fänger gewesen, sich darinnen auch hervorthun werde, wenn er gleich denselben schon in der Kindheit verloren, und von ihm nicht dazu angeführt werden kan.

Wie wenig sie zählen und folglich rechnen können, ist schon oben angemerkt worden. Vom Schreiben haben sie keinen Begriff. Anfangs haben sie sich gar gescheut, einen Brief an jemand mit zu nehmen, oder ein Buch anzufassen, weil sie es für Hexerey gehalten, daß jemand durch ein wenig schwarz auf weiß des andern Gedanken errathen könnte; haben auch wol gedacht, daß der Priester, wenn er ihnen die Gebote Gottes vorgelesen, aus dem Buch eine Stimme hören müsse. Nunmehr fahren sie gern Post mit Briefen, weils gut bezahlt wird und eine Ehre ist, eines Herrn Stimme durchs Land zu tragen. Manche haben auch wol den Kaufleuten Petitionen und Obligationen überschitt, da sie das, was sie zu borgen begehrt, mit einer Kohle auf ein Stük Fell abgezeichnet, und die Zahl der Tage, nach welchen sie es zu bezahlen versprochen, mit so viel Strichen angedeutet haben. Sie haben ihr Wort auch richtig gehalten, und sich nur gewundert, daß die Klingen Europäer ihre Mahlerey nicht eben so gut, als ihr eigenes Gekriegel verstehen können.

Ihre

Ihre
Die ind
wie viel
und Tag
sie nicht
kunfte de
bekanten
jener Co
sagen kö
Abreise
hunde fi
das Jahr
tio hven
Sonnen
lich gen
Jahre be
drey vol
Aequino
nicht an
Hausen
d. i. im
wieder f
ten lasse
mit ihre
Eider:W
Nächten
würden
nicht the
Seehund
der Son
können f
und Böge
es Zeit f
sie gemei

schämt sich seiner ar-
mer nur dardun, daß
lander, wenn gleich sehr
des ihm nicht an Na-
noch anmerken, daß die
Arbeit, und die Ge-
ligstens vornehmste Lu-
el hatten, und glauben,
Sohn fortgerbt werde.
Sache: denn man kan
rechnen, daß ein Sohn,
d. Fänger gewesen, sich
de, wenn er gleich den
oren, und von ihm nicht
möglich rechnen können,
Vom Schreiben ha-
s haben sie sich gar ge-
mit zu nehmen, oder ein
r Hexerey gehalten, daß
rg auf weiß des andern
en auch wol gedacht, daß
Gebote Gottes vorgele-
anne hören müsse. Nun-
t Briefen, weiß gut be-
eines Herrn Stimme
che haben auch wol den
obligationen überschift, da
ehrt, mit einer Kohle auf
id die Zahl der Tage, nach
vorchten, mit so viel Stri-
haben ihr Wort auch rich-
erwundert, daß die Klugen
eben so gut, als ihr eige-

Ihre Chronologie erstreckt sich auch nicht weit.
Bis ins zwanzigste Jahr können sie ohngefehr wissen,
wie viel Winter einer gelebt hat: denn sie rechnen Jahre
und Tage nach Wintern und Nächten; hernach können
sie nicht weiter zählen. Doch haben sie von der An-
kunft des ersten Missionarii und einiger nachfolgenden
bekanten Europäer, wie auch von der Anlegung der und
jener Colonie gewisse Epochen gemacht, so daß sie nun
sagen können: der und die wurden bey der Ankunft oder
Abreise dessen geboren, als man Eyer samlete, See-
hunde steng u. s. w. Denn auf diese Weise haben sie
das Jahr eingetheilt. Sie rechnen nemlich vom Solsti-
tio hyemali oder kürzesten Tag (welches sie aus den
Sonnenstrahlen an den Felsen auf etliche Tage ziem-
lich genau wissen können, da sie gleichsam ihr Neues
Jahr bey dem obbeschriebenen Sonnen-Fest begehen,)
drey volle Monden-Scheine bis auf den Frühling; das
Aequinoctium aber oder Tag und Nacht gleich können sie
nicht anmerken. Alsdann ziehen sie aus den Winter-
häusern in die Zelte. Im vierten Monden-Schein,
d. i. im April, wissen sie, daß die kleinen Vögel sich
wieder sehen lassen und die Raben Eyer legen. Im fünfs-
ten lassen sich die Angmarset, wie auch die Seehunde
mit ihren Jungen wieder sehen. Im sechsten brüten die
Eider-Vögel. Weil sie aber in den hellen Sommer-
Nächten den Mond nicht mehr beobachten können; so
würden sie in ihrer Rechnung irre werden, wenn sie sich
nicht theils nach dem Zunehmen der Eider-Vögel und der
Seehunde an Größe und Gestalt, theils nach dem Schein
der Sonne an Bergen und Klippen richteten. Daher
können sie genau sagen, wann die Seehunde, die Fische
und Vögel da und dorthin in Menge kommen, und wann
es Zeit seyn wird, die Winter-Häuser auszubessern, die
sie gemeinlich bald nach Michaelis beziehen.

Ihre

N 4

Den

Den Tag theilen sie nach Ebb und Fluth, wiewol sie darinnen nach Veränderung des Mondes immer anders rechnen müssen; und die Nacht-Zeit nach dem Auf- und Niedergehen gewisser Sterne.

Von der Erd-Kugel denken sie, daß sie auf Stützen ruht, die vor Alter schon so morsch sind, daß sie oft krachen: daher sie schon längst eingefallen wäre, weint nicht die Angefalts immer dran sitzen, die manchmal zum Beweise ihrer Arbeit ein Stützen faules Holz mitbringen. Der Himmel soll auf einem hohen spitzen Berge in Norden ruhen, und sich an demselben herum drehen.

Alle himmlischen Körper sollen ehemals Bräutländer oder Thiere gewesen seyn, die durch besondere Fatalitäten da hinauf gefahren, und nach Verschiedenheit ihrer Spene blaß oder roth glänzen. Die Planeten, die sich begegnen, sind zwey Weiber, die einander besuchen oder sich zanken. Die schießenden Sterne halten sie für Seelen, die einmal aus dem Himmel in die Hölle zum Besuch reisen. Den Sternen geben sie auch besondere Namen. Ursa major heißt bey ihnen Tukto, das Kennsthier; die Siebensterne, Keilakturser, d. i. einige Hunde, die einen Bären hegen, und nach denselben rechnen sie die Nacht-Zeiten; Gemini, Killab Kuttuk, des Himmels Brust-Beine; Orions Gürtel, Sieltur, die Verwirrten; weil sie, da sie vom Sechund-Fang sich nicht zu Hause finden können, hinauf genommen und unter die Sterne versetzt worden.

Sonne und Mond sollen zwey leibliche Geschwister gewesen seyn. Malina wurde bey einem Kinderspiel im Finstern schändlicher Weise von ihrem Bruder Aninga verfolgt, bestrich daher ihre Hände mit dem Ascher Lampen und fuhr damit ihrem Verfolger über das Gesicht und die Kleider, um ihn am Tage daran zu entdecken. Daher kommen die Flecken im Mond. Sie

wolte

wolte sich
hinter ihr
wurde zur
zum Mond
nun noch
einmal zu
und das ge
seinem P
spansten
etliche Tag
im Vollm
Weibsteut
ihre Freut
diese bey
inne. De
ledige We
nicht lang
Finsternis
Ged. und
umzubring
vort haben
tragen Si
solchem G
vor fürcht
Sonnen-
Ohren.
Natur no
eher als d
ein geschw
Wenn sie
so wäre d
Den V
storbenen
Wenn es
Sechund-

ob und Flur, wiewol
 der Mond immer anders
 it nach dem Auf- und
 sie, daß sie auf Stü-
 o morsch sind, daß sie
 ngst eingefallen wäre,
 ran flüchten, die manch-
 Stükgen faules Holz
 uf einem hohen spitzi-
 und sich an denselben
 en ehemals Grönländer
 ch besondere Fatalität
 h Verschiedenheit ihrer
 Die Planeten, die sich
 einander besuchen oder
 Sterne halten sie für
 mmel in die Höhle zum
 eben sie auch besondere
 nen Tukto, das Kenn-
 kturetser, d. i. einige
 , und nach denselben
 mini, Killab Kuttuk,
 ons Gürtel, Siectur,
 e vom Seehund-Fang
 hinauf genommen und
 en leibliche Geschwister
 bey einem Kinderspiel
 von ihrem Bruder An-
 re Hände mit dem Kuß
 m Verfolger über das
 am Tage daran zu ent-
 effen im Mond. Sie
 wolte

wolte sich mit der Flucht retten: ihr Bruder aber lief
 hinter ihr drein. Endlich fuhr sie in die Höhe und
 wurde zur Sonne: Anninga fuhr ihr nach, und wurde
 zum Mond, konnte aber nicht so hoch kommen, und läuft
 nun noch immer um die Sonne herum, in Hoffnung, sie
 einmal zu haschen. Wenn er müde und hungrig ist,
 und das geschieht beym letzten Viertel; so fährt er aus
 seinem Hause auf einem mit vier grossen Hunden be-
 spannten Schlitten auf den Seehund-Fang, und bleibt
 etliche Tage aus: und davon wird er so fett, wie sie ihn
 im Vollmond wieder sehen. Er freut sich, wenn
 Weibsteute sterben, und die Sonne hat zur Revange
 ihre Freude an der Männer Lode. Daher halten sich
 diese bey Sonnen- und jene bey Mond-Finsternissen
 inne. Der Mond muß oft die Schuld haben, wenn eine
 ledige Weibsperson verunehret wird; daher dürfen sie
 nicht lange stehen und ihn angaffen. Und wenn eine
 Finsternis ist, so geht er herum in den Häusern, etwas
 Fells und Es-Waaren zu mausen, und wol gar die Leute
 umzubringen, die nicht alle Enthaltungs-Regeln obser-
 viren haben. Da verstecken sie alles, und die Männer
 tragen Kisten und Kessel aufs Haus, und schlagen mit
 solchem Gepirrahl drauf, daß sich der Mond endlich dar-
 vor fürchtet und wieder an seinen Ort geht. Bey einem
 Sonnen-Finsternis kneiffen die Weiber die Hunde in die
 Ohren. Schreyen sie, so ist es ein Zeichen, daß die
 Natur noch nicht am Ende ist: denn weil die Hunde
 eher als die Menschen entstanden sind, so sollen sie auch
 ein geschwinderes Gefühl von zukünftigen Dingen haben.
 Wenn sie aber nicht schreien (welches doch nie ausbleibt)
 so wäre das Ende aller Dinge nahe.

Den Nordstern halten sie für die Seelen der Ver-
 storbenen, die im Himmel Ball spielen und tanzen.
 Wenn es blizt, so dehnen zwey Weiber ein getrocknetes
 Seehund-Fell aus, und von dem Rassein kommt der

Donner. Der Regen ist das aus dem Himmelschen
Leich überlaufende Wasser: brächen aber die Dämme
durch, so fielen der Himmel ein.

Doch genug von solchen albernen Historien: womit
sich, selbst in Grönland, nur die schwachen Köpfe un-
terhalten. Ja mich deucht, daß die Grönländer, die
ihre Schwachheit sehr gut mit dem Mantel der Dummheit
zu bedecken wissen, die Europäer für ihre Erzählungen
oft mit wunderfeltsamen Historien bezahlt haben, um zu
sehen, wie weit ihr Verstand und Leichtgläubigkeit geht;
oder sich ihnen gefällig zu machen.

Von der Kunst, aus den Sternen, oder Eingewei-
den der Thiere, oder dem Fluge und Gesang der Vögel
zukünftige Dinge zu errathen, habe ich bey ihnen keine
Spur bemerken können. Desto genauer geben sie auf
die Veränderungen der Luft und ihrer verschiedenen
Strahlen Achtung, und können daraus einen ziem-
lich gewissen Schluß auf die Veränderung des Wetters
machen.

S. 45.

Die Grönländer haben ihr armseliges und beschwer-
liches Leben doch sehr lieb, und fürchten sich gräulich
vor dem Tode. So wahr ist es, daß die Menschen ohne
Erldser durch Furcht des Todes im ganzen Leben
Knechte seyn müssen: welches einem besonders bey den
unwissenden Heiden in die Augen fällt. Wenn sie nun
krank werden, so lassen sie es nicht bey den Gaukeleyn
der Zauberer und Hexen bewenden, die sie nur, um ja
nichts zu versäumen, brauchen; sondern greiffen zu ver-
nünftigeren Mitteln: wiewol sie derer nicht viele haben,
und aus Hurai, durch das Anrühren angestekt zu wer-
den, sich der Kranken wenig annehmen. Ich will ihre
Krankheiten und wie sie dabey verfahren, kürzlich be-
rühren.

Im

Im H
von den se
auf dem se
roch und t
aufstehn kö
nem saube
gelegten d
Licht: Schi
auch lang
wodurch d
verlegt zu
so schneide
damit die
kommen si
Augen: daß
aufzuziehe
schick abzu
dem sie de
weniger
Sie h
sind. Da
gen; oder
einwärts;
schlurfen
Kopf:
machten s
oder Stel
den Such
und Ras
Wunde,
keine Wi
Für d
angezeigt
nes See
Des herr

aus dem Himmelschen
 ächen aber die Dämme
 ernen Historien: womit
 die schwachen Köpfe un-
 ß die Grönländer, die
 Mantel der Dummheit
 r für ihre Erzählungen
 bezahlt haben, um zu
 d Leichtgläubigkeit gehs
 en.
 ternen, oder Eingewel-
 und Gefang der Vögel
 abe ich bey ihnen keine
 genauer geben sie auf
 und ihrer verschiedenen
 en daraus einen ziem-
 ränderung des Wetters

armfelliges und beschwer-
 d fürchten sich gräulich
 , daß die Menschen oh-
 Todes im ganzen Leben
 einem besonders bey den
 en fällt. Wenn sie nun
 icht bey den Gaukeleyen
 den, die sie nur, um ja
 ; sondern greiffen zu ver-
 e derer nicht viele haben,
 rühren angestellt zu wer-
 nehmen. Ich will ihre
 y verfahren, kürzlich be-

Im

Im Frühjahr, im May und Junio werden ihnen
 von den scharfen Winden und dem Glenden der Sonne
 auf dem schmelzenden Schnee und Eis, die Augen oft
 roth und trieffend, so daß sie dieselben manchmal nicht
 aufthun können. Einige verwahren sich dagegen mit ei-
 nem sauber aus Holz gearbeiteten und mit Bein aus-
 gelegten drey Finger breiten Keil, den sie, wie einen
 Licht-Schirm, über die Stirn binden. Manche haben
 auch lange, aber schmale Löcher drein geschnitten,
 wodurch die Augen sehen, ohne von dem Schnee-Glanz
 verletzt zu werden. Wenn die Augen-Krankheit anhält,
 so schneiden sie an der Stirne über dem Auge ein Loch,
 damit die Schärfe da einen Ausgang finde. Oft be-
 kommen sie einen Fieken oder gar ein Häutgen übers
 Auge: das weiß die Frau mit einer gekrümmten Nadel
 aufzuziehen und mit ihrem groben Weiber-Messer so ge-
 schickt abzuschneiden, daß es selten mißlingt. Doch seit-
 dem sie den Schnupftobak so stark brauchen, haben sie
 weniger Augen-Schmerzen.

Sie haben oft Nasenbluten, weil sie sehr vollblütig
 sind. Da lassen sie sich jemand hinten im Nacken fass-
 en; oder binden den Goldfinger an beyden Händen vest
 einwärts; oder nehmen ein Stück Eis in den Mund und
 schlurfen See-Wasser in die Nase: so hört es auf.

Kopf- und Zahn-Schmerzen, Schwindel und Ohn-
 machten sind sie auch unterworfen, wie auch dem Schlag-
 oder Stiefuß. Man hat auch Exempel von der fallen-
 den Sucht, der Wond- und Wassersucht, der Narcheit
 und Raserey, welche aber, wie auch der Krebs am
 Munde, nicht sehr gemein sind. Und dafür haben sie
 keine Mittel.

Für den Scorbut essen sie einige wenige oben schon
 angezeigte Kräuter und Wurzeln, wie auch eine Art dü-
 nes See-Gras, das nicht erst ausgewässert worden.
 Des herrlichen Löffelkrauts bedienen sie sich gar nicht.

Sie

Sie sind mit zweyerley Ausschlag geplagt. Der eine ist eine Art von Friesel mit kleinen Beulen, die den ganzen Leib, nur nicht die Hände, einnehmen, bald vergehen und nicht anstecken. Der andere ist der Ausschlag mit weissen Eiter-Wunden und Schorff über den ganzen Leib. Der ist ansteckend und bleibt gemeiniglich bis an den Tod. Doch soll es etwas helfen, wenn man den Schorff mit Habichtsfedern abträgt. Dergleichen Leute müssen abgesondert wohnen. (*) Von Blattern und Masern wissen sie nichts, ausser daß im Jahr 1732 ein Knabe die Kinder-Pocken aus Copenhagen mitgebracht, woran bey 3000 Menschen gestorben; wie in demselben Jahr gemeldet werden wird. Daß aber der Sexus nichts von den Menibus wissen sollte, darrinnen hat man sich geirrt.

Wenn sie Beulen bekommen, die oft so groß werden, wie ein Keller, davon manche gar contract werden, so schneiden sie dieselben Kreuzweis auf, und binden einen hohlen Dettel von Stroh oder dünnem Holz drüber, damit das rohe Fleisch nicht von den Kleidern irritirt werde; und so gehen sie wieder an ihre Arbeit.

Eine frisch ver wundere Hand oder Fuß stecken sie ins Arm-Gefäß, um das Blut zu stillen. Alsdann legen sie die Grieben oder Fasern von ausgedrucktem Speck, oder etwas im Lhram gebrantes Wdow darauf, und binden die Wunde mit einem ledernen Riemen fest zu. Große Wunden aber werden erst zugeneht.

Beym Bein- oder Arm-Bruch ziehen sie das Glied, bis es eingerichtet ist, und binden es mit starkem Sohl-Leder fest zusammen. Man muß sich wundern, wie geschwind

(*) Diese Krankheit herrscht auch an der Geseite von Norwegen und in den Färöerschen Inseln, und soll von dem vielen Fisch-Essen entstehen. Pontopp. Nat. Hist. von Norwegen. Th. 2. Cap. 7. §. 9.

schwind das
herausgesta
Für auf
tel, und
Krankheiten
and müssen
Krankheiten
(welches si
wächst und
and rothe
Fisch-Essen
entsteht.
Brust-Sch
der sie endl

Von te
Wenn sie o
stehen bek
verursacht
und bekom
bestiger B
Dieses ist
Arbeit, u
daß sie mi
sie das E
Geschwulst
chen Falle
eine Ader
gewesen un

Die W
in ihrer
Winter f
Händen u
me Haus.
halb nackte
zwey bis

schlag geplatzt. Der ei-
kleinen Beulen, die den
hände, einnehmen, bald
Der andere ist der Aus-
und Schorff über den
und bleibt gemeinlich
was helfen, wenn man
n abträgt. Dergleichen
en. (*) Von Blattern
usser daß im Jahr 1732.
us Copenhagen mit ge-
ischen gestorben; wie in
n wird. Daß aber der
wissen sollte, darinnen

die oft so groß werden,
ar contract werden, so
s auf, und binden einen
dünnem Holz drüber,
on den Kleidern treitt
an ihre Arbeit.

o oder Fuß stecken sie ins
tillen. Alsdann legen sie
isgedrucktem Speck, oder
vos darauf, und binden
Kleinen fest zu. Groffe
ht.

sch. ziehen sie das Glied,
den es mit starkem Sohl-
ß sich wundern, wie ge-
schwind

an der Seefseite von Nor-
Inseln, und soll von dem
Pontopp. Nat. Hist. von

schwind das beschädigte Glied, wenn gleich die Splinter
herausgestanden, geheilt ist.

Für äußerliche Schaden haben sie also leichte Mit-
tel, und die heilen recht geschwind: für innerliche
Krankheiten aber wissen sie weder Mittel noch Wartung,
und müssen alles der Natur überlassen. Dergleichen
Krankheiten sind, die Auszehrung, das Blutspeyen,
(welches sie mit schwarzem Moose, der an den Klappen
wächst und den sie essen, zu stillen denken) Diarrhöe
und rothe Ruhr, die sonderlich im Frühjahr vom vielen
Fisch-Essen, und im Herbst von den unreifen Beeren
entsteht. Viele schleppen sich etliche Jahre mit einer
Brust-Schwachheit, die vom vielen Schleim herrührt,
der sie endlich erstikt.

Von kalten und hitzigen Fiebern wissen sie nichts.
Wenn sie aber das Seitenstechen oder vielmehr Brust-
stechen bekommen, welches oft vom verfestigten Schleim
verursacht wird; so spüren sie Anfangs ein Schaudern,
und bekommen dann etwas Hitze, die beständig mit
heftiger Bewegung und Stechen in der Brust anhält.
Dieses ist ihre gemeinste Krankheit; sie macht auch kurze
Arbeit, und ist oft ansteckend. Ihr einiges Mittel ist,
daß sie mit einem heißen Asbest-Stein auf den Fleck, wo
sie das Stechen spüren, kloffen; welches auch bey der
Geschwulst geschieht. Nunmehr lassen sie sich bey sol-
chen Fällen, und manche auch wol zur Präservation,
eine Ader öffnen, welches ihnen ehemals ganz unbekant
gewesen und ihnen oft groffe Dienste that.

Die Ursachen dieser und anderer Krankheiten sind wol
in ihrer unordentlichen Lebens-Art zu suchen. Im
Winter kommt ein Mann so durchfroren, daß er an
Händen und Gesicht keine Empfindung hat, in das wär-
me Haus. Wenn sie in der Hitze schwitzen, laufen sie
halb nackt hinaus. Haben sie nichts, so hungern sie
zwey bis drey Tage. Wenn sie aber was bekommen,
so

so ist des Essens kein Ende. Wenn sie warm oder durstig sind, lassen sie sich nicht an dem ohnedem kalten Wasser genügen, sondern legen ein Stül Eis, oder Schnee drein. Und weil sie nur oder Durst trinken, so stürzen sie auf einmal desto mehr in den Leib. Solche große und plötzliche Veränderungen müssen freilich den ordentlichen Gang der Natur sehr beschweren. Daher merkt man auch, daß ihre meisten Krankheiten, besonders das Seitenstechen, gemeinlich zu Ende eines harten Winters, sonderlich wenn sie wenig zu essen gehabt haben, ausbrechen, und, weil sie nicht zum Schwitzen zu bringen sind, sondern vielmehr die innerliche Hitze mit Eiskaltem Wasser zu dämpfen suchen, ihnen gar bald den Saraus machen.

Folgendes hat mir der Chirurgus Brasen mitgetheilt.

„Ich habe nicht so vielerley Krankheiten unter den Grönländern angetroffen, als man gemeinlich in Europa findet. Hier sind die Krankheiten mehrentheils aus vielen Uebeln zusammen gesetzt, die die unordentliche Lebensart eines Europäers samlet; folglich sind auch die Curen weitläufiger und bedenklicher. Dort macht die simple Lebensart die Krankheiten mehr einfach, und die Cur leichter. Am meisten sind mir vorgekommen; Seitenstechen, geschwollene Mandeln, Geschwüre, und zuweilen ein Ausschlag, wie die Krätze. Solche Krankheiten kommen gemeinlich im Herbst und Frühling vor, und entstehen aus einer Verdickung des Geblüts und der daraus folgenden Verschleimung und Verstopfenheit desselben. Diese rühret von ihrer Lebensart und Nahrung her, welche nach den Jahreszeiten sehr verschieden ist. Zu mancher Zeit müssen sie sich blos mit getrockneten oder frischen Fischen behelfen: zu anderer Zeit nehmen sie lauter nahrhafte Speisen, als Seehundfleisch, in großer Menge zu sich. Ist im Früh-

Frühjahr, les Wetter, die Frauen, die unter d biessen sie Hause bleib denen Angi gegen den C men, daß l hunsfleisch reihen in ein. (*) sie viele M Fiesch gee blut sehr, die Winter Nasen auf heigt, viel so werden zeugt. D Präservati Mittel gib beste Cur, wobei ich bis drey m sich eine kl jähriger C dem Fies guten Ru heit das

(*) Die tenst werd ger

nn sie warm oder dur-
an dem ohnedem kalten
en ein Stück Eis, oder
oder Durst trinken, so
r in den Leib. Solche
gen müssen freilich den
er beschweren. Daher
Krankheiten) besonders
zu Ende eines hatten
enig zu essen gehabt ha-
nicht zum Schützen zu
die innerliche Hitze mit
suchen, ihnen gar bald

irurgus Dräsen mitge-

Krankheiten unter den
man gemeiniglich in Eu-
rankheiten mehrtheils
seht, die die unordentli-
es samlet; folglich sind
nd bedenklicher. Dort
Krankheiten mehr ein-
n meisten sind mir vor-
hswollene Mandeln, Ge-
schlag, wie die Krüge.
gemeiniglich im Herbst
n aus einer Verdickung
olgenden Verschleimung
Diese rühret von ihrer
welche nach den Jahres-
mancher Zeit müssen sie
eischen Fischen behelfen:
ater nährhafte Speisen;
Menge zu sich. Ist im
Früh-

Frühjahr, wie es bey meiner Ankunft war, schönes stils-
les Wetter, daß die Mannsleute oft auf die See, und
die Frauensleute auf das Feld kommen können, wo diese
die unter dem Schnee gebliebenen Beeren samten; so
biethen sie ziemlich gesund. Müssen sie aber viel zu
Hause bleiben, und sich mit getrotheten und oft verdor-
benen Angewasset oder Perlingen bedienen; so nehmen sie
gegen den Sommer, wenn sie wieder Seebunde bekom-
men, das halb getochte oder auch halb verkaufte See-
bunzfleisch in desto größerer Menge zu sich; und da-
reihen im Juni gemeiniglich Krankheiten unter ihnen
ein. (*). Wenn sie zu Anfang des Octobers, nachdem
sie viele Arbeit gehabt, der frischen Luft genossen, viel
Fleisch geessen, und ihr ohnedem starkes, dickes Ge-
blüt sehr vermehrt haben, auf einmal aus den Zelten in
die Winter-Häuser ziehen, die von Stein, Erde und
Kasem aufgebaut sind, und durch so viele Lampen ge-
heizt, vielen Dampf und Feuchtigkeiten von sich geben:
so werden bey mehrerer Ruhe abermals Krankheiten er-
zeugt. Diesen Herbst-Krankheiten kan man durch ein
Präservativ zuvorkommen, wenn man ihnen ein Purgir-
Mittel gibt und zur Aber läßt. Und eben dieses ist die
beste Cur, wenn die Krankheit schon ausgebrochen ist:
wobey ich auch, so lange die trockne Hitze anhält, zwey
bis drey mal des Tags das Temperic-Pulver, und sobald
sich eine kleine Ausdünstung zeigt, nach der Bräder vlei-
jähriger Erfahrung, eben so oft 50 bis 60 Tropfen von
dem Firschohorn-Spiritus gegeben, welches ungemein
guten Nutzen thut. Ich habe auch bey dieser Krank-
heit das Kraut und die Blume vom wilden Rosmar-
tin,

(*) Die Erfahrung zeigt, daß die heftigen Fieber mit Gel-
tenstehen bey den Grönländern eintreffen und epidemisch
werden, wenn sie einen harten Winter gehabt, und Hun-
ger und Kälte gelitten haben.

ein, der hier häufig wächst, sehr gut befunden. Weil sie den Brantwein nicht gewohnt sind, so thut er bey ihnen in der Colic eben die Dienste, als bey uns die besten Arzneyen. Ja ich habe gesehen, daß er bey einem Mann, der Nierenschmerzen hatte, die Steine von ihm trieb.

So wek Heer Brasen.

Ich habe nur noch dieses hinzu zu thun, daß man mit Brantwein die halbertrunkenen und erstorbenen Grönländer wieder zu sich bringe, und sie von dem eingeschluckten See-Wasser befreye. Ja man hat bey einem das heftige Blutbrechen mit starkem Pomeranzen-Brantwein gestillt. In andern Ländern möchte dieses Mittel gefährlich seyn. Ausser ihrer Lebensart mag auch der Mangel einer freyen und leichten Ausdünstung viel zu ihren Krankheiten beitragen. Sie haben ein dickes und hitziges Blut. Ein gewisser fester Schleim, der von dem häufigen Genuß der fetten Seeblutere entsteht, und ihr Geblüt verdickt und erhitzt, setzt sich auf der äussern Haut an, und gibt ihnen nicht nur den unangenehmen Geruch der Seehunde, sondern auch eine Klebrigkeit der Haut, fast wie der Fische ohne Schuppen. Diese hindert sie, zumal da sie sich fast niemals waschen, an der Ausdünstung. Hierdurch wird zwar die innerliche Wärme erhalten, und die äussere Kälte gehindert, in sie hinein zu dringen: und daher können sie die Kälte so gut ausstehen. Allein eben diese Wohlthat der Natur wird ihnen schädlich, wenn sie bey lang anhaltendem schlechten Wetter sich zu wenig bewegen: denn alsdenn geräth ihr dicktes Geblüt in Stollen und in Fäulnis, und aus dieser entstehen hitzige Krankheiten. Ist aber ihre Natur nicht im Stande, den fetten Schleim hervor und auf die äussere Haut zu treiben, so entstehen Vesulen, Ausschlag und Ausfag. Wer ihnen dagegen zu schmiern

geben wol-
hugsamer
von Arzney-
muß sie ihm
daß sie dies

Wenn e-
sie ihm sein
seine Kasse
Grab desto
werfen sie
verunreinig
Häute müß
Abend, dan
dann klage
lang. D
Die Leiche
ses, sonder
chen sie hin
Hinter dre
Span hin
bekommen
gelegenen L
legen sie e
Der nächste
besten See
eingeneht,
sich auf de
deckt ein Kel
große, brei
gel nicht da
sie des Ver
des Werkzeu
Rehzeug;

hat befunden. Weil
sind, so thut er bey
nste, als bey uns die
sehen, daß er bey et
en hatte, die Steine

geben wolte, der würde übel ärger machen. Nach ge
hugsamer Abführung und einer Uderlässe thun Decocta
von Kräutern und Wurzeln die besten Dienste. Man
muß sie ihnen aber selber machen, und darüber halten,
daß sie dieselben zu sich nehmen.

§. 46.

zu thun, daß man
nenen und erfrorenen
, und sie von dem ein
Ja man hat bey einem
tem Pomeranzen-Bran
vern möchte dieses Mit
er Lebensart mag auch
leichter Ausdünstung
ragen. Sie haben ein
gewisser fester Schleim,
er fetten Seethiere ent
und erhitzt, setzet sich
nd gibt ihnen nicht auc
er Seehunde, sondern
, fast wie der Fische
t sie, zumal da sie sich
Ausdünstung. Hiedurch
erhalten, und die auf
nein zu dringen: und
gut ausstehen. Allein
wird ihnen schädlich,
n schlechten Wetter sich
n geräth ihr dickes Ge
lnis, und aus dieser
Ist aber ihre Natur
Schleim hervor und auf
entstehen Beulen, Aus
nen dagegen zu schmieren
geben

Wenn ein Grönländer mit dem Tode ringt, so ziehen
sie ihm seine besten Kleider und Stiefel an und biegen
seine Füße unter die Leiden, vermuthlich, damit sie das
Grab desto kürzer machen können. Sobald er todt ist,
werfen sie seine Sachen hinaus, damit sie dadurch nicht
verunreinigt und unglücklich werden. Alle Leute im
Hause müssen auch ihre Sachen hinaus thun bis auf den
Abend, damit sich der Todten-Geruch heraus ziehe. Als
dann klagen sie ihn in der Stille eine kleine Stunde
lang. Dann machen sie Anstalt zum Begräbniß.
Die Leiche tragen sie nicht durch den Eingang des Hau
ses, sondern durchs Fenster hinaus, und im Zelt ma
chen sie hinten ein Fell los und schleben sie da heraus.
Hinter drein schwenkt eine Frau einen angezündeten
Span hin und her und spricht: Ster ist nicht mehr zu
bekommen. Das Grab machen sie gern an einem ab
gelegenen Ort auf einer Höhe von Steinen, unten dreht
legen sie etwas Moos und breiten ein Fell darüber.
Der nächste Anverwandte bringt den Tobten, in seinem
besten Seehunds oder Rennthier-Felle eingewickelt und
eingeneht, auf dem Rücken getragen; auch wol hinter
sich auf dem Boden geschleppt, legt ihn ins Grab,
deckt ein Fell, auch wol etwas Rasen drüber, und legt
große, breite Steine drauf, so daß die Füchse und Wöl
gel nicht dazu kommen können. Neben das Grab legen
sie des Verstorbenen Kajak, Pfeile und täglich gebrauch
tes Werkzeug, und so bey den Weibern ihre Messer und
Rehzeug; damit sie sich nicht dadurch verunreinigen
oder

oder durch dessen oftmaliges Anschauen zu gar zu großer Betrübniß gereizt werden: denn dieses bekommt der abgeschiedenen Seele nicht allzumohl. Viele stehen auch in den Gedanken, daß sie sich ihres Werkzeugs in der andren Welt zu ihrer Nahrung bedienen werden. Und solche Leute legen zu eines Kindes Grab einen Hundskopf, damit die Seele des Hundes, die überall zu Hause findet, dem unmündigen Kinde den Weg zu dem Hause der Seelen weisse. Seitdem aber die Wilden gesehen, daß die Getauften solche beim Grabe niedergelegten Sachen wegnehmen, und ohne sich dadurch der Rache der Geister bloß zu stellen, brauchen: so kommt diese Mißthat allmählich ab. Doch brauchen sie dergleichen Sachen nicht selber, sondern verkaufen sie an andere, die davon keine Betrübniß zu besorgen haben.

Wer einen Todten anrührt, besonders, wer ihn zu Grabe trägt, ist etliche Tage lang unrein, und muß sich gewisser Arbeit und Speisen enthalten: welches auch die übrigen Verwandten, ja alle Hausleute, doch in geringerem Grad, thun müssen; damit sie sich nicht selbst unglücklich, und der abgeschiedenen Seele ihre Reise beschwerlich machen.

Ein kleines, säugendes Kind, das noch keine grobe Speisen genießen kan, und niemand hat, der es pflegt, wird mit der Mutter zugleich, oder doch, wenn der Vater sich keinen Rath mehr weiß, und dem Jammer des Kindes nicht mehr zusehen kan, einige Zeit drauf, lebendig begraben: mit welchem Schmerz des Vaters, sonderlich wenn es ein Sohn ist, kan man sich leicht vorstellen. Manche alte, kranke Witwen, die keine ansehnliche reiche Verwandten haben, von denen sie ohne Mühe ernehrt werden können, werden auch lebendig begraben: und die Kinder halten das nicht für eine Grausamkeit, sondern für eine Wohlthat, daß sie ihnen die Schmerzen eines langen Krankentagers, davon sie doch

doch nicht
Betrübniß
sach aber
und dem
pel haben
begraben
da sie ih
hungern
auch wo

Mac
Sterbhe
auf die
die Wel
sicht, u
hält der
wandte
Klag-M
storbem
jedem
gleitet.

ters ü
Grönlä
Dallag
"M
nun le
die Kl
Finster
dem gl
te me
Siebe
gen un
Kajak
Deine

schauen zu gar zu großer
dieses bekommt der ab-
bl. Viele stehen auch in
des Werkzeugs in der
bedienen werden. Und
des Grab einen Hunds-
des, die überall zu Hau-
de den Weg zu dem Lan-
über die Wilden gesehen,
n Grabe niedergelegten
sich dadurch der Rache
rauben; so kommt diese
brauchen sie dergleichen
erkaufen sie an andere,
sorgen haben.

besonders, wer ihn zu
lang unzeu, und muß
enthalten: welches auch
die Haus-Heute, doch in
damit sie sich nicht selbst
nen Seele ihre Reise be-

nd, das noch keine grobe
mand hat, der es pflegt,
oder doch, wenn der
weiß, und dem Jammer
i kan, einige Zeit drauf,
n Schmerz des Vaters,
ist, kan man sich leicht
ste Witwen, die keine an-
ben, von denen sie ohne
n, werden auch lebendig
alten das nicht für eine
Wohlthat, daß sie ihnen
Krankenlagers, davon sie
doch

doch nicht wieder aufstehen, und sich selbst Kummer,
Betrübnis und Mitleiden ersparen. Die eigentliche Ur-
sach aber muß man doch in der Verachtung, Faulheit
und dem Eitz suchen; weil man nicht leicht ein Exem-
pel haben wird, daß sie einen alten untertlichen Mann
begraben, er müßte dann gar keine Verwandten haben,
da sie ihn doch eher auf einer Insel allein sitzen und ver-
hungern lassen. Wer gar keine Freunde hat, bleibt
auch wol unbegraben liegen.

S. 47.

Nach dem Begräbnis begeben sich die Begeleiteten ins
Sterbhaus, setzen sich stille nieder, stützen die Knie
auf die Knie und legen den Kopf zwischen die Hände;
die Weiber aber legen sich auf der Pritsche aufs Ange-
sicht, und alle schluchsen und weinen in der Stille. Dann
hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Ver-
wandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine
Klag-Rede, darinnen alle guten Eigenschaften des Ver-
storbenen berührt werden, und die wird von allen bey
jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen be-
gleitet. Den Inhalt einer solchen Klag-Rede eines Va-
ters über seinen Sohn, will ich als ein Muster der
Grönländischen Wohltredendheit, aus des Kaufmanns
Dallagers Relation S. 46. mit einschalten.

„Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der
nun leer ist! Deine Mutter bemühte sich vergebens, die
die Kleider zu trocknen. Siehe, meine Freude ist ins
Finstere gegangen und in den Berg verkrochen. Also
dem gieng ich des Abends aus und freute mich: ich strek-
te meine Augen aus und wartete auf dein Kommen.
Siehe du kamst, du kamst muthig angerudert mit Jun-
gen und Alten. Du kamst nie leer von der See, dein
Kajak war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.
Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem

Gefochten, das du erworben hattest; ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mit auch ein Stilk. Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten und rufst: da kommt Lars (nemlich der Kaufmann.) Du ließt an den Strand und hieltest der Schaluppe Vorder-Staven. Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abseigte, und dafür bekamst du Hemder und Pfeil-Eisen. Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide. Ach daß ich weinen könnte, wie ihr andre! so könnte ich doch meinen Schmerz lindern. Was soll ich mir wünschen? der Tod ist mir nun annehmlich worden. Doch wer soll meine Frau und übrigen kleinen Kinder versorgen? Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll in beständiger Enthaltung von allem, was den Menschen sonst lieb ist, bestehen." ic.

Nach einem solchen Klage- u. Liebe-continuirten die Weibs-Leute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quarte herunterwärts durch alle Semitonia tremulirend spielte. Dann und wann hielten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Manns-Leute aber schluchsen nur. Dann werden alle Eh-Waaten, die der Verstorbene hinterlassen hat, auf den Boden gelegt und von den condolirenden Gästen verzehrt. Solange noch etwas übrig ist, continuiren sie ihren Besuch, und das kan acht bis vierzehn Tage währen. Wenn die Witwe ausgeht ihre Nahrung zu suchen, muß sie alte, zerrissene, beschmierte Kleider anhaben, sich nicht waschen, die Haare abschneiden oder doch unaufgebunden tragen, und unter frehem Himmel allezeit eine besondere Trauer-Kappe auf dem Kopf haben. Sie geben also auch ihre Trauer durch eine besondere Kleider-Tracht zu erkennen; die Manns-Leute aber distinguiren sich

Nach diesem
eines tief
Wer in gro
Kau mit
nicht, ih
Leuten w
setzen sie
vollen Jah
alt, oder
das Grab
Weibslent
Haus, W
Gäste bey
ausgeht,
men, wo
sind, es a
daß manch
hungern u

test, ließ deine Mutter
und ich nahm mit auch
aluppe rothen Wimpel
um Lars (nemlich der
Stand und hieltest über
dann brachtest du deine
eine Mutter den Kopf
Hemder und Pfeil.
Denn ich an dich denke,
Ach daß ich weinen
h doch meinen Schmerz
schen? der Tod ist mir
h wer soll meine Frau
sorgen? Ich will noch
Freude soll in beständig
as den Menschen, sonst
Liebe konthuliren die
Heulen alle in einem
herunterwerfs durch alle
Dann und stänß bald
eigentliche Leidträgerin
die Manns-Leute aber
alle Gf. Waaten, die
auf den Boden gelegt
sten verzehrt. Solange
iren sie ihren Besuch,
Tage wahren. Wenn
ung zu suchen, muß sie
eider anhaben, sich nfe
oder doch unaufgebun
Himmel allezeit eine bes
Kopf haben. Sie ges
eine besondere Kleider
s-Leute aber distinguiren
sich

sich darinnen nicht, außer daß sich manche zum Zeichen
eines tief treffenden Schmerzens selbst verwunden.
Wer inzwischen zum Besuch kommt, den empfängt die
Frau mit den Worten: Dem ihr sucht, dem findet ihr
nicht, ihr kommt hinter drein. Und dann geht das
Heulen wieder an. Eine solche halbstündige Klage
setzen sie alle Tage einige Wochen lang, bis zu einem
vollen Jahr fort, je nachdem der Verstorbene jung oder
alt, oder unentbehrlich gewesen. Sie besuchen auch
das Grab, legen sich darüber, und die umstehenden
Weibsteute kommen und helfen ihnen heulen. Ist der
Haus Vater gestorben, so suchen die wandelnden
Gäste bey jedem Besuch, solange die Witwe noch nicht
ausgeht, etwas heimlich oder öffentlich mit wegzuneh-
men, wo nicht die nächsten Verwandten stark genug
sind, es abzuwehren, bis sie endlich so entblößt ist,
daß manche nach einiger Zeit mit ihren Kindern ver-
hungert und erfrieren muß.

I. Abschnitt.

Geschichte von Alt-Grönland.

S. I.

Nun möchte man wol auch gern die Geschichte dieses Volks wissen: davon wird man aber wenig vorbringen können, weil unter den Grönländern weder mündliche und schriftliche Traditionen, noch einige Monumenta vorhanden sind. Sie selbst wissen weiter nichts von ihren Vorfahren, als daß sie die Rablunät oder ehemaligen Nordischen Einwohner dieses Landes vertrieben haben. Die Zeit, da dieses geschehen seyn soll, wird Gelegenheit geben, von dem Herkommen der Grönländer so viel beizubringen, als einen die Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt. Ich will also nunmehr kürzlich erzehlen, wie dieses Land von den Europäern entdeckt, bewohnt, verloren, wieder gesucht und gefunden worden.

Aus der Historie ist bekant, daß sich die Nordischen Völker seit dem fünften Jahrhundert unter den übrigen Nationen besonders hervorgethan, große Flotten gehalten, neue Länder entdeckt, See-Räuberey getrieben, aber auch neue Colonien angelegt, ja ganze Länder und Königreiche eingenommen und beherrscht haben. Rom hat nicht nur vor den alten Cimbrern gezittert, sondern sich auch einigemal unter das Joch der aus dem Norden hervorbrechenden sogenannten Barbaren bücken müssen. Die Normandie hat noch von den Norwegern ihren Namen, und in der Englischen Historie wird man ihrer nie vergessen. Einige und darunter der berühmte Hugo Grotius, sind gar so weit gegangen,

gen, daß wegen her andre darschen Ey männern angebaut

Nach d grim Jon Naddok, ohngefahr Ein See- ses Land Compassen da er ihn seinem na gerichtet, Land gefu nant hat.

Nor de aber m fen beherr und grosse nig Sara Einer die heit lieber nem Sch hänger, nach Isk grim daf noch Nor richtete ei schen Zei geschehen scheinlich Altten Th

itt.

Grönland.

en die Geschichte dieses
men aber wenig vor
unter den Grönländern
traditionen, noch einige.
Sie selbst wissen weiter,
daß sie die *Rablungä*
wohner dieses Landes
a dieses geschehen seyn
on dem Herkommen der
als einen die Wahr-
Ich will also nunmehr
nd von den Europäern
eder gesucht und gefun-

daß sich die Nordischen
ibert unter den übrigen
an, große Flotten ge-
ee-Räubern getrieben,
egt, ja ganze Länder
und beherrscht haben.
en Cimbrern gezirrt,
er das Joch der aus-
sogenannten Barbaren
die hat noch von den
n der Englischen Histo-
Einige und darunter
sind gar so weit gegans-
gen,

gen, daß sie die Bevölkerung der neuen Welt aus Nor-
wegen herleiteten. Den Ungrund dieser Meinung haben
andre dargethan. Das gewisseste ist, daß die *Orcadis-
schen Eylande, Island und Grönland* von den Nor-
männern entdeckt, oder doch zuerst recht bewohnt und
angebaut worden sind.

Nach der Erzählung des gelehrten Isländers *Arn-
grim Jonas*, soll Island zuerst von einem Norweger
Naddok, der nach der Insel *Särd* fahren wollte, von
ohingefehr entdeckt und *Scheeland* genannt worden seyn.
Ein See-Räuber *Siofko*, der davon gehört, und dies-
ses Land aufsuchen wollte, hat sich aus Mangel des
Compasses, wie Noah eines Raben bedient, welcher,
da er ihn mitten auf der See ausfliegen lassen, nach
seinem natürlichen Triebe seinen Flug gegen das Land
gerichtet, da dann *Klofko* ihm sicher nachgefahren, das
Land gefunden und wegen des vielen Eises *Island* ge-
nannt hat.

Norwegen hatte damals schon seine Könige, wur-
de aber mehrentheils von einer Menge *Jarls* oder Gra-
fen beherrscht, die den Königen viel zu schaffen machten,
und große Gewaltthätigkeiten ausübten, aber vom Kö-
nig *Harald Haarfager* unter Joch gebracht wurden.
Einer dieser *Jarls*, Namens *Ingolf*, dem seine Frey-
heit lieber als das Vaterland war, begab sich mit sei-
nem Schwager *Hiorleif* nebst einer Menge ihrer An-
hänger, die noch alle dem Heidenthum ergeben waren,
nach Island, bevölkerte es zum erstenmal, wie *Arn-
grim* dafür hält, baute es an, (denn es soll damals
noch Korn und viel Holz hervorgebracht haben,) und
richtete eine Republik auf, die den damaligen barbari-
schen Zeiten Ehre macht. Dieses soll im Jahr 874-
geschehen seyn. Es sind aber viele Ursachen, die wahr-
scheinlich machen, daß dieses Land, wo es nicht der
Alten *Thule* ist, doch schon lange vor der Ankunft *Ing-
olfs*

golfs bewohnt; und wenigstens von den Freländern der Fischerei halber besetzt worden. Man kan dieselben finden in Peyrere Relation de l'Islande à Mons. de la Mothe le Vayer. S. XLIII.

S. 2.

Unter den Jarls, die sich dem König Harald unterwarfen, war einer, Namens Thorrer, welcher so reich beschrieben wird, daß er in dem Nordlichen Theil von Norwegen drey Inseln und auf jeder achtzig Stük fette Ochsen gehabt; daher er Hyna-Thorrer, oder der Ochsen-Thorrer genant worden. Eine dieser Inseln hat er mit samt den Ochsen dem König Harald zu einer Mahlzeit für seine Armee geschenkt und sich dadurch seine Günst erworben. Sein Groß-Enkel Thorswald lebte an dem Hofe des Grafen Sagen eine Zeitlang in großem Ansehen, mußte sich aber wegen eines begangenen Mordes auf die Flucht begeben, kam mit einer neuen Colonie nach Island, und baute daselbst ein eignes Stük Land an. Sein Sohn Erich Kaude oder Rothkopf breitete sich nach seinem Tode noch weiter aus. Ein mächtiger Nachbar, Lyoif Saur, hatte einige von seinen Knechten umbringen lassen. Erich rächete den ihm angethanen Schimpf und Verlust mit Lyoifs Tode, mußte aber darüber, und weil er mit dem mächtigen Thorgest, der ihm die auf der Flucht anvertrauten Haus-Götzen nicht wieder herangeben wollte, in Streitigkeiten gerieth, auf die Flucht denken. Nun hatte er vernommen, daß Gunbiden im Westen von Island nicht nur einige fischreiche Klippen entdeckt, die von ihm den Namen Gunbiden-Schären erhalten, sondern auch weiter hin ein großes Land erblickt habe. Dieses suchte der flüchtige Erich, dem ein dreißigjähriges Exilium zuerkannt worden, auf, entdeckte zuerst das veste Land bey Herjolfs-Näs, fuhr neben dem Lande

Landes. w
auf einer
er Erich
das veste
zurück, w
dahin zu
Wiesen,
das Jahr
reichlich
tungen be
nur 12 a
mehrere
und baut
nach und
etwa ein
geschloß

Die 3
Weise an
der Grön
sche. Chr
herz, S
Nomophy
wesen. I
Jonas,
in Island
dern auch
Torfaus
aja antiqu
folget. I
Jahr 98
Chronik i
dius Ch
Jahr 700

von den Inseln
eden. Man kan dieses
l'Islande à Mons. de la

dem König Harald und
Thorren, welcher so
er in dem Nordlichen
in und auf jeder achtzig
her er Xpna Thorren,
it worden. Eine dieser
ffen dem König Harald
ee geschenkt und sich das
sein Groß-Enkel Thors
rafen sagen eine Zeit
te sich aber wegen eines
flucht begeben, kam mit
and, und baute daselbst
in Sohn Erich Kaude
seinem Tode noch weis
ar, Lyolf Saur, hat
umbringen lassen. Erich
Schimpf und Verlust mit
arüber, und weil er mit
ihm die auf der flucht
nicht wieder herangehen
h, auf die flucht denken.
ß Gunbiden im Westen
schneide Klippen entdeckte
Gunbiden-Schären er-
n ein großes Land erblickt
ige Erich, dem ein drey-
eden, auf, entdeckte zuerst
s: Näs, fuhr neben dem
Lande

Landes weiter Süd-Westwärts hin, und überwinterte
auf einer angenehmen Insel, neben einem Sund, den
er Erichsund nannte. Das folgende Jahr untersuchte er
das beste Land, und gieng im dritten Jahr nach Island
zurück, wo er sein neues Land, welches er, um Leute
dabin zu locken, Grönland nannte, so, vortreflich an
Wiesen, Waldung und Fischey beschrieb, daß ihm
das Jahr drauf 25 Schiffe voll Colonisten, die so-
treflich mit Hausrath und Vieh von allerley Gat-
tungen versehen hatten, dahin folgten, von denen aber
nur 12 angekommen sind. Mit der Zeit folgten noch
mehrere Colonien sowohl aus Island als Norwegen,
und bauten das Land auf der Ost und West-Seite
nach und nach so stark an, daß man die Einwohner
etwa ein Drittel so stark als ein Dänisches Bisthum
geschätzt hat.

§. 3.

Die Zeit, da dieses geschehen, wird auf verschiedene
Weise angegeben. Man hat zwey Haupt-Quellen von
der Grönländischen Historie. Die eine ist die Isländi-
sche Chronik des uralten Nordischen Geschichtschrei-
bers, Snorro Sturleson, welcher um das Jahr 1215
Nomophylax oder Cansler der Regierung in Island ge-
wesen. Denselben ist nicht nur der gelehrte Arngrim
Jonas, Coadjutor des Bischofs Gundrand Thorlak
in Island im Anfang des vorigen Jahrhunderts, son-
dern auch der Königliche Historiographus, Thormoder
Torfäus, ein geborner Isländer, in seiner Groenlan-
dia antiqua, der ich mich hier am meisten bediene, ge-
folget. Diese setzen die Entdeckung Grönlands in das
Jahr 982. Hingegen hat man eine Grönländische
Chronik in Dänischen Versen von dem Prediger Clay-
dus Christoffersen oder Lysander, welche das
Jahr 770. angibt. Und diese Rechnung scheint nicht nur

in dem Alterthum Islands ihren Grund zu finden, sondern wird auch durch eine im Jahr 835. vom Papst Gregorius IV. ausgefertigte Bulle bestätigt, darinnen dem ersten Nordischen Apostel, Ansgarius, welcher vom Kayser Ludovicus Plus zum Erzbischof zu Hamburg bestellt worden, unter andren Nordischen Böltern, mit ausdrücklichen Worten auch die Isländer und Grönländer zu bekehren anvertraut werden. Es muß also Grönland, wosfern diese Bulle ihre Richtigkeit hat, woran man doch keine Ursachen zu zweifeln findet, wenigstens 150. Jahr vorher und also um das Jahr 830. von Isländern oder Norwägern entdeckt und bewohnt worden seyn.

S. 4.

In der Beschreibung des Landes registert nicht nur zwischen der Isländischen und der Dänischen Chronik, sondern zwischen den Isländern selber, eine noch größere Verschiedenheit, die der Isländer Torfäus mit aller seiner Mühe nicht vereinigen können. Er folgt in seiner Charte hauptsächlich den Beschreibungen des Jvat Beer, welcher im vierzehnten Jahrhundert des Grönländischen Bischofs Haus, Hofmeister und Landes Richter gewesen. Nach diesen Nachrichten ist Grönland auf der Ost- und West-Seite bebaut gewesen. Jene, oder die Oster-Bygd, welche man nun das alte oder verlorne Grönland nennt, wird durch ein Vorgebirge im 63ten Grad, Herjolfs-Näs genant, in zwei Theile getheilt. Unter diesem Vorgebirge (schreibt Mägister Theodor Thorlak, welcher im vorigen Jahrhundert Bischof in Island gewesen) liegt die Etagsaard, und vor der Mündung dieses Meerbusens eine lange Sandbank, daher die großen Schiffe nur bey hohem Wasser einlaufen können. Alsdann geht auch eine große Menge Wallfische und andre Fische dahinein; die

die Fische
schiffe, d
Weiter ge
der allerl
den bekann
feln, die
großem G

Diese
West-Sei
welche n
Durchfah
fäus seht
liegt, nem
ne Buche
weil dase

Olai, R
soll. Au
große Eis
Blaasert
sen Schne
man von
fels-Näs
de zwey
ind, bi
Blaasert
Eisberg i

Zwisch
mehr Fio
sind, R
ein Mön
geweiht,
de, an de
Olai gew
oben in v
einfahren

Grund zu finden, son-
Jahr 835. vom Papst
ulle bekräftigt, darinnen
Ansgarius, welcher
m Erzbischof zu Ham-
idren Nordischen Böl-
n auch die Isländer
wertreut werden. Es
Bulle ihre Richtigkeit
hen zu zweifeln findet,
nd also um das Jahr
ölgern entdeckt und be-

andes regiert nicht nur
der Dänischen Chronik,
selber, eine noch größe
Isländer Torfäus mit
n können. Er folgt in
en Beschreibungen des
zehnten Jahrhundert des
Hofmeister und Lands-
Nachrichten ist Grön-
Seite bebaut gewesen.
welche man nun das al-
t, wird durch ein Vor-
jols-Näs genant, in
seem Vorgebirge (schreibt
, welcher im vorigen
and gewesen) liegt die
dung dieses Meerbusens
e großen Schiffe nur bey-
en. Alsdann geht auch
nd andre Fische dahinein;
die

Die Fischerey darf aber nur mit Erlaubnis des Bi-
schofs, dem der Meerbusen zusteht, getrieben werden.
Weiter gegen Osten liegt der *Sinus ollum lengti*, oder
der allerlängste Meerbusen, dessen Ende noch niemans
den bekant ist. Da ist eine grosse Menge kleiner In-
seln, die man *Solme* nennt, und ebene Flächen mit
großem Gras bewachsen.

Diese lange Storde möchte wol mit der auf der
West-Seite in Disko-Bucht befindlichen *Ise-Storde*,
welche nach der Grönländer Aussage ehemals eine
Durchfahrt gewesen seyn soll, zusammenfließen. Tor-
fäus setzt sie in den 66sten Grad. Was weiter hinauf
liegt, nennt er *Obygdre*, oder wüste Orte, da nur ei-
ne Bucht angemerket und *Sunkabude* genant wird,
weil daselbst ein Bedienter des Norwegischen Königs
Olaf, Namens *Sunka*, gestrandet und begraben seyn
soll. Auf dem westen Lande dieser Gegend sind zwey
grosse Eisberge angemerket, jener von dem blauen Eise
Blaaserken oder *Blaubemd*, und dieser von dem weis-
sen Schnee *Switserken* oder *Weißhemd* genant. Wenn
man von dem westlichen Vorgebirge Islands, *Snä-
fels-Näs*, den halben Weg nach *Herjols-Näs*, wel-
che zwey Vorgebirge etwa sechzig Meilen von einander
sind, hinter sich gelegt hat, so kan man sowol den
Blaaserken in Grönland, als auch den *Snäfels-Jökul* oder
Eisberg in Island sehen.

Zwischen *Herjols-Näs* und *Seatenbuk* sind weit
mehr Fiorden bewohnt gewesen. Die merkwürdigsten
sind, *Reills-Stord*, darinnen zwey Kirchspiele und
ein Mönchs-Kloster, dem heiligen *Olaf* und *Augustino*
geweiht, gewesen seyn sollen; ferner die *Kaben-Stor-
de*, an deren Ende das Nonnen-Kloster des heiligen
Olaf gewesen. In der *Einars-Storde*, welche sich
oben in verschiedene Aeste zertheilt, sieht man im Hin-
einfahren (wie Mag. Theodorus schreibt) das kleine
Vor-

Vorgebirge Alning zur linken, und einen großen Wald zur rechten Hand, wo das kleine und große Biß der Cathedral-Kirche, welche am Ende des Buzens bey dem Dorfe Gardar liegt, geweiht sind. Vor der Einars-Fiord liegt die große Insel Kinsey; da werden häufig Renntiere gejagt, da findet man auch den besten Weichstein, daraus die Grönländer Krüge und Gefässe von 10 bis 12 Tongen groß (Vasa decem vel quoddecim Tonnarum capacia) verfertigen, die so fest sind, daß sie alles Feuer aushalten. Weiter nach Westen liegt das Lang-Lyland, wo acht Bauerhöfe sind, die dem bischöflichen Sitz zugehören; die Zehnden aber hebt die Kirche zu Svallseyre. Das nächste ist die Erik's Fiord, wo das prächtige Gut Brattablid, der Sitz des obersten Richters, liegt. Auf der Westerbergyd ist die große Kirche auf Ströms-Väs, die eine Zeitlang die Cathedral-Kirche und des Bischofs Sitz gewesen ist."

So weit Thorlak bey dem Torfäus, Cap. VII. Der Fiorden, die auf der Ost-Seite bewohnt gewesen, zähle ich 19. In denselben sollen 190 Dörfer oder viele mehr Møyerhöfe (Villae, Praedia, wie sie Torfäus nennt) und dieselben in 12 Kirchspiele getheilt gewesen seyn, nebst einem bischöflichen Sitz und zwey Klöstern. Torfäus zieht diese bewohnten Plätze auf seiner Charte durch die Grobisher-Strasse, und hält das südliche Land sowol auf der West als Ost-Seite für unbewohnt. Da wir aber nunmehr wissen, daß auf der West-Seite zwischen Cap Karwell und der sogenannten Grobisher-Strasse die meisten und besten Ruinen angetroffen werden: so muß man die bewohnten Fiorden auch auf der Ost-Seite der Grobisher-Strasse vorbeiziehen. Von der Osterbygd bis an die Westerbergyd soll man mit einem sechsendrigen Boot in sechs Tagen haben fahren können, ohne Menschen anzutreffen; und eben so viel Zeit

Zeit braucht
Ost-Seite
marsen-
Auf
angebaut
sehen
sollen
Das End
bleibsel d
ersten G
Ost-Se
alle woh
worden;
Sträling
sie wegen
sind nur
ben hinau

Non
der Ost-
da man d
nehmen k
lichkeiten
so will ich
daß man
wie sie ist
"Die
regalis
Grönlan
nicht so h
war eine
heftiger a
imen selte
stücken."

und einen großen Wald
 und große Vieh der
 Ende des Busens bey
 weidhet wird. Vor der
 sel Rinsey; da werden
 indet man auch den bey
 Grönländer Krüge und
 groß (Vasa decem vel
 verfertigen, die so verk
 ten. Weiter nach We
 , wo acht Bauerhöfe
 angehören; die Zehnden
 seyre. Das nächste ist
 tige Gut Brattablid
 , liegt. Auf der Wes
 auf Ströms-Näs, die
 iche und des Bischofs

Zeit brauchen ist die Grönländer, wenn sie von der
 Ost-Seite nach Onarsof auf der West-Seite zum Ang
 marschgang in ihren leichten Weiber-Booten fahren.
 Auf dieser, nemlich der West-Seite, werden neun
 angebaute Fiorden angegeben, in welchen 90, andre
 segen 110, Dörfer oder Meyerhöfe gestanden haben
 sollen, die in vier Kirchspiele eingetheilt gewesen.
 Das Ende dieser Wohnungen, so weit wir die Ueber
 bleibsel davon haben finden können, trifft etwa in den
 65ten Grad. Es sind also vom 65ten Grad auf der
 Ost-Seite, bis auf eben die Höhe der West-Seite
 alle wohnbaren Plätze von den Normännern besetzt
 worden; ihre Nachbarn auf der West-Seite sind die
 Strällinger gewesen, und auf der Ost-Seite haben
 sie wegen des Eises nicht weiter wohnen können, und
 sind nur des Sommers etwas weiter der Fischey we
 gen hinaufgezogen.

§. 5.

in Torfäus, Cap. VII.
 Seite bewohnt gewesen,
 en 190 Dörfer oder viele
 media, wie sie Torfäus
 Kirchspiele getheilt gewesen
 ist, und zwey Klöstern.
 Plätze auf seiner Charte
 , und hält das südliche
 Ost-Seite für unbewohnt,
 daß auf der West-Seite
 sogenannten Grobisher
 Ruinen angetroffen wer
 en Fiorden auch auf der
 se vorbeiziehen. Von
 erbygd soll man mit ei
 chs Tagen haben fahren
 treffen; und eben so viel
 Zeit

Von der Beschaffenheit der Luft und des Landes,
 der Ost-Seite braucht wol nichts gemeldet zu werden,
 da man dieselbe aus der Beschreibung der West-Seite ab
 nehmen kan. Weil man aber bisher sehr viele Herr
 lichkeiten von dem verlornen Grönland ausgegeben hat,
 so will ich aus dem Torfäo nur so viel davon anführen,
 daß man sehe, die Ost-Seite sey von der West-Seite,
 wie sie ist, nicht sehr verschieden gewesen.

„Die Luft (sagt er nach dem Zeugnis des Speculi
 regalis, eines uralten Isländischen Buchs) ist in
 Grönland stiller und beständiger, und die Kälte auch
 nicht so heftig als in Island und Norwegen. Es fällt
 zwar eine unmäßige Kälte ein, und die Stürme toben
 heftiger als irgendwo, halten aber nicht lang an, kom
 men selten und sind nie so stark, daß sie die Thiere er
 stikken.“ Der Autor dieses alten Buchs, den man ins

zate Jahrhundert fest, beschreibt auch schon das Nordlicht, welches er Nordelios nennt, aber als etwas damals noch so seltenes, daß es nur in Grönland gesehen werde. Peyrere, welcher des französischen Gesandten an den Nordischen Höfen Secrétaire gewesen, und seine Relation erst im Jahr 1646. geschrieben, beschreibt dieses Luft-Zeichen als ein Wunder, das er sich nicht getrauen würde zu berichten, wenn es nicht die Isländische Chronik bezeugte. Er führt auch aus der Dänischen Chronik an, daß im Jahr 1308. ein entsetzliches Gewitter in Grönland gewesen, wodurch eine Kirche abgebrant, und daß darauf ein erschrecklicher Sturm gefolgt, der die Spitzen von vielen Felsen heruntergeworfen, so daß der Staub von den fernschmetterten Steinen wie ein Regen herumschlugen. Darauf soll ein harter Winter gefolgt seyn, dergleichen man noch nie gehabt, so daß das Eis ein ganzes Jahr nicht geschmolzen.

Die Fruchtbarkeit des Landes wird gar verschieden und widersprechend beschrieben. Bald soll es nach der Isländischen Chronik den besten Weizen getragen haben; bald soll nach eben derselben wegen der Kälte gar nichts haben wachsen können. Man redet nicht nur von Wäldern, wo man weiße Bären gejaget, da doch der weiße Bär von der See lebt, sondern auch von Eich-Bäumen, die so große Eicheln wie Aepfel, und von so angenehmen Geschmak wie Castanien getragen. Das wahrscheinlichste, was auch mit der Beschaffenheit der West-Seite übereinstimmt, ist, was die Dänische Chronik erzählt, daß Erich Raude Anfangs nur von Fischen gelebt, und seine Nachfolger nach und nach in den Thälern Wiesen zur Viehzucht zubereitet haben. Eben so schreibt auch Torfäus Cap. XV. de Groenlandorum Victu: "Obgleich wohlhabende Leute versuchten, ob das Land Korn tragen könne, so hat es doch

wenig herv
verderben
noch Korn
Weide be
Däsen,
großen W
weit Torf
lichen Taf
niglichen
des Lande
dem vort
seitesten u
Auffer
West-Seit
Geschichte
Jodeln un
Falken; u
aus dem
de auffer d
Walfische
übereintre

Von d
findet man
weitläufig
und einige
die Torfä
kurzen Ch
Bischöfe i
des Erich
gereiset, d
geson vor
gegeben, u
ben. Die
wenig

vorlebt auch schon das
os nennet, aber als ei-
aß es nur in Grönland
eicher des französischen
ofen Secrétaire gewesen,
Jahr 1646. geschrieben,
is ein Wunder, das er
richteten, wenn es nicht
te. Er führt auch aus
aß im Jahr 1308. ein
land gewesen, wodurch
s. darauf ein erschreckli-
pigen von vielen Felsen
r. Staub von den jers.
Regen herumgeflogen.
gefolgt seyn, dergleichen
s Eis ein ganzes Jahr

ndes wird gar verschie-
en. Bald soll es nach
besten Weizen getragen
rselben wegen der Kälte
nen. Man redet nicht
reisse Bären gesaget, da
e lebt, sondern auch von
Eicheln wie Äpfel, und
wie Castanien getragen,
auch mit der Beschaffen-
nimmt, ist, was die Dän-
ch Raude Anfangs nur
Nachfolger nach und nach
kehzucht zubereitet haben.
s Cap. XV. de Groenlan-
thabende Leute versuch-
en könne, so hat es doch
wenig

wenig hervorgebracht, weil Frost und Kälte die Saat verderben. Das gemeine Volk hat weder Brod gekant, noch Korn gesehen. Sonst wird das Land sehr gut an Weide beschrieben, und bringt recht grosse und fette Dänen, Kühe, Schaafe und Ziegen hervor, die einen grossen Vorrath an Butter und Käse abgeben. So weit Torfäus. Wenn also Grönland unter die Königlich Tafel-Güter gezählt worden, dahin nur die Königlich Schiffe fahren und die herrlichen Produkte des Landes abholen dürfen: so muß man es blos von dem vortheilhaften Vieh, das in allen Bergländern am fettesten und schmackhaftesten gedeihet, verstehen.

Ausser den Thieren, deren in der Beschreibung der West-Seite gedacht worden, melden die Isländischen Geschichtschreiber noch von Wölfen, Luchsen, Castoren, Jodeln und Warden, wie auch weissen Molern und Falken; und von den See-Thieren beschreibt Torfäus aus dem Speculo regali Islandico sechs Arten Erbhunde ausser dem Kestungar oder Wallroß, und 23 Arten Wallfische, die meistens mit den vorhin beschriebenen übereintreffen.

S. 3.

Von der Geschichte der Normänner in Grönland findet man wenig zusammenhängendes, ausser einigen weitläufigen Erzählungen von Nord und Todtschlag, und einigen sehr wohl ausgedachten Helden-Geschichten, die Torfäus erzählt und zugleich widerlegt. Aus seiner kurzen Chronik, die nicht viel mehr, als die Folge der Bischöfe in Grönland enthält, sieht man, daß Lif, des Erich Raude Sohn, im Jahr 999. nach Norwegen gereiset, dem damals regierenden König Olaf Trygve geson von der neuen Colonie in Grönland Nachricht gegeben, und den Winter über an seinem Hofe geblieben. Dieser König, der nicht längst das Heidenthum ver-

verlassen, und sehr eifrig war, den Christlichen Namen auszubreiten, überredete den Lief, daß er sich taufen ließ, und einen Priester nach Grönland mitnahm, der die dasigen Einwohner bekehren sollte. Auf dem Rückwege fand er einige verunglückte Seeleute auf den Schiffs-Trümmern schwimmen, dieselben nahm er auf, und brachte sie mit sich nach Grönland. Sein Vater nahm ihm sowohl dieses, als daß er einen Norwegischen Priester mitbrachte, sehr übel, weil dadurch, seinet Meinung nach, den Freinden der Weg gezeigt würde, sich Grönland unterthänig zu machen; ließ sich aber durch die kräftigen Vorstellungen seines Sohnes, daß er durch die Errettung der Unglückseligen die Pflichten der Menschlichkeit beobachtet, die die Natur von den Menschen fordert, und die das Christenthum weit besser vorstellt und belohnt, nicht nur besänftigen, sondern auch bewegen, den Priester anzuhören und die Christliche Religion anzunehmen, welchem Beispiel die übrigen gefolgt sind.

Zu gleicher Zeit verließen auch die Inseln der Westküste der Nordischen Heiden, die hauptsächlich viele Götter angebetet haben, den Thor, Odin oder Wodan, Thyr und Freya. (*) Aus Island und Norwegen kamen immer mehr neue Colonisten herüber, die zum Theil schon Christen waren, unter denen vom Thorgils, einem neuen aber eifrigen Christen, der sich gegen die oftmaligen Warnungen seines ehemaligen Vaters, nach Grönland zu geben, eine wunderfeltsame Ge-

(*) Von denselben sind noch einige Wochen-Lage in der deutschen und den damit verwandten Sprachen bekannt, als vom Thor, Thorsdag, Thursday, Donnerstag; vom Odin, Onsdag oder Odensdag, Wednesday; Mittwoch; vom Thyr, Thirsdag, Tuesday, Dienstag, und von der Freya der Freitag.

Gefährliche
Feindes
nach wel
Ehren un

Nach
mehr u
Einzel, e
zusammen
und die
Beispiel
zu dessen
ten. Als
Sohn, k
und Häu
mit der
nig erwe
Dieser w
Kauzigkei
gen und
gen vor.
pflichtete
und Nach
Grönland
Schreiben
Lund in
Grönland
Grönland
gen. Hi
sten Bl
ein Zeich
führt,
Wollen
kam er na
Sitz zu

den Christlichen Namen
 self, daß er sich taufen
 Grönland mitnahm, der
 folte. Auf dem Rük-
 ke Seelen auf den
 dieselben nahm er auf
 Grönland. Sein Vater
 er einen Norwegischen
 , weil dadurch, seiner
 er Weg gezeigt würde,
 machen; ließ sich aber
 seines Sohnes, daß
 stätigen die Pflichten
 die die Natur von den
 Christenthum weit her
 ht nur beschäftigen; son-
 ster anzuhören und die
 , welchem Beispiel die
 ch die Jektänder die Res-
 die hauptsächlich viel
 hor, Odin oder Wodan
 Aus Island und Nor-
 Colonisten herüber, die
 ren, unter denen vom
 frigen Christen, der sich
 seines ehemaligen Gö-
 , eine wunderfelseame
 Gei-

nige Wochen-Lage in der
 wandten Sprachen bekannt,
 Thursday, Donnerstag;
 Odensdag, Wednesday;
 Huisdag, Tuesday, Dien-
 Freitag.

Geschichte von vielfährigen Verfolgungen des bösen
 Feindes und harten Unglücksfällen zu Wasser und Lande,
 nach welchen er endlich wie Iob und Tobias zu grossen
 Ehren und Glük gelangt, erzählt wird.

Nachdem sich die Christlichen Einwohner stark ver-
 mehrt und viele Kirchen gebaut hatten, berief Leifs
 Eufel, Hof, im Jahr 1122. das Volk zu Brattabli
 zusammen, und stellte vor, daß es die Ehre des Volks
 und die Erhaltung der Religion erfordere, nach dem
 Beispiel andrer Völker einen eigenen Bischof zu haben,
 zu dessen Unterhaltung sie etwas gewisses aussetzen sol-
 ten. Alle wurden darüber einig und sandten des Hofes
 Sohn, Linar, mit Geschenken von Wallroß-Fähnen
 und Häuten an den Norwegischen König Sigurd ab,
 mit der Bitte, ihnen einen Bischof zu geben. Der Kö-
 nig erwählte hierzu einen gelehrten Priester Arnold.
 Dieser dankte zwar seine wenige Gelehrsamkeit und die
 Rauigkeit des Volks, das sich durch bloße Ermahnun-
 gen und Drohungen nicht regieren lassen würde, dage-
 gen vor. Da sich aber Linar mit einem Eide ver-
 pflichtete, aus aller seiner Macht, die Kirchen-Güter
 und Rechte schützen zu wollen: so nahm er den Ruf nach
 Grönland an, und reiste mit einem Empfehlungs-
 Schreiben des Königs zu dem Erzbischof Absalon zu
 Lund in Schweden, von welchem er zum Bischof über
 Grönland eingeweiht wurde. Auf der Reise nach
 Grönland wurde er durch Sturm nach Island verschla-
 gen. Hier verblieb er den Winter über bey dem ältes-
 ten Isländischen Scribenten, Sámund Frode. Als
 ein Zeichen seiner Demuth und Mäßigung wird ange-
 führt, daß er einer armen Frau einen zerbrochenen
 Wollens-Kamm ausgebeffert habe. Das folgende Jahr
 kam er nach Grönland, und richtete seinen bischöflichen
 Sitz zu Gardar auf.

Es hatten ihn aber viele ansehnliche Norweger begleitet. Einer derselben, Namens Arnbiörn, wurde mit zwey Schiffen im Sturm an die wüste Nord-Ge- gend von Grönland verschlagen. Niemand wußte, wo er geblieben war, und man glaubte, daß er mit seinen Schiffen von der See verschlungen worden, bis ein Grönländer, Namens Sigurd, auf seiner Fische- rey in dieselbe Gegend kam, und daselbst ein zerschettertes und ein noch brauchbares Schiff mit vielen Waaren, und daneben ein Haus mit todtten Menschen angefüllt, fand. Er ließ sie begraben, reparirte das noch brauchbare Schiff, und brachte es nebst den Waaren zum Bischof, welcher ihm die Waaren ließ, das Schiff aber der Kir- che zuwiegnete.

Nach einiger Zeit kam des verunglückten Arnbiörns Schwester-Sohn Aulfur nach Grönland, und forderte die Verlassenschaft seines Oheims. Linar, welcher die Kirchen-Güter zu schützen versprochen hatte, sprach sie ihm in einer Versammlung des Volks ab. Aus Verdruß machte Aulfur in geheim dasselbe Schiff, welches der Kirche gehörte, untauglich, und reiste darauf nach der West-Seite, wo er zwey Norwegische Handlungs- Schiffe fand, die er überredete, das in seiner Person allen Norwegern angethane Unrecht noch weiter zu rä- chen. Als er mit denselben wieder nach Gardar kam, wurde er vom Linar, der durch eine Bestrafung des Bischofs, daß er die Kirchen-Güter seinem Elde zumi- der beschädigen lassen, aufgebracht worden, hinterlisti- ger Weise, und zwar auf dem Kirchhofe, da sie beyde vom Gottesdienst kamen, mit einer Art erschlagen. Seine Verbündete wollten diesen Mord rächen. Der alte Sol suchte zwar die Sache in einer großen Ver- sammlung zu vergleichen. Da er aber den Beleidigten etwas gar geringes zur Gnugthung für ihres Hauptes Leben anbot; ermordeten sie seinen Sohn Linar auf der

Stelle.
darinn
Sol w
durch e
bereden
gleich e
mehr a
mußte
gen die
kommen

Ich
XXVII.
führen
den S
in Gr

Di
schon i
Christi
Norw
des K
demfel
Wich
sandt
will d
nebst
den I
ben,
Mord
derol
solte
Seite
aber
nachd
bisth
Bisch
Stelle.

ansehnliche Norweger. Bei
unens Anbieten, wurde
an die wüste Nordsee
en. Niemand wusste, wo
laubte, daß er mit seinen
lungen worden, bis ein
d, auf seiner Fischerei in
selbst ein zerstücktes und
mit vielen Waaren, und
Menschen angefüllt, fand.
lete das noch brauchbare
den Waaren zum Bischof,
das Schiff aber der Kir-

s verunglückten Anbieten
h Grönland, und forderte
eins. Linar, welcher die
esprochen hatte, sprach sie
Volks ab. Aus Verdruss
sselbe Schiff, welches der
und reiste darauf nach der
Norwegische Handlungs-
bete, daß in seiner Person
Unrecht noch weiter zu rā-
wieder nach Gardar kam,
durch eine Bestrafung des
n-Güter seinem Elde zuwi-
gebracht worden, hinterlistig
m Kirchhofe, da sie beyde
mit einer Art erschlagen-
delesen Mord rächen. Der
ache in einer grossen Ver-
a er aber den Beleidigten
gthung für ihres Hauptes
seinen Sohn Linar auf der
Stelle.

Stelle. Hierüber geriethen sie in ein Handgemenge,
darinn von beyden Theilen einige ums Leben kamen.
Sol wollte die drey Schiffe bekriegen, ließ sich aber
durch einen vernünftigen Bauer davon abwenden und
bereden, mit den Mördern seines Sohnes einen Ver-
gleich einzugehen; und weil von Aufsur's Partbey einer
mehr als von der andren Partbey erschlagen war, so
mußte Sol für denselben etwas Geld zahlen; dahinge-
gen diese sogleich das Land verlassen und niemals wieder
kommen sollten.

Ich habe diese Geschichte, die Torfäus Cap. XXVI.
XXVII. XXVIII. ausführlich erzählt, ganz kurz mit an-
führen wollen, weil man sich daraus einen Begriff von
den Sitten und Regierungs-Form der alten Normänner
in Grönland machen kan.

Die Dänische Chronik meldet, daß die Grönländer
schon im Jahr 1023. und also kurz nachdem sie die
Christliche Religion angenommen, den Königen von
Norwegen zinsbar worden; daß sie sich 1256. zur Zeit
des Königs Magnus davon los zu machen gesucht, von
demselben aber 1261. mit Hülfe des Dänischen Königs
Erich Clipping, der eine ansehnliche Flotte dahin ge-
sandt, Friede zu machen gezwungen worden. Torfäus
will davon nichts wissen, sondern behauptet, daß sie sich
nebst den Isländern im Jahr 1261. freiwillig unter
den Norwegischen Jopter begeben und versprochen ha-
ben, einen mässigen Tribut zu erlegen, und für jeden
Mord, er möge von Norwegern oder Grönländern, an
bewohnten oder unbewohnten Orten begangen werden,
solte es auch unter dem Poi seyn, Strafe zu geben.
Seitdem sind sie durch einen Norwegischen Statthalter,
aber nach Isländischen Gesezen, regiert worden, und
nachdem zu Drontheim in Norwegen ein eigenes Erz-
bissthum errichtet worden, haben die Grönländischen
Bischöfe unter demselben gestanden.

2 a

Nach

Nach dem Vorfais folgen diese in folgender Ordnung:

1. **Erius** noch vor 1120. Dieser ist aber nicht ordentlich zum Bischof gesetzt worden, hat auch keinen bischöflichen Sitz gehabt, und ist mehrentheils zu Erbauung der Kirchen auf dem Lande herum und endlich nach Wüinland gezogen, dasige Heiden zu bekehren.
2. **Arnoldus** 1121. wird hernach der erste Bischof zu Hammer in Norwegen.
3. **Jonas I.** 1150.
4. **Jonas II.** 1188.
5. **Helgo** 1212.
6. **Nicolaus** 1234.
7. **Olaus** 1246. Unter diesem Bischof haben drei Grönländische Deputirte, **Odd**, **Paul** und **Reif**, entweder Friede gemacht, oder sich den Norwegischen Königen unterworfen. Dieser Bischof hat auch mit assistirt, den Drontheimischen Erzbischof **Hacon** zu ordiniren.
8. **Thoroder** oder **Theoborus** 1288.
9. **Arno** 1314.
10. **Jonas Calvus** 1343.
Es weilt geht Vorfais Rechnung.
Der Baron **Holberg** setzt in seiner Dänischen Reichs-Historie aus dem Dänischen Cantzler und Geschichtschreiber **Hvitfeld** noch folgende hinzu:
11. **Alpho**. Zu dessen Zeit sollen sich die **Skrällinger** oder wilden Grönländer zuerst haben sehen lassen.
12. **Berthold**.
13. **Gregorius**.
14. **Andreas**.
15. **Johannes**.
16. **Henricus**. Dieser soll im Jahr 1386. bey dem vom König **Olaf** zu Nyborg in Fünen zusammen

beru-

beru-
ende
Kirch
derse
hört
halte
Jahr
17. An
dahin
wofe
keine
es m
Seidem
land geb
ganz der
Documen
Schild als
der S
Man
der schin
Wasser
wird zw
glaublich
er, Käse
es schelm
abgeholt
absumme
sen. De
Schiffen
gebens. f
und Bel
Ich will
Geschich

diese in folgender Ord-

Dieser ist aber nicht or-
dnet worden, hat auch kei-
ne, und ist mehrertheils
auf dem Lande herum
gezogen, dasige Heiden

nach der erste Bischof zu

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

denen, die in der Zeit

berufenen Herren Tag gewesen seyn, und nebst
andern Bischöfen verschiedene Freyheiten für die
Kirchen und Klöster erhalten haben. Weil nun in
derselben Zeit die Schiffahrt nach Grönland aufge-
hört, und man keine Nachricht mehr von daher er-
halten, hat Askill, Erzbischof zu Drontheim, im
Jahr 1408. den

17. Andreas zum Bischof von Grönland ordinirt und
dahin gesandt, um des Bischofs Henric Stelle,
wofern er todt wäre, zu besetzen. Man hat aber
keine Nachricht, ob er hineingekommen, oder wie
es mit ihm gegangen ist.

Seitdem hat man in langer Zeit nicht mehr an Grön-
land gedacht; die Dänische Geistlichkeit aber hat es nicht
ganz vergessen: denn man findet vom Jahr 1533. ein
Document, da sich der Episcopus suffraganeus von Ro-
skild als Bischof von Grönland unterschrieben hat.

S. 7.

Man findet keine Spur von einiger Kriegs-Macht
der ehemaligen Grönländischen Normänner weder zu
Wasser noch zu Lande. Die Grönländische Handlung
wird zwar als sehr beträchtlich angegeben, und es ist
glaublich, daß sie viel gutes und köstliches Fleisch, But-
ter, Käse, Fische, Thran und Fellwerk abgesetzt habe:
es scheint aber, daß diese Waaren von fremden Schiffen
abgeholt worden, und daß sie selber die Schiffahrt ver-
absäumet, die sie im Anfang gut verstanden haben muß-
ten. Denn sie haben sich nicht nur selber mit eigenen
Schiffen aus Island und Norwegen nach Grönland be-
geben: sondern es wird ihnen auch die erste Entdeckung
und Besetzung von Nord-America zugeschrieben.
Ich will diese seltsame und bisher noch wenig bekante
Geschichte kürzlich erzählen, wie solche Maller in seiner

Introduction à l'Histoire de Danemarck (*) und Pontop.
pidan in seiner natürlichen Historie von Norwe-
gen (**) aus den Isländischen Geschichtschreibern
Arngrim Jonas und Torfäus weisäntziger beschrie-
ben und mit dem Zeugnis des alten Historici, Adami
Bremensis, der in der Mitte des eilften Seculi und also
zur Zeit dieser Entdeckung, geschrieben hat, bestättigen.

Ein Isländer, Namens Herjolf, gieng alle Jahr
mit seinem Sohn Vidri auf die Handlung in verschiede-
nen Ländern. Als sie einmal im Jahr 1001. durch
Sturm von einander getrennet worden, und Vidri bey
seiner Ankunft in Norwegen erfuhr, daß sein Vater nach
Grönland gefegelt sey, welches damals noch nicht sehr
bekant war, folgte er seinem Vater dahin nach; wurde
aber durch einen Sturm nach Süd-Westen getrieben,
wo er ein flaches, ebenes und mit Wald bewachsenes
Land entdeckte, und auf dem Rückweg eine Insel. Er
hielt sich aber nicht dabey auf, sondern fuhr nach dem
Sturm Nord-Ost auf Grönland zu. Sobald die Sache
bekant wurde, wolte obgemeldter Leif, Erich des Roth-
kopfigen Sohn, sich eben wie sein Vater in Entdeckung
und Pflanzung neuer Länder berühmt machen, rüstete
also ein Schiff mit 35 Mann aus, und begab sich mit
Vidri auf die See. Das erste Land, das sie entdeckten,
war steinig und unfruchtbar. Das nannten sie Helle-
land, d. i. Flach-Land. Sie entdeckten darauf ein nie-
drigtes Land mit weißem Sand und einiger Waldung be-
deckt. Das nannten sie Markland, d. i. ebenes Land.
Nach zween Tagen sahen sie wieder Land, dessen mit-
terständige Küste durch eine Insel bedekt war. Sie fan-
den daselbst Pflanzen mit süßen Beeren, und fuhren mit
der Fluth in einen Fluß bis in einen See, aus welchem

der Fluß
fruchtbar,
sehrer Fl
Sonne gie
selben Wi
den 40sten
und dem A
Nachd
hatten, u
nims Ty
de lustig u
sach diese
ben geesse
macht wu
hen und g
d. i. Weite
Im H
Leifs Be
steiben, u
ten wieder
den folgen
Küste, die
nen Insel
oder wild
ten sie die
gebirge C
Ausbeffer
Riel nicht
denselben
Nachd
setzten sie

(*) S. 174. bis 190.

(**) S. 423. bis 433.

(*) Man
Wei
nen

mare (*) und Pontop.
Historie von Norwe-
gen Geschichtschreibern
weiläufiger beschrie-
alten Historici; Adami
eifsten Seculi und also
trieben hat, bestätigten.
Erfolg, gieng alle Jahr
e. Handlung in verschiede-
im Jahr 1001. durch
orden, und Biden bey
de, daß sein Vater nach
damals noch nicht sehr
ater dahin nach; wurde
Eld-Westen getrieben,
mit Wald bewachsenen
übrig eine Insel. Er
sondern fuhr nach dem
zu Sobald die Sache
r Leif, Erich des Roth-
in Vater in Entdeckung
verühmt machen, rüstete
us, und begab sich mit
Land, das sie entdeckten,
Das nannten sie Helle-
entdeckten darauf ein nie-
und einiger Waldung be-
Land, d. i. ebenes Land.
nieber Land, dessen mit
el bedekt war. Sie fan-
Beeren, und fuhren mit
inen See, aus welchem
der

der Fluß herkam. Die Luft war milde, der Boden
fruchtbar, und im Fluß fanden sie eine Menge von al-
lerley Fischen und besonders sehr große Lachse. Die
Sonne gieng am kürzesten Tage (denk sie blieben dens-
selben Winter da) um 8 Uhr auf, welches ohngefehr in
den 40sten Grad, oder auf die Höhe von Terra Nuova
und dem Laurentz-Fluß in Canada trifft.

Nachdem sie sich daselbst einige Hütten aufgebaut
hatten, vermistten sie einen deutschen Matrosen, Na-
mens Tyrker, welchen sie nach vielem Suchen im Wal-
de lustig und lächelnd antrafen. Auf Befragen der Ur-
sach dieser Lustigkeit, antwortete er, daß er solche Trau-
ben gegessen, daraus in seinem Vaterlande Wein ge-
macht würde. Nachdem Leif die Trauben selber gese-
hen und gekostet, wunte er sein neues Land Vindland
d. i. Weinland. (*)

Im Frühjahr kehrten sie nach Grönland zurück.
Leifs Bruder Thorwald wollte die Entdeckung weiter-
treiben, und fuhr in eben demselben Jahr mit Leifs Bru-
ten wieder dahin; untersuchte das Land Westwärts und
den folgenden Sommer Ostwärts. Sie fanden an der
Küste, die stark mit Wald bewachsen und mit vielen klei-
nen Inseln besetzt war, keine Anstalten von Menschen
oder wilden Thieren. Im dritten Sommer untersuch-
ten sie die Inseln weil aber das Schiff an einem Vor-
gebirge Schaden litte; so mußten sie die Zeit meist mit
Ausbesserung deselben zubringen. Und da sie den alten
Riel nicht mehr brauchen konnten, richteten sie ihn an
demselben Vorgebirge auf und nannten es Rialar-Tas.

Nachdem sie das Schiff reparirt hatten, recogno-
scirten sie die Ost-Seite des Landes; wo sie drey kleine
Boote

(*) Man weiß, daß in den Wäldern von Canada wilde
Weintrauben wachsen und wohlsmekend sind; aber kei-
nen guten Wein geben.

Boote mit Fellen überzogen, und in jedem drei Männer gewahrt wurden. Sie griffen dieselben, außer einen, der ihnen entflohe, und brachten sie aus bloßem Muthwillen ums Leben. Einige Zeit darauf wurden sie von einer Menge solcher Männer in ihren Booten überfallen; wußten sich aber hinter den Brettern, womit die Geländer ihres Schiffs bekleidet waren, so gut gegen ihre Pfeile zu verwahren, daß die Wilden nach einem ständigen Gesechte die Flucht nehmen mußten. Sie nannten diese Wilden aus Verachtung Skrällinger, und Arngrim führt aus dem *Mythico* an, daß diese elenden Menschen, die er Pygmaeos bicubiales nennt, und die sich auch auf der West-Seite Grönlands aufhalten, so wenig Kräfte haben, daß man sie, wenn ihrer auch noch so viele wären, gar nicht zu fürchten hätte. Der einige Thorwald mußte seine Grausamkeit büßen, indem er an einer Pfeil-Wunde starb. Er befaß, daß man bei seinem Grabe zum Kopf und Füßen ein Kreuz aufrichte, solter. Daher ward dasselbe Vorgebirge *Krossa-Näs* genant. (*) Seine Leute blieben den Winter über in Weinland, und lehrten das folgende Frühjahr nach Grönland zurück.

Dasselbe Jahr begab sich Erich Raudes dritter Sohn, Thorstein, mit seiner Frau Gudrid, nebst seinen Kindern und allen seinen Leuten, in allem 25 Personen, auf den Weg nach Weinland, hauptsächlich um seines Bruders Leiche abzuholen; wurde aber durch

Sturm

(*) Es scheint also, daß Thorwald auch schon wie sein Bruder Leif ein Christ gewesen. Die übrigen Schenländer, die Isländer und sonderlich die Norweger, die von Zeit zu Zeit nach Weinland gereiset, sind wol noch Heiden gewesen, die lieber ein fremdes Land bewohnen, als die Christliche Religion, welche Olaus Tryggesson in Norwegen mit Gewalt ausbreitete, annehmen wollen.

Sturm entfernter
selben W
folge an
mußte.

Leiche mi
Von
beständig
mer Isl
Gudrid
land, su
ten dahin
Werkzeu
ger fand
zu verba
Waffen
verboden
Beil, ges
hären; d
nahm ein
und war

Nach
alt, und
Leuten L
reiste na
ges Hau
nach Ro
ßer in
Weinlan

Inde
und Stin
land aus
Romens
in der ne
Personen

nd. in jedem drey Män-
 en. dieselben, außer ei-
 brachten sie aus. blaffen.
 e Zeit darauf wurden sie
 in ihren Booten über-
 ren Brettern, womit die-
 es wären; so gut gegen
 die Wilden nach einem
 nehmen mußten. Sie-
 tung Skrällinger, und
 so an, daß diese elen-
 bicubiales nennt, und
 Grönlands aufhalten;
 in sie, wenn ihrer auch
 zu fürchten hätte. Des-
 Grausamkeit hießen, in-
 starb. Er befahl, daß
 f und Küßen ein Kreuz
 d dasselbe Vorgebirge
 Seine Leute blieben den-
 d. kehrten das folgende

Erich Raudes dritter-
 rau Gudrid, nebst sei-
 uten, in allem 25 Per-
 land, hauptsächlich um-
 len; wurde aber durch

Sturm

oald auch schon wie sein
 esen. Die übrigen Grö-
 derlich die Norweger, die
 und gereist, sind wol noch
 fremdes Land bewohnen,
 eiche Olaus Tryggesson
 rierte, annehmen wollen.

Sturm auf eine von den Normegischen Wohnungen weit
 entfernte Küste in West Grönland geworfen, wo er den
 selben Winter bleiben und nebst einigen von seinem Ge-
 folge an einer eingeissenen Krankheit sein Leben lassen
 mußte. Seine Frau führte das Frühljahr drauf seine
 Leiche mit sich nach Hause.

Von nun an wurde mit mehrerem Ernst auf eine
 beständige Colonie in Weinland gedacht. Ein vornehm-
 mer Isländer, Namens Thorfin, heirathete die
 Gudrid, erbat dadurch des Thorsteins Recht auf Wein-
 land, fuhr mit ihr nebst 60 Manns und 5 Weibs-Leu-
 ten dahin ab, nahm allerley Arten von Vieh, wie auch
 Werkzeug mit, und baute sich also an. Die Skrällin-
 ger fanden sich auch bald ein, ihr Pelzwerk mit ihnen
 zu verhandeln, und hätten am liebsten einige von ihren
 Waffen dafür genommen, welche aber Thorfin scharf
 verboten hatte ihnen zu geben. Jedoch hatte einer ein
 Beil gestohlen und wollte es an seinem Cameraden pro-
 biren; da derselbe aber sogleich den Tod davon hatte,
 nahm ein anderer das Beil, betrachtete es eine Weile
 und warf es endlich ins Meer.

Nach drey Jahren kam Thorfin nach Grönland zu-
 rück, und machte durch seine köstlichen Waaren vielen
 Leuten Lust, ihr Glück in Weinland zu suchen. Er selbst
 reiste nach Island, und baute sich daselbst ein prächtis-
 ges Haus. Nach seinem Tode that Gudrid eine Reise
 nach Rom, und endigte hernach ihr Leben in einem Klo-
 ster in Island, welches ihr Sohn Snorre, der in
 Weinland geboren worden, hatte bauen lassen.

Indessen hatten zween Isländer, Namens Helga
 und Sindbog, jeder ein Schiff mit 30 Mann nach Wein-
 land ausgerüstet, und eine Tochter des Erich Raude,
 Namens Freidis, mit dahin genommen. Diese richtete
 in der neuen Colonie einen Aufruhr an, in welchem 30
 Personen, und darunter auch Helga und Sindbog um-
 kamen.

kamen. Sie gieng nach Grönland zurück, wo sie, von jedermann verabscheuet, ihr Leben im Elend endigte. Die übrigen Colonisten haben sich aus Furcht der Strafe wahrscheinlich im Lande zerstreut; wenigstens findet man seitdem keine zusammenhängende Nachricht von dieser Colonie, außer daß im Jahr 1121. und also 100 Jahr nach der Entdeckung, ein Bischof aus Grönland, Namens Eric, dahin gerufen seyn soll, seine verstorbenen Landsleute, die meistens noch Heiden waren, zu bekehren, von welchen wahrscheinlich die igtigen Wilden in der Gegend von Terre Neuve, die sich an Gestalt und Lebens-Art so sehr von andern Americanern unterscheiden, herkommen mögen.

S. 8.

Das gibt Gelegenheit, von der Herkunft der igtigen Grönländer, die von den Alten Skrällinger genannt worden, zu reden. Ich finde keine zuverlässige Spur, daß Grönland vor der Ankunft der Normänner bewohnt gewesen. Zwar meldet die oft angeführte Dänische Chronik in Versen, daß zuerst einige Armentier im Sturmt dorthin verschlagen worden, welche von da aus, Norwegen und America bevölkert haben, und daß man viele Wölfer in Grönland gefunden, die von verschiedenen Herren regiert worden. Der Verfasser schreibt aber gar viel unrichtiges und angereimtes, das man ihm als einem Poeten zu gut halten muß. Torfäus erzählt aus den ältesten Isländischen Schriftstellern, deren einige als Sámund Frode, Arius Polyhistor und Snorro Sturðsson schon im zwölften Jahrhundert, und also bald nach der Entdeckung des Landes, geschrieben haben, daß man zwar am Seestrande dann und wann zerbrochene Ruderstücke gefunden, aber so weit man auch auf die Berge gestiegen, um das Land zu übersehen, weder auf der Ost- noch West-Seite, Menschen gesehen habe.

Die

Die ersten
entdeckten
mörder.
Terre Ne
schienen
len sie au
zween M
Grönlan
schof dah
der aber
nische W
wovon ei
nen, und
faus im
Skraallin
Grönlan
Peyre
über an
der Kin
ner auf
einige v
ihrer G
haben;
zahlen u
Bezo
ten versch
viel die
Es
Wilden
gekommen
ropa,
(*) D
v
de

land zurück, wo sie
Leben im Elend endigte.
aus Furcht der Stra-
reut; wenigstens findet
liegende Nachricht von
Jahr 1121. und also 100
Bischof aus Grönland,
seyn soll, seine verlor-
noch Heiden waren, zu-
nächst die igtigen Wilden
die sich an Gestalt und
Americanern unterschei-

der Herkunft der igtigen
Esträllinger genant
eine zuverlässige Spur,
er Normänner bewohnt
geführte Dänische Chron-
e Armeuter im Eurnit
e von da aus, Norwe-
en, und daß man viele
die von verschiedenen
erfasser schreibt aber gar
daß man ihm als et
Torfäus erzählt aus
fistellern, deren einige
olyhistor und Snorro
Jahrhundert, und also
ndes, geschrieben haben,
dann und wann zerbro-
er so weit man auch auf
und zu übersehen, weder
Menschen gesehen habe.
Die

Die ersten Esträllinger hat Thorwald in seinem neu
entdeckten Weinland gefunden, und einige derselben er-
mordet. Man vermuthet, daß dieses Land das igtige
Terre Neuve oder gar Canada sey. In Grönland er-
scheinen sie auf einmal im 14ten Jahrhundert. Da sol-
ten sie auf der West-Seite 18 Normänner getödtet und
zween Knaben gefangen fortgeführt haben. Obgenanter
Grönländischer Richter, Ivar Beer, wird vom Bi-
schof dahin gesandt, die Esträllinger zu vertreiben, sin-
det aber bey der Anlandung weder heidnische noch heidi-
nische Menschen, hingegen viele Hähnen und Schaafe,
wovon er so viel schlachtet als seine Schiffe tragen kön-
nen, und kehret sodann wieder zurück. Dieses sehr Tor-
fäus ins Jahr 1149. Seitdem liest man von den
Esträllingern nichts mehr, und die Nachrichten von
Grönland haben auch bald ein Ende.

Peyrerer führt des gelehrten Worm Gedanken dar-
über an, daß die Esträllinger sich an dem Nordstrand
der Rindilsfjord, der igtigen Bucht, die die Normän-
ner auf der West-Seite besessen, haben sehen lassen; daß
einige verwegene Normänner hinüber gefahren und nach
ihrer Gewohnheit die verächtlichen Esträllinger insultirt
haben, (*) welchen Muthwillen sie mit dem Leben be-
zahlen müssen; und daß diese Wilden, als sie des Ivar
Beers Schiffe gesehen, sich in den Bergen und Klüf-
ten versteckt haben, daher man gar keine Menschen, aber
viel Vieh gefunden hat.

Es ist also am wahrscheinlichsten, daß die igtigen
Wilden erst im vierzehnten Jahrhundert nach Grönland
gekommen sind, und zwar nicht von Osten her aus Eu-
ropa, sondern von Westen aus Nord-America.

Sol-

(*) Diese Muthmaßung trifft mit der Grönländer Tradition
von dem Ursprung der Rablmanit und ihrem Streit mit
den Innuit überein. B. III. S. 38.

Sollten sie aus Europa gekommen seyn, so rühte man supponiren, daß sie entweder, (wie Gallus Gele, der aus Grönland eine Reise zu Fuß nach Norwegen gethan, mit einer Geiß, von deren Milch er gelebt, daher er den Jannamen Geiß bekommen) (*) über Nova Zembla und Spitzbergen dahin gegangen; welches seit den Entdeckungen im Eis-Weer, da man weiß, daß diese Länder weder mit Rußland noch mit Grönland zusammenhängen, ganz wegfällt: oder daß sie mit ihren geringen Booten über so ein weites Meer und durch so viel Eis haben fahren können; welches nicht wohl möglich ist; oder daß sie, (wie Verelius von einer gewissen Selga erzählt, die aus Norwegen auf einer grossen Eisscholle nach Grönland geführt worden) übers Eis dahin gegangen; welches ebenfalls ungereimt klingt. Der Weg durchs Eis-Weer scheint zwar der nächste zu seyn, hat aber so große Schwierigkeiten, daß man ihn sich gar nicht wahrscheinlich vorstellen kan.

So weit mir die Nachrichten der Nordlichen Völker bekannt sind, finde ich bey den Lapländern, Samojeden und Ostiaken, die am Eis-Weer Nord und Nord-West wohnen, wenig Aehnlichkeit mit unsern Grönländern als bey den Kallmücken, (**) Jakuten,

(*) Verelius ap. Torfagum. S. 55.
(**) Oder besser Kallmak, wie sie sich selbst nennen, welches Name zusammengesetzt ist von Kall, stein bleiben, und Umak, ein Geschlecht. Man nennen die Grönländer ihren Stamm-Vater Kallak, und Umak heißt bey ihnen ein geflochtenes Boot, worinnen die ganze Familie fährt, ein Weiber-Boot. Strahlenberg in seiner Beschreibung des Nord- und Ostlichen Theils von Asia erzählt an verschiedenen Orten aus dem Lateinischen Scribenten Abulgasi Chan, daß Og, oder Ogus

Tungus
Legenden
und der
unser
großen
kommen
Nachfolg
sten Nor
schatta
ruhig bl
geben m
ihnen zu
es sind
vorher h
ritanter
chieden
kan. J
von Am
die Ne
dort w

O
La
tiff
bey
die
wie
ob
G
lic
be
sch
ob
eif
m

seyn, so rüste man
wie Sallur Gait, der
nach Norwegen ge-
gangen, da er gelebt, da-
hin (*). über Nova
gegangen; welches seit
da man weiß, daß
noch mit Grönland zu-
sammen, oder daß sie mit ihren
Meer und durch so
welches nicht wohl mög-
lich von einer gewissen
Region auf einer großen
Insel (wobei) über das Eis-
fall, ungerichtet klinge.
Es war der nächste in
die Richtung, daß man ihn
suchen kan.

des Nordlichen Völkers;
Lapländern, Samojeden,
Meer-Race und Nord-
Race, mit unsren Grö-
nländern, (*). Jakuten,
und dem Tura-

den, und die man
schon selbst nennen, wie
von Kall, kein bleiben,
Man nennen die Grönlän-
der, und Umlauf heißt bei
unsern die ganze Familie.
Strahlenberg in seiner
und Ostlichen Theile
enen Orten aus dem La-
te Chan, das Og, oder
Ogus.

Tungusen und Kamtschadalen, die die Nord-Ostlichen
Gegenden der großen Tatarey zwischen dem Eis-Meer
und der Mongaleey bewohnen. Diesen Weg müssen
unsre Grönländer genommen haben, da sie von der
großen Zerstreuung der Völker zuerst in die Tatarey ge-
kommen, und von herrschsüchtigen oder doch starker
Nachfolgern immer weiter, bis endlich in den äußer-
sten Nord-Ostlichen Winkel von der Tatarey bey Kam-
tschatka getrieben worden. Und da sie auch hier nicht
ruhig bleiben können, haben sie sich nach America be-
geben müssen. Ich will hiermit nicht sagen, daß von
ihnen zuerst und eigentlich America bevölkert worden
es sind mehr Wege, wie dieser große Welt-Theil lange
vorher hat bevölkert werden können. Die meisten Ame-
ricaner sind auch von unsren Grönländern so sehr ver-
schieden, daß ich sie nicht von einerley Abkunft halten
kan. Ich sage nur, daß sie in die Nordliche Gegend
von America gekommen sind. Was aber ins besondere
die Nord-Americanischen Völker betrifft, so haben au-
ßer zwischen ihnen und den Sibirischen Völkern eine
große

Ogus Chan, welcher lange vor Christi Geburt die
Tatarey beherrscht, einen Einfall in die südlichen Asia-
tischen Länder gethan, und da einige Völker, die ihm
bey einem tiefen Schnee nicht folgen können, zurück ge-
blieben, so wären dieselben hernach zum Spott Kall-argi,
wie auch Karlik genant worden. Und dieses Karlik,
oder im plur. Karaliki ist der Name, den sich die
Grönländer selber geben. Ich finde auch so viele Ähn-
lichkeit zwischen ihnen und den Kallmuffen, sowol in
der Gestalt und den Sitten, als in verschiedenen Ge-
schlechternamen; die die Grönländer bebehaltren haben,
ohne ihre Bedeutung zu wissen, daß ich unter den Asia-
tischen Völkern die meiste Verwandtschaft mit ihnen ver-
mutha.

große Ähnlichkeit in der Lebens Art, Nahrung, Kleidung, ja fast in allen Sitten, und selbst in der Religion gefunden, und daraus haben sie geschlossen, daß jene von diesen herstammen. Wen das große Meer zwischen Asien und America abschreckt, der darf nur die Charte, die nach des Professor de l'Isle de la Croix neuesten Entdeckungen verfertigt worden, ansehen, und in Dählings Beschreibung lesen, daß die Russischen See-Capitains Deering, Spangenberg und Schirnikow, mit welchem letztern der Professor de l'Isle gefahren, in ihren Entdeckungs-Reisen zwischen den Jahren 1725. und 1740. nicht nur viele Inseln in demselben Meer, und auf denselben, Menschen angetroffen, die eben die Kleidung, ledernen Boote und eine solche Lebens-Art, wie unsre Grönländer haben; sondern auch gefunden, daß America sich so nahe gegen Kamtschatka liege, daß man im 66sten Grad, wo nicht einen Zusammenhang zwischen Asien und America, doch nur eine gar kleine Meer-Enge vermuthen müsse. (*)

Ehe man diese Entdeckung gemacht, hat man schon einen so nahen Zusammenhang vermuthet, weil man sonst

(*) Ausführlicher handelt hiervon Herr Professor Müller in seinen Sammlungen Russischer Geschichte. III. Band. S. 224. Die Einwohner der Americanischen Küste kamen in kleinen Booten, wie die Kajaks der Grönländer gestaltet, an Bord, verstanden zwar die Tschuktschi, die die Russen als Dolmetscher von Kamtschatka mitgenommen, nicht, sahen sie aber wegen der Leibes-Gestalt als ihres gleichen an. Diese Tschuktschi haben wol keine kleine, aber große Boote, welche sie Baldaren nennen, die 30 bis 40 Mann tragen, innen mit hölzernen Latten oder Walrische-Knochen auseinander, gedehnt, und außen mit Seehund- u. Fellen überzogen sind. Strahlenbergs Beschreibung. S. 427.

sonst nicht der alten alten Inseln und Inseln Jesuit C. Tacarey maligen che im 1. d. Jesuit so gefunden führt, d. men, un betrahtet

Nach über die Americ noch un Sudson ungehind eilsten ihrem Gegend grössern den; so ter gegen Hier fin die Est

(*) Jo
(**) J
W
Per
wi

es Art, Nahrung, Klei-
und selbst in der Klei-
ben sie geschlossen, daß
Ben das große Meer
schreilt, der darf nur die
de l'Isle de la Croix
t worden, ansehen, und
g lesen, daß die Russi-
s, Spangenberg und
ern der Professor de l'Isle
gs-Reisen zwischen den
nur viele Inseln in dem
, Menschen angetroffen,
Boote und eine solche
nländer haben; sondern
sch so nahe gegen Kam-
en Grad, wo nicht einen
und America, doch nur
nuthen müsse. (*)
gemacht, hat man schon
g vermuthet, weil man
sonst

Herr Professor Müller in
sischer Geschichte. III.
obner der Americanischen Ku-
wie die Kajaks der Grön-
land war die Tchuktschi,
cher von Kamtschatka mitge-
der wegen der Leibes-Gestalt
diese Tchuktschi haben wol
ante, welche sie Baldaren
un tragen, inwendig mit höl-
Knochen auseinander, gedehnt,
und: Fellen überzogen sind.
reibung. S. 437.

sonst nicht begreifen konnte, wie verschiedene Thiere aus
der alten in die neue Welt hätten kommen können. Die
alten Isländer glaubten daher, daß Grönland mit Lap-
land zusammenhänge. Charlevoix erzählt in seiner Dis-
sertation von dem Ursprung der Americaner, daß der
Jesuit Brellon auf seiner Chinesischen Mission in der
Tatarey, eine Huronische Frau, die er auf seiner eh-
maligen Mission in Canada getauft, angetroffen, wel-
che im Kriege gefangen und von einem Volk zum an-
dern bis in die Tatarey geführt worden. Ein anderer
Jesuit soll eine Spanische Frau aus Florida in China
gefunden haben, die von den Wilden gefangen wegge-
führt, durch sehr kalte Länder bis in die Tatarey getom-
men, und daselbst an einen Tatarischen Soldaten ver-
heirathet worden. (**)

Nachdem sich also unsre Wilden vor ihren Drängern
über diese Meer-Enge, oder durch die Inseln nach
America retirirt; so haben sie sich in dem zu Anfang
noch unbewohnten Lande zuerst Süd-Ostwärts um die
Hudsons-Bay oder durch Canada bis ans Nord-Meer
ungehindert ausbreiten können. Und hier sind sie im
elfften Jahrhundert von den Normännern zuerst in
ihrem Weinland gefunden worden. Da aber auch diese
Gegend von denen aus Florida herausdringenden weit
größern, stärkern und freckern Indianern besetzt wor-
den; so haben sie sich abermals genöthigt gesehen, wei-
ter gegen Norden bis über den 60sten Grad zu weichen.
Hier findet Ellis in seiner Reise nach Hudsons-Bay
die Estimaup, (***) die mit unsren Grönländern ei-

nerliege

(*) Journal d'un Voyage etc. S. 45.

(**) Ihren Namen führt Charlevoix von dem Indianischen
Wort in der Sprache der Abenakis, eskimanesk,
der, welches roh essen bedeutet; wie sie dann auch
wirklich die Fische roh essen sollen.

geraden Gestalt, Kleidung, Fahrzeuge, Jagd-Geräth, Wohnung, Sitten und Gebräuche haben. Hätte er mehr von ihrer Sprache verstanden oder aufgeschrieben, als das einzige Wort *Tuked*, welches ein Rennthier heißt; so würde man vielleicht finden, daß sie auch ein andrerley Sprache haben. Jedoch ich besinne mich, daß im Jahr 1752. ein Schiffer, der einigemal in Grönland gewesen, und sich eine Anzahl Wörter aufgeschrieben hatte, von London nach Terra Labrador fuhr, und mit dasigen Wilden, die er den Grönländern gar ähnlich, nur etwas gröber und wilder fand, sich ziemlich wohl verständigen konnte. (*)

Euse

(*) Dieses ist nun völlig ausgemacht, seitdem einer von unsern Brüdern, der die Grönländische Sprache versteht, im Jahr 1764. mit Genehmigung und Forderung des Gouverneurs von Terre Neuve, Herrn Hugh Palliser, eine Reise nach Labrador gethan, und am 4. Septem- ber an die 200 Wilde angetroffen. Der erste, dem er von ferne zugerufen, hat zwar im Anfang sehr mild und schon gethan: da er ihn aber nach seiner Art gekleidet gesehen und seine eigene Sprache erkannt, hat er mit großem Freuden-Geschrey: Unser Freund ist gekommen! die übrigen herbei-gerufen, welche ihn aufs Land zu ihren Familien geführt; und ihm, da sonst kein Europäer allein des Lebens bey ihnen fähig zu seyn geglaubt, alle erkunliche Freundschaft erwiesen, und sich gefreut, als er ihnen Hoffnung gemacht, aufs nächste Jahr wieder zu kommen. Er hat gefunden, daß der Unterschied ihrer und der Grönländischen Sprache nicht größer sey, als der Südlichen und Nordlichen Grönländer, welcher weniger verschieden ist, als hoch und platt Deutsch. Sie nennen sich selbst, wie die Grönländer, *Innuits* oder *Kavalls*, und die Europäer *Kadimär*.

Ihre

Euse
von den
Sudforn
ihnen sch
Krieg: üb
weil sie i
Jagd und
Glückstin
zum Ebe
zehnten
Vorgebe
Straße
kan, nach
oder auch
Grönlän
ausgerich
weiser,
also die
den zuerst
Seite ein
Das
brador
der und
zu sehem
als daß
und nicht
und wie
oben in
gezeigt

W
Ei
fin
au
(*) G.

Werkzeuge, Jagd-Geräthe, Geräthe haben. Hätte er
 ihnen oder aufgeschrieben,
 welches ein Rennthier
 finden, daß sie auch et-
 was ich befinne nicht, daß
 der einmal in Grön-
 land Wörter aufgeschrie-
 ben. Terra Labrador fuhr,
 er den Grönländern gar
 wilder fand, sich ziem-

Ellis

ist, seitdem einer von um-
 ländische Sprache versteht,
 Haltung und Forderung des
 ve, Herrn Hugh Palliser,
 gelhan, und am 4. Septem-
 ber. Der erste, dem er
 er im Anfang sehr mild und
 er nach seiner Art gekleidet
 che-erkant, hat er mit groß-
 er Freund ist gekom-
 gerufen, welche ihn auf-
 het, und ihm, da sonst kein
 bey ihnen sicher zu seyn ge-
 eundschaft erwiesen, und sich
 faung gemacht, aufs nächste

Er hat gefunden, daß der
 Grönländischen Sprache nicht
 en und Nordlichen Grönlän-
 eden ist, als hoch und platt
 selbst, wie die Grönländer,
 und die Europäer Kadimär.
 Ihre

Ellis merkt ferner an, (*) daß diese Eskimau-
 von den Indianern, die am Süd- und West-Ufer des
 Hudsons-Bay um die Factoreyen wohnen, und von
 ihnen schon sehr verschieden sind, gar oft verfolgt, mit
 Krieg überzogen, gefangen und hingerichtet werden,
 weil sie ihnen die Schuld bemessen, wenn sie auf der
 Jagd unglücklich sind. Aus der Ursache haben sich diese
 Flüchtlinge so weit nach Norden zurückgezogen, und sind
 zum Theil nach aller Wahrscheinlichkeit zuerst im vier-
 zehnten Jahrhundert entweder in ihren Booten vom
 Vorgebirge Walsingham im 66ten Grad über die
 Straße Davis, die daselbst kaum 30 Meilen breit seyn
 kan, nach der Süd-Bay in Grönland herüber gefahren;
 oder auch oben über der Baffins-Bay, wo nach der
 Grönländer Aussage hin und wieder an der See-Kante
 aufgerichtete Steine mit Armen, nach Art unserer Wege-
 weiser, stehen sollen, herunter gekommen, und haben
 also die von den Normännern ehemals bewohnten Gegenden
 zuerst auf der West- und endlich auch auf der Ost-
 Seite eingenommen.

Daß diese Wilden mit den Eskimos in Terra La-
 brador ein Volk sind, ist aus den Reisen unserer Brü-
 der und ihrem Umgang mit diesem Volk deutlich genug
 zu sehen. Es wird auch niemand anders vermuthen,
 als daß die Grönländer von Terra Labrador hieher,
 und nicht jene von hier dorthin gekommen sind. Wenn
 und wie dieses geschehen, ist nach der Wahrscheinlichkeit
 oben in der Geschichte von Ost-Grönland weitläufiger
 gezeigt worden. Ist America aus Asien bevölkert wor-

II

den,

Ihre Statur und Gesichtsbildung, ihre Lebens-Art und
 Sitten, ihre Kleidung, Zelte, Pfeile, und Fahrzeuge
 sind eben dieselben, nur etwas größer und schlanker,
 aus Mangel gehöriger Werkzeuge.

(*) S. 122.

den, woran fast niemand zweifelt; so führen die Kara-
ler nicht wohl anders, als über die Meer-Enge, die im
64 bis 66ten Grad Nord-Asien von Nord-Amerika
scheidet, aus der grossen Tatarey nach Amerika, und
von hier über die Straße Davis oder um die Baffins-
Bay herum, am Lande hin, nach Grönland gekommen
seyn. Nur das bleibt noch unangemacht, von welcher
Tatarischen Nation in Nord-Asien ins besondere sie her-
kommen. Einige wollen sie am liebsten von den Kamts-
schadalen herleiten, weil diese an die obgemeldete Meer-
Enge grenzen, und fast wie die Grönländer aussehen
und gekleidet gehen, auch zum Theil Boote mit Ee-
hundleder überzogen, welche sie Baidar nennen, ha-
ben. Allein die Nachbarschaft beweiset nichts. Die
Leuten und Eskimowen in Neeland nahe beysammen,
und sind so wenig unter sich selbst, als mit ihren Nach-
barn, den Russen und Schweden, den Polen und Teut-
schen, von einerley Abkunft. Die Statur und Farbe ei-
nes Volkes rühret größtentheils her von dem Himmel-
strich, unter dem es wohnt, und von der Lebens-Art.
Ihre Kleidung und Speise und die Mittel, dieselbe zu
erwerben, richten sich ebenfalls nach der Beschaffenheit
des Landes und seiner Producte. Wer der kalten Luft
ausgesetzt ist, der kleidet sich in Pelzwerk, und wachset
gemeiniglich nicht so groß. Wer an der See wohnt,
der lebt von Fischen und Seethieren. Und wenn er kein
Holz oder Werkzeug hat, es zu bearbeiten, so lehret ihn
die Erfindungskraft eine andere und leichtere Art,
Fahrzeuge zu machen. Ihre Gemüths-Beschaffenheit,
Sitten und Gewohnheiten, Religion und Ceremonien,
und besonders ihre Sprache, würden mehr beweisen,
wenn darinnen eine Ähnlichkeit mit den Grönländern
anzutreffen wäre. Allein so weit ich die Kamtschada-
len, und zum Theil ihre Nachbarn, die Koraken,
Kurilen und Tschukotschen, aus des Russischen Pro-

fessor

fessor S
Landes I
sie darinn
man aus
hauptsäch
von ihnen
Sitten m
Kinder. a
Zwillingen
sie, so viel
er es nich
für eine se
den nicht
da die G
Küchsen v
als den I
Religion
gen, erwo
reden schi
böse zu, r
heit finde
auch, wie
der Mann
ziehen, so
ein solches
te, ehe er
che haben
gen in de
ländische
Kow, u
wie auch
senheit u
den Sibi
oder den

so können die Kara-
wie Meer-Engen, die im
von Nord-Amerika
nach Amerika, und
oder um die Baffins-
Grönland gekommen
gemacht, von welcher
ins besondere sie her-
kommen von den Kara-
die obgenannte Meer-
Grönländer aussehn
Theil Boote mit Eero
Baidar nennen, ha-
beweiset nichts. Die
Land nahe besammeln,
als mit ihren Nach-
den Polen und Leuten
e Statue und Farbe ein-
er von dem Himmel
nd von der Lebens-
die Mittel, dieselbe zu
nach der Beschaffenheit
Wer der kalten Luft
Pelzwerk, und wohnt
an der See wohnt,
ren. Und wenn er kein
bearbeiten, so lehrt ihr
re und leichtere Art,
Gemüths-Beschaffenheit,
igion und Ceremonien,
würden mehr beweisen,
t mit den Grönländern
ich die Kamtschada-
barn, die Koraken,
us des Russischen Pro-
fessors

fessor Stephan Krascheninnikow Beschreibung des
Landes Kamtschatka, habe kennen lernen, so finde ich
sie darinnen sehr verschieden. Die Grönländer kennt
man aus meiner Beschreibung. Ich will also nur das
hauptsächlichste anführen, worinnen die Kamtschadalen
von ihnen verschieden sind. Diese haben ganz andere
Sitten und Gebräuche. Sie heyrathen, Eltern und
Kinder ausgenommen, alles ohne Unterscheid. Von
Zwillingen bringen sie eines um. Einem Gast stopfen
sie so viel ein, und machen ihm die Hütte so heiß, bis
er es nicht mehr ausstehen kan, und zur Dankbarkeit
für eine so edelmüthige Bewirthung genöthiget ist, dem
Wirth zu schenken, was er verlangt. Ihre Leichen wer-
den nicht begraben, sondern den Hunden vorgeworfen;
da die Grönländer das unbegraben bleiben, oder von
Füchsen und Raben verzehret werden, mehr scheuen,
als den Tod. Die Kamtschadalen haben noch etwas von
Religions-Gebräuchen und Fasten, wie auch viele Göt-
zen, erweisen aber dem obersten Wesen keine Ehre,
reden schimpflich von Ihm, und schreiben Ihm alles
böse zu, was ihnen begegnet. Eine große Verschieden-
heit findet sich in der Arbeit. Die Frau macht zwar
auch, wie die Grönländerin, Kleider und Schuhe, aber
der Mann muß die Häuser bauen, heizen, Thiere ab-
ziehen, schlachten und kochen; welches dem Grönländer
ein solcher Schimpf seyn würde, daß er eher verhungere-
te, ehe er weibliche Arbeit angriffe. In ihrer Spra-
che haben sie Buchstaben, als das tsch, und die Endun-
gen in tchin, kts, klong, die unmöglich über die Grön-
ländische Zunge gehen, so häufig, daß Krascheninnikow
sow, und mit ihm der Adjunctus Steller, daraus,
wie auch aus ihrer Leibes-Gestalt, Gemüths-Bescha-
ffenheit und Gewohnheiten schliesset, daß sie nicht von
den Sibirischen, sondern von den Chinesischen Tataren
oder den Mungalen herkommen. Solche Endungen
sind

sind den Grönländern noch weniger möglich auszusprechen, als die leichteste Zusammensetzung zweier stummen Buchstaben. Diese müssen sie im aussprechen theilen, oder gar verändern. z. E. Appeta, statt Tepheta, Peterusse, statt Petrus, Caranessse, und die Weiberleute gar Calanessse, statt Cranz.

Ich kan also die Karaler nicht von den Kamtschadalen herführen, und weiß bis izt noch kein Volk in Nord-Asien, mit dem sie mehr in der Gestalt, Gemüths-Beschaffenheit und Lebens-Art übereinkämen, als die Kalmücken. Diese leben zwar nicht von Fischen und Seeihieren: sie wohnen aber auch nicht an der See, und können bessere Lebens-Mittel in Menge haben, brauchen also auch keine Kajake, Weiberboote und dergleichen Werkzeuge. Sie haben zwar eine Religion mit vielen Ceremonien, das beweiset aber nichts weiter, als daß die Karaler viele Jahrhunderte von ihrem Stammevolk abgesondert, und ihre Religion verabsäumet und vergessen haben, wie die Nachkommen Sems und Jacobs in einer kürzeren Zeit in Chaldäa und Egypten. Und können nicht erst nach dieser Trennung die Kalmücken ihre Religion verändert; oder zuerst eine angenommen haben, entweder freiwillig auf ihren grossen Wanderungen, von ihren Nachbarn, oder gezwungen von ihren Ueberwindern? Sie haben zwar eine andere Sprache, oder eigentlich andere Worte und Ausdrücke. Allein wir wissen noch zu wenig von der Kalmückensprache. Und wie leicht verändert sich die Sprache bey Eroberungen eines Volks, oder bey grossen Wanderungen und Vermischungen eillicher Völker? Spanien, Frankreich und Italien sind dabhi deutliche Exempel. Und wer sollte glauben, daß die Meissenburger und Pommeraner von den Wenden herkommen, wenn wir es nicht aus der Historie wüßten, und aus den Namen von Personen und Orten, die nur aus dem Wendischen zu erklären

klären sind dem Wenden. Kanten. Kalmücken auch viele und Persa und Tata sondern t haben sehr diese hab wöhnlich sie die B sonderlich men von wir nicht muthen, ursprüngl gang mit derten W und kein Sprache verändern gang mit wunden, nöthigt England erläutern bezwungen einige wer vonischen Was von der Wahr raler, od mücken g von ihrer

klären

ger möglich auszuspre-
egung zweener stummen
ausprechen theilen,
opeta, statt Jephtha,
messe, und die Weibsa-

ht von den Kamescha-
ist noch kein Volk in
e in der Gestalt, Ge-
st übereinkamen, als
wäre nicht von Fischen
auch nicht an der See,
ittel in Menge haben,
Weiberboote und der-
zwar eine Religion mit
fer aber nichts weiter,
hunderterte von ihrem
ihre Religion verabsäu-
le Nachkommen. Sems
it in Chaldäa und Egp-
ach dieser Trennung die
ert; aber zuerst eine an-
willig auf ihren großen
en, oder gezwungen von
zwar eine andere Spra-
Borte und Ausdrücke.
ig von der Kalmücken-
ändert sich die Sprache
oder der großen Wan-
scher Völker? Spanien,
abon deutliche Exempel.
Neffenburger und Pom-
nen, wenn wir es nicht
us den Namen von Pers-
dem Wendischen zu er-
klären

klären sind, z. E. Kameke, Camenz, Chemnitz, von
dem Wendischen Wort Kamin, ein Stein, schließen
könten. Die noch fortdauernden Wanderungen der
Kalmücken sind bekannt, und die alte Geschichte hat uns
auch viele Spuren aufbewahrt von großen Eroberungen
und Veränderungen der Herrschaft unter den Scythen
und Tatar. Die Aussprache der Kalmücken und be-
sonders die vielen Endungen in ak, oer, uk, ur ic,
haben sehr viel ähnliches mit den Grönländern. Und
diese haben Namen, die unter den Kalmücken sehr ge-
wöhnlich sind, z. E. Njul, Torgaet, Uiraet, davon
sie die Bedeutung oft so wenig wissen, als wir Deutsche,
sonderlich die von den Wenden herkommen, unsere Na-
men von Personen und Orten erklären können, wenn
wir nicht Wendisch verstehen. Es ist auch nicht zu ver-
muthen, daß ein abgestammtes Volk, das aus seinen
ursprünglichen Wohnsitzen vertrieben wird, keinen Um-
gang mit andern Völkern hat, und in einem abgeson-
derten Winkel der Erde keine Mittel, sich zu verbessern,
und keine Ursache, sich zu verschlechtern findet, seine
Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuche so leicht
verändern werde, als das Stammvolk, das vielen Um-
gang mit andern Völkern hat, oder von denselben über-
wunden, und nach des Ueberwinders Sitten zu leben ge-
nóthigt wird. Die Britten in Wales, die sich aus
England vor ihren Ueberwindern in die Gebirge gezogen,
erläutern das erste: und die Wenden, die von Deutschen
bezungen oder mit ihnen vermengt worden, und bis auf
einige wenige Namen fast alle Aehnlichkeit mit den Scla-
vonischen Völkern verloren haben, beweisen das letzte.
Was von diesen nach der Historie gilt, das mag nach
der Wahrscheinlichkeit von der Verwandtschaft der Kas-
xaler, oder Grönländer und Estimos, und der Kal-
mücken gelten, bis man mehrere historische Gewissheit
von ihrer Abstammung erlangen kan.

Alein wie sollten diese elenden **Skallinger**, die überall vor dem geringsten Feinde fliehen, die sich lieber in die rauhesten und wüsten Nordländer verfliehen, als daß sie sich mit den eben so schlecht bewaffneten Indianern herumschlagen sollten, die noch igt so furchtsam sind und von gar keinen Vertheidigungs-Anstalten wissen, wie sollten die im Stande seyn, die beherzten Normänner, die von Conqueranten herstammten, in ihren stark bewohnten Colonien zwischen stellen Helfen mit Krieg zu überziehen und so gar zu vertilgen, daß man bisher keine Spur von ihnen hat finden können? Dieses sage ich nicht, und halte es für eine ungegründete Meinung. Die Alten gedenken weiter nichts von einem Kriege, als daß achtzehn Normänner auf der West-Seite erschlagen worden. Die Pest nebst den damit verknüpften Umständen hat hauptsächlich diese zahlreichen Colonien verwüstet, und die Wilden haben ihnen hernach desto leichter ein Ende machen können. Diese Pest, die man den schwarzen Tod nennete, regierte um das Jahr 1350. und erstreckte sich über ganz Europa mit solcher Wut, daß nicht nur die meisten Menschen, ja auch das Vieh wegstarb, sondern auch die Wurzeln der Bäume, der Kräuter und des Grases mehrentheils verdorrten, und ganze Gegenden wüste und leer wurden. Besonders wüthete diese Pest in den Nordländern. Was kan man anders vermuthen, als daß Grönland, wohin aus Norwegen ein starker Handel getrieben ward, auch angestekt wird, die See-Leute fangen an zu mangeln, und bey den Grönländern ist nicht mehr viel zu holen, weil das Vieh mit ausgestorben. Daher wird das Land nicht mehr so stark wie vormals befahren. Die Wilden breiten sich immer mehr aus, und die geschwächten Normänner ziehen sich aus Furcht vor denselben zuerst von der

der West-
immer en-
tion von
die Strä-

Nach
nach Grö-
ihnen im
ihre Erla-
Island,
manen ge-
sidirten u
Calmaris
so viel M-
verlassene
verunglück-
den die K-
Schiffahr-
Normänn-
den einget-
oder muß
meugen,
man wies
Bischof

(*) Pon-
(**) Ly-
(***) Ja-
d. i.
stat-
Des-
and-
St-
die
das
and

der Weste auf die Ost-Seite, und je mehr sie abnehmen, immer enger zusammen; daher Ivar Beer seine Relation von Grönland also beschließt: Igo aber besigen die Strällinger die ganze Westerbygd.

Nach der Pest ließen einige Kaufleute ihre Schiffe nach Grönland fahren. Die Königin Margaretha ließ ihnen im Jahr 1389. den Proceß machen, daß sie ohne ihre Erlaubnis dahin gehandelt, weil dieses Land nebst Island, Järö und Finnmarken zu den königlichen Domanen gehörte. (*) Sie selbst und ihre Nachfolger residirten nicht mehr in Norwegen, und hatten wegen der Calmarischen Vereinigung aller dreier Nordischen Reiche so viel Arbeit und Unruhe, daß sie nicht mehr an die verlassenen Grönländer denken konnten. Zu gleicher Zeit verunglückten viele Schiffe durch Sturm; dadurch wurden die Kaufleute noch mehr abgeschreckt und endlich die Schifffahrt dahin gar versäunt. (**) Die verlassenen Normänner konnten nun mit leichter Mühe von den Wilden eingeschänkt, ausgehungert und getödtet werden, (***) oder mußten sich in ihre Arme werfen, mit ihnen vermengen, und ihre Lebens-Art erwehlen. Endlich dachte man wieder an sie, und sandte ihnen im Jahr 1406. den Bischof Andreas. Man hat aber weder von seiner An-

(*) Pontanus ap. Torfaeum. S. 24.

(**) Lycander ap. Torfaeum. S. 25.

(***) Im Bals-Kevier heist eine Gegend Pisskarbit, d. i. ein Ort, wo man mit Pfeilen schießt, oder Wahlstatt. Man glaubt, daß die Strällinger da mit den Normännern eine Schlacht gehalten haben. Auf der andern Seite des Wassers, das man in einer halben Stunde überfahren kan, stehen noch einige Rudera, und die Grönländer sagen, der Ort habe davon den Namen, daß man ehemals von beyden Seiten mit Pfeilen gegen einander geschossen habe.

Ankunft, noch von den Normännern seitdem etwas gewisses vernehmen können, und weiß bis jetzt noch nichts von ihrem endlichen Schicksal, ob sie alle in der Pest ausgestorben, oder von den wilden Sträflingern ermordet worden; oder ob noch einige vorhanden sind, die sich zwischen die Berge in den Fjorden gezogen haben, welches viele vermuthen.

Doch findet man noch lange nachher einige Spuren von ihnen. Um das Jahr 1530. soll Bischof Amund von Skalholt in Island auf seiner Rückreise aus Norwegen durch Sturm so nahe an die Grönländische Küste bey Herjolfs-Vás getrieben worden seyn, daß er sehen können, wie das Volk auf dem Lande das Vieh einreibt. Er ist aber nicht gelandet, weil sogleich ein guter Wind entstanden, der das Schiff die Nacht durch nach Island geführt. Der Isländer, Þórni von Skarðsa, der dieses berichtet, meldet ferner, daß ein Hamburgischer Schiffer, Namens Jon Grönländer, drey mal an die Grönländischen Inseln verschlagen worden, wo er solche Fischer-Hütten zum Fisch-dörren, wie in Island, aber keine Menschen gesehen; ingleichen, daß von Zeit zu Zeit Stücke von zer Schlagenen Booten, ja im Jahr 1625. ein ganzes Boot, mit Sehnen und hölzernen Rägeln verbunden und mit Seehund-Spel verpicht, in Island ans Land getrieben worden; und nach der Zeit einmal ein Ruder, darauf mit Runischem Buchstaben geschrieben gewesen: *Oft var ek dasadur, ek dró til, d. i. Oft war ich müde, wenn ich dich zog.* Ein deutscher Autor, Dithmar Bleffen, erzählt, daß er im Jahr 1546. in Island mit einem Dominicaner-Mönch aus dem Grönländischen St. Thomas-Kloster, welcher das Jahr vorher mit seinem Bischof aus Grönland nach Norwegen gereiset, und sich hernach in Island niedergelassen, gesprochen habe. Dieser soll ihm die Beschaffenheit des St. Thomas-Klosters erz

zählt haben. erzählt, und doch in Copen, (*) Hall, de Island u. ländern unmaß besch des Stat schaffenbe hat ihm daß darin durch Rö dadurch n mern ern nen alle einem. H ren genu seyn; un Steine g es auch a Diese von Grö welchen das Lan Blumen ländische auch der Derselbe der Beso Phgmäer weder n

(*) Eb

neen seitdem etwas ge-
weiss bis jetzt noch nichts
ob sie alle in der West-
en Strömungen ermor-
vorhanden sind, die sich
an gezogen haben, wel-

nachher elutige Spuren
soll Bischof Amund
iner Rükreise aus Nor-
die Grönländische Küste
orden seyn, daß er sehen
n Lande das Vieh ein-
er, weil sogleich ein gu-
Schiff die Nacht durch
Isländer, Böden von
meldet ferner, daß ein
ens Jon Grönländer,
Inseln verschlagen wor-
n zum Fisch dörren, wie
en gesehen; ingleichen,
n zer schlagenen Booten,
Boot, mit Seilen und
id mit Seehund-Speck
getrieben worden; und
darauf mit Runischen
: Ofte var et dasadur,
måde, wenn ich dich
hmar Bleffen, erzählt,
d mit einem Dominica-
idischen St. Thomas-
scher mit seinem Bischof
gereiset, und sich hernach
roochen habe. Dieser soll
St. Thomas-Klosters er-
zählt

zählt haben. Und obgleich dieses ohne Zusammenhang
erzählt, und sehr in Zweifel gezogen wird, so finde ich
doch in *Cæsar Longini Perace* aller und jeder Reiz-
sen, (*) daß ein Englischer Schiffer, Namens *Jacob*
Hall, der in Dänischen Diensten einige Fahrten nach
Island und Grönland gethan, und die wilden Grön-
länder unter allen am genauesten und der Wahrheit ge-
mäss beschrieben, sich ebenfalls in Island in Beseyn
des Statthalters mit demselben Mönch über die Be-
schaffenheit von Grönland besprochen habe. Derselbe
hat ihm auch von dem St. Thomas-Kloster erzählt,
daß darinnen sey "ein Brunnen von heissem Wasser, so
durch Röhren in alle Gemächer geleitet wird, also daß
dadurch nicht allein die Stuben, sondern auch die Kam-
mern erwärmet werden; und daß im gemeldten Brun-
nen alle Speise so bald zu kochen sey, als wenn sie in
einem Hafen am Feuer gekocht wäre; und daß die Mau-
ren gemeldten Klosters von lauter Himslein gemacht
seyn; und so man vorgemeldtes warmes Wasser auf die
Steine giesse, so werde es ganz kieberich, also daß sie
es auch anstatt des Leimes gebrauchen."

Dieses Klosters gedenkt auch die Dänische Chronik
von Grönland, und setzt noch einen Garten hinzu, durch
welchen ein Bach von der heissen Quelle geflossen, der
das Land so fruchtbar gemacht, daß es die schönsten
Blumen und Früchte hervorgebracht. Die ältesten Is-
ländischen Nachrichten aber gedenken dieses Klosters, wie
auch der Stadt *Ube* in Grönland, mit keinem Wort.
Derselbe Mönch soll auch dem *Jacob Hall* vieles von
der Beschaffenheit des Landes und der Wilden, die er
Pygmäer oder *Zwerge* nennt, erzählt haben, welches
weber mit dem spigen Augenschein, noch mit *Jacob*
Halls

(*) *Lb. II. C. 147.*

Hatte eigenen Nachrichten von Grönland (*) übereinstimmt. Ich lasse also alles, was man von der Ost-Sette Grönlands erzählt, dahin gestellt seyn. Und was man zur Wieder-Entdeckung derselben von Zeit zu Zeit unternommen hat, wird weiter unten angeführt werden.

Von dem Zustande der ehemaligen Normänner in Grönland und ihrer Vertilgung durch die Wilden habe ich einige Excerpta, die der Herr Professor Mallet zu Genere auf seiner Reise in Italien mit dem Sohne des Schottischen Grafen Dute, in dem Vaticanischen Archiv zu Rom gesammelt hat, erhalten. Ich will das hauptsächlichste daraus hier mittheilen.

Die erste Meldung eines Bischöflichen Stuhles zu Gardar in Grönland geschieht in dem Jahre 1276. Es war auf dem zweyten allgemeinen Concilio zu Lion 1274. beschloffen worden, den Zehenden von allen geistlichen Gütern zu heben, um die Unkosten der Creuzzüge ins gelobte Land zu bestreiten. Der Erzbischof von Nidros, izt Dröntheim, sollte in seiner Diöces, unter welche auch Grönland gehörte, die Zehenden einreiben. Weil er nun nicht Lust dazu hatte, so bat er den Pabst Johannes XXI. um Erlaubniß, dieses Geschäfte einem andern auftragen zu dürfen. Diefelbe erhielt er durch ein Päpstliches Antwort-Schreiben im Dec. 1276. aus Viterbo datirt, mit Anführung der Ursache, weil wol fünf Jahre erfordert würden, nach Gardar zu reisen, und wieder zu kommen. Der Erzbischof, der um anderer Kirchensachen willen mit dem König von Norwegen in Streitigkeit gerieth, gieng aus dem Reich, und legte die gesammelten Gelder bey der Kirche nieder, welche der Pabst 1287. abholen ließ.

Im

(*) Longinus l. c. C. 137.

Im J
zur Einsa
Norwegen
Bertrand d
also schre
thums ha
Dröntheim
men, best
che ich den
schofs von
gen, an J
12 Livres
König die
Pfennige
empfangen
Pfund für
Man
beste ha
kein Geld
Nothwend
roßzähne
Helfende
mals gen
Im J
nius IV.
Bruder
Ordens
ernennet
den ist.
Dies
rechnung
Denn na
ber, An
gesandt
len man

Grönland (*) überein,
was man von der Ost-
gestellt seyn. Und was
selben von Zeit zu Zeit
r unten angeführt wer-

qualigen Normänner in
durch die Wilsden habe
er Professor Waller zu
den mit dem Sohne des
dem Vaticanischen Sta-
erhalten. Ich will das
hellen.

Bischöflichen Sitzes zu
et in dem Jahre 1276.
seinen Concilio zu Lion
Zehenden von allen geist-
ie Unkosten der Kreuz-
elten. Der Erzbischof
solte in seiner Diöces,
wörte, die Zehenden ein-
t dazu hatte, so bat er
Erlaubniß, dieses Ge-
zu dürfen. Diefelbe er-
Antwort Schreiben im
t, mit Anführung der
erfordert wurden, nach
kommen. Der Erzbi-
schen willen mit dem Kö-
keit geriech, gieng aus
mieten Gelder bey der
1287, abholen ließ.

Im

Im Jahre 1326. ward vom Pabst Johannes XXII.
zur Einsamlung der Zehenden von geistlichen Gütern in
Norwegen, Schweden und Gothland, ein gewisser
Bertrand de Ortolis bestellt, welcher in seiner Rechnung
also schreibt: "Die Zehenden des Grönländischen Bis-
thums habe zu Bergen von dem Herrn Erzbischof von
Drontheim A. 1327. den 11. Aug. in Empfang genom-
men, bestehend aus 127 Lispfund Wallroßzähnen, wel-
che ich den 6ten Sept. nach dem Rath des Herrn Erzbi-
schofs von Drontheim und des Herrn Bischofs von Ber-
gen, an Johann de Bré, Kaufmann aus Flandern, für
12 Livres, 14 sols Toumois verkauft habe, wovon der
König die Hälfte empfangen hat. An Sanct Peters-
Pfennigen habe ich aus dem Grönländischen Bisthum
empfangen drey Lispfund Wallroßzähne, welche ich das
Pfund für zwey sols verkauft habe."

Man siehet zugleich hieraus, welches damals die
beste Handelsware in Grönland gewesen, und daß sie
kein Geld gehabt, sondern ihre Producte gegen andere
Nothwendigkeiten verkauft haben. Und wenn die Wall-
roßzähne damals eben so theuer geachtet worden, als jetzt
Helsenbein: so sieht man zugleich, wie wenig Geld da-
mals gewesen.

Im Jahr 1433 den 24. Sept. ist vom Pabst Eugenius IV. an des verstorbenen Bischofs Nicolai Stelle
Bruder Bartholomaeus de Sancto Ypolito, Prediger
Ordens und Baccal. Theol. zum Bischof in Grönland
ernennet worden, wovon noch das Breve verhan-
den ist.

Dieses stimmt mit des Canzlers Holsfelds Zeltrech-
rechnung der Grönländischen Bischöfe nicht überein.
Denn nach ihm soll 1408. und also bald 30 Jahre vor-
her, Andreas, als der letzte Bischof, nach Grönland
gesandt worden seyn, von dessen Ankunft und Schicksa-
len man aber nichts erfahren, weil damals schon die
Schiff.

Schiffahrt nach Grönland soll aufhört haben. Es würde also dieses und das folgende Päpstliche Schreiben beweisen, daß die Vertilgung der Normänner durch die Wilden etwas später geschehen sey.

Man findet nemlich ein Schreiben des Papstes Nicolaus V. vom 20 Sept. 1448. an die Bischöfe zu Skalholt und Hóla in Island. Darinnen bezeugt er ihnen seine innige Betrübniß über die jämmerliche Nachrichten, die er aus der Insel Grönland, wie es damals genennet worden, erhalten, und erzählt zuerst, wie die Einwohner vor fast 600 Jahren (*) durch die Predigt des glorreichen Predigers, Königs Olaf, die Christliche Religion angenommen, nach den Sagen des Apostolischen Stuhles rein erhalten, mit der Zeit für das eifrige Volk viele Kirchen und eine schöne Cathedral-Kirche erbauet haben, darinnen der Gottesdienst fleißig gehalten worden. Es hätten aber vor 30 Jahren die Barbaren aus den benachbarten heidnischen Gegenden mit einer Schiffs-Flotte das ganze Volk grausamlich überfallen, und ihr Vaterland und Kirchen mit Feuer und Schwert verwüstet, bis auf die Pfarrkirchen, dahin sie wegen der Berge nicht hätten kommen können. Sie hätten die armen Einwohner beiderley Geschlechts, sonderlich die Stark und zu Sklavendiensten tüchtig gewesen, mit sich fortgeschleppt. Nach der Zeit wären viele aus der Eriaverey zurückgekommen: und wie sie hie und da ihre zerstörte Wohnungen wieder aufgebauet; so hätten sie

(*) Hierbey wird die Anmerkung gemacht, daß nach dem Isländischen Geschichtschreiber, Arius Polyhistor, Grönland 14 bis 15 Winter vor der Christen Ankunft in Island, d. i. ums Jahr 986, zuerst angebauet worden. Es wären also nicht mehr als 462. Jahre bis 1448. da Pabst Nicolaus V. dieses geschrieben, seit der Isländer Ankunft in Grönland verfloßen.

ste auch d
Gebrauch
der vorige
ke keine
Priester e
einen welt
Barbaren
benachbar
weit wäre
schöp der

Liebb
das Pab
mitttheilen

Pro p
stratis hat
finibus Oc
in Provin
bills quer
mentem,
fere 600
Regis pr
sub sede
feruarunt
populis a
quamplun
runt, in
ex finitim
nauali Ba
populum
aedesque
Groenlan
mus dici

ausgelöst haben. Es
 die Päpstliche Schrei-
 der Normänner durch
 n sey.

Schreiben des Papstes
 48. an die Bischöfe zu
 Darinnen bezeugt er
 die jämmerliche Nach-
 Grönland, wie es damals
 erzählt zuerst, wie die
 (*) durch die Predigt
 ists Olat, die Christen-
 den Sagen des Aposto-
 lats der Zeit für das eif-
 schne Cathedral-Kirche
 Gottesdienst fleißig gehal-
 r 30 Jahren die Barba-
 schen Gegenden mit ei-
 1811 grausamlich überfal-
 Kirchen mit Feuer und
 Pfarrkirchen, dahin sie
 nimen können. Sie hät-
 en Geschlechts, sonder-
 ensten tüchtig gewesen,
 r Zeit wären viele aus-
 und wie sie hie und da
 aufgebauet; so hätten
 sie

gemacht, daß nach dem
 Arius Polyhistor, Grön-
 Christen Ankunft in 14.
 zuerst angebauet worden.
 462. Jahre bis 1448. da
 vieden, seit der Isländer

sie auch den Gottesdienst soviel möglich nach dem alten
 Gebrauch wieder erneuern wollen. Weil sie aber wegen
 der vorigen Calamitäten selbst Hunger litten; so könnten
 sie keine Priester ernähren, und müßten also schon 30
 Jahre des Zuspruchs eines Bischofs und des Dienstes der
 Priester entbehren: es sey denn, daß sie viele Tage lang
 einen weiten Weg zu den Kirchen gehen wolten, die die
 Barbaren übrig gelassen. Er trägt also ihnen, als den
 benachbarten Bischöfen auf, wenn es ihnen nicht zu
 weit wäre, eine gute und tüchtige Person zu einem Bi-
 schof der Grönländer zu ordiniren.

Liebhavern von alten Urkunden zu Gefallen will ich
 das Päpstliche Schreiben, so gut ich es erhalten habe,
 mittheilen.

Pro parre dilectorum filiorum indige harum et vuluer-
 stratis habitatorum insulae Groenlandiae. quae in ultimis
 sinibus Oceani ad septentrionalem plagam regni Norvegiae
 in Prouincia Nidrosiensis dicitur situata, longe lacryma-
 billis querela nostrum turbauit auditum, amaricauit et
 mentem, quod in ipsa insula, cuius et incolae ab annis
 fere 600 christianam fidem, gloriosi sui praeconis N. Olau
 Regis praedicatione susceptam, firmam et intemeratam
 sub sede Romanae ecclesiae et sedis Apostolicae instituta
 seruarunt, et, quod tempore succedente in dicta insula,
 populis assidua ueneratione flagrantibus, sanctorum aedes
 quamplurimae et insignis ecclesia Cathedralis erectae fue-
 runt, in quibus diuinus cultus sedulo agebatur, donec
 ex finitimis littoribus paganorum, ante annos 30, classe
 nauali Barbari insurgentes, cunctum habitatorum ibidem
 populum crudeli inuasionem aggressi, et ipsam patriam
 aedesque sacras igne et gladio devastantes, solis in insula
 Groenlandia relictis ecclesiis parochialibus, quarum latissi-
 mus dicitur extendi terminus, quas propter crepidines
 mon-

montium commode adire non poterant, miserandos utriusque sexus indigenas, illos praecipue, quos ad subeundum perpetua onera servitutis aptos videbant et fortes, tamquam ipsorum tyrannidi accommodatos, ad propria vexerunt captivos. Verum quia, sicut eadem querela subiungebat, post temporis successum quamplurimi ex captivitate praedicta redeuntes ad propria, et relictis hinc inde locorum ruinis, Divinum cultum posse tenas ad ipsarum dispositionis praestitae ampliare et instaurare desiderant, et quia, propter praeteritarum calamitatum pressuras, fame et inedia laborantibus non suppetebat huc usque facultas presbyteros nutriendi et praesules, toto illo tempore triginta annorum episcopi solatio et sacerdotum ministerio caruerunt, nisi quis per longissimam dierum et locorum distantiam Divinorum desiderio officiorum ad illas se conferre voluisset ecclesias, quas manus barbarica illaefas praetermisit.

Hoc de praemissis certa notitia nos habentes, fraternitati Vestrae, quos ex vicinioribus Episcopis insulae praefatae esse intelligimus, committimus et mandamus, quatenus scilicet requisito ad hoc Metropolitani consilio, si loci distantia patiatur, personam utilem et idoneam eis in Episcopum ordinare et instituere valeatis etc.

Nach diesem Schreiben und den Nachrichten, die man in Rom erhalten, wären also die Wilsen erst ums Jahr 1420, nach Grönland, wenigstens erst damals auf die Ostseite des Landes gekommen, und hätten die alten Normänner, (die wahrscheinlich Weise schon vor 60 bis 70 Jahren entweder durch die Pest selbst, oder durch die nach der Pest erfolgte Verabsäumung der Schifffahrt aus dem Vaterlande, sehr geschwächt worden) an der Seeseite außer den Bergen überfallen und ermordet. Nur kann man nicht begreifen, wie diese Wils-

Wilsen, die zu einer Zeit gewesen, die Wilsen zu über in besseren glaublich, in Rom von Päpstlichen die barbarischen Stellen werden, was noch zu sehen des Wilsen wohnen der sie, aus Wilsen nicht nahe

Die ich etwas von so viel man 1752. ihre hat erfahren. "Einem mens Ros Brum, no hat, und erzählte, da herbergt, die eine dreijährigen sollen. Die er nicht weit gegen Nord Erzählung 1752. so viel fortkommen Wils-

erant, miserandos viri-
cipue, quos ad subeun-
otos videbant et fortes;
immodatos, ad propria
a, sicut eadem querela
cessum quamplurimi ex
d propria, et resectis
an cultum posse tenas ad
are et instaurare deside-
rum calamitatum pressu-
on suppetebat huc vsque
raefules, toto illo tem-
platio et sacerdotum mi-
longissimam dierum et
siderio officiorum ad il-
quas manus barbarica

a nos habentes, frater-
ribus Episcopis insulae
mittimus et mandamus,
Metropolitani consilio,
n vilem et idoneam eis
e valeatis etc.

den Nachrichten, die
so die Wilden erst uns
wenigstens erst damals
kommen, und hätten die
schleuniglicher Weise schon
r durch die Pest selbst,
igte Verabsäumung der
sehr geschwächt wor-
Bergen überfallen und
ge begreifen, wie diese
Wila-

Wilden, die nichts als kleine lederne Fahrzeuge haben,
zu einer Schiffs-Flotte gekommen, und wie sie im Stan-
de gewesen seyn sollen, ein stärkeres und geschillteres
Volk zu überwinden. Sie müßten also vor 300 Jahren
in besserem Stande gewesen seyn; oder, welches eher
glaublich, man hat die Sache grösser gemacht und sich
in Rom vorgestellt, als sie war. Da nun auch in dem
Päpstlichen Schreiben ausdrücklich gesagt wird, daß
die Barbaren nicht bis an die Pfarrkirchen zwischen den
steilen Bergen haben vordringen können; so könnte man
wohl noch einige Ueberbleibsel der alten Normänner zwis-
schen den Bergen vermuten, von denen die wilden An-
wohner des Meeres entweder nichts wissen, oder denen
sie, aus Furcht vor ihnen, als vor Menschenfressern,
nicht nahe kommen.

S. 10.

Ehe ich aber die Ost-Seite ganz verlasse, will ich
etwas von der thigen Beschaffenheit derselben melden,
so viel man von einigen Seeländern, die im Sommer
1752. ihre Verwandten in New-Herthut besuchten,
hat erfahren können.

„Einer dieser Fremden (heißt im Journal) Na-
mens Kosale, der von Onatoot oder dem warmen
Baum, noch fünf Tage-Reisen bis zu seiner Heimath
hat, und also 30 Meilen auf der Ost-Seite wohnt,
erzählte, daß er im vorigen Winter zween Männer be-
herbergt, die mit einem dritten in ihren Weiber-Booten
eine dreysährige Reise auf der Ost-Seite gethan haben
sollen. Dieser Leute Vaterland und Wohnung wußte
er nicht weiter zu nennen, als daß es sehr weit von ihm
gegen Nord-Ost sey. Den ersten Winter sind sie (ihrer
Erzählung nach) unterwegs geblieben, und das andre
Jahr so weit gereiset, bis sie wegen Eises nicht mehr
fortkommen konnten. Im dritten Jahr sind sie zurückge-
kom-

kommen. Indessen sind sie doch auf der Ost-Seite so weit gewesen, daß die Sonne im Sommer nicht ganz untergegangen, sondern um Mitternacht noch die Berge beschienen hat, welches in den 66ten Grad trifft. Auf dem Wege haben sie zuweilen ihr Zelt und Boot auf einen Schlitten laden und von den Hunden über das Eis ziehen lassen müssen. Sie sind immer am Lande hin, und nie tief in die See gefahren, weil daselbst viel Eis liegt; wiewol es unter dem Lande auch nicht ohne Eis ist, welches aber doch eher als in der See durch die Sonne und den Strom aufgelöst werden kan. Die Menschen auf der Ost-Seite beschrieben sie grösser, als die auf der West-Seite. Sie hätten schwarze Haare, große Bärte und sahen braun aus, wie die andern Grönländer. Die Sprache komme mit der Ihrigen meistens überein, nur hätten sie einen singenden Ton. Bäume und Gras hätten sie nicht gesehen, auch keine Renntiere und Hasen, weil sie nicht ausß veste Land gekommen, sondern in den Inseln geblieben sind. Dagegen hätten sie viele Seehunde, besonders Sprenglichte, und die Art, die man Klap-Müsen nennt, ingleichen viele Wallfische, Rothfische, Schollen, Eider-Vögel, Rypen, Bären und Füchse gesehen. Darinnen bestehe die Nahrung der dortigen Einwohner, die sie sehr zahlreich und freundlich im Umgang beschrieben. Eine schöne Fiorde sollen sie gesehen haben, aber nicht hineingefahren seyn, aus Furcht vor den Menschen-Fressern, die in derselben Gegend wohnen sollen. Alle Grönländer fürchten sich vor denselben von Alters her. Nach dieser Reiseenden Meinung hätten sie im Anfang aus Noth Menschen gegessen, weil sie einmal bey grosser Hungers-Noth im Winter nichts anders zu essen gehabt, und da es ihnen geschmeckt, so hätten sie nun die Gewohnheit, aus ihren Todten Nahrung zu machen, d. i. sie in einem Koch mit andern Fleisch aufzuheben, und sodann roh und halb

verfaul u
Alter schlo
vern mit e
schönen sie
Zeit, und
schen. It
von Stein
Holz ist al
die hiesige
das Eisen
daher es e
Holz, de
Schiffe be
Segel-Bo
und Pfeik
rouste er
Angefoht
rige Wut
nicht, wie
ungleich
weit diese

Ein ge
fenheit d
Jahr 175
verländer
dern, die
habe, da
Menschen
ner stent
men. D
diesen M
belhaft b
Booten a
aus Man
nur mit th

auf der Ost-Seite so
Sommer nicht ganz
ernach; noch die Berge
den Grad trifft. Ihre
und Boot auf einen
den über das Eis zie-
er am Lande hin, und
daselbst viel Eis liegt;
nicht ohne Eis ist, weil
e durch die Sonne und
Die Menschen auf
öfter, als die auf der
e Haare, große Bärte
andern Grönländer.
igen meistens überein,
Bäume und Gras
e Renntiere und Ha-
nd gekommen; sondern
ingegen hätten sie viele
se, und die Art, die
ichen viele Walfische,
ldgel, Rippen, Bären
besteht die Nahrung
se sehr zahlreich und
n. Eine schöne Fjorde
ht hineingefahren seyn,
essern, die in derselben
rönländer fürchten sich
Nach dieser Reisenden
aus Noth Menschen ge-
ffer Hungers-Noth im-
abt, und da es ihnen
Gewohnheit, aus ihren
sie in einem Loch mit
sodann roh und halb
ver-

verfault und gefroren zu essen. Die Leute von mittlerm
Alter schlachten sie zur Zeit der Noth nicht leicht, son-
dern nur alte Leute und verlassene Kinder: und sodann
schonen sie lieber ihrer Hunde wegen ihrer Brauchbar-
keit, und schlachten dafür einen unbrauchbaren Men-
schen. Ihre Häuser bauen sie, wie unsre Grönländer,
von Stein, und legen hölzerne Sparren drauß. Das
Holz ist aber da sehr rar. Ihre Kleidung soll auch wie
die hiesige seyn, aber grob zusammen gestochen, weil
das Eisen und sonderlich die Rehnadeln sehr rar sind;
daher es eine große Freude verursacht, wenn sie in dem
Holz, das die See herzutreibt, einen Nagel finden.
Schiffe hätten sie nie gesehen, hätten auch selber keine
Segel-Boote. Sonst sollen ihre Weiber-Boote, Kajaks
und Pfeile wie die hiesigen seyn. Von der Religion
wusste er nichts zu sagen, außer, daß es auch daselbst
Engels oder Zauberer gebe. Auch beschrieb er dort
keine Witterung und Winde. So viel Nebel gebe es
nicht, wie in der Straffe Davis, aber der Schnee falle
ungleich tiefer, und ordinär mit Süd-Wind. So
weit diese Nachricht.

Ein gewisser Kaufmann meldet mir von der Beschaf-
fenheit der Ost-Seite unter andern folgendes: „Im
Jahr 1757. überwinterte hier bey der Colonie ein Grö-
nländer, und erzählte, wie er von einigen Grönlän-
dern, die von der Ost-Seite gekommen, vernommen
habe, daß dort in einer Fjorde zwischen den Bergen
Menschen wohnen, die fast alle Jahr im Frühling in ei-
ner ziemlichen Anzahl herunter an die See-Rante kom-
men. Die Grönländer stehen alsdann aus Furcht vor
diesen Menschen, die sie sehr grausam und zugleich fa-
belhaft beschreiben, so geschwind sie können, in ihren
Booten auf die Inseln, wohin ihnen diese Menschen
aus Mangel der Fahrzeuge nicht folgen können, und
nur mit ihren Pfeilen nachschleßen, die sie in einem Bo-
den

cher auf dem Rücken tragen. Alsdann verderben sie ihre Wohnungen, nehmen daraus mit, was sie brauchen können, und begeben sich wieder in ihre Berge."

Wenn diese Sage gegründet wäre, so könnte man vermuthen, daß diese Menschen und die erst gemeldeten Menschen-Fresser in einer gewissen Fiarde der Ost-Seite, einetley Volk wären, das von den alten Normännern abstammt, vor den Wilden sich in die Berge gezogen; dieselben aus Rache über ihrer Vorfahren Vertilgung anseindet, im Frühling, da ihm die Lebens-Mittel ausgehen, beraubt, und von den Wilden wegen der übertriebenen Furcht, für Menschen-Fresser angesehen und fabelhaft beschrieben wird; wie man sich dann noch aus dem vorübergehenden erinnern wird, daß die Grönländischen Weiber ihren Kindern von gewissen Berg-Schnecken, die theils sechs und theils eine halbe Elle groß sind, und von welchen die Europäer ihre Geschicklichkeit erlernt haben, wie auch von den Krabben vor-schmecken, die nur auf der Ost-Seite des Landes wohnen, und von den Grönländern so beschreiben werden, wie (nach des Herrn Professors Egede Anmerkung) ein gewisser Italianischer Schriftsteller die Norweger, die er vermuthlich nie gesehen, beschreibet, daß sie Menschen-Fründe sind und ein Gesicht wie ein Hundes-Kopf haben.

S. II.

Ein anderer Kaufmann, der sich viele Mühe gibt, fremde Grönländer über die Beschaffenheit ihres Landes auszufragen, und ihre unbestimmte und oft streitige Aussagen nach der Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, hat mit folgenden Gedanken darüber mitgetheilt: Von der West-Seite haben die Grönländer in ihren Booten vier bis sechs Tage-Reisen, bis ihnen die Sonne aus dem Meer aufzugehen scheint, das ist, bis sie Seatenbuk vor-

vorben ist
Alsdann
bis an ein
des heftig
die See e
habe die
die Grob
geäußerte
undenklich
worden
nachrechn
den Eis-
ländischen
Seite sehr
schreiben
dort keine
halber jäh
ren; Ang
Es wächst
man auch
Es wohnt
Sechshunde
Dieses D
Schlund
Grönländ
bis Dieß
Schlund
Nordwest
oder das
(*) Man
dies
und
lang

Als dann verderben sie
mit, was sie brau-
den in ihre Berge."

wäre, so könnte man
und die erst gemeldeten
in Florde der Ost-Seite
von den alten Normännern
sich in die Berge gezo-
ger Vorfahren Vertilg-
ihm die Lebens-Mittel
den Wilden wegen der
schon Krecker angesehen
wie man sich dann noch
nern wird, daß die
Kindern von gewissen
und theils eine halbe
die Europäer ihre Ge-
auch von den Kräftig-
Ost-Seite des Landes
ern so beschrieben wer-
effores Egede Numern
Schriftsteller die Nor-
esehen, beschreibet, daß
Gesicht wie ein Hund-

Man wird sich aus obigem erinnern, daß die alten Islän-
dischen Nachrichten von einer Wüste zwischen der Ost-
und West-Bygd reden, die man zu Wasser sechs Tage
lang umfahren muß.

vorbey und also auf der Ost-Seite des Landes sind.
Als dann können sie noch einige Tage-Reisen weit fahren,
bis an einen grossen Eis-Schlund, den sie sich, wegen
des heftigen Stroms und des Eises, das sich weit in
die See erstreckt, nicht vorbey zu fahren getrauen. Ich
habe viele Ursachen zu glauben, daß dieser Eis-Schlund
die Grobisher-Straße ist, die, nach meinen vorhin
geäußerten Gedanken, ehemals fahrbar gewesen, seit
undenklichen Zeiten aber mit dem Treib-Eis verstopft
worden. So weit ich der Grönländer Tage-Reisen
nachrechnen kan, muß es von der West-Seite bis an
den Eis-Schlund so bis 60 Meilen seyn. In der Hol-
ländischen See-Charte ist dieses Stül Land auf der Ost-
Seite ohne Fiorde und Buchten abgezeichnet. So be-
schreiben es auch die Grönländer. Daher finden sie
dort keine kleinen Fische, außer Ufen, und müssen des-
halber jährlich nach Onarok auf der West-Seite fah-
ren; Angmarset, als ihr tägliches Brod, zu schöpfen.
Es wächst da auch kein Gras und Gesträuch; daher sieht
man auch keine Renntiere, sondern nur Kühe. (*)
Es wohnen aber doch viele Grönländer da, weil sie viele
Seehunde und sonderlich Klappmügen fangen können.
Dieses östliche Land von Statenhuf bis an den Eis-
Schlund ist uns schon lange bekannt gewesen, weil die
Grönländer auch von dorthier häufig hier herauf und
bis Disko-Bucht ziehen. Was aber von dem Eis-
Schlund oder der Grobisher-Straße weiter Ost und
Nordwärts liegt, welches man eigentlich die Osterbygd
oder das verlorne, ehemals von den Normännern so
stark

(*) Man wird sich aus obigem erinnern, daß die alten Islän-
dischen Nachrichten von einer Wüste zwischen der Ost-
und West-Bygd reden, die man zu Wasser sechs Tage
lang umfahren muß.

stark bewohnte Grönland nennt; davon haben die Grönländer vor dem Jahr 1752. nichts weiter zu sagen gewußt, als daß daselbst so viele Menschen wohnen, daß ein großer Walffisch ihnen kaum zu einer Mahlzeit hinlänglich sey, und daß sie sehr grausam seyn und Menschen fressen. Im Jahr 1752. sollen zwey Männer von jenseits des Eis-Schlundes gekommen seyn, und von ihrer Reise auf der Ost-Seite vieles erzählt haben. (*) Im Jahr 1756. 58. 60. und 61. sind abermal einige Grönländer von der Osterbygd bis gegen Statenshut gekommen, um mit dastigen Grönländern zu handeln. Die letztern sind ohngefähr zu Ende Juli nach einer dreymonatlichen Reise mit zwey großen Weiber-Booten und vielen Kajaken daselbst angelangt; und nachdem sie das nöthigste eingekauft, einige Tage darauf zurück gefahren. Ich habe diese Fremden sonst immer für Leute von eben dem Volk, das zwischen dem Eis-Schlund und Statenshut wohnt; gehalten, werde aber nunmehr von den Grönländern, die mit den letztern gehandelt haben, (und die eben ist (1762.) Anstalt machen, diesen Winter durch in Kangel zu wohnen, versichert, daß sie alle Grönländer derselben Gegend genau kennen, und daß diese Fremden sehr weit von Nord-Osten gewesen. Sie nennen daher dieselben auch nicht, wie ihres gleichen, Süderländer, sondern zum Unterscheid, Nordländer. Sie beschreiben dieselben als ein einfältiges, fürchtbares und wenig moralisirtes Volk. So raisonniren die Süderländer, die von uns für die dümmsten und gröbsten Grönländer gehalten werden. Sie sind groß und stark von Gliedern, haben schwarze Haare und keinen Bart, sprechen Grönländisch, nur mit einer verschiedenen Aussprache, die dem Dialect der Grönländer in der

(*) Ihre Erzählungen findet man im vorhergehenden S.

Dießo-Bu-
länder gek-
wie ich das
ein Daru-
habe, das
sigen Weib-
vielen Zier-
alten Nor-
wissen sie
Grönländ-
ländischen
wol etwas
sie wohnen
den des be-
auch das
herüber h-
ist. In d
Alledann
sonder bel-
Lampen b-
sie viele
ben sie ga-
so sehr vor-
Jahre seit
Zeit hat il-
Hauptsach

(*) Aus
ne A
aber
unfr-
sabal
Bey-
aus
Grö-

int, davon haben die
nichts weiter zu sagen
te Menschen wohnen,
aum zu einer Mahlzeit
gränzt sich und Men-
ollen zwei Männer von
nimen sehn, und von ih-
eles erzählt haben. *)
sind abermal einige
bis gegen Statenshus
Grönländern zu handeln.
Ende Juli nach einer
großen Weiber-Boote
elangt, und nachdem sie
Tage darauf zurück ge-
n sonst immer für Leute
en dem Eis-Schlund und
wege aber nunmehr von
legten gehandelt haben,
alt machen, diesen Win-
, versichert, daß sie alle
genau kennen, und daß
Ordnung gewesen. Sie
nicht, wie ihres gleichen,
unterscheid, Grönländer,
ein einfältiges, furchtsa-
Mk. So raisonniren die
die dümmsten und größ-
ten. Sie sind groß und
warze Haare und keinen
nur mit einer verschiede-
rect der Grönländer in der
Disko-

Disko-Bucht nahe kommt. *) Sie sind wie unsre Grön-
länder gekleidet, scheinen aber andre Moden zu haben;
wie ich dann von dem Grönländer, der mir dieses erzählt,
ein Darm-Kleid, das er von ihnen gekauft, bekommen
habe, das mit noch einer längern Schleppe, als die hie-
sigen Weibskleider, vorn und hinten versehen, und mit
vielen Zierrathen, aber grob, ausgeheckt ist. Von den
alten Normännern und ihren Wohnungen oder Kirchen
wissen sie nichts. Doch haben sie Hunde, die von der
Grönländischen Art ganz verschieden sind, und der Is-
ländischen am nächsten kommen. Sie können auch nicht
wohl etwas von den Norwegischen Gebäuden wissen, denn
sie wohnen nur in den Inseln; weil nicht nur die Fjor-
den des festen Landes mit Eis verstopft sehn, sondern
auch das Eis dermaßen über das Land bis ans Wasser
herüber hängen soll, daß es wie ein Eis-Feld anzusehen
ist. In der See bleibt das Eis auch sehr lange liegen.
Mebani müssen sie sich mit einer Art schwarzer Helle-
spander behelfen, deren Fett sie statt des Öls in den
Lampen brennen. Wenn das Eis wegtreibt, so fangen
sie viele Seehunde. Die letzten drei bis vier Jahre ha-
ben sie gar keinen Eisgang gehabt; worüber sie sich eben
so sehr wundern, als wir, daß wir diese sieben letzten
Jahre seit 1756. damit verschont geblieben sind. In der
Zeit hat ihnen die See ungewöhnlich viel Holz zugeführt.
Hauptsächlich fehlt es ihnen an Eisen und Wein. Das
selbe

X 3

*) Aus diesen Kennzeichen ließe sich schließen, daß diese kei-
ne Abstammung von den alten Normännern sind. Wenn
aber das Grund hätte, was ich ausserdem gehöret, daß
unsre Grönländer ihre Sprache nicht verstehen können,
sobald sie unter sich selbst allein reden: so könnte man das
Gegentheil, und wenigstens so viel behaupten, daß sie
aus einer Vermischung der alten Normänner mit dem
Grönländern herkommen.

im vorübergehenden S.

selbe zu erlangen, haben sie erst seit 10. Jahren angefangen, solche gefährliche Reisen zu unsren Erdländern zu unternehmen. Sie bringen Fuchs- und Seehund-Felle, Riemen und Weichstein-Kessel, legen ihre Waaren hin, und sind zufrieden, wie viel schlechte Nadeln oder stumpfe Messer man ihnen dafür hinlegt. Ueber Leinen- und Wollen-Zeug und dergleichen ausländische Waaren wundern sie sich sehr, bezeigen aber kein Verlangen darnach."

§. 12.

Ich gebe diese Nachrichten von der ighen Beschaffenheit der ehemals so fruchtbaren und bevölkerten Ost-Seite, so gut ich sie empfangen habe, und habe desto weniger Ursache, daran zu zweifeln, als sie mit dem Augenschein auf der West-Seite übereinstimmen. Nun will ich kurglich erzehlen, welche Mühe man sich gegeben, dieses verlorne Land wieder aufzusuchen.

Es waren ohngefehr 100. Jahre verfloffen, daß man unter den vier Nachfolgern der grossen Königin Margaretha, dem Erich aus Pommern, Christoph aus Bayern, Christian I. und Hans nicht mehr viel an Grönland gedacht hatte, als die Entdeckung von West-Indien das Verlangen rege machte, Grönland wieder zu suchen. Die Portugiesen hatten unlängst den Weg nach dem reichen Ost-Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden, dessen Schätze sich zuzueignen angefangen, und vom Pabst einen Freyheits-Brief erhalten, alle Länder, die sie Ostwärts entdecken würden, mit Ausschließung der übrigen See-Mächte allein zu besitzen. Christophorus Columbus dachte, daß es den Spaniern erlaubt sey, den Weg gegen Westen dahin zu suchen, und die Reichthümer von Ost-Indien mit den Portugiesen zu theilen. Er segelte im Jahr 1492. diesen Weg, und entdeckte diejenigen Eyländer, die noch ist West-Indien heißen,

heissen, u
seiner Na
Ehren, I
ten nicht
heiten sey
im Jahr
Westwerr
se. Küste
sich die
lonten be
der Kron
Reichthü
zumege 9
Grad ge
Davis
1380. sol
Antoniu
Küste du
schlagen
land im
Insel mi
West-S
nichts v
ne bloße
seher de
ner den
er es für
halten e
ken, un
te das
che die
des Tob
Das
überall

it 10. Jahren angefangen
unsern Grönländern zu
und Seehund-Felle,
egen ihre Waaren hin,
die Nadeln oder Stum-
mlegt. Ueber Leinens-
ausländische Waaren
er kein Verlangen dars

der ighen Beschaffen-
und bevölkerten Ost-
habe, und habe desto
n, als sie mit dem Aus-
einstimmen. Nun will
e man sich gegeben, dies
hen.

hre verkaufen, daß man
offen Königin Margas
Christoph aus Bayern,
er viel an Grönländ ge-
von West-Indien, das
d wieder zu suchen. Die
en Weg nach dem reis-
gebirge der guten Hoff-
sch zuzueignen angefangen.
eits-Brief erhalten, alle
ken wurden, mit Aus-
ächte allein zu besitzen.
te, daß es den Spaniern
ten dahin zu suchen, und
mit den Portugiesen zu
2. diesen Weg, und ent-
noch ist West-Indien
heissen,

heissen, und bald darauf das veste Land, welches einem
seiner Nachfolger, Americus Vesputius, zu unverdienten
Ehren, America genant worden. Die Engländer woll-
ten nicht lange müßige Zuschauer dieser grossen Begeben-
heiten seyn. Heinrich VII. schickte den Sebastian Cabot
im Jahr 1497. aus, den Weg nach Ost-Indien Nord-
Westwärts über America zu suchen. Er entdeckte die gan-
ze Küste von Nord-America und Terre Neuve, welche
sich die Engländer zugetheilt und mit vielen schönen Co-
lonien besetzten, die durch den Landbau und die Handlung
der Krone eine dauerhaftere Macht und unerschöpflichem
Reichthum, als die Bergwerke von Mexico und Peru,
zuwege gebracht haben. Cabot soll bis in den 67sten
Grad gekommen und also der erste seyn, der die Straße
Davis befahren. Schon 100 Jahre vorher, nemlich
1380. sollen zween vornehme Venetianer, Nicolaus und
Antonius Zenti, auf ihrer Reise von der Irlandschen
Küste durch Sturm in das Deucalidonische Meer ver-
schlagen worden seyn, und zwischen Island und Grön-
land im 58sten Grad eine grosse von Christen bewohnte
Insel mit 100 Städten und Dörfern entdeckt haben, die
West-Friesland genant worden. Man hat seitdem
nichts von diesem Lande erfahren können, und es für ei-
ne bloße Erdichtung halten wollen. Grobisher hat auf
seiner dritten Reise daselbst gelandet, und die Einwoh-
ner den Grönländern in allem ähnlich gefunden: daher
er es für einen Theil von Grönländ gehalten. (*) Doch
halten einige dafür, daß es durch ein Erdbeben versun-
ken, und daß es in der Gegend gewesen, wo in der Char-
te das versunkene Land von Das angezeigt wird, wel-
che die Schiffer wegen der Seichtigkeit des Grundes und
des Tobens der Wellen sorgfältig vermeiden.

Das Verlangen neue Länder zu entdecken, war nun
überall rege worden, weil man in allen neu entdeckten Län-
dern

24

(*) Recueil des Voyages au Nord, T. V. p. 54. 80.

hern Gold- und Silber-Minen zu finden hoffte. In dem noch unbekannten Nordländern dachte man dieselben auch zu finden. Als im Jahr 1271. ein starker Nordwind eine Menge Eis und Holz mit einigen weißen Bären nach Island getrieben, woraus die Isländer schlossen, daß über Grönland noch mehr Land seyn müßte, welches kein anderes als dasjenige seyn könnte, von woher einige Friesländische Schiffe zur Zeit des Königs Claus einen großen Reichthum an Gold, Silber und Edelsteinen gebracht haben sollten, (diese Schätze würden aber vom Saturnus und seinen bösen Geistern, oder von gräulichen Wilden bewacht) so suchten sie dieses Land auf, konnten aber wegen des Eises nicht dazu kommen. (*). In Grönland sollte auch Gold seyn, weil es im Buch Job Cap. 37, 22. heißt: Von Norden kommt Gold, und weil Theophrastus Paracelsus dasselbst noch reichere Gold-Gruben als in Ostien geweissagt hatte. Der erste, der unter König Christian II. mit Ernst darauf dachte, die Fahrt dahin zu erneuern und die armen verlassenen Christen mit Lehrern zu versorgen, war Erich Walkendorf, Erzbischof zu Bremen. Er las alle Schriften, die von Grönland handeln, forschte bey allen Kauf- und Schiffsleuten nach, was sie in den Nordischen Gewässern angemerkt hatten, verfertigte eine See-Charte über den dahin zu haltenden Kurs, dingete Leute, die dahin handeln und eine Colonie anlegen sollten, und schrieb ihnen die Regeln vor, nach denen sie sich dabey zu verhalten hätten. Da er aber in seines Königs Ungnade fiel, und 1522. aus dem Lande und nach Rom, wo er gestorben, reiste, wurden alle seine guten Anschläge zu Wasser.

Unter Friedrich dem Ersten wurde zwar an Grönland gedacht, aber nichts gethan. Christian der Dritte hob das Verbot der Königin Margaretha wegen der

(*) Peyrere l. c. S. 128.

Grönland dahin zu suchen aufzufuchen II. schickte Gewinnigs Sturm, und aber wieder Schiff bey Feste aufgen gewesen Spitze, und mit seinen Furcht von die wahre Iren Königin Nord-We diese Fecognita. n den Name ein Vost erste, der aus dem hin noch dahin, und aber nicht yer guten Im Jahr ner Heine Befehl, der Entde fahren. terialien nicht wied wo er ehe

haben hoffte. In dem
 ste man dieselben auch
 n starker Nordwind el-
 en weißen Bären nach
 sländer schlaffen, daß
 n müßte, welches kein
 an woher einige Fries-
 nigs Claus einen groß-
 nd Edelsteinen gebracht
 en aber vom Saturnus
 von gräßlichen Wilden
 auf, konnten aber wer-
 (*). In Grönland
 nach Hiob Cap. 37, 22.
 Gold, und weil Theod-
 reichere Gold, Grus-
 Der erste, der unter-
 auf dachte, die Fahrt
 verlassenen Christen mit
 Walkendorf, Erzbi-
 le Schriften, die von
 allen Kauf- und Schiff-
 tischen Gewässern ange-
 re: Charte über den das
 Leute, die dahin hana-
 ten, und schrieb ihnen
 sich dabei zu verhal-
 nigs Ungnade fiel, und
 Rom, wo er gestorben,
 nschlage zu Wasser.
 wurde zwar an Grö-
 Christian der Dritte
 Margaretha wegen der
 Grö-
 Erde

Grönländischen Handlung auf, und erlaubte jedermann
 dahin zu fahren, schickte auch selbst Schiffe aus, das Land
 aufzusuchen; sie konnten es aber nicht finden. Friedrich
 II. schickte 1578. den berühmten Seemann, Magnus
 Henningsen, dahin. Dieser war nach vieler Gefahr in
 Sturm und Eis so glücklich das Land zu sehen: mußte
 aber wieder umkehren, weil, nach seiner Aussage, das
 Schiff bey dem besten Winde und einer unergründlichen
 Tiefe auf einmal still gestanden und nicht weiter zu brin-
 gen gewesen; welches er einer verborgenen magnetischen
 Spitze, und andere dem Fißch Remora, der das Schiff
 mit seinen Zähnen gehalten, zugeschrieben; wiewol die
 Furcht vor dem Eis oder ein Magnet im Wasserlande wol
 die wahre Ursache gewesen seyn mögen.

Zwen Jahr vorher war Martin Frobiush von der
 Königin Elisabeth in England ausgesandt worden, die
 Nord-Östliche Durchfahrt nach China zu suchen. Auf
 dieser Reise entdeckte er Grönland, welches er Meta in-
 cognita nannte, und besonders die Straße, die von ihm
 den Namen hat, und handelte mit den Wilden, die ihm
 ein Boot mit fünf Mann wegnahmen. Er ist also der
 erste, der diese Küste besegelt hat. Ein schwarzer Stein,
 aus dem man viel Gold gezogen, machte die Begierde da-
 hin noch mehr rege. Im folgenden Jahr fuhr er wieder
 dahin, um seine verlorenen Waizen zu suchen; konnte sie
 aber nicht finden, und nahm dafür zwey Wilde nebst ei-
 ner guten Ladung von den schwarzen Steinen mit zurück.
 Im Jahr 1578. schickte ihn die Königin abermal mit ei-
 ner kleinen Flotte und 100 Menschen dahin, mit dem
 Befehl, eine Colonie daselbst anzulegen, und hernach in
 der Entdeckung der Nord-Östlichen Durchfahrt fortzu-
 fahren. Er verlor aber das Schiff, das die Hau- Wa-
 terialien führte, konnte die sogenannte Frobiush- Straße
 nicht wieder finden, lief in eine andre Meer- Enge ein,
 wo er ebenfalls vieles von der schwarzen mineralischen

Erde einludete, und kehrte nach England zurück. Aus seiner Beschreibung läßt sich nicht deutlich erkennen, ob er in Grönland oder in Labrador oder bey der Hudsons-Bay gelandet, weil weder die Höhe noch der Ort deutlich bestimmt worden.

Was er von der Beschaffenheit des Landes, der Einwohner und des Handels mit ihnen berichtet, stimmt gar gut mit Grönland überein. Wenn man aber dazu setzt, daß er recht civilisirte Einwohner gefunden, deren König, welcher Caslunga genant wird, mit Gold-Stücken und Edelsteinen bekleidet gewesen: so sieht man wohl, daß sich entweder die Matrosen nach dem damaligen Geschmack des Volks gerichtet, welches keine Entdeckungs-Reise der Mühe werth schätzte, wenn man nicht Gold- und Silber-Berge, prächtige Palläste und Hofhaltung- gen und besonders einen Haufen Abenteuerer gesehen hätte; oder daß andere aus den ehemals gewöhnlichen Heiden-Gedichten und Sagen-Hebern seine wahrhafte Reise-Beschreibung, in der kein Wort davon enthalten ist, vermehrt und verbessert haben.

Ihm folgte in eben derselben Absicht John Davis, welcher im Jahr 1585. zuerst bis auf den 65ten Grad, 15 Minuten, das ist, bis ins Baffin-Revier gefegelt, das selbst gelandet und mit den Wilden, die er als ein friedliches und artiges Volk beschreibt, gehandelt hat. Hier auf und in den folgenden zwey Jahren hat er die Küste von America bis über 70. Grad entdeckt, der Straßte Davis seinen Namen gegeben, und gute Hoffnung einer da zu suchenden Durchfahrt hinterlassen, welche seitdem von gar vielen Englischen See-Leuten, besonders von Buxton, Hudson und Baffin, nach denen man einige Meerbusen genant hat, bis zum Jahr 1747. vergeblich gesucht worden.

Durch
aufgemunt
und niem
Plan IV.
ländischen
John Kn
Lindenow
landete mit
sich aber ni
drey Tage
letlich Eisen
grif endlich
ten Tag au
mit den zw
der Straßte
als die auf
Leute ans
Er machte
der aus der
fel-Minen
welche vom
sollen. Er
Männer, d
andren, d
gen. Die
mitgebrach
noch Kleid
Der K
gemuntet
neue mit fi
länder als
segelten sie
den 2ten A
dasmal fe

S. 13.

England jurat. Aus
deutlich erkennen, ob
vor oder bey der Sud-
die Höhe noch der Curs

des Landes, der Ein-
berichtet, stimmt gar
man aber dazu setzt
gefunden, deren Kö-
wird, mit Gold-Stük-
sen: so sieht man wohl,
ach dem damaligen Ge-
des keine Entdeckungs-
wenn man nicht Gold-
kläfte und Hofhaltung
Abentheurer gesehen hat:
als gewöhnlichen Hofs-
seine wahrhafte Reise-
davon enthalten ist,

Abticht John Davis,
auf den 64sten Grad,
als: Kevier gefegelt, das
en, die er als ein fried-
gehandelt hat. Hier-
ahren hat er die Küste
entdeckt, der Straße
nd gute Hoffnung einer
erlassen, welche seitdem
Leuten, besonders von
nach denen man einige
Jahr 1747. vergeblich

S. 13.

S. 13.

Durch diese Entdeckung wurden die Dänen abermals
aufgemuntert, ihr verlornes Grönland aufzusuchen,
und niemand hat mehr dran gewendet als König Chris-
tian IV. Er schickte im Jahr 1605. den in den Grö-
nländischen Gewässern bewanderten Englischen Seemann
John Knight und den Dänischen Admiral Godtke
Lindenow mit drey Schiffen dahin ab. Der Admiral
landete mit seinem Schiff auf der Ost-Seite, getranke
sich aber nicht ans Land zu gehen, sondern handelte nur
drey Tage lang mit den Wilden um ihr Pelzwerk für al-
lerley Eisen-Arbeit, Spiegel und dergleichen Kram, und
griff endlich zweyen Männer mit welchen er sich den vori-
gen Tag auf den Rückweg begab. Der Engländer segelte
mit den zwey andren Schiffen nach der West-Seite in
der Straße Davis, fand dasige Einwohner viel wilder
als die auf der Ost-Seite, und schickte einige bewaffnete
Leute ans Land, die viele schöne grüne Plätze entdeckten.
Er machte eine Ebarte über diese Küste. Aus dem Rauch,
der aus der Erde aufstieg, schlossen sie, daß da Schwefel-
stein-Minen seyn müßten, fanden auch metallische Steine,
welche vom Centner 26 Unzen Silber ausgehen haben
sollten. Endlich bemächtigten sie sich auch vier wilder
Männer, davon sie einen umbringen mußten, um den
andren, die gar unbändig waren, eine Furcht einzujas-
gen. Diese Wilden sollen mit denen, die von der Ost-Seite
mitgebracht worden, keine Aehnlichkeit weder in Sprache,
noch Kleidung, noch Sitten gehabt haben.

Der König wurde durch diese neue Entdeckung so auf-
gemuntert, daß er das Jahr drauf den Admiral auf-
s neue mit fünf Schiffen dahin sandte, und die drey Grö-
nländer als Dolmetscher mitgab. Den 8ten May 1606.
segelten sie ab und fuhren in die Straße Davis, wo sie
den 2ten Aug. ans Land kamen. Es wollten sich aber
damal keine Wilden herzu trauen. An einem andern

Ort

Der schienen sie gar sich wehren zu wollen. Und da sie an einem dritten Ort mit ihnen auch nicht zum Handel kommen konnten, wagte sich einer von Lindenows Dienern aus Land, in Hoffnung, die Wilden durch allerlei Geschenke zu locken. Sie griffen ihn aber, ehe man ihm zu Hülfe kommen konnte, schnitten ihn mit ihren heinereyen Messern in kleine Stücke, und rächten dadurch die voriges Jahr an ihnen verübte Gewalt. Die Schiffe fuhren also unverrichteter Sachen nach Hause.

Von dem betrübten Schicksal der sechs Grönländer, die man auf der ersten Reise nach Dänemark gebracht, hat man angemerkt, (*) daß sie, obachtet aller freundlichen Behandlung und guten Versorgung mit Stofisch und Thran, dennoch oft mit betrübten Blicken und unster jämmerlichem Seufzen gen Norden nach ihrem Vaterland ausgesehen, und endlich in ihren Kasaken die Flucht ergriffen haben, aber durch einen starken Wind an das Ufer von Schonen geworfen und nach Copenhagen zurückgebracht worden, worauf zween vor Betrübnis gestorben sind. Von den übrigen sind ihrer zween nochmals entflohen und nur der eine wieder eingeholt worden, welcher, so oft er ein kleines Kind an der Mutter Halse gesehen, bitterlich geweinet; woraus man geschlossen, daß er Frau und Kinder haben müsse: denn man konnte nicht mit ihnen sprechen: daher man sie auch nicht zur Taufe präpariren konnte. Die zween letzten haben 19 bis 22 Jahr in Dänemark gelebt, und sind bey Coldingen zum Verlesfischen gebraucht, aber so gar im Winter so stark angestrengt worden, daß der eine darüber gestorben, der letzte nochmals entflohen und erst 30 bis 40 Meilen weit vom Lande eingeholt worden; worauf er ebenfalls aus Betrübnis sein Leben geendigt.

Nach

(*) Peyrere L. c. S. 150.

Nach
unter Cap
konten ab
Hierauf si
Jahre 16
mens zu T
de gekomm
Schiffen
Grönländer
welche W
Ob dersel
landet, s
der, die u
von den S
kan man
Jedoch
lassen: de
Kaufleute
lers Chr
die auch m
leuten wu
wahr, w
schwer w
gesund
es aber b
de, so w
ließ also
hernach ei
fundenen
gescheide
der Schi
und man
hatten au
men, we
lassen wo

zu wollen. Und da sie auch nicht zum Handel von Lindenows Die Wilden durch allerley in ihn aber, ehe man ihm ihn mit ihrer Heiner- und rächten dadurch die Gewalt. Die Schiffe nach Hause.

Der sechs Grönländer, h Dänemark gebracht, ohnerachtet aller freundschafts- und Stofisch rübten Blicken und um Norden nach ihrem Vase in ihren Kasaken die durch einen starken Wind ysen und nach Copen- vorauf zween vor Betrüb- übrigen sind ihrer zween er eine wieder eingeholt kleines Kind an der Mutter weinet; woraus man geg- nder haben müsse: denn yen; daher man sie auch. Die zween letzten ha- art gelebt, und sind be- gebraucht, aber so gar im rden, daß der eine dar- mals entflohen und erst lande eingeholt worden; bnis sein Leben gendli-

Nach

Nach diesem schickte der König abermal zwey Schiffe unter Capitain Carsten Richardsen nach Grönland, sie konnten aber wegen des Eises nicht zu Lande kommen. Hierauf stand er zwar von Grönland ab, sandte aber im Jahr 1619. (nachdem das Jahr vorher das Etablisse- ment zu Tranckenbar auf der Küste Coromandel zu Stande gekommen war) den Capitain Jens Munk mit zwey Schiffen ab, die Nord-Westliche Durchfahrt zwischen Grönland und America nach Ost-Indien zu entdecken; welche Reise, wie alle bisherigen, vergeblich gewesen. Ob derselbe zuerst auf der West-Seite von Grönland ge- landet, oder ob das, was er von den Grönländern mel- det, die übrigens mit unsren übereinkommen, eigentlich von den Amerikanern in Hudsons-Bay zu verstehen sey, kan man nicht deutlich unterscheiden.

Jedoch wurde Grönland nicht ganz aus der Acht ge- lassen: denn im Jahr 1636. schickte eine Gesellschaft von Kaufleuten in Copenhagen, unter dem Schutz des Can- zlers Christian Früs, zwey Schiffe in die Straße aus, die auch mit den Wilden handelten. Einer von den Schif- leuten wurde am Strande eines glänzenden Sandes ge- wahr, welcher an Farbe dem Golde ähnlich und sehr schwer war. Da glaubten sie, ein Ophir oder Peru gefunden zu haben, und luden beyde Schiffe voll. Als es aber bey ihrer Rückkunft in Copenhagen probirt wor- de, so war es bloßer Sand und blieb es. Der Canzler ließ also die ganze Ladung in die See stürzen. Da aber hernach ein fremder Künstler aus einem in Norwegen ge- fundenen und diesem ganz ähnlichen Sande gutes Gold geschmiedet hatte, bereuete man diese übereilte Handlung; der Schiffer aber war indessen aus Verdruss gestorben, und man konnte denselben Platz nicht wieder finden. Sie hatten auch zween Grönländer gegriffen und mitgenom- men, welche, da sie mitten im Meer auf die Decke ge- lassen worden, aus Liebe zu ihrem Vaterland in die See ge-

gesprungen und vermuthlich ertrunken sind. Die Schiffe brachten von dieser Reise die damals noch so unbekannten Zähne oder Hörner des Einhorn-Fisches mit, die in Copenhagen zu der Zeit das Stük für 6000 Rthl. geschätzt, und in Rußland als Hörner vom Lande-Einhorn theuer verkauft wurden. (*)

Unter Friedrich III. schickte ein Kaufmann **Henrich Mäller** im Jahr 1654 ein Schiff unter **David Welles** Commando nach Grönland. Dasselbe brachte drei Weißbären von der West-Seite mit. Die Grönländer mußten sich bey des ersten Missionar's Ankunft derselben noch gut zu erinnern. Sie hießen **Kunelik**, **Rebesin** und **Sigökon**.

Die letzte vergebliche Reise geschah im Jahr 1670 vom Capitain **Udo Apelson**, auf Befehl **Christian V.** Man hat aber keine weitere Nachricht davon. Und im Jahr 1674 küsterte der Commercen-Rath **Cormöhlen** zu Bergen ein Schiff aus, nicht nur zur Entdeckung, sondern auch zu Besetzung des Landes, mit allen Nothwendigkeiten versehen. Es wurde aber von den Capern aufgebracht und nach Dänemark geführt.

Endlich kam es so weit, daß fast niemand mehr glauben wollte, daß ein solches von Christlichen Seemännern besohntes Grönland in der Welt gewesen: und man würde noch daran zweifeln, wenn es nicht die vorgestundenen Ueberbleibsel ihrer Kirchen außer Streit setzten.

Die Brüder sind schon lange der Meinung gewesen, daß die Grönländer von Nord-America herüber nach der Schiffe **Davis** gekommen sind, und haben daher vermuthet, daß dort noch Nationen seyn müßten, die die Grönländische Sprache und Lebens-Art haben. Hierinnen sind sie durch die wenigen Nachrichten, die **John Ellis** in seiner Reise nach Hudsons Meerbusen von den Indianern, die

(*) Peyrere l. c. S. 160.

die in Nord-Grönland, den sich nach haben glau auch dieser das Ewang einige in C pflichtet ge theil voran und Geben zu ihnen rius Ma ist ange lang. in nicht zu land, und Mission a nebst and gelli. mien don ein E dasigen W ihre Hand kein Euro ner Dauer rische Bar narium de land aufh fer Heiden der willig nebst aller bauen, m noch ist vo fen, heist

nten sind. Die Schif
e damals noch so unbe
inborn-Fisches mit, die
Stück für 6000 Rthl. ge
ner vom Lande Einhorn
in Kaufmann Heinrich
unter David Nelles
Dasselbe brachte drei
Seite mit. Die Grön
Missionarist M. Kunst
Sie hießen Kunelt,
schabe im Jahr 1670.
auf Befehl Christian V.
richtet davon. Und im
reien Rath Cormöhlen
ht nur zu Ende setzung
indes, mit allen Noth
de aber von den Capern
geführt.
fast niemand mehr glau
christlichen Normännern
zelt gewesen: und man
es nicht die vorgefun
außer Streit setzten.
der Meinung gewesen,
merica herüber nach dee
und haben daher verma
n müßten, die die Grön
haben. Hierinnen sind
n, die John Ellis in
ufen von den Indianern,
die

die in Norden an die Hudsons-Bay grenzen, gegeben, be
stärkt worden. Da nun der Herr ihre Arbeit an den
Grönländern gesegnet hat, so ist nach dem besondern Be
ruf, den sie an die Heiden, und besonders an die, deren
sich noch niemand hat annehmen können oder wollen, zu
haben glauben, bey vielen das Verlangen rege worden,
auch diesen mit den Grönländern verwandten Nationen
das Evangelium zu bringen. Hierzu haben sich besonders
einige in Grönland gewesene Brüder berechtigt und ver
pflichtet gehalten, da sie vor andern schon den großen Vor
theil voraus haben, daß sie mit ihrer Sprache, Sitten
und Gebräuchen bekannt sind. Der erste, der einen Weg
zu ihnen suchte, war der älteste Grönländische Missiona
rius **Matthäus Stach**, welcher, wie schon oben
ist angezeigt worden, sich zu dem Ende eine Zeit
lang in London aufhielt. Weil aber sein Vorhaben
nicht zu Stande kam; so gieng er wieder nach Grön
land, und fieng nach etlichen Jahren die dasige wichtige
Mission an. Ingroischen hatten einige Englische Brüder
nebst andern gutgesinnten und die Beförderung des Evan
gelii unter den Heiden wünschenden Kaufleuten in Lon
don ein Schiff nach Terra Labrador ausgerüstet, um mit
dasigen Wilden zu handeln. Weil sie nun wußten, daß
ihre Handlung unter diesem wilden Volk, unter dem
kein Europäer bisher des Lebens sicher gewesen, von kei
ner Dauer seyn würde, so lange sie diebische und mörder
ische Barbaren blieben: so ersuchten sie den seligen Ordina
rium der Brüder Unwin, welcher sich damals in Eng
land aufhielt, ob nicht einige Brüder zur Befehrung die
ser Heiden mitgehen könnten. Hierzu fanden sich vier Brüs
der willig. Sie nahmen ein fertig gezimmertes Haus,
nebst allerley Geräthschaft, und Samen, das Land zu
bauen, mit, und ließen sich in einer gewissen Buht, die
noch ist von einem der Rheeder des Schiffe, Nisbec-Ha
fen, heißt, absetzen. Sie richteten ihr Haus auf, und
fiengen

hingen an das Land zu bauen, und sich auf ihre Nahrung einzurichten. Ausser diesen vier Brüdern waren noch zweien auf dem Schiff, davon einer, Namens Erhard, einigemal auf dem Walfischfang in Diskobucht gewesen, und etliche Grönländische Worte gelernt und aufgeschrieben hatte. Dieser fuhr, als Ober-Kaufmann des Schiffs, weiter auf die Handlung längst der Küste, und konnte sich den Estimos, theils durch die etlichen Grönländischen Worte, theils durch Zeichen, ziemlich verständlich machen: liess sich aber von den verstellten Wilden, die aus Furcht vor den Waffen nicht an Bord kommen wollten, bereden, in einem Boot mit vier bis fünf Mann ohne alle Waffen in eine Bucht zwischen die Inseln zu fahren, und kam nicht wieder. Das Schiff, das kein Boot mehr hatte, konnte ihnen nicht nachfahren, und sie aufsuchen, und sahe sich nach etlich tägigen Warten genöthiget, wieder in die Gegend von Risbet-Hafen zurück zu gehen, und die Brüder durch etliche Canonen-Schüsse an Bord zu rufen. Der Capitain stellte ihnen seine Noth vor, daß er nach dem Verlust seiner besten Mannschaft und des Boors nicht im Stande sey, sein Schiff zu regieren, und ersuchte sie aufs inständigste, wieder mit ihm zurück zu gehen, wenigstens ihm ihr Boot zu überlassen. Ohne das selbe hätten sich die Brüder hier nicht durchbringen können: sie konnten es aber auch nicht verantworten, ein Schiff ohne genügsame Mannschaft den Wellen zu überlassen. Sie liessen also ihr Haus nebst einiger Geräthschaft stehen, in Hoffnung, es im folgenden Jahr wieder zu bewohnen, und kehrten mit dem Schiff nach England zurück. Es fanden sich aber erhebliche Bedenken, sie wieder dahin gehen zu lassen, bis man Nachricht von den verunglückten Schiffs-Leuten eingezoget, und zugleich nachgesehen hätte, ob das Haus noch stünde. Da aber das nachfolgende Schiff einige von den vermissten Leuten ermordet, und das Haus abgebrannt antraf, so zer-

schlug

schlug sich
Sabrador.

Indes
daß G.D.
werde, u
der fragte
etwas au
indem sie
gelthim zu
Abend: S
Land gefä
dem Walf
Land geko
gen, im
ferte: so n
welches e
wieder de
nach G.D.
nen, die
Verlange
schlag, d
allein ein
thun, un
hen wolte
Wilden s
sie wärkt
Als denn
gen, wie
richten k
reiste in
der Gern
an die L
Verlange
Terre Ne
nach An

sich auf ihre Nahrung
Brüdern waren noch
er, Namens **Richard**,
in **Dicko-Bucht** gewe-
orte gelernt und aufge-
s **Ober-Kaufmann** des
längst der Küste; und
h die ertlichen **Grönländer**
n, ziemlich verständlich
stellten **Wilden**, die aus
Vord kommen wollten,
die fünf Mann ohne alle
die Inseln zu fahren,
hst, das kein Boot mehr
ren; und sie auffuchen,
Barten genöthiget, wo-
fen zurück zu gehen, und
Schüsse an **Vord** zu ruf-
seine Noth vor, daß er
unnschaft und des Boors
n regieren; und ersuchte
ihm zurück zu gehen,
verlassen. Ohne das
nicht durchbringen kön-
nicht verantworten, ein
ist den **Willen** zu über-
s nebst einiger Geräth-
n folgenden Jahr wie
mit dem **Schiff** nach
aber erhebliche Bedenk-
lassen, bis man Nach-
Leuten einzogogen, und
Haus noch stünde. Da
e von den vermißten Leu-
gebrannt antrat, so zer-
schlag

schlag sich sowohl die Handlung als die Mission auf **Terra Labrador**. Dieses geschah im Jahr 1752.

Indessen gaben die Brüder ihre Hoffnung nicht auf, daß Gott ihnen einmal andere Mittel und Wege zeigen werde, unter diese **Wilden** zu kommen. Und viele Brüder fragten von Zeit zu Zeit nach, ob nicht einmal wieder etwas auf **Terra Labrador** unternommen werden würde, indem sie Verlangen hätten, dortigen **Wilden** das **Evangelium** zu bringen. Eben dieses war öfters ein Theil der **Abend-Gespräche**, die bey meiner Anwesenheit in **Grönland** geführt wurden. Als nun **Jens Haven**, der mit dem **Missionario Matthäus Stach** 1758. nach **Grönland** gekommen, die Mission in **Lichtenfels** mit anzufangen, im Jahr 1762. mit mir nach **Deutschland** zurück re-
setzte: so wachte sein Verlangen nach **Labrador** zu gehen, welches er schon vor seiner Reise nach **Grönland** gedauert, wieder bey ihm ank, und er glaubte, daß er darum erst nach **Grönland** kommen müssen, um die Sprache zu lernen, die er mit den **Estimos** reden sollte. Er gab sein Verlangen den Brüdern zu erkennen, und that den Vorschlag, daß er, wenn es für gut befunden würde, zuerst allein eine Reise nach **Nevvfoundland** oder **Terre Neuve** thun, und wenn er daselbst keine **Estimos** fände, zusuchen wolte, ob er nach **Labrador** kommen, und mit den **Wilden** sprechen könnte, um Gewißheit zu erlangen, daß sie wirklich mit den **Grönländern** einerley Volk sind. Als denn wolte er sich um die Mittel und Wege erkundigen, wie man am besten eine Mission unter ihnen aufrichten könnte. Sein Vorschlag fand Beyfall, und er reiste im Frühjahr 1764. von **Herrnhut** mit dem **Gegen** der **Gemeine** und den nöthigen **Empfehlungs-Schreiben** an die Brüder in **England**, ab. Diese brachten sein Verlangen an den damaligen **Herrn Gouverneur** von **Terre Neuve** und **Labrador** **Hugh Palliser Esqur.** welcher nach Anhörung seiner **Wassregeln**, zum **Zweck** zu gelangen,

gen, sein Anerbieten mit besonderer Zufriedenheit annahm, ihm zu so einer löblichen Unternehmung, als die Bekehrung der Heiden ist, daraus auch allerdings für die Handlung ein unfehlbarer Nutzen zu erwarten steht, alle mögliche Hülfe und Unterstützung versprach, und ihn mit den gehörigen Empfehlungs-Schreiben versah.

Im April desselben Jahres segelte er nach Terre Neuve ab, und kam den 16 May nach St. John. Hier machte er sein Vorhaben den Obrigkeitlichen Personen bekannt, erkundigte sich um die Mittel zum Zweck zu gelangen, und verdiente indessen seinen Unterhalt und die Versorgung auf seine weitere Reise mit seiner Handarbeit. Nachdem nun auch der Herr Gouverneur angekommen, wurde er mit dem gehörigen Paß versehen, und segelte den 22 Jul. auf einem Handels-Schiff nach der Küste von Labrador ab. Es währte aber lange, ehe er seinen Zweck erreichen konnte, und er mußte sich von einem Fahrzeug auf das andere begeben, deren keines, aus Furcht vor den Estimos, landen wolte. Er wurde endlich den 24 Aug. bey Chateau-Boy an der Südküste von Labrador ans Land gesetzt, fand aber keine Indianer, sondern nur Gräber, nebst den dabei niedergelegten Werkzeugen der Verstorbenen, welches ihm Hoffnung machte, seinen Zweck doch noch zu erreichen. Er mußte sich aber den Hsten wieder an Bord begeben, und mit nach Carpaun, wie er es nennt, eigentlich Quirpont oder Quiveron, der Nord-Ostspitze von Terre Neuve, wo er schon etlichemal gelandet, zurück gehen. Und hier war es, wo er die ersten Estimos zu sehen bekam. Ich will davon seine eigene Worte aus dem Diatio anführen.

„Den 2ten Sept. war der glückliche Tag, den ich so lange gewünscht hatte. Denn ein Indianer kam in den Hafen, zu sehen, ob ein gewisser Capitán da wäre. Nachdem ich mich fertig machte, zu ihm zu gehen, war er schon

im Begriff, zu mir zu kommen, und antworten. Ich den, die ich bringen, fuhr also her. Greun Grönländern ihnen in ihredete sie, hen, und wohl und „Du bist auf beiden ihnen zu Steuermaß steffen aber mir werden ein jeder Nach einer ich sie, mit seyn. Nach der mit ihm mahnte sie, unsern Leut fahr davon auch. Ich sen, so sollt der. Gelegte Schöpfer u Ich ersuchte then sollten,

ree Zufriedenheit auf
 Unternehmung, als ob
 auch allerdings für
 zu erwarten steh-
 ng versprach, und ihn
 schreiben versah.
 te er nach Terre Neuve
 John. Hier mach-
 stlichen Personen be-
 el zum Ziel zu gelang-
 in Unterhalt und die
 mit seiner Hände-
 der Gouverneur ange-
 gen hat versehen, und
 onds-Schiff nach der
 erte aber lange, aber
 er mußte sich von ei-
 ergeben, deren keines,
 den wollte. Er wurde
 Bay an der Südkü-
 gesetzt, fand aber lei-
 , nebst den dabei nie-
 rbenen, welches ihm
 ch noch zu erreichen,
 der an Bord begeben,
 er es nennt, eigentlich
 der Nord-Ostküst von
 einmal gelandet, zurück
 die ersten Costumes zu
 eine eigene Worte aus
 kliche Tag, den ich so
 Indianer kam in den
 Capitán da wäre. Zu-
 zu gehen, war er schon
 im

im Begriff, wieder umzukehren. Ich rief ihm zu, er sol-
 te zu mir kommen, weil ich einige Worte mit ihm zu re-
 den hätte. Er war erstaunt, seine Sprache zu hören,
 und antwortete mir mit gebrochenen Französischen Wor-
 ten. Ich bat ihn, er sollte in seiner eigenen Sprache re-
 den, die ich verstünde, und mir seine Landsleute her-
 bringen, weil ich etwas mit ihnen zu reden hätte. Er
 fuhr also zurück, und rufte mit großem Geschrey: Uns-
 fer Freund ist gekommen. Kaum hatte ich meine
 Grönländischen Kleider angelegt, so kamen einige von
 ihnen in ihren Booten. Ich gieng ihnen entgegen, und
 redete sie also an: "Lange hab ich begehrt, euch zu se-
 hen, und ich werde sehr erfreut seyn, wenn ich euch
 wohl und gesund antreffe." Sie antworteten darauf:
 "Du bist wirklich unser Landsmann." Die Freude war
 auf beiden Seiten sehr groß. Sie ersuchten mich, zu
 ihnen zu kommen und ihre Familien zu sehen. Der
 Steuermann und ein Matrose setzten mich ans Land,
 stiegen aber gleich wieder ab, um zu sehen, was mit
 mir werden würde. Hierauf umringten sie mich, und
 ein jeder bemühte sich, mir seine Familie zu zeigen.
 Nach einer zwösfündigen Unterredung mit ihnen verließ
 ich sie, mit dem Versprechen, bald wieder bey ihnen zu
 seyn. Nachmittags gieng ich nebst dem Steuermann,
 der mit ihnen handeln wollte, wieder zu ihnen. Ich er-
 mahnte sie, die Nacht auf dem Platz zu bleiben, aber
 unsern Leuten nichts zu stehlen, und stellte ihnen die Ge-
 fahr davon vor. Sie sagten: die Europäer stehlen ja
 auch. Ich erwiderte, wenn sie mich es nur wissen lies-
 sen, so sollte ein solcher gestraft werden. Ich nahm auch
 der Gelegenheit gleich wahr, ihnen etwas von ihrem
 Schöpfer und Erlöser zu sagen, und sie hörten attent zu.
 Ich ersuchte sie, daß sie mich den nächsten Morgen besu-
 chen sollten, welches sie auch versprachen.

Den 5ten kamen 28 Indianer in ihren Booten. Ich gieng ans Wasser, und bewillkomnte sie; ersuchte sieh von ihnen, ans Land zu kommen; die übrigen ließ ich anderswo aussteigen. Ich bezeugte ihnen, nach dem von dem Herrn Gouverneur Palliser erhaltenen Auftrag, die gütige Besinnung der Großbritannienischen Regierung gegen sie, und versicherte sie, daß ihnen hinführo kein Schaden zugefügt werden sollte, sofern sie sich gut und friedlich aufführten. Sie waren bey allem sehr aufmerksam. Zu gleicher Zeit wolte ich ihnen das Schreiben eihändig, das mir zu dem Ende von dem Herrn Gouverneur zugestellt worden. Allein sie fürchten sich davor, und meinten, es sey was Lebendiges drinnen, weil ich ihnen daraus eines andern Worte vorsprechen konnte, und ich konnte sie auf keine Weise bewegen; diese Schrift von mir anzunehmen. Ich fuhr mit ihnen zu ihren Familien hthüber. Ein jeder fragte mich, ob ich künftiges Jahr wiederkommen würde? und da ich es ihnen versprach, waren sie sehr froh. Unser Steuermann gieng mit der Schaluppe zurück, und ließ mich in Duto pont allein. Gegen Abend kamen drey Französische und ein Englisches Boot voll Indianer. Die Männer kamen gleich, mich zu sehen, und baten mich, daß ich sie in ihren Zelten besuchen möchte. Ich las ihnen des Missionarii Johann Bel im Namen der Grönländer an sie abgelassenes Schreiben vor. Da ich nun von des Heilands Tode redete, erschrakn sie sehr. (*) Ich pries ihn aber als einen großen Freund der Menschen an. Sie haben zwar keinen Verstand von geistlichen Dingen, weil sie noch nie davon gehört haben: ich konnte aber zu meiner Verwunderung mehr davon mit ihnen reden, als ich mir vorgestellt hatte. Sie bezeugten mir viele Liebe; und

(*) Vermuthlich weil sie glaubten, daß man ihnen eine vergangene Noththat vorzükken wolte.

und wenn
mußte ich
biß unser
der kame

Den
in kurzer
noch ein
Capitain
Matrosen
Capitain
machten
wirklich
Ja, wer
sprach
fügen sol
komme,
tigkeit er
und erlöse
werdet,
Einer fra
habe? Ja
mich und
sa: ob er
alsdenn g
antwortet
Geschäfte
sen von u
wartige,
hier an J
nem Will
vorzulesen
tent zu.
Angehof
vielmah,
aber wenn

n ihren Booten. Ich
unnte sie, ersuchte sie,
die übrigen ließ ich
sugte ihnen, nach dem
erhaltenen Auftrage,
citänischen Registerung
ihnen hinführo kein
sofern sie sich gut und
bey allem sehr aufmerk-
men das Schreiben ein-
von dem Herrn Cou-
se fürchten sich da-
ebandiges drinnen, weil
dort vor sprechen konnte,
bewegen, diese Schrift
mit ihnen zu ihren Han-
te mich, ob ich künfti-
? und da ich es ihnen
Unser Steuermann
und ließ mich in Quat-
n drei Französische und
ner. Die Männer ka-
baten mich, daß ich sie
r. Ich las ihnen des
Namen der Erdländer
or. Da ich nun von des
sie sehr. (*) Ich pries
und der Menschen an-
von geistlichen Dingen,
aben: ich konnte aber zu
von mit ihnen reden, als
bezeigten mir viele Liebe;
und

n, daß man ihnen eine be-
volle.

und wenn sie mit den Schifften in Handel getriethen,
mußte ich kommen und schlichten: denn, sagten sie, du
bist unser Freund. Sie baten auch sehr, wenn ich wie-
der käme, welche Brüder mit zu bringen.

Den 6ten kamen 26 Männer mit ihren Booten, und
in kurzer Zeit langten noch mehrere an. Sie baten mich
noch einmal zu ihren Familien darüber zu kommen. Der
Capitain, Steuermann und Schiffs-Doctor nebst sechs
Matrosen, alle wohl bewafnet, fuhren mit mir. Der
Capitain hatte seine besten Kleider angelegt; daraus
machten sie sich aber nichts. Sie fragten mich, ob ich
wirklich nächstes Jahr wiederkommen würde? Ich sagte,
Ja, wenn ihr mich nicht umbringen wollt. Sie ver-
sprachten alle, daß keiner von ihnen mir einiges Leid zu-
fügen sollte. Ich sagte ihnen weiter: Wenn ich wieder-
komme, will ich euch Dinge von der allergrößten Wich-
tigkeit erzählen, von dem Herrn, der euch erschaffen
und erlöst hat; und wenn ihr nur erst an Ihn glauben
werdet, so werden wir sehr seelig beisammen wohnen.
Einer fragte: Ob Gott seine Wohnung in der Sonne
habe? Ich sagte ihm, daß er die Sonne, und sie und
mich und alle Dinge erschaffen habe. Ein anderer fragte:
ob er, wenn er an seinen Schöpfer gläubig würde,
alsdenn glücklicher in seinen Geschäften seyn werde? Ich
antwortete: darauf sey kein Zweifel, wenn er dabei sein
Geschäfte fleißig abwartete; das zukünftige Leben aber
sey von unendlich größser Wichtigkeit, als das gegen-
wartige, und das hätten diejenigen zu erwarten, die
hier an Ihn glauben, Ihn vertrauen, und nach Sei-
nem Willen leben. Einige baten mich, ihnen den Brief
vorzulesen, den ich gestern gelesen hatte, und hörten at-
tent zu. Als ich Abschied nehmen wolte, führte mich ihr
Angethol Segullia in sein Zelt, umarmte und küßte mich
vielmahl, und sagte: Ist sind wir noch etwas fürchtam,
aber wenn du wiederkommst, wollen wir ohne Furcht mit
einander

einander umgeben. Ein lediger wolte mit mir reifen, ich konte ihn aber nicht mitnehmen. Einer fragte mich, ob ich tanzen könnte? Ich sagte, nein. Ob ich singen könnte? Ja. Er sagte er: Ich will zuerst vor dir singen, stieg an zu hüpfen, und nach seiner Trommel zu singen. Ich konte aber weiter nichts davon verstehen, als: Unser Freund ist gekommen, welches uns freut. Das wiederholte er vielmal. Als er fertig war, sollte ich ihm antworten. Ich sang mit angethanem Herzen in Grönländischer Sprache den Vers: „Herr Zebaoth, du wahrer Gott der Creatur, Gott Schöpfer der Natur, Gott, der die ganze Welt erhält, und was verderbt, mit Blut erward, und heiligen muß, wir fallen Dir zu Fuß.“ Sie hörten mit Vergnügen zu, und da ich fertig war, sagten sie: Wir sind ohne Worte: d. i. wir geben dir den Preis.

Den 7ten zogen sie sämtlich wieder ab. Sobald sie aber aus dem Hafen waren, fiengen sie schon wieder an zu stehlen. Ich offerirte mich zwar, wenn man mir ein Boot mit vier Mann geben wolte, noch einmal hinzufahren, und ernstlich mit ihnen zu reden; es wolte aber niemand mitgehen.

Von seiner Rückreise nach Europa und was ihn bezogen, in Gesellschaft von noch drey Brüdern zum andernmal nach Labrador zu reisen, will ich der Kürze halber nichts gedenken. Sie segelten den 7ten May 1765, am Bord der Kriegs-Fregatte die Lerche, Capitän Thomson, von Spithead ab und landeten den 2ten Jun. in dem Hafen Croque auf Terre Neuve. Von hier segelten sie den 16 Jul. am Bord des Kriegs-Schiffes, der Vüger, Capitän Sir Thomas Adams, ab, und kamen den 17ten in Chateaux-Bay im 52sten Grad auf der Südlichen Küste von Terra Labrador vor Anker. Hier mußten sie sich trennen. Jenseits Haven und Schloß giengen an Bord eines andern Fahrzeugs auf eine weit

weiter
in dem 25
nachdem
aus der die
Missionar
Bord des
vom 18 A
zu sprechen
erreichten
ihrem Die
Unterredun
anbringen
Den
das Estim
len von die
Den 11
mas ihnen
nach Pice
erblickten
fiengen die
Hu! welch
Sir Thom
ihnen zuru
sondern au
der erste L
and sagte
bestand e
sind auch
von ihnen
sen wollen
nesingoa
men, und
dann den
allen Man
tung von r

wolte mit mir reisen.
 Einer fragte mich,
 mein. Ob ich singen
 und werf vor die singen
 der Trommel zu singen.
 verstehen, als: Uns
 des uns freut. Das
 etig war, sollte ich ihn
 nem Herzen in Grön-
 "Herr Zebaoth, du
 Schöpfer der Natur,
 t, und was verdarb,
 s, wie fallen Dir zu
 n zu; und da ich fers
 Worte: d. i. wir ge-

ieder ab. Sobald sie
 gen sie schon wieder an
 er, wenn man mit ein
 e, noch einmal hingu-
 a reden; es wolte aber

ropa und was ihn be-
 dren Brüdern zum an-
 will ich der Kürze hal-
 n den 7ten May 1765.
 die Lerche, Capitän
 und landeten den 2ten
 f Terre Neuve. Von
 Nord des Kriegs-Schifs
 Thomas Adams, ab,
 Bay im 52sten Grad
 ra Labrador vor Anker.
 ens Haven und Schiffs-
 en Fahrzeugs auf eine
 wei-

weitere Entdeckung-Reise gegen Norden; auf welcher
 vom 25 Jul. bis 2ten Sept. zubrachten, aber wenig
 anbrachten, und gar keine Eskimos zu sehen bekamen,
 außer die sie nach ihrer Rückkunft noch antrafen. Der
 Missionarius Drachart und John Hill blieben am
 Nord des Niger in Chateau-Bay und hatten das Glück
 vom 18 Aug. bis 21 Sept. mit einigen hundert Eskimos
 zu sprechen, und den Zweck dieser Reise vollkommen zu
 erreichen. Ich will blos die erste Unterhandlung aus
 ihrem Diario hersehen, und aus den nachfolgenden
 Unterredungen das merkwürdigste gehörigen Orts mit-
 anbringen.

Den 17 Aug. hörten wir die erfreuliche Nachricht,
 daß Eskimos kämen, und etwa noch 20 Englische Wei-
 ßen von hier wären.

Den 18ten in aller früh, segelten wir mit Sir Tho-
 mas ihnen entgegen, um sie im Namen des Gouverneurs
 nach Puits-Hafen einzuladen. Nach etlichen Stunden
 erblickten wir die ersten Kajake. Als sie näher kämen,
 fiengen die Wilden an zu rufen: Tour Camerade, ou
 Hu! welches das Schiffs-Volk eben so beantwortete.
 Sir Thomas fragte, warum Herr Drachart nicht auch
 ihnen zurufe? Er sagte, er wolte nicht auf Französisch,
 sondern auf Grönländisch mit ihnen handeln. Sobald
 der erste Kerm vorbei war, nahm er einen bey der Hand
 und sagte: Ikingutigaugut. Wie sind Freunde. Er
 verstand es und antwortete: Ikingutigenpogut. Wie
 sind auch deine Freunde. Wir nahmen darauf einige
 von ihnen auf das Fahrzeug. Ein Mann in einem weiß-
 sen wollenen Rock sagte; er habe denselben von Johan-
 nestingoak (d. i. Jens Haben,) zum Andenken bekom-
 men, und erkundigte sich, wo er wäre. Sie invitirten
 dann den Bruder Drachart ans Land. Da kamen die
 alten Männer um ihn herum, führten ihn unter Beglei-
 tung von wol 300 Menschen von Zelt zu Zelt, und rie-

fen ihm bekändig zu: Wir sind deine Freunde, fürchte dich nicht, wir verstehen deine Worte. Woher kommst du? Er sagte: Ich habe Worte an euch. Als bald rufen sie alle Leute herzu, führten ihn auf einen grünen Platz, und setzten sich um ihn herum. Dann sagte er: Ich komme von den Karalern in Osten (Grönland), da habe ich ein Felt, Frau, Kinder und Diener gehabt. Als sie das hörten, schrien sie: Diese Karaler in Osten sind böse Leute. Ich komme nicht von Norden, sagte er, ich komme über das große Meer von den Karalern in Osten, von denen ihr wol nichts gehört habt, denn es ist sehr lange, daß sie hier weggezogen sind. Sie aber haben von euch gehört, und darum hat euch Johannesingooat voriges Jahr besucht, um zu sehen, ob ihr auch Karaler seyd. Ich sehe nun selber, daß ihr es seyd, und da bin ich geschickt, euch zu sagen, daß die Karaler in Osten eure Freunde sind, daß sie den Schöpfer aller Dinge, der unser Heiland ist, kennen, und daß sie wünschen, daß ihr Ihn auch kennen möchtet. Er mußte ihnen dieses etliche mal sagen. Sie sagten unter einander: Saog? Was ist der? Ein alter Mann sagte: Er meint Silla (*) schlug dabey mit der Hand um den Kopf herum und blies mit dem Munde. Bruder Drachart sagte, ja, er ist Sillab Pingortitarsok, der Welt Schöpfer. Er hat den Himmel, die Luft, die Erde und alle Menschen gemacht. Einer sagte: Wo ist er? Ein anderer fragte: was ist das, der Heiland? das verstehe ich nicht. Drachart schlug mit der Hand um den Kopf herum, wie der alte Mann gethan, und sagte: Er ist überall in der Silla, aber Er ist einmal ein Mensch worden, hat viele Jahre auf der Erde zugebracht,

(*) Silla heißt bey den Grönländern bald die Luft, bald Berg, bald die Welt. Ich werde weiter unten mehr davon sagen.

bracht, und
Einer fragte:
tete: Ja
groen alte
sind Ange
vor Sir D
Er ist von
als seine
ist gekomm
Sir Thom
dem Herr
führen ei
Louis-Bay

Bon t
Estimod
weitläufig
dazu dien
lernen, de
sammen z
Labrador
in den 61
es durch di
den und
Bucht, i
den übrig
von Engla
in Americ
15 teutsch
Neuve, r
chen, sind
Nordhut
südlichen
bis nach
Meilen ü

seine Freunde, flüchtete: Woher kommt er? Als bald rief ihn auf einen grünen Baum. Dann sagte er: Osten (Grönland,) da er und Diener gehabt. Diese Karaler in Nord nicht von Norden, sagte Meer von den Karas, sol nicht gehet habet, hier weggezogen sind, und darum hat euch besucht, um zu sehen, ob nun selber, daß ihr euch zu sagen, daß die sind, daß sie den Schöndland ist, kennen, und auch kennen möchten. mal sagen. Sie sagten: Wer? Ein alter Mann lag dabei mit der Hand auf dem Munde. Bruder lab Pingortitilik, der Himmel, die Luft, die ist. Einer sagte: Wo ist das, der Heiland? Er schlug mit der Hand auf den Mann gethan, und illa, aber Er ist einmal Jahre auf der Erde zugebracht,

in bald die Luft, bald werde weiter unten mehr da-

bracht, um uns zu glückseligen Menschen zu machen 10. Einer fragte: Bist du ein Lehrer? und als er antwortete: Ja in Osten habe ich die Karaler gelehret; kamen grocen alte Männer mit langen Bärten und sagten: Wir sind Angelots. Diese nahm er bey der Hand, stellte sie vor Sie Thomas und sagte: Gehet das ist unser Capitan. Er ist von einem größern Capitan gesandt, und soll euch als seine Freunde bitten, ihn morgen zu besuchen. Er ist gekommen, euch gutes zu thun und euch zu beschützen. Sie Thomas, eilet darauf nach Pitts-Hafen zurück, um dem Herrn Gouverneur Rapport abzustatten; und wir führen einige Meilen weiter nach Norden in die St. Louis-Bay, wo wir über Nacht blieben.

Von ihren fast täglichen Unterhandlungen mit dem Eskimos in den fünf Wochen, will ich, um nicht zu weitläufig zu werden, nichts weiter gedenken; was aber dazu dienet, ihre Lebens-Art und Character kennen zu lernen, das will ich aus beiden Reise-Beschreibungen zusammen ziehen. Das Land, oder vielmehr die Halbinsel Labrador erstreckt sich vom 55ten Grad 10 Minuten bis in den 61sten Grad Nord-er-Breite. Gegen Süden wird es durch die Straße Bellisle von Terre Neuve, gegen Norden und Westen aber durch die Hudsons-Straße und Bucht, welche Labrador zur Halb-Insel macht, von den übrigen Nord-Ländern abgesondert. Man rechnet von England bis Terre Neuve 600. und von Neu-York in America 400 See-Meilen, deren 20 einen Grad oder 15 teutsche Meilen ausmachen. Von Quirpont in Terre Neuve, wo Jens Haven zuerst mit den Wilden gesprochen, sind 8 teutsche Meilen bis Labrador, und von der Nordhut in Labrador, welche mit Cap. Sacerwell, der südlichen Spitze von Grönland, in gleichem Grade liegt, bis nach Neu-Herrnhut in Grönland können etwa 100 Meilen über die Straße Davis gerechnet werden.

Soll ich aus diesen Reise-Beschreibungen einigen Begriff von der Beschaffenheit des Landes: und des Elks mach'n haben, so muß ich zugleich etwas von Terre Neuve gedenken. Die Wälder, die Jens Haven auf seiner ersten Reise berührte, sind

St. John, ein Seehafen. Hier hielt er sich bey einem Kaufmann auf, bis der Herr Gouverneur angelandete, und ihn mit den gehörigen Pässen und Deedes zu seiner weitem Reise versahet.

Carmillen, St. Antony, Quispont, die Nordöstliche Puz von Terre Neuve; Hier war es, wo er das erste mal mit den Eskimos sprach. Auf der Rückreise landete er in

Baye Bulls, und setzte, um den Herrn Gouverneur nach in St. John anzutreffen, seine Reise dahin über Land fort. In meinem Leben (schreibt er) habe ich keine so harte Reise gehabt als diese fünf bis sechs teutsche Meilen. Wir waren unser sechs. Alle blieben unterwegs liegen. Manche haben hernach lange krank gelegen und einer ist gestorben. Die Nacht mußte ich im Walde, kalt, naß und hungrig zubringen. Den 27. September langte ich ganz allein in St. John an. Meine Freunde waren sehr froh, mich lebendig wieder zu sehen: denn sie hatten mich schon alle aufgegeben, in der Meynung, die Eskimos hätten mich todt geschlagen. Besonders dankte der Friedens-Richter dem lieben Gott vielmal, und versicherte, daß er sehr fleißig für mich gebetet habe, daß mir Gott durchbesseln möchte, weil ich doch alles zu seiner Ehre thäte.

Auf der zweyten Reise landeten sie zuerst in

Croque, einem Hafen unter dem 51sten Grad, von layter Bergen, auf denen Walburg steht, eingeschlossen. Hier machten sich die Schiffleute gleich fertig Sprucee hier zu brauchen. Sie kochen nemlich sarte Fischen Strauche, bis die Rinde abgeht. Alsdann nehmen sie die

Beschreibungen einigen
des Landes: und des Elks
etwas von Terra Nuova
s. Haven auf seiner etc.
Hier hielt er sich bey et
er Gouverneur angelan
lassen und Debers zu seh
Antepont, die Nordost
war es, wo er das erste
Auf der Rückreise landete
den Herrn Gouverneur
seine Reise dahin über
schreibt er) habe ich lei
se fünf bis sechs teutsche
os. Alle blieben unter
ernach lange krank gele
Die Nacht mußte ich im
g zubringen. Den 27.
in St. John an. Wel
ch lebendig wieder zu se
alle aufgegeben, in der
ich todt geschlagen. Be
chter dem lieben Gott
sehr fleißig für mich ge
helfen möchte, weil ich
ten sie zuerst in
dem 51sten Grad, von
arg steht, eingeschlossen,
e gleich fertig Spruces
nemlich zarte Fichten
Alsdann nehmen sie
die

IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1982

die Er
schun
halb v
nen ge
den E
um ein
Felsen
Ebälen
und di
In
Seite
Berge
man d
Buch
Bäfer
batte
Estin
nen
fern
ne W
chen
Knock
Jahre
sind a
D
tief
Am E
tern
ses L
fruch
voller
und
sich

die Sträucher heraus, lassen es noch einmal kochen, und thun Syrup dazu. Darauf gießen sie es in Küßer, die halb voll Wasser sind, und lassen es gähren. Es hat einen guten Geschmack und dient zugleich zur Arznei für den Scharbot.

St. Julian, ein Schiffshafen. Dahin giengen sie, um etwas einzukaufen, in Land über unwegsame steile Felsen, auf denen hie und da Bäume stehen. In den Thälern lag noch häufiger Schnee (es war den 1ten Jun.) und die See trieb voller Eisberge.

In Labrador landeten die Brüder in **Chateau-Bay** oder **Norfs-Hafen**, auf der Südseite im 52ten Grad. Den Namen hat es von zweien Bergen, die von weiten als Castelle aussehen. Wenn man durch den Hafen kommt, findet man noch mehrere Buchten, als **Temple-Bay**, **Pitts-Hafen**, **Antelope-Hafen** &c. Auf einer Insel der Ostseite dieser Bucht hatte Jens Haven im vorigen Jahr vier Tage auf die Eskimos gewartet; aber nur ihre Gräber betrachten können. Es sind hier Ueberbleibsel von Europäischen Häusern. Man findet im Boden viele rothe Dachziegel, eine Menge verfaultes Fischbein, wie auch Menschenknochen, und an dem Ufer dieser und anderer Inseln unzählige Knochen von Walffischen. Vermuthlich haben vor vielen Jahren die Holländer einen Walffischfang hier gehabt, sind aber von den Wilden überfallen und getödtet worden.

Die erstgenante **Temple-Bay** oder Bucht ist groß und tief und geht sechs Meilen nördlich ins Land hinein. Am Ende derselben sind große Ebenen, mit Gras und Kräutern bewachsen. Weiter ins Land hinein ist viel und großes Holz. Die bergigte Gegend ist theils felsigt und unfruchtbar, theils mit Holz bewachsen. Ein kleiner Fluß voller Steine kommt einige Meilen weit aus dem Lande, und hat Lachs- und Forellen. Längst dem Ufer halten sich vielerley Arten von Enten und Rebhühnern auf.

St.

St. Pierre, eine große Bucht gegen Osten, die sieben deutsche Meilen ins Land geht. Auf dem Vorgebirge dieser Bucht haben die Eskimos ihren Sammelplatz, und rathschlagen, ob sie sich weiter nach Chateau-Bay und Terre Neuve wagen dürfen. Nicht weit davon liegt eine Insel, auf welcher im vergangenen Winter zweien Franzosen mit zweien Canada-Indianern unter Englischer Hofmasigkeit gewohnt und an die 600 Seehunde in Regen gefangen haben.

Alexis-Bay. Hier fanden die Engländer auch ein Haus mit Häusern und Regen, aber keine Menschen.

St. Louis-Bay, **Charles-Bay**, **Caribu** oder **Kennthier-Insel**, **Niger-Bay**, **Sennleys-Insel**, **Truk** oder **Handels-Eyland**, sind lauter Orte, die die Brüder in ihrer sechswöchigen Unterhandlung mit den Eskimos besahen, aber nicht beschrieben haben: denn fast alle Nacht begaben sich die Seeleute etliche Meilen von den Sammelplätzen der Wilden zurück in Sicherheit. Letztes Eyland wurde erst jetzt so genannt, weil der Herr Gouverneur nach geschlossenem Frieden dasselbe dazu ersuchen hatte, daß die Wilden ihre Waaren dahin bringen und an die Englischen Handelsleute austauschen sollten: wobei zur Verhütung aller Unordnung gewisse Barrieren gesetzt wurden, über die niemand gehen durfte, als die Brüder, wenn sie mit ihnen von der Religion reden wollten.

Auf der nördlichen Entdeckungs-Reise, die Jens **Saven** und **Schldzer** unternahmen, finde ich weiter keine Orte benannt als

Niobe-Hafen, eine kleine Bucht, einem Londonischen Kaufmann zum Andenken also genant, wo, wie oben gemeldet, im Jahr 1732 vier Brüder es wagten, sich niederzulassen, aber nicht bleiben konnten.

Senkofs-Inlet und **Davis-Inlet**. So weit sollten sie nach ihrer Instruction gehen. Diese Bucht liegt im 60sten

60sten
breit u
aber k
nur ein
Orten
Fussta
von al
sollen

Di
tak d.
d. i. b
Grönl
Bucht
ten, un
d. i. A
Chari
zeichn
Eskim
dazu m
ten, i
Gouv
sent,
die m
nant
begeb

E
zehn
sie W
große
Inlet
vis in
muth
ren
angel
Eis

Bucht gegen Osten, die sie
geht. Auf dem Vorgebirge
Estimos ihren Sammelplatz,
weiter nach Chateau-Bay
n. Nicht weit davon liegt
vergangenen Winter zweien
Indianern unter Engli-
and an die 600 Seehunde in

u die Engländer auch ein
aber keine Menschen.

les-Bay, Caribu oder
y, Semleys-Insel, Truk
andlung, die die Brüder
andlung mit den Estimos
ben haben: denn fast alle
ute etliche Meilen von den
rüt in Sicherheit. Letztes
genannt, weil der Herr
Frieden dasselbe dazu er-
hre Waaren dahin bringen
steute austauschen sollten:
Unordnung gewisse Barie-
niemand gehen durfte, als
ten von der Religion reden

erkundungs-Reise, die Jens
nahmen, finde ich weiter kei-

ine Bucht, einem Londono-
ken also genant, wo, wie
32. vier Brüder es wagten,
bleiben konnten.

vis-Inlet. Soweit sollten
hen. Diese Bucht liegt im
60sten

60sten Grad, ist beim Eingang fünf bis sechs Meilen
breit und etwa 21 Seemeilen lang, nach ihrer Meinung
aber keine Durchfahrt in die Hudsons-Bay, sondern
nur eine große Bucht. Werde hier, noch an den übrigen
Orten, wo sie landeten, fanden sie Estimos, wol aber
Fußstapfen von ihnen, wie auch von Europäern und
von allerley Thieren, die nebst den Gewächsen hernach
sollen beschrieben werden.

Die Wilden nannten die Orte, wo sie her waren, Rik-
rak d. i. Insel, Aukro d. i. Scheideplatz, Nunemarmil
d. i. bloßes Land, Akbakro d. i. Wallfischplatz, lauter
Grönländische Namen von Orten, die alle in einer großen
Bucht liegen, die sie Rängertlorsoak d. i. weite Bucht nan-
ten, und die Inseln vor der Mündung derselben Kiffelakur
d. i. Ankerplätze, welcher Name in den französischen See-
Charten in Kiffelaktou verandelt worden. Die Brüder
zeichneten diese Bucht nach den mündlichen Nachrichten der
Estimos ab, die ihnen noch viele Inseln und Wohnplätze
dazu nannten, das feste Land beschrieben, und die Plätze zeig-
ten, wo Schiffe vor Anker liegen können. Dem Herrn
Gouverneur war diese Charte ein sehr angenehmes Pre-
sent, und er wolte diese Bucht, worinnen vermuthlich
die mehresten Wilden wohnen, die Brüder-Bucht ge-
nant wissen, in Hoffnung, daß diese sich einmal dahin
begeben, und eine Mission aufrichten würden.

Schon in Quirpoint redeten die Estimos von einer
zehn Tagereisen von dort entfernten großen Bucht, wo
sie Wallfische fangen, und die sie Parisarsoak, d. i. die
große Durchfahrt nannten. Vermuthlich ist dieses Davis-
Inlet, durch welche die Wallfische aus der Straße Da-
vis in die Hudsons-Bay, so wie aus dieser allem Ver-
muthen nach, durch eine noch unbekante Straße, zu der-
ren Entdeckung seit 200 Jahren viele vergebliche Reisen
angestellt worden, in die Süd-See und so weiter ins
Eis-See gehen.

II. Ab-

II. Abschnitt.

Geschichte von Godthaab.

S. 14.

So geschäftig waren die Dänen unter sieben Königen gewesen, dieses verlorne Land ihrer Vorfahren wieder aufzusuchen und zu besetzen. Es glückte ihnen aber erst unter dem sowohl wegen seiner Weisheit, als Muth in allen seinen Unternehmungen, berühmten König Friesrich IV. einen festen Fuß in Grönland, jedoch nur auf der West-Seite zu fassen. Die Person, die Gott dazu übersehen und Gewiß auf eine sonderbare Weise erweilt hatte, war Hans Egede, Priester in Dagens Gemeine im Nördlichen Theil von Norwegen. Die Betrübsung dazu, die Zeit und Mühe und die Mittel, die dieser unbedroffene Mann unter vielem Eport und Anfechtungen angewandt hat, zu seinem Zweck zu gelangen, sind so ungemein und merkwürdig, daß ich sie aus seiner eigenen Relation von des Grönländischen Mission Anfang und Fortsetzung denen, die dieses Buch nicht haben können, zu Gefallen, etwas ausführlicher erzählen muß.

Es erinnerte sich dieser fromme Mann im Jahr 1758 nachdem er etwas über ein Jahr im Exile gestanden, einmal gelesen zu haben, daß in Grönland ehedem Christliche Einwohner gewesen, von denen man nun nichts mehr wisse. Die bloße Neugier, (wie er meinte,) trieb ihn an, sich bey einem Freunde zu Bergen, der öfters auf den Walffisch-Fang gefahren, um den ighen Zustand von Grönland zu erkundigen. Dessen Antwort erweckte bey ihm ein heftiges Mittelbeden mit den, nach seinen Gedanken, überlebenden, aber durch Mangel der Lehren ins Heidenthum verfallenen Norwegern. Er hielt es für die Pflicht eines Normanns, verlörne Landsteute aufzusuchen und ihnen das Evangelium zu bringen. Er dachte auf

auf alle
werden
merkt
gen.
lich zu
bey Er
gen hat
zu schla
nicht zu
nerliche
ben; an
Gefahr
gewisse
dason
Er
nen all
Grönla
nen Bö
den-De
der erst
gelehrt
aufsoch
von so
währen
dem G
nen: se
mit ein
Bergen
wurde
unser d
zur Bel
kräftig
teren ih
ben, v
aber au

nitt.

Gotha.

inen unter sieben Königen
he Land ihrer Vorfahren
gen. Es glückte ihnen aber
ner Weisheit, als Muth
n, berühmten König Gries
Bröndland, jedoch nur auf
ie Person, die Gott dazu
e sonderbare Weise erwelt
erster in Dogens Gemü
vortrug. Die Betrübsam
und die Mittel, die dieser
tem Erost und Ansehen
Zweck zu gelangen, sind so
ich sie aus seiner eigenen
dischen Ursprung Anfang
deses Buch nicht haben kön
ährlicher erzehlen muß.

nte Wäsn im Jahr 1708
e im Hinte gestanden, ein
Grönländ ehedem Christ
dencht man nun nicht mehr
wie er meinte,) trieb ihn
Bergen, der öfters auf den
in den ihlgem Zustand von
essen Antwort erwelte bey
mit den, nach seinen Ge
durch Mangel der Lebre
dordgerth. Er hielt es für
verlöbte Landsteure aufzu
stium zu bringen. Er dachte
auf

auf allerley Wu... wie dieser löbliche Zweck erreicht
werden könnte. Dergleichen Gedanken erregten in ihm
merkt ein Verlangen bey ihm, selbst Hand daran zu le
gen. Doch dieses schien ihm weder erlaubt, noch thun
lich zu seyn, weil er schon in einem Hinte stand, und das
bey Frau und Kind nebst einigen Verwandten zu versor
gen hatte. Er bemühte sich also die Sache aus dem Sinn
zu schlagen, wurde aber darüber so unruhig, daß er sich
nicht zu lassen mußte; indem auf der einen Seite ein in
nerlicher Trieb ihn dazu drang, sich selber dazu bezuge
ben; auf der andern Seite aber nicht nur die Mühe und
Gefahr einer solchen Unternehmung, sondern auch eine
gewissenhafte Rücksicht seiner eigenen Vermessendheit ihn
dabon abschreckte.

Er dachte hierinnen ein Mittel zu treffen, wenn er
den allermühsamsten Vorschlag zur Befehrung der
Grönländer, jedoch durch andere Personen thäte. Sein
Vorschlag gründete er auf die Verheißungen der Hei
den-Befehrung, auf Christi Befehl, auf das Beispiel
der ersten Kirche und auf die gottseligen Wünsche vieler
gelehrten Männer. Ob ihn nun gleich die Bedenklichkeit
anfachte, daß die Vorschläge zu einem so wichtigen Werk
von so geringer Hand nicht viel geachtet, und bey nach
währendem Kriege mit Schweden auch dabey vornünft
dem Geldmangel nicht würden ausgeführt werden könn
en: so ließ er doch dieselben im Jahr 1710. abgeben
mit einem Bitt-Schreiben an den Bischof Karolus an
Bergen, (als von wo aus nach Grönländ gehandelt
wurde), wie auch an den Bischof Strog zu Drontheim,
unter dessen Diöces er gehörte, daß sie diese Vorschläge
zur Befehrung der Grönländer nach Göse beförhern und
kräftigst unterstützen möchten. Drey Bischöffe antwor
ten ihm im Jahr 1711. lobten das Christliche Vorhan
den, versprachen das Ihrige dabey zu thun, stellten ihm
aber auch auf der einen Seite die Schwierigkeiten, und
auf

auf der andren Seite die Dorthelle vor, die niemand be-
fer als ihre Landsleute aus Erbland ziehen könnte.

S. 13.

Bisher war die Sache bey ihm allein geblieben. Da
sie aber durch diesen Briefwechsel bekant worden, als
er wünschte, wurde nicht nur er durch seine Freunde heftig
angefochten, sondern auch seine Frau und Haus-Ge-
hossen gegen ihn aufgeregt, daß sie ihn von einem so thö-
richten Vorhaben, wie man es ansah, abbringen so-
llen sollten. Ihre Vorstellungen und Thränen wirkten
war so viel, daß er sich der Gedanken zu entschlagen
suchte, in Meynung, daß er das selbige gethan habe,
und nicht gegen den Strom schwimmen könne. Allein
das Wort des Heilands Matth. 10. Wer Väter oder
Mütter zc. mehr liebet denn mich, der ist mein nicht-
werth, brachte ihn von neuen in solche Bewegung, daß
er Tag und Nacht keine Ruhe hatte und von niemand be-
friedigt werden konnte. Indessen sagte es Gott durch
allerley Verdrießlichkeiten und kleine Verfolgungen, daß
seine Frau selbst überdrüssig wurde, an dem Ort zu le-
ben. Hier, dachte er, muß man schmieden, weil das
Eisen warm ist, und ermahnte sie, die Sache nicht oben-
hin anzusehen, indem Gott vermuthlich darum solche
Erbßal über sie schickte, weil sie sich noch nicht entschie-
sen könnten, um Gotteswillen alles zu verläugnen. Sie
folgte seinem Rath, trug Gott die Sache im Gebet vor,
und wurde versichert, daß sie, ihren Mann in seinem man-
nerlich scheinenden Beruf nicht hindern, sondern ihm fol-
gen sollte. Wer war froher als Herr Egede? Er glaubte
nunmehr alle Schwierigkeiten überstanden zu haben,
setzte sogleich ein Memorial an das hochlöbliche Missions-
Collegium auf, und ersuchte die Bischöffe zu Bergen und
Drontheim aufs inständigste, sein Verlangen zu unter-
stützen. Sie mußten ihn aber zur Geduld ermahnen, bis
Friede und bessere Zeiten würden.

Auf
Jahr zu
Vertheilte
genöthig
ten, un-
tliche Re-
nen und
schen. G.
der Vor-
lichen E-
Thorheit
fahren z
licher. A-
ihn auch
liche. M-
Vormar
sich selb
ihm nich
chen zu.

Wei-
hatte zu
fügt w
zu geben
seinen A-
seinem
bis er e-
worden.
sein Am-
mit des
ihm sch
hatte, v
Bertran
Frau, e
in seinen

Auf

alle vor, die niemand bes
onland stehen könnte.

ihm allein geblieben. Da
sel bekümmert worden, als
e durch seine Freunde kefi
seine Frau und Hausweib
sie ihn von einem so thöri
aufsah, abzubringen su
ten und Thränen wolkten
Gebanden zu ent schlagen
das seinige gethan habe,
schwimmen könne. Als
to. War Pastor oder
mich, der ist mein nicht
in solche Bewegung, daß
warte und von niemand be
ien rügte, es Wirt durch
kleine Verfolgungen, daß
wurde, an dem Der zu le
man schied, weil das
sie, die Sache nicht oben
vermuthlich, darum solche
ie sich noch nicht entschie
alles zu verläugnen. Sie
die Sache, im Gebet vor,
ren Mann zu seinem mün
hindern, sondern ihm sol
s Heer Egede? Er glaubte
n überstanden zu haben,
das hochwürdliche Missions
ie Bischöffe zu Bergen und
sein Verlangen zu unter
zur Geduld ermahnen, bis
den.

Auf

Auf diese Weise wurde sein Vorhaben nicht nur von
Jahr zu Jahr aufgeschoben, sondern auch durch allerley
Uetheile verunglückt. Er sahe sich also im Jahr 1715.
genöthigt, eine Verteidigungs-Schrift von sich zu stel
len, unter dem Titel: *Schriftmäßige und vernünfti
ge Resolution und Erklärung über die Objection
en und Verhinderungen, dem Vorsatz, die heidni
schen Grönländer zu bekehren, betreffend.* Ausser
der Vorhaltung des rauhen kalten Landes, der gefahr
lichen Reise und Aufenthaltes daselbst, ingleichen der
Thorheit, ein gewisses Stük Brod für ein ungewisses
fahren zu lassen, ja gar Frau und Kinder unverantwort
licher Weise in offenbare Gefahr zu bringen, hat man
ihn auch dadurch abzuhalten gesucht, daß man ihm fleisch
liche Absichten Schuld gegeben, als suche er unter dem
Vorwand, die Ehre Gottes auszubreiten, eigentlich
sich selber einen grossen Namen zu machen, oder, da es
ihm nicht nach Wunsch gehe, seine Umstände im Lebt
en zu verbessern.

Weil im aber die Zeit zu lang wurde, und er Ursach
hatte zu denken, daß sein Memorial nicht gehörig unter
stützt würde, so entschloß er sich, selber zur rechten Quelle
zu gehen und die Sache zu treiben. Er schrieb also an
seinen Bischof, daß er sein Amt niederlegen wolle, von
seinem Nachfolger aber eine jährliche Pension erwarte,
bis er entweder in Grönland, oder anderswo versorgt
worden. Da ihm aber niemand auf diese Bedingung
sein Amt abnehmen wolte, so legte er es im Jahr 1718.
mit des Bischofs Vorwissen dennoch nieder. Und da es
ihm schwer ankam, von einer Gemeinde, die ihn lieb
hatte, von seinen vielen guten Freunden und nahen Bluts
Verwandten Abschied zu nehmen: so mußte ihn nun seine
Frau, anstatt selbst weich zu werden, aufmuntern und
in seinem Vorhaben bestärken.

In

Indessen war ein Gerücht angekommen, daß ein Schiff von Bergen an der Grönländischen Küste im Eis zerunglückt und die Leute, die sich mit dem Boot ans Land retirirt, von den Wilden todgeschlagen und aufgefressen worden. Auch durch dieses schreckhafte Gerücht (welches doch nicht ganz gegründet war) ließ weder er, noch seine standhafte Frau sich abhalten, mit ihren vier kleinen Kindern die Reise nach Bergen anzutreten, um sich daselbst den Weg nach einem so übel beschriebenen Lande zu bahnen.

S. 16.

Hier wurde er von allen Leuten als ein Wunder-Thier angesehen. Die meisten hielten ihn für einen Grillen-Fänger, der Träume und Offenbarungen gehabt haben möchte, daß er seinen ordentlichen Beruf liegen lassen, und wie ein irrender Ritter in der Welt herumfahren wolle. Einige verständige Männer hörten seine Vorschläge, die Grönländische Handlung ins Werk zu setzen, an. Weil aber die Bergische Handlung nach Grönland durch den Vorkauf so vieler Nationen verborben worden, so hatte niemand Lust, wenigstens so lange der Krieg mit Schweden währet, dieselbe wieder herzustellen. Da nun durch den schnellen Todes-Fall des Königs von Schweden, Carl XII. im Jahr 1718. Hoffnung zum baldigen Frieden wurde, begab er sich nach Copenhagen, präsentierte dem Ministern-Collegio sein Memorial und Vorschläge, und erhielt nicht nur die erfreuliche Antwort, daß der König auf Mittel, dieses heilige Werk auszuführen, bedacht seyn werde; sondern Ihro Majestät thaten ihm die Gnade, ihn selbst zu sprechen und seine Vorschläge anzuhören. Er reiste darauf vergnügt nach Bergen zurück.

Indessen erging unter dem 17ten November 1719. ein königlicher Befehl an den Magistrat zu Bergen, daß

daß sie
fen, w
lste Su
wie au
ten, et
and all
se schle
gen bal
nicht d
erhalten
und im
gen.
den lies
ein von
einem
Da aber
gehören
den for
ren, u
Sport
Co
bey all
gen den
thänige
an das
leute zu
er so g
anablic
bereitet
bleiben
als des
dafür
Reichs
so gleich
Bischof

ausgekommen, daß ein
inländischen Küste im Eis
sich mit dem Boot ans
todtgeschlagen und aufge-
dieses schreckhafte Geräch-
t (war) ließ weder er,
abhalten; mit ihren vier
Bergen anzutreten, um
so übel beschriebenen Lan-

uten als ein Wunder-Ere-
niß für einen Grillen-
ndarrungen gehabt haben
den Beruf liegen lassen,
n der Welt herumfahren
änner hörten seine Vor-
ndlung ins Werk zu stel-
sche Handlung nach Grön-
eler Nationen verborben
wenigstens so lange der
ieselbe wieder herzustellen.
odes-Fall des Königs
Jahr 1718. Hoffnung zum
er sich nach Copenha-
s-Collegio sein Memorial
cht nur die erfreuliche Ant-
ittel, dieses heilige Werk
rdes; sondern Ihro Maje-
s selbst zu sprechen und sei-
e rißte darauf vergnügte

am 17ten November 1719.
Magistrat zu Bergen,
daß

daß sie alle Handels-Leute, die in Straat-Davie gewes-
sen, wegen des Grönländischen Handels vernehmen und
ihre Gutachten über etliche daselbst aufzurichtende Colonie;
wte auch, was die Entrepreneurs für Privilegia begehr-
ten, einzusenden sollten. Allein niemand hatte Lust dazu;
und alle beschrieben die Fahrt so gefährlich und das Land
so schlecht, daß der gute Herr Egede mit seinen Vorschlä-
gen bald in abein Ruf gekommen wäre. Was er aber
nicht durch Königlichem Befehl und Beystand ins Groffe
erhalten konnte, das suchte er nun auf seine eigene Hand
und im Kleinen bey einzelnen Kaufleuten zuwege zu brin-
gen. Es gelang ihm auch so weit, daß einige sich bereit
den Hiesigen, ein Capital zusammen zu schiessen, zumal da
ein vornehmer Kaufmann in Sambutz sich erbot, mit
einem ansehnlichen Einschuss in Compagnie zu treten.
Da aber dieser bald wieder davon abstand, und die be-
gehrten Privilegia vom König auch nicht approbirt wor-
den konten; so wolte niemand mehr von Grönländ be-
ren, und der gute Herr Egede mußte für seine Mühe
Spott und üble Nachreden zum Lohn haben.

So gieng wieder ein Jahr dahin. Indessen ließ er
bey allen Schwierigkeiten, Fortpflücken und Aufschub
gen den Muth nicht sinken, hörte auch nicht auf, un-
thätige Bittschreiben an den König und Vorstellungen
an das Missions-Collegium einzusenden, und die Kauf-
leute zu einer Unternehmung zu ermahnen. Endlich war
er so glücklich, daß er einige redliche Männer, denen selbst
unablässiger Eifer zu Herzen gieng, zu einer Conferenz
beredete, und sie mit vielen Vorstellungen, Bitten und
Flehen, sich die Ehre Gottes und ihren eigenen so wohl
als des Vaterlandes Nutzen angelegen seyn zu lassen,
dabey vermochte, daß jeder ein Capital von 1 bis 200
Reichsthaler einsetzte. Er selbst setzte 300 ein, verfaßte
sogleich darüber ein Instrument, überreichte dasselbe dem
Bischof und allen Stadt-Prædicern und noch verschiede-

men Kaufleuten, deren jeder noch etwas mit einlegte. So brachte er endlich ein Capital von 9 bis 10000 Reichsthalern zusammen. Von dieser, wolwol noch unzulänglichen Summa, wurde sogleich ein Schiff, die Hoffnung genant, gekauft, das ihn nach Grönland führen und den Winter über daselbst bleiben sollte. Ueberdas wurden zwey Schiffe gechartert, das eine zum Waalvischfang, das andre, um von der neuen Colonie Nachricht zurück zu bringen. Indessen lief im Frühjahr 1721. vom Missions-Collegio die erfreuliche Nachricht ein, daß der König die Unternehmung allergnädigst bewilligt, und ihn zum Priester der neuen Colonie und zum Missionario vorzuziehen habe, mit einem jährlichen Gehalt von 300 Reichsthalern, und einem Geschenk von 200 Reichsthalern zu seiner Ausrüstung.

So erreichte endlich dieser unermüdete Mann zu seiner Freude, was er 10 Jahr lang mit so großem Eifer und bey so vielen Widerwärtigkeiten gesucht hatte, nemlich das beschwerliche Amt eines Missionarii unter den Heiden: und dadurch suchte er sich nicht den Weg zu einem einträglichen und ansehnlichen Amt zu bahnen, (denn dasselbe hatte er schon gehabt) sondern war fest entschlossen, sein Leben dabey aufzuopfern.

S. 17.

Am 1ten May 1721. begab er sich mit seiner Frau und vier kleinen Kindern an Bord der Hoffnung, wo er der Mannschaft, die aus 40 Personen bestand, als das Haupt dieser Colonie vorgestellt wurde: und am 12ten May erfolgte die Abreise. Den 1ten Jun. passirten sie Statenhus; hatten aber hernach viel Sturm und eine solche Menge Eis, daß sie dessen kein Ende sehen konnten, welches den Schiffer bald bewogen hätte, zurück zu kehren. Den 24ten Jun. erblickten sie eine Oefnung im Eise und wagten sich da hinein, sahen aber bald, daß es nicht

ohne
ten al
Wind
Schif
noch n
ders d
nehme
müßte
zum T
Tag b
sie nich
ser W
Raum
verzog
in solch
ihnen
dissen
En
dem d
einer
De, d
Stein
3ten
Psalm
Schif
tenhut
ist; un
Seele
einen g
Dorwe
Die
nemen
Leute m

noch etwas mit einsetzte.
al von 9 bis 1000 Reichs-
; wiewol noch unzulänge
ein Schiff, die Hoffnung
Grönland führen und
en sollte. Ueberdas wurde
das eine zum Wallfisch-
neuen Colonie Nachricht
im Frühjahr 1721. vom
die Nachricht ein, daß der
nädigst bewilligt, und ihn
und zum Missionario vo-
Gehalt von 300 Reichs-
n 200 Reichshaler zu sei-
unermüdete Mann zu sei-
lang mit so großem Eifer
leiten gesucht hatte, nemi-
es Missionarii unter den
sich nicht den Weg zu ei-
lichern Amt zu bahnen,
ehabt) sondern war vest
aufzuopfern.

b er sich mit seiner Frau
Bord der Hoffnung, wo
o Personen bestand, als
tellt wurde: und am 12ten
en 17ten Jun. passirten sie
sch viel Sturm und eine
en kein Ende sehen konnten,
ogen hätte, zurück zu feh-
n sie eine Defnung im Eise
en aber bald, daß es sich
ohne

ohne fernere Defnung bis ans Land erstreckte. Sie wol-
ten also wieder aus dem Eis heraus fahren: allein der
Wind wurde ihnen conträr und stürmisch, das missfolgende
Schiff stieß aus Eis und bekam ein Loch, welches doch
noch mit Kleidern zugestopft ward. Niemand konnte an-
ders denken, als daß beide Schiffe bey dem überhand-
nehmenden Sturm mitten im Eis zerschmettert werden
müßten, und der Schiffer kündigte ihnen an, daß sie sich
zum Tode zu bereiten hätten. Daneben war den ganzen
Tag bis gegen Mitternacht ein solcher dicker Nebel, daß
sie nichts vor sich sehen konnten. Jedoch wurden sie zu the-
rer Verwunderung gewahr, daß das Schiff immer mehr
Raum bekam: und als sich nach Mitternacht der Nebel
verzog, sahen sie so wenig Eis, daß sie kaum glauben konnten,
in solcher Gefahr gewesen zu seyn. Eben der Sturm, der
ihnen den Untergang drohete, hatte sie, ohne daß sie bey dem
dicken Nebel es sehen konnten, vom Eise befreyer.

Endlich kamen sie den 3ten Jul. im Bais Revier auf
dem 64sten Grad glücklich an Land, und bauten sich auf
einer Insel bey Kanget, die sie von dem Schiff, Haabets
Or, die Hoffnungs-Insel, nannten, ein Haus von
Stein und Erde, mit Brettern bekleidet, welches den
3ten Aug. nach einer Dankfagungs-Predigt über den 117
Psalm bezogen wurde. Das zum Wallfisch-Fang bestimmte
Schiff war vor ihnen von Bergen aufgelauffen, bey Sta-
tenhut aber, wo ein starker Strom geht und oft stürmisch
ist; umgeschlagen worden. Es hatte sich doch, ohne eine
Seele zu verlieren; wieder aufgerichtet und war durch
einen günstigen Wind; wiewol ohne Mast, glücklich nach
Norwegen getrieben worden.

§. 18.

Die Grönländer waren Anfangs freundlich gegen ihre
neuen Gäste, und bewunderten sonderlich, daß Frauen-
Leute und Kinder mit kamen. Da sie aber, aus den An-
halten

hasten zum Bauen sahen, daß es nicht auf einen kurzen Besuch und Handel, sondern aufs Bleiben angesehen sey: verließen sie aus Furcht dieselbe Gegend, und wussten, wenn Europäer zu ihnen kamen, dieselben nicht zu bergen. Doch ließen sie sich nach und nach durch freundliche Behandlung und Geschenke bewegen, die Besuchenden aufzunehmen: ließen sie aber nicht in ihre Häuser, sondern räumten ein Häusgen für sie allein, und verließen es die Nacht durch mit Wache. Endlich wagten sie es, sie in ihre eigenen Häuser aufzunehmen und dann und wann einen Gegen-Besuch zu thun.

Peter Egge bediente sich aller Gelegenheiten, ihre Sprache zu lernen, und nachdem er das Wort Kina? d. i. Was ist das? mußte, fragte er sie um alles, was in die Sinne fällt, und zeichnete es auf. Da er einmal abgemerkt hatte, daß ein Grönländer, Namens Krot, zu einem von seinen Leuten, der Naron hieß, wegen der Nebligkeit des Namens eine besondere Liebe gefaßt hatte: so ließ er einmal diesen Menschen mit seiner Bewilligung heimlich bey den Grönländern zurük, damit er die Sprache bey ihnen lernen und sich um die Umstände des Landes erkundigen möchte. Sie rufen ihm zwar nach und gaben zu verstehen, daß er einen Mann vergiffen habe: er that aber, als ob er nichts sähe und hörte. Nach etlichen Tagen brachten die Wilden Nachricht, daß Naron gesund sey, und baten, daß man ihn abholen möchte, weil ihnen sein Daseyn bedenklich war. Durch einige Geschenke ließen sie sich bereben, ihn den Winter durch bey sich zu behalten. Weil er aber, da sie ihn oft verirrten und ihm ein und anders wegnahmen, um sich schlug, wurde er von ihnen übel behandelt und blutig geschlagen. Sie nahmen ihm auch seine Flinte, damit er ihnen nicht Schaden thun möchte; waren aber hernach sehr freundlich gegen ihn, und baten ihn, es nur nicht dem Priester zu sagen, damit ihnen nicht

nicht
er von
sie wie
Ein
cher Al
zu Sch
diese K
der W
der ihn
nung g
sie gese
alles u
begierig
terricht
kommen
nige bi
modure
sondern
sowol
der W
hatte d
von der
heißt u
und da
guthat
Kranke
solte
und W
zu unter
Geber
auch
Benfall
Geschic
so groß
ausfuhr

es nicht auf einen kurzen
aufs Bleiben angesehen
selbe Gegend, und wol-
amen, dieselben nicht be-
ach nach und nach durch
eschenke bewegen, die Be-
sie aber nicht in ihre Hän-
ssen für sie allein, und
it Wache. Endlich wog-
Häuser aufzunehmen und
esuch zu thun.

aller Gelegenheiten, ihre
m er das Wort Kina? d. i.
er sie um alles, was in
es auf. Da er einige
n Grönländer, Namens
Leuten, der Karon hieß,
amens eine besondere Liebe
diesen Menschen mit sei-
den Grönländern zurück,
en lernen und sich um die-
igen möchte. Sie rufen
stehen, daß er einen Mann
als ob er nichts sähe und
brachten die Wälden nach-
und baten, daß man ihn
im Daseyn bedenklich vor-
ließen sie sich bereden, ihn
behalten. Weil er aber,
in ein und anders wegnah-
er von ihnen übel behandelt
te nahmen ihm auch seine
Schaden thun möchte; wa-
endlich gegen ihn, und baten
ter zu sagen, damit ihnen
nicht

nicht Leides widerführe. Herr Egade that auch, als wenn
er von der Sache nichts erfahren hätte, und ließ, da er
sie wieder besuchte, noch einen Mann bey ihnen.

Sie hatten grosse Furcht vor ihm, und es mußte man-
cher Angelot über ihn und seine Leute heren, damit sie
zu Schaden kommen und fortziehen möchten. Da aber
diese Kunst nichts helfen wolte, gaben die Angelots von,
der Priester sey selbst ein grosser, aber guter Angelot,
der ihnen keinen Schaden zufügen werde. Dieser Mey-
nung gaben die einfältigen Leute um so eher Beyfall, da
sie gesehen hatten, wie er vor seinem Volk predigte, und
alles ihm mit grosser Ehrerbietung begegnete. Er war
begierig, das arme Volk von Södtlichen Dingen zu un-
terrichten, konnte aber mit ihnen nicht leicht zur Sprache
kommen. Daher ließ er durch seinen ältesten Sohn ei-
nige biblische Geschichten abzeichnen und ihnen vorlegen,
wodurch sie nicht nur seinen Sinn leichter fassen konnten,
sondern ihm auch durch ihre Fragen Gelegenheit gaben,
sowol die Sprache zu lernen, als ihnen die Grundsätze
der Christlichen Lehre bekannt zu machen. Unter andren
hatte die Vorstellung von der Auferstehung der Todten und
von den Wunderwerken Christi, wie Er die Kranken ge-
heilt und Todte auferweckt, den besten Eingang bey ihnen.
Und da sie ihn für den Gesandten eines so mächtigen und
gütthätigen Gottes hielten, begehrten sie, daß er ihre
Kranken auch, wie ihre Angelots, durchs Anblasen heilen
solte. Dieser und dergleichen Zeichen ihrer Hochachtung
und Vertrauens mußte er sich bedienen, das arme Volk
zu unterrichten und es auf Gott, als die Ursach und den
Geber alles Guten, zu führen. Seine Lehren fanden
auch, so viel sie ihn und er sie verstehen konnte, gar bald
Beyfall. Es fanden sich noch immer mehrere ein, die die
Geschichte von dem, der Himmel und Erde geschaffen und
so grosse Dinge thun könne, hören wolten: und wenn er
ausfuhr, die Gegend zu recognosciren, wurde er gern
von

von ihnen aufgenommen und angehört; zumal da einige Kranke, über welchen er, nach einer Ermahnung, den wahren Gott zu erkennen und anzurufen, gebetet hatte, gesund worden waren.

S. 19.

Mit der Handlung sah es im Anfang schlecht aus. Die Grönländer hatten nichts, und was sie den Winter durch verbrügten, wollten sie den Dänen nicht verkaufen, weil sie seit vielen Jahren gewohnt waren, mit den Holländern zu handeln, die schon wußten, was in Grönland abzusagen ist, und alles bessern Kaufs geben konnten. Es paßten im Frühling des Jahrs 1722. eine Menge Holländischer Schiffe bey der Colonie vorbei, und die Dänen mußten mit Bedruss sehen, wie eins derselben, das bey ihnen einließ, in einer halben Stunde mehr erhandelte, als sie den ganzen Winter durch hatten kaufen können.

So gar ihr nothdürftiger Unterhalt sieng an zu gebrechen. Sie hatten sich eben die Grönländische Fischerey und Jagd besser vorgestellt, als sie ist, und sich daher mit wenig Fisch und Fleisch versehen. Da sie nun noch des Landes sehr unkundig, die Rennthiere und Hasen scheu, und die Fische mit ihren Geräthschaften fast gar nicht zu fangen waren; so geriethen sie noch vor Ende des Jahrs in Mangel, und viele wurden vom Scorbut angegriffen. Das Volk sieng an über den Priester, als ihren Anführer, zu murren: und da im Frühjahrs das Proviant-Schiff länger ausblieb, als sie es sich vorgestellt hatten, wollten sie mit dem daselbst überwinterten Schiff alle wieder zurück gehen. Hierüber kam er freilich in große Verlegenheit. Er nen nach so vieljähriger Mühe erhaltenen Posten, der zur Bekehrung einer heidnischen Nation, die sich gut anließ, abzielte, konnte er Gewissens halber nicht verlassen. Er konnte aber doch auch nicht allein mit seiner Frau und vier kleinen Kindern bestehen, und sie verderben sehen. Alles was er bey seinem Volk erhalten konnte, war, daß sie bis in

den Jun
alsd
ihrem
Auch b
hen,
viant
ließen
heimlic
fahren
Entsch
herüber
widerst
die ihn
Sie pa
gen, d
sie sich
sie die
worden
diese u
am 27
schämt
Nachr
ohnge
setzen
legio,
terstü
schen
diesell
Reich
unter
erlegt
ließ.

(*)

gebet; zumal da einige
einer Ermahnung, den
anzurufen, gebetet hatte,

Anfang schlecht aus. Die
wies sie den Winter durch
nicht verkaufen, weil
aren, mit den Holländern
as in Grönland abzugeben
können. Es passirten im
ne Menge Holländischer
und die Dänen mußten mit
den, das bey ihnen emilief,
erhandelte, als sie den
ufen können.

terhalt steng an zu gebre.
Grönländische Fische
ste ist, und sich daher mit
en. Da sie nun noch des
nthiere und Hafen scheu,
thschaften fast gar nicht zu
noch vor Ende des Jahres in
vom Scorbut angegriffen.
ster, als ihren Anführer,
r das Proviant-Schiff lan-
gefeilt hatten, wolten sie
Schiff alle wieder zurück ge-
n-große Verlegenheit. Es
erhaltenen Posten, der zur
kation, die sich gut anließ,
alber nicht verlassen. Er
in mit seiner Frau und vier
sie verderben sehen. Alles
konte, war, daß sie bis in
den

den Junium auf die Ankunft des Schiffs warten, und wenn
alsdann nicht käme und sie fortgingen, ihm etwas von
ihrem zur Rückreise nöthigen Proviant ablassen wolten.
Auch beredete er sechs Menschen, alsdann bey ihm zu blei-
ben. Da aber diese sahen, daß der ihm überlassene Pro-
viant kaum ein halbes Jahr hinlänglich seyn würde; so
ließen sie sich vernehmen, daß sie im Fall der Noth sich
heimlich auf ein Holländisches Schiff begeben und zurück
fahren würden. Er mußte also mit schwerem Herzen die
Entscheidung fassen, mit eben demselben Schiff, das ihn
herüber geführt hatte, zurück zu gehen. Allein seine Frau
widerlegte sich diesem Vorhaben mit einer Herzhaftigkeit,
die ihn in seiner Kleingläubigkeit beschämte und aufrichtete.
Sie pakte nicht nur nichts ein, sondern ermahnte die übrige
gen, die schon die Wohnungen einzureissen anfiengen, daß
sie sich doch keine vergebliche Mühe machen sollten, indem
sie die gewisse Zuversicht habe, daß ein Schiff ausgesandt
worden und glücklich anlangen werde. Ob sie nun gleich
diese neue Propheetin auslachten, so wurden sie doch alle
am 27. Jun. mit der glüklichen Ankunft des Schiffs be-
schämt und erfreut, und Herr Egede bekam erfreuliche
Nachrichten sowohl von den Kaufleuten zu Bergen, daß sie,
obngeachtet des schlechten Anscheins, die Handlung fort-
setzen wolten; als auch vom hochlöblichen Missions-Col-
legio, daß der König die Mission aus allen Kräften zu un-
terstützen geruhe: weshalb er zum Rugen der Grönländi-
schen Mission und Handlung eine Lotterie bewilligt, und da
dieselbe nicht zu Stande kam, den Einwohnern beyder
Reiche, Dänemark und Norwegen eine mäßige Abgabe
unter dem Namen der Grönländischen Schagung auf-
erlegt wurde, die sich zu einer ansehnlichen Summe be-
trug. (*)

3. 5. Jun. 1733. S. 20.

(*) Holberg's Dänemarks og Norges Geistlige og Verdslige
Staat. S. 351.

Durch diese Versicherungen wurde Herr Egede aufs neue ermuntert, keine Arbeit und Mühe zu sparen, wor durch die Bekehrung der Heiden und die Erkundigung und Besetzung des Landes beschleunigt werden könnte. Zu dem Ende hielt er sich im folgenden Winter 1722, selber mit seinen beyden kleinen Söhnen eine Zeitlang unter den Grönländern auf, ob ihm gleich im Anfang der Gestalt und das Angeleser bey diesen Leuten sehr beschwerlich war; damit er einige Rundschaft vom Lande erlangen, und seine Kinder die Sprache durch den Umgang mit der Grönländer Kindern lernen möchten.

Zween verlassene Knaben ließen sich durch Geschenke herbeden, beständig bey ihm zu wohnen. Es fand sich auch im Winter eine Familie von sechs Personen ein, die bey ihm um Aufenthalt bat. Er sahe zwar sogleich ein, daß diese Leute nur um der Verpflegung willen zu ihm kamen, hatte wenig Raum für sie, und von den Grönländern oft schon mehr Besuch, als ihm lieb war, weil sie nur immer alles sehen und etwas davon geschenkt haben wollten: er nahm aber doch auch diese Leute an, in Hoffnung, an ihren Kindern etwas auszurichten und von ihnen die Sprache zu lernen. Allein sobald der härteste Winter vorbey, und Gelegenheit war, in der See etwas zu fangen, fuhren diese Leute davon: und die zwey Knaben, die sich zum beständigen Bleiben verpflichtet hatten, schlichen auch einer nach dem andern weg; so daß seine Hoffnung, Mühe und Kosten, die er an sie verwendet hatte, vergeblich waren. Er hätte diese jungen Leute von ihrem Herumschwärmen zu einer beständigen Lebens-Art gewöhnen, und sie in der Christlichen Religion, wie auch im Lesen und Schreiben unterweisen wollen: sahe aber bald, daß er ihnen, so oft es ihnen einfiel, erlauben mußte, auf die See oder zum Besuch der Witben zu fahren. Und was das Lernen betrifft, so giengen sie im Anfang lustig dran, weil sie für jeden Buch

Buchsta
sonst al
bald üb
nütze,
den unt
Leute,
nichts
mahlen
die son
Nugen
war,
zu mach
Freund
Willen
war es
Worth
giengen
In
gegeben
schlehe
Jagd
und n
ber be
lern P
gen.
kleinen
gute C
te man
mit C
ten.
gesäh
Z
de, i
de zu

wurde. Herr Egede aufs
und Mühe zu sparen, wo-
en und die Erkundigung
schleunigt werden könnte.
genden Winter 1722. sel-
bsten eine Zeitlang un-
him gleich im Anfang der
diesen Leuten sehr be-
e Kundschaft vom Lande
Sprache durch den Um-
ern lernen möchten.
essen sich durch Geschenke
ohnen. Es fand sich auch
es Personen ein, die bey-
he war sogleich ein, daß
ung willen zu ihm kamen,
von den Grönländern oft
war, weil sie nur immer
schenkt haben wolten: er
in, in Hoffnung, an ihnen
von ihnen die Sprache zu
steife Winter vorbey, und
was zu fangen, fuhren die-
Knaben, die sich zum be-
atten, schliefen auch einer
ine Hoffnung, Mühe und
hatte, vergeblich waren.
heim Herumschwärmen zu
gewöhnen, und sie in der
h im Lesen und Schreiben
ald, daß er ihnen, so oft
te, auf die See oder zum
und was das Lernen betrifft,
z dron, weil sie für jeden
Buch

Buchstaben, den sie kennen lernten, einen Fischbaken und
sonst allerlei geschenkt bekamen. Sie wurden es aber
bald überdrüssig und sagten: sie wüßten nicht, wozu es
nütze, den Tag über zu sitzen, auf ein Stük Papier zu se-
hen und zu rufen a. b. c. etc.; er und der Kaufmann wären
Leute, die zu nichts taugten, weil sie den ganzen Tag
nichts thaten, als in ein Buch sehen und mit der Feder
mahlen; die Grönländer hingegen wären brave Männer,
die konnten Seehunde jagen und Vögel schießen, wovon sie
Nuzen und Vergnügen hätten, u. s. w. Er bemühte sich
 zwar, ihnen den Nuzen des Lesens und Schreibens faßlich
 zu machen, weil man dadurch nicht nur eines abwesenden
 Freundes Gedanken erfahren, sondern vornemlich den
 Willen Gottes aus der Bibel erkennen lerne. Darum
 war es ihnen aber nicht so sehr zu thun, als um äußerliche
 Vortheile: und sobald sie dreyer genug zu haben dachten,
 giengen sie ohne sein Vorwissen davon.

S. 21.

Indessen hatte er sich gleich vom Anfang viele Mühe
 gegeben, das Land kennen zu lernen, und deswegen zu ver-
 schiedenen Zeiten nicht nur seine Leute ausgeschickt, die
 Jagd und Fischen zu erkundigen, womit sie auch nach
 und nach immer besser umgehen lernten, sondern sich sel-
 ber bemühet, am besten Lande für die Colonie einen bes-
 sern Platz, wo man das Land anbauen könnte, auszufu-
 ren. Er fand eine schöne Fiorde, wo viel Gras und
 kleines Buschwerk, auch eine Lachs-Elve oder Bach und
 gute Gelegenheit zur Viehzucht war. Diese Fiorde nenn-
 te man die Priests-Fiorde, und machte eine Zeitlang
 mit Steinbrechen Anstalt, die Colonie daselbst aufzurich-
 ten. Weil aber die Schiffer die Einfahrt zu weit und
 gefährlich fanden, mußte man davon absehen.

Im Jahr 1723 that er 2 Reisen in die Amaralik Fior-
 de, theils um die Ruder der alten Norwegischen Gebäu-
 de zu sehen, theils einen bessern Platz für die Colonie zu
 fin-

finden; durchsuchte auch zu dem Ende alle Buchten in seiner Nachbarschaft, und fuhr das Bälts-Revier zweimal hinauf, um zu erfahren, ob man da, wie die Grönländer berichteten, Seehunde auf dem Eise liegen finde, die man, wie bey Spitzbergen, zu hunderten todtgeschlagen könnte. Er sahe sie zwar auf dem Eise liegen, man konnte aber keine erhaschen. Auf der zweyten Reise ins Bälts-Revier fand er in einem schönen Thal ein verfallenes vier-eckiges Gebäude von flachen Steinen, etwa neun Ellen lang und breit und noch sechs Ellen hoch, mit einer Thür. Dieses hielt er für einem Kirchen-Thurm; denn nicht weit davon sahe er einen verfallenen Steinhaufen 48 Ellen lang und 36 breit, aber nur noch eine Elle hoch, das von der Grund ganz gegen die Bau-Art der Grönländer zusammengesetzt war, welches nichts anders als die Kirche gewesen seyn konnte. Ausserdem waren noch viele kleinere Häuser von Erde anzutreffen, der Grund aber überall mit Gras und Busch von Birken, Weiden, Erlen und Wachholder bewachsen. So angenehm dieses Thal aussahe, so fürchterlich sahe das schreckliche Eiskfeld auf der andern Seite aus, welches sich, soweit man sehen konnte, ins Land hinein erstreckte.

S. 22.

In diesem Jahr waren drey Schiffe nach Grönländ ausgerüstet worden, das eine mit Proviant für die Colonie, mit welchem Herr Egede nicht nur erfreuliche Nachrichten von des Werks zu hoffender Fortsetzung, sondern auch einen Collegen an Herrn Albert Top erhielt. Das zweyte Schiff war auf dem Wallfisch-Fang ausgerüstet, und kehrte das folgende Jahr mit etwa 120 Tonnen Speis von Einem Wallfisch nach Bergen zurück, dessen Werth nebst den Wallfisch-Barden sich auf 2700 Rthl. belief. (*) Das dritte Schiff sollte die Küsten in der

Strasse

(*) Polh. l. c. S. 352.

Strasse
zurück,
Sturm
gleichwie
Manus
verbung

Der
ge beher
dkten z
ausgeric
mit wo
liche Rei
chen war
und durc

Nach
62sten E
setzen, e
Nord. W
weit ihre
Ende sa
ser in d
Strasse
So weit

ses Eis
herein in
selbst ein
der Wind
ler Gefa
und wun
61sten E
Inseln
zu finden
in die S
nahe an
Der W

Ende alle Buchten in sehr
 Bälde Revier zweimal
 an da, wie die Grönländer
 dem Eise liegen finde, die
 hundert todtgeschlagen
 im Eis liegen, man konnte
 weihen Reise ins Bälde
 Thal ein verfallenes vier-
 steinen, etwa neun Ellen
 len hoch, mit einer Thür-
 den Thurm; denn nicht
 einen Steinhaufen 48 El-
 noch eine Elle hoch, da-
 hau: Art der Grönländer
 chts anders als die Kir-
 em waren noch viele klei-
 , der Grund aber über-
 rken, Weiden, Erlen und
 genehm dieses Thal aus-
 reickliche Eiskeld auf der
 soweit man sehen konnte,
 Schiffe nach Grönländ
 te Proviant für die Co-
 e nicht nur erfreuliche
 fender Fortsetzung, son-
 ern Albert Top erhielt.
 Wallfisch, Fang ausge-
 fahrt mit etwa 120 Ton-
 nach Bergen zurück, bes-
 rden sich auf 2700 Rthl.
 folte die Küsten in der
 Straffe

Straffe Davis recognosciren, kam aber weder an, noch
 zurück, und ist vermuthlich bey Statenbul, wo es im
 Sturm von den andern getrennt worden, verunglückt;
 gleichwie kurz zuvor ein Holländisches Schif, dessen
 Mannschaft sich in zwe Schaluppen gerettet, und halb
 verhungert zur Colonie gekommen war.

Der Missionarius erhielt zugleich Befehl, durch eini-
 ge beherzte Seeleute die Ost-Seite von Grönländ ents-
 decken zu lassen. Um nun diese Sache desto treulich-
 ausgerichtet zu sehen, begab er sich selber am 9 Aug. 1723
 mit zwe Schaluppen auf diese gefährliche und beschwer-
 liche Reise, obgleich die beste Sommer-Zeit schon verstrich-
 ten war, in Hoffnung die Grobisher-Straffe zu finden
 und durch dieselbe den Weg nach der Ost-Seite zu verkürzen.

Nach seiner Beschreibung fanden sie ohngefehr im
 62sten Grad, wo einige Charten die Grobisher-Straffe
 setzen, eine Fjörde zwey Meilen breit, die durch einen
 Nord-Wind so mit Treib-Eis versehen war, daß sie so
 weit ihre Augen in die offene See reichten, desselben kein
 Ende sahen. Sie wolten da warten, bis das Eis bes-
 ser in die See triebe und eine Oefnung machte, die
 Straffe da zu suchen. Da sie aber von den Grönländern
 (so weit sie einander verstehen konnten) erfuhren, daß dies-
 ses Eis nicht von Osten in die See, sondern aus der See
 herein ins Land setzte: so verlohren sie die Hoffnung, das
 selbst eine Durchfahrt zu finden. Sie fuhren also, nachdem
 der Wind eine kleine Oefnung im Eis gemacht, mit vie-
 ler Gefahr durch dasselbe durch, passirten Cap Comfort,
 und wurden von ihrem Grönländischen Lootsmann im
 61sten Grad vier Meilen zwischen hohen Klippen und
 Inseln in einen Sund geleitet, wo sie die Durchfahrt
 zu finden dachten: es gieng aber wieder Süd-Westwärts
 in die See hinaus. Bis auf den 60sten Grad und also
 nahe an Statenbul suchten sie die Durchfahrt vergeblich.
 Der Missionarius hatte zwar Muth, durch den Sund,
 der

der das Cap Sarsvæll vom östern Lande absondert, durch und auf die Ost-Seite zu fahren. Weil aber die Grönländer ihm die Länge des Weges, die vielen Sturmwinde, den gegen den Winter daselbst einfallenden starken Strom nebst dem Eise, und die Grausamkeit der Einwohner auf der Ost-Seite vorstellten: so mußte er dem Begehren seiner Boote-Leute gemäß, die sich nicht auf den Winter versehen hatten, auf die Rückreise bedacht seyn. Sie waren die eilliche und so Reiten in 15 Tagen gefahren, und zur Rückreise brauchten sie 19 Tage.

Sowol auf der Hin- und Her-Reise zeigten die Grönländer ihnen viele Fjorden, wo noch Rudera von den alten Norwegern, ingleichen schöne Gras-Plätze und kleines Holz, seyn sollen. Sie hatten aber nicht Zeit, alle dieselben zu besichtigen. Zwischen dem Costen und Osten Grad, an einem Ort, den die Grönländer Rakoktok nennen, fanden sie eine verfallene Kirche, inwendig 30 Fuß lang und 20 breit, und die Mauern bey sechs Fuß dick, mit zwei Thüren auf der Süd-, und einer grossen Thüre auf der West-Seite. Auf der Nord-Seite war nur ein, und auf der Süd-Seite vier grosse Fenster. Das Mauerwerk war künstlich aber ohne Bilder. Die Mauer des Kirchhofs stund auch noch. Daneben war ein grosses Haus mit einer Thür, und viele kleine Häuser. In der Kirche ließ Herr Egede, in Hoffnung einige Norwegische Antiquitäten zu finden, einen Hauffen Steine aufräumen, welches die Grönländer Anfangs nicht zugeben wollten, aus Furcht, daß die Seelen der da begrabenen Ausländer gestört werden und ihnen Schaden zufügen könnten. Er bekam aber aus Mangel gehörigen Werkzeugs weiter nichts als etwas Kohlen, Beine und Stücke von Lärm-Löffeln zu sehen.

Auf der Rückreise fanden sie auf einer Insel acht Meilen von Godhaab eine gelbe Erde mit rothen Glanobren. Andern, davon Herr Egede etwas nach Bergen schickte.

Da

Da ihm
machen
hat er
Menge

Im
Dänen
Da sie
men, da
Kadlun
dieselben
teten sie
pfer alle
so weit,
be führt
sie so vie
und vor
hört ha
Gebet b
mal bra
rührung
Zureden
glauben
wein, u
derselbe
ihm, da

Wal
dember
nie, um
ne; fan
gefährli
er aber
len Nor
Wassise
Gebirg
gleich d

Land absondert, durch
Weil aber die Grönlän-
die vielen Sturmwin-
selbst einfallenden starken
Bergsamkeit der Einwoh-
nen: so mußte er dem Be-
laß, die sich nicht auf den
Reise bedacht seyn.
eilen in 15 Tagen gefah-
ren sie 19 Tage.

Reise zeigten die Grönlän-
den Kuden von den ab-
ne Gras-Plätze und klei-
ten aber nicht Zeit, alle
den dem Gosten und Gisten
Grönländer Rakokod-
ene Kirche, inwendig so
Mauren bey sechs Fuß
Eck, und einer großen
Auf der Nord-Seite
Seite vier große Fenster,
aber ohne Bilder. Die
h noch. Daneben war
und viele kleine Häuser,
in Hoffnung einige Ror-
einen Haufen Steine
inder Anfangs nicht zuge-
die Seelen der da begrab-
n und ihnen Schaden zu-
e aus Mangel gehörigen
was Kohlen, Beine und
ben.

auf einer Insel acht Mei-
rde mit rothen Zinnob-
was nach Bergen schiffte.
Da

Da ihm nun gemeldet worden, daß etwas daraus zu
machen sey, und er eine Ladung davon übersenden solle,
hat er zwar denselben Platz wieder gesucht, aber in der
Menge so vieler Inseln nicht mehr finden können.

Im Anfang dieser Reise wollten die Grönländer den
Dänen gar nicht trauen und setzten sich zur Gegenwehr.
Da sie aber von den Grönländischen Leutsmänn vernah-
men, daß der Priester, oder, wie sie ihn nannten, der
Rabimats ihr größter Angeloh, dabey sey, nahmen sie
dieselben mit Singen und Freuden: Geschrey auf, beglei-
teten sie von Ort zu Ort, und hörten gern von dem Schö-
pfer aller Dinge reden. In ihr Vertrauen gieng endlich
so weit, daß sie den Missionarium einmal zu einem Gra-
be führten, mit Bitte, den Todten aufzuwecken, weil
sie so viel von den Wunder:Werken des Sohnes Gottes
und von der künftigen Auferstehung der Todten ge-
hört hatten. Sie glaubten auch, daß sein Zuspruch und
Gebet bey den Kranken unschätzbar helfen müsse, und ein-
mal brachten sie einen blinden Mann, den er durch Be-
rührung der Augen sehend machen sollte. Nach eintigem
Zureden und Ermahnung, daß er an den Sohn Gottes
glauben sollte, riß er ihm die Augen mit Franz: Kranz-
wein, und fuhr weiter. Dreyzehn Jahr darnach kam
derselbe Mann auf die Colonie und bedankte sich, daß er
ihm, da er seinen Worten geglaubt, die Augen geöffnet habe.

S. 23.

Bald nach dieser Entdeckungs-Reise fuhr er im No-
vember nach Pissibit, sieben Meilen Nord von der Colo-
nie, um zu sehen, ob man daselbst Wallfische fangen könn-
te; fand aber, daß nur Finn-Fische daselbst seyn, die
gefährlich zu fangen sind und wenig Speck haben. Weil
er aber hier von den Grönländern erfahret, daß 50 Mei-
len Nord von der Colonie im Febr. und März die rechten
Wallfische zu finden seyen: so unternahm er selbst im
Febr. 1724 mit zwey Schaluppen eine Reise dahin; ob-
gleich die meisten der Meynung waren, daß in solcher frü-
hen

hen und kalten Jahr: Zeit nicht möglich sey, dahin zu kommen. Sie schlugen sich im Eis durch bis auf den 65ten Grad, 56 Minuten, und waren nur noch 12 bis 14 Meilen von dem intendirten Plaz, Nepisene genant. Da mußten sie, nachdem sie etliche Tage vergeblich auf einen Wind, der das Eis auseinander treiben könnte, gewartet hatten, zurück kehren, und Gott danken, daß sie nach einer vierwöchlichen entseßlichen Arbeit und Kälte unbeschädigt zu Hause kamen. Denn auf dem Rückwege konnten sie wegen des Eises nicht mehr durch einen Sund zwischen den Inseln und dem Lande durchkommen, sondern mußten um die Inseln herum, sich in die freye See wagen, da doch auch so viel Eis lag, da sie dessen kein Ende sehen konnten. Die Grönländer stellten ihnen die Unmöglichkeit, durchs Eis zu fahren, vor; sie mußten es aber wagen, nahmen ihren Lootsmann, der sich hatte abschrecken lassen, mit Gewalt in ihre Schaluppe, und arbeiteten sich mit vieler Mühe glücklich durch. So viel hatten sie doch erfahren, daß im Februar bis zu Ende des März viele Wallfische in Nepisene seyn, die hernach im April weiter Nordwärts nach Disko, und sodann Westwärts nach der Americanischen Küste gehen.

Es kamen dimal zwey Schiffe aus Norwegen. Das eine sollte längst der Küste bis nach Disko Handlung treiben; konnte aber nur an zween Orten landen, und bekam wenig, weil die Holländer schon das beste aufgekauft hatten. Das andre sollte die Americanische Küste zwischen dem 66ten und 67ten Grad, wo die Straße am schmalsten ist, aufsuchen, und Bauholz zur Errichtung einer neuen Colonie nach Grönland führen. Es kam aber im Julio wieder, und hatte wegen des Eises nicht landen können. Auf dem Rückweg hatte man sich den Plaz bey Nepisene besehen, wohin das Schiff bald wieder mit einigen Materialien absegelte, und den Missionarium Top nebst 20 Personen und einem Grönländischen Knaben

den mit
ten. A
auf Kd
Seite
suchen.

Winde

So

einen

finden:

Pelester

nat Wa

dadurch

Korn zu

Abreien

starken

Ma

für das

Compag

Ursach n

hemenge

dacht w

liche un

jeden n

hätte, i

der Com

wohl w

der Bek

haltung

reicht w

Was

Jahr, i

die Grö

in diese

Tragen

möglich sey, dahin zu kom-
men durch bis auf den 65sten
nur noch 12 bis 14 Meilen
Trepfene genant. Da
Lage vergeblich auf einen
treiben könnte, gewartet
danken, daß sie nach et-
was Arbeit und Kälte unbeschä-
delt auf dem Rückwege konten
durch einen Sund zwischen
kommen, sondern mußten
die freie See wagen, da
sie dessen kein Ende sehen
konnten ihnen die Unmöglich-
keit vor; sie mußten es aber
hin, der sich hatte abschrei-
en. Schaluppe, und arbeitete
durch. So viel hatten
sie bis zu Ende des Wers
n, die hernach im April
und sodann Westwärts
gehen.

aus Norwegen. Das
nach Distrikts Handlung tre-
ten landen, und bekam
das beste aufgekauft hat-
te. Die Kiste zwischen
die Straße am schmal-
sten zur Errichtung einer
führen. Es kam aber im
des Eises nicht landen
te man sich den Platz bey
Schiff bald wieder mit
und den Missionarium
dem Grönländischen Lan-
den

den mitnahm, die daselbst die zweite Colonie aufrichte-
ten. Ausser diesen zwey Schiffen, ließ die Compagnie
auf königlichen Befehl ein Schiff ausgehen, die Ost-
Seite von Grönland, gleich Island gegenüber, aufzu-
suchen. Es mußte aber wegen des Eises und der Sturm-
Winde unverrichteter Sache zurück kehren.

Sonst ließ der Kaufmann in der Amaralik-Fiorde
einen Felsen sprengen, in Hoffnung, Metall, Erz zu
finden: er bekam aber nur Schwefel-Kies. Und der
Priester ließ daselbst und in der Priester-Fiorde im No-
nat May, nachdem man das alte Gras abgebrant, und
dadurch den noch gefrorenen Boden aufgethawet, etwas
Korn zur Probe säen. Es wuchs recht gut bis in die
Meyen; im September aber mußte man es wegen gar zu
starken Nacht-Frostes unreif abschneiden.

Man sieht aus allem, wie geschäftig Herr Egede war,
für das Beste der Colonie, deren Direction er von der
Compagnie übernommen hatte, zu sorgen. Aus der
Ursach mußte er, wie er selber schreibt, sich mit Sachen
bemengen, die ihm, als einem Geistlichen, sonst ver-
dacht werden könnten. Darum nahm er so viele beschwer-
liche und Lebens-gefährliche Reisen auf sich, um einem
jeden mit seinem Exempel zu zeigen, was er zu thun
hätte, und mit eignen Augen nachzusehen, wo und wie
der Compagnie Nutzen befördert werden könnte: weil er
wohl wußte, daß das Geistliche, nemlich der Grönlän-
der Bekehrung, die ihm so sehr am Herzen lag, ohne Er-
haltung eines hinlänglichen leiblichen Ruhens nicht er-
reicht werden würde.

S. 24.

Was nun die Mission betrifft, so fieng er in diesem
Jahr, da er einen Collegen bekommen hatte, erst recht an,
die Grönländer zu unterrichten. Er hatte, so gut er es
in dieser schweren Sprache schaffen konnte, einige kurze
Fragen und Antworten von der Schöpfung, dem Eän-
den

den Fall, der Erlösung, der Auferstehung der Todten und dem Gericht, wie auch einige Gebete und Lieder übersezt, die er und sein College den Grönländern vorlasen, bis sie durch eilichmaliges Hören dieselben beantworteten und mehr Unterricht darüber fassen konnten. Im Anfang hörten sie gern zu: da es aber zu oft kam, wurden sie unwillig, sonderlich wenn sie auf die See fahren wollten, oder eine Lustbarkeit vorhatten, und mit denselben warten solten, bis das Lesen und Singen vorbei war. Wenn vollends ein Ankerort da war und herum sollte, so war gar an keine Andacht zu denken. Und wollten die Herren Missionarii dennoch vorlesen, so wurden sie nur ausgespottet und nachgeäffelt, mußten sich auch Lügen straffen lassen, sonderlich im Artikel vom künftigen Gericht, weil die Ankerorts, die im Himmel gewesen, daselbst keine Spur von Gottes Sohn gesehen und den Himmel noch nicht so banfällig angetroffen hätten, wie sich die Grönländer aus dem Unterricht einbildeten. Man suchte sich also Autorität zu verschaffen, indem man den Ankerort mit dem Eid fortjagte, die Matrosen hinter die Leute setzte, um sie in Ordnung zu erhalten, und wenn das noch nicht helfen wollte, sie bedrohte, daß bewafnete Leute kommen sollten, die ihre Ankerorts, als Betrüger und Verführer am Leben strafen und sie alle in Ordnung bringen würden.

So brachte man es dann mit vieler Mühe und oftmaligen freundlichem und scharfem Zureden dahin, daß sie sich gedultig vorlesen ließen, wenigstens nicht mehr Spott und Muthwillen dabey trieben, oder den Gesang mit ihren Trommeln begleiteten. Und wenn man sie bey einer grossen Versammlung in einer Lustbarkeit (sofern man sie nur nicht ganz darinnen störte) zu unterrichten kam; so ließen sie doch nicht gleich auseinander, sondern hörten eine Weile zu: ja einige bezeugten endlich, daß sie nun alles glauben, was sie von Gott gehöret, weil sie

ste, n
Kang.
men,
Egede
ten un
gar ein
er über
Kind si
aber m
worte.
Mann
ständig
auch n
nun da
Hausel
ten, n
Water
dem D
getauf
dem D
ten G
Au
geklagt
Comm
überw
sey: n
großer
und de
wurde
len, d
unterr
Es
wie de
auferst
und al
sie

Auferstehung der Todten einige Gebete und Lieder den Grönländern vorgesprochen dieselben beamt überlassen konnten. Im es aber zu oft kam, wurde sie auf die See fahren vorhaben, und mit derselben Gesellen und Singen vorbeigefahren da war und begannen zu denken. Und weil noch vorlesen, so wurden aufgefordert, mußten sich auch im Artikel vom künftigen Leben, die im Himmel gewesen Gottes Sohn gesehen und anständig angetroffen hätten, dem Unterricht einbilden. zu verschaffen, indem man vorles, die Matrosen und Ordnung zu erhalten, und sollte, sie bedrohte, daß wenn, die ihre Angelegenheiten, als Leben strafen und sie alle in

mit vieler Mühe und oft hartem Zureden dahin, daß sie, wenigstens nicht mehr trüben, oder den Gesang hören. Und wenn man sie bey einer Lustbarkeit (sofern ihnen stötte) zu unterrichten gleich auseinander, sondern ulge bezeugten endlich, daß sie von Gott gehöret, weil sie

sie, nachdem sie ihn im Eerebunde angerufen, in ihrem Rang glücklich gewesen wären. Wenn sie in Noth kamen, oder Kranke hatten, ließen sie auch wol den Herrn Gebete rufen, und baten, daß er über dem Kranken besorgen und ihn gesund machen möchte. Einmal ließ ihn sogar ein Angelot darum ansprechen. Denselben bestrafte er über seine Betrügerey, und versicherte ihn, daß das Kind sterben werde: (denn es war am letzten) wenn es aber mit ihm Gott anrufen und das Kind taufen lassen wollte, so könnte es doch in den Himmel kommen. Der Mann gab allen seinen Worten Gehör und bat inständig, daß er das Kind taufen möchte, welches er auch nach Anrufung des Namens Gottes that. Da nun das Kind gleich drauf seinen Geist aufgab, und die Hausleute nach Gewohnheit eine Zeitlang gebauet hatten, mußte er die Leiche auch zu Grabe tragen, weil der Vater niemanden als ihn dazu würdig hielt; ja nach dem Begräbniß begehrte dieser nebst seinen Leuten auch getauft zu werden; welches er ihnen aber abschlug, mit dem Bedenten, daß sie, als Erwachsene, erst den Willen Gottes erkennen lernen müßten.

Auf der Rückreise von Neptfene hatte ihm ein Mann geklagt, daß er nach eines Angelots Wahrsagung diesen Sommer sterben sollte. Da ihn nun der Missionarius überwieles, daß es lauter Betrug mit dem Wahrsagen sey; wurde der Mann ungemein froh und hörte mit großer Aufmerksamkeit alles an, was ihm von Gott und der eigentlichen Beschaffenheit des Himmels erzählt wurde; ließ es sich auch mit Kreide auf ein Bret mahlen, damit er es nicht vergessen und andere auch davon unterrichten könnte.

Es hörten alle Grönländer gern, daß die Seele nicht wie der Leib untergehe, sondern mit demselben einmal auferstehen, keinen Krankheiten mehr unterworfen seyn und alle Freunde und Bluts-Verwandte wieder finden.

werde. Alles was man ihnen von geistlichen Dingen vor sagte, hörten sie mit einer Neugierde an, die dem Missionario gute Hoffnung gab. Wenn er ihnen aber eine Sache etlichemal erzählte, und sie dieselbe mit ihren groben und fleischlichen Sinnen nicht fassen konnten; so wurden sie es überdrüssig, und wollten nur wieder was neues hören, indem sie ja alles das glaubten, was er ihnen gesagt hätte. Oft waren sie verdrießlich, wenn schlimm Wetter war, und gaben dasselbe dem Felsen und Beten schuld, weil nach ihrer Meinung die Luft das durch erzürnt werde; oder weil sie dem Missionario geglaubt, und sich nicht mehr so genau, nach der Angeltols Vorschrift, von gewissen Speisen und Arbeit enthalten hätten. Sollten sie ihm nun fernern Glauben zustellen, so mußte er mit seinem Gebet zur Wetter und einen Ueberfluß an Fischen, Vögeln und Seebunden auswirken und ihre Kranken gesund machen. Erwähnte er sie selber zum Gebet, so hieß es: Wir thun es ja, aber es hilft nicht. Sagte er, sie müßten Gott hauptsächlich um Seine geistlichen Gaben und um die Seligkeit des ewigen Lebens ansehn, so sagten sie: Das verstehen und brauchen wir nicht, wir wollen nur gesunde Glieder und Seebunde zu essen haben; die können uns die Angeltols schaffen. Sagte er ihnen vom zukünftigen Gericht und von der ewigen Höllestrafe, so wollten sie davon nichts hören; oder sagten, ihre Angeltols kennen die Hölle besser; oder wenn sie ja so heiß wäre, so hätte die See Wasser genug sie zu löschen und für ihren Zustand erträglich zu machen; da könnten sie die Räte ersehen, die sie auf der Erde ausgestanden. Wollte er sie von dem Betrug der Angeltols damit überführen, daß sie ja noch keinen hätten in den Himmel oder in die Hölle fahren sehen, indem sie allezeit die Finsternis zu ihren Gaukeleyen erwählen; so fragten sie, ob er dann Gott gesehen habe, von dem er so viel zu sagen wolle.

Es war
griffe
daß,
und,
gehe,
marke
Seelen
griff

Im
winter
Christ
wort
es den
die um
gung
stand
der He
und W
eben se
lassen.
ihm zu
hagen
leuten
könten
den gef
In
Namen
war au
Gründe
hen L
Staat
und da
erwette
schente
Es

Es war schwer, diesen Leuten die mißverstandenen Begriffe zu benehmen; wenn sie einmal eine Wahrheit, z. E. daß Gott allgegenwärtig, allmächtig und gütig sey und allen denen, die Ihn in ihren Nothen anrufen, gerne helfe, sich zu allem ihrem Eigenthum zu Ruhe machen konnten. Und von dem tiefen Verderben der Seele und ihrer Heilung konnten sie sich gar keinen Begriff machen.

S. 25.

Zwei Familien hatten in den Missions-Wohnungen überwinteret. Diese Leute hatten wol einige Stücke der Christlichen Lehre gefaßt, konnten aufsehn und andres antworten, und hätten sich schon auch taufen lassen, wenn es dem Herrn Egede um Leute zu thun gewesen wäre, die um eines Pathens, Geschenke und besserer Versorgung halber eine Taufe annehmen, davon sie weder Bestand noch Nutzen haben. Er konnte aber kein Zeichen der Herzens-Änderung, ja auch nur einiger Bewegung und Verlangens bey ihnen bemerken, und mußte sie also eben so unempfindlich, als sie gekommen, wieder fahren lassen. Doch ließen sich ein paar Knaben bereben, bey ihm zu bleiben, und wurden mit dem Schiff nach Copenhagen geschickt, damit sie bey ihrer Rückkunft ihren Landsleuten einen bessern Begriff von Dänemark machen könnten, als sie aus dem bisherigen Umgang der Fremden gefaßt hatten.

Im folgenden Jahr 1725. kam der eine Grönländer Kamers Poek von Copenhagen zurück. Sein Camerad war auf der Rückreise zu Bergen gestorben. Was er den Grönländern vom Dänischen Reich, von der Königl. Herrschaft (der er präsentirt worden) vom Hofstaat, von Kirchen und andren prächtigen Gebäuden und von vielerley Gnaden-Bezeugungen erzählte, das erweckte bey ihnen große Verwunderung, und die Geschenke, die er mitbrachte, bey mehreren das Verlangen,

eine solche Reise zu thun. Was sie von der Pohait und Gemalt des Königs hörten, wirkte bey diesen Leuten, die denselben, der die meisten Seehunde fangen kan, für den größten und reichsten Herrn halten, ein besondres Nachdenken, woraus sie sich einige, dabey aber fürchterliche Vorstellung von Gott, als dem Ober-Herrn aller Könige, machten, zumal da sie hörten, daß der König bey aller seiner unumschränkten Macht, doch auf seiner eigenen Unterthanen, der Priester, Stimme höre, wenn sie Gottes Willen verkündigen. (*)

Allein, so gut es dem Voel in Europa gefallen, so bekam er doch bald wieder Lust zu seiner vorigen Lebens-Art, und wolte mit einer Weibsperson von der Colv. nie weg nach Süden fahren. Mit vieler Mühe überredete man ihn zu bleiben, und eine bey der Colonie wohnende Grönländerin zu heirathen, die eben auch nicht wenig Schwierigkeit machte, einen Menschen zu nehmen, der durch eine ausländische Lebens-Art sich gleichsam erniedrigt hätte. (**)

Const hatte der Missionarius mit vieler Mühe noch ein paar Knaben von den Grönländern bekommen, und da die Eltern, die fast keinen Tag ohne ihre Kinder leben können, sie wieder abholen wolten, durch Geschenke und gütige Vorstellung, daß sie erst was rechttes lernen müßten, ehe sie andere unterrichten könnten, abgehalten. Einer von denselben wurde kurz vor seinem Ende getauft, und der Missionarius Top hatte den nach Neusee mitgenommenen Knaben, nachdem er die

Frage

(*) Herr Professor Egede hat einige dieser Begriffe in einem Grönländischen Gesräch zwischen Voel und seinen Lande-Leuten verfaßt, und nebst einem Gesräch zwischen einem Missionär und Angehör, seiner Grönländischen Sprache angehängt.

(**) S. Anderssons Nachrichten von Grönland, Seite 275.

Kragst
und S
Di
Mühe
eine Z
brachte
den G
che, al
fragen
Anfang
ge Son
und Er
ältesten
er sich
ben kon

Wi
se man
sehung
jung de
Gelder
Südwe
neuen
Egede
sige Co
grimm
Wallfif
wartete
nach Re
überw
lonisten
samen
so viele
stehen,
sie von

als sie von der Jähre und
sichtte bey diesen Leuten;
in Seebunde fangen kan,
Henen halten, ein beson-
derlich einige, dabey aber
Da, als dem Ober-Herrn
da sie hörten, daß des
kränkten Wacht, doch auf
e Priester, Stimme höre,
ndigen. (*)

in Europa gefallen, so
zu seiner vorigen Lebens-
abs-Person von der Colv.
Mit vieler Mühe über-
und eine bey der Colonie
eirathen, die eben auch
achte, einen Menschen zu
Mlandische Lebens-Art sich

ins mit vieler Mühe nach
Grönländern bekommen, und
Tag ohne ihre Kinder le-
wen wollten, durch Beschen-
aß sie erst was richtiges ler-
unterrichten könnten, behal-
urde kurz vor seinem Ende
ius Top hatte den nach-
Knaben, nachdem er die
Frage

einige dieser Begriffe in einem
vösischen Noel und seinen Lande.
einem Gespräch zwischen einem
eines Grönländischen Gramma-

von Grönland, Seite 275.

Kragstücke Christlicher Lehre beantworten konnte, getauft
und Friedrich Christian genant.

Die Sprache machte dem Herrn Egede nicht weniger
Mühe; indem er immer wieder cassiren mußte, was er
eine Woche vorher recht gefaßt zu haben dachte. Doch
brachte ers mit Hülfe seiner Kinder, die im Umgang mit
den Grönländischen Kindern, sonderlich in der Ausspra-
che, alles leichter und gründlicher fassen und ihm auf Be-
fragen eher Grund geben konnten, so weit, daß er einen
Anfang zur Grönländischen Grammatik machte, und eini-
ge Sonntags-Evangelia nebst beigefügten kurzen Fragen
und Erklärungen übersezte. Er bediente sich auch seines
ältesten Sohnes in Unterweisung der Grönländer, weil
er sich ihnen gefällig machen, und sie ihn besser versteh-
en konnten.

S. 26.

Mit den zwey von Bergen gekommenen Schiffen hat-
te man die fröhliche Nachricht, nicht nur von eifriger Fort-
setzung des Werks, sondern auch von kräftiger Unterstüt-
zung desselben vermittelst 5000 Reichsthaler Schatzungs-
Gelder erhalten. Das eine Schiff sollte auf der Rückreise
Südwards handeln, und das andre Nordwards zu der
neuen Colonie bey Nevisene gehen. Dahin hatte Herr
Egede schon vorher im April eine Reise gethan, und dasi-
gige Colonisten ganz wohl augetroffen; wiewol sie wegen
grimmiger Kälte so wenig als die Grönländer mit dem
Wallfisch-Fang hatten ausrichten können. Desto uner-
warteter und schmerzlicher war es ihm, als im Junio das
nach Nevisene gegangene Schiff nicht nur mit dem daselbst
überwinterten Schiff, sondern auch mit allen dasigen Co-
lonisten zurückkam, weil sie, wie sie sagten, nicht gnug-
samen Proviant auf ein ganzes Jahr hätten. Die mit
so vielen Unkosten errichteten Häuser blieben also leer
stehen, und man bekam nie: lange drauf Nachricht, daß
sie von fremden Handels-Leuten angezündet worden.

A a 4

Herr

Herr Egede hatte auch acht bis zehn Meilen Nord von Godthaab einen bessern und zur Fischerey und Jagd bequemern Platz ausgesucht, wohin er die Colonie vom Bals-Revier zu versetzen gedachte; that selber nochmals zwei Reisen dahin, und ließ mit Steinbrechen Anstalt zum Bau machen. Weil aber das Holz nicht gleich dahin gebracht werden konnte, so wurde dieses Vorhaben aufgeschoben und endlich gar aufgehoben.

Auf dieser Reise kriegte er einen vertrießlichen Handel mit einem Grönländer, der sich im vorigen Jahr, da man seinem Kinde die Amuleta abgerissen, in einen heftigen Wort-Wechsel eingelassen und behauptet hatte, daß der Grönländer ihr Lorngarsuk kein solcher schlimmer Teufel, wie die Missionarii ihn beschreiben, sondern ein guter Geist sey, und daß er nicht eher glauben wolle, daß ein Gott im Himmel sey, bis man ihm denselben zeige. Dieser Mann wolte sich jetzt rächen mit seinem bösen Maul, bekam aber was darauf, und da er sich zur Wehr setzen wolte, mußte er mit noch mehrern Vorstößen nehmen.

Dem Kaufmann aber wäre ein solcher Handel bey nahe übel gelungen. Denn da derselbe, auf einer Reise nach Süden, einem Angelok, der wie er meynete, ihn und seine Leute zu tödten wolte, während der Handlung in Begrenn vielen Volks, aufs Maul schlug, so griff derselbe nach Bogen und Pfeil, und der Kaufmann mußte froh seyn, daß er mit einer Klinte, die doch nicht geladen war, den Grönländern so viel Schrecken einsagen konnte, daß sie selbst den Angelok, der durch diese unanständige Behandlung fast rasend gemacht worden, zurückhielten, dem Kaufmann Schaden zu thun. Doch dabey blieb es nicht. Ein Grönländer kan seine Rache meisterlich verbergen, aber nicht leicht vergessen. Ein Angelok hatte einen mörderischen Anschlag gefaßt und seinen Leuten vorgestellt, daß die Grönländer in Süden sich vorgesetzt hätten, des Kaufmanns Assistenten, wenn er

der H
weil i
Leuten
ster m
mann
auf d
thellen
einen
und a
werde
gute k
alsda
dieses
auf v
losge
big zu
rubig
digt n
denen
wohne
D
dre gl
lich in
See t
nichts
wegen
nen
Egede
Bay
sich zu
kaufen
spät
kante
nach

bis zehn Meilen Nord
zur Fischerei und Jagd
obhin er die Colonie vom
te; that selber nochmals
Steinbrechen Anstalt um
dolz nicht gleich dahin ge-
dieses Vorhaben aufges-
ben.

inen verdrießlichen Han-
sch im vorigen Jahr, da
abgerissen, in einen bef-
und behauptet hatte, daß
keine solcher schlimmer
beschreiben, sondern ein-
eher glauben wolte, daß
man ihm denselben zeige.
sachen mit seinem bösen
, und da er sich zur Wehr
ehrern vorlieb nehmen.

ein solcher Handel beyna-
er selbe, auf einer Reise
der wie er meynete, ihn
während der Handlung
Waul schlug, so griff der-
und der Kaufmann mußte
nte, die doch nicht gela-
viel Schrecken einsagen
k, der durch diese unan-
d gemacht worden, zurück-
en zu thun. Doch dabey
er kan seine Rache meistens
leicht vergessen. Ein An-
Anschlag gefaßt und seinen
Grönländer in Süden sich
unns Assistenten, wenn er
der

der Handlung halber zu ihnen käme, anzubringen. Und
weil nun auch der Kaufmann selbst mit den mehresten
Leuten nach Norden gefahren, so sey es Zeit, den Prie-
ster mit seinem wenigen Volk zu überfallen, den Kauf-
mann bey seiner Rückkunft ebenfalls zu tödten und das
auf der Colonie befindliche Handlungs-Gut unter sich zu
theilen. Dieser Anschlag wurde dem Herrn Egede durch
einen Grönländischen Knaben, der von ihm weggelaufen,
und aus Furcht, mit Gewalt abgeholt und bestraft zu
werden, wieder gekommen war, entdeckt. Er ließ also
gute Wache halten, bis der Kaufmann zurückkam, fuhr
alsdann zu denselbigen Leuten, und ließ den Erfinder
dieses mörderischen Anschlages gefangen nehmen; jedoch
auf vieles Bitten der übrigen Grönländer bald wieder
losgeben, nachdem sie alle versprochen, sich künftig zu-
hig zu halten. Des Assistenten langes Ausbleiben beun-
ruhigte ihn nicht wenig; er kam aber doch auch unbeschä-
digt wieder, mit der Nachricht, daß die Grönländer, bey
denen er gewesen, ihn vor denen, die weiter Südwärts
wohnen, sehr gewarnt hätten.

S. 27.

Das war eine bald vorübergehende Furcht; eine an-
dere aber setzte sie in mehr Bewegung. Es ließ sich näm-
lich im Anfang des Junii 1726, da sehr viel Eis in der
See trieb, ein geschnitztes Schiff sehen. Weil sie nun
nichts anders vermutheten, als daß dieses ihr aus Nor-
wegen erwartetes Schiff gewesen, und sie also diesmal kei-
nen Proviant zu hoffen hätten: so entschloß sich Herr
Egede mit zwey Schaluppen 50 Meilen Nord nach Süds-
Bay zu fahren, wo die Holländischen Wallfisch-Fanger
sich zur Rückreise versanften, um Proviant von ihnen zu
kaufen. Er mußte Tag und Nacht fahren, um nicht zu
spät zu kommen und langte in fünf Tagen glücklich an,
kante aber wenig bekommen, weil die Schiffe nicht gleich
nach Hause, sondern erst auf die Americanische Seite

auf den Wallfisch-Rang gehen wollten. Jedoch accordirte er mit einem Schiffer, daß er den Kaufmann nebst neun Manu mit nach Europa führen, und auf der Rückkehr von America bey der Colonie einlaufen und das Handels-Gut einnehmen sollte. Indessen suchte man auf der Colonie sich so sparsam als möglich einzurichten. Es waren ihrer noch 21 Seelen, die hatten nebst dem, was sie von den Holländern bekommen, nicht mehr als drey Tonnen Erbsen, drey Tonnen Gröhe, 11 Tonnen Malz und 1700 Schiffe-Zwiebel. Schiessen konnten sie nichts, denn es fehlte an Pulver und Blei, und mit der Fischerey wolte es auch nicht recht gehen. Sie wolten also Seehunde von den Grönländern kaufen, das Fleisch mit ein paar Loth Gröhe kochen, und die Fische anstatt der Butter, mit Sperma Ceti schmelzen. Allein sie konnten auch wenig Seehunde von den Grönländern bekommen; denn sie sind sehr rüthaltend, wenn sie jemand in Noth sehen. Und an einer Portion Brod mußten sich nun acht Mann genügen lassen. Ihr Schrecken wurde verdoppelt, als ihnen die Grönländer, vermuthlich aus Schalkheit, erzählten, daß sie ein gestrandetes Schif meist unter Wasser hätten im Eis treiben und die Leute bis über die Knie im Wasser warten sehen, die gar jämmerlich geschrien und sonderlich sehr nach dem Priester gerufen hätten, vermuthlich um den Grönländern zu erkennen zu geben, daß sie vom Priester ein paar Boote holen sollten, um sie zu retten. Sie hätten es aber mit dem Eis in die See treiben sehen und endlich aus dem Gesichte verloren. Hiezu kam noch, daß das holländische Schif nicht zur versprochenen Zeit bey der Colonie einlief. Und am 15ten Julii sahen sie den Kaufmann mit seinen Leuten, die sich auf das holländische Schif zur Rückreise begeben hatten, ganz allein in einem Boot ankommen. Man wußte nicht, was das bedeuten sollte, wurde aber ungemein erfreut, als man hörte, daß sie unterwegs das zur Colonie bestim-

stimmte

stimmte
selbe
hätte
ge.
gebra
und
nehm
des
gen d
getra
wora
pögn
U
3727
Com
Dau
sah
gleich
sonst
mal
Sch
allen
alles
Com
län
Fö
Defun
und
hatte
fende
dem
Schre

offen. Jedoch accorbirdte
en Kaufmann nebst neun
und auf der Rückkehr von
sen und das Handels-Gut
te man auf der Colonie
urichten. Es waren ih-
nebst dem, was sie von
mehr als drey Tonnen
Tonnen Malz und 1700
aten sie nichts, denn es
mit der Fischen wolte
wollten also Seehunde
das Fleisch mit ein paar
sche anstatt der Butter,
lein sie konnten auch wenig
bekommen; denn sie sind
nd in Noth sehen. Und
sich nun acht Mann ge-
wurde verdoppelt, als ih-
ich aus Schalkheit, er-
Schif meist unter Was-
e Leute bis über die Knie
mar jämmerlich geschrien
lester gerufen hätten, ver-
u erkennen zu geben, daß
holen sollten, um sie zu
dem Eis in die See treis-
besichte verloren. Hiezu
Schif nicht zur verspro-
sch. Und am 15ten Julii
ien Leuten, die sich auf
eise begeben hatten, ganz
en. Man wußte nicht,
aber ungemein erfreut,
eggs das zur Colonie be-
stimmte

stimmte. Norwegische Schiff angetroffen und sich auf das
selbe begeben, es aber 10 Meilen Nordwärts verlassen
hätten, weil es vor vielem Eis nicht hier einlaufen könn-
te. Es wurde aber doch den vierten Tag in den Hafen
gebracht. So erfreulich diese Hülfe dem Herrn Egede
und seinen Leuten war, so sehr betrübte es ihn, zu ver-
nehmen, daß ein andres gleich im Frühjahr ausgesende-
tes Schiff verunglücktet, und das glücklich angelangte we-
gen des Eises sich im August-Monat nicht zurück zu segeln
getraute, sondern bey der Colonie überwintern mußte;
woran er gleich eine schlechte Wirkung bey der Com-
pagnie zu Bergen nachmassen konnte.

S. 28.

Und so kam es auch. Denn da im folgenden Jahr
1727. zwey Schiffe anlangten, vernahm man, daß die
Compagnie zu Bergen sich gänzlich vom Grönländischen
Handel losgesagt habe, weil sie keinen Vortheil davon
sah, und niemand mehr etwas davon wagen wolte; ob-
gleich der König aus besonderm Eifer für die Aufnahme
sowol der Handlung als der Mission, derselben glichen-
mal und sonderlich mit der ansehnlichen Grönländischen
Schogung unter die Hand gegriffen hatte, auch nun bey
allem schlechten Anschein, den Handel selbst fortzusetzen
allergnädigst gerubete. Es kam auch ein königlicher
Commissarius mit, um zu untersuchen, wie der Grönlän-
dische Handel mit einigem Vortheil fortgesetzt werden
könnte.

Schon vor Ankunft der Schiffe hatte man für gut
gefunden, daß Albert Top, welcher vier Jahr mit Fleiß
und Treue an der Bekehrung der Grönländer gearbeitet
hatte, aber wegen seiner schwächlichen Leibes-Beschaf-
fenheit in dem rauhen Lande nicht bestehen konnte, mit et-
nem Grönländischen Knaben nach dem Vaterland zurück-
ehren, den schlechten Zustand der Mission unterthänigst
vorz-

vorstellen und um baldige Bewerkstelligung der erforderlichen Anstalten bitten sollte.

Herr Egede hatte bisher wenig Hoffnung gesehen, daß die Handlung so viel gewinnen würde, daß die Mission davon unterhalten werden könnte; suchte also ein Mittel ausfindig zu machen, dadurch die Mission nicht nur für sich allein bestehen, sondern auch noch der Handlung Nutzen schaffen könnte. Er erzählte ausführlich in seiner Relation, S. 212. bis 220. wie er etliche Versuche in der Alchimie gemacht, die ihm aber nicht gelungen, und mußte sich also damit genügen lassen, daß der Allmächtige Gott, (wie er sich ausdrückt) durch andere ihm noch unbekante und vielleicht sehr unansehnliche Mittel seine Ehre in Bekehrung der blinden Grönländer, als welche er bey dieser kostbaren, aber vergeblichen Arbeit ganz allein bezielet, zu befördern wissen werde.

In demselben Jahre S. 22. In demselben Jahre hatte er den Besuch der Grönländer heilig fortgesetzt, auch bey einer Hungers Noth eine Familie, die um Hülfe gebeten, abholen lassen, worüber nicht nur das Boot in einem Sturm verloren gieng, sondern auch die Grönländische Frau mit ihrem Kinde ertrunk, und der Kaufmann, der ihnen helfen wolte, so weit in Gefahr gerieth, daß er mit genauer Noth gerettet werden konnte. Und weil sie ein paar Nächte in der Kälte (weil es war gleich nach Neujahr) ohne Obdach aushalten mußten, ehe man sie finden konnte, mußte man ein paar Leuten die erfrorenen Fußzehen abnehmen.

Herr Egede fand zwar bey den Grönländern nun mehr Willigkeit ihn anzuhören, merkte auch bey den Sterbenden eintige Andacht und ein Verlangen, an einen guten Ort zu kommen; und die Gesunden nahmen immer mehr im Glauben zu, wie sie sagten; weil sie viele Proben hätten, daß Gott ihr Gebet erhörte, wenn sie in Lebens-Gefahr

gewesen,

gewes
drer h
es ihn
wäre,
mal in
alle un
möcht
ihres
zu die
bey al
sagte,
ren un
ihres
dung
Kumme
nem se
daß il
Gurck
mußte
nicht
zu gla
Sing
triebe
nur d

W
nung,
bare
fast u
ther n
genug
Jahr
richte
kleine

erleichterung der erforder-

wenig Hoffnung gesehen
nen würde, daß die Miß-
a könnte; suchte also ein
dadurch die Mission nicht
dern auch noch der Hand-
Er ergiebt ausführlich in
20. wie er eiliche Versu-
te ihm aber nicht gelun-
genügen lassen, daß der
ausdrückt durch andern
leicht sehr unansehnliche
der blinden Grönländer,
en, aber vergeblichen An-
heben wissen werde.

der Grönländer stetig
igers. Noch eine Familie,
en lassen, worüber nicht
verloren gieng, sondern
mit ihrem Kinde erkrankt,
helfen wollte, so weit in
nauer Noth gerettet wor-
dar Mächte in der Kälte
he) ohne Obdach aushal-
n konnte, mußte man ein
Zähen abnehmen.

n Grönländern nun mehr
te auch bey den Sterben-
angen, an einen guten Ort
nahmen immer mehr im
il sie viele Proben hätten,
denn sein Lebens-Gefahr
gewesen,

gewesen, oder nichts zu essen gehabt hätten. Ein und an-
dres bot sich an, bey ihm zu bleiben, und er hätte, wenn
es ihm um einen Haufen getaufter Heiden zu thun gewesen
wäre, leicht eine Menge taufen können. Denn da er ein-
mal in seinem Unterricht von der Taufe redete, kamen sie
alle und baten, daß er diese Handlung an ihnen verrichten
möchte, und wunderten sich, daß er an der Aufrichtigkeit
ihres Glaubens und ihrer Liebe zu Gott zweifelte. Allein
zu diesem Zweifel hatte er gnugsamen Grund, weil er
bey allem ihrem Vorgeben, wie sie alles, was er ihnen
sagte, fleiß und fest glaubten, und noch immer mehr hö-
ren und glauben wollten, nicht nur gar keine Veränderung
ihres Lebens, sondern auch gar keinen Begriff und Empfin-
dung von dem Verderben der Seele, und also auch keinen
Kummer, kein Nachdenken, und kein Verlangen nach
einem seligern Zustand bey ihnen wahrnehmen konnte. Und
daß ihre Lehr-Willigkeit ebenfalls nur eine entweder aus
Furcht oder aus Gewinnsucht entstandene Heuchelei sey,
mußte er gar oft zu seiner Betrübniß bemerken, wenn
nicht nur die bey ihm unterhaltenen Grönländer, die alles
zu glauben vorgaben, in seiner Abwesenheit mit seinem
Singen, Beten und Lesen die leichtfertigen Spöttereien
trieben, und sich, nachdem sie darüber bestraft worden,
nur desto andächtiger anstellten.

Bei den Kindern und jungen Leuten sah er mehr Hof-
nung, das Christenthum auf eine geziemende und frucht-
bare Weise befördert zu sehen: allein diese Hoffnung war
fast unmöglich zu erreichen, weil er diese jungen Gemü-
ther wegen des beständigen Herumziehens der Eltern nicht
genugsam unterweisen und abwarten konnte; daher er im
Jahr 1726 nur einen kranken Knaben, der vorher unter-
richtet worden, und in diesem Jahr des obgedachten Monats
kleines Kind, im folgenden Jahr auch die Eltern taufte.

So schwach es nun bisher sowohl mit der Handlung als Mission ausgesehen, daß auch des muthigen und unermüdeten Missionar's Hofmann wegen Fortsetzung derselben mehr als einmal gedanket hatte: so grosse Anstalten wurden im Jahr 1728 vorgekehrt, nicht nur beyde zu unterstützen, sondern auch zu erweitern und beständige Colonien zum Landbau anzulegen. Es kamen vier und nicht fünf Schiffe, darunter auch ein bewaffnetes, aus dem Vaterland an, und brachten Matrosen, Geschütz und Munition mit, zu Anlage eines Castells und einer neuen Colonie, nebst gehöriger Garnison, unter dem Commando des Major Paars als Gouverneurs und des Capitän Landorff als Commandanten, welche sowohl die Handlung, als die Grönländer, die um Schutz gegen einige Schiffe gebeten, von denen sie ihrer Wallfisch, Warden und Speck verandte worden, beschützen sollte. Es wurde von Copenhagen eine ziemliche Anzahl verheiratheter Leute, darunter Zimmerleute und dergleichen Handwerker waren, die theils freiwillig giengen, theils aus dem Castell und Zuchthause genommen und copulirt wurden, dahin transportirt, um das Land zu besiedeln und anzubauen. Die Officiere brachten Pferde mit, auf welchen sie über die Berge reiten und das verlorne Grönländchen entdecken sollten; und zu gleicher Zeit sollte eins von den Schiffen auf der Rückreise nochmals versuchen, auf der Ost-Seite ans Land zu kommen.

Mit diesen Schiffen bekam Herr Egede auch zween Söhne an Herrn Ole Lange und Heinrich Mülzong. Hingegen gieng sein ältester Sohn nach Copenhagen zurück, um seine Studia fortzusetzen. Mit ihm wurden ausser dem Doerf und seinem Weibe, nunmehr Christian und Christina, auch zween Grönländische Knaben und ein Magdgen übersandt, nachdem sie kurz vorher in Gegenwart der Herren

Herr
der
Wort
S
blieb
wert
Geb
stelt
nich
der
weg
vorh
dige
taug
weil
so c
über
brau
toni
fähr
fah
nich
verg
Me
Gon
fah
ten
auch
nich
sein
ver
dies
rieb
fän
nen

Herren Officiers ihr Glaubens-Bekentnis abgelegt und in der Taufe Carl, Daniel und Sophia Magdalena genannt worden.

Man machte sogleich Anstalten, die Colonie von der bisherigen Hofnungs-Insel zwey Meilen weiter Ostwärts auf's feste Land zu versetzen und mit den nöthigen Gebäuden zu vermehren. Allein es riß gar bald eine ansteckende Krankheit unter dem Volk ein, die Herr Egede nicht für den gewöhnlichen Scharbof ansah, sondern der unordentlichen Lebens-Art und dem Mangel der Bewegung zuschrieb, weil von den See-Leuten und den schon vorher bey der Colonie gewesenen Leuten, die eine beständige Arbeit hatten, nur wenige angesteckt wurden. Die tauglichsten Leute und die Handwerker starben weg, und weil die Pferde nicht ordentlich gewartet werden konnten, so crepirten sie alle. Es wurde also nicht nur in die Kälte über die Berge (wiewol dazu die Pferde ohnedem nicht zu brauchen waren) sondern auch in die zu etrichtenden Colonien zum Landbau ein großer Strich gemacht. Das gefährlichste war, daß diese Leute gleich Anfangs, da sie sahen, daß Grönland kein gelobtes Land sey, und daß sie nicht viel zur Schwelgerey bekommen könnten, in Mißvergnügen und Unelugkeit geriethen, die endlich eine Meuterey unter den Soldaten wirkte, dabey weder der Gouverneur, noch der Missionarius, den sie für die Ursache dieses Transports und ihrer elenden Umstände hielten, des Lebens sicher waren. Daher mußte ein jeder, auch Herr Egede, der vorher in den Hütten der Wilden sicher schlafen konnten, (wie er ausdrückt) sich nun gegen seine Mit-Christen mit geladenem Gewehr über dem Bett versetzen und Wache halten. Es war also ein Glück für diese Herren, daß solches Volk von der Krankheit aufgerieben wurde, und eine Wohlthat für die armen Grönländer, daß sie von Menschen befreyt wurden, von denen sie nicht viel gutes hätten lernen können.

S. 31.

Dieses Sterben währte bis in den Frühling 1729. da man die noch übrigen Kranken zu den Grönländern führte, und mit dem unter dem Schnee hervorsprossenden Löffel-Kraut doch noch einige vom Tode rettete. So sehr nun auch die Mannschaft geschmolzen war, so suchte doch der Gouverneur dem Königl. Befehl wegen der Reise auf die Ost-Seite nachzuleben, und begab sich den 25 April mit seinem Lieutenant und des Kaufmanns Assistenten nebst fünf Mann durch die Amaralik-Fiorde auf den Weg; kam aber den 7 May unverrichteter Sache zurück, weil er das ganze Land mit Eis überdeckt gefunden, welches nicht nur so glat und uneben, daß man nicht drauf stehen können, sondern auch voller grosser und kleiner Risse gewesen, daraus vieles Wasser mit grossem Saufen herausgequollen.

Darauf machte man Anstalt, die neue Colonie nebst dem Castell bey dem öfters gedachten Depisene aufzurichten, und setzte solches auch ins Werk; ob man gleich durch ein holländisch Schiff mit der Nachricht von der grossen Feuers-Brunst in Copenhagen erschreckt und wegen künftiger Unterstützung zweifelhaft gemacht wurde. Man erhielt aber gleichwol mit den vaterländischen Schiffen nicht nur die allergnädigste Versicherung, daß das Werk, wie bisher, eifrigst fortgesetzt werden sollte, sondern auch neue Bau-Materialien, und einen Befehl für den Lieutenant Richard, auf der Rückreise mit dem überwinterten bergaffneten Schiffe einen Zugang zu der Ost-Seite zu suchen. Derselbe aber konnte ebenfalls wegen Eis und Sturm nicht zum gewünschten Zweck gelangen.

Die Grönländer sahen freilich die starke Vermehrung der Ausländer nicht gern, zumal da so viele bewaffnete Leute kamen, vor denen sie sich fürchteten. Und da dieselben häufig wegsturben, hielten sie es für eine gewisse

Wick
Kabl
Da
der
Kust
weg
diese
J
gen
schri
erwa
nicht
den
und
nicht
wenig
herbe
die
fall
Hoffn
Kinde
und
Die
denk
auch
Appr
weni
gen
wenn
die
helfen
harlu
bände
lassen

Wirkung der Kunst eines berühmten Angebots, der die Kadlmas mit seiner Gezeitz zu tödten versprochen hatte. Da sie aber doch nicht alle sterben wollten, und besonders der Priester nicht, den sie für den eigentlichen Herrn der Kadlmas hielten, so zogen die mehesten aus der Gegend weg in die Diste-Bucht. Es wurde also die Mission durch diese Anstalten mehr gehindert als befördert.

Indessen war Herr Egge mit seinen neuen Collegen in eine Conferenz getreten, worinnen er ihnen in einem schriftlichen Aufsatze vorstellte: Weil er sehe, wie bey den erwachsenen Gönäländern aus Mangel der Anstalten nichts weiter angedacht werde, als daß sie dem Wort eines laissinnigen Beyfalls, ohne Nachdenken über ihr Elend und ohne Verlangen nach der Gnade, geben; und er doch nicht gern seine Zeit ohne Frucht hinbringen wolle; noch weniger die armen unschuldigen Kinder ohne Taufe hinsterben sehen könne: so habe er sich mit Göttern entschlossen, die Kinder solcher Eltern, die der wahren Religion Beyfall geben, der heiligen Taufe theilhaftig zu machen, in Hoffnung, daß die Eltern in der Nähe bleiben und die Kinder künftig durch zünftige Catecheten in der Erkenntnis und Furcht Gottes unterweisen lassen würden.

Beide Collegen fielen seiner Meinung bey, und Herr Ole Lange bestärkte dieselbe in einem schriftlichen Bedenken mit verschiedenen Argumenten. Sie erhielten auch das Jahr drauf des hochlöblichen Missions-Collegii Approbation, jedoch unter folgenden Bedingungen: 1) wenn die Eltern nicht dazu gelockt, noch weniger gezwungen würden, sondern ihren freyen Willen gäben; 2) wenn sie es nicht aus Superstition verlangten, als ob die Taufe den Kindern zur Leibes-Gesundheit und Stärke helffen werde, so wie sie ehemals verlangten, daß der Missions-Marius die Kranken anblasen möge; 3) wenn sie sich verpflichten, ihre getauften Kinder mit der Zeit unterweisen zu lassen; daher auch die Missionarii ein richtiges Verzeichniß

zu hatten. hätten, damit sie wüßten, welche Kinder getauft worden, und wo sie hingekommen, um nicht aus Irthum eine Wieder-Taufe vorzunehmen; Erwachsene aber mußten sie nicht eher taufen, als bis sie in den nothwendigsten Stücken der Christlichen Religion unterwiesen worden, und ein wohl geprüftes Verlangen nach der Taufe an sich spüren ließen.

Herr Ezede machte also den 21 Febr. 1729. in den Koförnen den Anfang mit 16 Kindern solcher Eltern, die dazu nicht nur willig waren, sondern auch selbst getauft zu werden begehrien. Er continuirte damit in den übrigen Inseln, wie auch auf seinem ehemaligen Wohnplatz in Rangel, und meldet, daß darüber etliche gewesen, die schon selbst auf die vorgeliegten Fragen haben antworten können. Zur Unterweisung dieser Kinder mußte er sich des getauften Grönländischen Knaben Friedrich Christian bedienen, den er dann und wann in die Inseln schickte, ihnen und den Eltern vorzulesen. Er selbst hatte nur selten Zeit und Gelegenheit zu den Heiden zu kommen. Denn ob gleich so große und kostbare Anstalten zu Beförderung der Mission gemacht worden; so waren doch bisher die meisten und tauglichsten Leute weggestorben, und die übrigen, ausser einigen wenigen, die mit der Handlung genug zu thun hatten, meißt den Fahrzeugen nach Nevisene gebracht worden.

S. 33.

Mit dieser neuen Colonie wollte es doch auch nicht recht gehen. Das Schiff, das wegen des Wallfisches Fanges daselbst überwintert hatte, bekam gar nichts, und das Handels-Schiff sehr wenig, weil die Grönländer ihre besten Waaren vor den Dänen verstaßten, um sie andern Schiffen, da sie alles wohlfeiler haben könnten, zu verkaufen.

Durch das lange Ausbleiben der Schiffe geriethen sie im Jahr 1729, abermal wegen des Proviants in große

Verle
mit P
Berlu
Hülfe
und d
mehre
Meut
das C
Wint
Mit
sande
woh
dische
A
Ren
Jahr
ausg
VI. n
der C
am
ande
Anfo
1731
aufg
Zwa
kon
Leut
auf
hen
hätte
bey
über
sen,

sten, welche Kinder ges-
konnen, um nicht aus-
zunehmen; Erwachsene
als bis sie in den noth-
en Religion unterweisen
es Verlangen nach der

21 Febr. 1729. in den
Kindern solcher Eltern,
sondern auch selbst ge-
schickte damit in den
einem ehmaligen Wohn-
stätt darüber eiliche gewes-
ten Fragen haben ant-
wortet. Dieser Kinder mußte er-
halten. Knaben Friedrich
und wann in die Inseln
zuführen. Er selbst hatte
den Heiden zu kommen.
Anstalten zu Beför-
den; so waren doch bis-
her weggefahren, und
jen, die mit der Hand-
st den Fahrzeugen nach-
kommen. Die Kinder

volte es doch auch nicht
wegen des Walfisch-
te, bekam gar nichts,
ig, weil die Grönländer
n vertrieben, um sie and-
seiler haben konnten, zu

der Schiffe gekleiden sie
des Proviantes in große
Wer-

Verlegenheit, welche dadurch vermehrt wurde, als eine
mit Proviant beladene Schaluppe, bey Godhaab, mit
Verlust eines Mannes verunglückte, ein Boot, das ihr zu
Hülfe kommen sollte, ebenfalls im Eis zer schlagen wurde,
und der noch übrige Proviant aus einer andren Schaluppe
mehrentheils in die See geworfen werden mußte, um die
Menschen zu retten. Doch kam endlich am 2 September
das Schiff glücklich bey Godhaab an, konnte aber, weil der
Winter vdr der Thür war, nicht nach Neptisene kommen.
Mit diesem Schiff wurden allerley Bau-Materialien über-
sandt, um in den Thälern, wo ehemals die Norweger ge-
wohnet, Häuser aufzubauen, die man künftig mit Islan-
dischen Familien zu besetzen dachte.

S. 34

Allein alle diese mit so vielem Eifer, Mühe und Unfor-
ten begleiteten Absichten schienen mit dem in eben diesem
Jahr erfolgten Tode des Königs Friedrich IV. auf einmal
auszusterben. Denn da die Regierung unter Christian
VI. nicht sahe, wie durch die Handlung und Aufrihtung
der Colonie die seit so vielen Jahren angewandten und noch
immerhin erforderlichen Kosten ersetzt werden könnten,
andey die Heiden-Bekehrung diese 10 Jahre so schlechten
Anschein gegeben hatte; so brachte das Schiff im Jahre
1731. einen Königlichen Befehl mit, daß beide Colonien
aufgehoben werden und alles Volk zurück kommen sollte.
Zwar wurde dem Herrn Egede freigestellt, ob er mit zurück
kommen oder im Lande bleiben wolte; da er dann so viel
Leute, als von selbst dazu willig waren, nebst Proviant
auf ein Jahr behalten konnte: jedoch mit dem ausdrückli-
chen Bedeuten, daß sie keine weitere Hülfe zu erwarten
hätten.

Auf diese Willführ konnte sich niemand entschließen,
bey ihm zu bleiben. Mit den Soldaten, die man ihm
überlassen wolte, wat ihm nicht gedient, und die Matro-
sen, die er brauchen konnte, wolte man ihm nicht lassen.

W 2

Er

Er wäre also genöthigt gewesen, mit einem schweren und betrübten Herzen nach 10-jähriger Mühe und Arbeit dieses so lang und eifrig gesuchte Land, nebst den 150 Kindern, die er schon getauft hatte, zu verlassen; wenn nicht zu allem Glück die Schiffe zu klein gewesen wären, alles zu den zwei Colonien gehörige Gut einzuladen. Da nun dieses nebst den Häusern den Grönländern oder fremden Schiffsleuten hätte preisgegeben werden müssen: so brachte er es doch mit seinen Vorstellungen so weit, daß ihm 10 Matrosen nebst gnugsamen Proviant auf ein Jahr überlassen wurden; wogegen er sich verpflichtete, die Capitains gehörig zu befriedigen, wenn einige von ihnen zu Schaden kommen sollten. Ja er übernahm, die Handlung durch seinen zweyten Sohn auf sein Risiko fortzusetzen, und, wenn auch übers Jahr kein Schiff kommen sollte, (darauf er doch inständig bat) das Erhandelte durch fremde Schiffe an gehörigen Ort einzusenden.

So beständig war dieser eifrige Mann, sein im Glau- ben angefangenes Werk unter den Ungläubigen fortzusetzen, ob er gleich bisher noch wenig Frucht davon gesehen, und nun wenigstens ein Jahr lang zwischen der bangen Furcht und Hoffnung schweben mußte, ob er jemals vom Vaterland aus besucht und unterstützt, oder gar verlassen werden würde. Seine zweien Collegen giengen mit dem Gouverneur, Commendanten und übrigen Leuten nebst 125 Grönländern, die die Officiere angenommen hatten, wieder zurück; und es währte nicht lange, so erhielt Herr Egede durch die Grönländer Nachricht, daß die Colonie bey Nevisens aufs neue von fremden Schiffsleuten zerstört und alles dabey noch befindliche Geräthe verbrannt worden.

S. 25.

Bei solchen schweren Umständen, die der Mission den Untergang droheten, mußte Herr Egede das Laufen der Grön-

Grön-
weil
deren
haupte
gar n
sem U
Kinde
Kerpe
dem a
nicht
diesell
men u
mehr
te.
Beger
sache
ben tö
ein fol
Fleisch
wurde
benkö
führte
G.D.
wollte
König
ten u
wie sie
ten, i
den, i
nig au
nach
bald i
die ihn
bleiben
so wei

mit einem schweren und
Mühe und Arbeit dieses
nebst den 150 Kindern,
verlassen; wenn nicht zu
gewesen wären, alles zu
anzuladen. Da nun die
Grönländer oder fremden
werden müssen: so brachte
gen so weit, daß ihm 10
viant auf ein Jahr über
verpflichtete, die Capit
dann einige von ihnen zu
übernahm, die Hand
auf sein Risiko fortzuf
fahr kein Schiff kommen
g bat) das Erhandelt
in Ort einzusenden.

ge Mann, sein im Glau
en Ungläubigen fortzuf
ig Frucht davon gesehen,
ung zwischen der hange
müßte, ob er jemals vom
stügt, oder gar verlassen
Kollegen gingen mit dem
und übrigen Leuten nebst
ficiers angenommen hat
te nicht lange, so erhielt
Nachricht, daß die Co
von fremden Schiffen
ndliche Geräthe verbrant

den, die der Mission beh
er Egede das Laufen der
Grön

Grönländischen Kinder gänzlich einstellen, nicht nur,
weil er nicht wußte, wie lange er würde bleiben und für
deren Christliche Auferziehung sorgen können, sondern
hauptsächlich darum, weil er sah, daß mit den Eltern
gar nichts anzufangen war. Denn da er sie noch vor die
sein Umsturz ersuchte, daß sie ihm nach und nach einige
Kinder einen Monat lang auf die Colonie in seine eigene
Pferpflegung geben möchten, damit er ein Häufgen nach
dem andern unterweisen könnte: so wolten sie dieses gar
nicht bewilligen, und so oft er sie zu besuchen kam; hatten sie
dieselben versteckt, aus Furcht, daß er sie ihnen wegneh
men und bey sich behalten würde; so daß er sie nicht einmal
mehr, wie vorher, in ihrer Eltern Hause unterrichten konn
te. Sie bezeugten zwar, wie ungern sie die schelmige
Wegreife der Europaer sahen, und konten die wahre Ur
sache, daß so viele Leute mehr kosteten, als sie hier erwor
ben konten, nicht fassen: weil sie meyneten, daß entweder
ein solcher reicher Herr, in dessen Lande so viel Brod und
Fleisch ist, wol mehr Leute, als die hiesigen erhalten
würde: oder daß sie ja allenfalls wie die Grönländer le
ben könnten. Und da man ihnen zur Ursach des Abtritts an
führte, daß man bisher gesehen, wie sie so wenig nach
Gott und seinem Wort fragten und sich nicht belehren
wolten: beschwerten sie sich gar sehr, daß man sie bey dem
König verleumdet habe, und bezeugten, wie gern sie hör
ten und alles glaubten, was ihnen der Priester sage;
wie sie dann auch bewiesen hätten, daß sie den König ehre
ten, indem sie, da eine Schatzung von ihnen begehrt wor
den, viele Tonnen Spel gegeben hätten. Allein wie we
nig auf ihren vorgegebenen guten Willen und Verlangen
nach Gottes Wort zu bauen war, wurde Herr Egede gar
bald inne, da die meisten, deren Kinder er getauft, und
die ihm vor der Taufe versprochen hatten, in der Nähe zu
bleiben und ihre Kinder Christlich erziehen zu lassen, sich
so weit zerstreuten, daß ihnen nicht nachzukommen, und
also

also die Hoffnung, sowohl sie als ihre Kinder zu gewinnen, so bald nicht zu erreichen war.

Durch viele Arbeit, Verdruß und Kummer war der Missionarius auch so abgemattet, und mit einer beschwerlichen Brust-Krankheit befallen worden, daß er nun nicht leicht mehr zu den Heiden fahren konnte, sondern die Unterweisung derselben meistens seinem Sohn, der den Speckhandel übernommen hatte, bey Gelegenheit zu verrichten überlassen mußte.

S. 36.

Obachtet der Colonie keine weitere Hülfe versprochen worden, so ließ sich doch der König die klaglichen Vorstellungen des Missionarii zu Herzen gehen, und schickte ihm im Jahr 1732. den benötigten Proviant, jedoch ohne weitere Versicherungen. Seine Leute waren indessen mit dem Speckhandel ziemlich glücklich gewesen, und konnten eine große Ladung mit zurück geben, als sie in einigen der vorigen Jahre bey allem Wohlstande vermocht hatten. Ja sie hatten diesmal alle Unkosten eines Jahres stopfen können, wenn sie nicht im verwichenen Herbst, fast da die Handlung am besten war, zwey der größten Fahrzeuge im harten Winter eingebüßt hätten; daher sie im Frühjahr nicht ausfahren konnten, und also die Handlung den fremden Schiffen überlassen mußten.

Mit dem Schiff kamen auch ein paar Männer herüber, die von Godthaab aus die Fahrt nach der Ost-Seite entdeckten, wie auch Mineralien in den Grönländischen Bergen aufsuchen sollten. Sie unternahmen im folgenden Jahr die Reise in zwey Fahrzeugen mit 10 Mann, kamen aber nur bis in den 61sten Grad, und mußten wegen der Menge des Eises zurückkehren. Und von Mineralien entdeckten sie weiter nichts, als etwas rothgelbe Farb-Erde und Blei-Erz.

S. 37.

ihre Kinder zu gewinnen.

auß und Kummer war der
und mit einer Beschwer-
worden, daß er nun nicht
konnte, sondern die Un-
seinem Sohn, der den
bey Gelegenheit zu ver-

ine weitere Hilfe verspro-
h der König die klaglichen
u Herzen gehen, und schützte
aten Proviant, jedoch ohne
Leute waren indessen mit
tlich gewesen, und konnten
ben, als sie in einigem der
ohlstande vermocht hatten.
kosten eines Jahres stoffen
erwachsenen Herbst, fast da
zwey der größten Fahrzeuge
itten; daher sie im Frühjahr
also die Handlung den frem-

ein paar Männer herüber,
nach der Ost-Seite entde-
den Grönländischen Bergen
nahmen im folgenden Jahr
mit 10 Mann, kamen aber
und mußten wegen der Men-
d von Mineralien entdeckten
s rothgelbe Fack-Erde und

S. 37.

S. 37.

Endlich wurde Herr Egede, nachdem er zwey Jahre
zwischen Furcht und Hoffnung geschwebet, den 20 May
1733. bey der Ankunft des Schifs zugleich mit der Nach-
richt erfreut, daß die Grönländische Handlung von neuen
wieder angefangen und die Mission fortgesetzt werden sollte,
wozu Ihre Majestät jährlich 2000 Reichsthaler zu schen-
ken allergnädigst geruheten.

Mit diesem Schif kamen die drey ersten Heiden-
Boten von **Serrenhus**, nemlich Christian David,
Matthäus Stach und Christian Stach in Grönland
an. Weil ich nun eigentlich die Missions-Geschichte
der Mährischen Brüder zu beschreiben habe: so breche
ich mit der Historie der Dänischen Handlung und Mis-
sion ab; zumal da es mir an Nachrichten von denselben
fehlt, und überlasse dieselbe andren, denen es eigentlich
zukommt, und welche die dazu benötigten Materialien er-
langen können. Was zu der Wiederaufhebung der gleich,
sam in den letzten Zügen liegenden Mission Gelegenheit
gegeben, wird zu Anfang der folgenden Missions-Ges-
chichte nebst dem, was noch mit Herrn Egede, bis zu
seiner im Jahr 1736. erfolgten Abreise, hauptsächlich
vorgefallen, mit verhiert werden.

Zum Schluß will ich die Nachricht von der Bekeh-
rung und dem seligen Ende eines jungen Eskimos mit-
theilen, weil man daraus den Character und die Den-
weise dieser Nation, sonderlich in Ansehung geistlicher
Materien, noch deutlicher sehen kan. **Jens Haven**
schreibt an einige seiner Freunde davon also:

„Ich habe euch in meinem letzten gemeldet, daß mir
der Heiland auf eine in etwas wunderliche Weise einen
Eskimos-Knaben, Namens **Karpiß**, zugeführt hat.
Dieser ist nun selig aus der Zeit gegangen. Es hat
mir wol weh gethan ihn zu verlieren: ihr könnt euch aber
wol

Bb 4

wol vorstellen, wie groß meine Freude und Dankbarkeit ist über der Gnade und Barmherzigkeit, die der Heliand an diesem armen Heiden-Knaben bewies, der nun die Gnade hat, als der Erklirg aus seiner Nation vor dem Thron des Lammes zu sehn und ihm für Seine Liebe zu den armen Sündern ewiglich zu danken. Ich habe gedacht, es würde euch angenehm seyn, zu hören, wie wunderbar dieser Knabe in der Brüder Hände gekommen, wie kräftig sich der Heliand an seinem Herzen bewiesen, und wie er aus diesem Jammerthal seliglich in die Arme seines Schöpfers und Erlösers übergegangen ist. Ich will euch also seinen Lebens-Lauf, so viel ich davon habe erfahren können, kurz erzählen.

Er war etwa im Jahr 1754. zu Arbatok (b. i. Ballfisch-Platz) auf der Küste von Labrador geboren. Nach seiner Aussage starb seine Mutter, da er noch ein kleines Kind war. Daher wurde er in der Pflege veräußt, und weil er nicht reinlich gehalten wurde, vom Ausschlag und Ungeziefer sehr geplagt. Als wir 1765. in Labrador waren, hat er den Bruder Drachart auch gesehen, und wie er sagte, sich sehr verwundert, daß dieser alte Angelot, wie ihn die Heiden genennet, so viel von dem großen Herrn im Himmel redete. Mich hatte er nicht gesehen, weil ich eben auf einer weitem Entdeckungs-Reise begriffen war, aber von seinen Landsleuten gehört, daß ich ihr Freund sey. Als 1767. die Handels-Leute mit den Eskimos in Uneinigkeit geriethen, und niemand war, der ihre Sprache verstand und sie schlichten konnte, kam es zum Handgemenge, in welchem gegen 20 Wilde, und darunter auch unsers Karpits Vater, auf dem Platz blieben, er selbst aber wurde nebst noch einem Knaben, vier Weibern und drey Mägden gefangen genommen, und nach Terre Neuve gebracht. Hier blieben sechs von ihnen. Eine Frau nebst ihrem Sohn nahm ein gewisser Lieutenant mit nach England, wo ich sie oft gesprochen. Ele

Gie
rem
hiel
mir
derk
zebl
dies
bey
nich
Rich
Da
hole
such
Gren
mir
kom
mit
mein
gezie
gefie
Liebe
leben
Wild
Ich
nicht
ben
das
groß
selig
Empf

(*)

Freude und Dankbarkeit
überzogen, die der Herr
haben bewiesen, der nun
aus seiner Nation vor
und ihm für seine Liebe
zu danken. Ich habe
ihm sehr zu hören, wie
er Bräuer Hände gekonnt
elland an seinem Herzen
Jammertal seliglich
und Erlösers übergegang
nen Lebenslauf, so viel
kurz erzählt.

zu Abatof (d. i. Balle
Labrador geboren. Nach
er, da er noch ein kleines
der Pflege verläßt, und
wurde, vom Ausschlag
als wir 1765. in Labrador
acht auch gesehen, und
dass dieser alte Ange
iet, so viel von dem groß
Mich hatte er nicht gefe
reitem Entdeckungs-Reise
Landleuten gehört, dass
7. die Handels-Reise mit
leihen, und niemand war,
sie schlichter konnte, kam
chem gegen 20 Wilde, und
Water, auf dem Flaz blie
noch einem Knaben, vier
gefangen genommen, und
hier blieben sechs von ih
Sohn nahm ein gewisser
wo ich sie oft gesprochen.
Sie

Sie konnten mich noch von Labrador her, weil ich in ih
rem Zelt eine Nacht geschlafen hatte. Den Karpik be
hielt der Herr Gouverneur Dalken, in dem Vorsatz, ihn
mir zu übergeben. Als ich diesem Herrn bei seiner Wie
derkunft 1769. in London die Aufmerksamkeit machte, er
zeigte er mir von dieser Begehrtheit, und ersuchte mich,
diesen Knaben in Aussicht zu nehmen, und zum Dienst
bei einer künftigen Mission zu erziehen. Er war aber
nicht da, und kam erst einige Zeit darnach mit einem
Kriegsschiff über Spanien, wo er todtkrank gewesen. (*)
Da ich ihn nun auf des Herrn Gouverneurs Befehl ab
holen wollte, fand ich viele Schwierigkeiten. Ich be
suchte ihn indessen stetig, und bezeugte ihm meine
Freundschaft: allein er hatte selbst keine rechte Lust, mit
mir zu gehen. Da er mich aber am 27 März wieder
kommen sah, lief er mir entgegen und sagte: Ich will
mit dir gehen. Ich nahm ihn auch gleich mit, und ließ
meine erste Arbeit sein, ihn von seinem Seind und Un
geziefer zu reinigen und ordentlich zu kleiden. Dieses
gefiel dem kleinen Wilden sowol, daß er eine ungemeine
Liebe zu mir faßte. Allein er wollte es bald unrecht ver
stehen, und mich als seinen Diener ansehen. Seine
Wildheit und ausgelassenes Wesen zeigte sich ohne Scheu.
Ich ließ ihn seine Sprünge machen, wie er wollte, um
nicht einen Heuchler aus ihm zu machen; versuchte aber
bei aller Gelegenheit an sein Herz zu kommen. Allein
das war wie ein Stein. Wenn ich ihm sagte, daß der
große Herr und Schöpfer aller Dinge ihn gerne wolte
selig machen; so wunderte er sich zwar, sagte aber ohne
Empfindung: Es ist schon gut, denn ich bin ein guter
Mensch.

(*) Aus den Zeitungen ist bekannt, wie er in Cadix die Ver
wunderung aller Menschen, die noch wie einen solchen
Wilden im lebernen Noth gesehen, auf sich gezogen
habe.

Mensch. Der Eigenwille und Hochmuth war seine Haupt-
 Passion. Kaum war er seines Unfalls los worden, so wollte
 er einen mit Gold besetzten Rock und Hut haben. Werth
 ich ihm sagte: das würde ihm nichts helfen, er müßte mit
 dem Herrn, der im Himmel wohnt, bekannt werden,
 sonst gienge er verlohren; meine Sorgen gienge dahin,
 daß er möchte selig werden; antwortete er: „Dazu wer-
 den mir die schlechten Kleider nicht helfen, denn meine
 Landsleute, die genug schlechte Kleider haben, streben
 doch und können nicht den Herrn im Himmel, von dem
 du so viel redest. Der König trägt ja auch schöne Klei-
 der, warum soll ich sie denn nicht tragen? Ich kan des-
 wegen doch mit dem Herrn im Himmel bekannt werden,
 und zu Ihm kommen.“ Ich sagte ihm: Ich wäre zu
 frieden, wenn ich ein Kleid hätte, damit ich nicht feies-
 ren, und zu essen, damit ich nicht hungern dürfte; nach
 kostbaren Sachen fragte ich nicht, und hätte auch kein
 Geld, ihm schöne Kleider zu schaffen. Er erwiederte:
 „So gehe zum König, und laß dir Geld dazu geben.“
 Gut, sagte ich, wir wollen gleich zu ihm gehen. Wenn
 aber der König fragen wird: Was hat Karpil gelernt?
 kan er lesen und schreiben? hat er auch den Herrn im
 Himmel kennen gelernt? und ich ihm antworten muß,
 er hat nichts gelernt. So wird der König sagen: Bring
 ihn wieder an Bord der Kriegsschiffe, da soll er meinen
 Officiers sieben Jahr dienen, und die Schube pügen, bis
 er was lern. Du weißt, wie die Jungen da tractirt
 werden. Gefällt dir das, so wollen wir gleich zum Kö-
 nig gehen. Da fiel er mir um den Hals, und sagte:
 Nein, ich will bey dir bleiben und dir gehorsam seyn.
 Auf diese Weise übte er mich noch öfter, und ich mußte
 ihm bey alle dem, daß ich ihn sehr lieb hatte, manchmal
 wider meinen Willen scharf behandeln. Nach drey Wo-
 chen meinte ich eine Veränderung bey ihm. Er wurde
 nachdenklich, wenn ich mit ihm von dem Herrn im Him-
 mel

mel
 sich
 sich
 wid
 die
 verb
 schri
 so m
 Just
 sie g
 er a
 rief
 den
 mir
 nach
 folte
 tang
 mein
 I
 seine
 gute
 mist
 von
 dau
 sey
 wad
 mein
 sagte
 Sch
 den
 euch
 nem
 gek
 land
 fer,

schmach war seine Haupt-
sache los worden, so wollte
und hat haben. Wenn
ichs helfen, er müste mit-
wohnt, bekannt werden,
ne Sorgen gleiche dahin,
antwortete er: „Dazu wer-
nicht helfen, denn meine
e Kleider haben, streben
en im Himmel, von dem
träge ja auch schöne Klei-
der tragen? Ich kan des
Himmel bekannt werden
agte ihm: Ich wäre zu-
te, damit ich nicht frei-
nicht hungern dürfte; nach-
cht, und hätte auch kein
schaffen. Er erwiderte:
aß dir Geld dazu geben.
eich zu ihm gehen. Wenn
Was hat Karpis gelernt?
at er auch den Herrn im
ich ihm antworten muß,
d der König sagt: Bring
schiffe, da soll er meinen
und die Schube pugen, bis
wie die Jungen da tractirt
wollen wir gleich zum Kö-
um den Hals, und sagte:
en und dir gehorsam seyn.
nach öfter, und ich mußte
n sehr lieb hatte, manchmal
behandeln. Nach dem Wor-
tung bey ihm. Er wurde
u von dem Herrn im Him-
mel

mel redete, und hörte gern von Ihm. Allein nun ließ
sich auch die Feindschaft wider Gott, die in allen natü-
rlichen Menschen liegt, deutlich merken. Er stieß allerlei
widrige Ausdrücke gegen das höchste Wesen aus, riß mir
die Bibel aus der Hand, und wollte sie zerschneiden und
verbrennen, weil sie, wie er sagte, von einem Geist ge-
schrieben sey. Seine Unruhe und Verzweiflung gieng
so weit, daß er sich das Leben nehmen wolte. In diesem
Zustande mußte ich viel Gedult mit ihm haben, und hatte
sie gern, weil ich alles dieses für Kennzeichen anfahe, daß
er ankam, zur Erkenntnis seiner selbst zu kommen. Er
rief oft aus: Asorpunga! Ich tauge nichts, ich bin ein
elender Mensch. Bey alledem verlangte er doch nicht von
mir weg; und als die Estimos-Frau bey ihrer Rückreise
nach Labrador ihm hart zusetzte, daß er mit ihr gehen
solte, so antwortete er nur immer: Meine Landsleute
sangen nichts, ich will bey Johannesingoak bleiben und
meinen Schöpfer kennen lernen.

Dieses gab mir neuen Muth, mich keine Mühe um
seine Belehrung verdrießen zu lassen. Er ließ auch einen
guten natürlichen Verstand, und ein liebreiches und
mitleidiges Wesen an sich bliffen, und wurde deshalb
von jederman geliebt. Wenn er arme Leute sahe, so be-
dauerte er sie sehr, und wolte gerne einem jeden gehö-
ren wissen. Wenn er einen betrübten Blick an mir ge-
wahr wurde, so hielt er mir einen Spiegel vor, daß ich
mein Angesicht sehen sollte, und fragte, was mir fehlte?
sagte ich ihm: Ich bin über dich betrübt, daß du deinen
Schöpfer nicht kennest; so bat er, Gedult mit ihm zu ha-
ben, er wolle Ihn gewiß kennen lernen. Ihr werdet
auch wundern, daß ich nur immer von Gott, von sei-
nem Schöpfer, von dem Herrn im Himmel, mit ihm
geredet habe. Das kam daher, weil ich ihm das Gron-
ländische Wort, Annarsirhok, der Hettland, der Erbb-
er, nicht verständlich machen konnte. Dabey unterließ
ich

ich nicht, ihm die Liebe seines Schöpfers, der Mensch worden, und ihn mit Seinem Blute vom Verderben erlöset; anzupreisen: konnte aber für die Zeit noch nicht viel ausrichten.

Da ich nun im Juli Monat eine Reise nach Teutschland zu thun hatte, so brachte ich ihn mit Gutbefinden der Brüder nach Sullmek in Port-Schire zu dem Bruder Drachart, den er schon kannte. Dieser nahm ihn auf seine Etage, und ließ ihn in der damaligen Kinder-Anstalt zur Schule gehen. Hier wolte es ihm im Anfang nicht gefallen: da ihm aber die Kinder auf mancherley Art ihre Liebe und Freundschaft bezeugten, gewann er sie lieb, und versicherte mich, solche Knaben wären in seinem Lande nicht zu finden. Drachart gab sich alle Mühe, ihn zu unterrichten, und ich habe mich oft der Thronen nicht enthalten können, wenn ich dort guten Vater mit seinem Schüler zuhörte. Er brachte es denn mit vieler Mühe so weit, daß er einen Begleit vom Heil-land und der Versöhnung durch Sein Blut kriegte, und dieses beförderte seine Bekehrung, die wie ihr sehen könnt, durch viele Schwierigkeiten gegangen ist.

Als er hörte, daß ich wegreisen wolte, fragte er mich ganz wehmüthig, ob es wahr sey? fiel mir um den Hals; weinte überlaut und sagte vielmals: Ich kan dich nicht verlassen. Ich versicherte ihn, daß ich bald wiederkommen würde; es war mir aber so, als sähe ich ihn zum letztenmal, und empfahl ihn der Gnade und Erbarmung des Herrn.

Wie es weiter mit ihm gegangen ist, werdet ihr aus ein paar Briefen sehen, die er seinem Lehrer in die Hand dictirt hat.

1) Mein lieber Johannesinggal. Ich freue mich und danke dir für dein erstes Schreiben. Wie viel Gnade wirst du noch wegbleiben? Ich verlange gar sehr,

bich
ne
Ich
will
von
Karp
2)
der
die
Karp
Herr
kenne
Er
Berit
Himm
leiden
mich
von
Leib
wollen
meine
Stelle
Creug
den
ine
Herz
Todes
Jesus
Höre
heißt
Knaben
ne
werden
(7) M

Schöpfer, der Mensch
 blute vom Verderben eo
 er für die Zeit noch nicht
 eine Reise nach Teutsch-
 ich ihn mit Gutbefinden
 el. Chire zu dem Bruder
 Dieser nahm ihn auf
 er damaligen Kinder. An-
 wolte es ihm im Anfang
 le Kinder auf mancherlei
 oft bezugten, gewann er
 solche Knaben wären in
 Drachart gab sich alle
 und ich habe mich oft der
 te, wenn ich bei guten
 orte. Er brachte es denn
 er einen Begehr vom Hei-
 durch Sein Blut kriegte,
 Belehrung, die, wie ihr
 vorerigsten gegangen ist.
 begreifen wolte, fragte er
 wahr sey? fiel mir um
 und sagte vielmals: Ich
 versicherte ihn, daß ich bald
 er mir aber so, als sähe ich
 es fühl ihn der Gnade und
 gegangen ist, werdet ihr aus
 er seinem Lehrer in die Ge-
 singaal. Ich freue mich
 Schreiben. Wie viel Mo-
 n? Ich verlange gar sehr,
 dich

dich bald wieder zu sehen. Mein Lehrer gibt mir lei-
 ne schönr Sachen. Du mußt bald wiederkommen.
 Ich bin gern bey den Kindern, und meinen Lehrer
 will ich auch nicht verlassen, weil ich anfange, gern
 von Jesu Leidens-Worten zu hören. Ich liebe dich.
 Karpil.

b) Ich möchte sterben vor Verlangen, dich bald wie-
 der zu sehen. Ich fange an, eine Neigung zu haben,
 die Worte von Jesu Leiden zu hören und zu verstehen.
 Karpil ist sehr ungeschickt, gutes zu lernen. Meinen
 Herrn im Himmel, meinen Erlöser fange ich ihr an,
 kennen zu lernen. Er wird mich nicht wegwerfen, weil
 Er mich mit Seinem Blut erlöst hat. Das ist mein
 Vertrauen. Der große Herr da über uns, ist vom
 Himmel kommen und Mensch worden, auf daß Er
 leiden könnte. Er hat alle Sein Blut vergossen, da Er
 mich von meinen Untugenden erlösen wolte. Er ist
 von einer Jungfrau geboren worden, und hat einen
 Leib und eine Seele, weil Er an Leib und Seele leiden
 wolten. In Seiner Seele hat Er gelitten, da Er
 meine Seele erretten wolte von der großen Heiligungs-
 Stelle. (*) Am Leibe hat Er gelitten, da Er an das
 Creuzes-Holz angenagelt worden. Er hat fünf Wun-
 den, zwey in den Händen, und zwey in den Füßen, auch
 eine große Wunde in Seiner Seite, gerade in Sein
 Herz. Also hat Er für mich gelitten. Ich war des
 Todes schuldig. Das fühle ich, weil mein Heiland,
 Jesus Christus, für mich so viel hat leiden müssen.
 Höre, mein kleiner Jens, die Wunde an meinem Bein
 heilt zu. Ich habe meinen Lehrer lieb, und auch die
 Knaben. Ich brauche alle Tage die Bücher. Auch ler-
 ne ich schreiben. Nun fange ich an, ein wenig besser zu
 werden. Karpil.

Ed

(*) Nach dem Orönländischen, Annarabik, d. i. die Hölle.

So weit aus Jens Havens Schreiben.

In dem Lebenslauf, der bey seinem Begräbniß vor der Gemeine in Ruthen abgelesen wurde, heißt es nach Erzählung obgemeldeter Umstände also:

Er führte sich in der Schule besser auf, als viele von einem Heidenknaben erwarten konnten; und beobachtete alle Ordnungen so genau, als ob er in derselben Kinder-Anstalt aufgezogen wäre. Er war seinen Aufsehern gehorsam, und seinen Gespielen zur Freude. Sie liebten ihn und er sie. Er gieng gern in die Versammlungen, und war sehr aufmerksam, wenn die Kinder sangen. Er sang oft in seiner Sprache den Vers:

Jesu Krist usdrautige,

Nunanie Innungorauit,

Tammarluinneit Innuit,

Akklivikaukit Aungnik.

d. i. Gelobet seyst du Jesu Christ, daß du ein Mensch geboren bist, und hast für mich und alle Welt bezahlt ein ewigs Lösegeld.

Er lernte auch noch mehrere Verse, und sang besonders die, welche von Jesu Leiden handeln, sehr gern und fleißig. Am 12ten Aug. wurde er krank. Bey dieser Gelegenheit spürte Bruder Drachart einige Bewegung in seinem Herzen. Er verlangte von selbst, etwas vom Heiland zu hören. Einmal in der Nacht rief er aus: Herr Jesu! erbarm dich meiner! Ein andermal sagte er: Ich will den Herrn im Himmel, meinen Heiland, Jesum Christum, kennen lernen, Er hat mich mit seinem Blut erlöst, und so weiter den ganzen Inhalt des obenstehenden letzten Briefs, welchen Drachart als seine wahre Meinung an Jens Haven überschreiben mußte.

Diese

Diese
ganze
Schu-
wend
anzu-
Ende
ten,
sich d
vbn a
Berli
und e
weiß
und h
ben.
len.
fragte
vorher
seinen
beide
am se
ländi
nes,
genan
falls
scheide
In de
Heilau
schlies
bis 16

Es
es mit
nungs-
Nation
Zeuge,

Schreiben.

seinem Begräbnis vor
en wurde, heißt es nach
de also:

hule besser auf, als rote
warten konnten, und be-
genau, als ob er in der
gen wäre. Er war sehr
seinen Gespielen zu-
d er sie. Er gieng gern
war sehr aufmerksam.
Er sang oft in seiner

Christ, daß du ein Mensch
ich und alle Welt begabte

ere Verse, und sang beson-
reiden handeln, sehr gern
wurde er krank. Bey die-
er Drachart einige Bewe-
verlangte von selbst, etwas
al in der Nacht rief er aus:

selner! Ein andermal sagte
Himmel, meinen Heiland,
nen, Er hat mich mit sei-
eiter den ganzen Inhalt des
welchen Drachart als seine
Haven überschreiben mußte.
Diese

Diese Krankheit brach sich mit einem Anschlag über den
ganzen Leib. Er wurde besser, und gieng wieder in die
Schule. Am 22. Sept. bekam er die Blattern. Man
wendete alle Pflege und Arzneien an, und es schien wohl
anzuschlagen. Allein den 3ten Oct. zeigte sich, daß sein
Ende herannahete. Die Arbeiter der Gemeinde überlege-
ten, ob er nicht könnte getauft werden; und vernahmen
sich darüber mit Bruder Drachart. Dieser schreibt das
von an Jens. Haven: Ich habe die letzte Zeit ein wahres
Verlangen bey ihm gespürt, von Jesu Christo zu hören,
und er seufzte oft: "O Jesu, ich komme zu Dir", ich
weiß sonst nirgends hin. Ich bin ein armer Sünder
und habe ein böses Herz; aber Du bist für mich gestor-
ben. Sey mir gnädig um deiner blutigen Wunden wil-
len. Ich verlasse mich allein auf dich.) Als ich ihn
fragte, ob er wolle zum Heiland gehen, und ob er noch
vorher in der heiligen Taufe mit dem Blute Jesu von
seinen Sünden wolle gewaschen seyn? antwortete er auf
beides: O Ja. Es versammelten sich also einige Brüder
um sein Bett, und er wurde nach einem Gebet in Grön-
ländischer Sprache, im Namen des Vaters, des Soh-
nes, und des heiligen Geistes getauft und Johannes
genant. Darauf wurde er nach einer Dankagung eben-
falls in Grönländischer Sprache, zu einem seligen Ab-
scheiden aus der Welt mit Handauflegen. eingesegnet.
In der folgenden Nacht seufzte er noch etliche mal zum
Heiland, und den 4ten Oct. Abends um sechs Uhr ent-
schief er sanft und selig, in einem Alter von etwa 14
bis 16 Jahren.

Es ist leicht zu ermessen, schreibt Jens. Haven, daß
es mir viele Thränen ausgepreßt hat, einen solchen Hoff-
nungs-vollen Knaben zu verlieren, der einmal bey seiner
Nation von großem Nutzen hätte seyn können, als ein
Zeuge, was das Blut Jesu an den Herzen der Wilden
thun.

chun kam. Aber der Heiland, der die Stände am besten
 weiß, wenn Er eine Seele zu sich nehmen soll, hat ihn
 zu sich in Seine ewige Sicherheit genommen, da er am
 besten aufgehoben ist. Demselben sey Ehre für alle
 Gnade und Barmherzigkeit, die Er an diesem Erstling
 aus der Nation der Eskimos erwiesen hat. Er erbarme
 sich der übrigen, und lasse ihnen bald das helle Licht des
 Evangelii zu ihrer Erleuchtung und Bekehrung aufgehen,
 im seines grossen Namens willen.

Amen

I.
II.
III.

IV.

V.
VI.

2

er die Stunde am besten
nehmen soll, hat ihn
genommen, da er am
selben sey Ehre für alle
die Er an diesem Erstling
erwiesen hat. Er erbarme
sich bald das helle Licht des
und Belehrung aufgehen,
damens willen.

Erklärung der Kupfertafeln.

- I. General-Charte von Grönland.
- II. Special-Charte von der Gegend um die Fischer-
Görde und das Hals-Revier.
- III. 1.) Neu-Herrnhut im Hals-Revier.
 1. Das Wohn- und Versammlungs-Haus.
 2. Der rechte Flügel, darinnen die Schulstube,
Küche, Bekkeren und Brunnen.
 3. Der linke Flügel oder das Europäische Pro-
viant- und Holz-Haus.
 4. Der Garten.
 5. Der Bach.
 6. Das Europäische Boot-Haus.
 7. Grönländische Häuser.
 8. Der Grönländer Proviant-Haus.
 9. Der Gottes-Alter.
- 2.) Lichtenfels in der Fischer-Görde.
 1. Das Versammlungs-Haus.
 2. Der Garten.
 3. Grönländische Häuser.
 4. Zelte.
 5. Stein-Wartt, oder Wege-Zeiger der Schiffe.
 6. Gottes-Alter. Ist nur auf dem Grund-Riß
zu sehen.
 7. Das alte Grönländische Haus Alonamiot,
davon dieser Platz den Namen hat.
- IV. Ein Grönländer, wie er von der See kommt,
den Kajak unter dem Arm tragend, nebst einem
Grönländischen Hause und einem Seehund.
Eine Grönländerin, ein Kind im Kleide
auf dem Rücken, in der rechten Hand ein Weis-
ber-Messer, in der linken einen Wasser-Eimer
tragend; daneben ein Zelt mit geöffnetem Vor-
hang, und einige See-Vögel.
- V. Profil eines Grönländischen Hauses, nebst dem
Grundriß.
- VI. Die zur Wasser-Jagd gehörigen Pfeile.
 - 1.) Erneinsek, oder Harpun-Pfeil zusammen gestekt
mit dem Werfbret, dem Riemen und der Blase.
 - 2.) Eben derselbe aus einander gelegt.
 - a. Die beinerne Harpune mit der eisernen Spitze.
 - b. Der

- b. Der bettente Stift.
- c. Bettene Knöpfe, den Pfeil am Kopf zu befestigen.
- 12. Ring und Stift, die Harpun vermittelt des Klammers am Schaft zu befestigen.
- a. Die Bettene.
- 13. Das Bettene.
- 14. Bettene Stangen, das Bettene am Schaft zu befestigen.
- 15. Ring und Stift, die Harpun vermittelt des Klammers am Schaft zu befestigen.
- 16. Eben dieselbe mit aufgedrucktem Bettene am Schaft und der eisenen Spitze.
- a. Der aufgedruckte Bettene Ring, worinnen der Stift befestigt wird.
- bb. Bettene Stifte, in besserer Haltung mit dem Daumen und Finger.
- 17. Ring, der kleine Ring.
- 18. Ring, der kleine Ring.
- 19. Eben dieselbe auseinander gelegt.
- a. Bettene Stift mit dem eingeklinkten Eisen.
- b. Die Blase, oder Schind.
- c. Bettene Stangen, von aufgeblasenen Schind zu verflochten.
- d. Ein Bettene Stangen.
- 20. Ring, der kleine Ring.
- a. Der kleine Ring, worinnen der Stift befestigt wird.
- b. Die Bettene mit dem Bettene, im Schaft eingeklinkt und mit Bettene befestigt.
- c. Bettene Stangen, das Bettene voran zu befestigen.
- VII. 1.) Umbo, oder Weiberboot.
- 2.) Eben dasselbe im Profil.
- VIII. 1.) Ein Schind in der Kajal oder Mannesboot, einen Schind werfend.
- a. Die aufgerollte Keine.
- b. Die an der Keine befestigte Blase.
- c. Das Mantel oder Ruder.
- a.) Der Kajal im Profil, nebst Werkzeug.

Errata

pag. 166. dritter Abschnitt, statt erster.
 pag. 278. vierter Abschnitt, statt erster.

2369

den Pfeil am Kopf zu
des Harpun vermittelt
haft zu befestigen.

das Messer am Schaft
Länge, zusammen gefe-
gedrungenem: bohren
man Spitz.
merne Ring, worinnen
wird.
in besserer Haltung mit
Finger.

der gelegt.
dem eingebalten Eisen
schind.
sen, den aufgeblasenen
sen.

schien im Schaft befestigt.
in Fibern, im Schaft
Fibern befestigt.
en, das Messer daran

verboort.
Drosik.
m Kopf oder Stumpfboot,
verfend.
eine.
t befestigt Blase.
r Kuder.
osil, nebst Werkzeug.

22.
chnitt, statt erster.
chnitt, statt erster.

369